



69^h

Curtius

A'E



<36614027660012

<36614027660012

Bayer. Staatsbibliothek

DAS VERBUM
DER GRIECHISCHEN SPRACHE

SEINEM BAUE NACH DARGESTELLT

VON

GEORG CURTIUS.

ERSTER BAND.

LEIPZIG
VERLAG VON S. HIRZEL.

1873.

333 14



Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.

V o r w o r t.

Es war zunächst ein äusserer Anlass, durch den ich bestimmt wurde das griechische Verbum zum Gegenstand einer ausführlicheren Darstellung zu machen. Meine im Jahr 1846 erschienene Schrift »Die Bildung der Tempora und Modi im Griechischen und Lateinischen« ist schon seit längerer Zeit vergriffen. Eine neue Auflage hätte bei den Fortschritten der Wissenschaft in diesen 27 Jahren jedenfalls sehr bedeutende Aenderungen erfahren müssen. Zu einer ernenten Behandlung des lateinischen Verbalbaues fühlte ich mich ohnehin kaum berufen. Ueberhaupt war mein Ziel in jener Jugendarbeit mehr das, philologischen Fachgenossen eine kritische mit eigenen Untersuchungen durchwirkte Zusammenstellung wesentlicher Ergebnisse der vergleichenden Verballehre zu geben. Nach einem so langen Zwischenraum glaubte ich denselben Stoff nicht anders wieder vornehmen zu können, als dass ich einerseits das ganze Verbum in zwar immer noch gedrängter, aber doch ausführlicherer Darstellung behandelte und andererseits mich dafür auf die eine Sprache beschränkte, auf welche ich von jeher vorzugsweise meine Studien gerichtet habe. Dass das Lateinische ebenso gut wie andre verwandte Sprachen mit in die Betrachtung gezogen ist, wo es zur Aufhellung des Griechischen dienen zu können schien, versteht sich von selbst.

Vor allem war ich bemüht, was mir bei Abfassung der Tempora und Modi ganz fern lag, die einzelnen Spracherschei-

nungen in einer gewissen Vollständigkeit vorzuführen. Es schien mir kein Nachtheil zu sein, wenn verschiedene Abschnitte dieses Buchs dadurch den Charakter blosser Sammlungen erhielten. Denn für die richtige Auffassung der Sprachformen ist es von grösster Wichtigkeit, in welchem Umfange und aus welchen Perioden der Sprachgeschichte sie überliefert sind. So war z. B. alles, was bisher über das Vorkommen der mannichfaltigen Präsensbildungen vorlag, äusserst unvollständig. Auch die von verschiedener Seite aufgestellten Verzeichnisse der Verbalformen, unter denen man das nun schon in 4ter Auflage vorliegende Werk von Veitch »Greek Verbs irregular and defective« stets wieder mit höchster Achtung nennen muss, füllten die Lücke nicht aus, weil sie nach ganz andern Gesichtspunkten unternommen sind. Dennoch verdanke ich nächst Lobeck's Rhematikon, in dem man nur leider die Unterscheidung der verschiedenen Sprachperioden allzu sehr vermisst, jenem Werke so wie Kühner's neuer Auflage der »Ausführlichen Grammatik« nach dieser Richtung hin bei weitem die meisten Nachweisungen. Für die homerische Sprache, die natürlich überall eine besondere Berücksichtigung verlangte, konnte ich, nächst Seber's bekanntem Index, eine von einem früheren Zuhörer von mir nach meiner Anleitung veranstaltete Sammlung sämmtlicher Verbalformen benutzen. Aus dem Lexikon des Hesychius, das ich für meine Zwecke durchgegangen bin, konnte, mit strenger Ansonderung des ganz fremdartigen und zweifelhaften, manche bemerkenswerthe Form aufgenommen werden. Auch der reiche Vorrath, welchen Leutz's Herodian umschliesst, ist nicht unbenutzt geblieben. Dennoch wird bei dem stauenswerthen Formenreichtum der griechischen Sprache trotz des besten Willens gewiss wirkliche Vollständigkeit selbst in dem Maasse, auf das ich es hier absehen konnte, noch lange nicht erreicht sein. Aber annähernd wird man, glaube ich, jetzt überblicken können, in welchem Umfange die von mir erörterten Erscheinungen wirklich lebendig waren, und gedenke ich in derselben Weise auch weiterhin

vorzugehn. Bei solchen Nachforschungen ist es bisweilen merkwürdig zu sehn, wie Formen, die sogar die Schüler auf unsern Gymnasien als ganz gewöhnliche lernen, entweder gar keine Gewähr haben oder nur ganz vereinzelt an versteckten Orten vorkommen.

Nichts verdunkelt den Blick in das Wesen des griechischen Verbalbaues so sehr wie die immer noch weit verheilte Meinung, jedes Verbum müsse sich »durchconjugiren« lassen, während in Wirklichkeit nicht bloss jede einzelne Gruppe von Formen ein kleines ganze bildet, sondern auch sehr häufig die eine Gruppe aus einem und demselben Stamme viele Jahrhunderte früher gebildet wird als die andre und — von der spätesten Schicht der abgeleiteten Verba abgesehn — fast jedes Verbum so zu sagen eine Familie vorstellt, die ihre besondern Schicksale hat und ein ganz individuelles Gepräge trägt. Ich möchte zweifeln, ob eine andre Sprache in gleichem Grade wie die griechische diesen Individualismus, wie wir es wohl nennen dürfen, entwickelt hat.

Nächst der vollständigen Aufführung der charakteristischen griechischen Formen selbst liess ich es mir angelegen sein das unmittelbar vergleichbare aus den verwandten Sprachen damit zusammenzustellen. Es fördert die Einsicht in die Entstehung und Verzweigung der Sprachformen nicht wenig, wenn man klar überblickt, wie oft in zwei Sprachen, z. B. im Griechischen und im Sanskrit, oder gar in noch mehr als zweien, genau dieselbe Form aus dem gleichen Stamme gebildet ist. Bei den Präsensbildungen war ein umfassenderer Versuch der Art noch gar nicht gemacht worden. Man begnügte sich meistens damit die gleichen Bildungen nachzuweisen, ohne sich sonderlich um die Stämme zu kümmern, an denen sie vorkommen. Vielleicht wird mancher Mitforscher nicht ohne Ueberraschung sehn, wie gross selbst bei Formen von relativ jüngem Gepräge, wie die abgeleiteten Verba es sind, die Uebereinstimmung der Sprachen unter einander ist. Für diese Nachweisungen war mir die Unterstützung meines lieben Frenn-

des Delbrück von grösster Wichtigkeit, der, selbst mit einem Werke über die Verbalformen des Vedadialekts beschäftigt, mir aus diesem seinem hoffentlich bald allgemein zugänglichen Schatze die reichsten Mittheilungen für meine Zwecke zu Gebote stellte. Ich spreche ihm dafür so wie für seine übrigen Beweise stetiger anregender Theilnahme an dieser Arbeit meinen herzlichsten Dank ans. Keine Wissenschaft ist so sehr auf gemeinsame Arbeit angewiesen, wie unsre Sprachwissenschaft. Auch andern jüngeren Freunden, namentlich Leskien und Windisch verdanke ich für andre Seiten der Forschung werthvolle Angaben.

Je häufiger uns Untersuchungen dieser Art in Gebiete führen, in denen der Boden schlüpfrig wird, desto mehr muss man, glaube ich, Gewicht auf solche schlichte Zusammenstellungen unabweislicher Thatsachen legen, über welche Meinungsverschiedenheiten kaum möglich sind. Für die Wortforschung habe ich dergleichen Thatsachen in meinen Grundzügen der griechischen Etymologie zu sammeln unternommen. Hier soll eine ähnliche Zusammenstellung der Verbalformen für die Erforschung ihres Ursprungs den festen Boden abgeben. Von diesem aus habe ich mich in diesem Buche nur mit einer gewissen Zurückhaltung an jene schwierigsten Fragen über die Genesis der Verbalformen gewagt, mit denen es die von der parallelisirenden Zusammenstellung erheblich verschiedene combinatorische Analyse zu thun hat. In meiner Schrift »Zur Chronologie der indogermanischen Sprachforschung« sind meine Ansichten über Beginn und Fortentwicklung des indogermanischen Verbalbaues aus einander gesetzt. Diese Ansichten, in denen ich durch einzelne Einwendungen nicht irre gemacht bin, liegen natürlich auch diesem Buche zu Grunde. Es sind in Bezug auf die Hauptfragen dieselben, welche seit Bopp's Begründung unsrer Wissenschaft durch das feste Gefüge seiner »Vergleichenden Grammatik«, abgeklärt und berichtigt durch Schleichers systematisirende, wenn auch hie und da allzu apodiktische, Zusammenfassung, als die allgemeine Meinung der

vergleichenden Sprachwissenschaft betrachtet werden können. Es kann keinem verständigen einfallen zu glauben, dass dies Gebäude in jeder Hinsicht genüge, dass es nicht auch schwächere Seiten darbiete, deren Befestigung und Vervollkommnung die Aufgabe der fortschreitenden Wissenschaft sein muss. Wir dürfen uns nicht einbilden in diesen schwierigen Problemen, für welche wir uns oft mit dem Nachweis einer grösseren oder geringeren Wahrscheinlichkeit begnügen müssen, alles unabänderlich feststellen zu können. Aber ich gestehe, dass die Angriffe, welche man neuerdings von verschiedenen Seiten gegen die Grundmauern dieses Baues versucht hat, mir durchaus nicht geeignet scheinen diese zu erschüttern.

Den vorliegenden ersten Band, welcher die Einleitung, die Lehre von den Personalendungen und vom Augment, die Präsens- und starke Aoristbildung der Verba ohne thematischen Vocal und die gesammte Präsensbildung der thematischen Verba umfasst, schätze ich ungefähr auf die Hälfte des ganzen. Die zweite Hälfte hoffe ich in nicht zu ferner Zeit hinzufügen zu können.

Der Druck der 15 ersten Bogen wurde schon in den Monaten März bis Juli 1872 ausgeführt. Ich bemerke dies ausdrücklich der Citate wegen. So wäre S. 19 die Erwähnung des dort genannten Gelehrten sicherlich unterblieben, hätte damals schon dessen neueres Buch vorgelegen, nach dessen Erscheinen wohl jedermann die Lust verhehrt wird sich mit seinen Arbeiten zu befassen. In parlamentarischen Versammlungen ist es Brauch, einen Antrag nur dann zu berücksichtigen, wenn er unterstützt wird. Auch in der Wissenschaft wird man ähnlich verfahren dürfen. Aufstellungen, welche durchaus keine Zustimmung finden, darf man als Schrollen eines einzelnen bei Seite lassen und das um so mehr, wenn sie in einem Tone vorgetragen werden, der an die der extremen politischen Parteiblätter erinnert. Es genügt wenn Zeitschriften, die sich die Kritik zur eigentlichen Aufgabe machen, solcher Erscheinungen gedenken.

Unter besonders vielfachen Ansprüchen an meine Zeit und Arbeitskraft ist dieser Band sehr allmählich zu Stande gekommen. Ich bitte daher um Nachsicht, wenn nicht alles so sehr aus einem Gusse sein sollte, wie ich es wünschte.

Leipzig im Mai 1873.

Georg Curtius.

Inhalt.

	Seite
<u>Cap. I. Einleitung</u>	1
<u>Cap. II. Personalendungen</u>	34
<u>I. Activ</u>	34
<u>Erste Person Singularis</u>	34
<u>Zweite Person Singularis</u>	46
<u>Dritte Person Singularis</u>	55
<u>Erste Person Pluralis</u>	60
<u>Zweite Person Pluralis</u>	64
<u>Dritte Person Pluralis</u>	66
<u>Dualis</u>	72
<u>II. Medium</u>	79
<u>Erste Person Singularis</u>	82
<u>Zweite Person Singularis</u>	84
<u>Dritte Person Singularis</u>	86
<u>Erste Person Pluralis</u>	87
<u>Zweite Person Pluralis</u>	91
<u>Dritte Person Pluralis</u>	92
<u>Dualformen</u>	97
<u>Excurs über die Lautgruppe eð</u>	99
<u>Cap. III. Das Augment</u>	104
<u>A) syllabisches Augment</u>	110
<u>1) Doppelconsonanten nach dem Augment</u>	112
<u>2) Syllabisches Augment vor Vocalen</u>	114
<u>B) temporales Augment</u>	126
<u>C) Fehlen des Augments</u>	132
<u>D) Stellung des Augments</u>	136
<u>Cap. IV. Präsensstämme ohne thematischen Vocal</u>	138
<u>I. Einsylbige</u>	139
<u>II. Zwei- und Dreisylbige</u>	151
<u>Cap. V. Aoriststämme ohne thematischen Vocal</u>	180
<u>I. Einsylbige</u>	183
<u>II. Zweisylbige</u>	192
<u>Cap. VI. Präsensbildung der thematischen Verba ohne weitere Verstärkung</u>	199
<u>Cap. VII. Dehnklasse</u>	214
<u>I. Diphthongischer Zulauf</u>	218
<u>II. Monophthongischer Zulauf</u>	223

	Seite
Cap. VIII. T-Classse	227
I. Labiale Stamme	234
II. Gutturale Stamme	239
III. Vocalische Stamme	239
Cap. IX. Nasalclassse	240
I. Präsensia auf -σω	253
II. Präsensia auf -στω	256
III. Präsensia auf -στω, -στωω	260
IV. Präsensia auf -στω	261
V. Präsensia auf -στω, die auf älteres -στω weisen	263
Cap. X. Inchoativclassse	265
I. -στω unmittelbar an vocalische Wurzeln gefügt	274
II. -στω an consonantische Wurzeln gehängt, die durch Metathesis vocalisch werden	275
III. -στω an zwei- und mehrsyllbige vocalische Stamme	276
IV. -στω nach Einfügung eines kurzen Vocals	278
V. -στω unmittelbar an consonantische Wurzeln gehängt	280
VI. Verstecktes -στω	281
Cap. XI. I-Classse	286
I. Präsensia auf ιω	295
II. Präsensia mit den Nachwirkungen des einstigen -ιω	300
A) auf λλω aus λιω	300
B) mit vorklingendem ι (Stamme auf ρ und γ)	303
C) mit der Lautgruppe σσ (ττ)	310
D) Lautgruppe ρ	317
Anhang zur I-Classse.	
Die denominative Verbalbildung	326
I. Vocalische Hauptclassse	334
1) Verba auf σω, στω, στωω	334
2) Verba auf σω, στω, στωω	339
3) Verba auf εω, ετω, ετωω, ετωωω	342
Erster Excurs.	
Ueber den Wechsel und die Bedeutung der Verba auf σω, στω, στωω	348
Zweiter Excurs.	
Ueber die Flexion der verba contracta	352
4) Verba auf ιω und ιτω	357
5) Verba auf υω und υτω	359
6) Verba auf εωω und ετωω	360
II. Consonantische Hauptclassse	363
1) Verba auf -στω	363
2) Verba auf -ρω	366
3) Verba auf -λω	367
4) Verba auf -σσω ττω	367
Cap. XII. E-Classse und verwandtes	370
1) Präsensia auf εω neben Formen aus kürzerem Stamme	376
2) Präsensia ohne E-Laut neben Formen mit E-Laut	378
3) Auch im Praesens Doppelbildung	384
4) E-Bildung ausserhalb des Praesens neben anderweitig erweitertem Praesensstamme	387
Anhang zur E-Classse	391

Cap. I.

Einleitung.

Den Ausdruck Verbum gebraucht man in der Wissenschaft nicht immer in demselben Sinne. Man spricht einerseits von dem Verbum in einem Satze, man nennt ἄειδε, ἔθηκε Verba, und wendet andererseits denselben Ausdruck auf die zahlreichen Formen an, die mit jenem ἄειδε, ἔθηκε zu einem Stamme gehören, indem man von dem Verbum αἰδεῖν, τιθέναι redet. Die erste Auffassung war die des Dionysius Thrax (Bekker Anecd. II 672), wenn er den Begriff des Verbums definirt: ῥῆμά ἐστι λέξις κατηγορούμενα σημαίνουσα. Mit dieser Definition stimmt Schoemann überein in dem was er S. 16 seiner Schrift über die Redetheile über das Wesen des Verbums bemerkt. In der Kraft auszusagen, also in der Synthesis eines Subjects mit einem Prädicat innerhalb eines und desselben Worts liegt das eigenthümliche dieses Redetheils in Unterschied von andern. Wir müssen für unsern Zweck zwischen jenen beiden Gebrauchsweisen strenger unterscheiden. Wir nennen ἄειδε, ἔθηκε nicht Verba, sondern Verbalformen und wenden den Ausdruck Verbum ausschliesslich im collectiven Sinne an, verstehen also unter einem Verbum ein mehr oder weniger weit verzweigtes System von Formen, welche alle mit der Kraft der Aussage ausgestattet, aus einem Stamme hervorgehen oder doch durch eine Bedeutung zusammen gehalten werden. Und sämtliche griechische Verba schliessen sich wieder zu jener höheren Einheit zusammen, die wir als den Inbegriff aller dazu gehörigen Erscheinungen das griechische Verbum nennen dürfen.

Betrachten wir ein einzelnes Verbum oder System von Verbalformen zunächst einmal von einem, so zu sagen, statistischen Gesichtspunkt, so gliedert sich dies System sofort in zwei Haupt-

gruppen, die zu allen Zeiten sorgfältig unterschieden, wenn auch nicht immer in ihrer genetischen Differenz erkannt sind: das **verbum finitum**, das wir auch das eigentliche Verbum nennen können und das **verbum infinitum**. Nur die Formen des verbum finitum nämlich geben eine vollständige Aussage oder sind, mit andern Worten, kleine für sich denkbare Sätze, während in den Formen des verbum infinitum nur eine unvollständige, der Ergänzung durch eine Form der ersten Art bedürftige Aussage enthalten ist. Die Infinitive, Participia und Verbaladjectiva weisen Nominalformen an, gehören daher ihrem Ursprung und ihrer Bildung nach in den meisten Stücken zu den Nominalformen. Allein da sie in dem uns durch Denkmäler überlieferten Zustande der Sprache ihrem Gebrauche nach sich von den Nominalformen im strengen und eigentlichen Sinne unterscheiden und an den für das Verbum charakteristischen formellen Unterscheidungen mehrfach Theil nehmen, so bilden sie, was die vergleichende Sprachwissenschaft zuweilen verkannt hat, einen integrierenden Theil des Verbalsystems und sind nur im Zusammenhange mit diesem zu begreifen. Ihre Zwitternatur wurde schon von den Alten trefflich durch das Wort $\mu\epsilon\tau\omicron\chi\acute{\eta}$ (participium) bezeichnet, bei dem wir nur bedauern müssen, dass es bloss auf einen Theil der Formen beschränkt blieb. Wir werden uns für das ganze Gebiet am besten des Ausdrucks **Verbalnomina** bedienen.

Die Elemente der Bedeutung, welche im griechischen Verbum finitum zum Ausdruck gelangen, sind sechsfach: 1) Person 2) Numerus 3) Thätigkeitsverhältniss, womit ich den Unterschied der s. g. genera verbi des Activs, Medium und Passiv meine, den die Alten so treffend mit $\delta\iota\acute{\alpha}\theta\epsilon\tau\omicron\varsigma$ bezeichnen, 4) Zeitart, unter welchem Ausdruck meiner Erfindung ich die Unterschiede der dauernden, momentanen und vollendeten Handlung verstehe, die wir z. B. zwischen $\xi\lambda\upsilon\sigma\epsilon$, $\xi\lambda\upsilon\sigma\epsilon\iota$, $\xi\lambda\epsilon\lambda\acute{\omicron}\upsilon\kappa\epsilon\iota$ wahrnehmen, 5) Zeitstufe, das heisst der Unterschied zwischen Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft und 6) Modalität. Die Verbalnomina entbehren der Bezeichnung des ersten Elements gänzlich, während sie am dritten und vierten durchweg theilnehmen. Das fünfte, die Zeitstufe, gelangt bei ihnen von Anfang an nicht zum Ausdruck, obwohl durch eine eigenthümliche Verschiebung beim Particip die Zeitart gleichsam stellvertretend für die Unterscheidung der Zeitstufe eintreten kann und überdies das jüngste Tempus-

system, das des Futurums, auch eigne Verbalnomina erzeugt hat. Den Numerus (2) sind von den Verbalnominibus natürlich nur die Participien zu bezeichnen fähig, bei denen als lebendigen Adjectiven noch die Genus- und Casusbezeichnung hinzukommt. Selbst die Modalität (6) ist insofern den griechischen Verbalnominibus nicht gänzlich fremd, als durch die Anwendung der Partikel *ἄν* in Verbindung mit Infinitiven und Participien nach Analogie eigentlicher Verbalformen wenigstens einzelne modale Differenzen auch ausserhalb des verbum finitum ausgedrückt werden können.

Die Fülle der Formen, die auf diese Weise das Gesamtsystem eines einzigen griechischen Verbums ausmachen, ist eine erstaunlich grosse. Da man sich selten oder nie dieser Formenfülle recht bewusst zu sein pflegt, so lohnt es sich wohl der Mühe diesen Reichthum zu überblicken. Sämmtliche Formen des griechischen Verbums sondern sich, genetisch betrachtet, in sieben Gruppen, die wir, da alle derselben Gruppe angehörigen Formen einen gemeinsamen feststehenden Kern oder Stamm haben, auf sieben Stämme oder genauer ausgedrückt, Tempusstämme zurückführen, nämlich, um hier vorläufig bei diesem statistischen Ueberblick die Reihenfolge meiner Schulgrammatik beizubehalten: 1) Präsensstamm, 2) starker Aoriststamm (Ao. II), 3) Futur Stamm, 4) schwacher Aoriststamm (Ao. I A. M.), 5) Perfectstamm, 6) starker Passivstamm (Ao. II P.), 7) schwacher Passivstamm (Ao. I P.). Von diesen sieben Stämmen sind die mit stark und schwach bezeichneten selten beide innerhalb eines Verbums entwickelt, so dass, mit verhältnissmässig sehr wenigen Ausnahmen, von jedem Verbum in Wirklichkeit fünf Gruppen vorkommen, indem der active und mediale Aorist entweder stark oder schwach, der Passivstamm entweder stark oder schwach gebildet wird. Diese fünf Gruppen sind aber mit geringen Lücken an sehr vielen Verben vollständig durchgeführt und in dem Maasse, den Griechen der attischen Blüthezeit lebendig gewesen, dass wir mit Bestimmtheit behaupten können, keine einzige einer dieser Gruppen angehörende Form hätte ihnen damals nicht zu Gebote gestanden.

Bei dem Versuche eines numerischen Ueberblickes über den Vorrath an Verbalformen, den wir hier machen, befolge ich, um kein trügerisches Scheinbild, sondern ein Bild derjenigen Formen zu geben, die wirklich nach Laut und Begriff geschieden vor-

kommen, folgende Grundsätze. Zunächst sind alle ganz seltenen Formen z. B. die ersten Dualpersonen des Mediums, die Dualformen des Femininum der Participien, die Modusformen des activen Perfects, völlig übergangen. Sodann sind alle zwar begrifflich geschiedenen, aber lautlich gleichen Formen, also z. B. der Nom. und Acc. der neutralen Participia, aber auch der stets gleichlautende Acc. S. und Nom. Acc. Pl. der activen Participia (z. B. λύοντα) und der mit dem Acc. S. gleichlautende Nom. Acc. S. Neutr. des medialen Particips (z. B. λούμανον) für je eins gerechnet. Wo dagegen wenigstens bei einem Theil der Verba, oder in einzelnen Mundarten Verschiedenheiten stattfinden, oder wo wir durch Eingehen auf die Entstehung der Formen deutlich erkennen können, dass auf griechischem Boden ein Unterschied stattfand, hat uns ein späteres oder gelegentliches Zusammenfallen nicht bestimmt, das für eins zu rechnen, was die Sprache wenigstens bisweilen oder einstmals unterschied. So ist z. B. ἔλουν als erste S. und 3 Pl. gesondert aufgeführt, denn die Dorier unterschieden ἔλουν von ἐλύον und alle Griechen ἔφην von ἔφην oder ἔφασαν. Λύω ist zwar 1 S. für den Indicativ und Coniunctiv, aber da bei Homer in letzterer Function Formen auf -ω-μι sich finden, so blieb der Unterschied nicht immer unbezeichnet. Λύη ist zwar bei den Attikern zugleich 3 S. Act. und 2 S. Med., aber Homer unterscheidet λύησι von λύηται und selbst die Attiker in einer gewissen Periode λύη von λύεται. Der Inf. Ao. A. und die 2 S. Imp. Ao. M. sind wenigstens zuweilen am Accent unterscheidbar: παιδεύουσαι παιδεύουσαι, Grund genug jede Form für sich aufzuführen. Nach denselben Grundsätzen ist die 1 S. Fut. Act. z. B. λύσω aus λυσίω, von der 4 S. Ao. Conj. λύσω unterschieden. Dagegen lässt sich nicht nachweisen, dass innerhalb des Griechischen jemals ein lautlicher Unterschied zwischen λύετον, λύεσθον als 2 Du. Ind. und Imp., λύετε, λύεσθε als 2 Pl. beider Modi bestand, weshalb solche Formen nur einfach gerechnet sind.

Danach ergibt sich folgendes.

Aus dem **Präsensstamm** werden gebildet

	Pr. Ind.	Pr. Conj.	Pr. Opt.	Pr. Imper.	Impf.
Act.	7	7	8	4	8
Med.	7	7	8	4	8

das sind 68 dem Verbum finitum angehörige Formen. Dazu kom-

men 2 Infinitive und 2 Participien mit je 19, also 40 Formen des Verbum infinitum, zusammen 108.

Aus dem **Futurstamm** gehen hervor

	Ind.	Opt.
Act.	7	8
Med.	7	8

das sind 30 Formen des Verbum finitum, dazu 2 Infinitive und 2 je 19 Casusformen enthaltende Participien. Diese 40 Formen des Verbum infinitum zu jenen hinzugezählt, ergeben 70 Formen des Futurstammes.

Aus dem entweder starken oder schwachen **Aoriststamm** gehen hervor:

	Ind.	Conj.	Opt.	Imp.
Act.	8	7	8	6
Med.	8	7	8	6

zu diesen 58 kommen wiederum 2 Infinitive und 2 Participien je 19 Formen). Gesamtzahl 98.

Beim **Perfectstamm** rechnen wir die seltenen Coniunctive, Optative und Imperative des Activs gar nicht mit, wohl aber den Imperativ im Medium, wo er häufiger ist. So ergeben sich für

	Perf. Ind.	Imper.	Plsqpf.	Fut. 3
Act.	7		8	
Med.	7	4	8	Ind. 7 Opt. 8

zusammen 49 Formen des Verbum finitum, dazu 3 Infinitive und dreimal 19 Participialformen. Gesamtzahl 109.

Der entweder stark oder schwach gebildete **Passivstamm** bietet für

Ao. Ind.	Conj.	Opt.	Imp.	} 44
8	7	8	6	
Fut. Ind.		Opt.		} 44
7		8		

dazu 2 Infinitive und 38 Participialformen, Gesamtzahl 84.

Die keinen Tempusstamm angehörigen **Verbaladjectiva** entwickeln 38 Casusformen.

Im ganzen sind daher von einem vollständigen Verbum möglich

249 Formen des Verbum finitum und

258 Formen des Verbum infinitum

zusammen **507**.

Ein Blick auf das **lateinische** Verbum genügt um uns zu zeigen,

wie viel dürftiger dies ist. Die lateinischen Verbalformen lassen sich auf zwei Tempusstämme zurückführen, von denen der zweite, der Perfectstamm, auch nur durch das Activ durchgeführt ist.

Der **Präsensstamm** hat

	Ind.	Conj.	Imper.	Impf. Ind.	Impf. Conj.	Fut.
Act.	6	6	5	6	6	6
Med.	6	6	4	6	6	6

zusammen 69 Formen des Verbum finitum entwickelt, dazu 2 Infinitive und ein Particip mit 8 verschiedenen Casusformen, dazu das Gerundivum mit 12 Casusformen*), also zusammen 94 Formen. — Der **Perfectstamm** hat

6	Formen für den Indicativ Perf.
6	„ „ „ „ Coniunctiv Perf.
6	„ „ „ „ Indic. Plsqpf.
6	„ „ „ „ Conj. Plsqpf.
1	Form „ das Fut. ex.

denn nur die erste Person Sing. unterscheidet sich vom Conj. Perf., zusammen 25 des Verbum finitum und mit Hinzunahme des Inf. Act. 26.

Ausserdem gibt es noch das Particip Fut. Act. mit 12, das Part. Perf. Pass. mit ebenso vielen und die beiden Supina d. i. 2 Formen, zusammen 26.

Gesammtzahl der Formen des Verbum finitum 94, des infinitum 49, zusammen 143. Alles übrige wird durch Umschreibung ausgedrückt.

Noch dürftiger ist der Vorrath im **Gothischen**. Wir können nur das Verbum finitum vergleichen, da die Participia bei ihrer mannichfaltigeren Declination kein reines Resultat ergeben. Das gothische starke Verbum zerfällt wie das lateinische, in zwei Gruppen, die hier Präsens und Präteritum heissen. Der Präsensgruppe gehören für den Indicativ, da die 3 S. und 2 Pl. gleichlauten, 7, für den Coniunctiv 8, für den Imperativ, da 3 Formen mit denen des Indicativs zusammenfallen, nur 1 Form an, dazu 6 Medialformen, dem Präteritum 8 für den Indicativ, 8 für den Coniunctiv. Die Gesamtzahl ist also 38.

Am nächsten an Formenfülle steht offenbar dem Griechi-

*) Ich habe dabei die gleichlautenden wie *legendi* als Gen. S. und Nom. Pl. nur einmal gezählt.

schen das **Sanskrit**. Hier sind alle Personen der drei Numeri vollständig vorhanden, so dass von jedem Tempus und Modus 9 Formen vorliegen. Tempora und Modi gibt es zusammen 9, da wir das zehnte Formensystem, das des Participlefuturums, als eine umschreibende Bildung hier nicht in Betracht ziehen können. So ergeben sich je 81 Formen des *verbum finitum* für Activ, Medium und Passiv, im ganzen also 243 gegenüber den 268 des Griechischen. Doch kommen dazu noch die Conjunctiv- und auch manche Optativformen, welche dem Vedadialekt eigenthümlich sind, und da diesem wieder manche der späteren Formen fehlen, so lässt sich ein festes Ergebniss nicht eher gewinnen, bis über die älteste Sprache genauere Angaben vorliegen. Uebrigens sind keineswegs alle diese Formen sehr gebräuchlich, im Gegentheil das nachvedische Sanskrit kommt mit einem viel kleineren Vorrath aus als das Griechische. Anders freilich würde zu urtheilen sein, wenn wir die Causativ- Intensiv- und Desiderativbildungen mit in Betracht zögen, die in der Sanskritgrammatik als integrirende Theile der regelmässigen Verbalflexion gelten, während sie im Griechischen, wo sie viel weniger zahlreich sind, als besondere Verba gelten. Da jede dieser abgeleiteten Bildungen durch alle Personen der drei Diathesen durchgeführt und nur das Perfect bei ihnen umschreibend gebildet wird, so ergilt sich jeder Gruppe von 81 Formen des primitiven Verbums gegenüber eine von 72, im ganzen also für jede abgeleitete Bildung 216; für alle drei gemeinsam 648 und mit Hinzurechnung der primitiven Formen die riesige Zahl von 894 echten Verbalformen. Allein mit der wirklichen Durchführung aller dieser im grammatischen System verzeichneten Gebilde möchte es misslich bestellt sein. Man überblickt die ganze Masse bequem bei Max Müller *Sanskritgr.* (Leipz. 1868) S. 340 ff. So viel darf, glaube ich, bestimmt behauptet werden, dass das Griechische in Bezug auf wirklich lebendige Verbalformen hinter dem Sanskrit kaum zurücksteht. Es hängt dies zum Theil mit der begrifflich viel feineren Unterscheidung zusammen, die wir bei den Griechen bemerken können. Offenbar ist sowohl das Tempus- wie das Modussystem bei den letzteren ein entwickelteres und fester gegliedertes.

Versuchen wir es nun nach dieser statistischen Uebersicht über den ausgedehnten Formenbestand der Griechen die Entstehung einer so reichen Fülle zu begreifen, so lässt sich zunächst mit

völliger Sicherheit die Thatsache feststellen, dass diese Fülle sich allmählich gebildet hat. Einige wenige, aber wichtige Anhaltspunkte für diese Behauptung liefert uns die im engeren Sinne historische, das heisst durch Denkmäler bezeugte Periode der griechischen Sprachgeschichte. Eins der kunstvollsten Gebilde des griechischen Verbums, das schwache Passivfuturum fehlt der homerischen Sprache (vgl. Westphal Method. Gr. 288) gänzlich, von dem starken Passivfuturum liegt nur ein sicheres Beispiel $\mu\gamma\acute{\gamma}\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ vor, das nur K 365 steht, denn $\delta\alpha\acute{\gamma}\sigma\omicron\mu\alpha\iota$ lässt sich wegen $\delta\epsilon\delta\acute{\alpha}\gamma\chi\alpha$ anders fassen. Diese Formen haben sich also ohne jeden Zweifel erst in der der Blüthe des homerischen Epos nachfolgenden Zeit gebildet. Es geschah dies augenscheinlich im Anschluss an die längst üblichen Passivaoriste und nach Analogie der übrigen Futura. Wenn neben $\xi\beta\eta\ \beta\eta\gamma\alpha\iota$ ein $\beta\acute{\gamma}\sigma\omicron\mu\alpha\iota$, neben $\tau\lambda\eta\gamma\alpha\iota$ $\tau\lambda\acute{\gamma}\sigma\omicron\mu\alpha\iota$, neben $\gamma\omicron\sigma\acute{\iota}\mu\epsilon\upsilon\alpha\iota$ $\gamma\omicron\sigma\acute{\iota}\sigma\epsilon\tau\alpha\iota$ längst üblich war, so lag es nicht fern zu $\mu\gamma\acute{\gamma}\eta\gamma\alpha\iota$ ein $\mu\gamma\acute{\gamma}\acute{\sigma}\omicron\mu\alpha\iota$, zu $\kappa\iota\upsilon\eta\theta\eta\gamma\alpha\iota$ ein $\kappa\iota\upsilon\eta\theta\acute{\gamma}\sigma\omicron\mu\alpha\iota$ zu bilden, wodurch es dann möglich ward die Passivität auch im Futurum deutlicher auszudrücken als es in den medialen Formen $\mu\acute{\iota}\xi\omicron\mu\alpha\iota$, $\kappa\iota\upsilon\acute{\gamma}\sigma\omicron\mu\alpha\iota$ geschehen konnte. Vom Optativ Futuri kennt das homerische Epos, wenn ich meinen Sammlungen trauen darf, ebenfalls kein Beispiel. Denn ρ 547 ist gewiss statt des völlig vereinzelt und nicht einmal gut bezeugten $\acute{\alpha}\lambda\acute{\upsilon}\xi\omicron\iota$ nach der Analogie anderer Stellen mit La Roche $\acute{\omicron}\nu\delta\acute{\epsilon}\ \kappa\acute{\epsilon}\ \tau\iota\varsigma\ \theta\acute{\alpha}\nu\alpha\tau\omicron\nu\ \kappa\alpha\acute{\iota}\ \kappa\eta\rho\alpha\varsigma\ \acute{\alpha}\lambda\acute{\upsilon}\xi\epsilon\iota$ zu lesen. Dieser späte Nachwuchs ist für das Verbum höchst bezeichnend. Während das System der Casus in der durch Denkmäler bezeugten Zeit nicht nur durchaus keinen Zuwachs erfährt, sondern im Gegentheil sich verringert und schon in der homerischen Sprache sehr beträchtliche Verluste erkennen lässt, blieb die gestaltende Triebkraft der Sprache im Verbum viel länger lebendig. Während also der Casusgebrauch die bemerkenswerthe Thatsache darbietet, dass statt älterer feinerer Unterscheidung casueller Verhältnisse vielfach eine gröbere Bezeichnung tritt, dass ein Casus die Functionen des andern mit übernimmt, finden wir umgekehrt was Tempora und Modi betrifft selbst nach Homer noch hie und da eine feinere Ausprägung und vollere Durchführung. Die Analogie erweist sich dabei als das Mittel zum Gelingen des noch lebendigen Schöpfertriebes. Sie werden wir auch für ältere Zeiten als wesentlich mitwirkend betrachten dürfen. Der Trieb begonnenes durchzuführen, nach dem Muster älterer Vorbilder die

Lücken in einer zuerst vereinzelt Gruppe von Formen auszufüllen ist der griechischen Sprache in besonderem Grade eigenthümlich. Sie ist dadurch erst in einer verhältnissmässig jungen Zeit zur Vollendung des bewundernswürdigen Systems gelangt das uns vorliegt. Neben solchem Ausbau des ganzen können wir auch einzelne Neuerungen von geringerer Bedeutung in ihrer Entstehung wahrnehmen, z. B. die Bildung des aspirirten Perfects, von dem die homerische Sprache gar nichts weiss, die umfassende Anwendung des χ im activen Perfect, zu der ebenfalls bei Homer nur Anfänge gegeben sind. Andere griechische Mundarten leisten uns nach manchen Richtungen hin erspriessliche Dienste um ältere Lautverhältnisse ausfindig zu machen, wie wir sie für die Periode der noch nicht in Mundarten gespaltenen Sprache erschliessen dürfen. Aber freilich sind das alles vereinzelt Erscheinungen gegenüber der grossen Masse von Formen, die von der frühesten Zeit griechischer Rede an unbedingt schon fertig war und durch ihre weit reichende Uebereinstimmung mit Erscheinungen der verwandten Sprachen sich als Erb- und Gemeingut der sämtlichen oder doch mehrerer indogermanischer Sprachen erweist.

Die Aufgabe also, welche uns gestellt ist, wenn wir den Bau des griechischen Verbuns zu begreifen versuchen, kann wesentlich nur durch das Zurückgehen auf vorgriechische Sprachverhältnisse und Sprachzustände gelöst werden. Die Haupttheile dieses Baues haben nicht die Griechen, sondern die Indogermanen in einer weit zurück liegenden Zeit geschaffen. Unsere Forschung muss also bei jeder einzelnen Spracherscheinung wie bei der Verbindung des einzelnen zum ganzen immer eine doppelte sein, einmal eine *reconstruierende*. Diese Seite ist die leichtere, die Reconstruction hat die Aufgabe aus den gegebenen Formen der einzelnen Sprachen die ursprüngliche indogermanische Grundform zu erschliessen und auf diese Weise ein volles Bild des Baues zu gewinnen, wie er vor dem ersten Eindringen des Verfalls und der Entstellung beschaffen war. Die zweite Seite der Forschung ist die *construierende*. Wir fragen hier, wie ist der erschlossene Grundbau gedacht, wie entstanden? Wir versuchen uns dabei in Perioden zu versetzen, die noch viel weiter zurück liegen und mit jüngeren Sprachperioden noch weniger unmittelbare Aehnlichkeit haben. Es ist sehr wichtig, sich dieser doppelten Seite

der Forschung klar bewusst zu sein. Denn es gibt Fälle, in welchen beide, so zu sagen, mit einander in Conflict gerathen, wo es fraglich sein kann, ob das Plus, welches eine Sprache oder eine Mundart vor andern voraus hat, urwüthsig, oder etwa durch falsche Analogie nachgewachsen ist, wie wir z. B. bei der vollen Endung $-\mu$ der 1 Sing. Optat. eine solche Controverse besprechen werden. Ebenso ist es einem Laute, durch den sich die Form einer Sprache von der gleichbedeutenden einer andern unterscheidet, bisweilen nicht sofort anzusehen, ob er eine ursprüngliche Bedeutung in dem ganzen der Form hat, mithin constructiv zu erklären, oder ob er etwa auf späterer Trübung und specieller Entwicklung rein phonetischer Art beruht, folglich durch Reconstruction zu beseitigen ist. Darum ist eine völlige Trennung der beiden Seiten bei der Behandlung des einzelnen, wie sie principiell denkbar wäre, aus praktischen Gründen wenig rathsam. Vielmehr kommt es wesentlich nur darauf an, dass wir diese beiden Aufgaben nie aus den Augen verlieren. Da aber die Behandlung der griechischen Verbalbildung im einzelnen den Blick nothwendigerweise von der Erwägung des ganzen abzieht, wird es bei der Wichtigkeit einer solchen Gesamtbetrachtung und Gesamtanschauung zweckmässig sein, hier einleitungsweise das wesentlichste von dem zusammenzustellen, was mir über die allmähliche Entstehung desjenigen Verbal-systems festzustehen scheint, das wir als in der indogermanischen Periode bereits vollendet betrachten dürfen. Darauf mag noch eine kurze Beleuchtung solcher Anwendungen folgen, wie man sie gegen einige Hauptpunkte unsrer, das heisst, dem Kern nach derjenigen Gesamtauffassung vorgebracht hat, die seit Bopp in der vergleichenden Grammatik die herrschende ist und eine Prüfung der zum Theil sehr verschiedenen Deutungen, die im Gegensatz dazu erst seit den letzten Jahren ans Licht getreten sind.

Um nun mit dem positiven Theile dieser Betrachtungen zu beginnen, steht vorerst wohl dies fest. Das indogermanische Verbum, so weit es durch Reconstruction in seinen Fundamenten erkennbar ist, hat sich ebenso wenig wie das griechische auf einen Schlag gebildet, es ist nicht ein von Anfang an fertiges System der mannichfaltigsten Formen, in welchem jede Form von Haus aus ihre scharf abgegränzte Bestimmung hatte. Jeder Versuch das Verbum als ein seiendes, abgeschlossenes etwa nach Art der

philosophirenden Grammatiker frötherer Zeiten zu begreifen oder gar als ein nothwendig so und nicht anders geartetes zu erweisen, ist verfehlt. Vielmehr ist das ganze grosse System der Verbalformen, vielleicht die bewundernswürdigste Schöpfung des sprachbildenden Menschengewisses, schichtweise entstanden. Auf die richtige Unterscheidung dieser über einander gelagerten Schichten von Formen, von denen die jütere allemal die ältere voraussetzt und durch diese bedingt wird, hat die Sprachforschung längst ihre Aufmerksamkeit gerichtet. Ich habe schon anderswo, in meiner Abhandlung »Zur Chronologie der indogermanischen Sprachforschung« diese Probleme behandelt, muss aber hier auf die Hauptpunkte zurückkommen. Alle Formenbildung in den Sprachen unsres Stammes beruht wesentlich auf der Verbindung eines bedeutungsvollen mit einem bedeutungsleeren Element, das heisst, nach der herkömmlichen Bezeichnungsweise auf der Verbindung von Verbalwurzeln mit Pronominalstämmen. Diese Verbindung kann zunächst eine doppelte sein. Sie ist entweder attributiv, das heisst, der Pronominalstamm wird der bedeutungsvolleren Wurzel in dem Sinne beigefügt, in welchem in einem weiter vorgeschrittenen Sprachzustande ein Adjectiv oder Pronomen mit einem Substantiv nach der üblichen Terminologie attributiv verbunden wird. Also wie ὁ ἀνὴρ, οὗτος ὁ ἀνὴρ so *ag-a* (gr. ἀγ-ό (-ς)), eigentlich Führen da, woraus hier der Begriff Führer entspringt. Diese Art der Verbindung ist die Hauptquelle für die wortbildenden Suffixe und einen Theil der Casussuffixe. Ihr gegenüber steht die prädicative Verbindung. Ihr Wesen besteht darin, dass der beigefügte Pronominalstamm als Subject, mithin der bedeutungsvolle Stamm, dem er beigefügt ist, als Prädicat fungirt. In der klaren Scheidung der prädicativen von der attributiven Anfügung, die in ihren Keimen kaum verschieden waren, liegt das Meisterstück des indogermanischen Formenbaues. Nach dem was ich in der erwähnten Schrift weiter ausgeführt habe, ist es wahrscheinlich, dass für dies Sprachgebiet die prädicative Anfügung die fröther entwickelte war. Diese enthält aber eben den Keim des Verbums. So bald eine Wurzel wie *da* mit einem Pronominalstamm wie *ta* in der Art verbunden war, dass diese Verbindung, also *da-ta* der, oder er Geber und nichts andres bedeutete, war eine Verbalform vorhanden und sobald dem entsprechend nun auch die andern Personen geschaffen waren mit

den Grundformen *da-ma*, *da-tva*, existirte eine Reihe solcher Formen, war ein kleines Paradigma vorhanden und musste sich dabei das Bewusstsein ihrer Zusammengehörigkeit bilden. Und da der wache Unterscheidungstrieb dafür sorgte, dass solche Formen nicht mit attributiven Verbindungen gleichlautend wurden, war für alle Zeiten das Verbum als besonderer Redetheil gegeben. Wie es nun schon in dieser primitiven Periode gelang durch Verbindung mehrerer pronominaler Elemente unter einander den Plural, dann durch eine anderweitige Combination derselben das Medium auszudrücken, wie durch Vorsetzung wieder eines andern Pronominalstammes, des s. g. Augments, die Zeitstufe der Vergangenheit im Unterschied von der Gegenwart zu klarer Bezeichnung gelangte, das lernen wir genauer bei der Einzelbetrachtung kennen. Hier kommt es uns vielmehr darauf an den allgemeinen Entwicklungsgang zu überblicken.

Die in Umrissen angedeutete erste Schicht von Verbalformen umfasst nur solche Formen, wie sie etwa im Präsens Indicativi und Imperfect des griechischen Verbuns $\varphi\alpha\mu\iota$ vorliegen. Hier ist nur ein einziger Verbalstamm vorhanden, dem es an jeder weiteren Mannichfaltigkeit der Bildung fehlt. Zunächst nach dem Indicativ scheint sich, worauf wir zurückkommen, der Imperativ entwickelt zu haben, dessen Alzeichen wie beim Indicativ nur in den Personalendungen liegen. Dagegen ist von anderweitiger modaler Unterscheidung ebenso wenig wie von der Bezeichnung der Zeitart eine Spur zu finden. Der reine Gewinn der ersten Verbalperiode besteht wesentlich in den für Activ und Medium in zwei Reihen scharf ausgeprägten Personalendungen und dem Augment, ein Besitz der nun für alle Zeiten verblieb und auf alle nachfolgenden Schichten überging. Durch das Augment, wo es erforderlich war, im Anlaut und durch die Personalendungen im Auslaut war gleichsam der feste Rahmen geschaffen, in den alles gefasst werden musste, was hinfort an neuen Bildungen des Verbum finitum hervorgebracht ward. An dieser Stelle scheint sich die Sprache namentlich schon sehr früh eines Mittels bedient zu haben, das sie in der mannichfaltigsten Weise zur Hervorhebung einer Sylbe verwendet, der Doppelsetzung, oder Reduplication. Für den einfachen Stamm z. B. *da* konnte innerhalb des Rahmens der Verbalform der doppelte z. B. *dada*, also für *da-ta* *dada-ta* eintreten, und indem dies durch sammt-

liche Formen hindurch geschah, bildete sich eine doppelte Reihe: *da-ma da-tva da-ta* u. s. w. und *dada-ma dada-tva dada-ta*. Die beiden Reihen konnten auch der Bedeutung nach nicht ununterschieden bleiben. Vielfach gestaltete sich der Unterschied so, dass die erste Reihe für die momentane, die andre mit ihren volleren Formen für die dauernde Handlung verwandt wurde. Da haben wir also die Anfänge zur Bezeichnung dessen was ich Zeitart nenne.

Die weitere gestaltende Kraft hatte daher im An- und Auslaut kaum noch einen Spielraum, sondern war ausschliesslich auf den Inlaut angewiesen. Um andre Weiterbildungen zu begreifen müssen wir uns erinnern, dass der Verbalstamm das Prädicat zu den durch die Endungen bezeichneten beweglichen Subjecten bildet. Dies Prädicat ist nun in gewissem Sinne, obwohl von Haus aus, das heisst vor der Schöpfung von Verbalformen, der Unterschied zwischen Nomen und Verbum noch gar nicht ausgedrückt wird, den späteren Nominalstämmen vergleichbar. Jede Uebersetzung aus diesem primitiven Indogermanisch in ein entwickeltes kann freilich nur sehr approximativ sein, weil in dem Wesen dieser ältesten Ausdrucksweise eine Unbestimmtheit liegt, die bei Anwendung einer wirklich überlieferten Sprache nothwendig einer grössern Bestimmtheit weichen muss. Im Bewusstsein aber nur sehr unvollkommen wiederzugeben was mit jenen primitiven Bildungen eigentlich gemeint war, können wir doch *da-ma* ungefähr mit Geben ich, *da-ta* mit Geben er übersetzen und dürfen vermuthen, dass die prädicative Sylbe nach und nach eine Geltung gewann, welche von der des später bestimmten unterschiedenen Particips oder nomen agentis z. B. *gebend*, *Geber* nicht sehr verschieden war. Der Gedanke, dass es hier einer Copula bedürfe, erscheint selbst vom Standpunkt späterer Sprachzustände aus völlig unzulässig. Denn Sätze ohne Copula wie οὐκ ἀγαθὸν πλοκοιρανίη haben zu keiner Zeit gefehlt, und müssen sehr lange die einzige Art von Aussagesätzen geblieben sein. Die Weiterbildung der Verbalformen geschah nun, so schliessen wir, in der Weise, dass zunächst das Prädicat mannichfaltiger charakterisirt wurde. Das Mittel dazu war gerade wie bei den erwähnten Nominalstämmen die Stammerweiterung. Wie die Nominalstämme selbst in den uns bezeugten Sprachperioden bald ohne jedes Suffix, bald mit verschiedenen Suffixen bekleidet erscheinen, so

kann der Verbalstamm ohne Zusatz und mit dem Zusatz eines Suffixes verwendet werden. Das geläufigste und kürzeste Suffix besteht in dem Vocal *a*. Statt die Personalendungen unmittelbar an die W. *ag* anzufügen, wird aus dieser der Nominalstamm *aga* gebildet, und dieses *aga* nun in derselben Weise z. B. mit dem Zeichen der 3 Sing. *ta* später *ti* verknüpft (*aga-ti* = ἄγα, *agit*), in welcher später das Nominativzeichen in attributivem Sinne an denselben Stamm antritt (*aga-s* = ἄγός). Eine erste Person Pl. *ag-mas*, wie sie sich denken liesse, würde sich zu dem wirklich zu erschliessenden *aga-mas* = ἄγομας, *agimus*, ähnlich verhalten wie der lateinische Nominalstamm *ag-men* zu einem nach der Analogie von *regi-men* sehr wohl denkbaren *agi-men*. Diese *a* Stämme haben im Laufe der Zeit so sehr die ältere Schicht überwuchert, dass sie entschieden zur Regel wurden und jene erste Schicht zu einer Gruppe mehr oder weniger anomaler Formen machten. Die ursprüngliche stammbildende Eigenschaft dieses *a* erfüllte den Zweck, den Stamm noch mehr als Nomen, also die darin bezeichnete Handlung als eine bleibende, dauernde zu charakterisiren, woraus es sich begreift, dass dieses *a*, im Griechischen durch α oder \omicron vertreten und in der 4 Sing. zu ω gelohnt, vorzugsweise dem Präsensstamme, das heisst jener Gruppe von Formen angehört, in welcher die Handlung in ihrer Breite, in ihrer Dauer bezeichnet werden sollte. Neben dieser Stamm-erweiterung *a* erscheinen noch zwei andre, die sich durch die Vergleichung der verwandten Sprachen als uralt erweisen, die Syllben *na* und *nu*, über die sich kaum etwas andres sagen lässt, als dass sie auch anderswo als stammbildend vorkommen. Die mittlere Sylbe von $\sigma\alpha\iota\delta\text{-}\nu\alpha\text{-}\mu\epsilon\nu$, ὄρ\text{-}\nu\upsilon\text{-}\mu\epsilon\nu vergleicht man den stammbildenden Elementen in $\tilde{\sigma}\pi\text{-}\nu\omicron\text{-}\varsigma$ (= skr. *svap-na-s*, lat. *som-nu-s* für *sop-nu-s*), im skr. goth. und lit. *su-nu-s* Sohn, im skr. *dhṛsh-ṇi-s* kühn, wozu *dhṛshṇó-mi* ich bin kühn, sich unmittelbar stellen lässt (W. *dhṛsh* = gr. $\theta\alpha\rho\sigma$). Eine besondre Eigenthümlichkeit dieser erweiternden Syllben im Unterschied von dem Vocal *a* lässt sich kaum nachweisen. Auch wird es schwer gelingen in weiterem Umfange Analogien zwischen einzelnen derartigen Präsensbildungen und den entsprechenden Nominalstämmen zu ermitteln. Nominale und verbale Stammbildung gingen, nachdem sich diese Formen festgesetzt hatten, später ihre besonderen Wege. Das Eindringen dieser stammbildenden Syllben in den Rahmen der Verbalform

wird eben nur durch die Annahme begreiflich, dass zur Zeit, da dies geschah, die Formen noch etwas flüssiges hatten, dass damals noch ein Gefühl für die Geltung der Endungen als Subjecte, des Stammes als Prädicat vorhanden war. Von Zeichen des Casus oder Numerus ist an diesen Nominalformen nicht die leiseste Spur wahrzunehmen, woraus wir schliessen, dass die Flexion des Nomens späteren Ursprungs ist. Das Verbum berührt sich mit dem Nomen nur in der Periode der Stammbildung, die für beide Gebiete ähnlich war. Sobald sich die Nominalformen durch weitere Suffixe und namentlich durch Casusendungen zu vielsyllbigen Gebilden gestalteten, wurden sie gänzlich ungeeignet unmittelbar verbal verwendet zu werden.

Die Reduplication ist eine innere, die Anfügung von Suffixen an die Wurzel eine äussere Stammerweiterung. Beide Mittel können nun aber auch verbunden werden. Der äusserlich erweiterte Stamm ist zugleich der inneren Kräftigung fähig. Die Reduplication und die Dehnung des Stamvocalis tritt neben der Anfügung, namentlich des A-Suffixes auf, und die letztere, die Dehnung oder Steigerung wird wichtig für die Unterscheidung der Tempusstämme. Indem sich ein Unterschied bildet zwischen einem Stamme *bhuga* und *bhauga*, *lipa* und *laipa*, entsteht wieder eine doppelte Reihe von Formen, kürzere und längere und erzeugt sich auf diese Weise im Anschluss an eine ältere Doppelmittel ein neues Mittel die dauernde Handlung ($\varphi\alpha\upsilon\gamma\alpha\iota\nu$, $\lambda\alpha\iota\pi\alpha\iota\nu$) von der momentanen ($\varphi\alpha\gamma\alpha\iota\nu$, $\lambda\iota\pi\alpha\iota\nu$) zu unterscheiden, während die Reduplication bald mit dem reinen, bald mit dem durch *a* erweiterten Stamme verbunden, das Mittel abgibt, die intensivere, vollendete Handlung auszudrücken und dadurch in besondrer Weise durchgeführt Quelle des Perfects wird. Sämmtliche durch ein stammbildendes Element charakterisirten Formen könnten wir im Unterschied von den primitiven die thematischen nennen. Aber für die griechische Grammatik empfiehlt es sich den Ausdruck thematisch für diejenigen Formen aufzusparen, welche den regelmässigen Vocalwechsel zwischen ϵ (γ , $\alpha\iota$) und \omicron (ω , $\omicron\omicron$) aufweisen oder mit andern Worten nach der altherkömmlichen Bezeichnungweise der Conjugation auf Ω angehören. Eben diesen Wechsel bemerken wir durchweg beim Coniunctiv und erweist sich schon dadurch dieser Modus als ein Product der eben beschriebenen Sprachperiode. Da nun aber auch ein Theil der s. g. Verba auf

Mi mit ihren Präsensstämmen auf *-va* und *-vo*, wie wir sahen, demselben Bildungsprincip folgt, so reicht der Ausdruck thematisch nicht aus, werden wir diese vielmehr im Gegensatz zur primitiven oder Wurzelschicht die secundäre oder — insofern wir das Wort Stamm hier im Sinne des charakterisirten Stammes fassen — Stammschicht nennen können.

Dazu kommt nun aber eine dritte Gruppe von Verbalformen, deren Analyse ausser den allen Verbalformen gemeinsamen Elementen noch andre aufweist. Das *σ* von *ἔ-λυσσ* und *λύσω*, das *θ* von *ἔλύθην*, das *τ* von *ἔμίγην* gehört weder der Wurzel an, noch kann es mit jenen stammbildenden Sylben verglichen werden, die nach Analogie der Nominalstämme auch im Verbum verwendet werden. Die Stammbildung der Nomina bietet nichts den angeführten Lauten entsprechendes. Die Quelle der Nominalsuffixe sind Pronominalstämme, aber mit diesen haben jene Sylben wenig oder gar nichts gemein. Der Ursprung derselben ist also anderswo zu suchen. Schon Bopp erkannte darin Hilfsverba, betrachtete mithin die so entstandenen Verbalformen als zusammengesetzt. Das letztere Wort, seitdem in den allgemeinen Gebrauch der vergleichenden Grammatik übergegangen, muss dabei freilich in einem engeren und eminenteren Sinne gefasst werden, da ja im weitesten Sinne sämtliche Verbalformen zusammengesetzt sind. Während aber in *φτ-μί*, *βαίχ-νυ-μεν*, *λαίπο-μεν* nur ein Verbalstamm mit einem oder mehreren Pronominalstämmen verdunden ist, liegen in *ἔ-λύ-σσ-μεν*, *ἔ-λύ-θην-ν* mindestens zwei Verbalstämme vor und insofern können wir die letzteren mit gleichem Rechte zusammengesetzte Verbalformen nennen wie *λογο-γράφος*, *λοσι-πνοος* zusammengesetzte Nominalformen. Dennoch empfiehlt sich zur genaueren Bezeichnung der deutlichere Ausdruck Auxiliarformen oder Auxiliarschicht. Diese dritte Schicht setzt nun mit absoluter Nothwendigkeit die beiden vorhergehenden voraus. Denn Hilfsverba konnten nicht entstehen, ohne dass es Verba gab. Hilfsverba sind nichts andres als Verba welche eine vollere Bedeutung eingebüsst haben, und wie überall im Sprachleben das vollere, bezeichnendere, lebendigere dem leeren, ausdrucksloseren, unlebendigen vorausgeht, so muss jedes Verbum ehe es zu dem Schattenwesen des Hilfsverbums herabsank, vollkräftig und selbständig gewesen sein. Die Etymologie der Hilfsverba aller Sprachen liefert dazu die unverkennbarsten

Belege. In historisch bezeugten Perioden des Sprachlebens sind Verba von ursprünglich sehr bestimmt ausgeprägter Bedeutung, wie stehen (*stare*, frz. *être* = *status*), bleiben, werden (ursprünglich wachsen), sollen, haben, wohnen (goth. *wisan* skr. *W. vas* wohnen) zu blossen Hilfsverben, zum Theil zur blossen Copula geworden. Die indogermanische Sprache muss noch vor ihrer Spaltung wenigstens ein zur Copula herabgesunkenes Verbum, *as-mi*, ich bin, gehabt haben. Sie hatte aber daneben wahrscheinlich schon andre Verba von so wenig spezifischem Gehalt, dass sie benutzt werden konnten eine Handlung durch eine Verbindung zweier an einander gefügter Stämme auszudrücken, welche auch allenfalls in kürzerer Weise durch einen einzigen ausdrückbar war. In der Flexion der Hilfsformen können wir aber deutlich die erste und zweite Schicht unterscheiden. Die Aoriste $\xi\lambda\upsilon\theta\gamma\upsilon$, $\xi\mu\acute{\iota}\gamma\gamma\upsilon$ reimen sich auf $\xi\theta\gamma\upsilon$; das auxiliare Element ist hier also von primärer oder wurzelhafter Flexion, $\xi\text{-}\lambda\upsilon\text{-}\sigma\alpha$ zeigt dagegen so gut wie das selbständige $\xi\alpha$ für $\xi\sigma\alpha$ = *eram* eine Stammbildung, indem das α an die Wurzel antritt. Es muss also ein $\xi\sigma\alpha$ oder vielmehr, da die ganze Bildung schon der indogermanischen Periode angehört, ein *asa* längst bestanden haben, ehe jene Form entstand. Wir sehen daraus, dass die dritte Schicht sowohl die erste als die zweite voraussetzt. Die Wurzel $\alpha\zeta$ muss ferner, schon ehe sie diese Verbindung einging, von der vollen Bedeutung athmen, leben, welche ihr höchst wahrscheinlich ursprünglich zukam, zu der leeren gelangt sein, in welcher wir $\alpha\lambda\upsilon\alpha$ ein verbum substantivum oder auch blosse Copula zu nennen pflegen. Ja es muss ein nach der Regel der ersten oder zweiten Schicht flectirtes verbum substantivum bereits gegeben haben, ehe die Formen der dritten Schicht entstanden. Unter diesen Voraussetzungen hat unsre Annahme nichts befremdliches. Jede Form eines Verbum finitum ist ein kleiner Satz. Nachdem man bis dahin mit Sätzen ohne Copula sich begnügt hatte, in welchen durch das blosse Zusammensprechen des Prädicats und Subjects die Verbindung zwischen beiden ausgedrückt wurde, lag es sehr nahe nunmehr nach der Analogie des getrennten Gebrauches auch im Verbum selbst die Copula zu bezeichnen. Während $\xi\delta\omicron\nu$ d. i. *a-da-nt* in die Sprechweise der späteren Zeit übersetzt *tum dantes* bedeutete, hiess $\xi\delta\omicron\text{-}\sigma\alpha\nu$ d. i. *a-da-sa-nt* *tum dantes erant*. Wir müssen dabei nur zweierlei voraussetzen, nämlich erstens

eine gewisse Flüssigkeit der Verbalformen, in Folge welcher das Gefühl für den Ursprung der prädicativen Syllben und ihre Analogie mit Nominalstämmen noch nicht verwischt war und zweitens auch für die Entstehungszeit dieser Formen den Mangel an Casus- und Numerusbezeichnung. Was lag aber unter dieser doppelten Voraussetzung näher, als für eine Verbindung wie z. B. *dik ās-am* ich war zeigend ein *a-dik -(a)sa-m*, das Vorbild von *ā-ḍaḍḍa* zu bilden? Ausser der Wurzel *as* lassen sich zwei andre Verbalwurzeln in ähnlicher Anwendung erkennen: die Wurzel *dha* thun und die Wurzel *ja* gehn. Jüngere Sprachperioden belehren uns über die umschreibende Anwendung der beiden Wurzeln. Insofern jedes Verbum eine Handlung ausdrückt, kann jede Verbalform durch ein Nomen abstracter Bedeutung mit Hinzufügung von thun umschrieben werden. Am geläufigsten ist der Infinitiv in solcher Verbindung: er thut kommen, *how do you do?* Die Wurzel *ja* dagegen ist ganz geeignet das zuständige zu bezeichnen, indem gehen so viel ist wie mit etwas umgehen, *versari in aliqua re*. In getrenntem Gebrauche haben wir diese Anwendung in *infittias ire*, spazieren gehn. Insofern aber im Gehen auch der Begriff der Bewegung zu einem Ziele hin liegt, kann gehen — man vergleiche das franz. *je vais faire* — in die Bedeutung streben, trachten übergehen und so die Quelle modaler Bezeichnung so wie des Futurums werden. Endlich ist auch die passivische Anwendung möglich, wie sie in *venum ire* im Gegensatz zu *venum dare* vorliegt. Denn gehen ist ein intransitives Verbum, steht als solches in einem gewissen Gegensatz zum Thun und wird durch das Mittelglied ein etwas gerathens fähig die Passivität auszudrücken. Indem zwei und mehr derartige auxiliare Elemente verbunden werden können, ist die Möglichkeit zu einer grossen Menge von Formen gegeben, die theils zur Ergänzung der älteren Schichten und zwar namentlich da dienen wo lautliche Schwierigkeiten eintraten, theils zur Bezeichnung verschiedener Bedeutungsmomente die Möglichkeit boten, die mit den älteren Mitteln gar nicht, oder nur unvollkommen bezeichnet wurden. Im Laufe der Zeit überwucherte diese dritte Schicht die beiden früheren. Der Ursprung der auxiliaren Elemente verwischte sich natürlich sehr bald, ebenso wie bei der zweiten Schicht das Gefühl für die Entstehung der Stammerweiterung, aber gerade jene consonantisch beginnenden Syllben,

welche in einer gewissen Gleichmässigkeit den verschiedensten Stämmen angefügt werden konnten, sagten den relativ jüngeren Sprachperioden zu. Zu ihrer Anwendung gehörte nicht so viel Articulations- und Unterscheidungskraft wie zu der Hervorbringung jener leichteren und feineren Gebilde der Vorzeit, die nachdem sie selbst die Muster für das jüngere Formengeschlecht abgegeben hatten, nun mehr und mehr antiquirten, doch aber glücklicherweise zu zahlreich waren um je ganz aus dem Gebrauche verschwinden zu können.

Die vorliegende kurze Skizze der allmählichen Genesis der griechischen Verbalformen entspricht im ganzen den Anschauungen, welche seit Bopp in der vergleichenden Grammatik zur Geltung gelangt und nur hie und da im einzelnen durch fortgesetzte Forschungen, am entschiedensten und durchgreifendsten durch Schleicher modificirt sind. Wenn auch über einzelnes nicht immer Uebereinstimmung erreicht ward, was bei so schwierigen Problemen nicht verwunderlich ist, so waren doch die Grundzüge seit Bopp's Conjugationssystem allgemein anerkannt. So selbständige Forscher wie Pott, Benfey, Schleicher standen hier mit Bopp durchaus auf einem Boden. Jacob Grimm, der von dem gleich zu nennenden Gegner der herrschenden Auffassung wiederholt in einen Gegensatz zu Bopp's Richtung gestellt wird, spricht sich D. Gr. I 4051 ff. wesentlich in demselben Sinne aus. Die philosophische Richtung der Sprachwissenschaft ebenfalls. Es genügt auf W. von Humboldt's Abhandlung »Ueber das Entstehen der grammatischen Formen« (Gesammelte Schriften III S. 290, 297) und auf Steinthal's „Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues“ (S. 285 ff.) zu verweisen. Dass in Bezug auf einen Hauptpunkt, die Entstehung der Personalendungen aus hinten angefügten Pronominalstämmen, selbst vor Bopp schon Buttmann gleicher Ansicht war, werden wir später sehen. Diesem in der That beachtenswerthen Consensus ist in neuester Zeit von zwei Seiten*)

*) Auf den von einer dritten Seite ausgegangenen noch viel weiter gehenden Widerspruch gehe ich hier nicht ein. Denn die völlig abweichenden Ansichten, die Alfred Ludwig in seinem Buche „der Infinitiv im Veda“ Prag 1874 niederlegt, scheinen mir zu subjectiv um hier erörtert zu werden, auch glaube ich nicht, dass sie bei irgend jemand Anklang gefunden haben, da sie auf den Versuch hinauslaufen die Sprachformen als ein System darzustellen, bei welchem das Element der Bedeutung gar nicht in Betracht kommt.

ein sehr entschiedener Widerspruch entgegen gestellt worden, nämlich von Westphal zuerst in seiner »Philosophisch-historischen Grammatik der deutschen Sprache« und später wieder in seiner »Methodischen Grammatik der griechischen Sprache.« An beiden Orten wird die auch von uns vertretene Ansicht »die Boppsche Agglutinationstheorie« genannt und mit grosser Bestimmtheit verworfen. Der zweite Widerspruch rührt von H. Merguet her, der in seinem Buche »Die Entwicklung der lateinischen Formenbildung« (Berl. 1870) mehrere Hauptpunkte principiell bekämpft. Ein wissenschaftlicher Widerspruch gegen weit verbreitete Ansichten kann selbst dann anregen und zu höherer Gewissheit führen, wenn er sich als unbegründet herausstellen sollte. Ich halte es daher nicht für überflüssig in der Kürze diese Einwendungen zu prüfen und die unsern Anschauungen gegenübergestellten neuen Theorien einen Augenblick scharf ins Auge zu fassen. Wir müssen dabei zweierlei unterscheiden, die Entstehung der Personalendungen und die Bildung der zusammengesetzten Verbalformen. Westphal's Widerspruch umfasst beides, Merguet's Einwendungen richten sich vorzugsweise gegen den zweiten Punkt.*)

Was nun die Personalendungen betrifft, so erkennt Westphal die lautliche Uebereinstimmung zwischen diesen und den Stämmen der Personalpronomina an, aber er schliesst sich der von Karl Ferd. Becker, übrigens nicht mit grosser Entschiedenheit, vertretenen Ansicht an, wonach die Personalendungen, und zwar nach Westphal die medialen, das prius, die Personalpronomina das posterius sind. Auf das positive seiner Auffassung müssen wir später eingehen, vor allem aber möchten wir nach dem negativen fragen. Wo sind denn die Gründe, die W. bestimmen von einer

*. Allerdings findet sich auch bei Merguet S. 251 folgender Passus: »Die Personalendungen weichen trotz einer gewissen Aehnlichkeit mit dem selbständigen Personalpronomen noch so bedeutend von demselben ab, dass ihre Herleitung nicht nur aus dem Pronomen selbst, sondern auch schon aus dessen Stamm auf erhebliche Schwierigkeiten stösst [vgl. Bopp II 270 ff.] und daher wohl besser kein unmittelbarer Zusammenhang, sondern mit Curtius (Abhdl. d. sächs. Ges. d. Wissensch. V 214) eine wesentliche Verschiedenheit beider angenommen wird.« Nirgends ist aber von mir, sei es an der erwähnten Stelle, oder anderswo, etwas gesagt, was der von M. citirten Ansicht gliche. Oder sollte etwa die Verschiedenheit der Personalpronomina im Dual und Plural von den Personalendungen gemeint sein?

so weit verbreiteten und, wie ich glaube, wohl überlegten Auffassung abzuweichen? Es scheint fast, als ob W. schon den Ausdruck »Agglutinationstheorie« für hinreichend hält um jedem nachdenkenden eine Art Abscheu davor einzuzulassen, wie denn seitdem in der That der Ausdruck »Bopp's Agglutinationstheorie« — für Bopp setzen andre ebenso willkürlich Schleichers Namen ein — hie und da in solchem Sinne verächtlich angewendet wird. Die Gründe, die von Westphal gelegentlich vorgebracht werden, sind herzlich dürftig. Es ist mir trotz wiederholten Lesens nicht gelungen mehr als drei bestimmte Einwendungen ausfindig zu machen. Der erste Einwand beruht auf der Verschiedenheit der Endung der I Sing. Act. *mi* oder *m* von dem Nominativ des Pronomens der ersten Person. »Diejenigen,« heisst es Philos. Gr. 129, »welche umgekehrt wie ich die Endung der ersten Verbalperson aus dem Hinzutritt eines Wortes, welches schon an sich ich bedeutet, erklären, gerathen in einen argen Widerspruch, denn der Stamm *ma*, auf welchen sie recurriren, hat ja nur die Bedeutung von mich, mir, aber niemals die Bedeutung von ich.« Dieser Einwand ist wohl nicht schwer zu entkräften. Der Unterschied zwischen dem Nominativ und den casus obliqui ist, denke ich, etwas, was dem Sprachbewusstsein nicht mit der Feststellung der Stämme, sondern erst bei ihrer Flexion aufging. Niemand hat je behauptet, dass ein Nominativ *ma* die Quelle der Endung *mi* sei, sondern der Stamm *ma*, welchem wie jedem Stamme die Fähigkeit beiwohnte in einer, wie ich erwiesen zu haben glaube, der Entstehung der Verbalformen nachfolgenden Periode verschiedene Casus aus sich zu erzeugen. Dass ein Stamm an sich etwa nur für eine Anzahl Casus geeignet, für andre ungeeignet sei, scheint mir logisch ebenso wenig denkbar wie etwa, dass ein Verbalstamm sich nur für bestimmte Personen, oder Modi oder Tempora eigne. Alles dies sind ja Accidentien, die zu der Substanz des Stammes erst nach dessen Ausprägung hinzukommen. Auch bei den Pronominalstämmen *ta* für die zweite, *ta* für die dritte Person zeigt sich nichts derartiges. Wenn der Stamm *ma* also in der späteren Sprache keinen Nominativ bildet, so muss er in dieser Beziehung für defectiv gelten, er muss aufgehört haben einen Nominativ zu bilden. Aehnliches finden wir bei dem Stamme *ta*. Als selbständiges Pronomen entwickelt dieser Stamm keinen Nominativ Sing. Masc. u. Fem. *ta-s tā*, aber

schon der Nom Pl. *ta-i tās* zeigt uns, dass jenem Mangel kein begriffliches Hinderniss zu Grunde liegt und blicken wir auf zusammengesetzte Formen wie *αὐτό-ς, is-te*, so wird dadurch vollends bestätigt, dass an eine Stammschöpfung bloss für Casus obliqui nicht zu denken ist. Westphal betrachtet freilich die Annahme, es hätte der Stamm *ma* einmal auch das Subject bezeichnen können, als eine Hypothese von der Art wie er sie sich nicht gestatte.*) Aber ist denn überhaupt eine Erörterung über die erste Festsetzung der sprachlichen Formen, die ohne allen Zweifel in sehr frühen Perioden schon ausgeprägt waren, ohne Hypothesen möglich? Sind Westphals Annahmen von Sprachzuständen ohne Personalpronomina, von der Entstehung der Personalendungen aus ganz beliebigen, angeblich den Urindogermanen »zunächst liegenden« *an* und für sich bedeutungslosen Vocalen und Consonanten etwa keine Hypothesen? Ich halte sie für so harte und unwahrscheinliche Hypothesen, dass dagegen die Annahme, der Prominalstamm *ma* sei defectiv geworden, höchst harmlos ist. Oder wo gäbe es Sprachen ohne Personalpronomina? Wie wäre vollends ein so entwickelter Verbalbau mit genauster Bezeichnung des ich, du, wir u. s. w. denkbar, ohne dass die Sprache gleichzeitig im Stande gewesen wäre die entsprechenden Personen, wenn sie in einem abhängigen Verhältniss standen, also ein ihm oder ihn, dir oder dich u. s. w. durch irgend ein Mittel, wenn auch vielleicht noch in unvollkommener Weise zu bezeichnen? Nach Westphals Hypothese wäre dies bis zur Vollendung jenes Processes unmöglich gewesen. Und wie kommt es, dass wenn die Personalendungen wirklich gleichsam als Tropfen vom Körper des Mediums, oder wie reife Aepfel von dessen Aesten abfielen, dass dennoch z. B. im Plural zwischen den Medialendungen und den Personalpronomina eine so äusserst geringe Aehnlichkeit besteht? In seiner griechischen Grammatik I S. 394 ff. muss W. zugeben, dass selbst mit Anwendung aller seines Winks gewärtigen »euphonische« Laute, »Fulcra« u. s. w. der Stamm der zweiten Person im Plural »durchaus unverständlich« sei. Müssen aber für die

*) Wie wenig Westphal, wo es ihm passt, sich scheut selbst für das Griechische Formen vorauszusetzen, über die es keine Ueberlieferung gibt, zeigt Gr. Gr. II 75: »es ist anzunehmen, dass es in einer früheren Periode des Griechischen nicht bloss ein λέγει sagt u. s. w., sondern auch λέγων ich möchte sagen, λέγομεν wir wollen sagen — — gegeben hat.«

Entstehung der selbständigen Personalpronomina im Plural nothwendiger Weise andre Bildungstriebe anerkannt werden, als sie in den Personalendungen des Verbuns erkennbar sind, so bricht damit der Boden jener ganzen Hypothese zusammen.

Ein zweiter Einwand betrifft das Verhältniss der secundären Endungen zu den primären. W. will durchaus nicht zugeben, dass wir ein Recht hätten die secundären durch Lautverlust aus den primären abzuleiten. Im Präteritum zeige sich nie *mi, si, ti, ni* und wir hätten kein Recht diese Formen dort als früher vorhanden vorauszusetzen. Aber auch hier stützt sich die herrschende Annahme auf ganz unzweifelhafte und auch von W. nicht wegzu-
 leugnende Analogien. Hätten wir nicht das poetische *ἔστ* erhalten, so gäbe es keine einzige griechische zweite Person Sing. mit voller Endung, überall sonst ist das *t* geschwunden. Im Lateinischen existirt jenes *mi, si, ti* gar nicht mehr. Das *i* ist bis auf eine einzige Spur im carmen Saliare gänzlich in Verlust gerathen. In der ersten Person Plur. hat allein das vedische Sanskrit in seinem dort häufiger als *-mas* vorkommenden *-masi* und das Zend in seinem *-mahi* noch jenes *i* erhalten, das wir sicherlich für die indogermanische Ursprache voraussetzen müssen. Im Perfect. Act. ist dem Sanskrit die Personalendung der 1 und 3 Sing. abhanden gekommen, die primäre Endung der 3 Pl. (*us* neben *anti*) ist bedeutend verkürzt. Kurz Abstossungen ursprünglicher Endvocale, namentlich aus vielsylbigen Formen, gehören zu den sichersten Thatsachen der Sprachgeschichte und da ein Begreifen des Verbalsystems ohne alle Reconstruction überhaupt unmöglich ist, so ist die Kühnheit nicht gross auf Grund so sicherer Analogien auch schon für die früheste Periode der Entstehung und ersten Festsetzung der Formen ähnliche Vorgänge vorauszusetzen. Mässige Entstellungen dieser Art rechtfertigen sich selbst für so frühe Zeiten dadurch, dass alle Flexion eine gewisse Abschwächung der dem Körper des Wortes angebildeten Elemente nicht bloss zulässt, sondern fordert.

Ein drittes Moment, das Westphal hervorkehrt, ist dem *n* der 3 Pl. (*nti, ni*) entnommen (Griech. Gr. S. 79). Es soll unmöglich sein in jedem der beiden Elemente *n* und *t* ein Zeichen der dritten Person zu finden, um hier in analoger Weise den Begriff »er und er« als die Grundbedeutung wahrscheinlich zu machen. Indess wir werden unten sehen, dass sich für jenes

n in dem Pronominalstamm *an* ein befriedigender Erklärungsgrund findet, wie das längst z. B. von Schleier erkannt ist, ohne dass es dem Verfasser der »methodischen Grammatik« gefiele davon Notiz zu nehmen.

Andre Einwendungen gegen die herrschende Ansicht habe ich nicht zu entdecken vermocht. Vielmehr scheint dieser Gelehrte, der sich durch seine vortreffliche Untersuchung über das gothische Auslautgesetz schon vor einer ansehnlichen Reihe von Jahren als scharfsinnigen Sprachforscher bewährt, aber von der seit jener Zeit entstandenen sprachwissenschaftlichen Litteratur wenig Kenntniss genommen hat, wesentlich durch ein ganz ausserhalb des indogermanischen Sprachkreises gelegenes Argument zu dem Versuche getrieben zu sein, den indogermanischen Sprachbau auf eine allen bisherigen Forschungen entgegengesetzte Weise darzustellen. In der Vorrede zu seiner »Philosophisch-historischen Grammatik« S. XII heisst es: »An sich liegt durchaus kein Grund zu der Annahme vor, dass auch alle Erscheinungen in dem ältesten und ursprünglichsten Flexionsschatz der indogermanischen und semitischen Sprachen nothwendig auf dem Wege der Agglutination entstanden sein müssten und durchaus keine andre Erklärung ihres Daseins zulassen.« In Bezug auf die Möglichkeit nun von Flexionen, die auf anderm Wege entstanden seien, beruft er sich besonders auf das Arabische, hier habe man »ein Flexionsgebiet der edelsten und ältesten Art vor sich, für welches auch nicht einmal der Versuch gemacht werden kann, die fleetirenden Wortausgänge *a, i, u, an, in, un* (denn diese Dreiheit des reinen Vocalismus liegt jenen später durch *e* und *o* getrübbten Endungen zu Grunde) auf Pronominal- oder Begriffswurzeln zurückzuführen.« Allein so unzweifelhaft ist dies doch wohl nicht. So behauptet z. B. ein namhafter Sprachforscher, Dillmann (Aethiopische Gramn. S. 254) trotz Westphals Verbot, dass das *a* des Accusativs, neben welchem sich im Aethiopischen auch *ha* findet, ein ursprüngliches »unpersönliches Deutewörtchen in der Bedeutung: hie, da und mit dem hebräischen $\pi\text{---}$ der Richtung identisch« sei. Ausserdem aber gehören diese Elemente der Casusbildung, andre von Westphal hervorgehobene der Modusbildung an, also selbst wenn sie nicht aus Anschmelzung ursprünglich selbständiger Stämme erklärt werden könnten, würde daraus für die Personalendungen gar nichts folgen. Dass diese im Semitischen

aus Pronominalstämmen hervorgegangen sind, scheint allgemein anerkannt (Vgl. z. B. Gesenius Hebr. Gr. S. 89, Dillmann Aethiop. Gr. S. 161) und ist in Bezug auf viele Endungen so evident, dass man kaum daran zweifeln kann, zumal da die semitischen Endungen mit dem lebendigen Pronomen auch noch die dem Verbum eigentlich ganz fremdartige Genusbezeichnung theilen, zum deutlichen Zeichen, dass hier, was Schleicher über Nomen und Verbum (Abh. d. k. sächs. Ges. d. Wissensch. histor.-philosoph. Abth. IV S. 514 ff.) ausführt, die Scheidung zwischen Nomen und Verbum noch nicht zu völliger Klarheit durchgebildet ist.

Diejenige Auffassung des Sprachbaues, welche W. bekämpft, stützt sich auf eine fast unüberschbare Reihe von Thatsachen und rechnet durchweg mit greifbaren Grössen. Es ist Thatsache, dass in einer grossen Anzahl von Sprachen die Personalendungen im Verbum und die Possessivsuffixe völlig gleichlauten. Man vergleiche z. B. magyarisch (Schleicher a. a. O. S. 527)

<i>várt-am</i> ich habe gewartet	<i>hal-am</i> mein Fisch
<i>várt-ad</i> du hast ihn erwartet	<i>hal-ad</i> dein Fisch
<i>várt-a</i> er hat ihn erwartet	<i>hal-a</i> sein Fisch
<i>várt-unk</i> wir haben gewartet	<i>hal-unk</i> unser Fisch.

Wer kann hier bezweifeln, dass die Endungen in beiden Fällen nur materiell die verschiedenen Personen bezeichneten? Ich und mein, du und dein sind hier völlig identisch, so dass man berechtigt ist die Verbalformen im Sinne des magyarischen Sprachbaues *mein gewartet haben, dein gewartet haben* u. s. w. zu übersetzen. Und an eine Priorität der Verbalagglutination vor der im Nomen üblichen kann hier schwerlich gedacht werden. Ganz denselben Vorgang können wir in vielen andern Sprachen wahrnehmen, die man bei Schleicher a. a. O. bequem überblicken kann z. B. Ostjakisch (S. 535)

<i>pane-m</i> ich legte	<i>ime-m</i> meine Frau
<i>pane-n</i> du legtest	<i>ime-n</i> deine Frau
<i>pane-t</i> er legte	<i>ime-t</i> seine Frau

Jakutisch

<i>byst-ym</i> ich schnitt	<i>bas-ym</i> mein Kopf
<i>byst-yu</i> du schnittst	<i>bas-yu</i> dein Kopf
<i>byst-a</i> er schnitt	<i>bas-a</i> sein Kopf.

Wenn also Westphal seine Ansicht auf die freilich kaum erwiesene Unmöglichkeit stützt alle Flexion aus der Anbildung zu erklären, so liegt für die entgegengesetzte Ansicht die oft wiederholte Wirklichkeit vor, dass Personalendungen aus Pronominalstämmen erwachsen. Nimmt man nun noch hinzu, dass in jüngeren Perioden solcher Sprachen, deren Lautgehalt bedeutend reducirt und dadurch vielfach unkenntlich geworden ist, zur Bezeichnung des grammatischen Subjects wiederum Personalpronomina, jetzt natürlich in einer entstellten Casusform, mit den Verbalformen verbunden werden: ich gebe *je donne* u. s. w., so hat doch in der That der behauptete Ursprung dieser Endungen eine so grosse Wahrscheinlichkeit, wie sie bei derartigen in die frühesten Zeiten des Sprachlebens eindringenden Untersuchungen überhaupt erwartet werden kann. Sie stützt sich überdies auf den grossen und mit den Bestrebungen unsrer Naturforscher so schön zusammen-treffenden Gedanken der *Continuität* aller Sprachgestaltung. Die höhere Art der Sprachform ist nicht durch eine unausfüllbare Kluft von der niederen geschieden, sondern nur deren feinere, von gewissen Völkern nie erreichte, Entwicklung. Einsylbigkeit, unvollkommene Anfügung (Agglutination), vollkommene Anfügung (Flexion), das sind die drei Hauptstufen, wobei, wenn ich nicht irre, jetzt immer mehr die Aehnlichkeit der dritten Stufe mit der zweiten hervortritt.

Diese in sich wohl zusammenhängenden klaren und einfachen Gedanken, welche mehr oder weniger ausgesprochen der gesammten neueren Sprachwissenschaft zu Grunde liegen, werden es, sollte ich meinen, wohl aufnehmen können mit den schnurstracks widersprechenden Ansichten, welche Westphal besonders in seiner philosophisch-historischen Grammatik z. B. S. 94 ff. erörtert. Es kann hier nicht unsre Absicht sein seine an die Naturphilosophie früherer Tage erinnernden allgemeinen Betrachtungen zu prüfen. Vielen werden sie, wie ich dies offen von mir bekenne, unverständlich sein. Westphal fasst den indogermanischen Sprachbau als ein »mit dem grössten Luxus, mit verschwenderischer Praecht, mit reichster Ornamentistik ausgestattetes architektonisches Kunstwerk« auf. »Die logisch-constructiven Kategorien, nach welchen die Indogermanen ihren Sprachbau aufgeführt haben, das sind dieselben Kategorien, wie sie überhaupt in dem Kosmos, im Makrokosmos wie im Mikrokosmos walten, wie sie dem siderischen und

den verschiedenen Formen des tellurischen Lebens, dem anorganischen, dem vegetativischen, dem animalischen zu Grunde liegen.« Vielleicht geht es manchem Leser so wie mir, der ich gern gestehe, dass auch der folgende etwas überraschende Vergleich mir jenen grossen Zusammenhang nicht klarer macht. W. fährt nämlich fort »Unsre indogermanischen Urväter sind diesen Kategorien gerade so unbewusst gefolgt, wie da, wo sie zur Erhaltung ihres Körpers zur ersten Nahrung griffen, wo der erste Indogermane zum erstenmal die Indogermanin in die Arme schloss, die, ihm noch unbewusst, einen Menschen wie er selber war hervorbringen sollte.« Von dieser »Dialektik des göttlichen Denkens« werden wir dann endlich in die Welt geführt, um die es sich ja eigentlich handelt, die Welt der Laute, der Formen, des sprachlichen Ausdrucks. Aber da stehen an der Spitze Behauptungen, für die auch nicht der Versuch einer Begründung gemacht wird. »a ist der seinen (des Indogermanen) Organen zunächstliegende Vocal.« Da Westphal selbst zugibt, dass auch *i* und *u* dem Urindogermanen schon zu Gebote gestanden habe, so sieht man durchaus nicht, woher er den Maassstab nimmt um die Entfernung dieser verschiedenen Vocale von dem Indogermanen auszumessen. Was heisst überhaupt »näher liegen?« Bedeutet das »bequemer sein« so thut die Sprachgeschichte, wie die Physiologie entschiedensten Einspruch. Der Vocal *a* erfordert vielmehr eine straffere Articulation der Sprachorgane, als *i* oder *u*, weshalb denn bekanntlich das *a* im Laufe der Sprachgeschichte überall leicht dem *i* oder *u* sich nähert. Und doch beruht auf diesem nirgends definirten Begriff »näher liegen,« mit dem wir im Uebergange vom Makrokosmos zur Sprachentstehung überrascht werden, der ganze weitere Schematismus Westphals. Und getrost wendet derselbe eben diesen Begriff des näher Liegens auch auf die Consonanten an »der Nasal ist der den Sprachorganen näher liegende, die dentale Muta und Sibilans der ferner stehende Consonantenlaut,*) jener wird daher im Flexionssystem das Abbild eines in der dialektischen Reihe der Begriffsbestimmtheiten näher liegenden, die dentale Muta oder die sie vertretende dentale Sibilans der Ausdruck eines ferner liegenden Moments.«

*) Griech. Gr. S. 80 »Von den consonantischen Lauten sind die zunächst liegenden der Nasal und die mit dem dentalen Zischlaut wechselnde Muta.«

Man sieht, hier wird die Anwendung dieses vieldeutigen Begriffs praktisch, denn W. versucht auf diese Weise für die Personalendungen *m*, *s*, *t* eine Begründung zu finden. Ich hielt es nicht für überflüssig in dem gesagten auch eine Probe von den positiven Aufstellungen Westphals zu geben, obgleich ich gestehe, dass es mir beim Lesen dieser Philosopheme zuweilen zweifelhaft war, ob der Verfasser es damit ernsthaft meinte, oder etwa nur versuchen wollte, was man Leuten, die obenhin lesen, einzureden im Stande wäre. Mag nun jeder zwischen der verschrieenen »Agglutination« und dieser neuen Philosophie des zunächst liegenden seine Wahl treffen!

Ein zweiter Hauptpunkt der vorhin im Ueberblick vorgetragenen Anschauung von der Entstehung der Verbalflexion betrifft die zusammengesetzten Tempora. Dass die Zusammensetzung, ein beim Nomen der Indogermanen so reich entfaltetes Mittel zur Wortbildung, auch der Verbalbildung nicht abgehe, wird allerseits anerkannt. Wie liesse sich auch in lateinischen Formen wie *pot-ero*, in gothischen wie *sóki-dédum* (wir suchten) das Vorhandensein zweier Verbalstämme verkennen, von denen der zweite dem ersten gegenüber eine dienende Stellung einnimmt? Aber Westphal (Philos. Gr. 407) hält diese ganze Erscheinung für eine verhältnissmässig junge. Er meint, zusammengesetzte Verbalformen seien durchweg Verbindungen flectirter Nominalformen mit flectirten Verbalformen, von der Art wie sie z. B. im skt. unerschreibenden Perfect der Verba 40. Cl. z. B. *khora jāñ kakāra*, eigentlich ich machte Stehlung für ich stahl, oder *khora jāñ āsa*, *khora jāñ babhūva*, eigentlich ich war Stehlung, vorliegt. Da auch die Infinitive unter allgemeiner Anerkennung für erstarrte Casusformen gelten, so genügt es W. wenn er in der ersten Hälfte eines solchen Verbalcompositums einen Infinitiv nachzuweisen vermag. Ein Compositum also wie das franz. Fut. *aimer-ai*, eigentlich 'ich habe zu lieben' ist ihm nicht anstössig. Dagegen leugnet er, dass ein unfectirter oder nackter Verbalstamm mit einer flectirten Verbalform zusammengesetzt werden könne, wie es z. B. Bopp und andre annehmen um skr. *a-dik-sha-m* = gr. *ἄ-δικ-σα* zu erklären. Hier befinden sich Westphal und Merguet ganz auf derselben Bahn, nur mit dem Unterschied, dass Merguet sich den herrschenden Ansichten noch unbedingter gegenüber stellt als sein Vorgänger. Dieser Gegensatz ist kein so

principieller, wie der vorhin erörterte. Es ist Thatsache, dass manche Verbalcomposita wirklich von der Art sind, die beide Gelehrte für zulässig halten und kann daher nicht schaden in jedem Falle nachzusehn, ob sich ein flexivischer Nominalstamm in dem Verbalstamm nachweisen lässt, oder nicht. Wir werden unten bei den betreffenden Formen dies zu erwägen nicht unterlassen. Aber schon im voraus mag doch zweierlei hervorgehoben werden. Mit dem Nachweis flectirter Nominalformen oder Infinitive im innern zusammengesetzter Verbalformen steht es oft sehr misslich. So behauptet zwar Westphal S. 111 »auch vor diesem alten Perfectum des Verbums thun (*sóki-da* u. s. w.) muss ursprünglich eine Infinitivform gestanden haben,« macht aber nicht den leisesten Versuch eine solche mit den Mitteln der germanischen Sprachforschung zu erweisen. Was hilft nun ein solches muss, wenn die Sache so wenig durchgeführt ist? Ferner, trotz seiner Abneigung in zusammengesetzten Verbalformen nackte Stämme anzuerkennen, gesteht W. auf derselben Seite zu, in den lateinischen Formen auf *eram, erim* (*lēgeram, lēgerim*) sei »allerdings, wie es scheint, die betreffende Form des Hilfsverbuns an den blossen Perfectstamm getreten, obwohl diese Combinationen nicht mehr durchsichtig genug sind, um einen völlig klaren Blick in ihre Genesis zu gestatten.« Bei so bewandten Umständen steht wenigstens so viel fest, dass für Westphal's Theorie nach seinen eignen Worten dunkle Punkte übrig bleiben.

Entschiedener spricht sich Merguet aus, der S. 199 des oben erwähnten Buches seine Verurtheilung aller solcher Gebilde in folgende Worte zusammenfasst: »Es ist nicht zu übersehen, dass flexionslose Stämme sich als selbständige Wörter nur in einer Sprachperiode vor Entstehung der Flexion annehmen lassen, durch das Aufkommen dieser letzteren aber als solche zu bestehen aufgehört haben müssen. Nun erscheint aber das als zweiter Compositionstheil angenommene Hilfsverb in einer der Flexion angehörigen Form, setzt deren Existenz also voraus. Es müssten also hier zwei Wörter verbunden sein, deren ersteres nur vor der Flexion bestanden haben, letzteres nur durch diese gebildet sein kann, die mithin nicht gleichzeitig vorhanden gewesen sein können, und ist also die Annahme ihrer Composition ein Widerspruch in sich selbst.« Es wäre schlimm um die Sprachwissenschaft bestellt, wenn sie ein halbes Jahrhundert hindurch Dinge

behauptet hätte, die sich mit diesen Paar Sätzen so glatt widerlegen liessen. Hätte Merguet ehe er diese Worte schrieb, sich doch nur etwas näher mit den Ansichten vertraut gemacht, die er bekämpft! Er thut beständig so, als ob das was er Flexion nennt wie ein Naturereigniss auf einen Schlag und in völligem Gegensatz zu allem früheren hereingebrochen wäre, und zwar Nominal- und Verbalflexion ganz wie sie in der Schulgrammatik stehen. Alle Sprachforscher nehmen ja aber (worauf wir schon verschiedentlich hinwiesen) ein allmähliches schichtweises Entstehen der Formen an. Bei solcher allmählichen Entstehung der Flexion hat es durchaus nichts widersinniges, wenn neben und in Verbindung mit flectirten Formen Gebilde zu Tage treten, die ihrer Formation nach einer älteren Periode angehören. In meiner Abhandlung »Zur Chronologie,« die er gelegentlich anführt, habe ich den Beweis zu führen gesucht, dass die Flexion der Nomina etwas viel späteres ist als die Hauptstadien der Verbalflexion. Ist dies richtig, so gab es z. B. noch keine Casusformen des Nominalstammes *dik*, als schon längst ein Präteritum *āsam* ich war existirte, es war damals also noch der nackte Stamm vorhanden. Und wie will man es als unmöglich hinstellen, dass diese beiden Formen mit einer geringen Veränderung zu *a-dik-sam* zusammenrückten? Den Vocativ muss Merguet selbst S. 64 als eine flexionslose Stammform anerkennen. Ein Anachronismus oder »Widerspruch in sich selbst,« den M. erkannt zu haben sich einbildet, liegt darin nicht im allermindesten. Ferner aber, was sollen wir denn zu Compositis sagen wie *πυρ-φόρος-ς, πᾶν(τ)-σοφος-ς, λογο-ποιός-ς*? Da sind ja überall in der unverkennbarsten Weise flexionslose Stämme mit flectirten Stämmen zu lebendigen ganzen verbunden. Oder sollen hier überall Casusendungen abgefallen sein? Wer getraute sich wohl das nachzuweisen? Merguet hat gegenüber den Einwendungen, welche ihm gemacht sind, eine zweite Schrift »Die Ableitung der Verbalendungen aus Hilfsverben« u. s. w. (Berlin 1871) erscheinen lassen. S. 33 dieser Schrift ist er schon auf dem Wege zu begreifen, dass man um das Wesen zusammengesetzter Stämme zu verstehen, sich in die Periode des Sprachlebens versetzen müsse, in der die Wörter »die Gestalt nackter Stämme hatten.« Sicherlich bildeten sich eben damals schon die Typen für jede Art von Zusammensetzung, also auch für die Zusammensetzung

der prädicativen Stämme mit den, wie ich annehme, schon früher entwickelten Verbalformen der Hilfsverba. Wir werden eben von allen Seiten immer wieder auf die Grundwahrheit zurückgeführt, dass wir überall im Sprachleben ältere Schichten neben jüngeren finden, diese gewissermaassen einzeln durchbrechend und aus einer früheren Periode in die spätere hinübertragend. Was Merguet in seiner ersten Schrift dann weiter bemerkt über die Unwahrscheinlichkeit, dass Hilfsverba älter seien als andre trifft noch weniger. Niemand hat das behauptet, umgekehrt dass Hilfsverba abgeschwächte Verba von begrifflicher Vollständigkeit seien, ist allgemein anerkannt. Formen mit Hilfsverben setzen also unbedingt ältere Schichten von Verbalformen voraus, aber nichts steht der Annahme entgegen, dass später, nachdem sich eine Anzahl ursprünglich vollwichtiger Verba zu Hilfsverben in getrenntem Gebrauch entwickelt hatten, nun auch Zusammensetzungen mit diesen versucht wurden, und zwar ebenso gut mit nackten Stämmen, als in noch späterer Zeit mit erweiterten und selbst casuell flectirten. In meiner Abhandlung Zur Chronologie z. B. S. 235 ist das alles hervorgehoben und ist darauf hingewiesen, wie gewaltige Zeiträume sich uns durch die Beobachtung aller dieser über einander gelagerten Schichten eröffnen. Und in der That sehe ich nicht, wie das dort gesagte, auf das M. nirgends genauer eingeht, durch jenen Widerspruch auch nur im allergeringsten widerlegt wird.

Das Leugnen zusammengesetzter Verbalformen ist namentlich deswegen etwas sehr missliches, weil es zu andern Erklärungen der hier in Betracht kommenden Formen nöthigt, mit denen sich eine wissenschaftliche Sprachforschung an allerwenigsten wird befreunden können. Westphal nimmt, da es ihm doch nicht gelingt die Fülle der Sprachformen aus den von ihm für primitiv gehaltenen Elementen zu erklären eine doppelte Reihe von Zusätzen an, durch welche die nach seiner Ansicht ursprünglichen Bildungen erweitert worden seien. Der ersten Reihe von Zusätzen legt er Bedeutsamkeit bei z. B. dem *i* der Endung *mi*, welches — obwohl doch nach seiner Theorie *i* ein »ferner liegendes« Vocal ist — das nächst liegende d. h. die Gegenwart bezeichnen soll, dem *s* des Aorists, dem *er*, man sieht nicht mit welchem Recht, intensive Kraft zuschreibt, dem *a*, das gelegentlich den Plural bezeichnen soll. Hieher gehören auch, wenn ich

Westphal recht verstehe, diejenigen Erweiterungen welche er mit dem Ausdruck »Fulera« belegt z. B. die Sylben *as* und *jus* der Pronominalstämme *as-ma*, *jus-ma*, vielleicht auch ein Theil dessen was bei ihm »Verstärkung« oder »secundärer Zusatz« heisst z. B. das *x* in *ox*. Alle diese von ihm nirgends erklärten Laute und Sylben können nach seiner Theorie auch nach der Feststellung des Grundbaues der Sprache, gleichsam als Nachschübe oder Ersatztruppen aus dem göttlichen ,ἐκμαγαῖον‘ den Formen vor-, ein- und angefügt werden. Eine zweite Reihe hysterogener Zusätze soll dagegen rein lautlicher Natur sein. Es sind »euphonische,« »rein euphonische,« »rein phonetische« Vocale, aber auch Consonanten, letztere, wo sie zwischen Vocalen erscheinen »Trennungskonsonanten« betitelt, also das directe Gegenstück zu den schon früher bekannten und noch immer sehr beliebten »Bindevocalen«. In diesem letzteren Punkt trifft Merguet mit Westphal zusammen. Beide lassen aus der fuga hiatus, das heisst der Abneigung gegen unmittelbare Berührung zweier Vocale, eine stattliche Reihe von Consonanten hervorgehen, welche sich nach Merguet »aus einem ursprünglich noch sehr vagen Hauche« entwickelt haben sollen (S. 205). Eine Kritik dieser Ansichten, die Merguet in seiner zweiten Schrift schon mit geringerer Sicherheit vorträgt, liegt uns hier fern, es mag nur auf zweierlei hingewiesen werden, einmal darauf, dass wir durch solche Annahmen eigentlich ganz und gar auf den, so hoffte man, überwundenen Standpunkt der alten Grammatiker zurückversetzt werden, denen bekanntlich ihre verrufenen Etymologien nur dadurch gelingen, dass sie von dem πλεονασμός einzelner Laute und ganzer Sylben den ausgedehntesten Gebrauch machen. Was sind jene Fulera u. s. w. anders als die naiv zugelassenen Pleonasmen der Alten? Da Fulera, Verstärkungen, rein phonetische Zusätze überall möglich sind, so ist eine Gränze gegen die maassloseste Willkür schwer zu finden. Das zweite ist die wunderbare Inconsequenz, welcher die Sprache sich schuldig machen würde, wenn sie in der That ihre Formen in der angegebenen Weise hätte entstehen lassen. Wir halten uns dabei hier ausschliesslich an Westphal. Nach diesem Gelehrten stand zur Vermeidung von Vocaleonfliten den Griechen eine ansehnliche Mannschaft von Consonanten zu Gebote z. B. τ (Griech. Gr. I S. 117), das unter anderen angewendet wurde, um aus dem

Stamme ξ den »Locativ« ξ -τ-ι zu bilden, * χ »zur Vermeidung des Hiatus« im Perfectum Activi (II, 281) eingeschoben, ν in τί-ν-ος, τί-ν-ι (II 409), δ in ἐλπí-δ-ος (I 254, 266), θ in κόρυ-θ-ος (S. 274), στ in θέμι-στ-ος (S. 254), ι in οἶκο-ι-ο für οἶκο-ο (S. 145). In manchen dieser Formen ist nicht einmal ein Anlass zu solchen Annahmen vorhanden. $\iota\sigma$, $\upsilon\sigma$ gehören nicht im allgeringsten zu den gemiedenen Lautgruppen (στύγιος, δάκρυον, ἐλύομεν). Anderswo fragt man wieder: warum wurden diese Hülfsgruppen so wenig verwendet? Man hätte ja alle Vocalconflicte vortrefflich vermeiden können. Woher dann nur so seltene Formen wie γένεος, γένει, γένεα, λιλαίαι, wo durch Auswerfung des σ der Vocalconflict erst erzeugt ist? Wie erklärt es sich, dass dieselbe Sprache, welche, wie auch Westphal anerkennt, j oder ι vielfach zwischen Vocalen ausstösst z. B. (II 132) in δακρύ-ω für vorauszusetzendes δακρυ-ιω, und in sämtlichen Verben auf $\alpha\omega$, $\omicron\omega$, $\zeta\omega$, anderswo den Laut j gerade zwischen-geschoben hat? Einerseits, wie niemand bezweifelt, μισθó-ω μισθó-ω, andererseits nach Westphal οἶχο-ο οἶχο-ι-ο! Und ähnlich steht es anderswo. So soll das θ in ἀρ-θ-μό-ς (I 184) ein »euphonisches« sein, während dieselbe Lautgruppe θμ dem Griechen in πέπειθ-μαι so dysphonisch war, dass er sie in πέπεισ-μαι verwandelte. Soll sich etwa das Ohr des Griechen so launenhaft verändert haben, dass er θ vor μ in dem einen Jahrhundert herbeizog, in dem andern mied? Es soll bei dieser Controverse nicht verkannt werden, dass ähnliche Annahmen wie die von Westphal vorgebrachten im einzelnen auch den Vertretern der vergleichenden Grammatik nicht ganz fremd geblieben sind. Ich selbst habe z. B. früher mit Westphal das χ im Perfect für einen euphonischen Laut erklärt, freilich diese Meinung längst widerrufen. Die consequentere Durcharbeitung des Stoffes hat mich zu der Ueberzeugung geführt, dass die Zulassung rein lautlicher Elemente im Leben der Sprache nur mit äusserster Vorsicht gestattet ist. Die Sprache ist durch und durch bedeutsam. Die Formen können ursprünglich nichts andres enthalten haben, als was dem Trieb nach Bezeichnung einer Vorstellung, eines Begriffes diene. Allerdings haben die Laute ihr in vieler Beziehung selbständiges

* Mit demselben Rechte könnte man π für euphonisch erklären, um vom St. δ zu δ -π-δ, etwa für δ -π-στ, also einem alten Ablativ zu gelangen.

Curtius, Verbum.

Leben. Ihr Wandel ist für jede Sprache aus den in ihr herrschenden besondern Analogien festzustellen. Es muss z. B. zugegeben werden, dass sich aus dem vocalischen Element, das in jedem Dauerlaut liegt, unter Umständen ein Vocal entwickeln kann, dass umgekehrt in Folge besonderer Articulation ein Vocal nasal gesprochen werden kann, dass sich aus diesem Nachklang ein selbständiger Nasal entfaltet. Aehnlicher Lautzuwachs ohne Bedeutung ist in sehr beschränktem Umfange (z. B. $\acute{\alpha}\nu\text{-}\delta\text{-}\rho\text{-}\acute{\omicron}\zeta$) einzuräumen, doch stets nur so, dass der Keim des Lautes sich eigentlich nur auswuchs. Aber darüber hinaus die generatio aequivoca eines Lautes aus dem reinen nichts zuzugeben, ist unzulässig. In diesen Principien glaube ich mit der grossen Mehrzahl der Mitforscher übereinzustimmen. Wir versuchen es die Spracherscheinungen nach den Lautgesetzen und Lautneigungen der einzelnen Sprachen durchweg aus ursprünglich bedeutungsvollen, in frühen Perioden des Sprachlebens geschaffenen Elementen zu erklären. Das Ziel ist sicherlich keineswegs vollständig erreicht. Aber des Weges sich klar bewusst zu sein, ist wichtig und es schien mir am Platze im Eingang dieser Untersuchungen mich zu diesen Haupt- und Grundprincipien ausdrücklich zu bekennen.

Cap. II.

Personalendungen.

I. Activ.

Ueber den Ursprung der Personalendungen sprach sich schon Buttmann *Ausf. Gr.* 1² 496 Anm. folgendermaassen aus: »Alle diese syllabischen Ausgänge waren, wie dies die Analogie der orientalischen Sprachen zur Gewissheit macht, aus angehängten Pronominibus entstandene Bezeichnungen der drei Personen; verloren aber in der sich ausbildenden Sprache ihr ursprüngliches Gewicht und gaben so den Abläutungen Raum, welche durch die Bedürfnisse der schnellen und der wohlklingen-

den Rede in die Sprache kommen.« Durch die vergleichende Sprachforschung ist diese Erkenntniss in jeder Weise bestätigt und fester begründet. Es kann sich daher nur noch um Einzelfragen und für unsern Zweck namentlich darum handeln, wie die gegebenen griechischen Formen sich zu den vorauszusetzenden Grundformen verhalten. Wir dürfen dabei unbedingt von der Annahme ausgehen, dass die vollsten Formen der griechischen Personalendungen, insofern sie mit denen der verwandten Sprachen sich in Einklang bringen lassen, auch die relativ alterthümlichsten, die minder vollständigen aus ihnen abgeschwächt sind. Dies Ergebniss der Forschungen Bopp's (Vergl. Gr. § 434 ff.) und Schleicher's (Comp. § 269 ff.) ist durch den entgegengesetzten Versuch Friedrich Müller's nicht umgestossen. Der letztere Gelehrte wollte (Sitzungsberichte der k. Akad. philol. hist. Cl. Bd. XXXIV und wieder Bd. LXVI Oct.) statt von *mi si ti* vielmehr von *m s t* ausgehn, in der Art, dass das *i* ein, freilich schwer begreifliches, Zeichen des Präsens sein sollte. Die Schwierigkeiten, welche sich solchen Annahmen entgegen stellen, sind schon von Misteli Ztschr. XV 287 hervorgehoben und ich selbst habe die herrschende Auffassung in meinen »Studien« Bd. IV S. 244 ff. gegen die dagegen gemachten Einwendungen vertheidigt. Wir bleiben also dabei, dass zunächst für den Singular diejenigen Personalendungen die alterthümlichsten sind, welche den Stämmen der Personalpronomina *ma tva ta* am nächsten kommen.

Erste Person Singularis.

Nach Schleicher a. a. O. hat sich die Endung der 1 Sing. in zwei wesentlich verschiedene Formen gespalten, indem das ursprüngliche *ma* sich einerseits mit Verlust des *m* als *a*, andererseits mit Schwächung des *a* zu *i* als *mi* erhalten und von da aus auch als blosses *m* (griech. *v*) festgesetzt hat, ersteres im Perfectum, letzteres in allen übrigen Formen. Für Schleicher also ist das *a* von γέγον-α = skr. *gá-gán-a* wesentlich verschieden von dem des Ao. ईडाडा, in ersterer Form steht es für *ma*, in letzterer ist es Bestandtheil des Tempusstammes, hinter welchem, wie skr. *á-diksha-m* zeigt, die Personalendung erst auf griechischem Boden verloren gegangen ist. Bewährte sich

diese Auffassung, so würde die erste Person Perfecti zugleich durch ihre hohe Alterthümlichkeit und durch ihre eigenthümliche Entstellung merkwürdig sein. In Bezug auf die Alterthümlichkeit, nämlich die Erhaltung des uralten A-Lauts, steht dieser 1 Sing. die 2. auf *tha* zur Seite, das wir kaum umhin können direct aus dem Pronominalstamm *ta* herzuleiten, und offenbar ist das der Hauptanlass für Schleichers Auffassung geworden. Wir würden sogar auf eine noch ältere Vocalstufe zurückgehn können, insofern Kuhn Ztschr. XV 405 aus den Veden Formen wie *gū-grābhā* (ich ergriff) *bi-bhājā* (ich fürchtete) und aus dem Zend *ta-tashā* (ich zimmerte vgl. Justi im Lexikon) anführt und auch für die 2 Sing. im Zend die Form *-tā* von Justi anerkannt wird (*vbiç-tā* = *oīçθā*). Neben der Aehnlichkeit dieser beiden Personen tritt aber auch die Verschiedenheit hervor. Denn in dem *tha* oder *ta* gr. θα der 2 Sing. wird der Consonant sorgsam bewahrt, wo er mit dem auslautenden Consonanten der Wurzel sich in allzu harter Weise berührt, findet entweder ein Ausgleich statt: skr. *vēt-tha* für *vēd-tha* = *oīç-θā* für *oīç-θā*, oder es tritt ein vermittelnder Vocal ein: **gāgan-i-tha*, niemals aber verschwindet der Consonant der Personalendung zu Gunsten des Wurzelconsonanten. Sehen wir uns weiter um, so finden wir das gleiche Verfahren durchgängig beobachtet. Im Griechischen ist überall der Endungsconsonant der entscheidende und durchgreifende. So forderte es die Deutlichkeit der Rede, denn da sich die Personalendungen wesentlich nur durch ihre anlautenden Consonanten unterscheiden, so würde die Durchführung des umgekehrten Princips im Grunde zu einer Wiedervernichtung der eben geschaffenen Personalendungen geführt haben. Und in der That ist nach Schleicher auch die 3 Sing. Perf. skr. *vēda* aus *vēd-tā* hervorgegangen und so der ursprünglich *vēd-mā* lautenden 1 Sing. gleichlautend geworden. Allerdings gibt es nun von der Ausstossung der Endungsconsonanten ein sicheres Beispiel, das natürlich Schleicher bei seiner Ansicht als Analogie vorschwebte. Die 1 Sing. des Mediums büsst im Sanskrit und Zend durchweg ihr *m* ein, die 3 Sing. des medialen Perfects auch ihr *t*, so dass beide Personen dieses Tempus in diesen Sprachen zusammenfallen. Allein da das Griechische in diesem Falle sein *μα* und *τα* ausnahmslos bewahrt und da sich auch im Gothischen noch *-da* erhalten hat, so berechtigt uns nichts, jene auffallende Ver-

stümmelung in eine Zeit zu verlegen, welche der Ausscheidung der europäischen Sprachen aus dem gemeinsamen Stamme vorhergeht, haben wir vielmehr allen Grund sie erst in die Periode zu verlegen, da Inder und Iranier schon eine gesonderte engere Gruppe bildeten. Mithin hält die erwähnte Analogie bei näherer Betrachtung nicht Stich, sie würde allenfalls für die orientalischen, nicht aber für die griechischen Formen benutzt werden können, da aber doch schwerlich jemand das skr. *gáḡāna* für verschieden vom gr. γέγονα halten wird, so müssen wir für jenen Sprachzweig darauf verzichten, das auslautende *a* der 1 Sing. für eine Verstümmelung von *ma* zu halten.

Aus diesen Gründen beharre ich bei der Ansicht, dass die Perfecta in der ersten, wie in der 3 Sing. nicht vor, sondern hinter dem *a*, das sich uns später noch entschiedener als Bestandtheil des Stammes zu erkennen geben wird, die Endung in einer wahrscheinlich nicht allzu alten Periode des Sprachlebens eingeblüht haben. Ich führe also γέγονα auf γεγονά-μι, *gáḡāna* auf *gáḡāna-mi* zurück, und glaube, dass die Uebereinstimmung beider ebenso aufzufassen ist, wie die der 1 Sing. auf *ω* zu den zendischen Präsensformen auf *a* z. B. *perēcā* (ich frage) = skr. *pr̥k̥khā-mi*. Für diese können wir, wie gleich weiter ausgeführt werden wird, kaum daran zweifeln, dass in der Zeit vor der Sprachtrennung im Präsens das *mi* noch ungeschwächt bestand, dass also die specielle Begegnung zwischen dem Griechischen und Zend eine hysterogene, selbständig auf beiden Sprachgebieten aus verwandten Anlässen entstandene ist. Und ebenso wird über jene Perfectformen zu urtheilen sein. Zur Bestätigung dieser Auffassung steht uns eine einzige, aber gut bezeugte Perfectform, das aeolische *Foĩδῆ-μι* = *Foĩδā* (Ahrens Aeol. 136) zu Gebote. Warum sollte hier nicht so gut wie in andern Fällen das *μι* von alter Zeit her bewahrt sein? Dieses *Foĩδῆ-μι* führt uns auf indogermanisches *vaida-mi*. Ueber den Vocal vor der Endung wird später zu handeln sein. Hier kommt es uns nur auf die Endung selbst an. Sind unsre Schlüsse richtig, so wäre damit erwiesen, dass uns für die erste Person S. eine ältere Gestalt als *-mi* nicht bezeugt ist. Wir wenden uns nun zur Betrachtung des im Griechischen erhaltenen *-μι*, dann seines Abfalls und seiner Verwandlung.

1) $\mu\iota$ in der 1 Sing. Praes. Ind. primitiver Verba.

Die Zahl der Verba, welche von der getreuen Erhaltung dieser alterthümlichen Endung ihren Namen haben, ist keine übermässig grosse. Wir werden sie im vierten Capitel genauer kennen lernen. Alle haben einzelne Nebenformen nach der üblichen Conjugation, die bei denen auf $-\nu\omicron\mu\iota$ besonders zahlreich sind, aber schon von Homer an auch bei den übrigen nicht fehlen und zu dem Schlusse berechtigen, dass diese Bildungsweise selbst in der ältesten durch Denkmäler bezeugten Periode der griechischen Sprache schon im Aussterben begriffen ist. Viele existiren überhaupt nur in einzelnen Formen. Vielleicht haben wir in dem Umstand, dass zwar wenige, aber ungemein viel gebrauchte Verba wie $\epsilon\acute{\iota}\mu\iota$, $\alpha\acute{\iota}\mu\iota$, $\tau\acute{\iota}\theta\eta\mu\iota$, $\delta\acute{\iota}\delta\omega\mu\iota$, $\iota\sigma\tau\eta\mu\iota$, $\epsilon\gamma\eta\mu\iota$, $\varphi\eta\mu\acute{\iota}$, $\delta\alpha\acute{\iota}\kappa\upsilon\upsilon\mu\iota$, $\zeta\upsilon\upsilon\omicron\mu\iota$, dieser alterthümlichen Bildungsweise getreu blieben, den Grund zu erkennen, warum auch andre weniger häufige, dem Grundzuge der Verbalflexion entgegen, sich in dieser ihrer Alterthümlichkeit zu halten vermochten.

2) Weitere Anwendung im aeolischen Dialekt.

Die Conjugation auf $\mu\iota$ war nach vielfältigen Zeugnissen der alten Grammatiker im aeolischen Dialekt verbreiteter als in den übrigen (Ahrens Aeol. 134). In einzelnen Fällen sind uns wirklich Formen mit den volleren dieser Conjugation eigenthümlichen Personalendungen erhalten, so $\kappa\acute{\alpha}\lambda\eta-\mu\iota$ (Sappho 4, 16), $\epsilon\sigma\tau\eta-\mu\iota$ (ib. 2, 11), $\acute{\alpha}\sigma\upsilon\nu\acute{\epsilon}\tau\eta-\mu\iota$ (Alcaeus 18, 4 Be.), $\alpha\acute{\iota}\tau\eta-\mu\iota$ (Pind. fr. 432, 4 Be.), $\alpha\acute{\iota}\nu\eta-\mu\iota$ (Hes. Op. 683). Gut bezeugt sind uns auch durch Herodian (ed. Lentz I 463, 930, II 824) die Formen $\gamma\acute{\epsilon}\lambda\alpha\iota\mu\iota$, $\pi\acute{\alpha}\lambda\alpha\iota\mu\iota$, $\pi\lambda\acute{\alpha}\nu\alpha\iota\mu\iota$, $\delta\omicron\kappa\acute{\iota}\mu\omega\mu\iota$ und boeot. $\tau\acute{\alpha}\rho\beta\epsilon\iota\mu\iota$, $\rho\acute{\omicron}\acute{\iota}\epsilon\iota\mu\iota$, $\varphi\acute{\iota}\lambda\epsilon\iota\mu\iota$. Die meisten Beispiele gehören aber Bildungen an, welche sich nicht durch andre Endungen, sondern nur durch andre inlautende Vocale von den in den andern Mundarten üblichen unterscheiden z. B. 3 Pl. $\acute{\epsilon}\pi\iota\rho\acute{\rho}\omicron\mu\beta\epsilon\iota\sigma\iota$ (Sappho 2), $\acute{\iota}\alpha\iota\sigma\iota$ (ib. 16), Part. $\omicron\acute{\iota}\kappa\alpha\iota\varsigma$ (Alc. 69), $\tau\acute{\theta}\epsilon\iota\varsigma$ (ib. 34), $\kappa\alpha\lambda\acute{\eta}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$, $\acute{\alpha}\pi\epsilon\acute{\iota}\lambda\acute{\eta}\tau\eta\nu$, $\sigma\upsilon\nu\alpha\nu\acute{\tau}\eta\tau\eta\nu$, $\varphi\omicron\rho\acute{\eta}\mu\epsilon\nu\alpha\iota$. Hier liegt die mundartliche Verschiedenheit in der verschiedenen Behandlung der in den verbus contractis zusammenstossenden Vocale und muss anderswo ihre Erörterung finden. Ich führe diesen Umstand jetzt nur deshalb an, weil

durch ihn eine von Ludw. Hirzel »Zur Beurtheilung des aeolischen Dialekts« S. 56 ff. aufgestellte, von mehreren Seiten gebilligte Annahme widerlegt wird, nämlich die, dass die Aeolier mit ihrem ὄρμι u. s. w. nicht etwas alterthümliches bewahrt, sondern vielmehr erst nach der Analogie von Verben wie ἔστυμι, τίθημι, δίδωμι die volleren Endungen erst später in weiterem Umfang angewendet hätten. Formen wie φορήμεθα (Alcaeus 18, 4), καλήμενος, φίλησθα u. s. w. beweisen, dass die vorausgesetzte Analogie zu den Formen der gemeingriechischen Verba auf MI gar nicht statt fand. Denn wohl bezeugte aeolische Formen wie ἀποδόμεναι, ὀνθέμεναι (Ahrens 144), περθεμένων (Sappho 64), ἐπισταμένα (ib. 70) unterscheiden sich durch ihre kurzen Vocale von jenen angeführten in auffälligster Weise, wie dies in meinem Aufsatz »Zur Geschichte der griechischen zusammengezogenen Verbalformen« Stud. III 379 ff. weiter ausgeführt ist. So betrachtet dürfen uns jene Aeolismen jetzt wieder durchaus als eine hohe Alterthümlichkeit gelten, an welcher zu zweifeln wir um so weniger berechtigt sind, weil uns ja noch andre Spuren von der reicheren Bewahrung der echten und vollen Personalendungen namentlich aus dem homerischen Dialekt überliefert sind, zu denen wir nunmehr übergehn.

3) Die Endung μι in Coniunctivformen

ist nach zerstreuten Notizen der alten Grammatiker zuerst von Gottfr. Hermann (de emend. ratione gramm. gr. p. 263) und F. A. Wolf in unsre Homertexte eingeführt, während die Handschriften statt dessen meist die geläufigen, an vielen Stellen aber syntaktisch unstatthaften Optative bieten. (Vergl. Buttmann Ausf. Gr. I² 354, Matthiae I 453, G. Hermann ad hymn. in Cererem v. 123). Bekker Homer. Blätter 218 erkennt folgende 10 Fälle an

Ω 717 ἐπὶν ἀγάγωμι δόμονδε (Et. M. p. 54, 43)

E 279 εἴ κε τύχωμι (cod. Ven. A. und Harlej.)

τ 490 ὀππότ' ἂν ἄλλας θμῶας ἐν μεγάροισιν ἐμοῖς κτείνωμι γυναῖκας (dieselben mss.)

I 397 πάντων ἦν κ' ἐθέλωμι φάλην ποιήσομ' ἄποιτιν (Apollon. de conjunct., Bekker Anecd. p. 516)

H 243 χ 7 εἴ κε τύχωμι (Eustathius p. 4279, 48)

A 549 ὃν δέ κ' ἐγὼν ἀπάνευθε νεῶν ἐθέλωμι νοῆσαι

φ 348 εἰ κ' ἐθέλωμι

χ 392 ὄφρα ἔπος εἴπωμι τό μοι καταθύμιόν ἐστιν

Σ 63 ἀλλ' εἰμ' ὄφρα ἴδωμι φίλον τέκος

während er ἴκωμι φίλῃν ἐς πατρίδα γαῖαν, wie man I 414 für das handschriftliche ἴκωμι φίλῃν oder ἴκοιμι φίλῃν geschrieben hat, nicht ohne Grund mit Bentley in ἴκωμι ἐμῆν verwandelt. Dass die volle Form dem Coniunctiv ebenso gut wie dem Indicativ von Alters her zukommt, bedarf keiner Bemerkung. Da die Griechen im Indicativ der verba barytona allgemein die Endung μ aufgegeben hatten, bot ἐθέλωμι den Vortheil den Coniunctiv vom Indicativ unterscheiden zu können. Dennoch genügt ein Blick auf die angeführten Formen um uns zu überzeugen, dass es voreilig wäre, den Unterscheidungstrieb bei der Erhaltung derselben als maassgebend zu betrachten, denn mit Ausnahme jenes ἐθέλωμι gehören alle erhaltenen Formen dem Aorist an.

4) μ im Optativ.

Der Optativ hat sonst die secundären Personalendungen, nur in der 1 Sing. zeigt sich ausnahmsweise das primäre μ und auch hier nur in der s. g. Coniugation auf $-\omega$ und in dieser, wie wir gleich sehen werden, nicht einmal bei den nicht contrahirten Verben ausschliesslich, während in diesen die vollere Form auf $-\nu$ durchweg in die Regel der secundären Formen eintritt. Daher die Lehre Bopp's Vergl. Gr. II³ 259, III² 17, die Endung μ in der 1 S. Optat. sei »unorganisch.« Schleicher Comp.² 648 lehrt, μ sei in den Optativ eingedrungen »wie ja überhaupt die primären Formen durch Analogie leicht die secundären verdrängen.« Allein ich wüsste kein Beispiel, das einigermaassen entspräche. Da vielmehr der Lauf der Sprachgeschichte im allgemeinen nach der entgegengesetzten Richtung geht, das heisst schwächere und stumpfere Formen an die Stelle stärkerer und bezeichnenderer schiebt, so wäre das Gegentheil weniger verwunderlich. Wo wir von Analogie reden, muss doch immer eine nahe liegende Beziehung statt finden. Wir begreifen es, wenn nach der Analogie des Nom. Pl. πόλεις die gleiche Form in den Ace. Pl. eindringt, weil die Sprache Nominativ und Accusativ vielfach gleich behandelt, wenn nach der Analogie von ὄμας auch

ῥμαῖς den Spiritus asper annimmt. Aber welche Analogie besteht zwischen φέρομαι und jenen nicht eben zahlreichen Formen wie ἴστυμι, δίδωμι oder gar δεύνομι? Weder die Form noch die Bedeutung hat die geringste besondere Aehnlichkeit. Da könnte man noch eher ein *εἶϋμι erwarten, das einem τιϋμι, ἴϋμι näher stände als φέρομαι. Aber nichts der Art gibt es. Dem Sprachgefühl des Griechen konnte selbst vor der Zeit grammatischen Bewusstseins die durchgreifende Analogie zwischen dem Optativ und dem Präteritum kaum entgehen, die ja am hörbarsten in den schwer ins Ohr fallenden Medialendungen μῆν, σο, το, ντο gegenüber von μαι,σαι, ται, νται werden musste. Woher nun hier die Abweichung? Gerade der Mangel jeglicher Analogie ist das auffallende. Darum sagte ich schon in meiner Abhandlung »Zur Chronologie der indogermanischen Sprachforschung« S. 241 »Diese éine Ausweichung erscheint nur auf éine Weise begreiflich, wenn sie nämlich von unvordenklichen Zeiten sich erhielt. Denn was von der herrschenden Regel vollständig abweicht, hat überall eher das Präjudiz für sich eine ältere Regel zu bewahren« und schloss daraus, dass sich dies μαι aus einer Zeit erhalten habe, da auch dem Optativ noch die unversehrten vollen Personalendungen zukamen. Auf dieselbe Auffassung ist gleichzeitig Benfey gerathen in seiner Abhandlung »Ueber einige Pluralbildungen des indogermanischen Verbum« S. 43, und er weist dort aus einer Tochttersprache des Sanskrit, der Palisprache Optative mit Primärendungen wie *paKhéjjami*, *paKhéjjasi*, von denen die erste ins Sanskrit übersetzt *paKajajāmi*, griechisch umgestaltet *πακαιοιμι von einem von der W. πακ (πέσσω koche) abgeleiteten Verbalstamm πακς lauten würde. Auch aus dem Sanskrit (Mahābhārata I 3109) führt er *grhñijāmi* (ich möchte greifen) als ein vereinzelt Beispiel primärer Endungen im Optativ an, das freilich nach dem was Benfey selbst in seiner neueren Abhandlung »Ueber die Entstehung des indogerm. Optativs« Gött. 1871 S. 63 (195) darüber bemerkt, nicht völlig sicher steht. Da wir nun ausserhalb des Griechischen die primären Personalendungen überhaupt nur im Sanskrit und Zend deutlich von den sekundären unterschieden finden, mithin Analogien überhaupt nur von dieser Seite her zu erwarten waren, so fällt diese aus indischem Sprachgut beigebrachte Analogie in der That schwer ins Gewicht.

Ich glaube daher, dass an dieser Auffassung billiger Weise nicht gezwifelt werden kann.

5) $\mu\iota$ abgefallen.

Der ersten Person S. der Haupttempora thematischer Bildung im Indicativ fehlt die Endung $\mu\iota$ gänzlich. Griechisches $\varphi\acute{\epsilon}\rho\omega$, dor. Fut. $\delta\omega\sigma\iota\omega$ steht dem skr. *bharā-mi* (zd. *barā-mi*), *dāsājā-mi* gegenüber. Es fragt sich, wie wir das auffassen sollen. Nachdem man sich früher bei der Meinung beruhigt hatte, die Endung $\mu\iota$ sei abgefallen, haben neuere Untersuchungen zu sehr verschiedenen Auffassungen und namentlich zu Zweifeln darüber geführt, ob das gräcoitalische \bar{o} in der That völlig identisch mit dem \bar{a} sei, das die orientalischen Sprachen vor *mi* aufweisen. Am weitesten ist in dieser Beziehung Scherer gegangen, welcher Zur Geschichte d. deutschen Sprache S. 229 die Behauptung aufstellt, dass »die *a*- Stämme mit ihrem \bar{a} das Ursprünglichere bewahren,« das heisst, dass griechisches $\varphi\acute{\epsilon}\rho\omega$ auf eine Grundform *bharā* zurückgehe, an welche im Sanskrit erst später nach Analogie andrer Verba die Endung *mi* getreten sei. Scherer sucht dies durch den Hinweis auf die Uebereinstimmung der europäischen Sprachen und auf die Beweglichkeit der Endung *-mi* im Zend (z. B. *perēzā* ich frage = skr. *prkṣhā-mi*) zu erweisen. Kuhn fügt in seiner eingehenden Kritik des Schererschen Buches Ztschr. XVIII, 325 sogar Beispiele ähnlicher kürzerer Formen von Coniunctiven aus den Veden an z. B. *stāvā* für *stāvā-ni*, *pra bravā* für *pra-bravā-ni*, welche als Vorläufer europäischer Formen merkwürdig sind, zeigt aber zugleich in schlagendster Weise, dass der von Scherer auf solche Formen gestützte Schluss völlig unberechtigt ist. Es ist in der That ungläublich, dass jene Tausende von Verben der s. g. ersten Hauptconjugation im Sanskrit ihr *-mi* der ersten Singularis, wie Scherer meint, der »Uebertragung« aus den viel weniger zahlreichen der s. g. zweiten Hauptconjugation verdanken. Ferner sprechen die homerischen Coniunctive wie $\dot{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\lambda\omega\mu\iota$ u. s. w. — man vergleiche auch $\dot{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\lambda\chi\epsilon\iota$ — im Vergleich mit dem später ausschliesslich üblichen $\dot{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\lambda\omega$ und der die gesammte griechische Verbalbildung beherrschende, schon S. 23 erwähnte Zug nach allmählicher Uniformirung und Abstumpfung der Endungen entschieden gegen

solche Vermuthungen. Selbst auf europäischem Boden fehlt es nicht an Spuren, wenn auch nicht der vollen Endung *-mi* bei den thematischen Verben, so doch eines mehr oder weniger deutlich hervortretenden Nasals, den als Rest der vollen Endung zu betrachten wir durchaus berechtigt sind.

Zwar im Lateinischen sind dergleichen Spuren, wie sie Bergk (Ztschr. f. Alterthw. 1835 S. 297, Philologus XXI 597) der älteren Sprache zutraut, nicht eben sicher überliefert. *faciom*, *dicom*, *videom* und ähnliches gelten der plautinischen Kritik und auch Corssen (I² 267) für bloße Schreibfehler der Handschriften. Aber die slawisch-lettischen Sprachen zeigen, wie Kuhn am klarsten dargelegt hat, an dieser Stelle Nachwirkungen der Endung *-mi* vom vollen *m* an (serbisch *pletem* = lat. *plecto*), durch den Nasalvocal *q*, (zu sprechen wie frz. *on*) z. B. ksl. *vezq* = lat. *veho*, hindurch bis zu dem durch den verdampfenden Einfluss des Nasals erklärbaren *u* (lit. *vezū*). Daraus wird es durchaus wahrscheinlich, dass auch im Griechischen hinter dem *ω* ein Nasal geschwunden ist, welcher aus der vollen Endung *-mi* in derselben Weise hervorging wie das *s* der 2 S. aus *-si*.

Eine andre Controverse knüpft sich an die ursprüngliche Quantität des O-Lauts vor Abfall der Endung. Wir haben kein Recht die Länge des indisch-iranischen Vocals ohne weiteres für den griechischen Vocal vorauszusetzen. Schon Bopp Vergl. Gr. § 434 hielt es für möglich, dass dem skt. *bhārā-mi* ein griechisches *ῥέρο-μι* gegenüber ebenso gestanden hätte, wie der I Pl. *bhārā-mas* ein *ῥέρο-μας*, obwohl er selbst es doch vorzieht, *ῥέρο-μι* vorauszusetzen. Mit Entschiedenheit betrachtet Ascoli, «Di un gruppo di desinenze indo-europee» (Istituto Lombardo Apr. 1868) die von Bopp für möglich gehaltene Form als die wirkliche, und es lässt sich nicht leugnen, dass so der Parallelismus nicht nur zwischen Singular und Plural, sondern auch zwischen Activ und Medium deutlicher hervortritt, sowie, dass von den europäischen Sprachen keine einzige bestimmt auf eine Länge vor dem Abfall der Endung weist. Dennoch bleibt die Erklärung schwierig. Ascoli vermuthet, das vorauszusetzende *a-mi* habe sich zunächst zu *a-vi*, dann zu *a-v*, endlich zu *a-u* und *ω* gestaltet. Allein der Uebergang von *m* zu *v* ist für diese Periode und dies Sprachgebiet zumal im Auslaut nicht hinreichend gesichert und die Entstehung eines gräcoitalischen *ō* aus *av* eben so wenig. Namentlich aber

wäre es auffallend, wenn derselbe Consonant *m* bei gleicher Function ein dreifaches Schicksal erlitten hätte, nämlich erhalten zu werden in ἴστυμι, ἐθέλωμι, ἐθέλωμι wie im lat. *su-m*, *in-qua-m*, in *v* überzugehen in den eben erwähnten Formen und in *v* im griechischen Präteritum: ἔστυ-*v*, ἔθελο-*v*. Mir bleibt es daher wahrscheinlicher, dass zwischen der vollen Form *φέρο-*μ* und der erhaltenen φέρω eine der ksl. auf *q* (*berq*) nicht allzufern liegende mit Nasalvocal in der Mitte lag, obgleich für den Uebergang eines auslautenden *om* in *ō* nur zwei Beispiele geltend gemacht werden können, nämlich ἔγών, ἔγώ = skt. *aham*, Grundform *agham*, und das homerische δῶ, das man am besten aus δομ (= ved. *dam* in *dam-pati-s* Hausherr) ableitet (Kuhn Ztschr. IV 315, Joh. Schmidt Voc. I 113). Warum aus *φέρο-*μ* nicht *φέρον ward, wie aus ἔ-φερο-*μ* ἔ-φερο-*v* bleibt freilich noch dunkel.

6) Secundäres *v*.

Mit grösster Gleichmässigkeit stellt sich für die drei Personen des Singulars und die dritte des Plurals in einer ansehnlichen Reihe von Sprachen die Vierzahl der secundären Endungen *m s t nt* der Vierzahl der primären *mi si ti nti* gegenüber. Dergleichen aufs neue nachzuweisen, nachdem es bei Bopp und Schleicher so vollständig und übersichtlich dargelegt ist, halte ich für überflüssig. Der Umstand, dass keiner einzigen Familie des Sprachstammes dieser Unterschied gänzlich abgeht, wovon man sich am kürzesten aus Schleichers Tabelle zu § 269—77 unterrichten kann, und dass überall die primären Formen am Indicativ Präsens und Perfecti, die secundären am Präteritum haften, und mit Vorliebe im Potentialis oder Optativ sich zeigen, lässt keinen Zweifel darüber aufkommen, dass diese Doppelheit schon in der Periode der Gemeinschaft vorhanden war. Auch Bopp kann, wenn er II² 270 meint, die Schwächung von *mi* zu *m*, und die gleiche der andern Endungen, gehöre »nicht jener Zeit an, wo der Sprach-Organismus noch in allen seinen Theilen in voller Gesundheit blühte,« oder, wie es gleich darauf heisst, »noch nicht der Jugendperiode unseres Sprachstammes,« nur an Perioden, welche jenseits der Sprachtrennung liegen, gedacht haben. Wie vielfältige Veränderungen der Organismus der indogermanischen

Grundsprache bereits durchlaufen haben muss, ehe er zu derjenigen Gestalt gelangte, welche unmittelbar vor deren Zerspaltung die herrschende war, habe ich in meiner Schrift »Zur Chronologie« ausgeführt. Uebrigens kann von einer Ungesundheit oder Trübung des Sprachlebens doch eigentlich erst dann die Rede sein, wenn der Zweck einer Sprachform dadurch beeinträchtigt wird. Der Zweck aber, die erste Person Singularis zu bezeichnen, wird durch die Schwächung von *mi* zu *m* ebenso wenig gefährdet wie durch die viel ältere von *ma* zu *mi*. Im Gegentheil die feine Unterscheidung zwischen *mi* und *m* zeugt von kräftigstem Sprachsinne, und insofern jenes im Präsens, dies im Präteritum eintritt, dient sie dem Unterscheidungstrieb. Der erste Anlass aber war doch wohl, wie auch Bopp schon vermuthete, ein lautlicher. Die Belastung der Form im Anlaut durch das Augment bewirkte Verkürzung im Auslaut: *dadā-mi* = *διδω-μι* aber *a-dadū-m* = *ἐ-διδω-ν*. Vom Präteritum aus mögen dann die kürzeren Endungen sich allmählich weiter verbreitet haben. Dass sie im Optativ nicht von Anfang an unbedingt herrschten, sahen wir oben.

Nach griechischen Lautgesetzen musste auslautendes *m* zu *v* werden, richtiger ausgedrückt zu einem wandelbaren Nasal, der nur vor labialem Anlaut des folgenden Worts labial blieb *ἐπαθον πολύ,**) vor gutturalem guttural *ἔφουγον κακόν*, vor dentalem dental *ἔλεγον τότε* ward und auch vor Vocalen *εὔρον ἄμεινον* und am Schluss eines Satzes dental klang. Ausser im Präteritum kommt *v* als Endung der 1. Sing. auch im Optativ vor, ausnahmslos im Optativ der Verba auf *μι*: *εἴτ-ν* und ihrer Analoga: *φιλοίτ-ν*, selten in den gewöhnlichen Verben mit thematischem Vocal. Die alten Grammatiker betrachteten, wie Lobeck El. I 330 ff. anführt, die ihnen bekannten ersten Personen, wie *τρέφωιν*, als synkopirt aus *τρεφοίτν*. Lobeck stimmt dieser Lehre El. II 440 geradezu bei, obgleich doch die vorausgesetzte Form *τρεφοίτν* oder ihres gleichen nirgends vorliegt, und nur im Verbum contractum so wie im Perfect ähnliches sich findet (*ἔτρεφν*, *ἐκπεφουγότν* Soph.

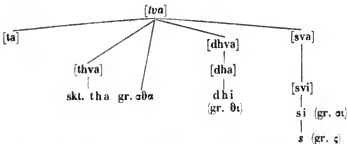
*) Die bekanntlich durch Inschriften und Handschriften in reichstem Maasse überlieferte Gewohnheit der Griechen den Nasal dem folgenden Wort anzubequemen bedarf keiner weiteren Ausführung. Vgl. u. a. Kühner Ausf. Gr. I 226.

OR. 840 Matthiae 1 442 f.). Wie viel richtigeren Blick zeigen Buttman Ausf. Gr. I² 355 und I. Bekker, Homer. Blätter S. 141, welche beide erkannten, was freilich sehr nahe lag, dass diese Form auf οιν regelmässiger sei, als die auf οιμι! Dennoch sind nur zwei Beispiele dieser Form wirklich gesichert: Euripides im E. M. s. v. τρέφειν, ἄφρων ἂν εἶην, εἰ τρέφειν τὰ τῶν πέλας und Cratinus ap. Suidam s. v. ἀμάρτειν, ποδαπὰς ὑμᾶς εἶναι φάσκειν, ὦ μαίρακες, οὐκ ἂν ἀμάρτειν; mit dem Zusatz, καὶ ὄλωσ σύνηθε; αὐτοῖς τὸ τοιοῦτο. Durch mehr oder weniger wahrscheinliche Vermuthungen haben dann G. Hermann Eurip. Helena 271 λάβειν für das handschriftliche sinnlose λαβεῖν [Kirchh. λάβον], Dindorf Eurip. fr. 362 dieselbe Form für dieselbe handschriftlich überlieferte gesetzt, Nauck Aristoph. Byz. p. V für andre Stellen ähnliches vorgeschlagen.

Zweite Person Singularis.

Hier sind die Gestaltungen der Endung bedeutend mannichfaltiger und darum viel schwerer zu ergründen.

Wir müssen von dem Stamm des Pronomens der 2. Person *tva* als der ursprünglichen Endung ausgehn. Indem in der für eine Flexionsendung schweren Form der Dental vor dem *v* sich mehrfach veränderte und auch der Vocal bald erhalten blieb, bald sich zu *i* abschwächte und schliesslich ganz verschwand, entstand, so scheint es, eine Reihe von Phasen derselben Grundform, die sich durch folgenden Stammbaum veranschaulichen lassen:



Die nur erschlossenen Formen, welche uns aber zum Theil später in der Zusammensetzung mit andern begegnen werden, sind in

Klammern gesetzt, die wirklich vorkommenden durch den Druck hervorgehoben. Die Consonantengruppe *tv* ist in dreifacher Weise umgestaltet worden:

1) durch bloße Ausstossung des *v*. Die Form *ta* liegt in der Bildung der 2 S. Imp. auf *tā-t* = lat. *tō-d* vor: skt. *vāha-tā-t* = *vehī-tō-d*. Wir werden beim Imperativ von dieser Bildung auch im Griechischen einige Spuren nachweisen. Ueberdies kehrt *-ta* in der 2 Du. und Plur. wieder.

2) durch Aspiration und zwar, wie es scheint, in zwei verschiedenen Perioden:

a) Für die indogermanische Periode dürfen wir (vgl. Grundz.³ 392) höchst wahrscheinlich nur eine weiche Aspirata voraussetzen. Indem also mit der Anhauchung zugleich Erweichung eintrat, so ward aus *tva* schon damals *dhva*, und später *dha*, *dhi*. So erklärt es sich, dass im Imperativ griechisches *θι* dem *dhi* des Skt. (*κλῶ-θι* = *cru-dhi*) gegenüber steht.

b) Daneben scheint sich in gewissen Formen immer noch *tv* unversehrt gehalten zu haben. Auf orientalischem Sprachboden entstand auf diese Weise *thva*, *tha*, auf griechischem *θα*, auf lateinischem *ti* (2 S. Perf. Act.), auf deutschem *t* (goth. *nam-t* du nahmst). Diese Aspiration erläutert Pott Zählmethode S. 216 durch die aspirirende Kraft des *v* im Zend (Justi S. 364 § 86), in Folge welcher z. B. das Possessivum des Pronomens der zweiten Person *tū-m* (= hoet. τοῦ-ν) *thva* lautet.

3) Durch Assibilation. Auf diesem Wege ward *tva* zu *sva*, geradeso wie dieser Pronominalstamm im griechischen Dual als *σφω* erscheint, eine Form, die nur durch die Mittelstufe *sva* aus *tva* hervorgegangen sein kann. Durch Herabsinken von *a* zu *i* entstand so die Form *svi* und mit Verlust des *v* *si*, endlich das secundäre *s*.

Die Mannichfaltigkeit dieser Umformungen hat auf den ersten Blick etwas sehr befremdliches. Aber der Umstand, dass bei der Pluralbildung des Activs und in den zweiten Personen aller Numeri des Mediums dieselben Consonanten wiederkehren, lässt ernstliche Zweifel kaum aufkommen. Offenbar bildeten sich die verschiedenen Hauptphasen zu verschiedenen Zeiten und setzten sich unter nicht ganz gleichen lautlichen Bedingungen in verschiedenen Formen fest, so dass die Mannichfaltigkeit später der Unterscheidung zu Gute kam und deshalb, zumal da das Bewusst-

sein des Ursprungs sicherlich sehr früh erlosch, mit Zähigkeit festgehalten wurde.

Für das Griechische sind wesentlich drei Phasen der ursprünglichen Endung zu besprechen: σ , ζ und $\theta\alpha$. Die vierte, das θ des Imperativs, mag bei diesem Modus erörtert werden.

1) Erhaltenes σ .

Im Sanskrit, Zend und Kirchenslawischen hat sich die Endung *si* mit sehr geringen lautlichen Modificationen erhalten:

skt. *bhara-si* = zd. *bara-hi*, ksl. *bere-si* = gr. φέρεις.

Im Griechischen kennt nur das Verbum substantivum die volle Endung und auch diese fast ausschliesslich bei Homer, wo sie aber unter dem Schutze des Verses zahlreich vorkommt, und zwar, was für den homerischen Dialekt mit Rücksicht auf andre Alterthümlichkeiten Beachtung verdient,* an vier verschiedenen Verstellen

a) am häufigsten in der weiblichen Cäsur des dritten Fusses

A 176 ἔχθιστος δὲ μοὶ ἔσσι διοτρεφέων βασιλῆων vgl. E 890

A 178 εἰ μάλα κάρτερός ἔσσι θεός που σοὶ τὸ γ' ἔδωκεν

b) am Schluss des Verses

E 645 — — οὐδ' εἰ μάλα κάρτερός ἔσσι

c) im zweiten Fuss

Z 123 τίς δὲ σὺ ἔσσι φέριστε;

d) im fünften Fuss

Z 215 ἦ βᾶ νό μοι ξείνος πατρῷός ἔσσι παλαιός

Daneben kommt das später geläufigste σ i, hervorgegangen aus der Abschwächung von $\epsilon\sigma\sigma$ i $\epsilon\sigma$ i, bei Homer noch nicht vor, $\epsilon\zeta$ s aber, oder wie die im Alterthum bewährtere Betonung ist $\epsilon\zeta$ s, enklitisch $\epsilon\zeta$ s (La Roche Homer. Textkritik S. 244) nur an Stellen, welche auch $\epsilon\sigma\sigma$ zulassen:

T 217 κρίστων $\epsilon\zeta$ s ἐμέθεν

Π 538 λελασμένος $\epsilon\zeta$ s ἐπικούρων

Φ 150 τίς πόθεν $\epsilon\zeta$ s ἀνδρῶν;

Ebenso Π 515, Ω 407, α 207, δ 374, ω 255. Nur ρ 388 περὶ πάντων $\epsilon\zeta$ s μνηστῆρων widerstrebt. Die auch von Leo Meyer Ztschr. IX 374 hervorgehobenen Verhältnisse sind wohl der Grund,

*) Vgl. Leskien über die Genitive auf σ io Jahns Jahrb. 1867 S. 1 ff.

weshalb Ahrens in seiner griechischen Formenlehre die zweite Form gar nicht erwähnt. Einigermassen zweifelhaft wird freilich der Versuch die Form εἶς ganz aus Homer zu entfernen durch die Thatsache, dass sie entschieden neuionisch ist (Bredow de dial. Herodotea 403), mithin in den homerischen Gedichten neben dem älteren ἐσσί ebenso gut vorkommen kann, wie so manche andre jüngere Form neben älteren.

Wohl zu beachten ist übrigens, dass ἐσσί auch syrakusanisch war, und dass das apostrophirte ἐσσί bei Epicharm (fr. 425 Ahr.) überliefert ist (Ahrens dor. 318). Bei Pindar, Theokrit, Theognis kann man ἐσσί als epische Reminiscenz betrachten.

Gänzlicher Verlust der Personalendung ist, wie in εἶ du bist, so im attischen εἶ du wirst gehn eingetreten, ob nach Analogie der ersteren Form, oder, was mir wahrscheinlicher ist, ebenfalls durch Ausstossung des σ: *εἶ-σ εἶ-ι εἶ, mag dahin gestellt bleiben.

Für den Ausfall des σ in diesen Formen bietet sich eine durchaus entsprechende Analogie aus dem Litauischen. Diese Sprache hat die Endung *-vi* (Schleicher Comp. 3 658) nur höchst selten erhalten, in der Regel aber den vorhergehenden thematischen Vocal *e* nach Ausstossung des *s* mit dem *i* der Endung zu dem Diphthongen *ei* contrahirt. **vežs* = *vehis* (zu erschliessen aus dem reflexiven *vežė s* = *veheris*) steht daher dem gr. εἶ als durchaus entsprechende Umbildung gegenüber und verhält sich zum ksl. *veže-ši* ganz ebenso, wie εἶ zu dem aus ἐσσί erschlossenen ἐσι.

Die Nachwirkung des schliessenden *ι* im Diphthong der vorhergehenden Sylbe (φέρεις) wird später mit dem thematischen Vocal zu erörtern sein.

2) Blosses Sigma.

Das blosse Sigma kommt ursprünglich wohl nur den secundären Formen zu: εἶ-φaps-ς = skt. *á-bhara s*. Aber wir sehen es auch auf andern Sprachgebieten an die Stelle von *si* treten, so im lat. *vehi-s*, im goth. *vigi-s*. So kann uns τῖθης, δέλως, δείκνος nicht eben auffallen, um so weniger, da bei voll erhaltener Endung die zweite und dritte Person bei den Ioniern wenigstens zusammen gefallen sein würde. Die Abstossung des schlie-

ssenden ι nach σ kann mit der im Dat. Pl. $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\iota\varsigma$ für $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\tau\omicron\iota$ verglichen werden.

3) $\theta\alpha$ oder $\tau\theta\alpha$.

Diese alterthümliche Endung hat man längst mit der Endung $-tha$ zusammengestellt, die im Sanskrit freilich auf das Perfect beschränkt ist. Im Griechischen ist der Gebrauch ein viel weiterer. Die Endung $\theta\alpha$, welcher stets ein σ vorausgeht, erstreckt sich auf folgende Formen:

a) das Perfect $\sigma\iota\theta\alpha$, allgemein griechisch, = skt. $v\acute{e}t\text{-}tha$, zend. $v\acute{o}ct\acute{a}$, goth. $vair\text{-}t$.

b) 12 homerische Coniunctive, nämlich

$\acute{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\lambda\chi\tau\theta\alpha$ A 554 und noch 15 mal bei Homer in Wendungen wie $\tilde{\gamma}\nu\ \acute{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\lambda\chi\tau\theta\alpha$, $\tilde{\sigma}\nu\ \kappa' \acute{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\lambda\chi\tau\theta\alpha$ vgl. Hes. Ἔργ. 392

$\acute{\epsilon}\tilde{\iota}\pi\chi\tau\theta\alpha$ Y 250, λ 224, χ 373

alle übrigen nur einmal, nämlich

$\beta\acute{\alpha}\lambda\chi\tau\theta\alpha$ μ 221

$\beta\omicron\upsilon\lambda\acute{\epsilon}\upsilon\chi\tau\theta\alpha$ l 99

$\tilde{\sigma}\chi\theta\acute{\omicron}\nu\chi\tau\theta\alpha$ μ 121

$\acute{\epsilon}\tilde{\upsilon}\tilde{\sigma}\chi\tau\theta\alpha$ θ 445

$\acute{\epsilon}\chi\chi\tau\theta\alpha$ T 180

$\tilde{\iota}\chi\tau\theta\alpha$ K 67

$\pi\acute{\alpha}\theta\chi\tau\theta\alpha$ Ω 551

$\pi\alpha\rho\acute{\epsilon}\xi\acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\sigma\chi\tau\theta\alpha$ Ψ 344

$\pi\acute{\iota}\chi\tau\theta\alpha$ Z 260

$\sigma\pi\acute{\epsilon}\nu\tilde{\sigma}\chi\tau\theta\alpha$ δ 591.

c) 5 epische, 4 aeolische, ein dorischer Indicativ des Präsens und ein Indicativ Futuri

$\tau\acute{\epsilon}\theta\chi\tau\theta\alpha$ ι 404, ω 476

$\varphi\tilde{\eta}\tau\theta\alpha$ Φ 186, ξ 149

$\tilde{\sigma}\acute{\iota}\tilde{\delta}\omicron\iota\tau\theta\alpha$ [Bekker² $\tilde{\sigma}\acute{\iota}\tilde{\delta}\omicron\omega\tau\theta\alpha$] oder $\tilde{\sigma}\acute{\iota}\tilde{\delta}\omicron\iota\tau\theta\alpha$ La Roche Textkritik 225, T 270

$\acute{\epsilon}\iota\tau\theta\alpha$ K 450, τ 69, $\acute{\epsilon}\tilde{\xi}\tau\theta\alpha$ υ 179

$\acute{\epsilon}\chi\acute{\epsilon}\tau\theta\alpha$ Sappho fr. 21 B.³, wofür Bergk in der Note zu dieser Stelle wohl mit Recht $\acute{\epsilon}\chi\tau\theta\alpha$ vermuthet, vgl. Theogn. 1316

$\varphi\acute{\iota}\lambda\chi\tau\theta\alpha$ ib. fr. 22

$\acute{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\tau\theta\alpha$ oder $\acute{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\lambda\chi\tau\theta\alpha$ Theocr. 29, 4

$\pi\omicron\theta\acute{\omicron}\rho\chi\tau\theta\alpha$ ib. 6, 8

χρῆσθα der Megarensen in Aristoph. Ach. 778

σχῆσεισθα (cod. σχῆσθασθα) hymn. in Cer. 366.

d) 4 Indicative des Präteritums

ῆσθα gemeingriechisch, bei welchem vielleicht eine Verwechslung mit der Perfectform stattgefunden hat, die im Skt. *ásitha* lautet.

ἔφρσθα A 397 und sonst bei Homer, dann allgemein attisch. Auch aeolisch scheint die entsprechende Form gewesen zu sein nach Apollon. Soph. p. 162, 25 s. v. φῆσθα: ἄνευ δὲ τοῦ ἱγραπτέον, ἐπει καὶ οἱ Αἰολεῖς φέσθα λέγουσιν ἀντὶ τοῦ ἔλεγος, wo vielleicht φάσθα zu schreiben ist.

ῥεῖσθα nur aus Plato belegt Euthyphr. 4 ἐπεξῆσεισθα, Tim. 26 δεξῆσεισθα.

ῥῶσθα τ 93 und bei Attikern, mit der Variante ῥῶσεισθα.

e) Optative

βάλοισθα O 574

κλαίοισθα Ω 649

προφύγοισθα χ 325

εἴσθα Theogn. 745, βλείσθα = βάλοισθα Et. Gud. p. 103, 38.

Diese Aufzählung war nöthig um eine sichere Grundlage für die Analyse der Form zu gewinnen. Unter diesen 32 Formen sind nur 2, in welchen das σ vor θα dem Verbalstamme angehören kann: ῆσθα von der W. ἔς und οἶσθα von der W. Fiδ. In allen übrigen gehört σ zur Endung. Dadurch wird die Meinung Bopp's (Vergl. Gr. II² 292), dass jene beiden Formen gleichsam den Typus abgeben hätten, nach welchem die übrigen gebildet wären, sehr unwahrscheinlich. Ebenso wenig aber werden wir uns mit der Ansicht der alten Grammatiker und derer, welche sich ihnen in neuerer Zeit angeschlossen haben, zufrieden geben, dass -θα ein blosses Anhängsel sei, das an die schon fertige zweite Person antrete. Diese Lehre entwickelt Lobeck Elem. II, 266 ff., ohne eine Andeutung von Zweifel unter der Rubrik des Proscematismus. Sie lässt sich bis auf Herodian zurückführen, der περὶ μονήρους λέξεως II 950, l. 28 ed. Lentz: οἶσθα, das er als synkopirt — aus οἶσασ-θα — betrachtet, unter den δεύτερα πρόσωπα ἐκτεταμένα auführt. Bei späteren z. B. bei Gregorius Corinth. p. 581 (König) ist von der προσθήκη τῆς θα οὐλλαβῆς die Rede, die Anmerkung zu dieser Stelle enthält Notizen über neuere Besprechungen dieser Formen. Den Alten

galt diese *προσθήκη* für aeolisch (Ahrens Aeol. 129). Zu einer neuen Theorie ist dieselbe Lehre von Thiersch § 216 ausgebildet, der von dem Zutritt der Adverbialendung *θη* redet. In solcher Fassung wird sie sogar von Bopp a. a. O. nicht unbedingt zurückgewiesen: »Sollte, wie Thiersch annimmt, in allen zweiten Personen auf *θη* diese Sylbe eine angetretene Adverbial-Endung sein, so würde ich darin das sanskritische Suffix *ha* (aus *dha*) und das im Send zahlreicher erhaltene *dha* erkennen, worauf wir § 420 das gr. *θη* von *ἔνθη*, *ἐνταθη* zurückgeführt haben. Man müsste dann annehmen, dass der Pronominalstamm, zu welchem das Suffix *θη* der Formen wie *τίθηθη* *ἔθηθη* gehören würde etwa *i* des sendischen *i-dha* hier S. 241. unterdrückt sei und das Adverbium seine Bedeutung verloren habe.« Allein, wo finden wir sonst eine Spur von solchen angehängten Adverbien? Im Unterschied von Nominalformen, in denen eine wuchernde Kraft wiederholter Ableitung, welche wir Weiterbildung zu nennen pflegen, nicht verkannt werden kann, haben die Verbalformen etwas geschlossenes. Mit Ausnahme der im Imperativ unverkennbaren Reduplication und der den medialen Endungen eignen Zusammensetzung sind die Personalendungen von Anfang an fertig, und selbst jene Gestaltungen werden aus den eignen Mitteln der Endungen bestritten. Jeder erweiternde Zusatz konnte nur verwirrend wirken. Ueberdies würde jene Ansicht uns nöthigen *εθη* und *ἔθη* von den entsprechenden Sanskrit- und Zendformen, mit denen sie in schlagender Uebereinstimmung stehen, zu trennen, denn *vet-tha*, *ásitha* mit ihrem *th* sind sicherlich nicht so entstanden. Endlich müsste auch die weiterhin noch zu erwägende Analogie zwischen dem griech. *θη* und dem lat. *sti*, so wie dem goth. *t* oder *st*, das heisst, alles das aufgegeben werden was am meisten geeignet ist uns einen sichern Halt zu bieten.

Einen feinen Takt für das Werden der Sprachformen zeigte in dieser wie in so vielen andern Fragen Buttman, der Ausf. Gr. 1² 344 Anm. die Ansicht der alten Grammatiker von der Anhängung des *θη* bestreitet und vielmehr *εθη* als die ursprüngliche, später abgeschliffene Endung betrachtet. Hieran ist wenigstens so viel unbestreitbar, dass das *ε* einen integrierenden Theil der Endung bildet, und dass die Annahme eines nichts bedeutenden Anhängsels der vernünftigen Begründung entbehrt. Wie

aber ist das σ entstanden, das 30 der angeführten Formen an sich tragen? Schleicher Comp.³ 655 betrachtet $\theta\alpha$ als den Repräsentanten des skt. *tha* oder ursprünglichen *tea* und versucht für das davorstehende σ eine Erklärung, welche bis zu einem gewissen Grade der der alten Grammatiker gleicht. »Es scheint, dass an die gewöhnliche Form (z. B. $\xi\chi\alpha\zeta$) nochmals jenes *ta*, nach ζ zu $\theta\alpha$ werdend, antrat. Dies kann nur eine Neubildung sein, die vielleicht aus der Zeit stammt, als das Perf. überall noch seine ursprüngliche Endung auf $-ta$ hatte, die sich z. B. in $\sigma\iota\sigma\theta\alpha$ erhalten hat.« Wir hätten danach zwar kein untissiges Anhängsel, sondern eine Doppelsetzung der Endung. Aber die letztere ist hier in keiner Weise motivirt und die Analogie des Perfects für das Griechische, in dem sich eine einzige wahre Perfectform erhalten hat, ganz unwahrscheinlich.

Ein anderer Erklärungsversuch wäre folgender. Wo wir sonst σ in Verbalformen gewahren, pflegen wir es auf angefügte Formen der W. $\xi\zeta$ sein zurückzuführen. $\sigma\theta\alpha$ könnte nun ebenso gut ein verkürztes $\xi\sigma-\theta\alpha$ wie $\sigma\alpha\nu$ in $\xi\delta\sigma\sigma\alpha\nu$ ein verkürztes $\xi\sigma\alpha\nu$ sein. Dringt $\sigma\alpha\nu$ von seinem ursprünglichen Sitz im Präteritum auch in Optative ($\delta\sigma\iota\gamma\sigma\alpha\nu$) und Imperative ($\xi\sigma\sigma\sigma\alpha\nu$) ein, warum nicht $\xi\sigma\theta\alpha$ in Conjunctive, Optative und Präterita? Für diese Auffassung spräche namentlich das lat. $-sī$ des Perfects z. B. *vidi-sī*, dem ja auch im Plural $-sīs$ zur Seite steht. Im lateinischen Perfect hätte diese Erklärung besonders wenig auffallendes, da allgemein anerkannt wird, dass die 3 Pl. auf $-vunt$ diese Endung der Zusammensetzung mit $-sunt$ verdankt. In der That werden wir die Gleichsetzung von $\sigma\theta\alpha$ und lat. $-sī$ kaum abweisen können. $-sī$, altlat. auch $-stei$, wird auf ein voritalisches $-stā$ zurückgehen, dessen \bar{a} wir dem nicht ganz vereinzelt überlieferten vedischen $vētthā$ (statt $vēthā$) = $F\sigma\iota\sigma-\theta\alpha$ (Kuhn Ztschr. XV 406) vergleichen dürfen. Aus dem Zend entsprechen Formen wie $vōi\zeta-tā$, $frā-dadā-thā$ (*pro-didi-sī*), deren langer Endvocal freilich auf die Gewohnheit des Gāthadialekts alle Endvocale zu dehnen, zurückgeführt wird. Ueber die Berechtigung lat. \bar{i} (*ei*) als Vertreter eines ursprünglichen \bar{a} aufzufassen, habe ich Stud. I, I, 247 gehandelt, *vīdī* neben aeol. $F\sigma\iota\sigma\gamma-\mu\iota$ möchte dafür ein kaum abzuweisender Beleg sein. Man vergleiche ausserdem Walter Ztschr. XII 413.

Ich glaube also, wie man auch über die Entstehung der Endung denken möge, auf eine vollere Endung der 2 S., $ti\bar{a}$

schliessen zu dürfen, zu der sich später bei Besprechung der Dual- und der Imperativformen noch ähnliches hinzufinden wird. Aus dem von Haus aus langen *a* erklärt es sich auch am besten, dass dieser Vocal im Griechischen als *α*, nicht etwa als *ε* oder *ι* erscheint. Ebenso gewiss ist es wohl, dass zum Griechischen und Lateinischen noch eine dritte europäische Sprache, die deutsche, sich stellt. Goth. *saisô-st* du sätest würde sich von einem nach lateinischen Gewohnheiten wohl denkbaren **sesi-sti* (wie *dedi-sti*) unmittelbar stellen. Es ist bekannt, wie dies *-st* im Laufe der deutschen Sprachgeschichte nach und nach allcinhergehend wird. Aber so fest mir diese Vergleichen zu stehn scheinen, so wenig möchte ich doch das über den Ursprung der Endung *-σθα* aus einem vorauszusetzenden **έσθα* du bist vermuthete für sicher ausgeben, und zwar hauptsächlich deshalb, weil die Lautgruppe *-σθ* auch in einigen andern Personalendungen z. B. in der 1 Pl. Med. *μσ-σθα*, im medialen Infinitiv auf *-σθα* einer einfachen Aspirata der Grundform gegenüber steht. Wir kommen auf die Gruppe *σθ* später wieder zurück.

Haben wir Recht in unsrer Verwerfung der Anhängungstheorie, so folgt daraus das praktische Ergebniss, dass das *ι* in die Conjunctive auf *σθα* durch Missbrauch eingedrungen ist. Denn in *επθς* hat das *ι*, wie wir später sehen werden, seinen Grund nur in dem Vorklang des *ι* der vollen Endung *σ*. Da nun in *επσθα* niemals ein *ι* vorhanden war, so konnte selbstverständlich kein *ι* vorklingen. Es bleiben freilich noch einige seltsame Bildungen übrig, bei denen wir nur die Wahl haben, sie entweder für verschrieben, oder für Missbildungen zu halten, die der falschen Nachahmung homerischer Formen ihr Dasein verdanken. Das erstere vermuthet Bergk Lyr.³ p. 885 für die Indicative *έχσθα* (Sappho 22, Theogn. 4316) *σχέσσθα* (hymn. in Cer. 366), indem er *έχσθα*, *σχέσσθα* für die echten Formen hält. Das homerische *διδόσθα* T 270 mit Bekker in *διδωσθα* zu ändern ist freilich noch kühner, weil diese Aenderung in der Annahme missverständener alter Schreibweise keine Stütze hat. *έθέλεισθα* oder *έθελσθα* in dem aeolisirenden Gedicht 29, v. 4 des Theokrit, steht auf einer Linie mit *έχσθα* bei Sappho, könnte aber eher als dies für gelehrte Missbildung gelten. — Letzteres gilt ohne Zweifel für gelegentlich in den Handschriften auftauchende Formen wie *έσθας*, *οσθας*, ersteres z. B. im Ven.

A E 898, aber verworfen von Aristarch (Ariston. zu A 85 vgl. La Roche Homer. Textkritik 320 ff.). Dennoch hat Nauck (Westphal Method. Gr. 4, 403) dieser Formen sich wieder angenommen und sie sogar in den Euripides einzuführen gesucht. Um sie zu billigen müsste man sich zu dem Grundsatz bekennen: *credo quia absurdum est*.

Dritte Person Singularis.

In Bezug auf die Ansicht Schleichers, dass die ursprüngliche Endung der 3 Sing. *ta* theils, nämlich im Perfect, als *a*, theils als *tu* erhalten sei, kann auf das verwiesen werden, was wir S. 35 bei Gelegenheit der 1 Sing. auseinandersetzen. Ich betrachte *tu* so gut wie *mi* als die alterthümlichste uns überlieferte Bezeichnung der dritten Person, deren Entstehung aus dem auf griechischem Sprachgebiet in der Gestalt von *τό* erhaltenen Pronominalstamme *tu* keinem Zweifel unterliegt. Dass dieser Stamm in dem uns bekannten Zustande der Sprache gerade für das persönliche Subject nicht verwandt, sondern durch *su* = gr. *ὁ* ersetzt wird, kann natürlich kein Einwand dagegen sein. Finden wir im homerischen und dorischen *τό* diesen Stamm im Nom. Pl. an der Stelle des spätereu gemeingriechischen *ὁ*, so wird es niemand sehr kühn finden, auch im Singular denselben Stamm in gleicher Verwendung für die uralte Zeit der aufkeimenden Verballexion vorauszusetzen. Analogien dazu (lit. *tu-s* dieser, lat. *is-te*, ksl. *tū*) bietet Bopp Vergl. Gr. II² 132.

Die Endung *tu* wird im Griechischen in dreifacher Weise behandelt. Sie bleibt entweder unverändert, oder geht in *α* über, oder schwindet gänzlich.

1) Erhaltenes *τ*.

Einziges Beispiel ist im Gemeingriechischen *ἔστ-τι*, wo das *τ* unter dem Schutz des vorübergehenden *σ* ebenso unverändert blieb wie in *πίστ-τι-ς*, *πόστ-τι-ς*. Die Dorier aber bewahrten hier wie anderswo das *τ* in weiterem Umfange, worüber auf Ahrens 312 verwiesen werden kann. Zu den dort aus Inschriften beigebrachten Formen wie *δίδω-τι*, *τίθη-τι*, *ἀφίη-τι*, *ἴσα-τι* sind aus den neu entdeckten delphischen Inschriften neue Belege hinzugekommen (Berichte der k. sächs. Ges. d. Wissensch. 1864 S.

223. Bei den Dichtern gehören diese Formen zu den Seltenheiten. ἤτεí = ἤτεí er sagt hat Alkman fr. 139 Bergk,² ἐφίτητι Pindar ganz vereinzelt Isthm. II 9 (Boeckh Pind. I, 2, 292), δίδωσι Simonides fr. 18 Bergk,³ τίθητι Theokrit III 48, ὑφίτητι IV 4. Aus der dorischen Prosa des Timaeus Locrus führt Matthiä I 489 einige Beispiele von ἀποδίδωσι an.

2) σι.

a) Im Indicativ Präsens der Verba auf MI bedarf es in Formen wie φησί, τίθησι, δίδωσι, ὀνίνησι, πίμπλησι, ἄησι, εἰσι, ζεύγνυσι, ὄλλυσι, ῥήγγνυσι, die von Homer an bis zu den letzten Zeiten des Atticismus sich finden, keiner Belege, obwohl es auch hier nicht an Nebenformen nach der geläufigsten Flexion fehlt. Diese Bildung kann also für ionisch im weitesten Sinne gelten und drang von da aus auch in die Sprache Pindars ein, während die Dorier τι bewahrten, die lesbischen Aeolier aber die Endung ganz abstießen, τίθη, wovon gleich zu reden sein wird. Nur in ἤτεí er sagt Sappho 97 Be.³ ist uns eine Spur dieser Endung auch bei diesem Stamme erhalten.

b) In Coniunctiven bewahrt der homerische Dialekt die Endung σι häufig. I. Bekker führt Hom. Bl. 218 wenn wir die Composita und gleichbedeutende Doppelformen nicht besonders rechnen 75 Formen auf, Präsensia beider Hauptconjugationen: ἄγῃσι, ἀείδῃσι, τέρπῃσι, τάμνῃσι, ἴῃσι, μεθιῃσι, φῃσι und active Aoriste jeglicher Bildung: ἀγάγῃσι, λάθῃσι, ἔλῃσι, κάμῃσι, δώῃσι od. δῶσι, ῥῃσι, παύσῃσι, πέμψῃσι. Dazu kommt das von Bekker übergangene Perfect ἐρράγῃσι Stier Stud. II 128 353. Bisweilen findet eine offenbare Uebereinstimmung statt zwischen dieser längeren dritten und den längeren ersten oder zweiten Personen:

ἐθέλωμι	ἐθέλῃσθα	ἐθέλῃσι
εἶπωμι	εἶπῃσθα	εἶπῃσι
	βάλῃσθα	βάλῃσι
	εὐδῃσθα	εὐδῃσι
	ἔχῃσθα	ἔχῃσι
	ἴσῃσθα	ἴσῃσι
	πάθῃσθα	πάθῃσι
ἀγάγωμι		ἀγάγῃσι
τύχωμι		τύχῃσι

Spätere Dichter haben zu diesem Bestande nicht viel hinzugethan:

ῥέζῃσι Hesiod fr. 185 Förstemann de dial. Hesiod. p. 32, πικλῆσι Hesiod Ἔργα 301, ἐρέθῃσι hymn. in Martem (VIII) 44, ἰῆσι Theogn. 94, ὑποπιμπρῆσι Aristoph. Lysistr. 348, πῖπτῃσι Plato Com. ap. Eustathium ad Iliad. p. 1164, ὀπιπτέουσιν Theoc. XXIII, 10, θαλέθῃσι Nieand. Ther. 832, κατακτείνῃσι Quint. Smyrn. 153, ὄρσῃσι Apollon. Rhod. III 1039, ἀμφιέουσιν Orph. Lith. 273, welche Stellen ich grösstentheils Lobeck Elem. II 264 entnehme. Auch die schon bei Homer üblichen Formen sind bei späteren Dichtern selten. Dazu kommen noch die von Lobeck Rhemat. 183 aufgeführten von Verben auf αω : ὑπτάουσιν, χατάουσιν (Arat. 795, 864) und ähnliche Seltenheiten noch späterer Zeit. Lobeck hält die Lehre der Alten aufrecht, dass alle diese Formen durch ἐπέκτασις aus den üblichen entstanden seien, weshalb er der von Buttmann Ausf. Gr. I² 352 (vgl. Krüger Dial. § 30, 4 Anm. 4) vermuthungsweise, von Thiersch Gr. S. 352 und Götting zu Hesiod Theog. v. 60 entschiedener ausgesprochenen Ansicht entgegen tritt, dass diesen Formen kein stumpfes *t* gebühre. Die Autorität guter Handschriften und die des Herodian (vgl. zu O 359) ist allerdings für die Schreibung mit *t*. Allein das beweist nichts weiteres, als dass die Theorie auch der besten Grammatiker diese Schreibung forderte. Denn zu Herodians Zeit bestand gewiss keine lautliche Verschiedenheit zwischen *τ* und *η*. Diese Ueberlieferung würde uns also hier so wenig wie bei den Formen der 2 S. auf *τ*θ α abhalten dürfen das *t* zu tilgen, wenn dies wirklich durchaus unerklärlich wäre. Ich habe mich in den Tempora und Modi S. 23 entschieden für die Tilgung ausgesprochen, weil ich damals die Epenthese als eine Umstellung des *t* aus der Endsylbe in die vorhergehende Sylbe auffasste. Seitdem bin ich darüber zu einer andern, und, wie ich glaube, richtigeren Auffassung gelangt, die Grundz.³ 632 ausgeführt ist. Die Epenthese gilt mir jetzt für ein Vorklingen des *t* in der vorhergehenden Sylbe, welches, wie *ἀντί* (aus *ἀντι*) zeigt, nicht nothwendig mit dem Verklingen dieses Vocals an zweiter Stelle verbunden ist. **ἄτῃσι*, *ἄτῃσι* sind daher sehr wohl erklärbare Formen, die sich zu dem primitiveren **ἄτῃσι* genau so verhalten, wie die zend. Coniunctivform *avā-ti* zu skt. *avā-ti* (W. *av*). Allerdings ist die Epenthese, überhaupt keine mit zwingender Gewalt eintretende, sondern eine stets nur mögliche Lautaffection, nach langen Vocalen seltner. Aber aeolische Formen wie

γέλαμι statt *γέλα-μι und ähnliches, z. B. auch χρα-ι-σ-μέ-ω aus *χρα-ι-σιμο für *χρα-σιμο, beweisen, dass die Länge des Vocals diese Affection nicht ausschliesst. Da nun ausserdem die Analogie des Indicativs hinzukommt: *ἀγγιτι : *ἀγγισι = *ἀγγει-τι : *ἀγγε-τι, so halte ich es für richtiger der Ueberlieferung zu folgen und das ι an dieser Stelle unangefochten zu lassen.

c) Der vereinzelte Optativ

παρὰφθαίγσι K 346 durch den vorhergehenden Optativ ἔλοιμεν wenn nicht gefordert, doch gestützt, wird mit Recht von I. Bekker Hom. Bl. 218 Anm. gegen vorschnelle Aenderungen in Schutz genommen. Die Form scheint von einem Sänger erfunden zu sein, der auch im Optativ σι für einen nach Bedarf verwendbaren Zusatz hielt. Uralte Analogie zur 1 Sing. Optat. auf μι möchte ich in einer so vereinzelt Form dieses offenbar nicht eben sehr alten Iliasliedes nicht annehmen.

d) Indicative auf γισι.

Dass es auch Indicative auf -γισι von Verben der thematischen Conjugation gebe, ist eine weit verbreitete Meinung. Zwar den homerischen Gedichten hat schon Buttman Ausf. Gr. 1² 498 solche Formen abgesprochen, indem er nachwies, dass alle, die man für Indicative hielt, Coniunctive sein könnten. Es gilt dies namentlich auch von τ 141 ff. Im hymn. homer. XXI, 15 verhindert die unmittelbar vorhergehende Lücke ein sicheres Urtheil. Fester scheinen diese Indicative bei Ibykos zu stehn. Zwar Aristarch weist durch seine Diple zu E 6 παμφαίνγσι, ἡ διπλή ὅτι ἀντί τοῦ παμφαίνγ. πλεονάζει δὲ Ἰβύκος τῷ τοιοῦτῳ nur auf einen Coniunctiv hin. Aber das σχῆμα Ἰβύκειον gilt den späteren Grammatikern und Rhetoren, so namentlich dem Aelius Herodianus (Spengel, Rhetores Graeci III 404), Lesbosax (de figuris p. 166 Valcken.), Heraclides bei Eustath. 1576, 20 bestimmt für eine grammatische Figur, das heisst, man glaubte, Ibykos habe coniunctivische Formen in indicativischem Sinne verwendet. Als solche finden sich nun in unsern Bruchstücken wirklich fr. 7 Be.³ τᾶμος ἄυκνος (? κλυτὸς ὄρθρος ἐγείρησιν ἀγθόνας und fr. 9 φᾶμις ἔγγισι βροτῶν und bei Bacchyl. fr. 27 γλωκεῖ ἀνάγκη σεσομένα κολέκων θάλαπγισι θυμόν. Man muss indessen Bergk zustimmen, der zu der ersten Stelle bemerkt, dass die fragmen-

tarische Ueberlieferung dieser Verse ein völlig sicheres Urtheil nicht zulasse. Möglich wäre es immerhin, dass die Grammatiker sich geirrt und den nach homerischer Weise in Relativsätzen gewisser Art üblichen Coniunctiv verkannt hätten. Bei den wiederholten bestimmten Angaben ist das aber doch nicht sehr glaublich.

Buttmann hielt die Existenz solcher Indicative auf $-\eta\sigma\iota$ im »dorisch-aeolischen Dialekt« für unbedenklich, indem er sich auf angebliche Indicative auf $-\eta\zeta$ statt $\epsilon\iota\zeta$ und $-\eta$ statt $\epsilon\iota$ berief. Aber durch Ahrens ist die Autorität solcher Formen (Aeol. 94) mit Recht angefochten. Und auch Corsen's neuester Versuch (Ausspr. I² 604, diesem η durch den »überall und nirgends« der Vocalsteigerung eine Stütze zu schaffen, muss für verfehlt gelten. Wie sollte wohl die so fein unterscheidende Griechensprache, die sonst die Länge consequent dem Coniunctiv vorbehält, an dieser Stelle ganz müssig den thematischen Vocal auch im Indicativ gedehnt haben? Es ist befremdlich, dass auch I. Bekker Homer. Bl. 249 für diese Formen eine gewisse Zärtlichkeit zeigt.

Können wir also an Indicative wie $\xi\chi\eta\sigma\iota$ als wirklich lebendige Sprachformen nicht glauben, so bleibt nur zweierlei übrig. Entweder wir sind mit Ahrens (dor. 303) der Meinung, diese Gebilde seien, »a poetis Homeri locos nonnullos male interpretatis per imitationem procusa.« Es muss freilich zugegeben werden, dass solche Entstehung für einen so alten und so wenig gelehrten Dichter wie Ibykos eine etwas harte Annahme ist. Oder wir nehmen eine frühe Verschreibung an. In diesem Sinne liegt es sehr nahe an Formen auf $-\epsilon\iota\sigma\iota$ zu denken, also $\xi\chi\epsilon\iota-\sigma\iota$ $\epsilon\gamma\epsilon\iota\sigma\epsilon\iota-\sigma\iota$, wie wir sie der Analogie nach voraussetzen können. So Westphal Meth. Gr. II 38. Freilich hat auch dagegen Ahrens schon einen Einwand vorbereitet »in Dorica Rheginorum dialecto illae formae certe in $\tau\iota$ pro $\sigma\iota$ exire debebant,« einen Einwand, den ich nicht zu entkräften weiss. Sind also wirklich diese sonderbaren Formen vorhanden gewesen, so bleibt gerade aus diesem dialektologischen Grunde kaum etwas andres übrig als jene von Ahrens ausgesprochene Erklärung.

3) Abfall der Endung.

a) In Präsens- und Perfectformen.

Beachtenswerth ist der Abfall der Endung in den Verben auf MI bei den Aeoliern (Ahr. 138). Bezeugt von Grammatikern

sind τῶτ, γέλιαι 1 S. γέλιαιμι, δίδωι doch mit manchen Schwankungen in Bezug auf den Diphthong oder Vocal. Diese Formen bilden die Brücke zu den gemeingriechischen der thematischen Conjugation: φέρει, ἔχει, welche, wie sich weiter zeigen wird, aus φέρειτι, ἔχειτι durch die Mittelstufe φερεται, ἔχεται hervorgegangen sind. Es fand — möchte ich glauben — eine Einwirkung der drei Singularformen auf einander statt. Nachdem eine von ihnen bei diesen Verben zweisyllbig geworden war, folgten die andern nach.

Im Perfect ist im Griechischen wie im Sanskrit die Endung durchweg abgefallen: *gá-gám* = γέγονε. Ebenso im Zend z. B. *dá-daveca* = δέ-δοραε. Das Lateinische allein hat mit seinem *ce-citi-t*, *pep-igi-t* (= πέ-πιγισ) das *t* bewahrt. Die einzige Spur einer 3 S. Perf. mit Personalendung ist das durch seine Stammbildung vereinzelt dastehende dorische ἴσα-τι er weiss, über dessen Bildung später eingehend zu handeln sein wird.

b) Im Präteritum und dem sich ihm anschliessenden Optativ blieb das secundäre *t* ursprünglich allein im Auslaut stehen. So im Skt. z. B. *á-dā t*, *á-dadā-t*, *á-bhava-t*, im Zend *dā-t*, *bava-t*, im Lateinischen: *era-t*. Nach griechischen Lautgesetzen musste τ abfallen: *ē-βηι*, *ē-δίδωι*, *ē-φερε*, *ἔχει* (ν). Die Vermuthung Kuhns (Ztschr. XV 404), dass das τ zuerst in ζ übergegangen und dann verschwunden sei, ist schwerlich zu rechtfertigen. Sie stützt sich auf die Analogie von Primärformen wie τῶτ, aber diese sind auf die ionische Hauptmundart beschränkt, während die Dorer τ vor *r* nie in σ übergehen liessen. Die allgemein griechische Einbusse des auslautenden τ hat mit jener auf eine einzelne Mundart beschränkten Verwandlung nichts gemein. Den gleichen Verlust hat das Altpersische erlitten: *a-dadā*, *a-bava*. Das ephelkystische ν von *ē-φερε-ν* als einen Rest des abgefallenen τ zu erweisen ist nicht möglich, da sich der nachklingende Nasal ebenso gut in *ἔστιν*, *φχρίν*, *φέρουσιν*, *φασίν* einstellt, wo an eine ähnliche Entstehung nicht gedacht werden kann (Grundz. 354).

Erste Person Pluralis.

Die Endung ist im Vedadialekt sehr häufig *) *masi*, das später zu *mas* und weiter zu *ma* wird. Der Endvocal hat sich auch im

*) Nach Delbrücks Zählung sehr viel häufiger als *ma-s*.

zendischen *mahi* mit regelrechtem Uebergang von *s* in *h* erhalten: *vazā-mahi* = skt. *vāhā-mas(i)*. Bopp Vergl. Gr. II² 274 zweifelte noch, wie *masi* zu zerlegen sei. Dass in dem *u* der Pronominalstamm des Singular erhalten sei, konnte ihm nicht zweifelhaft sein. Den Rest der Endung aber war er geneigt entweder als eine plurale Nominativendung zu fassen, wobei jedoch das *i* unüberwindliche Schwierigkeiten machte, oder für den Rest des Demonstrativpronomens *sma* zu halten, das in mancherlei Gestalten die Pronominalformen durchwächst. Viel wahrscheinlicher ist aber die Analyse Potts (Jahrb. f. wissensch. Kritik 1833 S. 326), mit der Kuhn (de conjugatione in MI p. 29 und Schleicher Comp.³ 651) zusammenstimmen. Danach theilen wir *ma-si* und fassen es als ich-du, d. i. ich und du. Dieser Auffassung ist neuerdings Benfey entgegen getreten »Ueber einige Pluralbildungen des indogermanischen Verbums« S. 40 und 44. Er erhebt dagegen namentlich zwei Einwendungen, beide sprachchronologischer Natur. Zunächst hält er die Compositionsweise; welche danach vorausgesetzt wird, die copulative, den Begriff »und« supplirende, von den Indern *Dvandva* genannte für zu jung um in einer so uralten Endung erwartet werden zu können. Allein die Analogie der Nominalcomposition, welche allerdings erst auf späteren Stufen *Dvandva*'s zeigt, kann hier nicht maassgebend sein. Nominalcomposition ist überhaupt eine relativ jüngere Erscheinung, dagegen neigen die Pronominalstämme offenbar von frühester Zeit an dahin in der mannichfaltigsten Weise an einander zu schiessen. Das Lateinische kennt kein *Dvandva* im Nomen — etwa vom Decompositum *su-ove-taw-ia* abgesehen — aber Pronominalformen der Art wie *quisquis*, *quot-quot*, *utut* sind nicht selten. Unerhört sind im Griechischen Nominalcompositionen von solcher Beschaffenheit, dass das eine Wort im Nominativ das andre in einem von einem ausserhalb stehenden Verbum abhängigen Accusativ steht, aber Pronominalcomposita, deren einzelne Glieder in solchem Verhältniss stehen, liegen in *ἄλλ-ῆλους*, *αὐτ-αυτον* (Sitzungsber. d. k. sächs. Ges. der Wissensch. 1864 S. 226) vor. *Dvandvas* sind unverkennbar in Zahlwörtern wie *δωδέκα* = *duodecim* — skt. *dvādaśan*. Die Pluralnominative z. B. *ta-i* = gr. *τα-ί* und *aççāsu-s* (d. i. *ἄπροι*) können kaum anders als aus copulativ gehäuften Pronominalstämmen erklärt werden und für die Endung *anti* der 3 Pl.

muss Benfey auf jede Erklärung verzichten, weil er seiner vor-gefassten Meinung zu Liebe die einfachste aus *an der* und *ta der*, also er und der d. i. der und der verschmählt. Noch weniger Gewicht hat ein anderer, der lautlichen Beschaffenheit entnommener Einwand. *si*, meint Benfey, sei eine verhältnissmässig junge Umwandlung aus *tva*, es liesse sich nicht glauben, dass die Sprache mit ihrer Pluralbildung gewartet habe, bis *tva* zu *si* herabgesunken sei. Gewiss nicht, aber was hindert uns *ma-si* ebenso auf älteres *ma-tva* wie *si* auf *tva* zurückzuführen? Wir dürfen wohl annehmen, dass jene verhältnissmässig junge Umwandlung ungefähr gleichzeitig in der 2 Sing. und 1 Pl. eingetreten ist. Von diesem noch älteren *ma-tva* liegen uns nun, wie zum Ueberfluss, noch die deutlichsten Spuren vor, auf die Schlicher und noch ausführlicher Misteli Zeitschr. XV 300 hinzuweisen nicht unterlassen haben. Das *tva* des Singulars zeigte sich uns in mannichfaltiger Umbildung, darunter auch als *dhi*. Und denselben Consonanten treffen wir in der 1 Pl. Med., für welche sich mit Sicherheit *ma-dhai* als Endung aufstellen lässt. Das *ðz* des griechischen *μα-ðz* erinnert noch deutlich an das *ðz* von *αἶz-ðz*. Kaum es Zufall sein, dass wir hier denselben Lauten begegnen wie in der 2 Sing. ? Die eigne Erklärung Benfey's, die erste Person Pluralis gehe auf ich sie, nämlich »sie« nur als Pluralzeichen, etwa in der Weise wie die Engländer zur Bezeichnung des Femininums ihr *she* verwenden (*she horse*) zurück, ist zu seltsam, um Glauben zu finden, zumal da nicht einmal der Versuch gemacht wird jenes *si* in der angenommenen Bedeutung wirklich nachzuweisen.

Bopp hat ein andres Bedenken gegen unsre Auffassung erhoben. Es ist dem Begriff des »wir« entnommen. »In dem Ausdruck wir,« sagt er, scharfsinnig wie immer, »sind dem ich viel gewöhnlicher andere Gefährten beigegeben als die Person oder Personen, an welche die Rede gerichtet ist.« Er erwartet darum eher, »ich und er« in dem wir zu erkennen, als »ich und du.« Aber häufig greift ja der Sprachgeist ein einzelnes Moment heraus, wählt er mit tyrannischer Willkür aus mehreren Möglichkeiten. Wer weiss, ob es nicht in einer jener Sprachen culturloser Völker, die über dem Uebermaass der Unterscheidung das wesentliche versäumen ein doppeltes wir gibt, eins das »ich und du,« ein andres das »ich und er« bedeutet. *ma-tva*

konnte möglicherweise ein *mā-ta* zur Seite haben und durch irgend einen Zufall konnte *mā-ta* verschwinden und *ma-tva* dessen Function mit übernehmen, etwa wie im Dual das masculinische τῶ für das völlig verschollene Femininum mit dient. Aehnlich urtheilt auch Schleicher a. a. O.

Jenes, wie wir vermutheten, aus *ma-tva* hervorgegangene *ma-si* sinkt im nachvedischen Sanskrit regelmässig zu *ma-s* herab, im Perfect und in den secundären Formen zeigt sich *ma*. Es findet also nicht ganz das feste Verhältniss zwischen *mas* und *ma* statt, wie etwa zwischen *mi* und *m*, *si* und *s*. Genau genommen ist *ma-si* die primäre, *ma-s* schon eine abgestumpfte Form, die weitere Schwächung muss ähnlich aufgefasst werden wie die von *α* zu *ς* in ζείνους. Wahrscheinlich bestand zur Zeit der Sprachtrennung noch *bhava-masi* aber *a-bhava-mas*. Es kann daher nicht Wunder nehmen, dass wir im Griechischen und Lateinischen, welche beide den Endvocal spurlos aufgegeben haben, und in den übrigen europäischen Sprachen eine Unterscheidung primärer und secundärer Formen durchaus nicht mehr wahrnehmen. Im Lateinischen ist *mus*, im Griechischen *μας* oder *μην* je nach den Dialekten allein üblich.

1) *μας*

ist die ausschliesslich dorische, weder den Aeoliern noch den Ioniern überhaupt bekannte Endung (Ahrens dor. 291), die einzige, die sich auf den herakleischen Tafeln findet und zwar in Secundärformen: *συμμετρήσαμες* (Nr. 5774, 10, *κατατάμομας* (ib. 44), *κατεσφόμεμας* (ib. 47, 51), *ἐστάσαμες* (ib. 53), *ἐπάξαμας* (ib. 78), ebenso auf alten theärischen und kretischen Inschriften: Nr. 2448 *ἐμβαλοόμεμας*, 2557 *εὐχαριστοόμεμας*, dann aus Epicharm, Sophron, aus dorischen Stellen der Lysistrata und der Acharner des Aristophanes u. s. w. bezeugt. Wenn auch bei strengen Doriern *μην* vorkommt, so ist darin unzweifelhaft die Einwirkung des Atticismus zu erkennen. Bei Pindar findet sich *μας* nicht (Boeckh 12 291, wohl aber beim volksthümlicheren Theokrit: VII 2 *εἶρομας*, 12 *εὐρομας* II, 143 *ἦνθομας*.

2) *μην*.

Den Aeoliern und Ioniern ist dies die einzige Form der Endung. Der Vermuthung Bopps (Vergl. Gr. II 280, dass das *v*

aus ζ hervorgegangen sei, ist schon Pott (Et. Forsch. II¹ 301) entgegen getreten. Bopp beruft sich auf das Prakrit, das dem skt. *bhis* des Instrumentalis gegenüber die Form *hi* aufweise. Ob hier wirklich ein Uebergang von *s* in den nasalen Nachklang stattgefunden habe, lasse ich dahin gestellt. Aber da wir sowohl bewegliches *v* im Griechischen vielfach als hysterogenen Nachklang finden, als auch, wie sich später zeigen wird, unbewegliches, so liegt es näher auch hier Abfall des Zischlauts und späteren Antritt des Nasals zu vermuthen, zumal ein directer Uebergang des Sibilanten in den Nasal schwer erklärlich und überdies unerhört wäre. $\mu\zeta\nu$ steht also auf der Stufe des skt. *ma*, und des lit. *me*, wie $\mu\zeta$ auf der von *mas*. So auch Schleicher Comp.³ 652. Die Ansicht Misteli's in seinem sonst sehr beachtenswerthen Aufsatz über Medialendungen (Ztschr. XV, S. 321), dass das *v* und in andern Formen selbst sanskritisches *m* als Ersatz eines abgefallenen *t* zu betrachten sei, stützt sich auf keinen evidenten Fall der Art und entbehrt der inneren Wahrscheinlichkeit. Der Einwand, »warum nicht auch an andre vocalisch endigende Formen, z. B. an das ε des Vocativs zweiter Declination, solche bleibende Nachklänge angetreten seien« (S. 330) beseitigt sich, wenn wir erwägen, dass es in der Sprache neben den unverbrüchlichen Lautgesetzen sporadische Lautneigungen gibt. Zu letzteren gehört offenbar dieser nasale Nachklang. Das Griechische hat durchaus keine Abneigung gegen auslautendes ζ und doch steht $\lambda\acute{o}\tau\tau\epsilon$ neben lat. *lulitis*, durchaus keine gegen auslautendes ι und doch heisst es $\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\iota}\nu$ neben $\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\iota}$. Auf weiter greifende Versuche den Nasal zu erklären, von denen namentlich der von Scherer Zur Gesch. d. d. Spr. 193 vorgebrachte durch Kuhn Ztschr. XVIII, 349 ff. genügend widerlegt ist, gehe ich hier nicht ein.

Zweite Person Pluralis.

Als Seitenstück zu dem »ich und du« der 1 Pl. erwarten wir für die 2 Pl. ein »du und du«, das wäre also neben *ma-tva tva-tva*. Wirklich überliefert ist uns aber nur eine einsylbige Endung, in der wir unschwer den Stamm des Pronomens der zweiten Person erkennen. Sie lautet im Sanskrit *-tha*, also genau so wie die eine der oben besprochenen Singularendungen. Hier

wie dort dürfen wir in dem *th* den Rest eines *tv* erblicken. Ebenso wenig tritt uns im Zend, das zwischen *-tha* und *-ta* schwankt, im griechischen *-τα*, im ksl. und lit. *-te*, im gothischen *-th* irgend eine Spur von einer volleren Endung entgegen. Alle Schwestersprachen überragt hier das Lateinische mit seinem auf *ta-s* weisenden *ti-s*. In dieser Endung wird uns das *-s* ebenso wie in *ma-s* (*μα-ς, mu-s*) für den Repräsentanten des gesuchten zweiten Pronominalstammes gelten. Dazu stellt sich die sanskritische 2 Du. auf *tha-s*, die sich mit ihrem *th* in erwünschter Weise an das pluralische *-tha* anschliesst. Wir werden noch mehrfach auf die Wahrnehmung geführt werden, dass Plural- und Dualformen nicht vom ersten Anfang an principiell geschieden waren. Das zweite *tva* hat sich also offenbar ganz in derselben Weise wie in der 1 Pl. allmählich verflüchtigt, nämlich durch die Mittelstufe *-si* bis zu blossem *-s* und endlich ganzlichem Abfall. Einen noch vollständigeren Vertreter der ursprünglichen Endung *tva-tva* dürfen wir mit Schleicher Comp.³ 659 wahrscheinlich in der 2 Pl. Imper. auf *-to-te*, umbr. *-tu-tu* erkennen, in welchen Formen uns beide Syllben, die erste mit »emphatischer Dehnung« leibhaftig vorliegen.

Gegenüber dem lateinischen *tis*, dessen Schwächung aus *tes* sich aus dem imperativischen *te* ergibt, könnte man griechisches *τας* erwarten und hat es sogar den homerischen Gedichten vindiciren wollen. Thiersch erkannte mit richtigem Blicke was der Bau der Sprache forderte, aber er irrte dennoch, wenn er noch bei Homer (Griech. Gr. vorz. des homer. Dialekts 3 Aufl. § 463 Anm.) Spuren jenes *τας* vermuthete. Hat man in unsern Tagen die Grenze zwischen Indogermanischem und Homerischem nicht immer zu ziehn gewusst, so kann für die damalige Zeit das Bestreben noch weniger auffallen, das als alt und gesetzmässig erkannte auch im homerischen Text als noch vorhanden zu vermuthen. Die homerischen Stellen, welche Thiersch zur Begründung seiner Vermuthung hervorhebt, α 403 ἐρύσσετε ἤπειρόνδε, 404 πλάσσετε ὄπλα τε πάντα, ω 215 ἰσρεύσατε ὅστις ἄριστος beweisen nichts. Der Iliatus nach der bukolischen Cäsur hat nichts auffallendes. Ausserdem haben wir es an allen drei Stellen mit Imperativen zu thun, für welche nach Analogie des lat. *te* das schliessende *ς* nicht einmal zu erwarten war. Unter den von Hoffmann in seinen quaestiones homericae S. 92 aufgeführten

Fällen eines hiatus non excusatus befindet sich keine einzige derartige Imperativform. Die gewöhnlichen Formen auf *τε* auch in Indicativen und Coniunctiven der Haupttempora sind durch Stellen wie B 485 πάραυτέ τε ἴστα τε πάντα, N 420 τάχα δὲ τι κακὸν ποιήσατε μείζον, Θ 18 ἵνα εἶδατε πάντας; auch für Homer gesichert. Da wir nun auch in keiner andern griechischen Mundart eine Spur dieser alterthümlichen Form finden, so werden wir die Form *tes* mit Sicherheit doch nur der gräcoitalischen Zeit zuweisen können. Für diese aber ergilt sie sich mit Nothwendigkeit, da nur so gr. *τε* und lat. *tis* neben *te* auf eine Einheit zurückgeführt werden kann.

Dritte Person Pluralis.

Für diese Person liegt zunächst die Frage vor, ob wir *an-ti* oder *n-ti* als die volle primäre Endung zu betrachten haben. Früher nahm ich mit Bopp (Vergl. Gr. ² II 299) das letztere an, indem ich das pluralische *nti* dem singularischen *ti* gegenüber stellte und in der Einfügung des Nasals das Zeichen des Plurals erblickte. Bei genauerer Erwägung aber wird sich diese symbolische Erklärung hier so wenig wie in andern Fällen halten lassen. Dass die Nasalirung so gut wie die Vocalsteigerung und die Reduplication zur Hervorhebung einer Sylbe benutzt wird, ist noch jetzt meine Meinung, wenn ich auch jetzt glaube, dass mehrere früher von mir auf diese Weise gedeutete Erscheinungen unter einen andern Gesichtspunkt fallen. Aber in *πέμπλημι*, *παμφαίνω* z. B. wird unstreitig das Gewicht der Reduplications-sylbe durch diesen nasalen Nachklang verstärkt. Aber überall wird naturgemäss die den Nasal enthaltende Sylbe durch diesen hervorgehoben. Gesetzt also die Pluralform *φα-ν-τί* wäre durch Nasalirung aus der Singularform *φα-τί* hervorgegangen, so würde nicht das Gewicht der Endung, sondern das der Wurzel *φα* verstärkt, wie ja denn wirklich die W. *φαν* mit einer im Vergleich zu *φα* intensiveren Bedeutung vorliegt. Wir könnten für ein so entstandenes *φαντί* etwa eine intensive, niemals aber eine pluralische Geltung erwarten. Auch die Einschlebung eines *a* vor jenem *nti*, die sich z. B. durch Vergleichung eines skl. *j-anti* mit ἵ-αντι, ἴασι als uralt ergibt, bliebe schwer zu erklären. Gehen wir dagegen mit Schleicher u. a. von *anti* als Grundform

aus, so bietet sich nur für die Verba, deren Stamm auf *a* ausgeht, eine Schwierigkeit. Warum, hat man gefragt, entsteht nicht aus *bhava* + *anti bharānti* gr. *φέρωντι? Allein die völlige Verdrängung des einen der beiden zusammenstossenden Vocale ist eine leicht zu erklärende Schwächung, auf die überdies das Sanskrit hinweist, welches von einsyllbigen, reduplicirenden A-Stämmen z. B. *dada* sogar noch das *n* in dieser Person ausstösst: *dāda-ti* statt *dada-nti*, oder gar *dadā-nti*. Setzen wir also *anti* als die wirkliche Endung an, so bietet sich dafür eine leichte Deutung, nämlich, ebenfalls mit Schleicher, aus jenem Pronominalstamm *an*, der im griechischen ἐνί, ἐν und in der erweiterten Form *ana* sich in vielen Sprachen, im Griechischen z. B. in ἀνά, ἄνω, nachweisen lässt und dem *ti* (aus *ta*) der 3 Sing. Beide, also etwa jener-der, jener-er, sind copulativ verbunden im Sinne von jener und der, der und der zu denken. Einfacher kann der Plural nicht ausgedrückt werden.

1) Das primäre αντι, ντι.

Die verschiedenen lautlichen Ungestaltungen der Endung *anti*, *nti* im Griechischen lassen sich in folgender Weise überblicken:

a) Erhalten ist die volle unveränderte Endung von den Doriern in der weitesten Ausdehnung. Hier ist kein Unterschied zwischen den sonst so sehr verschiedenen Verzweigungen. Schon Ahrens rühmt S. 292 die *summa constantia* der Dorier gerade in dieser Alterthümlichkeit. Die Nachweise aus Inschriften der verschiedensten Zeiten und Orte finden sich bei Ahrens für alle verschiedenen Gattungen beisammen z. B. ἄγοντι — ἀναγγελλόντι — ἀνατεθέσαντι — ποιῶντι, διαγυῶντι — ἐγφέληθῶντι (= ἐξελεθῶντι). Ebendort sind die entsprechenden Formen aus Epicharm und Sophron angeführt. Dazu sind aus den neu entdeckten delphischen (Ber. d. sächs. Ges. 1864 S. 223) ἀνατίθεντι, ἔχοντι, ἄγοντι, φυλάσσοντι, κρίνωντι, ζώωντι, θέλωντι, ἀντιλέγωντι, πάθωντι, τελευτάζωντι, ποιῶντι, ἐξέλλωντι, aus iokrischen Inschriften ἔωντι, ἀνδιζάζωντι, φυλάσσοντι (Alleu Studien III 263) hinzugekommen. Bei Pindar ist nach Boeckh in seiner Ausgabe I, 2 p. 358 und Peter de dial. Pind. p. 56 die dorische Form der 3 Pl. weit häufiger als die aeolische. Bei Kallimachos (Lav. Pall. 115, 120) kommen δεσπινησῶντι, μινεῶντι, Formen wie bei Theokrit

μοχθίζοντι (I 38), φῶγκαντι (I 42), ἐστάκαντι, ἐνδινεῦντι (XV 82) vor.

b) An die dorische Form schliesst sich am nächsten die boeotische an. Ahrens (aeol. 208) vermuthet sogar auf Grund der Form ἐντί, die Aristophanes Ach. 902 seinem Boeoter in den Mund legt und einer Stelle des Heraklides bei Eustath. 1557, 44, wo οἶκνντι und φίλνντι als aeolisch angeführt werden, dass diese Mundart in ältester Zeit sich in der Bildung der 3 Pl. von der dorischen nicht unterschieden hätte. Da wir auch anderweitig uraltes von den Boeotern gemeinsam mit den Doriern bewahrt sehen, ist das nicht unwahrscheinlich. Auf Inschriften aber findet sich das τ in θ verwandelt: C. I. 1568, 6 ἔχωνθι, 1569 a, 35 ἀποδεδῶνθι, ib. 46 ἴωνθι. Dieser Lautwandel kommt auch anderswo nach einem Nasal vor, z. B. in der Medialform συναβάλλονθo auf einer boeot. Inschrift bei Rangabé Antiqu. Hell. Nr. 898 (vgl. Grundz. 459), kann daher nicht wohl als eine Zwischenstufe zwischen τ und σ aufgefasst werden, denn der sehr viel geläufigere Uebergang von τ in σ beruht auf einer Einwirkung des ι.

c) Dagegen ist eine merkwürdige Uebergangsform zwischen dem ursprünglichen ντι und dem aus der lesbisch-aeolischen und ionischen Mundart geläufigen σι mit vorhergehender Dehnung aus dem arkadischen Dialekt von Tegea aufgedeckt. Auf der von Ad. Michaelis herausgegebenen Inschrift lesen wir (Jahns Jahrb. 1861 S. 585) κρίνωσι, κελεύωσι, παρετάξωσι (Z. 5, 15, 27). Die Formen sind wichtig, nicht bloss weil sie eine bis dahin nur erschlossene Bildung schlagend bestätigen, sondern auch weil sie zeigen, wie nicht ausschliesslich bei den lesbischen Aeoliern, bei denen man ionischen Einfluss vermuthen könnte, das τ vor ι sich in σ verwandelt hat.

d) Hieran reiht sich nun unmittelbar das lesbische σι mit vorhergehendem, zum Ersatz von ν eintretendem ι. Formen wie φαῖσι, χάλαισι (= χαλώσι), θέψαισι, ἐπιρρόμβεισι, πεπάγαισιν, οἰκῆσαισι, κρόπτοισι (Ahrens 72, 129, 139) waren längst aus den Zeugnissen der Grammatiker und den Bruchstücken der lesbischen Dichter bekannt. Da aber ἐμμενέσαι die einzige inschriftlich bezeugte Form war und eine 3 Pl. Conj. bisher aus diesem Dialekt noch nicht vorlag, so ist es immerhin beachtenswerth, dass auf den von Conze herausgegebenen lesbischen Inschriften XII a, 33 ἀπαγγέλλοισι und VI 11 γράφοισι zu lesen steht. Pindar gebraucht

die Formen auf *-οιαι* besonders wo er paragogisches *ν* anwenden will, das bei *ντ* nie eintritt. Theokrit hat in dem aeolischen Gedicht XXVIII, 14 *φορέοιαι*.

e) Die Ionier zeigen sich als die unbeständigsten, indem sie das vor *-αι* ausfallende *ν* in verschiedenster Art verklingen lassen, nach *α* mit einfacher Dehnung: *φᾶσί*, nach *ο* mit Verdünnung zu *ου*: *φέρου-αι*. Niemand wird daran zweifeln, dass *φα-ναι*, *φερο-ναι* die nächsten Vorstufen waren. In *μέλα-ς* für *μελαν-ς*, *γεροῦσία* für *γεροντ-ια*, *γεροντ-ια* sehen wir den gleichen Lautübergang. Problematisch sind nur die Formen der Conjugation auf *ΜΙ*. Zwar dass *ἴ-αιαι* aus *ἴ-αντι*, *ἔ-αιαι* aus *ἔσ-αντι* mit einem aus der Urzeit erhaltenen *α* gebildet sind, wird durch skt. *j-anti*, (*a*)*s-anti* = lat. *(e)s-unt*, d. *s-ind* ausser Zweifel gesetzt. Nach der gewöhnlichen Darstellung werden aber auch attische Formen wie *διδό-αιαι*, *τιθέ-αιαι*, *δεικνύ-αιαι* als Grundformen für *διδούαι*, *τιθεῖαι*, *δεικνύαι* betrachtet, die durch Contraction daraus hervorgehen sollen. Das hat aber seine Schwierigkeit. Denn erstens kennt Homer nur die dreisyllbigen Formen: *τιθεῖσιν* Π 261, β 125, *ιᾶσιν* Γ 152, Α 270, *διδούσιν* Β 255, Τ 265, θ 167, *ρήγνυαι* Ρ 751, und für Herodot fordert Bredow p. 393 auf Grund der besten freilich sehr schwankenden Handschriften eben diese Formen. Bezeugt also sind die Formen auf *-αιαι* jedenfalls erst aus jüngerer Zeit. Zweitens aber ist die Contraction von *εα* in *ει*, *οα* in *ου*, *οα* in *ῶ* nichts weniger als regelmässig. Wo sich im Acc. Pl. ähnliches für *αι* und *ῶ* zu finden scheint, wird es theils aus der Analogie des Nom. Pl. erklärt, theils überhaupt anders gefasst (*ἰχθῶ-ς* aus *ἰχθυ-νς*) werden müssen. Schon Buttman erkannte Ausf. Gr. I² 505 diese Schwierigkeiten. Die Annahme, dass in *διδόαιαι* das *α* eingeschoben sei, was noch Matthiae I³ 483 für möglich hält, befriedigte ihn nicht. Er selbst war geneigt in diesen Formen mit Landvoigt *-σαντι* als Endung anzunehmen, in welcher Beziehung er richtig *ἴσαιαι* und *εἴσαιαι* so wie die Präteritalformen *ἔ-δο-σαν*, *ἔ-δίδο-σαν* vergleicht, wir müssten dann in *διδό-σαντι* eine Zusammensetzung mit *-σαντι* = *ἔσ-αντι* = *sunt* erkennen. Allein ein ganz erheblicher Unterschied ist doch der, dass sich in den Präteritis das *σ* erhielt, in *διδό-αιαι* aber nicht. Beruhte *διδό-αιαι* mit *ἔ-δίδο-σαν* auf gleichem Princip, warum hiess es nicht *διδό-σαιαι* oder umgekehrt nicht *ἔ-διδό-αν*? Der Parallelismus zwischen dem Präsens und Präteritum ist derartig, dass eine

so auffallende Verschiedenheit bei ursprünglicher Gleichmässigkeit kaum zu begreifen wäre. Bei genauer Erwägung aller dieser Verhältnisse wird man doch Bopp Recht geben, wenn er Vergl. Gr. II² 299 die bemerkenswerthe Identität von Sanskritformen wie *kī-nv-anti* sie sammeln mit *δεικ-νό-ασι* benutzt, um darin für jenes *α* »eine schöne Begründung« zu finden. Das aus *τιθέ-ασι*, *διδό-ασι* (vergl. homer. *βιβά-ασι*, *γεγά-ασι*) zu erschliessende *τιθέ-αντι*, *διδό-αντι* wird eben auf uralter Tradition beruhen. Ebenso das ionische aus *ἰτα-ασι* geschwächte *ἰτέασι*. Es sind das alterthümlichere Bildungen als die dorischen *τιθέ-ντι*, *διδό-ντι* und die entsprechenden sogar ihres Nasals beraubten sanskritischen *dā-dha-ti*, *dā-da-ti*. Dagegen bleibt es zweifelhaft, ob jene homerischen und herodoteischen Bildungen in der That aus den attischen entstanden sind. Um vom einfachsten anzufangen, wer möchte es für wahrscheinlich halten, dass *εἰσί* aus *ἔασι* zusammengezogen sei, da das wohl bezeugte dorische *ἐντί* (Ahrens 320) eine so viel einfachere Erklärung bietet?*) *τιθεῖσι*, *διδούσι*, *ρήγνυσι* freilich gelten den alten Grammatikern für contrahirt, wie der Accent beweist. Es liegt darüber Herodians Zeugniß vor (Herodian ed. Lentz I 459). Allein wer weiss, ob diese Lehre nicht ihre einzige Quelle in der Unsitte hat, von den attischen Formen als Grundformen auszugehen? Nehmen wir *τιθεῖσι*, *διδούσι*, *ρήγνυσι* an, so würden diese sich zum dorischen *τιθεντι*, *διδοντι* verhalten, wie *εἰσί* zu *ἐντί*. *ἰτᾶσι* (N 336) könnte immerhin nach Analogie von *ἴασι*, *ἔασι* gebildet, also contrahirt sein, wenn wir es nicht vorziehen es zu den zunächst verwandten zu stellen und *ἰτᾶσι* zu betonen (vgl. skt. *tishthanti*, zd. *histeñti*).

f) Endlich bleibt noch eine ganz singuläre kretische Form zu besprechen. Hesychius hat die Glosse *ἔχον· ἔχουσι Κρήτες*. Dafür *ἔχοντι* oder *ἔχονσι* als Dat. Pl. zu vermuthen (Ahrens dor. 293) ist freilich leicht. Aber ebenso möglich ist es, dass sich hier eine echte Ueberlieferung erhalten hat, wie Boeckh G. I. II 404 und Stier Ztschr. VII 7 annehmen. *ἔχοντι* könnte

*) Vgl. G. Stier Ztschr. VII, 4 ff. In diesem vieles hieher gehörige zusammenfassenden Aufsätze wird auch die Form *εἰσι* = *εἰσί* nach älterem Vorgang wieder als acolisch aufgeführt. Diese Form ist aber nur bei Eustath. 4557, 44 aus Heraklides überliefert, wo indess der ganze Zusammenhang unbedingt auf die von Ahrens aeol. 209 aufgestellte Vermuthung führt, dass *εἰσι* für *εἰντι* verschrieben und dorisch contrahirtes *ἔοντι* ist.

zunächst aus *ἔχοντι hervorgegangen sein, wie ξένος aus dem von den Aeoliern bewahrten ξέννος. Das so erschlossene *ἔχοντι dürfen wir aber vielleicht durch Assimilation aus dem gemeindorischen ἔχοντι ableiten. Die Kreter liebten ungewöhnliche Assimilationen, wie sie z. B. ἔλλουσιν in ἔλλουσιν, Λύκτος in Λύττος unwandelten (Hey de dial. Cretica p. 48). Die Assimilation von *vt* zu *vv* wird uns gleich wieder im Auslaut der Secundärformen begegnen.

2) Die secundäre Endung *-ant*, *-nt*.

Bei den Doriern wurde jede 3 Pl. der activen Secundärformen als Paroxytonon betont: ἐλέγον, ἐφάγον, ἐφάσαν, ἐλύσαν. Die Zeugnisse der Grammatiker sind von Ahrens dor. 28 zusammengestellt. Dass diese Betonung, wie Maerobius de differ. p. 340 annimmt, »discretionis gratia« geschehe, nämlich zur Unterscheidung der 3 Pl. von der 1 S., wird heutzutage wohl niemand glauben. Bei ἐφάσαν, ἐλύσαν fände ja gar nicht einmal eine discretio statt. Den Grund erkannte Ahrens a. a. O. mit sicherem Blicke in der Entstehung dieser Formen. Die Positionslänge, welche diesen Endsyllben zu einer Zeit zukam, da hier noch *nt* gehört wurde, wirkte in der Betonung nach. Der Hochton, beharrlicher als der Endconsonant, blieb auf der Syllbe haften, auf der er einst seinen Sitz hatte. Es fragt sich nur, ob hier in der That noch das alte, im lateinischen *erant* (= ἔσαν) erhaltene volle *nt* nachwirkt, oder eine zwischen *nt* und blossem *v* in der Mitte liegende Zwischenstufe. Die erstere Annahme war die von Ahrens, welche auch ich getheilt habe. Misteli dagegen hat Ztschr. XVII 166 die andre wahrscheinlich zu machen gesucht. Er nimmt gewiss mit Recht an, dass zwischen dem vorauszusetzenden ἔσαντ und dem gemeingriechischen ἔσαν eine Form gelegen haben müsse, in welcher *vt* sich zu *vv* assimilirt hätte, also ἔσανν und vielleicht damit passend die im Sanskrit vor Vocalen noch erscheinende Form *ásann*. Auch für die Bildung des Nom. Acc. Neutr. der *vt*-Stämme auf *-v* glaube ich Stud. II 167 Formen auf *vv* z. B. φέρονν richtig erschlossen zu haben. Da also wohl ohne Zweifel die nächste Vorstufe für ἐλέγον, ἐφάσαν nicht ἐλεγοντ, ἐφασσαντ, sondern ἐλέγονν, ἐφάσανν waren, so scheint es gerathener die dorische Betonung aus dieser zunächst liegenden Vorstufe zu erklären, zumal da das griechische Letztsylbengesetz nicht zu den ältesten Betonungsgesetzen

gehörte und z. B. für die gräcoitalische Periode, der wir *esant* und ähnliches nicht absprechen können, gewiss noch nicht angenommen werden darf. Selbst die Annahme hat nichts unwahrscheinliches, dass das dorische *v* an dieser Stelle z. B. in ἐλέγον sogar in historischer Zeit noch einen volleren mit dem der 1 S. ἔφερον nicht durchaus identischen Klang gehabt habe, welcher bewirkte, dass die sonst so streng durchgeführte Analogie der Verbalbetonung hier nicht durchdrang. Mit der darauf folgenden völligen Verdrängung des letzten Consonanten erreichte das Griechische dieselbe Stufe mit dem Sanskrit: ἔ-φερο-ν = *i-bhara-n* und Zend *bare-n*.

Ein Seitenstück zu den vorhin besprochenen Formen auf -ασι nach Vocalen ist das boeotische ἀνέθειαν C. I. 1588, Keil Sylloge Inscr. Boeot. p. 69 d. i. ἀν-έ-θε-αν (Ahrens aeol. 211, dor. 525). Gewiss hat Ahrens Recht, wenn er hier nicht, wie Böckh wollte, Ausstossung des σ annahm, denn ἐνίχουσαν (1583) zeigt, dass das σ ähnlicher Formen unversehrt blieb. Vielmehr wird hier ebenso wie in der Perfectform ἀποδεδός-ανθι (1569a, 35) und im attischen διδός-ασι, τῶξ-ασι das α als integrierender Bestandtheil der Personalendung aufzufassen sein. Vielleicht ist diese Begegnung des Atticismus mit dem Boeotismus keine zufällige, sondern als Glied einer Reihe von Erscheinungen zu betrachten, die beiden Nachbarländern gemein sind. Auf die partielle oder sporadische Zusammensetzung mit dem Präteritum der W. *as* in dieser Person kamen wir schon vorhin zu sprechen (S. 69). Dass ἔ-φα-σαν, ἔ-δο-σαν das zu σαν verkürzte, augmentlose ῥσαν enthalten, wird wohl von wenigen bezweifelt.

Dualis.

Die erste Person Dualis, ursprünglich auf *-va-si* ausgehend, wie aus dem skt. *va-s*, dem zd. *va-hi*, dem ksl. *vě*, lit. *-va* hervorgeht, und höchst wahrscheinlich von der ersten Person Pluralis (Schleicher Comp. 3 653) nur durch die Schwächung des *m* zu *v* verschieden, ist im Griechischen spurlos verschwunden. Wir dürfen wohl vermuthen, dass die Abneigung dieser Sprache namentlich gegen inlautendes Digamma dazu mitgewirkt hat, besonders da eine der beiden Mundarten, welche das F getreu erhielten, die aeolische, keinen Dual hatte.

Die zweite und dritte Person Dualis müssen wir wegen mancher beide gemeinsam betreffender Fragen zusammen behandeln.

Als Endung der zweiten Person ergibt sich für die indogermanische Zeit *-tra-s*, dem das Sanskrit mit seinem *-tha-s* am nächsten kommt. Eine andre Analyse als die in *tva-si* d. i. du du wird sich schwerlich begründen lassen, so dass, worauf schon oben S. 65 hingewiesen ward, die zweite Person Dualis mit der zweiten Pluralis ursprünglich identisch war. Dass dessen ungeachtet beide Numeri für diese Person schon vor der Trennung der indogermanischen Sprachen geschieden waren, ergibt sich augenscheinlich aus dem Umstand, dass nicht bloss das Sanskrit und Griechische, sondern auch das Litauische (2 Du. *-ta*, 2 Pl. *-te*) und Gothische (2 Du. *-ts*, 2 Pl. *-th*) den Unterschied kennen. Diese primäre Endung ist nun freilich dem Griechischen abhanden gekommen. Aber zu ihr stellt sich als secundäre Form das skt. *tam*, dem gr. *τον* gleich kommt. Wie sich dies *tam* zu der vorausgesetzten Grundform **tva-s* verhält, ist nicht sicher ermittelt. Vom Standpunkt der griechischen Sprache aus liegt es nahe die Gleichung aufzustellen: $\mu\epsilon\nu : \mu\epsilon\zeta = \tau\omicron\nu :$ **tva-s*. Freilich aber ist in der 1 Pl. der Nasal specifisch griechisch, in der 2 und 3 Du. auch indisch, dort aus den Lautgewohnheiten der griechischen Sprache erklärbar, hier als blosser Nachhall ohne Bedeutung schwer zu begreifen. Auch Schleicher's Vermuthung (Comp.³ 660), dass *t-am* zu theilen und *am* ein antretendes Element »ohne eine bestimmt erkennbare Function« sei, kann nicht befriedigen. Ich fürchte, wir müssen hier und in einigen andern Fällen dies *m* vorläufig als ein *x* stehen lassen, dessen Erklärung der Zukunft überlassen bleiben muss.

Für die dritte Person Dualis bietet das Sanskrit die primäre Endung *-tas*, das Zend *-tō*, dessen *ō* die regelmässige rein phonetische Umwandlung von *as* ist. Unzweifelhaft verhält sich *-tas* : *-thas* = Pronst. *ta* : *tva* (*tha*). das heisst *tas* ist aus *ta-si* er er entstanden, wie *thas* aus *tva-si*. Die Sylbe *si* also, die in den meisten Fällen die zweite Person bezeichnet, gehört hier der dritten an, ist also aus *sa* er abgeschwächt. Denn mit Bopp (Vergl. Gr. II² 280) in dem *s*. lieber den Rest des offenbar erst aus *sa* + *ma* entstandenen Pronomens *sma* anzunehmen scheint mir weniger gerathen, obwohl sich bei dieser Annahme, die sich dann noth-

wendig auch auf die 2 Du. erstrecken müsste, vielleicht eine Erklärung für das räthselhafte *m* der Secundärendungen finden liesse. Es könnte von jenem *smu* das *s* im primären **tas to-s*, das *m* im secundären *tam* erhalten sein. Etwas specifisch dualisches ist in keiner der beiden Personen enthalten. Vielleicht sind sie erst nach und nach durch den Gebrauch auf die engere Sphäre der Zweiheit beschränkt, während sie anfangs der unbestimmteren Mehrheit angehörten. Die griechische Endung *-tov* verhält sich offenbar zu diesem *-tos* ganz ebenso wie die gleiche Endung der 2 Du. zu *-thas*. — Zu dieser Primärform stellt sich nun mit überraschender Uebereinstimmung zwischen dem Indischen und Griechischen dort *-tām*, hier *-τῆν* als Secundärform. Die Länge des Vocals gegenüber der Kürze der Primärform ist auffallend. Misteli in seinem Aufsatz über Medialendungen (Ztschr. XV 329), glaubt den Anlass zur Dehnung in dem Streben nach Unterscheidung von der 2 Du. zu erkennen. Im Griechischen aber ist dies Streben wenigstens kein sehr lebhaftes gewesen, denn die Primärformen für beide Personen blieben ja gleichlautend. Es scheint mir eher wahrscheinlich, dass sich gewissermaassen zufällig an secundärer Stelle die Länge erhielt, die ursprünglich auch an primärer vorhanden war, dass also ein *tās tām* ursprünglich neben einander stand und dass jenes *ā* von derselben Beschaffenheit ist wie in der 2 Sing. in *-thā*. Auch Imperativ- und Medialformen setzen hie und da Endungen mit langen Vocalen voraus. Die Uebereinstimmung des Griechischen mit dem Sanskrit in diesem Punkte ist um so merkwürdiger, weil das Zend hier den kurzen Vocal darbietet (Schleicher Comp. 3 670): hier ist *-tem* die Endung z. B. in *goué-tem* = βακού-τῆν. Das kirchenslawische *te*, primär und secundär zugleich, fordert uns wenig. Gothisch und Litauisch lassen uns hier ganz im Stich.

Wenn auf diese Weise das von den griechischen Grammatikern aufgestellte Schema

2 Du.	τοῦ	τοῦ
3 Du.	τοῦ	τῆν

eine sehr gewichtige Stütze erhalten hat, so greift hier die vergleichende Grammatik sehr entscheidend in die Controversen ein, welche die specifisch griechischen Grammatiker beschäftigt haben. Wir dürfen bei der Erörterung der seltsamen hier vorkommenden Unregelmässigkeiten die Medialformen gleich mit hinzuziehen,

obgleich über deren Ursprung erst später zu handeln sein wird. Denn wenigstens der Parallelismus von τὸν τῆν εἶθον εἶθην ist augenscheinlich. Das seltsame liegt nämlich darin, dass das uns überlieferte Schema so gar selten eingehalten wird. Zum Theil hat das offenbar darin seinen Grund, dass die Dualformen überhaupt nicht eben oft und eigentlich nur bei den Attikern häufiger vorkommen. Es verdient daher besondere Hervorhebung, dass uns wenigstens in einer boeotischen (G. I. Nr. 1580) und einer dorischen Inschrift (Nr. 25) eine 3 Du. wirklich vorliegt: ἀνεθέταν, ἐποηγάταν (Ahrens dor. 298).

Von der grammatischen Regel zeigt sich nun eine doppelte Abweichung, die nach den früheren, gelegentlich noch anzuführenden Erörterungen anderer, am genauesten von Aug. Bieber de duali numero (Jena 1864) p. 20 besprochen ist.

1) Bei Homer drängt sich -τον als Endung der 3 Du. auch der secundären Formen an die Stelle von -την. Sichere Fälle sind folgende drei schon den alten Grammatikern als solche bekannte Stellen:

K 363 ὧς τὸν Τυδείδης ἤδ' ὁ πολίπορθος Ὀδυσσεύς
λαοῦ ἀποτμήξαντε διώκετον ἐμμενὲς αἰεὶ.

Aristarchs Ausflucht hier eine enallage temporum anzunehmen ist von Friedländer Philol. VI, 669 ff. gründlich widerlegt. Die Meinung anderer Grammatiker von einer enallage personarum bedarf keiner Widerlegung.

N 345 τὸ δ' ἀμφὶ φρονέοντε δῶω Κρόνου οἷε κραταίῳ
ἀνδράσιν ἤρῳεσσιν ἐτεύχετον ἄλγεα λυγρὰ
wo Aristarch eine durchaus unpassende Perfectform τετεύχετον, oder wahrscheinlich (La Roche Anhang zu seiner Ilias zu diesem Verse) τετεύχατον annahm.

Σ 583 in der Erzählung
τὸ μὲν ἀναρρήξαντε βοὸς μεγάλοιο βοεῖην
ἔγκατα καὶ μέλαν αἶμα λαφύρατον.

Eine Stelle des Hesiod Opp. 199, die bisweilen mit hieher gezogen wird, ist zu unsicher, um etwas zu beweisen, denn es steht gar nicht fest, dass ἶτον, das keineswegs sicher überliefert ist,*) als Präteritum gefasst werden muss. I. Bekker wollte in seiner Recension von Wolf's Homer (Homer. Bl. 50) die Endungen der

*. Man vergleiche Hesiodae edd. Koehly et Kinkel, welche τῆν aufgenommen haben.

homerischen Formen auf die Regel zurück führen, indem er *διώκτην*, *ἐτούκτην*, *λαφούκτην* vorschlug, hat aber später doch mit Recht nicht gewagt diese seine Schöpfungen in den Text aufzunehmen, was namentlich bei *λαφούκτην* bedenklich gewesen wäre, einer Form, die ausserhalb aller Analogie stände und jetzt auch nicht mehr an *συναίκτην* eine Stütze findet. Denn Hesiod Scut. 189 wird gewiss richtig mit E. M. *συναίγδην* geschrieben, was auch bei Köchly und Kinkel im Texte steht. Einige dritte Dualpersonen des Medinms auf *-εθον* statt auf *-εθην* sind, worauf Bekker hinwies, als Varianten in unsern Scholien erwähnt zu N 613, II 218, Ψ 506. Man ersieht daraus, dass die Alexandriner, namentlich Aristophanes und Aristarch, das seitdem übliche Schema erst durchzuführen hatten. Dass es dessen bedurfte, kann uns um so weniger Wunder nehmen, als es selbst an solchen nicht fehlte, die der Meinung waren, der Dual könne bei Homer beliebig die Stelle des Plurals vertreten, einer Meinung, die, obgleich sie sogar in neuerer Zeit Vertheidiger gefunden hat, für jeden nachdenkenden nachgerade als abgethan betrachtet werden kann (Bieber de duali numero p. 39—46). Die Koryphäen der alexandrinischen Grammatik zogen ohne Zweifel aus dem massenhaften Vorkommen der Formen auf *-την* *-εθην* für die dritte Person der Secundärformen den richtigen Schluss, dass dies die herrschende Regel sei, und die vergleichende Sprachwissenschaft bestätigt in diesem Fall ihr Urtheil. Heutzutage wird daher wohl niemand mehr das Urtheil Buttmanns Ausf. Gr. 12 341 Anm. sich aneignen: »der Unterschied zwischen den dualischen Ausgängen *ον* und *ην* hat sich erst in der jüngeren Poesie ausgebildet.« Wie aber sind jene merkwürdigen Ausnahmen zu behandeln? Thiersch S. 352 Anm. kam auf den Gedanken, es könne eine Kürzung von *-ετην* in *-ετην* dem Verse zu Liebe stattgefunden haben. Dafür liessen sich jetzt die Zendformen auf *-tem* geltend machen. Noch künstlicher und willkürlicher ist der Versuch von Bollensen Ztschr. XIII 202. Mit dem Aendern des homerischen Textes grammatischen Regeln und Theorien zu Liebe hat man allen Grund äusserst vorsichtig zu sein. Erwägen wir dagegen, dass jene drei Verse sich in Theilen der Ilias finden, die sicherlich nicht zu den ältesten gehören, in der Doloneia, im Schild des Achill und in einer Stelle, die Bekker nicht ohne Grund als Einschleissel betrachtet, so wird

man sich dahin neigen, die Anomalie aus einer Verirrung des Sprachgeföhls bei diesen späteren Rhapsoden zu erklären. Aus attischen Schriftstellern sind Formen auf -τον statt -την äusserst spärlich überliefert: ἔφατον Plato Euthyd. 274, Thuc. II 86, wo Classen zwar mit andern das untadlige διέχετον aufnimmt, aber dem handschriftlichen διείχετον das Wort redet. Bei Aristoph. fr. 523 Dind. genügen die Worte des im Et. M. diese Verse citirenden Grammatikers unmöglich um καταντιβολεῖτον und ἐκμαίετον für augmentlose Präterita auszugeben. Es sind offenbar historische Präsensia. Bei solcher Sachlage ist gewiss auch bei Plato ἔφατον in ἐφάτην zu ändern.

2) Mehr besprochen ist die umgekehrte Anomalie, das Eindringen der Endung -την (-σθητην) in die zweite Person Dualis der Secundärformen. Seit Elmsley ad Aristoph. Acharn. 733, ad Eurip. Medeam 1041 hat sich hierüber eine kleine Litteratur angehäuft, aus der ich nur Buttman Ausf. Gr. I² 341, Cobet Mnemos. VIII 408, Κόντος Λόγιος Ἑρμῆς I 29 ff. anführen will. Elmsley ging so weit selbst bei Homer die zweite Person auf -τον in historischen Zeitformen gänzlich zu leugnen und deshalb nicht nur Θ 448, K 545, A 782 die zenodoteischen Lesarten καμέτην, λαβέτην, ἤθελέτην den aristarchischen auf -τον vorzuziehen, sondern Θ 456 das durch das Vermaass gesicherte ἔχεσθον in der willkürlichsten, auch syntaktisch ganz unzulässigen Weise in den Coniunctiv ἔχεσθον zu verwandeln. Mit dieser Coniectur hat Elmsley daher auch keinen Anklang gefunden. Aber anders steht es mit dem Gebrauch der Attiker. Hier hat der Spürsinn des englischen Kritikers und seiner Nachfolger festgestellt, dass wenigstens an 6 Stellen des Plato, einschliesslich den Eryxias, nämlich Euthyd. p. 273 e εὐρέτην, ἐπεδημαζάτην, ib. 294 e ἔστητην, Legg. VI 753 a ἐκοινωνοζάτην, Symp. 189 e εἰπέτην, Eryx. p. 399 d ἐπετελεζάτην, im Skolion auf Harmodios und Aristogiton bei Athen. XV 695, Soph. OR. 1511 εἰχέτην, hier durch das Metrum gesichert, Eurip. Alc. 664 Dind. ἑλλαζάτην, also zusammen an 9 Stellen, zu denen vielleicht noch Aristoph. Nubb. 1506 kommt, -την für -τον als zweite Person gesichert ist. Diesen 9 oder 10 Stellen stehen aber mindestens 13 gegenüber, in denen -τον für die zweite Secundärperson handschriftlich überliefert ist, so in Aesch. Ag. 1207 ἑλθετον, Soph. OC. 1379 ἔφουτον, 1695 ἔβητον, 1746 ἐλάχετον, Eurip. El. 1300

ἤρχεζατον, Med. 1073 εὐδαιμονοῖτον, Alc. 272 ὄραφτον, Aristoph. Vesp. 867 ξυνέβητον, Av. 112, Thesmoph. 1157 ἔλθετον, Plut. 103 ἀμέλλετον, Plato Euthyd. 273 e ff. εἶχτον, ἐλέγετον, ἔφατον (kurz vorher εὐρέτην), Legg. I 646 b ἔφατον. Nirgends ist hier der mindeste Grund vorhanden etwas zu ändern, und dennoch sind W. Dindorf (wenigstens in den Präteritis), Nauck Mém. de l'Acad. de St. Pétersb. T. V (1862) S. 56 f., Cobet Mnemos. VIII 408, ja selbst G. Hermann (ad Aesch. 1207) Elmsley in dem Urtheil gefolgt, dass diese Mehrzahl wohlbezeugter Stellen nach jener Minderzahl corrigirt werden müsse. Allein der einzige Umstand, dass die Vertauschung von -τον mit -την in den Dichterstellen möglich ist ohne das Versmaass zu verletzen, kann doch nicht den Ausschlag geben. Leider lassen uns die zuverlässigsten Zeugen für den lebendigen Gebrauch, die Inschriften, hier völlig im Stich und werden es auch wohl künftig thun, da das Vorkommen zweier Dualpersonen auf ihnen nicht zu erwarten ist. Nauck und Cobet sind nach ihrer Art geneigt jeden für einen Schwachkopf zu halten, der ihnen nicht sofort zugibt, dass die 2 Du. auf τον oder εθον ein reiner Schwindel, pure Erfindung jener viel gescholtenen Alexandriner sei, auf deren Dummheit zu schelten vielen Philologen noch immer als Grossthat erscheint, während sie doch andererseits nicht aufhören fortwährend die gesammte griechische Sprache nur durch alexandrinische Brillen zu betrachten. Woher hätten denn Aristophanes und Aristarch ihre so auffallende Regel entnommen, als aus dem Gebrauch, woher käme das homerische völlig gesicherte ἔκασθον an der oben angeführten Stelle, und wie liesse sich die auffallende Gleichheit

skt. 2 Dual. sec. *tum* gr. *των*

3 „ „ *tum* „ *την*

erklären, wenn hier nicht uralte Gebilde vorlägen? Es ist dies nicht der einzige Fall, in welchem die weitere Umschau der neueren Sprachwissenschaft die Lehren der Alexandriner bestätigt und die mit unzureichendem Material und ohne jede Rücksicht auf den Bau der Sprache aufgestellten, wenn auch noch so zuversichtlichen Urtheile neuerer Kritiker widerlegt und in welchem die vergleichende Grammatik selbst für die Texteskritik sich nicht unfruchtbar erwiesen hat.

Für mich, und ich denke, auch für meine Leser steht vollkommen fest (vgl. Kühner Ausf. Gr. I 542 f. dass die Griechen

in zwei verschiedenen Zeiträumen im Gebrauch der verbalen Dualformen unsicher wurden, in einer früheren Zeit überwog die Endung *rov*, in der attischen bewirkte die in der 3 Du. zum festen Gesetz gewordene Unterscheidung der Secundär- von den Primärformen, dass man die gleiche Unterscheidung auch in der 2 Du. bisweilen missbräuchlich vornahm. Der verhältnissmässig doch immer nicht allzu häufige Gebrauch des Dualis macht diese Abirrungen des Sprachgefühls ebenso begreiflich wie die Anomalien im Genusgebrauch bei dualischen Nominalformen.

II. Medium.

Die Personalendungen, welche in weitem Umfange zugleich dem Medium und dem Passiv dienen, gehören ursprünglich und wesentlich dem ersteren an und sind aus den activen Endungen durch eine Erweiterung derselben hervorgegangen. Diese beiden Thatsachen sind als solche fast allgemein anerkannt. Aber in Betreff der einzelnen Endungen und ihres Verhältnisses zu den entsprechenden des Activs ist eine so vollständige Uebereinstimmung noch nicht erreicht. In der That liegen hier zum Theil schwierige Probleme vor, deren Lösung wir bei den einzelnen Formen versuchen werden. Zuvor aber liegt es uns ob für das Verhältniss zwischen activen und medialen Endungen überhaupt die richtigen Grundlagen zu gewinnen.

Die Function der Medialendungen ist im wesentlichen eine reflexive, reflexiv in dem weiteren Sinne, dass damit irgend welche, keineswegs die directe Zurückbeziehung der Handlung auf das Subject ausgedrückt werden soll. So war es ein nahe liegender und ansprechender Gedanke, das zweimal zur Handlung in Beziehung tretende Subject könne auch in der Form des Mediums zweimal bezeichnet sein. Auf diesem Gedanken beruhte Kuhn's und Bopp's Analyse. Als die vollen Endungen der drei Singularpersonen ergeben sich *mai, sai, tai*. Jene Gelehrten führten diese auf *ma + mi, twa + tvi, ta + ti* also auf ich + ich, du + du, er + er zurück, die im Sinne von ich mich (oder mir), du dich (oder dir), er sich gesetzt sein sollten. Diese Ansicht Kuhn's (*De conjug.* in *MI* p. 24) und Bopp's (*Vergl. Gr.* II² 344 ff.) habe ich in meinen *Tempora* und *Modi* bestritten

(S. 30 ff.). Allein ich bin schon seit längerer Zeit zu der Einsicht gelangt, dass meine Gründe gegen das Princip im allgemeinen nicht stichhaltig waren. Mein erster Grund war dieser: wenn in der zweiten Person Pl. Act. die Grundform **tea-ta* von der Bedeutung du und du, eigentlich du du, zu der von ihr gelangt sei, so sei es kaum glaublich, dass eben dies du du in der 2. Sing. Med. zu du dich wurde. Die Sprache hätte, so meinte ich, dieselben Pronominalstämme nicht das einmal als copulative Composita — im Sanskrit *Dvandva* genannt — mit hinzuzudenkendem und, das andremal zu Abhängigkeitscompositis — in der indischen Grammatik mit dem Ausdruck *Tatpurusha* bezeichnet — mit einander verbinden können. Dies Bedenken, auf dem damaligen Standpunkte der Forschung wohl berechtigt, löst sich mir jetzt in Folge der neu gewonnenen chronologischen Gesichtspunkte, die mich immer mehr zu der Einsicht geführt haben, dass die Sprachformen schichtweise entstanden sind (vgl. oben S. 40 ff.). Es ist sehr wohl möglich, dass dieselben Elemente in einer früheren Periode sich copulativ, in einer späteren, nachdem die Entstehung der ersteren längst im Sprachbewusstsein verwischt war, in ganz anderer Art verbunden. Wir werden sogar in der dritten Person des Imperativs wieder eine andre, nämlich eine Verbindung im emphatischen oder intensiven Sinne kennen lernen. In meiner Abhandlung »Zur Chronologie der indogermanischen Sprachforschung« habe ich gezeigt, wie derselbe Vorgang, nämlich die verschiedenartige Verbindung derselben Elemente sich mehrfach wiederholt und sehr geeignet ist, uns Blicke in das allmähliche Anwachsen der Sprachformen thun zu lassen. Andre Einwendungen waren der mangelhaften Erklärung einzelner Bildungen entnommen, namentlich der Pluralformen, für welche, wie ich glaube, durch Misteli's Aufsatz in Kuhn's Zeitschrift XV 285 ff. und 321 ff. neue fruchtbare Gesichtspunkte gewonnen sind.

Die eigne Erklärung, welche ich der durch Kuhn und Bopp vertretenen gegenüber stellte, bestand darin, dass ich die Medialendungen aus den activen durch Zulaut oder Vocalsteigerung hervorgehen liess. Ich nahm an, *mai* sei auf diese Weise aus *mi*, *sai* aus *si* u. s. w. entstanden. Es ist aber unwahrscheinlich, dass zur Zeit, da sich die Medialendungen bildeten, die activen Endungen schon von altem *ma*, *tea* u. s. w. zu *mi*, *si*

u. s. w. herabgesunken waren, zumal da uns in der Form *-tha* (S. oben S. 46) und in der 3 S. *tu* des Imperativs Formen mit andern Vocalen erhalten sind. Und dass sich aus dem geschwächten *mi* wieder durch Steigerung *mai* entwickelte, widerspricht dem normalen Laufe der Lautgeschichte. Ueberdies sind einige Secundärformen, namentlich die 4 S. $\mu\eta\nu$ und die sanskritische 2 S. *thās* auf diesem Wege gar nicht zu begreifen. Aus diesen Gründen nehme ich jene frühere Darstellung zurück.

Ausser der Auffassung Bopps, deren Durchführung allerdings ihre Schwierigkeiten hat und der eben erwähnten, die früher die meinige war, wäre noch eine dritte sehr wohl denkbar. In den italischen Sprachen, im Litauischen, im Nordischen wird das Medium durch Anfügung des Reflexivpronomens gebildet. Wie, wenn dies auch im Griechischen geschehen, wie wenn $\mu\alpha$ nicht aus *ma* + *mi*, sondern aus *ma* + *svi* d. i. *ma* + *sva* entstanden wäre? Diese Möglichkeit ist schon von Bopp Vergl. Gr. II² 321 als solche hingestellt und auch von mir vielfach erwogen, aber bei reiflicher Prüfung verworfen worden. Wilibald Roeder hat in seiner »Formenlehre der griechischen Sprache für Gymnasien Berlin 1867« S. 68 diese Lehre sogar in die Schulgrammatik eingeführt. Vom Standpunkt der griechischen Sprache allein hat sie etwas bestechendes. Nach griechischen Lautgesetzen hat der Ausfall des *sv* zwischen *ma* und *i* nichts auffallendes. Aber wo käme ähnliches im Sanskrit vor? und doch haben wir hier ebenfalls \bar{e} , das doch aus *mē*, *mai* entstanden sein muss, $\bar{s}\bar{e}$ d. i. *sai*, $\bar{t}\bar{e}$ d. i. *tai* in der 3 Sing. Die Verdopplungstheorie kann sich wenigstens auf einige Formen stützen, namentlich auf $-\mu\eta\nu$ und skt. *-thās*, in denen sich Reste des zweimal gesetzten Pronomens erhalten haben. Der Reflexivtheorie fehlen solche Stützen. Und abgesehen davon, dass sie für eine so frühe Zeit unwahrscheinliche Lautausstossungen annimmt, lässt sie die Endung $-\mu\eta\nu$ völlig unerklärt.

Wir werden daher zu dem von Bopp aufgestellten Princip, das auch Schleier Comp.³ 671 sich angeeignet und Kuhn in seiner Besprechung der Medialendungen Ztschr. XV 401 ff. im wesentlichen festgehalten hat, zurückkehren und versuchen müssen, wie weit wir damit in den einzelnen Formen kommen. Was aber die begriffliche Seite dieses Principes betrifft, so ist es wichtig, sich der schon oben berührten Thatsache zu erinnern, dass

das Medium in keiner Sprache dem Gebrauch der Activformen mit hinzugefügtem Reflexivpronomen im Accusativ gleich kommt. Der Gebrauch von *λούομαι* in der Bedeutung *λούω ἑμαυτόν* ist bekanntlich einer der seltensten. Das gleiche gilt vom Sanskrit, wo das Wesen dieser Form so treffend durch das Wort *ātmanē-pada-m* d. i. Selbstform ausgedrückt wird. Das stimmt nun sehr gut zu der erwähnten Erklärung. Denn das neu angefügte Pronomen steht nicht etwa in irgend einer Casusform, sondern in der Stammform. Die Bildung des Mediums ging sogar, wie ich in der oben angeführten Schrift wahrscheinlich zu machen gesucht habe (vgl. Misteli Ztschr. XV 296), der Bildung der Casus weit voraus. Der Begriff des Accusativs, des Dativs u. s. w. hat schwerlich schon im Bewusstsein der Indogermanen gelegen, als sie das Medium schufen. Das Verhältniss also des neu angefügten Pronomens zur Handlung blieb ebenso unbestimmt, wie das der meisten Nomina in Compositis, deren Vieldeutigkeit ebenfalls den Charakter einer frühen Zeit an sich trägt.

Erste Person Singularis.

Wir dürfen als Grundform das doppelte *-ma* ansetzen und können nur darüber noch zweifeln, ob wir, wie Kuhn in einer scharfsinnigen Erörterung sämtlicher hieher gehöriger Formen (Ztschr. XV 401) vernuthet, von *-mā-ma* oder dem kürzeren *-ma-ma* ausgehn sollen. Gedehte Pronominalstämme sind uns schon in den activen Personalendungen mehrfach begegnet, so S. 53 bei Besprechung der 2 S. auf *-θα* und S. 74 bei der Analyse der 3 Du. auf *-την*. Danach hat die Annahme eines *mā-ma* nichts befremdliches, und wir werden Kuhn jedenfalls darin beistimmen müssen, dass die schweren sanskritischen Coniunctivformen auf *-āi* (*[m]āi*, *-sāi*, *-tāi*, *-ntāi*) sich am besten aus Grundformen erklären, in denen der erste der beiden an einander gefügten Pronominalstämme gedehnt erscheint. Aus derselben Grundform *mā-ma* erklärt sich auch sicherlich am besten die griechische Secundärform *-μην*, wie aus *trā-tea* die indische Secundärform *-thās*. Dagegen kann ich mich der Annahme nicht anschliessen, dass, wie Kuhn ebenfalls behauptet, das *α* der griechischen Endungen *-μαι*, *-σαι*, *-ται*, *-νται* nicht, wie früher, dem sanskritischen, die Geltung *ai* habenden *ē*, sondern

eben jenem schwereren *āi* gleich zu stellen sei. Dies einzuräumen hindern mich vor allem die arkadischen, von Kuhn nicht berücksichtigten dritten Personen auf *-τοι*, von denen S. 87 die Rede sein wird, denn *-οι* ist wohl niemals Vertreter von *āi*, ferner der Umstand, dass diese Medialendungen auf *-αι* von Homer an häufig der Elision ausgesetzt sind, was nicht für ihre besondere Schwere spricht. Da nun erweislich der griechische Diphthong *αι* zwar bisweilen die Stelle eines alterthümlichen *āi* vertritt, aber doch auch ganz entschieden z. B. in *αἶψα* von W. *idh* (vgl. skt. *ēdha-s* Brennholz), in *παρᾶ* = skt. *parē* die eines *ai* (= skt. *ē*), so halte ich immer noch die alte, früher von Kuhn selbst ausgesprochene Ansicht für die richtige, wonach nicht die volleren, sondern die kürzeren Formen des Sanskrit mit den griechischen auf einer Linie stehen. Um von **ma-ma* zu dem vorauszusetzenden *-ma-i* = gr. *μαί* zu gelangen müssen wir zunächst Schwächung des schliessenden *a* zu *i*, also die Form **ma-mi* voraussetzen. Die Schwächung ist der in der 4 S. des Activs eintretenden völlig analog. Aus **ma-mi* ging *-ma-i* durch Ausstossung des zweiten *m* hervor, eine Lautentstellung, die auf den ersten Blick etwas sehr auffallendes hat, insofern darin ja eine Zerstörung der früher geschaffenen Doppelendung zu erkennen wäre. Aber in meiner Abhandlung »über die Tragweite der Lautgesetze« (Berichte der phil. hist. Cl. der k. sächs. Ges. d. Wissensch. 1870 S. 9 f.) glaube ich gezeigt zu haben, wie der Zerstörungs- und Erleichterungstrieb in diesen Personalendungen schon durch ihren Zweck selbst genährt und gefördert werden musste. So ist in der That in *μαί* das zweite Pronomen ausschliesslich durch den I-Laut vertreten und im skt. *ē* ist sogar — in einer für den so eben erwähnten Lautwandel instructiven Weise — das zweite *m* ebenfalls verschwunden.

Die Endung *-μαί* ist für die primären Tempora allen Mundarten gemeinsam mit Ausnahme der boeotischen, die hier wie überall *η* statt *αι* hatte. Wir kennen indess *τύπομη* und ähnliches nur aus den Anführungen der Grammatiker (Choeroboskos Bekk. Anecd. 1215, vgl. Herodian ed. Lentz II 352, Ahrens aeol. 187).

Aus dem secundären **mā-m* ging aeolisch-dorisches *-μᾶν* hervor. Der lesbisch-aeolische Gebrauch ist durch *ἡράμαν* (Sappho fr. 33), *ἀλλόμαν* (fr. 55), *ζαελεζάμαν* (fr. 87) belegt, den dorischen

kennen wir aus der kretischen Inschrift C. I. 2255, 23, wo *συνεθέμεν* steht und aus zahlreichen Formen bei Pindar (Peter de dial. Pind. p. 9), in den Chorgesängen der Tragiker (Ellendt Lex. Sophocl. II¹, XIX), und in lyrischen Stellen des Aristophanes. Eine ganz absonderliche homerische Form, nämlich auf *-μεν*, glaubte Thiersch gefunden zu haben. In seiner Griech. Gr. vorzüglich des homer. Dial. § 168, 10 heisst es: »Auch ist vielleicht *καταξάμεν* zu schreiben statt *καταξάμεν* II. N 257, wo jetzo *ἔγχος — καταξάμεν, ὁ πρὶν ἔχεσκον* steht.« Diese Vermuthung, die seitdem in berechnete Vergessenheit gerathen war, wird von Alfr. Ludwig in seiner Schrift »der Infinitiv im Veda« S. 144 wieder, ohne dass Thiersch genannt wird, erneuert und zwar mit Hinzufügung zweier andern Stellen, in denen statt eines auf den ersten Blick auffälligen Plurals der Singular gewonnen werden soll. Bei genauerer Erwägung ergibt sich aber, dass der Wechsel zwischen dem Singular und Plural in erster Person, bei späteren, wie schon die Scholiasten zu N 257 erkannten, häufig, bei Homer keineswegs unerhört sei. Man vergleiche namentlich *ν 358* und *Γ 440. x 99: καπνὸν δ' οἶον ὄρωμεν ἀπὸ χθονὸς αἰτρουσα* ergibt sich nothwendigerweise aus dem vorhergehenden *ἔστην δὲ σκοπιήν* eine Mehrheit von Personen, die um den Odysseus waren, *μ 498 αὐτὰρ ἐπειδὴ τὰς γε παρήλασαν, οὐδ' ἔτ' ἔπειτα φθογγῆς Σειρήνων ἠκούομεν οὐδέ τ' αἰοῖδῆς* hat es zwar seine logische Richtigkeit, dass Odysseus bis dahin allein hören konnte, aber durch eine sehr natürliche Raschheit des Denkens wird der Zustand, zu dem die *ἑταῖροι* zurückkehrten, nachdem sie *ἀπὸ κηρὸν ἔλοντο*, vorweg genommen. Danach wird niemand die Existenz einer 4 S. Med. auf *-μεν* für erwiesen halten.

Zweite Person Singularis.

Ich glaube auch hier die Spuren einer Doppelform zu erkennen: *tva-tva* und *tvā-tva*. Von der zweiten Form geht das skt. sekundäre *-thā-s* aus, dessen *th* genau ebenso wie in der 2 S. A. aus *tv* entstanden ist, während das *s* seine Parallele in der sekundären Activendung findet.*) Die übliche Primärform

*) Es wäre sehr merkwürdig, wenn diese bis vor kurzem auf das Sanskrit ausschliesslich beschränkte Endung sich im Altirischen ebenfalls, wenn auch

*-sai (gr. -σαι, skt. -sē) ist dagegen wohl aus *tva-tva* hervorgegangen, und zwar, wie ich vermthe, durch folgende Mittelstufen: *tva-tvi sva-svi sva-ī s-ai*. Auch der Uebergang von *t* in *s* hat sein Ebenbild im Activ. Es war ein Irrthum von mir, wenn ich Temp. u. Modi S. 34, was Misteli Ztschr. XV, 296 mit Recht tadelt, diesen Uebergang auf den Einfluss des Vocals *i* in *si* zurückführte. *i* übt solchen Einfluss nur im ionischen Griechisch, während das *s* der 2 S. schon in die indogermanische Periode zurückreicht. Das *s* muss wie im Activ in der Berührung mit dem Spiranten *v* seinen Grund haben, dem es als Dauerlaut verwandter ist als *t*.

Die griechische Secundärendung -σο vergleicht sich dem skt. -sva des Imperativs. Hier ist augenscheinlich das zweite Pronomen gänzlich verloren gegangen, es fragt sich nur, auf welchem Wege. Wahrscheinlich doch auf einem solchen, der nicht allzu verschieden war von dem, auf welchem sich -μν bildete. Ich glaube also im Anschluss an Schleicher Comp.³ 673, dass sich zu einer Zeit, da das *s* schon an dieser Stelle gehört ward, aus *sva-svi sva-s* (wie aus *tvā-svi -thā-s*) entwickelte. Dies *sva-s* ward dann zu *sva* wie in der 2 Pl. Act. *tva-s* zu *tva* oder wie in der 4 Pl. Act. *ma-s* zu *ma*. Den Verlust des *v* an dieser Stelle theilt das Griechische mit dem Zend, wo neben dem -hva des Imperativs (= skt. *sva*), Optativ- und Präteritalformen auf -sa oder *śa* vorliegen.

Bei der Abneigung der Griechen gegen *σ* zwischen zwei Vocalen musste die primäre wie die secundäre Endung auf griechischem Boden neuen Zerstörungen ausgesetzt sein. In der thematischen Conjugation ist das *σ* gänzlich verschwunden. Von den auf diese Weise bewirkten Lautumwandlungen muss noch später die Rede sein. Dagegen hielt sich der Sibilant mit grösserer Zähigkeit in der Conjugation auf MI und dem derselben Analogie folgenden Perfect. Ein ganz festes Princip für die Erhaltung

mit einer kleinen Modification erhalten hätte. Stokes vermuthet dies in den »Beiträgen« VII S. 8, indem er die 2 S. auf -tha des s. g. praesens secundarium als Vertreter jenes -thā betrachtet. Mediale Bedeutung hat diese seltne Form freilich nicht. Aber Stokes macht es wahrscheinlich, dass sich auch sonst Medialendungen ohne bestimmt hervortretende Bedeutungsverschiedenheit vom Activ in den keltischen Sprachen erhalten haben.

einerseits und den Ausfall andererseits ist nicht auffindbar. Für den Indicativ und Imperativ des Präsens wie für das Imperfect gelten die Formen mit *σ* als Regel: ἴστασαι ἴστασο, τίθεισαι ἐτίθεισο, diese Regel wird aber doch nur in attischer Prosa durchgeführt mit Ausnahme von ἐδύναω, ἐπίπτω, ἐπρίω. Bei Homer findet sich neben δύνασαι A 393, ὑποδάμνασαι π 95, παρίστασαι K 279, ὄνοσαι ρ 378 θαίνουσαι φ 290 ζίζηται λ 100, neben häufigem Imper. ἴστασο (z. B. A 344) παρίστασο K 291, μάρναο O 475. Im Imperfect kommt die Form auf *-σο* bei Homer gar nicht vor, aber ἐμάρναο γ 228 und sogar contrahirt ἐκρέμω O 18. Ueber das Verfahren der übrigen Dialekte sind wir mangelhaft unterrichtet. Doch steht boeotischem πρίασο Aristoph. Ach. 870 dorisches ἐπρίζ aus Epicharm (Ahrens dor. 498) gegenüber. Aoristformen wie *ἔθεισο scheinen völlig unerhört zu sein. Hier liegen nur ionisches ἔθεισο und attisches ἔθεισο vor. Die kleinen Schwankungen der nachhomerischen Dichtersprache und des Herodot haben wenig Interesse für die Untersuchung des Verbalbaues. Vergl. Kühner Ausf. Gr. I² 540, K. W. Krüger histor. philolog. Studien II, 44. Merkwürdig ist, dass sich die Endung *-σαι* im Sprachbewusstsein als die eigentliche und normale nie ganz verloren hat und daher im späten Vulgargriechisch wieder weiter sich ausbreitet: ἔχρωᾶσο statt ἔχρωῶ, schon beim Komiker Antiphanes (Bekk. Anecd. I 98), καυχᾶσαι und ähnliches im NT., noch viel mehr der Art im Neugriechischen (Mullach Gramm. der gr. Vulgarsprache S. 229). Hier erkannte schon Buttmann Ausf. Gr. I² 347 richtig den Zug einer ununterbrochenen Ueberlieferung.

Dritte Person Singularis.

Für diese liegt wenigstens im Griechischen nichts vor, was auf eine ursprüngliche Doppelbildung schliessen liesse. Auf den Imperativ, der sich zu solcher Annahme verwerthen liesse, kommen wir später zurück. Die übliche Primärform *-ται* = skt. *tē* wird sich aus den Vorstufen *ta-ta* und *ta-ti* entwickelt haben, die secundäre *-τῶ* (= skt. *ta*) gewiss in Analogie von *-σο* aus *ta-t*. In Bezug auf die Bedeutung tritt uns aber für diese Person eine Schwierigkeit entgegen. Da das Pronomen der ersten und das der zweiten Person einen absoluten Charakter an sich tragen, ergibt sich durch die Doppelsetzung eines dieser

beiden Pronominalstämme die reflexive Bedeutung sehr einfach: ich — mich oder mir, du — dich oder dir. Aber das Pronomen der dritten Person weist ja nur auf irgend eine weder redende, noch angeredete Person hin. *ta-ta* also heisst nur er — er und, wenn wir das eine der Pronomina als abhängig fassen, er — ihn, er — ihm. Dass das mit er bezeichnete Subject und die, ebenfalls mit er angedeutete sich in einem Abhängigkeitsverhältniss befindende dritte Person identisch sind, wird nicht ausgedrückt. Offenbar bildete sich diese Medialform, insofern wir sie richtig erklären, zu einer Zeit, da es ein Reflexivpronomen noch nicht gab und begnügte sich die Sprache hier wie anderswo mit einer an sich unbestimmteren Andeutung, die aber durch den Gebrauch und durch die Einreihung in das System der homogenen Formen ihre volle Bestimmtheit erhielt. In derselben Weise aber verfährt die Sprache sogar in einer viel jüngeren Zeit, da das Reflexivpronomen längst in vollster Geltung stand. *αὐτὸς αὐτόν, αὐτοὶ πρὸς αὐτούς* u. s. w. ist besonders im delphischen Dialekt (Berichte der k. sächs. Ges. d. Wissensch. philolog. histor. Cl. 1864 S. 225) eine häufige Ausdrucksweise für *ἑαυτόν, πρὸς ἑαυτούς* u. s. w. Ebenso nur einmal flectirt *αὐταυτον* u. s. w. Jenes Bedenken also darf uns an der gegebenen Deutung nicht irre machen.

Ueber die speciell griechischen Formen der 3 S. ist nicht viel zu bemerken. Die boeotische Form mit *η* statt *αι* liegt uns hier inschriftlich bezeugt vor (Ahrens *aeol.* 187): *κεκόμιστη* (C. I. 1569, Z. 29), *ὄφειλετη* (ib. 33), *γέγραπτη* (Ernst Curtius *Rhein. Mus.* II, 1843, S. 106, Keil *Sylloge* I, Z. 10). Andererseits bietet die von Ad. Michaelis herausgegebene Inschrift aus Tegea (*N. Jahrb.* 1864 S. 585 ff.) acht Formen auf *τοι*: *γένητοι* (Z. 5), *θάτοι* (Z. 10, 18, 49), *ἐπισυνίστατοι* (Z. 16), *λομαίνητοι* (Z. 17), *ἰνδικάζητοι* (Z. 36), *δικάζητοι* (Z. 37), *τάτατοι* (Z. 45), *γέγραπτοι* (Z. 53), die insofern von Interesse sind, als sie beweisen, dass zwischen *αι* und *οι* nur ein mundartlicher Unterschied stattfindet.

Erste Person Pluralis.

Die Analyse der medialen Pluralendungen gehört zu den schwierigsten Problemen. Bei diesen Formen war der Sprache die Aufgabe gestellt ausser der Reflexion auch noch den Numerus

zu bezeichnen, und da wir vermutheten, dass schon im Activ der Numerus durch Verbindung zweier Pronominalstämme ausgedrückt sei, so müssten in consequenter Durchführung des, wie wir annahmen, ebenfalls auf Doppelsetzung beruhenden medialen Bildungsprincips im medialen Plural vier Pronominalstämme erwartet werden: *ich-du — ich-du, du-du — du-du, er-er — er-er*. Schleicher versucht es auch wirklich dies Princip festzuhalten, wobei er freilich eine erhebliche Eliminirung aus den von ihm vermutheten Grundformen zu behaupten genöthigt ist. Einfacher und darum ansprechender scheint mir dagegen das Verfahren Misteli's (Ztschr. XV 298), welcher annimmt, dass sich die Sprache ihre schwierige Aufgabe von vorn herein erleichtert und an zweiter Stelle mit nur einfacher Andeutung begnügt habe, oder mit andern Worten, dass sie statt mit 4 nur mit 3 Stämmen operirte und zufrieden war das beabsichtigte wir uns durch *ich du du, ihr euch durch du du du, sie sich durch er er er* auszudrücken. Die Annahme dieses Auswegs würde uns für die erste Pl. auf *ma-tva-tva* führen, für das wir eine frühzeitige Schwächung in *ma-tva-tvi* voraussetzen dürfen. Von dieser zweiten Stufe gelangen wir auf demselben Wege, auf welchem in der 2 S. *tva-tvi* zu *tva-i, sva-i* ward, zu *ma-tva-i*. Die Lautgruppe *tv* erfuhr nun in dieser zusammengesetzten Form ähnliche Umgestaltungen wie in den einfacheren Bildungen des Activs, und zwar innerhalb der orientalischen Zweige unsers Sprachstammes zunächst zu *dh*, also gerade wie in der 2 S. Imp. (*dhi*): Die Endung *ma-dha-i* ist die erste, welche wir mit den Mitteln der Lautlehre allein sicher zu erschliessen vermögen, denn sie ist die Grundform für das zend. *-maidē* einerseits und skt. *-mahē* andererseits. Die Zendform erklärt sich durch die in dieser Sprache übliche Epenthese des *i* und den ebenfalls gesetzmässigen Verlust des *h*lauches, die Sanskritform durch die Reduction des *dh* zu blosser *h*, die z. B. auch in einer andern derselben Quelle entsprungene Personalform, in der 2 S. Imp. z. B. *juni-hi* neben *çru-dhi* eintritt.

Was die griechischen Formen betrifft, so ist zunächst so viel klar, dass das *a* der Endung *-μαθα* oder *-μαθα* dem *ai* der orientalischen Endung gegenüber ein schwächerer Laut ist. Es steht auf der Stufe der Secundärformen. *-μαθα* verhält sich zu vorauszusetzendem *-μαθα* wie *-το* (skt. *ta*) zu *ται*. Eben des-

halb gibt es auch im Griechischen für diese Person ebenso wie für die 4 Pl. Act. keine besondere Secundärform. Zu einer solchen gelangte indessen das Sanskrit, wo dem primären *-mahē* secundäres *-mahi* zur Seite steht, das sicherlich auf einer noch über das Maass von **maha* herausgehenden Schwächung beruht. Offenbar ist also *-μεθα* seinem Vocal nach, so zu sagen, eine mittlere Form zwischen *-mahē* und *-mahi*.

Schwieriger ist es das Verhältniss des *θ* zu dem *dh* der erschlossenen Form *-madha* zu bestimmen. Wer hier sofort mit der Behauptung aufträte, *θ* sei, wie sonst in der Regel, aus *dh* hervorgegangen, hätte an dem *σθ* des poetischen *-μεσθα* eine harte Nuss zu knacken. Schleicher, der in Uebereinstimmung mit meiner eignen früheren Meinung so urtheilt, muss S. 679 die Form *-μεσθα* als »unursprünglich« bezeichnen, das heisst völlig unerklärt lassen und Leo Meyer, welcher Ztschr. IX 430 sich dahin ausspricht, es sei »nicht zu bezweifeln, dass die vollste Form des Suffixes, die wir erreichen können *masdhai* lautete« bleibt uns die Analyse dieser Form schuldig. Versuchen wir also einen andern Weg. Eine bei Homer, wie wir gleich sehen werden, reichlich bezeugte Form hat unter allen Umständen das Recht wohl erwogen zu werden, ehe wir über sie hinweg zur Tagesordnung übergehen. Theilen wir *-μεσθα* in *-με-σθα*, so erinnert sofort *με* an die 4 Pl. Act., *-σθα* an jene S. 54 ff. besprochene vollere und alterthümlichere Form der 2 S. Act. Die letzte Gleichung darf freilich nicht als eine unbedingte gelten, da wir ja gesehen haben, dass hinter dem *a* noch ein *i* stand. *-σθα* aber betrachteten wir oben als so entstanden, dass das *σθ* nicht aus *dh*, sondern aus *tv* hervorgegangen sei. Indem ich in Bezug auf die Consonantenverhältnisse auf den Excurs verweise, in dem von der Lautgruppe *σθ* in Verbalformen überhaupt die Rede sein wird, will ich hier nur bemerken, dass die Consequenz jener Auffassung dahin führt, auch an dieser Stelle nicht in jenem *ma-dhai*, sondern in einem noch älteren *ma-tva-i* diejenige Grundform zu suchen, aus welcher die sanskrit-eransische Form einerseits und die griechische andererseits geflossen sind.

Die Endung *-μεσθα*, welche wir als die alterthümlichste glaubten betrachten zu müssen, ist bei Homer sehr häufig. Sie findet sich zum grossen Theil allerdings in Formen, welche mit Anwendung von *-μεθα* nicht in den Vers passen würden, so

ικόμεσθα B 138, γερόμεσθα Φ 89, μαχόμεσθα E 875 (neben μαχόμεσθα T 232), νερόμεσθα M 313, ἐδινεόμεσθα ι 453, δονάμεσθα B 343, τιθέμεσθα λ 3, ὀπλιτόμεσθα μ 292, wo die Menge der Kürzen die gangbarere Endung unmöglich macht, τατριζόμεσθα M 310, ἐπιστάμεσθα N 238, in denen anderweitige Versnoth entstehen würde. Doch gibt es auch Formen wie παυρόμεσθα H 290, Φ 467, φραζόμεσθα I 112, β 168, neben welchen die leichteren auf -μεσθα sich sehr gut in den Vers fügen würden. Bei den älteren Elegikern kommt -μεσθα nur einmal, Theogn. 671 φερόμεσθα (Benner Stud. I 2, 23), bei Pindar (Peter de dial. Pind. 59) ebenfalls einmal vor: ἀπτόμεσθα Pyth. X 28. Alle drei Tragiker bedienen sich dieser Endung nicht ganz selten. Sie kommt ihnen für den iambischen und trochäischen Rhythmus ebenso gelegen, wie den Epikern für den daktylischen, nur in andern Formen. Daher finden wir bei Aeschylus Prom. 822 αἰτούμεσθα, Sept. 444 (ch.) πελαζόμεσθα, Ag. 850 περσασόμεσθα, bei Sophocles OR. 32 ἐζόμεσθα, 84 und noch fünfmal (Ellendt Lex. Soph. II 286) εἰόμεσθα, Ant. 63 ἀρχόμεσθα, 1092 ἐπιστάμεσθα, OR. 147 ἰσόμεσθα, El. 253 ἐφόμεσθα, Aj. 677 γνωτόμεσθα, selten wie Philoct. 709 (ch.) νερόμεσθα in andern Rhythmen, bei Euripides Ion 1311 λαλοπήμεσθα, Phoen. 603 ἀπαιτούμεσθα, 608 ἐξελασονόμεσθα, 583 ἀπωλόμεσθα, Alc. 803 ἐπιστάμεσθα, 1157 μεθρημόμεσθα. Aristophanes unterscheidet sich hierin kaum von den Tragikern: Plut. 101 ἐξόμεσθα, 330 ὠστιζόμεσθα, 1160 δετρηόμεσθα, Equ. 565 βουλόμεσθα, 623 ἡδόμεσθα, Av. 35 ἀνεπτόμεσθα, 159 νερόμεσθα, 164 πιθόμεσθα, 1577 ἡρήμεσθα. Viele dieser Nachweisungen findet man jetzt bei Gerth Stud. I, 2, 256 (Vgl. Kühner I 536). Auf dorischen Inschriften ist keine Spur von -μεσθα zu finden (Ahrens 298), im Gegentheil die herakleischen Tafeln haben drei Formen auf -μεσθα (Meister Stud. IV 420), auch den Bruchstücken Epicharm's ist -μεσθα fremd, so dass die Angabe des Gregorius Corinthius, -μεσθα sei dorisch, sich wohl nur auf Theokrit stützt, wo sie einigemal vorkommt. Mag also das mannichfaltige Bedürfniss des Verses hier wie in andern Fällen der Art mit dazu beigetragen haben, die vom homerischen Epos ausgehende Endung -μεσθα zu erhalten, geschaffen hat es sie sicherlich nicht, und es stünde im Widerspruch mit der ganzen Richtung der neueren Sprachwissenschaft, wollten wir das σ als einen nichts-sagenden und durch nichts motivirten Einwuchs betrachten.

Dagegen hat es wenig Schwierigkeit *-μεθα* als eine Verdünnung aus *-μεσθα* aufzufassen. Die Form *ἔπι-θεν* statt *ἔπισ-θεν* boeot. *ἔπιθεν* bietet dazu eine Analogie. Lehnlich *ἦτε* für *ἦστε*, *ἦμαι* für **ἦσ-μαι*.

Den Aeoliern scheint *-μεσθα* unbekannt gewesen zu sein. Bei ihnen, das heisst bei den Lesbiern, gab es aber eine andre Nebenform. Apollonius de adv. 604, 23 sagt: εἰ τὸ α εἰς τὸ ε μεταπέσοι, τὸ τριηξάτω πρόξεισι τὸ ν παρ' Αἰολεῦσι τὸ λεγόμεθα λεγόμεθεν καὶ πάντα τὰ τοιαῦτα. Obgleich uns von dieser Bildung kein einziger Beleg erhalten ist und obgleich umgekehrt bei Alcaeus fr. 18,4 ein durch das Versmaass gesichertes *φορήμεθα* vorliegt, genügt doch sicherlich das Ansehn eines Grammatikers von solichem Gewicht zur Feststellung der Thatsache (Ahr. 130). Das *ν* ist wohl sicherlich als ein fest gewachsener nasaler Nachklang aufzufassen, zu dem wir noch mehrfache Analogien kennen lernen werden.

Zweite Person Pluralis.

Im Einklang mit dem was bei der 4 Pl. über das Verfahren der Sprache bei der Bildung dieser Formen gesagt ist, gehen wir hier von der Grundform *tva-tva-tva* aus, deren nächste Nachfolgerin *tva-tva-tvi* war. Der erste der dreifach gesetzten Pronominalstämme scheint sich am frühesten und zwar zu blossen *s* verflüchtigt zu haben, der dritte Stamm blieb nach derselben Schwächung, die wir schon mehrfach kennen gelernt haben, nur durch *i* vertreten, also *s-tva-i*, durch Aspiration, die wir bei dem Pronomen der zweiten Person schon so oft eintreten sahen, entstand *s-dhva-i*, und diese Form ist wahrscheinlich als die der Sprachtrennung zunächst vorhergehende Grundform zu betrachten. Eine Spur des *s* auf orientalischem Boden dürfen wir mit Schleicher (Comp.³ 680) wohl in den zendischen Imperativen auf *-zdüm* (z. B. *thrá-zdüm* schützt) erkennen. *ú* steht für *va*, die Form ist so gut wie das üblichere *-dhvem* und das skt. sekundäre *-dhvam* natürlich sekundär und steht auf einer Stufe mit der griechischen Dualendung *-σθον*. Die gewöhnliche griechische Pluralendung *-σθε* verhält sich zur Grundform *-sdhvai* und zur indischen um das *s* verkürzten *-dhvē* (*bhara-dhvē* = φέρε-σθε) fast ganz so wie *-μεσθα* zum skt. *-mahē*. Hier wie oft fungirt die sekundäre Form mit für die primäre. Eine vollkommene

Übereinstimmung fände statt zwischen dem griech. -σθε und dem freilich nur im Imperativ *jaga-dhva* = ἄζε-σθε (Kuhn Ztschr. XV 403) einmal (Rv. VIII, 2, 37) überlieferten -dhva. Das in -dhvam (zd. dhvem) nachklingende *m* ist dasselbe, das uns S. 73 bei den Dualformen begegnete.

Dritte Person Pluralis.

Auch diese erklärt sich leichter nach Misteli's Princip. Während Schleicher Comp.³ 677 das primäre *anta-i* aus *ant-anti* entstehen lassen muss, ist nach Misteli, welcher von *an-ta-ti* ausgeht, nur *t* durch den Trieb übermässigen Gleichklang zu beseitigen zwischen *a* und *i* ausgestossen. Von der Sylbe *an* ist dann später bald der Vocal verschwunden, so dass *-ntai*, bald der Consonant ausgestossen, so dass *-atai* übrig bleibt. Beide Formen der Endung lassen sich im Sanskrit und Griechischen ziemlich gleichmässig nachweisen, während das dem Sanskrit sonst so nahe stehende Zend den Nasal überall erhält. Die Ausstossung desselben, das folgt daraus mit Nothwendigkeit, ist erst nach der Sprachtrennung erfolgt und zwar unabhängig von einander einerseits auf indischen, andererseits auf griechischem Sprachgebiet. Auf letzterem hat sie ihre Analogien in zahlreichen Auslauten, wie ἑπτά = *saptan*, δέξα = *daçan*, primitives ἄ = ἄν, aber auch im Inlaut ἔ-χα-τό-ν (vgl. *çatam*) = *centu-m* (Grundform *kanta-m*). Das secundäre *an-ta*, mit den Nebenformen *n-ta* und *a-ta* verhält sich genau so zur Primärform wie in der 3 Sing. *-ta* zu *ta-i*.

Genauere Besprechung erfordert der Wechsel zwischen -νται -ντο einerseits und -αται -ατο andererseits. Wenn, worauf die Analyse der Formen durchaus hinweist, das *a* ein ursprünglicher Bestandtheil der Endung ist, so dürfen wir uns nicht wundern diesem Vocal auch so oft nach Vocalen zu begegnen. Wir haben etwas ähnliches in der 3 Pl. des Activs kennen gelernt. Im Sanskrit unterscheiden sich die beiden Hauptconjugationen dadurch, dass die erste, welche der griechischen auf ω entspricht, *-ntē* (aus *ntai*), *-nta* hat, die zweite, welche den Verben auf μ zu vergleichen ist, *-atē* (aus *atai*), *-ata*. Ganz ähnlich stellt sich der Unterschied auch im Griechischen, wobei jedoch im voraus zu bemerken ist, dass uns die Formen mit α nur aus dem ionischen Dialekt reichlicher, aus dem aeolischen gar nicht über-

liefert sind. Und auch bei den Ioniern finden wir von Homer an die Neigung neben dem alterthümlichen $\alpha\tau\alpha\iota$, $\alpha\tau\omicron$ gelegentlich $\nu\tau\alpha\iota$, $\nu\tau\omicron$ zu verwenden wo sich dies bequem mit den Tempusstämmen verbindet. Aus dem dorischen Dialekt liegen bisher nur zwei Formen auf $-\alpha\tau\alpha\iota$ vor. Die eine ist $\chi\acute{\iota}\alpha\tau\alpha\iota$ (= $\chi\acute{\alpha}\iota\nu\tau\alpha\iota$), so nach Ahrens dor. 28 zu betonen, auf der von Rich. Bergmann Berlin 1860 herausgegebenen kretischen Inschrift Z. 22, eine Form die mit dem homerischen $\chi\acute{\epsilon}-\alpha\tau\alpha\iota$ auf einer Linie steht und das skt. $\check{c}\bar{e}-rat\bar{e}$ (d. i. *kai-santai*) wenn wir trotz der Bedenken Benfey's (üb. Entstehung der im Sanskrit mit *r* anlautenden Personalendungen S. 16) mit Kuhu Ztschr. XVIII 400 an der alten Erklärung festhalten, um so viel an Alterthümlichkeit überragt, wie $\xi-\delta\omicron-\nu$ die Form $\xi-\delta\omicron-\sigma\alpha\nu$. Die andre ist eine zusammengesetzte Form, das herakleische $\gamma\epsilon\gamma\rho\alpha\phi\acute{\alpha}\tau\alpha\iota$ (Meister Stud. IV, 432) d. i. $\gamma\epsilon\gamma\rho\alpha\varphi-\sigma\alpha\tau\alpha\iota$. Hier hätten wir eine vollständige Parallele zu jenem $\check{c}\bar{e}-rat\bar{e}$, falls dies auf die von Bopp aufgestellte Weise durch Zusammensetzung mit *W. as* entstanden ist. Diese beiden vereinzelt Fälle beweisen, dass jene Bildungen kein ausschliessliches Eigenthum des ionischen Stammes, sondern Antiquitäten sind, die sicherlich in einer frühen Sprachperiode auch auf griechischem Boden weiter verbreitet waren.

Für die homerische Sprache stellt sich nun in Bezug auf diese Endung eine einfache Regel heraus. $\alpha\tau\alpha\iota$, $\alpha\tau\omicron$ sind nothwendig nach Consonanten und ι , möglich nach υ und langen harten Vocalen, unmöglich nach kurzen harten Vocalen, gleichviel, ob diese wurzelhaft oder thematisch sind. Folgende Beispiele, unter denen die in dieser Form auch durch das Versmaass gesicherten durch den Druck hervorgehoben sind, werden dies veranschaulichen. Auf den Unterschied zwischen dem Präsens-, gelegentlich auch Aorist- und Perfectstamm kommt es uns hier natürlich nicht an, weshalb die Fälle beider gleichmässig entnommen sind.

4) $\alpha\tau\alpha\iota$ $\alpha\tau\omicron$ nach Consonanten (vgl. Grundz.³ 595)

$\tau\epsilon\tau\epsilon\acute{\omicron}\chi-\alpha\tau\alpha\iota$ N 22 $\acute{\alpha}\gamma\eta\gamma\acute{\epsilon}\rho-\alpha\theta'$ (Plsqpf.) Δ 211 $\acute{\epsilon}\beta\beta\acute{\alpha}\delta-\alpha\tau\alpha\iota$ υ 354 (W. $\beta\alpha\delta$, $\acute{\alpha}\rho\delta$), $\acute{\epsilon}\rho\eta\rho\acute{\epsilon}\delta-\alpha\tau\alpha\iota$ Ψ 284, $\acute{\alpha}\chi\eta\chi\acute{\epsilon}\delta\alpha\tau'$ (St. $\acute{\alpha}\chi\alpha\chi\acute{\epsilon}\delta$, später $\acute{\alpha}\chi\alpha\chi\acute{\iota}\delta$) P 637. Hicher gehört auch $\xi-\alpha\tau\alpha\iota$ Γ 134, $\xi\alpha\tau\omicron$ H 414, wo das Metrum die Länge anzeigt, $\xi\acute{\iota}-\alpha\tau\alpha\iota$, $\xi\acute{\iota}-\alpha\tau\omicron$ geschrieben. Es ist identisch mit skt. $\acute{a}s-at\bar{e}$, lautete also

ursprünglich *ῥαται, und daraus wird es wahrscheinlich, dass bei Homer das aus älterem Alphabet überlieferte HEATAI bei langer Anfangssylbe fälschlich mit εῖται statt mit ῥαται wiedergegeben ward. Die alten Grammatiker und ihre Nachtreter in neueren Zeiten konnten sich von der Vorstellung nicht los machen, dass εἰ eine blosse ionische Dehnung von ε sei. ῥατ Γ 453 ist eine ganz vereinzelt Form, vielleicht eins der Kriterien für den jüngeren Ursprung der Teichoskopie.

2) αται ατο nach ι

κεκλί-αται Π 68, ὄ 608. — δεδαί-αται α 25. — κατακεί-αται Ω 527, κείατο Α 462. — Im Optativ findet sich nur -ιατο: γενοίατο Β 340, ἀπολοίατοι 554, λαζοίατο Β 418, πευθοίαθ' α 457, βιφάτο Α 467, μυηαίαθ' Β 492, ἐπιφρασ-σαίατο Β 282. Die einzige Ausnahme μαχέονται Ἀχαιοί Α 344 mit hässlichem Hiatus hat gewiss Hoffmann mit Recht beseitigt, indem er μαχσοίατ' schreibt. Eine wirkliche Ausnahme für κείσθαι ist ἐπέκκιντο ζ 49, denn Φ 426 liegt es sehr nahe für κείντο ἐπὶ χθονί κείατ' zu schreiben. Auch die verkürzten, gleich zu besprechenden Formen κέαται, κέατο fallen für κείαται, κείατο ins Gewicht.

3) αται ατο und νται ντο nach υ

εἰρύ-αται Α 239, εἰρύ-ατο Χ 303 — εἰρύ-ατο Ξ 30 — dagegen νται, ντο nach denselben Lauten: εἴρυντο Μ 454, κέχυνται Ε 444, γ 387, λέλυνται Β 435, ῥήγυνοντο Ν 71, κίνοντο Δ 281.

4) αται ατο nach η und ω

βεβλήτ-αται Α 657, βεβλήατο Ξ 28, δεδμήατο Γ 483, κεκλήατο Κ 195, πεποτήαται Β 90, πεφοβήατο Φ 206, κεχολώατο ξ 282. Dagegen μέμνηντο Ρ 364, ξύμβληντο Ξ 27.

5) νται ντο

finden sich ohne jedes Schwanken nach α: δόνανται Ν 634; δόναντο Ν 552, ἴσαντο, πέπτανται Ε 195, μάρναντο oft, ebenso nach ε τίθενται, τίθεντο, ἔθεντο und nach dem thematischen ο: περίθονται, γένοντο, ὄλοντο u. s. w.

Diese ziemlich einfache Regel zeigt schon bei Homer die Modification, dass der lange Vocal oder Diphthong bisweilen vor dem α der Endung verkürzt wird: ξ -αται Γ 434, für $\xi(\iota)$ -αται, ξ ατο für $\xi(\iota)$ -ατο Η 444, ξ άται Α 826 ξ άτο Ν 763 für ξ ιάται, ξ ιάτο. Man könnte hier im Grunde ebenso gut - χ ατο mit verkürztem η schreiben wie in β έβλ η ται, οὐ χ ἄλιον βέλος ἔκφυγεν Α 380, und ebenso gut ξ ιάτο wie ἐπει $\acute{\eta}$, während nicht die geringste ratio für εἶαται, εἶατο spricht, Formen, in denen das aus η verkürzte ϵ wieder, und zwar zu ϵ ι, gedehnt sein müsste. Auf derselben Ausstossung des ι vor α beruht die Optativform δ α ι ν ἄ α τ' σ 248. Diese durch den folgenden Vocal bewirkte Verkürzung ist nun im neuionischen Dialekt durchgedrungen, wo ξ αται, ξ ατο, κατέατο, ξ άται (Archil. 470), ξ άτο die einzig üblichen Formen sind, daneben aber auch ἐδεδέατο, ἤγάται, οἰκέαται, πεπονέαται, ἐμμενέατο, κελέαται, κεννέαται (Hippon. 62, 2) und andre Formen der Art (Bredow p. 328) den homerischen auf η αται gegenüber stehen.*) Und, wie der neuionische Dialekt durchweg eine Vorliebe für solche Vocalhäufung hat, so wurde das αται, ατο hier nicht bloss in solchen Formen fest, in denen es bei Homer nur statthaft war, wie ἀπεδεικνύατο, ἰδρόαται und das schon erwähnte ξ άται, sondern drang auch nach kurzen harten Wurzelvocalen ein: τιθέ-αται, ἐκδιδó-αται, beide im Grunde nicht verwunderlicher als τιθέ-ασι, διδó-ασι. α dissimilirt sich zu ϵ : δυνέ-αται, ἐπιπέ-αται, πεππέ-αται. Dagegen gelten Formen wie ἐβούλέ-ατο, κηδέ-αται für ἐβούλόοντο, κηδόνται, da hier aller Analogie zuwider der thematische Vocal zu ϵ verdünnt und mit αται, ατο statt mit νται, ντο verbunden sein würde, mit Recht für apokryph. Dafür entscheiden sich Dindorf praef. p. XXVII und Abicht Philol. XI 275,**) während die übrigen Herausgeber des Hero-

*) Vereinzelt steht das von Simonides Amurg. 36 gebrauchte πελῆαται. Vgl. Benner Stud. I, 2, 24.

***) Nach Abicht (vgl. Kühner I 548) sind neben unzähligen Präsensformen auf σ νται nur drei auf ϵ αται und zwar keine von ihnen durch die beste Handschrift, den Medicus überliefert. Neben tausenden von Präteritis auf σ ντο finden sich nur sechs Formen auf α το durch alle Handschriften bezeugt. Aber da es nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit hat, dass ein Prosaiker zehnmal ἐγένοντο und zur Abwechslung einmal ἐγενέατο gesagt habe, so kann man nicht zweifeln, dass diese Formen durch die falsche Analogie der Plusquamperfecta und solcher Präterita wie ἴσταντο oft in die schlechteren, bisweilen auch in die besseren Handschriften eingedrungen sind.

dot und Bearbeiter seines Dialekts unentschieden hin und her schwanken.

In attischer Graecität ist das αται, ατο nur nach Consonanten und zwar ausschliesslich im Perfect verblieben, als ein Vorzug der hierin ganz an Herodot sich ausschliessenden älteren Attiker vor den jüngeren: so bei Thuc. III 43 ἐφθάρταται, N 43 διετετάχατο, V 6, VI, 4 ἐτετάχατο, Xenoph. Anab. IV 8,5 ἀντετετάχαται, Plato Rep. VI 533 τετράφαται, inschriftlich bezeugt durch die in den Anfang des peloponnesischen Kriegs gehörige Inschrift von Methone (Sauppe Inscriptiones Macedonicae IV p. 7.), wo ἐτετάχατο, γεγράφαται (vgl. ἀναγεγράφαται C. I. 75, 3) sich findet. Ausserdem hielten die dramatischen Dichter die bei Homer und Herodot (vgl. auch Simon. Amorg. 1 22, 7 407, Charon v. Lampsakos bei Athen. XII, 520 ἐξπισοταίατο) allein üblichen Optative auf -ατο nicht für zu fremdartig um sie, wo eine alterthümliche Färbung angebracht war, von ihrer Poesie auszuschliessen, der sie besonders am Versschluss metrisch oft sehr bequem waren. Fischer ad Wellerum II 448 (vgl. Matthiae § 204, 7a) führt folgende Stellen an. Aesch. Pers. 451 ἐκρωζοίατο (Botenrede), 369 φευξοίαθ' (ebenso), Suppl. 754 ἐχθαίροίατο, Choeph. 484 κτιζοίατ', Sept. 552 ὀλοίατο, Soph. Aj. 842 (?) ὀλοίατο, OR. 1274 ὄφοίαθ' — γνωσοίατο (Botenrede), OC. δεξαίατο 44, πεμφαίαθ' 602, 924 ποθοίατο, 944 δεξοίατ', El. 211 ἀποναίατο (Wechselgesang), Eurip. Hel. 159 ἀντιδωρηζαίατο, Herc. fur. 547 ἐκτιζαίατο, Aristoph. Pax 209 αἰσθανοίατο Av. 4447, Lys. 42 ἐργασαίατο, Nub. 4499 ὕπελοίατο.

Nachdem wir so den Reichthum der vorhandenen Formen auf αται, ατο überblickt haben, muss noch einer Meinung gedacht werden, zu der man in Bezug auf die Herleitung dieser Formen sich veranlasst finden könnte. Da wo αται, ατο nach Vocalen steht, und das ist ja die Mehrzahl der Fälle, liegt die Annahme nicht allzu fern, dass hier eine zusammengesetzte Bildung statt finde, eine Annahme, die auch Schleicher Comp.³ 678 für zulässig hält. Zusammensetzung mit der 3 Pl. Med. der W. ας, gr. ἐς, welche ἐς-αται, ἐς-ατο lauten würde, wäre hier nicht auffallend, da wir auch im Activ solcher Zusammensetzung nicht bloss in Präteritis wie ἔ-δο-σαν, ἔ-φα-σαν, sondern auch in ἔ-σανι = ἔ-δο-σαντι und εἶ-σανι = εἶ-φα-σαντι begegnen. Dennoch kann nur das S. 93 erwähnte herakleische γεγράφαται für eine



solche Zusammensetzung gelten. Die Formen mit $\tilde{\epsilon}$ wie die schon erwähnten homerischen ἀκχεῖδ-αται, ἐρχεῖδ-αται, ἐκχεῖδ-ατο, die herodoteischen wie ἐκχευάδαται, κερχευέδαται, aber auch solche, wie herod. ἀπίκαται, ἀπίκατο schliessen jede Möglichkeit solches Ursprungs aus. Ebenso unwahrscheinlich ist dieser in ἐπάλ-ατο (Hes. Sc. 288), ἐφάρ-αται (Thuc. III 13). Nur zwischen zwei Vocalen ist der Ausfall des σ lautlich möglich. Es bedarf aber kaum der Hervorhebung, wie unwahrscheinlich es wäre, dass βεβλή-αται, εἰρού-ατο auf andre Weise als jene Formen entstanden sein sollten. Bei der 3 Pl. des Activs glaubten wir uns ebenso entscheiden zu müssen. Ein hinreichender Grund um den Ausfall des σ zu vermuthen ist hier so wenig wie in πιδάσαι oder μεμάσαι, γράσαι vorhanden. Auch darf man nicht übersehen, dass das σ der zusammengesetzten Formen wie ἔφασαν, ἔδοσαν, und das des durchweg zusammengesetzten Aorists ἐτίμησα, ἔλυσα sich behauptete.

Dualformen des Mediums.

Der Dual des Mediums hat vor dem des Activs den Vorzug eine besondere erste Person zu besitzen. Freilich aber steht die Endung $-\mu\theta\omega\nu$ durchaus nicht in einem organischen Zusammenhang mit der entsprechenden Endung im Sanskrit $-vah\tilde{e}$. Letztere ist offenbar nach Analogie der 1 Pl. $mah\tilde{e}$ zunächst auf $va\ dha-i$ zurückzuführen, so dass hier, wie im Activ das Vorhandensein einer schwächeren Form mit v neben der stärkeren mit m benutzt ist, um die beiden Numeri zu differenziren. Anders im Griechischen. Hier besteht zwischen $\mu\theta\omega\nu$ und $\mu\theta\alpha$ offenbar kein grösserer Unterschied als zwischen dem aeolischen $\mu\theta\omega\nu$ und $\mu\theta\alpha$.

Freilich aber hat man die Existenz der ganzen Form als solcher in Frage gestellt. Elmsley zu Aristoph. Acharn. 741 (733, 698), wo er die oben S. 77 erörterten Zweifel gegen das für den activen Dual übliche Schema vorbringt, hat das Verdienst nachgewiesen zu haben, dass die Form auf $\mu\theta\omega\nu$ bei guten Schriftstellern überhaupt nur dreimal vorkommt, nämlich Ψ 485 $\delta\tilde{\epsilon}\tilde{\upsilon}\tilde{\rho}\tilde{o}$ $\nu\upsilon\nu$ $\tilde{\eta}$ $\tau\rho\tilde{\iota}\mu\tilde{o}\delta\tilde{o}\varsigma$ $\mu\epsilon\rho\tilde{\iota}\delta\tilde{o}\mu\theta\omega\nu$ $\tilde{\eta}\tilde{\delta}\tilde{\epsilon}$ $\lambda\tilde{\epsilon}\tilde{\gamma}\tilde{\gamma}\tilde{\iota}\tau\tilde{o}\varsigma$, Soph. El. 950 $\mu\tilde{o}\nu\alpha$ $\lambda\epsilon\tilde{\iota}\tilde{\sigma}\tilde{\iota}\mu\theta\omega\nu$, Philoct. 1079 $\nu\tilde{o}$ $\mu\tilde{\epsilon}\nu$ $\sigma\tilde{\upsilon}\nu$ $\delta\rho\mu\tilde{o}\mu\theta\omega\nu$ an allen drei Stellen durch die besten Handschriften überliefert, aber durch den Vers nicht gefordert, denn in der homerischen hätte der

Carlins, Verbum.

7



Hiatus nach περιτώμεθα nichts bedenkliches. Auch beweist die Glosse des Hesych. περιτώμεθα· συνθώμεθα das Vorhandensein dieser Variante. Dazu kommt noch der von Elmsley ebenfalls angeführte alterthümelige Pompejanos bei Athen. III p. 98, der in der Anrede an seinen Sklaven πρότερον συντριβητόμεθον, ἐπιθ' οὕτως ἀπολούμεθον sagt. Bieber de duali numero p. 18 zeigt, wie oft bei Homer und den Dramatikern die Gelegenheit diese Form anzuwenden unbenutzt bleibt und dass selbst die Ὀμήρου Ἐπιμαρτισμοί in den Anecdota Oxon. I 406 τινόμεθα geradezu als Dualform anführen. Dennoch haben Buttman A. Gr. I² 343 und G. Hermann zu Soph. El. 937 (950), Kühner I 543 gewiss richtig geurtheilt, wenn sie Elmsleys Behauptung, diese Form sei als eine von den Grammatikern erfundene überall auszumerken, für voreilig erklärten. Vernünftige Kritik wird in singulären Formen, wenn sie nicht gegen die Analogie sind, immer geneigt sein etwas alterthümliches zu erblicken. Wie hätte auch so etwas erfunden werden können? Eher wäre es denkbar, dass eine Nebenform der I Pl. durch localen Gebrauch oder durch Einfluss grammatischer Theorie und nicht ohne Rücksicht auf die in andern Dualformen vorhandene Sylbe *ov* mehr vorübergehend zum Dual gestempelt wäre. Hat man doch zwischen deutschen Formen, wie ich wurde und ich ward syntaktische Unterschiede aufgestellt und im Lateinischen die ursprünglich rein lautliche Verschiedenheit zwischen *e* und *i* in gewissen Ablativen, so wie den zwischen der 3 Pl. auf *-erunt* und *ere* durch den Gebrauch zu einem nicht ganz bedeutungslosen gemacht.

Auch die zweite Person Dualis kann man in derselben Weise aus der zweiten Pluralis ableiten. Denn φέρεσθον liegt von φέρεσθε nicht weiter ab als φερόμεθον von φερόμεθα. Das Sanskrit wendet in der 2 Pl. der Secundärformen abgesehen von dem vedischen S. 92 erwähnten *-dhva, -dhvam* an: *bhāra-dhvam*. Mit diesem wird φέρεσθον als 2 Du. zu identificiren sein. Als dritte Dualis verhält sich φέρεσθον genau ebenso zur zweiten, wie φέρεσθον im Activ. Das heisst, die Lautgruppe *σθ*, die in der 2 Du. aus einem mehrfach gesetzten Pronomen der zweiten Person, ist in der 3 Du. aus dem mehrfach gesetzten Demonstrativstamm *ta*, also wohl aus *ta-ta-ti, t-ta-t t-ta* entstanden. Die Formen des Sanskrit und Zend bieten hier so grosse Schwierigkeiten, dass sie weit entfernt die griechischen aufzuklären, eher von diesen Licht er-

halten. Auch in dem secundären $\sigma\theta\gamma$ ist die Analogie mit dem activen $\tau\gamma$ nicht zu verkennen. Die Dehnung wird in beiden Fällen aus der Anwendung des gedehnten $t\bar{u}$ an letzter Stelle statt ta zu erklären sein.

Excurs über die Lautgruppe $\sigma\theta$ in Personalendungen.

Wiederholt hat unsre Untersuchung uns auf Formen mit $\sigma\theta$ geführt, deren etymologische Deutung mit Schwierigkeiten verknüpft war. Die richtige Auffassung dieser Lautgruppe enthält, das darf man wohl sagen, den Schlüssel zu einer ganzen Reihe von Fragen, deren Lösung bisher noch nicht ganz gelungen war. Versuchen wir jetzt dem Ziele näher zu kommen, indem wir alle diese Formen in ihrer Gesamtheit überblicken.

Die Lautgruppe $\sigma\theta$ tritt uns in folgenden Personalendungen entgegen, bei welchen wir an dieser Stelle auch solche Bildungen, die in andrer Beziehung erst später zur Erwägung kommen, gleich mit in Betracht ziehen:

1)	2	Sing. Act.	auf	$-\sigma\theta\alpha$	($\tilde{\epsilon}-\varphi\tau-\sigma\theta\alpha$)
2)	4	Pl. Med.	,,	$-\mu\epsilon\sigma\theta\alpha$	
3)	2	Pl. „	,,	$-\sigma\theta\epsilon$	
4)	2	Du. „	,,	$-\sigma\theta\omicron\nu$	
5)	3	Du. „	,,	$-\sigma\theta\omicron\nu$	
6)	3	Du. „	,,	$-\sigma\theta\gamma\nu$	
7)	3	S. „	Imp.	,,	$-\sigma\theta\omega$
8)	3	Pl. „	Imp.	,,	$-\sigma\theta\omega\nu$
9)	3	Du. „	Imp.	,,	$-\sigma\theta\omega\nu$
10)		Inf. Med.	,,	$-\sigma\theta\alpha\iota$	

Es ist von vorn herein wahrscheinlich, dass dieselbe Lautgruppe in diesen mannichfaltigen Formen auf dieselbe, oder doch auf eine ähnliche Weise entstanden ist und dass wir daher Nebenformen, die uns, leider freilich nur spärlich, aus griechischen Mundarten für einzelne Formen vorliegen, als Analogien für die Erklärung der andern benutzen dürfen. Gegeben sind

für Nr. 7 lokr. $\chi\rho\gamma\sigma\tau\omega = \chi\rho\gamma\sigma\theta\omega$ auf der von Ross nach Oekononides herausgegebenen lokrischen Inschrift Z. 8, $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\sigma\tau\omega = \acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\sigma\theta\omega$, ebendort Z. 10

für Nr. 10 ebendort Z. 16 $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\sigma\tau\alpha\iota = \acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\sigma\theta\alpha\iota$, auf der später von Oekononides herausgegebenen lokrischen Inschrift

Z. 19, 23, 26, 28 χρῆνται, Z. 32, 33 ἀρέονται, Z. 41, 44 παματοφαγείσται.

Ferner

für Nr. 7 kret. ἀποφειπάθθω, wie höchst wahrscheinlich auf der zuletzt von Voretzsch und Savelsberg besprochenen Inschrift von Gortyn Z. 11 (Fleckeisen's Jahrb. 1869 S. 665 ff.) die überlieferten Zeichen ΑΠΟΦΕΙΠΑΘΘΟ zu lesen sind. Auf der von Bergmann, Berlin 1860 edirten kretischen Inschrift Z. 40 sind die Spuren einer 3 Pl. Imp. auf -ττ-[εθ]θων zu unsicher um etwas zu beweisen, zumal da Z. 11 im Inf. ἀφαλιγείσθαι das gemeingriechische εθ erscheint.

für Nr. 10 kret. ἀναλιίθαι, Inschrift von Gortyn Z. 4, wahrscheinlich = ἀναλεισθαι (Voretzsch a. v. O. 673).

Diese mundartlichen Nebenformen berechtigen uns, glaube ich, zu einem doppelten, nämlich erstens zu der Annahme, dass das θ kein wesentliches und festes Element dieser Endungen, sondern erst aus τ hervorgegangen ist und zweitens dazu die Lautgruppe εθ mit andern Lautgruppen zusammenzustellen, welche auf dem Wege der Dissimilation und Assimilation ihr ursprüngliches Wesen nicht unerheblich verändert haben. Auf einen nicht aspirirten T- Laut wurden wir schon bei der Besprechung der 2 S. auf -εθα geführt (S. 53) und bei verschiedenen Gelegenheiten ergab es sich als wahrscheinlich, dass Spiranten zur Bildung dieser Lautgruppe mitgewirkt hatten.

Durch Einwirkung der bekanntesten Lautgesetze erklären sich auf diese Weise sehr einfach die Imperativformen des Mediums. Schon Schleicher sagt Comp.³ 676 »Ihren Ausgang nahmen diese Formen möglicherweise von Medialendungen, in denen die anlautenden Consonanten der zwei Pronomina der 3. oder 2. Pers. durch Ausfall zwischenstehender Vocale zusammen geriethen, ττ ward zu στ und weiterhin zu εθ.ε Ich glaube auf diese Weise in der 3 S. Imp. Med. (Nr. 7) z. B. φάεθω, das wir später auf älteres *φάεθωτ zurückführen werden, die Entstehung der Lautgruppe so erklären zu können, dass εθ für ττ, φάεθω also für φα-τ-τω-τ steht, wobei die Verbindung des emphatisch verdoppelten Exponenten der dritten Person mit dem vorhergehenden τ, dem Zeichen derselben Person, ein ετ-ετ-sich, das heisst die Bezeichnung des medialen Imperativs ergibt. Dieselbe Deutung wenden wir auf die 3 Pl. an. Das ε von

φά-σθων erweist sich schon durch seinen Mangel im dorischen Dialekt als unwesentlich, φά-σθω aber steht, wie weiter zu zeigen sein wird, für *φά-σθω-τ, entbehrt daher jeder Bezeichnung des Plurals, eine Ausnahme macht jedoch die höchst merkwürdige Form ἀνελόσθω, die viermal auf der von Eustratiades herausgegebenen kleinen Inschrift aus Tegea zu lesen ist. Schon Stud. II 450 wies ich auf das sprachliche Interesse dieser Form hin und führte sie auf *ἀνελονττωτ zurück. Diese Form lehrt uns, dass die 3 Pl. Imp. Med. nicht von Haus aus mit der 3 S. identisch war, während für die 3 Du. Imp. Med. z. B. φάσθων (Nr. 9) der Ausgang sich durch den Mangel mundartlicher Nebenformen einem sichern Urtheil entzieht. Für unsern Zweck genügt es, dass wir für die drei dritten Personen des Imperativs mit hoher Wahrscheinlichkeit die Reihenfolge

ττ στ σθ

aufstellen, mithin σ aus Dissimilation, θ aus der nach σ (Grundz.³ 458) besonders häufigen Aspiration erklären dürfen. In der kretischen Form mit θθ muss wohl eine nach erfolgter Dissimilation eingetretene regressive Assimilation angenommen werden. Diese Mundart neigt auch sonst zur Angleichung von Sibilanten an nachfolgende Explosivlaute (Hegy de dial. Cret. p. 33).

An diese Imperativformen schliessen sich nun zunächst an die 3 Du. auf σθων (Nr. 5) und die auf σθην (Nr. 6). Wir haben gesehen, dass zwischen Dual- und Pluralformen ein ursprünglicher Unterschied nicht statt fand, müssen also in dem σθ der genannten Formen dieselben Elemente wie in den Imperativformen erwarten. Also auch hier ττ στ σθ.

Sind auf diese Weise von den 10 zu erklärenden Formen 5 erledigt, so wenden wir uns nun zu den zweiten Personen des Plurals und Duals auf σθε und σθων. Sie unterscheiden sich von den eben besprochenen dritten Personen wohl kaum in anderer Weise als die 2 Pl. A. auf τε und die 2 Du. A. auf τον von der 3 Du. auf τον, das heisst, der erste dentale Laut dieser zweiten Personen geht auf den Pronominalstamm *tva*, der der dritten auf *ta* zurück. Nichts hindert uns also das σθ von φά-σθε, φά-σθων ebenfalls auf ττ zurückzuführen.

Schwieriger sind die drei übrig bleibenden Formen, von denen offenbar die 2 S. auf -σθα und die 1 Pl. auf με-σθα, wie wir schon oben (S. 54) sahen, wieder enger zusammen

gehören. Allein die bis jetzt erörterten Fälle werden uns geneigt machen auch hier einen ähnlichen Entwicklungsgang vorauszusetzen. Zunächst führt die Analogie nach allen Regeln eines strengen Verfahrens unbedingt zu der Annahme, dass ebenso wie $-σθω$ und $-σθαί$ zunächst aus den bezeugten mundartlichen Nebenformen $-στω$ und $-σται$ hervorgegangen sind, so unser $-σθζ$ aus $-*στα$. Dadurch wird diese Endung den S. 53 angeführten lat. $-sli$ und goth. $-st$ um ein beträchtliches näher gerückt. Ferner, wie $στ$ in den schon analysirten Fällen, so ging es, wie wir vermuthen dürfen, auch hier aus $ττ$ hervor. $ττ$ seinerseits kann nun kaum anders als auf dem Wege progressiver Assimilation, folglich aus dem tv des Pronominalstammes tva entstanden sein. Für solche Assimilation gibt es allerdings im Gebiete des Griechischen kaum mehr als ein Beispiel; att. τέτταρ-ες boeot. πέτταρ-ες (Ahrens aeol. 176) aus der Grundform $katvar-as$, aber dies eine, das jedem Zweifel entrückt ist, genügt zur Erhärtung der Annahme, dass $ττ$ aus $τϕ$ hervorgehen konnte. Freilich blieb in diesem Beispiel das $ττ$ wenigstens bei den älteren Attikern und Boeotern unangefochten, während dieselbe Lautgruppe in den Personalendungen weitere Umgestaltungen erfuhr. Aber auch sonst geht das Streben nach lautlicher Erleichterung in den Endungen weiter als in Stammsyllben. Setzen wir also voraus, in derselben Sprachperiode, welcher Formen wie $*φάττω$, $*φάττε$ angehörten, hätte man $*ξ-φηττα$ gesprochen, so dürfen wir uns nicht wundern, aus letzterer Form durch $*ξ-φηστα$ hindurch ebenso $ξ-φησθα$ hervorgehen zu sehen, wie aus $*φάττω$ $φάσθω$, aus $*φάττε$ nach unsern Combinationen $φάσθε$ ward.

So bleibt endlich noch der Infinitiv auf $-σθαί$. Für diesen kommt ausser den bereits erwähnten lokrischen Formen auf $-σται$ das vereinzelt, bei Hesych. überlieferte, $ιθαι$: $καθίσαι$ in Betracht, wofür auch Mor. Schmidt $καθίσθαί$ schreiben will. Das $τ$ dieser Form kann aus dem wurzelhaften $σ$ hervorgegangen sein wie in $ἔττα$ = $ἔστω$ (Hes.), dann bleibt $-θαι$ als Endung, das sich zu dem gemeingriechischen $-σθαί$ verhält wie $-μσθα$ zum homerischen $-μσθα$. Wenn freilich Ahrens 177 diese Form für boeotisch hält, so steht dem das Bedenken entgegen, dass statt des $αι$ das in $ἀπογράφασθαι$, $θεόδοχθαι$ (Ahrens 187) inschriftlich überlieferte $η$ zu erwarten wäre. Mit der medialen Infinitivendung vergleiche man nach dem Vorgange Bopp's Vergl. Gr. III,

330 und Schleicher's Comp.³ 446 das vedische *-dhjāi*, zd. *-djāi* oder *-dhjāi* z. B. skt. *jāga-dhjāi* = gr. *ἄζει-σθαί*, obgleich die orientalische Endung die Handlung an sich ohne Rücksicht auf Activ und Medium bezeichnet. Man muss auch zugeben, dass diese Bedeutungsverschiedenheit bei Infinitiven, welche von Haus aus nur die Handlung als solche, nicht ein bestimmtes Verhältniss zu einem Subjecte ausgedrückt zu haben scheinen, weniger auf sich hat. Auf den Ursprung der Endung einzugehen verschieben wir auf ein späteres Capitel. Hier kann es sich nur um das Verhältniss des gr. *σθαί* zu jenem *-dhjāi* handeln. Mir scheint die einfachste Erklärung folgende zu sein. Aus *-dhjāi* ward zu der Zeit, da die weichen Aspiraten sich allgemein zu harten verschoben *-θjai*, daraus durch progressive Assimilation *-θθai*, oder, wie vielleicht richtiger geschrieben wird, *-τθai*. Es wäre durchaus nicht verwunderlich, wenn neben dem wirklich überlieferten ἀπογράφεισθαι auf einer boeotischen Inschrift Formen wie *γράφειτθαι auftauchten. Vorläufig müssen wir uns an das vorhin erwähnte τθαι halten. Aus *-τθαι* ward dann durch die bekannte Dissimilation *-σθαί*. Die für das homerische πέποιθε anzunehmenden Umwandlungen (πεπονθ-τε, πεποστε, πέποσθε) bieten entfernte Aehnlichkeiten.

Manche der hier vorgetragenen Ansichten verdanken ihre erste Anregung einem Vortrage des Dr. Richard Klotz in meiner grammatischen Gesellschaft. Jetzt, mehrere Jahre nachdem derselbe gehalten ist, hat mir dieser auf meine Bitte gestattet, davon hier Gebrauch zu machen, wofür ich ihm meinen herzlichsten Dank sage. Andres damit zusammenhängende hat bereits Allen Stud. III 243 in ähnlichem Sinne ausgeführt. Von letzterem, der es übrigens nur mit einem Theile der hier zusammengefassten Formen zu thun hat, weiche ich hauptsächlich darin ab, dass ich ihm nicht zugeben kann, θ habe sich in diesen alterthümlichen Formen auf rein lautlichem Wege zu τθ erweitert.

Cap. III.

Das Augment.

Die Gegenwart bedarf keiner besondern Bezeichnung, denn die Verbindung des Stammes mit den Endungen ergibt von selbst die Vorstellung, dass das Subject dem Prädicat für die Gegenwart des Sprechenden verbunden zu denken ist. Ob es dennoch vielleicht eine Zeit gab, wo dieselben Sprachformen etwa auch zugleich für die Vergangenheit dienten, mag dahin gestellt bleiben. Gewiss ist, dass sich für die vergangene Handlung sehr früh eine besondere Form bildete, die durch zweierlei charakterisirt ist, durch das Augment und durch die kürzeren, secundären Personalendungen. Ueber die letzteren ist im ersten Capitel gehandelt und schon dort vermuthet, dass die Belastung des Wortanfangs durch das Augment der erste Anlass zur Kürzung der Endungen geworden sei. Hier ist der Ort vom Augment als demjenigen Element der Sprache zu reden, das recht eigentlich und wahrscheinlich anfangs allein den Ausdruck der Vergangenheit enthielt.

Das Wort Augment ist als Uebersetzung des bei den späteren Grammatikern üblichen αὐξησης in unsern Sprachgebrauch übergegangen. Wie Lentz Herodian I p. LXXXVIII nach Skrzeczka nachweist, fehlt dieser Name noch bei Apollonios Dyskolos und Herodian, welche viel richtiger die Vorsetzung des Augments als einen Theil der κλίσις oder κίνησις des Verbums bezeichnen, während der Name Augment doch eigentlich auf der Vorstellung beruht, es handle sich um einen unwesentlichen und rein äusserlichen Zuwachs. Wir bleiben indess bei der herkömmlichen Benennung. Das Augment ist nur bei den Indern, Eraniern und Griechen nachweisbar. Es besteht in der vor die Verbalform und zwar ausschliesslich im Indicativ vortretenden Sylbe ā, griech. ε, wofür sich in einzelnen später zu erörternden Spuren die Länge findet. Das Augment wird in der Sprache der Veden wie in der der homerischen Gedichte bisweilen fortgelassen. Daraus zu schliessen, dass es keinen nothwendigen Bestandtheil

der Formen bildete scheint vorzeitig, denn auch anderswo zeigt sich ein Schwanken zwischen volleren und kürzeren Formen und wir halten die ersten mit Recht für die vollständigeren. Sobald die Sprache mit Hülfe der wenigen Elemente, die zu ihrem sparsamen Hausrath gehören, den Zweck erreicht hat, deutliche Bezeichnung gewisser Vorstellungen zu bewirken, können einzelne derselben ohne Schaden wieder wegfallen, wie sich z. B. die secundären Endungen vielfach an die Stelle der primären schieben oder wie im Nom. Sing. das ursprünglich vorhandene *s*, im Acc. Plur. des Sanskrit das *s* der Endung *ns* gelegentlich verdrängt wird. Kein Wunder, dass eine so leicht wiegende Vorsylbe, die sich überlies, zumal im Griechischen, dem Metrum nicht immer gut einfügt, schon früh ins Schwanken gerieth und in dem grössten Theil der verwandten Sprachen völlig abfiel. Es ist eher zu verwundern, dass sich in drei Sprachfamilien dies Element noch in so weitem Umfange erhielt. Ohne die Annahme, dass es ursprünglich in allen auf die Vergangenheit weisenden Formen vorhanden war, scheint mir der Organismus der Tempusformen unbegreiflich.

Sehen wir also jenes *a* im Unterschied von Schleicher (Comp.³ 738) als einen von Anfang an wesentlichen Bestandtheil des Präteritums an, so fragt es sich, wie wir uns dessen Entstehung zu denken haben. Es sind dartüber sehr verschiedene Ansichten aufgestellt,* von denen wir die wichtigsten hier einer Prüfung unterziehen wollen.

1) Schon Buttman hat in seiner Ausführl. Grammatik I² 312 die Meinung aufgestellt, dass das Augment nur eine verstümmelte Reduplication sei. Mit ihm trifft Thierseh zusammen, wenn er Griechische Gr. vorzüglich des homer. Dialekts S. 231 »das syllabische Augment« für »ursprünglich von der Reduplication nicht verschieden« hält und Pott, der Et. Forsch. II¹ 73 das Augment eine »Spielart der Reduplication,« Doppelung S. 226 eine »embryonische Reduplication« nennt. Allerdings deckt sich die Auffassung Potts nicht ganz mit der der erwähnten Vorgänger, insofern diese offenbar der bestimmten Meinung waren, das Augment sei durch Abfall von Consonanten aus der Redu-

* Man vergleiche auch die Leipziger Doctordissertation von Konrad Koch de augmento apud Homerum omisso Brunsv. 1868, deren Einleitung manche hier zu übergehende Ansichten aufführt.

plication entstanden, während Pott es nur gleichsam zu einem ideellen Vertreter derselben macht. Eine schärfere Definition möchte der mehr geistreich hingeworfene als klare Ausdruck embryonisch allerdings kaum vertragen. Der Identifizierung des Augments mit der Reduplication scheinen auf den ersten Blick verschiedene Verhältnisse in der griechischen Verwendung beider Sprachmittel günstig zu sein. Die Reduplication ist bei den Griechen factisch lissweilen mit dem Augment gleichlautend: ἐ-ζήτη-κα ἐ-ζήτη-σα, während erstere ihren eigentlichen Sitz im Perfect hat, scheint sie andererseits in Aoristen wie λέ-λαθ-ο-ν, πέ-πεθ-ο-ν das Augment zu vertreten. Aber sobald wir weiter umherschauen stossen wir auf Schwierigkeiten. Im Sanskrit erscheint das Augment stets in der Gestalt von *a*, die Reduplication aber mit wechselnder dem Stamme des Verbums entsprechender Vocalfärbung: *ā-tuda-m* aber *tu-tōda*, *ā-bhēda-m* aber *bi-bhēda*. Dieser auch von Bopp Vergl. Gr. II² 422 hervorgehobene Einwand liesse sich vielleicht lösen, insofern es nicht geradezu undenkbar wäre, dass, wie mehrfach, unter andern auch von Nöltling in seiner Schrift über den genetischen Zusammenhang des Aoristus II mit dem Perfectum II Weimar 1843^e behauptet ist, der ursprüngliche Vocal der Reduplication überall *a* gewesen wäre. Die Sanskritformen *ba-bhūv-a* (W. *bhū* sein) und *sa-sūv-a* (W. *sū* gebären) auch die allateinischen Perfecta *pe-posci*, *pepug-i*, später *po-posci*, *pupug-i*, liessen sich dafür geltend machen. Schwereren Bedenken unterläge schon der wenig motivirte Abfall so zahlreicher anlautender Consonanten, wie er statt gehabt haben müsste, um von **ba-bhēda-t* — denn dies müsste man ja ansetzen — zu *ā-bhēda-t* zu gelangen, und das für die frühe sonst scharf articulirende Zeit vor der Sprachtrennung, die jedenfalls schon ein von **ba *ka *ta* u. s. w. völlig verschiedenes *a* kannte. Die specifisch griechische Weise bei Verbalstämmen mit doppelconsonantischem Anlaut ἐ an die Stelle von *κα, σα, στα, ζε* zu setzen ist daher keine ausreichende Analogie. Wer die Identität der Reduplication und des Augments behauptet muss folgerichtig sämtliche Präterita auch in ihren Endungen mit dem Perfect identifiziren, ein offenbar sehr missliches Unternehmen. Der gewichtigste Einwand aber kann der Ausprägung der Verbalformen selbst entnommen werden. Das Augment gehört ausschliesslich dem Indicativ an, die Reduplication ist von keinem

Modus, auch nicht vom Particip und Infinitiv ausgeschlossen. Das Augment dient also nur um das Präteritum zu bezeichnen, es ist der Exponent einer Zeitstufe, die Reduplication charakterisirt einen ganzen Tempusstamm, dem sie fest anhaftet und zwar nicht ausschliesslich den Perfect-, sondern gelegentlich auch den Präsens- und Aoriststamm, woraus erhellt, dass die Reduplication von Haus aus gar nicht die Vergangenheit bezeichnet, wie denn auch der scheinbare Ersatz des Augments durch die Reduplication in gewissen Aoristbildungen eben nur Schein ist, denn, wie sich später zeigen wird, kommt dort bisweilen das Augment als Zeichen des Präteritums vor der den gesammten Tempusstamm charakterisirenden Reduplication vor: ἐ-κέ-χε-το, wie ja denn auch das Plusquamperfect beide vereinigt zeigt zu sicherem Beweis, dass wir es mit ganz verschiedenen sprachlichen Elementen zu thun haben. In der That kann man daher gegenwärtig diesen für frühere Stadien der Sprachwissenschaft verständlichen Versuch die schwierigere Form aus einer einigermassen begrifflichen zu erklären als überwunden betrachten.

2) Hoefler in seinen »Beiträgen zur Etymologie« (Berlin 1839) S. 388 sucht das Augment mit dem deutschen Präfix *ga* (*gi, ge*) zusammen zu bringen, das in seiner Verwendung für die perfective Bedeutung mit der Function des Augments sich zu berühren schien. Allein die Annahme, dass der anlautende Consonant dieses Präfixes ursprünglich zwischen einem gutturalen Explosivlaut und dem dentalen Sibilanten geschwankt habe, dann aber gänzlich verloren gegangen sei, wird wohl kaum irgend jemand befriedigen. Uebrigens beruht auch dieser Versuch auf einer Verwechslung der perfectischen und der präteritalen Bedeutung.

3) Ein dritter Erklärungsversuch ist der von Bopp aufgestellte (Vgl. Gr. II² 415) aus dem *a* privativum. Dem steht schon formell der Umstand im Wege, dass das negative Präfix nur vor Vocalen *a*, sonst aber *an* lautet, während von einem Nasal beim Augment nirgends eine Spur zu finden ist. Noch weniger aber werden wir begrifflich eine solche Annahme gut heissen können. Gewiss ist die Vergangenheit Nichtgegenwart, aber es ist höchst unwahrscheinlich, dass die Sprache sie als solche bezeichnet habe. Die negative Anwendung des Perfects in *διὰ*, ich habe ausgesprochen, *φίμνος Τροῦς* und ähnliches,

worauf sich Bopp beruft, können das keineswegs beweisen. Denn erstens handelt es sich dabei nicht um ein Präteritum, sondern um jene Species des Perfects, die man das absolutische nennen kann. Der völlige Abschluss einer Handlung schliesst allerdings den Gedanken in sich, dass sie nicht mehr gegenwärtig fort-dauert, aber das Präteritum, das eine Handlung in einen beliebig gewählten Abschnitt der Vergangenheit versetzt, steht zur Gegenwart in keinem contradictorischen Gegensatz, dies ist so wenig der Fall, dass ja sogar der s. g. gnomische Aorist ein Factum der Vergangenheit als Norm für alle Zeiten hinstellt: $\chi\acute{\alpha}\tau\theta\alpha\nu'$ ὁμῶς ὅ τ' ἀργός ἀνὴρ ὅ τε πολλὰ ἐοργίως. Sodann negirt eine einer Verbalform vorgesezte Negation, wie *nescio* und ähnliches zeigen, die ganze Aussage, keineswegs nur eine verhältnissmässig nebensächliche Bestimmung derselben, die temporale, die überdies äusserlich durch kein besonderes Merkmal beziehnnet ist. Wäre also das *a* in *a-tuda-m* negativ, so hiesse dies im Gegensatz zu *tudá-mi*, »ich stosse nicht,« keineswegs »ich stiess.« Nach allem dem darf diese Erklärung, der übrigens schon Bopp selbst so wenig traute, dass er ihr eine zweite gleich zu besprechende an die Seite stellte, gewiss als misslungen betrachtet werden.

4) Benfey in seiner Kurzen Sanskritgrammatik S. 85 und Kieler Monatsschrift 1854 S. 733 erkennt in dem Augment »als dem ursprünglichen Instrumentalis des Pronominalstammes *a*« den Ausdruck der Relation auf eine andre Handlung. Indem er den Gebrauch des Präsens mit den Partikeln *purá* früher und *śma*, angeblich »zugleich mit,« im Sanskrit heranzieht, meint er »in diesen Fällen ist die Vergangenheit eigentlich nur in so weit bezeichnet, als die in ihr zu denkende Handlung als »neben, mit« oder »vorher« geschehen vorgestellt wird: also als Tempus relativum, welches auch in der That durch das alte indogermanische Imperfect ausgedrückt wird.« Wenn Benfey auch seinerseits das deutsche Präfix *ge* heranzieht und diesem eine ähnliche Function zuweist, so beruht dies auf einem entschiedenen Irrthum, denn diese Sylbe bedeutet zwar ein »zusammen,« aber keineswegs ein zusammen der einen Handlung mit der andern, sondern das Zusammensein aller Elemente einer Handlung, wie das *con-* von *conficio*, das *ge* drückt kein äusseres, sondern ein innerliches beisammen aus, es macht den Verbal Ausdruck perfectiv, und eben deshalb ist seine zeitliche Geltung nur eine secundäre und

keineswegs nothwendige, die sich erst ganz allmählich eingestellt hat. Die Relativität würde überdies höchstens zur Bedeutung des Imperfects, in keiner Weise zu der des Aorists passen, und selbst für das Imperfect kann wahrscheinlich sein, da wir auch für dies Tempus sicherlich von dem Gebrauch in einfachen und unverbundenen Sätzen auszugehen haben. Die Relativität ist sicherlich nur ein Ausfluss der durativen Bedeutung des Imperfects, welche der griechische Name παρατατικός fein bezeichnet.

5) Wenig verschieden von Benfey's Auffassung, aber, wie mich dünkt, ebenso unbefriedigend ist die von Scherer «Zur Geschichte der deutschen Sprache» S. 230 ausgesprochene Vermuthung, die Grundbedeutung des Augments sei «in der Nähe» gewesen. Es wird schwer sein diese Bedeutung für den Pronominalstamm *a* zu erweisen. Aber gesetzt, es gelänge, so begreift man nicht, wie der Begriff der Nähe in den einer dem redenden jedenfalls nicht zunächst liegenden Vergangenheit umspringen konnte. Allerdings glaubt nun Scherer, dass dies Augment gleichsam nur accessorisch andeute, was schon in der Form selbst gelegen habe, und gelangt, indem er jenes *a* oder *ā* schliesslich mit *da* übersetzt, zu einer Auffassung, die der gleich zu erörternden nicht sehr fern liegt.

6) Bopp lässt neben der unter 3) aufgeführten Erklärung die Möglichkeit einer andern offen, die er zwar für wenig verschieden von jener hält, die aber in Wirklichkeit davon sehr weit sich entfernt. Die Sprache, meint er S. 420, könne, indem sie ein *a* den Verben vorsetzte, vielleicht «nicht an das verneinende *a* gedacht, nicht die Gegenwart der Handlung zu leugnen beabsichtigt, sondern unter dem *a* das wirkliche Pronomen im Sinne von jener gemeint und damit die Handlung in das jenseits, in die Ferne, rückwärts liegende Zeit haben versetzen wollen.» Schleicher schliesst sich dem an, wenn er die Hinweisung auf die Vergangenheit S. 749 als die Function des *a* betrachtet, ebenso Richard Garnet in den Proceedings of the philological Society Vol. I (1844) p. 265, wo verschiedene, wenn auch nicht durchweg treffende Parallelen aus andern zum Theil ganz unverwandten Sprachen beigebracht werden. Dass Sprachen von weniger ausgeprägter Form die Vergangenheit, wie auch andererseits die Zukunft, durch Partikeln bezeichnen, welche in die Ferne weisen, ist jedenfalls beachtenswerth. Wenn der

Pronominalstamm *a* in lebendigen Pronominalformen jener bedeutete, so kann er inflectirt nur etwa unserm *da* und zeitlich gefasst unserm *damals* entsprechen. Scherer zwar will S. 229 dies Verweisen auf einen entlegenen Punkt dem Stamme *a* absprechen, hauptsächlich deshalb, weil er in dem *a* von *aham* «ich» diesen Stamm wieder erkannt. Es mag auch zweifelhaft sein, ob dieser Stamm von *Hans* aus ausschliesslich in die Ferne wies, wie denn diese Unterschiede zwischen dieser und jener, hier und dort sich wohl meist erst gegensätzlich in den einzelnen Sprachen entwickelt haben. Dass aber eine Reihe von Formen, die ohne jeden Zweifel diesem Stamme angehören, die Beziehung auf fern liegendes enthalten, kann nicht bestritten werden. Scherer selbst führt an, dass im Zend *athra* dort den Gegensatz von *ithra* hier bilde. Skt. *a-tra* heisst zwar vom Orte gebraucht hier, aber von der Zeit *da*, *damals*, *dann*, ebenso *a-tas* darnach, *a-ti* darüber hinaus (= *इति*) *a-tha* dann, *sodann*, *at* darauf, *dann*, während die Präposition *ā*, die ohne Frage mit zu jenem Stamme gehört, mit ihren Hauptbedeutungen zu, *bis* als Adverb *herzu*, *ferner* eine indifferentere Stellung einnimmt. Wir stellen uns die Bedeutung der als Augment verwendeten Partikel vielleicht am richtigsten so vor wie jenes *इवञ्च* mit dem die Erzählung der Odyssee beginnt

इवञ्च ἄλλοι μὲν πάντας ἕσσοι φύγον αἰπὺν ὄλεθρον
οἴκοι ἔσαν.

Es wird auf einen beliebigen Punkt verwiesen, für die Gegenwart bedarf es einer solchen Verweisung gar nicht, zur Bezeichnung der Zukunft stellte sich das Bedürfniss erst später ein, so ward jenes *da* das *da* der Vergangenheit, eine Auffassung, die von Scherer's schliesslicher Erklärung (S. 231) sich nur um eine Schattirung unterscheidet.

Der alten in der Sache selbst begründeten Eintheilung folgend handeln wir, indem wir zu den verschiedenen Erscheinungen des Augments übergehen

a) vom syllabischen Augment.

Für den Vedadialekt weist Kuhn Beitr. III 463 statt des üblichen *a* bisweilen die Länge nach. Die Fälle aber, die auch Benfey Vollst. Sanskritgrammatik S. 361 erwähnt, sind wenig zahlreich und es bleibt auch für diese dahin gestellt, ob die Dehnung in einer ursprünglichen Naturlänge oder in einer Art

von Positionslänge durch den Einfluss des nachfolgenden Consonanten ihren Grund hat. Im Griechischen haben drei Verba bisweilen η statt ε als Augment: μέλλω, δύναμαι, βούλομαι. Die Alten, deren Stellen bei Fischer ad Wellerum II 299 am vollständigsten zusammen gestellt sind, bezeichnen den Gebrauch des η statt ε in ihnen als Atticismus (Moeris s. v. ἤμελλον). Sichere Beispiele sind eigentlich nur aus Dichterstellen zu entnehmen, in denen das Metrum für η Zeugniß ablegt, da die Handschriften der Prosaiker starkes Schwanken zeigen. Danach stellt sich folgendes heraus: μέλλω hat η bei Hesiod (Theog. 888 ἄλλ' ὅτε δὴ ῥ' ἤμελλε θεῶν γλαυκώπιό' Ἀθήνην τέξασθαι), Theognis 906 ἤμελλ' ἐκτελέσας εἰς Ἄϊδαο περᾶν), Aristophanes (Ecl. 597 τοῦτο γάρ ἤμελλον ἐγὼ λέξεν, Ran. 1039 — τὸν λόφον ἤμελλ' ἐπιθήσειν), δύναμαι bei Aeschylus (Prom. 206 οὐκ ἔδυνάμην) und dem Komiker Philippides Mein. IV p. 472 ἔπειτα φουῶν δοστοχῆς οὐκ ἔδυνώ; Aristarch dagegen nach Aristonikos zu M 34 verwarf ἤμελλον als βάρβαρον, während Zenodot an dieser Stelle ὡς ἤμελλον (Arist. ὡς ἄρ' ἔμελλον) schrieb. Für ἤβούλετο werden nur zwei Dichterstellen Eurip. Hel. 752 ὁ θεὸς οὐκ ἤβούλετο und Alexis fr. 256 Mein. οὐ τὸ πρᾶγμ' ἤβούλετο angeführt, die beide nicht beweisend sind. Da demnach der homerischen Sprache, welche ein durch den Vers gesichertes ἔμελλε, ἐβούλετο mehrfach bietet, diese Erscheinung gänzlich fremd ist, dieselbe vielmehr erst in der attischen Periode allmählich nm sich griff, so darf man nur mit Vorsicht auf uraltes rathen. Die Erklärung ist allerdings schwierig. Wollte man Nebenformen nach Analogie von ἐθέλω neben θέλω annehmen,*) so böte sich für μέλλω in der Etymologie eine Stütze, da hier vor μ ein σ abgefallen zu sein scheint, (Grundz.³ S. 309) und vor Doppelconsonanten prothetische Vocale nicht selten sind. Für βούλομαι, dessen β aus F entstanden ist, könnte man sich auf das prothetische ε in εἰσίκουσι für ἐφείκουσι u. s. w. berufen, also eine Nebenform *ἐβούλομαι voraussetzen, oder auch das η der dehnenden Kraft des F selbst zuschreiben, die wir in ἤ-εἶδη (Nr. 15) erkennen (Brugman Stud. IV 466). Die Etymologie von δύναμαι ist völlig unaufgeklärt.

Von der im Sanskrit und Altpersischen üblichen Gestalt des Augments a sind auch im Griechischen einige Spuren erhalten.

*) Vgl. Buttman Ausf. Gr. I 317.

Ob inschriftliche ist nicht ausgemacht, denn die linksläufige Aufschrift eines bei Olympia gefundenen Helms G. I. G. Nr. 31

ΦΟΙΟΣΜΑΠΟΕΣΕΦΥ . . .

kann zwar mit Ahrens *aeol.* 229 μ' ἀπόγυε, aber auch mit Boeckh $\rho\alpha$ πόγυε gelesen werden. Die letztere Lesung hat wegen des fehlenden Augments zur Voraussetzung, dass die Inschrift poetisch ist. Dies ist aber auch bei dem daktylischen Rhythmus sehr wohl möglich, zumal wenn man das erste Wort mit Boeckh Κῆρος liest und in den beiden letzten Buchstaben den Anfang eines Eigennamens erkennt. $\mu\acute{\alpha}$ für $\mu\acute{\epsilon}$ ist allerdings unerhört, aber $\pi\acute{\alpha}\rho$ für $\pi\alpha\rho\acute{\iota}$ kennen wir auch nur aus der einen alten Rhetra der Eleer G. I. Nr. 41, $\pi\alpha\tau\acute{\alpha}\rho\alpha$ für $\pi\alpha\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha$ nur aus der jüngst entdeckten lokrischen Inschrift, und überhaupt decken sich uns jährlich neue Singularitäten der Art auf. So bleibt dies immer nur ein mögliches, kein erwiesenes Beispiel für α als Augment und sind wir für dies auf die Glossen des Hesychius $\tilde{\alpha}\delta\epsilon\iota\rho\nu\cdot$ $\tilde{\epsilon}\delta\epsilon\iota\rho\nu$. $\tilde{\alpha}\beta\rho\alpha\chi\epsilon\nu\cdot$ $\tilde{\gamma}\chi\gamma\tau\epsilon\nu$. $\tilde{\alpha}\zeta\beta\epsilon\alpha\theta\epsilon\cdot$ $\delta\iota\epsilon\phi\theta\epsilon\iota\rho\epsilon$ $\tilde{\kappa}\rho\gamma\tau\epsilon\zeta$ angewiesen. Die Zweifel und anderweitigen Lesungen, welche man hier vorschlagen hat, scheinen mir zwar von geringer Bedeutung zu sein, aber es ist zuzugeben, dass von unbedingter Sicherheit bei der Beschaffenheit dieses Lexikons nicht die Rede sein kann. $\tilde{\alpha}\zeta\beta\epsilon\alpha\theta\epsilon$ halte ich für ein Präteritum wie $\tilde{\epsilon}\tau\gamma\epsilon\theta\omicron\nu$ aus der W. $\tau\beta\epsilon\zeta$ ($\tau\beta\acute{\epsilon}\nu\nu\omicron\mu\iota$, $\tilde{\alpha}\zeta\beta\epsilon\sigma\tau\omicron\zeta$) im Sinne von *extinxit*.

Die mit syllabischem Augment versehenen Formen sind für uns mehrfach Zeugen für einen älteren Anlaut der betreffenden Verbalstämme. Es kommen hier hauptsächlich zwei Fälle in Betracht, nämlich

1) Doppelconsonanten nach dem Augment.

Dass ρ nach dem Augment mit seltenen Ausnahmen verdoppelt wird, ist bekannt. Längst hat man dies mit derselben Erscheinung in zusammengesetzten Nominalformen verglichen, und niemand kann die Parallele übersehen, die zwischen $\tilde{\epsilon}-\rho\rho\epsilon\zeta$ und $\pi\alpha\rho\acute{\iota}-\rho\rho\omicron\tau\omicron\zeta$, zwischen $\tilde{\epsilon}\rho\rho\eta\acute{\epsilon}\alpha$ und $\tilde{\alpha}\rho\rho\eta\chi\tau\omicron\zeta$ stattfindet. Bultmann I 84 glaubte den Grund davon in der einem Doppelconsonanten ähnlichen Aussprache des anlautenden ρ zu finden, indem er sich auf die Schreibung mit dem Spiritus asper beuft. Allein da auch bei andern Anfangsconsonanten in der homerischen Sprache dieselbe Verdopplung sporadisch auftritt, die bei ρ zur

Regel geworden ist, so hat man, wie jetzt wohl so ziemlich anerkannt ist, hier in den bei weitem meisten Fällen die Verdoppelung der Consonanten als Assimilation aufzufassen (Ahrens Formenl. § 85; Hoffmann Quaest. hom. I 435). Ueber Verba die mit ρ anlauten handelt eingehend, Leo Meyer Ztschr. XV, 4 ff., wo freilich das meiner Ansicht nach verfehlte Ziel verfolgt wird, für diejenigen, die nachweislich einmal F vor ρ hatten, nicht bloss die Nachwirkung dieses F, sondern den Laut selbst bei Homer nachzuweisen. Wenn der genannte Gelehrte S. 3 sagt »es ist durchaus unwahrscheinlich, dass das homerische F einem folgenden ρ jemals gleichgemacht wurde« so ist dies ein Ausspruch, für den wir jeden Grund vermissen. Aber für die uns hier angehende Frage ist es beachtenswerth, dass von den mit ρ anlautenden Verben viele nachweislich einen Consonanten, d. h. entweder F oder σ eingebüsst haben. Auf F weisen sichere Spuren bei ῥέζω (W. Fεργ Grundz.³ 474), ῥέπω (ebend. 327), W. ῥε neben ἔρ, Fερ (ebenda 321), ῥήγνομι (494), ῥιγέω (327), ῥιζόω (328), ῥίπτω (327), auf σ bei ῥέω (328), ῥοφέω (277), ῥώομαι, ῥώνομαι (329). Dagegen gibt es kaum eine griechische mit ρ anlautende Wurzel, deren Anlaut einem blossen r der verwandten Sprachen begegnete. Vielmehr pflegen solchen Wurzeln, die in diesen mit r beginnen, griechische Wörter mit vorgeschlagenem Vocal und ρ gegenüber zu stehen: ἐρεύω (vergl. *rue-tare* 171), ἔρημος (skt. *ram* 303), ἐρεύθω (236), ὀρέγω (474), ᾠρώ (*rumor* 332). Danach stellt sich die Verdoppelung des ρ überall als etwas uraltes heraus. Damit verglichen ist λλ, νν, μμ nach dem Augment eine vereinzelt Erscheinung, die sich theils ebenfalls aus älterem doppelconsonantischem Anlaut erklärt z. B. in ἔννεον Φ 11 (Grundz.³ 295), theils aus missverständlicher Nachbildung solcher Formen, entsprechend dem conventionellen Charakter der epischen Sprache. Auf Grund eines vielleicht berechtigten ἔλλισαετο, ἔλλισάμην, ἔλλισάνους (Hoffm. Qu. Hom. I 445), wagte man ἔλλισαε (Grundz. 484), ἔμμαθε (ebenda 292), während erst Apollonius Rhodius II 1032 sich ἔλλιστε gestattete. Manches hieher gehörige ist von mir Stud. IV 479 ff. eingehender behandelt. Endlich erklärt sich in einigen wenigen Fällen der Doppelconsonant aus einer nach dem Anfangsconsonanten eingetretenen Assimilation, so bei σέω (347) und ἔδδισεν (607).

2) Syllabisches Augment vor Vocalen.

Wo syllabisches Augment vor Vocalen, also scheinbar statt des temporalen uns begegnet, ist auf den Ausfall eines Consonanten, das heisst eines jener drei Spiranten zu schliesen, die zwischen Vocalen überall nach griechischen Lautgesetzen dem Untergang geweiht waren. Dies erkannte, so weit das Diganma in Betracht kam, schon Buttman 1 324, nur dass er einige Fälle zweifelhaft lassen musste, über die wir jetzt klarer sehen. Wir können die hieher gehörigen Formen wieder in zwei Unterabtheilungen theilen, je nachdem das syllabische Augment in seiner vollen Integrität oder nur in seinen Nachwirkungen vorliegt. Zu den Formen mit unversehrtem syllabischen Augment vor einem Vocal bietet uns das Altpersische eine merkwürdige Parallele, nämlich *a-r-sta-tā* (Spiegel Altpers. 165), für **a-hi-stu-tā* und noch älteres **a-si-sta-tā*, gleichsam **ē-i-sta-to* statt des üblichen *ē-sta-to*. Wir werden unten sehen, dass vor ursprünglich vocalischem Anlaut das Altpersische anders verfuhr.

A) Unversehrtes syllabisches Augment vor Vocalen.

Am einfachsten erklären sich folgende Formen:

1) *ē-áγ-την* N 162 *ἐν καυλῷ ἐάγη δολιχὸν δόρυ* (P 607), Aristoph. Vesp. 1428 *καί πως κατεάγη τῆς κεφαλῆς μέγα σφόδρα*, *ἔαξε* H 270 *εἶσω δ' ἀπιθ' ἔαξε βαλῶν*, A 175 *τῆς δ' ἐξ αὐχέν' ἔαξε λαβῶν* u. s. w. neben *ἔξε τ* 539 *πᾶσι κατ' αὐχένας ἔξε καὶ ἔκτανεν* (Ψ 392). Das F, auch durch das Perf. *ἔαγα* (aeol. *Ἐάγαι*) bestätigt, ist sicher bezeugt, am deutlichsten durch das hesiodische *κροάξαις* (Έργ. 664, 694). Grundz.³ 494.

2) *ē-ύαδ-ο-ν* mit seinem aus F oder noch älterem *σF* entstandenem *υ* Ξ 340 *ἐπει νό τοι εὐαδεν εὐνή*, P 647 *ἐπει νό τοι εὐαδεν οὕτως*, neben dem Perf. *ἔαδα* (*ἔαδοτα* I 473). Im Imperfect ist das zu erwartende *ἔάνδανε* bei Herodot überhiefert IX, 5, 19, dafür *ἤνδανε* A 24, 378, Σ 540 u. s. w. (vgl. *ἐπιήνδανε* v 16 und sonst in der Odyssee) und das unten noch zu besprechende *ἔγνδανε* Ω 25, γ 143. Aus demselben Verbalstamme geht *ἐφ-έ-ασ-θεν*, *ἐγέλασαν*, *διεγύθησαν* Hes. hervor, d. i. *ἐφγ-σθησαν*. Das Simplex *ἔασθαι* vermuthet Mor. Schmidt mit Pearson in der Glosse *ἔασθαι ἐχώρησαν*, die beide Gelehrte, durch die

Buchstabenfolge begünstigt $\xi\alpha\sigma\theta\epsilon\nu$ $\xi\chi\acute{\alpha}\rho\eta\sigma\alpha\nu$ schreiben. Ueber anderweitige Spuren des F Grundz.³ 245.

3) $\acute{\epsilon}-\acute{\alpha}\lambda-\eta-\nu$ N 408 $\tau\tilde{\eta}$ $\tilde{\upsilon}\rho\alpha$ $\pi\acute{\alpha}\varsigma$ $\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\lambda\eta$, Υ 168 $\delta\omicron\upsilon\rho\iota$ $\beta\acute{\alpha}\lambda\eta$, $\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\lambda\eta$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\chi\alpha\nu\acute{\omega}\nu$, 278 $\text{A}\iota\nu\acute{\alpha}\iota\varsigma$ δ' $\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\lambda\eta$, dem entsprechend Σ 447 $\text{T}\rho\acute{\omega}\alpha\varsigma$ $\acute{\epsilon}\pi\iota$ $\pi\rho\acute{\omicron}\mu\eta\eta\sigma\iota\nu$ $\acute{\epsilon}$ $\acute{\epsilon}\acute{\iota}\lambda\epsilon\omicron\nu$ und Perfectformen wie $\acute{\epsilon}\sigma\lambda\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota$ M 38. Sicherer Beweis des F ist die dorische Form $\acute{\epsilon}\gamma$ - $\text{F}\eta\lambda\eta\theta\acute{\iota}\omega\nu\tau\iota$ = $\acute{\epsilon}\xi\epsilon\iota\lambda\eta\theta\acute{\omega}\sigma\iota$ auf den herakleischen Tafeln (Meister Stud. IV 404).

4) $\acute{\epsilon}-\acute{\alpha}\lambda-\omega\nu$ erst bei Attikern nachweisbar z. B. Aristoph. Vesp. 355 $\sigma\tau\epsilon$ $\text{N}\acute{\alpha}\xi\omicron\varsigma$ $\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\lambda\omega$, dagegen χ 230 $\sigma\tilde{\eta}$ δ' $\tilde{\eta}\lambda\omega$ $\beta\omicron\upsilon\lambda\tilde{\eta}$ $\text{H}\rho\iota\acute{\alpha}\mu\omicron\upsilon$ $\pi\acute{\omicron}\lambda\iota\varsigma$, Herod. I 78. Auf F führt das lesbische in den Anecd. Oxon. III 237 bezeugte $\epsilon\tilde{\upsilon}\acute{\alpha}\lambda\omega\chi\alpha$ (Ahrens aeol. 37), und darauf stützt sich die Grundz.³ 502 gemachte etymologische Combination, dass $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\sigma\chi\omicron\mu\alpha\iota$ zu der eben erwähnten W. $\text{F}\alpha\lambda$, $\text{F}\epsilon\lambda$ gehört, die in $\acute{\alpha}\lambda\upsilon\sigma\iota\varsigma$ Kette am deutlichsten den Sinn des Einschliessens oder Fesseln hat.

5) $\acute{\epsilon}-\acute{\alpha}\nu\alpha\sigma\sigma\epsilon$ Alcaeus fr. 64 B.³ $\kappa\alpha\iota$ $\pi\lambda\epsilon\iota\sigma\tau\omicron\iota\varsigma$ $\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\nu\alpha\sigma\sigma\epsilon$ $\lambda\alpha\omicron\iota\varsigma$, wo andre minder richtig $\acute{\epsilon}\text{F}\acute{\alpha}\nu\alpha\sigma\sigma\epsilon$ schreiben, denn inlautendes F₂ müsste lesbisch zu υ werden. Ueber das F des Stammes vgl. Grundz. 547, Angermann Studien III, 417.*)

6) $\xi-\epsilon\iota\epsilon\epsilon$ Alkman fr. 34 Be.³ $\tau\tilde{\eta}$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\gamma\upsilon\acute{\nu}\alpha$ $\tau\alpha\rmu\acute{\iota}\alpha$ $\sigma\phi\epsilon\acute{\alpha}\varsigma$ $\xi\epsilon\iota\epsilon\epsilon$ $\chi\acute{\omega}\rho\alpha\varsigma$. Das F von $\epsilon\acute{\iota}\chi\omega$ ist erwiesen (Grundz.³ 430).

7) $\xi-\epsilon\iota\pi\omicron\nu$, $\xi\epsilon\iota\pi\epsilon\varsigma$, $\xi\epsilon\iota\pi\epsilon$ ($\acute{\alpha}\pi\acute{\tau}\epsilon\iota\pi\epsilon$, $\mu\epsilon\tau\acute{\epsilon}\tau\epsilon\iota\pi\epsilon$, $\pi\rho\sigma\acute{\epsilon}\tau\epsilon\iota\pi\epsilon$) sehr häufig bei Homer z. B. E 683, I 473. Das F ist durch aeolische Formen so wie durch die Vergleichung der verwandten Sprachen sicher bezeugt. Grundz.³ 449.

8) $\acute{\epsilon}-\acute{\epsilon}\sigma\sigma\alpha\tau\omicron$ oder $\acute{\epsilon}-\acute{\epsilon}\sigma\sigma\alpha\tau\omicron$ nur ξ 295 $\acute{\epsilon}\varsigma$ $\text{L}\iota\beta\acute{\upsilon}\lambda\gamma\acute{\nu}$ μ' $\acute{\epsilon}\pi\iota$ $\nu\eta\delta\omicron\varsigma$ $\acute{\epsilon}\acute{\epsilon}\sigma\sigma\alpha\tau\omicron$ $\pi\omicron\nu\tau\omicron\kappa\acute{\omicron}\rho\omicron\tau\omicron$ wo die Scholien als Lesart des Rhianus $\acute{\epsilon}\phi\acute{\epsilon}\sigma\sigma\alpha\tau\omicron$, als die Zenodots $\acute{\epsilon}\phi\epsilon\acute{\iota}\sigma\sigma\alpha\tau\omicron$ angeben. Die Hdschr. scheinen nach La Roche alle auf das Simplex zu weisen. Da $\kappa\alpha\theta\acute{\upsilon}\tau\omicron\varsigma$ bei Homer mehrfach vorkommt z. B. Ξ 204, so ist auch $\acute{\epsilon}\acute{\epsilon}\sigma\sigma\alpha\tau\omicron$ nicht sehr auffallend, das sich dazu verhält wie $\xi\alpha\epsilon\varsigma$ zu $\tilde{\eta}\xi\epsilon$. Das σ der W. $\acute{\epsilon}\delta$ ist zweifellos Grundz.³ 226. Vgl. Mayhoff de Rhiani studiis Homericis Dresden 1870 p. 36.

9) $\acute{\epsilon}-\acute{\epsilon}\sigma\sigma\alpha\tau\omicron$ von der W. $\text{F}\epsilon\varsigma$ ($\acute{\epsilon}\nu\nu\omicron\mu\iota$) K 23 $\acute{\alpha}\mu\phi\iota$ δ' $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota\tau\alpha$ $\delta\alpha\phi\omicron\rho\iota\nu\acute{\omicron}\nu$ $\acute{\epsilon}\acute{\epsilon}\sigma\sigma\alpha\tau\omicron$ $\delta\acute{\epsilon}\rho\mu\alpha$ $\lambda\acute{\epsilon}\omicron\nu\tau\omicron\varsigma$ (= K 477), ξ 529 $\acute{\alpha}\mu\phi\iota$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\chi\lambda\alpha\iota\nu\alpha\nu$

* $\acute{\epsilon}\rho\theta\acute{\alpha}\lambda\eta$ $\acute{\epsilon}\pi\lambda\eta\sigma\iota\sigma\alpha\nu$ Hes. vgl. $\beta\epsilon\rho\delta\eta\nu$ $\tau\acute{\omicron}$ $\beta\epsilon\acute{\alpha}\zeta\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ $\gamma\upsilon\nu\acute{\alpha}\tau\epsilon\alpha\varsigma$ $\text{A}\mu\pi\rho\alpha\chi\iota\acute{\omega}\tau\alpha\iota$ (vgl. Mor. Schmidt s. v.) ist zu unsicher, um in Reith' und Glied gestellt zu werden.

ἔειρατ' ἀλεξάνεμον, neben ἀμειρίσασα, ἐπιείρασθαι, letzteres selbst bei Xenophon, ἐπιειμένος, Plsqpf. ἔειρατο M 464. Das F der Wurzel gehört zu den best gesicherten. Grundz.³ 354.

10) ἔ-εἶσαο von der W. F₁ῶ, deren F (Grundz.³ 226) keiner weiteren Begründung bedarf I 645 πάντα τί μοι κατὰ θυμόν εἶσαο μωθήρασθαι, εἶσατο ε 398 ὡς Ὀδυσσεὶ ἀσπαστόν εἶσατο γαῖα καὶ ὕλη, während in εἶδον das Augment durch Contraction mit der Stammsyllbe verwachsen ist.

11) ἔ-γχε, von der W. ἔ, ursprünglich wahrscheinlich je, ja (Grundz.³ 373), A 18 τίς τ' ἄρ σφωσ θεῶν ἔριδι ξυνέγκει μάχεσθαι; A 48 κατὰ δ' ἰὸν ἔγκει, M 221 ἀρὰρ δ' ἀφέγκει.

12) ἔ-ούρησε. ἐνσούρησε wird in Cramer's Anecdota Oxon. I 446, 47 als attisch bezeichnet und aus Eupolis Autolykos (Meineke Vol. II p. 444) belegt: ἄρα σφόδρ' ἐνσούρησεν ἐξώλης γέρον; Daher bieten auch Demosth. 54, 4 gute Handschriften προεσούρουσ. Entsprechend gebildet ist die Perfectform ἐν-ε-σορηχότας Aristoph. Lys. 402. Der etymologische Zusammenhang mit skt. *vāri* Wasser und lat. *ūr-ina* ist Grundz.³ 326 besprochen, dass also auch in diesem Verbum ursprünglich F nach dem Augment vorhanden war steht fest. Nur müssen wir hier wahrscheinlich mit Ebel Ztschr. IV 166 von ἔ-For-γησε ausgehen, dessen Fo sich ähnlich wie in οὐρ-από-ς für ursprüngliches *var-ana-s* (Grundz.³ 532) in οο umwandelte. Das ε blieb auch nach dieser Umwandlung stehen, ähnlich wie das α von αὐτηγήν statt ἀFε-τ-μήν.

13) ἔ-ώθουν hymn. in Mercur. 305 χερσὶν ἐώθει, ἔ-ωσα II 410 καὶ δ' ἄρ' ἐπὶ στόμ' ἔωσα, ι 84 καὶ Βορέης ἀπέωσα (neben ἀπέωσα P 649 und sonst), in der attischen Periode häufig: Aristoph. Pax 637 τήνδε μὲν διχροῖς ἐώθουν τήν θεὸν κακράγμασιν, ἔωσα, ἔωσάμην, ἐώσθην nebst dem entsprechenden Perfect ἔωσμαι, später auch ἔωσα. Die Vergleichung des skt. *vadh* ferire (Grundz.³ 245) sichert das Digamma. Ebel nimmt auch hier blosse Nachwirkung dieses Spiranten an, indem *vadh* zu ὠθ geworden sei. Und wirklich zeigen auch ἐνωσάγαιος neben εἰνωσάφωλλος Spuren eines assimilirten F, so dass wir F₀ῶ als Wurzel anzusetzen berechtigt sind, die Dehnung des ο zu ω aber allerdings der Einwirkung des sich allmählich verlierenden Spiranten zuschreiben dürfen (Brugman Stud. IV 174).

14) ἔ-ωνοόμην erst aus der attischen Zeit nachweisbar: Eupolis Marikas fr. 15 (Meineke II p. 505) κρούων γε μὲν αὐτάς

ἔωνόμην ἐγώ. Dazu gleichzeitig das Perfect ἐώνημαι. In dem Stamme ὦνο scheint die Länge nichts mit dem Verschwinden des Digamma zu thun zu haben, denn ihm entspricht skt. *vasná* und lat. *vēno*, mit ebenfalls langem *e*. Wir müssen hier wohl in dem ausgefallenen *s* die Quelle der Dehnung suchen, also *Fωνο* als Stamm betrachten (vgl. ὦμο-ς = ὀμο-ς) Grundz.³ 300.

15) In ἤε(ιδ)ης X 280 ἐκ Διὸς ἤε(ιδ)ης τὸν ἐμὸν μόνον, ι 206 οὐδέ τις αὐτὸν | ἤε(ιδ)η δμῶων liegt ein zweites Beispiel von scheinbarem *η* statt *ε* vor einem Vocal vor. Hier kann über die W. *Fiδ* kein Zweifel sein. Wir erwarten also ἐFε(ιδ)ης, ἐε(ιδ)ης. Das schwindende *F* hat hier wie in τοκῆος Dehnung des vorhergehenden Vocals bewirkt. — Ueber das ähnliche ἤικται ἤικτο wird beim Perfect zu handeln sein.

Formen von besondrer Prägung sind

16) ᾗ-ετρα zu εἶρω K 499 σὺν δ' ᾗειρεν ἱμάτι καὶ ἐξήλασεν ὀμίλου. Das Perfect ἐερμένος α 296 und ἔερτο· ἐκρήμινα (Hes.) bestätigt den Consonantenausfall. Aber die Etymologie führt auf den Ausfall zweier Consonanten (Grundz.³ 330). Wir dürfen εFερ als Wurzel betrachten, die im Lateinischen zu *ser* (*sero*) ward, aber auch in σερά ihren Sibilanten erhalten hat, während nach Vocalen wohl zunächst *σ* sich dem *F* assimilirte und dann der vollere Laut des *F* Dehnung von *ε* zu *η* bewirkte.

17) ἐώρων, erst aus attischer Zeit nachweisbar (Herod. ὤρων), neben ἐώρακα (ἔώρακα), ἐώραμαι.

18) ἐρνοχόει Δ 3 νέκταρ ἐρνοχόει, υ 255 καλοῖς ἐν κανόσιον, ἐρνοχόει δὲ Μελανθόος, daneben die Form ohne *ε*, welche Aristarch mit *ο* (οἶνοχόει A 598) schrieb, andre φνοχόει (La Roche Homer. Textkritik S. 324).

19) ἀνέρωγον Π 221 γηλοῦ δ' ἄπο πῶμ' ἀνέρωγεν, Ω 238 ᾗ καὶ φοριταμῖον ἐπιθήματα κάλ' ἀνέρωγεν, ἀνέρωξε κ 389 θύρας δ' ἀνέρωξε σφραγῖδος (Herod. ἀνοῖξε) zu vergleichen mit Ω 455 τρεῖς δ' ἀναοίγεσκον μεγάλην κλιθεῖα θυράων, mit dem attischen Perf. ἀνέρωγε, ἀνέρωται, ἀνέρωθην, dargegen Ξ 168 dreisylbig τῆνδ' οὐ θεός ἄλλος ἀνώγεν (wie φνοχόει), richtiger ἄνοιγεν.

Das eigenthümliche dieser drei letzten Verba besteht darin, dass hier hinter dem syllabischen Augment scheinbar noch das temporale erscheint. Der Grund der Verlängerung liegt natürlich wieder im Digamma, das bei seinem Ausfall Dehnung des folgen-

den Vowels bewirkte, wie in βασιλείωσ für βασιλεF-ος. Diese Verhältnisse sind von Ebel in der öfter erwähnten Abhandlung erörtert. Ob in der That der Spirant von Anfang an nach Belieben bald den vorhergehenden, bald den folgenden Vocal dehnen konnte, ist eine schwierige Frage, die mir durch jene Abhandlung nicht endgültig gelöst zu sein scheint. Ich möchte die Möglichkeit nicht ausschliessen, dass, wie τοχῆος, πόλῆος, νηῶς, ἦος früher bezeugte Formen sind als τοκέωσ, πόλεωσ, νεώσ, ἔωσ, so überall der rückwirkende Einfluss des Spiranten der erste Schritt war, während eine etwas jüngere Periode das Quantitätsverhältniss umdrehte, obwohl ich weiss, dass diese Lehre heutzutage bei den vergleichenden Grammatikern nicht in dem besten Rufe steht. Für das attische ἐώρταζον bleibt wohl auf keinen Fall eine andre Erklärung übrig als die aus ἦόρταζον (vgl. Buttman I 326), ἐώλπαιν (φ 96) und ἐώρχειν (Ξ 474) verdanken, wie ἔοικα zeigt, ihr ω dem Augment, das heisst, τοο ist zu εω geworden, während umgekehrt das homerische ἐγῶδανε, dessen Sylbenzahl Ω 25, γ 443 durch den Vers gesichert ist durch Umspringen der Quantität aus ἦγῶδανε (vgl. ἦαιρε) sich schwerer erklärt. Es ist übrigens in jedem Falle singular, denn nach der Analogie von τοκέᾱ erwarten wir ᾱ in der zweiten Sylbe. Wer weiss, ob das η nicht seine Existenz einer falschen Lehre vom πλεονασμός verdankt? Ganz absonderlich ist ἐώργει ξ 289 τρώκτης ος δὴ πολλὰ κάκ' ἀνθρώπους ἐώργει, wofür I. Bekker εἰώργει schreibt (vgl. εἰώθει), während La Roche gegen die Hdschr. ἀνθρώποισιν ἐώργει aufgenommen hat. Die Länge der ersten Sylbe liesse sich wohl aus *ἔ-Fε-Fόργει *ἔε-όργει erklären. Aber dann wäre für das ω im Unterschied des ο von ἔοργα kein Grund ersichtlich, müsste also εἰώργει geschrieben werden. Die Schreibung ἐώργει sucht Brugman Stud. IV 167 so zu retten, dass er aus der Grundform *ἔ-Fε-Fόργει zunächst durch den Einfluss des schwindenden F (vgl. ἦ-εἰδῆ) *ἦ-ε-Fόργει, dann *ἦ-όργει werden lässt. Letztere Form, vermunthet er, sei ξ 289 in den Text aufzunehmen, während durch Umspringen der Quantität ἦ-όργει zu ἔ-ώργει geworden wäre. Bei den (homerischen) angeführten Formen ist übrigens wohl zu beachten, dass die alte Schrift den Unterschied zwischen ο und ω, οι und φ nicht bezeichnete, dass also für letzteres die Gewähr überall eine äusserst geringe ist. Bemerkenswerth bleibt es doch in jedem Falle, dass

der neuionische Dialekt diese Formen mit ω durchaus nicht liebt. Wie es übrigens auch mit der Reihenfolge der scheinbar anomalen Erscheinungen stehn mag, gewiss ist es, dass überall das Augment auf einen ausgefallenen Spiranten hinweist.

20) Wieder von besonderer Beschaffenheit ist das homerische $\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\phi\theta\eta$, über dessen Herkunft gestritten wird.* Die Form ist nur zweimal überliefert N 543

$\acute{\epsilon}\kappa\lambda\acute{\iota}\nu\theta\eta\ \delta'\ \acute{\epsilon}\tau\acute{\epsilon}\rho\omega\sigma\epsilon\ \kappa\acute{\alpha}\rho\eta\iota,\ \acute{\epsilon}\pi\iota\ \delta'\ \acute{\alpha}\sigma\pi\acute{\iota}\varsigma\ \acute{\epsilon}\acute{\alpha}\phi\theta\eta$
 $\kappa\alpha\iota\ \kappa\acute{\omicron}\rho\upsilon\varsigma\ \acute{\alpha}\mu\phi\iota\ \delta\acute{\epsilon}\ \omicron\iota\ \theta\acute{\alpha}\nu\alpha\tau\omicron\varsigma\ \chi\acute{\omicron}\tau\omicron\ \theta\upsilon\mu\omicron\rho\alpha\iota\sigma\tau\acute{\eta}\varsigma$

und $\Xi\ 419$

$\chi\epsilon\iota\rho\acute{\omicron}\varsigma\ \delta'\ \acute{\epsilon}\kappa\beta\alpha\lambda\epsilon\nu\ \acute{\epsilon}\gamma\chi\omicron\varsigma,\ \acute{\epsilon}\pi'\ \alpha\upsilon\tau\acute{\omicron}\phi\ \delta'\ \acute{\alpha}\sigma\pi\acute{\iota}\varsigma\ \acute{\epsilon}\acute{\alpha}\phi\theta\eta$
 $\kappa\alpha\iota\ \kappa\acute{\omicron}\rho\upsilon\varsigma\ \acute{\alpha}\mu\phi\iota\ \delta\acute{\epsilon}\ \omicron\iota\ \beta\rho\acute{\alpha}\chi\epsilon\ \tau\acute{\epsilon}\lambda\omicron\chi\epsilon\alpha\ \pi\omicron\iota\chi\iota\lambda\alpha\ \chi\alpha\lambda\kappa\acute{\omicron}\phi.$

Aristarch schrieb $\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\phi\theta\eta$ mit dem spir. asper und erklärte, wie Herodian zur ersten Stelle berichtet, $\acute{\epsilon}\pi\chi\omicron\lambda\omicron\upsilon\theta\eta\sigma\epsilon\nu$, leitete die Form also von $\acute{\epsilon}\pi\tau\epsilon\theta\alpha\iota$ ab. Herodian (ed. Lentz II 309) folgte dem Tyrannio, der $\acute{\alpha}\pi\tau\epsilon\theta\alpha\iota$ als Etymon betrachtete und $\omicron\iota\omicron\upsilon\epsilon\iota$ $\sigma\omicron\nu\eta\phi\theta\eta$ erklärte. Beide Meinungen haben ihre Vertreter unter den neueren Gelehrten. Buttman in *Lexilogus* II 438 schloss sich Aristarch an, Spitzner im 24sten Excurs zur Ilias (Vol. I Sect. IV p. XVII) folgte den beiden andern Grammatikern, und die letzte Ansicht ist, nachdem Buttman in seiner Ausführlichen Grammatik II 447 seiner früheren Ansicht untreu geworden war, zur herrschenden geworden. Buttman erkannte aber die Schwierigkeiten einer Herleitung von $\acute{\alpha}\pi\tau\omega$ sehr wohl. Obenan stand ihm dabei die Unregelmässigkeit des Augments gegenüber von $\acute{\eta}\pi\tau\epsilon\tau\omicron$, $\acute{\epsilon}\phi\tau\tau\alpha\iota$. Die W. von $\acute{\alpha}\pi\tau\omega$ $\acute{\alpha}\phi$ ist wahrscheinlich mit dem lat. *ap-iscor*, *ap-tu-s*, *ap-ec* zusammenzustellen. Sie zeigt mit Ausnahme von $\acute{\alpha}\pi\tau\omicron\varsigma$, auf das wir zurückkommen, keine Spur eines consonantischen Anlauts. Spitzner freilich weiss dies Bedenken S. XXIV in der ihm eignen oberflächlichen Weise zu beseitigen, indem er meint mit der littera incertissima, wie er das F nennt, sei es überhaupt nichts. Was aber den Sinn der Stellen betrifft, so erkannte Buttman unzweifelhaft das richtige, wenn er im *Lexilogus* übersetzt »und der Schild fiel ihm nach,« was durchaus in den Zusammenhang passt. Heyne's

* Ueber diese Form habe ich ausführlicher gehandelt in der 'commentatio de forma homERICA $\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\phi\theta\eta$ ' vor dem Verzeichniss der 1869, 70 von der Leipziger philos. Fac. creirten Doctoren.

von Spitzner gebilligte Deutung »und der Schild haftete daran« ist durchaus verfehlt. Denn erstens kann der Aorist ἐπ-ἐάφθη nie gleichbedeutend sein mit dem Plusquamperfecte ἐφῆπτο. Da er das Eintreten einer Handlung bezeichnet, könnte ἐπ-ἐάφθη, wenn es zu ἐφάπτεσθαι gehörte, nur bedeuten: heftete sich. So fasste Tyrannio und Herodian das Wort οἶοναι συνέφθη αὐτῶ. Sie scheinen dies συνέφθη in dem Sinne von »verband sich, vereinigte sich« genommen zu haben, wie mich dünkt, wenig ansprechend. Denn welche Verbindung fand statt zwischen dem Kopf und dem ihm nachstürzenden Schild? Dann aber scheint mir der ganze Gedanke namentlich an der ersten Stelle »er neigte sein Haupt, an dem der Schild und Helm haften blieb« nicht eben ansprechend, weshalb auch Buttmann, als er in der Ausf. Gr. zu ἄπτομαι zurückkehrte, in diesem Verbum vielmehr die Bedeutung, inflata est »schlug auf« enthalten glaubte, die aber unnötiglich daraus gewonnen werden kann. Die Streitfrage steht also, meine ich, so: für die Herleitung Aristarehs aus ἔπομαι spricht erstens der Zusammenhang, zweitens das Augment, das, zwar nicht durch F, wohl aber, was auch Buttmann nicht entging, durch das in ἔ-πε-το, πέσθαι, wie im lat. *sequi* vorliegende σ sich erklärt, während sich für die Herleitung aus ἄπτομαι nur etwa das α und die übliche Aoristform ἦφθη anführen lässt. Beide Punkte machen allerdings einige Schwierigkeit. Indess für das α neben sonstigem ε lässt sich doch das homerische ἐτάφθην (l. Bekker zu ε 74) neben τέρομαι und τραφῆναι (ε 80) neben τρέπω anführen, während allerdings dem herodoteischen ἐστράφθην (κατεστράφθησαν l 130) homerisches στραφέντε (E 575) gegenüber steht. Und zu ἔπω findet sich bei Herodot, wenn auch in passivem Sinne, περιέφθην Herod. V 81. Und wie wenn auch ἄαπτος, für das man wunderliche Ableitungen erdacht hat, nicht »unberührbar,« sondern »unzugänglich, unnahbar, intractabilis« bedeutete? Denn ἔπειν heisst tractare, mit etwas zu thun haben, μεθέπειν (α 175) verkehren, anwesend sein (Grundz. 3 420). Wir hätten dann eine Parallele für das α von ἐάφθη und einen Erklärungsgrund für das Fehlen des ν in ἄαπτος. Sind unsre Schlüsse richtig, so ist also auch in ἐάφθη die Unregelmässigkeit des Augments beseitigt.

21) ἐείσατο zu εἶμι O 405 ἀντ' Αἴαντος ἐείσατο, 544 τὸ μὲν εἰσασθῆναι vgl. χ 89 bleibt freilich eine Anomalie, aber auch

die einzige, die wir als solche anerkennen müssen. Grundz.³ 530 ist darüber gehandelt und auf ähnliche Erscheinungen der homerischen Sprache hingewiesen. Dass nicht etwa εἶν neben ἦν in dieselbe Analogie gehört, bedarf kaum der Erinnerung, zumal da ἦν daneben steht.

B) Syllabisches Augment in der Contraction erkennbar.

Die alten Grammatiker scheinen das εἰ, das in einer Anzahl von Verben statt des zu erwartenden η in der Stammsylbe auftritt, kaum für eine Anomalie, sondern nur für eine wenig auffallende Varietät gehalten zu haben. In dem oben angeführten Scholion zu N 543 sagt Tyrannion ἀδιαφόρως τὰ ἀπὸ τοῦ εἰ ἀρχόμενα ῥήματα εἶθε κλίεσθαι καὶ διὰ τῆς εἰ διφθόγγου κατ' ἀρχὴν καὶ διὰ τοῦ ἦ. Buttman II 323, der das temporale Augment aus der Zusammenziehung von ε mit dem anlautenden Stammvocal herleitet, betrachtete folgerichtig εἰ als die ursprüngliche Gestalt der Augmentsylbe, ohne uns zu sagen, warum denn in andern Fällen η an dessen Stelle trat. Warum εἶχον, aber ἦελον gesagt ward, das blieb völlig unerklärt. Hier half zuerst die vergleichende Grammatik. Pott Et. F. II¹ 71 gab einige Andeutungen. Der erste, welcher das richtige Princip klar ausgesprochen hat, ist meines Wissens Savelsberg in seiner Doctordissertation, Quaestiones lexicales de radicibus Graecis Berol. 1841, wo er es S. 7 nach einer Untersuchung der einzelnen Formen folgendermaassen formulirt: ε augmentum in istis exemplis omnibus, ubi cum ε prima radiceis vocali in εἰ contrahitur, vere est syllabicum, cum eiusmodi contractioni eae tantum radices sint obnoxiae, quae aut σ literam aut digamma in initio amiserunt. Nur an den dritten Spiranten Jod hat Savelsberg noch nicht gedacht. Eben diese Auffassung brachte ich dann in meinen Tempora und Modi S. 138 ff. zur Geltung, ebenso Ahrens Formenlehre § 83, Ebel Ztschr. IV 167 ff. Jetzt zweifelt wohl niemand an ihrer Richtigkeit. Kühner trägt sie S. 498 der neuen Auflage seiner Ausf. Gr. als selbstverständlich vor. Und in der That kann es kaum Zufall sein, dass unter den 45 Verben mit εἰ in der Augmentsylbe 12 unverkennbar auf ursprünglich consonantischen Anlaut des Stammes weisen. Im streng dorischen Dialekt war der Unterschied zwischen der Augmentirung zu εἰ und der zu η unbekannt, weil hier εε regelmässig zu η zusammenfloss,

also ἤχον, ἤλκον wie ἤσθιον, ἤθελον (Ahrens dor. 202). Die einzelnen Formen sind folgende:

1) εἶασα, εἶων. Beide Formen sind homerisch (Ω 684, Σ 448), später kommt εἶαθην hinzu und auch die Perfectformen εἶακα, εἶαμαι zeigen den Diphthong in der Reduplicationssylbe. Die homerischen Präsensformen εἶω Δ 55 neben εἶω Θ 428, εἶωσ' B 132 neben εἶωσι Δ 806 (οὐδέε' εἶωσι*) Conj. εἶωμεν φ 260 und das mehrfach als syrakusisch und lakonisch bezeugte εἶβασον = εἶασον, wofür bei Gregorius Corinth. 354 auch εὔασον, so wie εὔα = εἶα geschrieben wird (Ahrens dor. 49), lassen auf den Ausfall eines oder mehrerer Spiranten nach ε schliessen, so dass der Diphthong auf Ersatzdehnung beruhen würde. Eine sichere Etymologie ist freilich auf diesem Wege noch nicht gefunden. Die Ebel's Ztschr. IV 469 aus εὔς scheint mir begrifflich unwahrscheinlich, dem Versuch Kraushaar's Studien II 430 ff. εἶω an die W. *az*, werfen anzuknüpfen, dieselbe, aus der *s-ino* entstanden ist, kann man scharfsinnige Durchführung nicht absprechen, aber er setzt zu viele nicht überlieferte Mittelglieder voraus um zu überzeugen. Wenn, wie wir annehmen müssen, das εἶ auf Ersatzdehnung beruht, so ist es Zufall, dass die Attiker den Diphthong nur in den augmentirten Formen bewahrten, es bildete sich zu einer Zeit, da wie in der homerischen Sprache εἶω und εἶω neben einander bestanden die gewissermaassen willkürliche Regel εἶων aber εἶω zu sprechen, die sich wie εἶχον zu εἶχω zu verhalten schienen. Genau genommen ist also hier gar keine Augmentsylbe εἶ vorhanden (Vgl. Kühner Ausf. Gr. I 2 499).

2) εἶδον gemeingriechisch neben ἴδω, ἴδομαι, ἴδεις u. s. w. ist einer der deutlichsten Fälle, denn dass es für ε-Fido-ν steht, wird mit Rücksicht auf die Beweise für F in dieser Wurzel (Grundz. 3 227) niemand bezweifeln. Die Form mit vocalisirtem F (vgl. εὔαδον) εὔιδον liegt vor in dem Gedicht der Balbilla C. I. Gr. 4725, l. 10 (Ahrens dor. 578)

Βαλβίλλα δὴ κάμεν οἷσι πόνοις

γρόπκατα σαμαίνοντά τ' ὄσ' εὔιδε κῶσ' ἐσάκουσε.

Diese Verse stammen aus dem Jahr 450 n. Chr. Aber mit grosser

*) Der harte Hiatus wird hier wie an andern Stellen beseitigt, wenn wir εἶωσι und ähnliches lesen.

Wahrscheinlichkeit schreibt Bergk (*Lyr.*³ p. 879) auch in fr. 2, 7 der Sappho

ὡς γὰρ εὔϊδον βροχέως σε

und vielleicht hat Nauck Recht, wenn er *Mélanges Gréco-Romains* (*Bulletin de l'ac. de St. Pétersb.* 1863 p. 409) vermuthet, im homerischen Text habe ursprünglich öfters (z. B. Ξ 43, Σ 235) εὔϊδε gestanden, wo wir jetzt εἰςϊδε lesen. Uebrigens ist die Verdrängung des F und die Contraction von εἶδον schon in den homerischen Gedichten bisweilen durch den Vers gesichert: λ 462 οὐδ' εἶδες ἐνὶ μαγάροισι γυναῖκα, Λ 112 εἶδε, ὅτ' ἐξ Ἴδης, während vielfach εἶδον oder εἴϜιδον möglich ist. Bekker's *Ϝεἶδον* lässt sich, wie auch Nauck erkannte, nicht rechtfertigen.

3) εἴθιζον, εἴθισα, εἴθισθην erst aus attischer Zeit nachweisbar, obwohl nicht ohne Schwankeu der Ueberlieferung zwischen εἰ und εἴ, wozu auch εἴθια, εἴθισμα kommen, hat einst F im Stamme gehabt, wie am entschiedensten das aeolische Perfect εὔεθωκα· εἴθθα (*Hesych.*) zeigt. Die Form weist auf *Ϝεθόω*, eine Nebenform von *Ϝεθίζω*, die ohne F auch den Doriern bekannt war (*εἴθωκα*, *ῥέθωκα* *Ahr.* 340). In fröhtester Zeit stand vor dem F noch σ, so dass sich σϜεθ als Wurzel ergibt, durch deren doppelconsonantischen Anlaut auch εἴθθα sich am besten erklärt (*Grundz.*³ 236).

4) εἴλιζον. Das einzige homerische Zeugniß ist zweifelhaft, weil M 49 schon im Alterthum (vgl. *Schol. A.*) die Lesart schwankte zwischen

ὡς Ἐκτωρ ἀν' ὄμιλον ἰὼν εἰλίσσεθ' ἐταίρους
τάφρον ἐποτρύνων διαβαίνεμεν

und εἴλιζσεθ', wie jetzt meistens geschrieben wird. Aus der attischen Periode sind εἴλιξα, εἴλιχθην so wie schon aus *Hesiod* Th. 791 εἴλιγματι bezeugt. Freilich ist der Diphthong in der Sprache *Herodots* (II 38), der *Tragiker*, *Platos* und sonst auch in den nicht augmentirten Formen zu finden, so gut wie in den gewiss verwandten εἴλλω oder εἴλλω. Hier muss wohl prothetisches ε als die Quelle des Diphthongs betrachtet werden. An dem Zusammenhang dieser Formen mit lat. *volu-o* und damit an ursprünglichem Digamma kann man nicht zweifeln (*Grundz.*³ 335).

5) εἴλων, der *Ilias* und *Odyssee* fremd, die nur εἴλων kennen, ist zuerst im *hymn. in Cerer.* 308, dann aus *Herodot* überliefert (I 31 und sonst), bei den *Attikern* von *Sophokles*

(O. G. 927) an häufig, ebenso die Aoriste εἴλκυσα, εἴλκυσ-
θην, εἴλκυσάμην, zu denen die Perfecta εἴλκυσα, εἴλκυσαι
kommen. Damit steht in seltsamen Widerspruch ἤλκυσε, das
gute Handschriften λ 580 bieten. Aber gewiss mit Recht hat
La Roche ἔλκυσε geschrieben und vernunthet dies sei Aristarchs
Lesart gewesen. Freilich auf die Dehnung des γάρ vor dieser
Form: Ἀγτὸ γάρ ἔλκυσε als Spur des F ist nicht viel zu geben,
da ἔλκειν anderswo nichts dergleichen zeigt. Um so sicherer
sind die Zeugnisse der verwandten Sprachen, hier des Litauischen
(*velkū* ich ziehe) und Slawischen, für diesen Anlaut, wozu а́лаξ
= á-Fλαξ stimmt (Grundz.³ 131).

6) εἴλον, εἴλόμην geläufig bei Homer z. B. Γ 35 ἄχρός
τέ μιν εἴλε παριάς, Δ 406 ἡμῖς καὶ Θύβης ἔδος εἴλομεν ἑπταπό-
λοιο, Α 697 εἴλετο, von da an gemeingriechisch. Die Spuren
des F in diesem Stamme sind nicht sehr zahlreich. Grundz.³ 509.

7) εἰ-μεν, εἰ-τε, εἰ-σαν, εἰ-μην, εἰ-θη-ν von der
W. é (ἔγω). Bei Homer bleiben diese Formen ohne Augment
ἔμεν, ἔσαν mit Ausnahme von Ω 720 παρὰ δ' εἶσαν ἀοιδούς und
Ψ 868 παρεῖθην. Von Herodot an (VII 122 ὁ στρατὸς ἀπειθή ὑπὸ
Ξέρξεω) kommen dann jene augmentirten Formen in Gebrauch:
ἀν-εἰ-μεν Aristoph. Vesp. 574, ἀφείσαν Thuc. VII 53, ἐφ-εἰ-το
Soph. Phil. 619. Eine Spur consonantischen Anlauts wies schon
das oben S. 116 besprochene ἔ-γ-κε auf. Dazu kommt das Per-
fect εἰ-κα, εἰ-μαι. Der Unterschied zwischen ἦκα und εἰ-μεν
erklärt sich einfach daraus, dass jenes aus ἔγκα zusammenge-
zogen ist wie ἦλον aus ἐάλων, ἦξε aus ἔαξε. Das γ hat nicht
im Augment seinen Grund, sondern in der Formation dieses ab-
sonderlichen Aorist, wie das von ἔ-θη-κα. So widerspricht nichts
der schon oben erwähnten Herleitung des Verbums aus der
W. ja.

8) εἶπον, εἶπόμην, Α 706 ἡμῖς μὲν τὰ ἕκαστα διείπομεν,
Γ 447 ἄμα δ' εἶπετ' ἄκοιτις, Ε 591 Τρώων εἶποντο φάλαγγες. Das
Medium ist gemeingriechisch, der Grund des εἰ vollkommen klar
aus ἐ-πό-μην d. i. σε-σεπ-ό-μην, woraus sich σεπ als Wurzel
ergibt = lat. *sequ* in *sequ-or*. Der Verweisung auf Grundz.³
420 bedarf es kaum.

9) εἶργαζόμην, εἶργασάμην, εἶργάσθην. Die home-
rischen Gedichte enthalten keinen sichern Beleg des εἰ, denn γ
435 steht zwar in den Hdschr. οἰσίν τε χρυσὸν εἶργάζετο, allein

die auffallende Dehnung weist, da das Bekkersche $\text{Fειργ} \zeta\epsilon\tau\omicron$ unhaltbar ist, auf Fειργάζετο , wie denn ω 210 $\tau\omicron\iota\ \omicron\iota\ \varphi\acute{\upsilon}\lambda\alpha\ \acute{\epsilon}\rho\gamma\acute{\alpha}\zeta\omicron\nu\tau\omicron$ aufgenommen ist. Dem Herodoteischen Dialekt ist $\acute{\epsilon}\rho\gamma\acute{\alpha}\zeta\epsilon\tau\omicron$ und ähnliches (Bredow 304) völlig unbekannt, die Form ohne Augment aber ungemein häufig. Erst die Attiker führten das $\acute{\epsilon}\iota$ ein, doch so, dass sich später auch bisweilen η dafür geschrieben findet. (Hager de Graecitate Hyperidea, Stud. III 105, Wecklein Curae epigraphicae 36). Der Grund des $\acute{\epsilon}\iota$ liegt unzweifelhaft im F der W. Fειργ (Grundz.³ 471).

10) $\acute{\epsilon}\rho\pi\omicron\nu\ \mu$ 395 als 3 Pl., sonst erst von den Tragikern an nachweisbar, bei den Komikern kommt der Ao. $\acute{\epsilon}\rho\pi\omicron\sigma\alpha$ hinzu. Grund des $\acute{\epsilon}\iota$ ist das σ des ursprünglichen im lat. *serpo* rein vorliegenden Anlauts (Grundz.³ 249).

11) $\acute{\epsilon}\rho\upsilon\sigma\alpha$. Wir werden später sehen, dass die Stämme $\text{Fειρ}\upsilon(\zeta)$ ziehen und $\text{Fειρ}\upsilon$ wahren streng aus einander zu halten sind. Zu $\text{Fειρ}\upsilon(\zeta)$ ziehen gehört $\acute{\epsilon}\rho\upsilon\sigma\alpha\nu$ θ 226, $\acute{\epsilon}\rho\upsilon\sigma\alpha$ β 389, $\acute{\epsilon}\rho\upsilon\sigma\acute{\alpha}\mu\eta\nu$ χ 165. Die Spuren des F weist Hoffmann Quaest. homer. II 49 nach, wahrscheinlich ist das lat. *verro* (für *verro-s*) verwandt. Wenn sich auch in nicht augmentirten Formen $\acute{\epsilon}\iota$ zeigt, z. B. in $\acute{\epsilon}\rho\upsilon\mu\epsilon\nu\alpha\iota$ Hes. Opp. 818, $\acute{\epsilon}\rho\upsilon\sigma\omicron\nu$ Soph. Trach. 1034, so ist das ebenso wie bei $\acute{\epsilon}\lambda\iota\sigma\omega$ (Nr. 4) anzufassen. Der attischen Prosa ist $\acute{\epsilon}\rho\upsilon\omega$ fremd.

12) $\acute{\epsilon}\iota\sigma\alpha$, Δ 392 $\kappa\omicron\iota\nu\acute{\iota}\nu\ \lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\iota\sigma\alpha\nu$ $\acute{\alpha}\gamma\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$, θ 472 $\acute{\epsilon}\iota\sigma\epsilon$ δ' $\acute{\alpha}\rho'$ $\alpha\upsilon\tau\omicron\nu\ \mu\acute{\epsilon}\sigma\sigma\varphi$ $\theta\alpha\iota\tau\omicron\mu\acute{\omicron}\nu\omega\nu$, dann bei Herodot und den Tragikern, die auch das mediale $\acute{\epsilon}\iota\sigma\alpha\tau\omicron$ kennen ($\acute{\epsilon}\gamma\kappa\alpha\theta\acute{\epsilon}\iota\sigma\alpha\tau\omicron$ Eurip. Hippol. 34). Der Diphthong erklärt sich aus dem ursprünglichen σ der Wurzel $\sigma\sigma\delta$, $\acute{\epsilon}\delta$, aus der ja auch das oben S. 115 besprochene $\acute{\epsilon}\acute{\epsilon}\sigma\alpha\tau\omicron$ hervorging. Aber es befremdet, dass er auch ausserhalb des Präteritums erscheint, bei Homer wohl nur η 463 $\acute{\epsilon}\iota\sigma\omicron\nu$ $\acute{\alpha}\nu\alpha\tau\acute{\eta}\zeta\alpha\varsigma$ (neben $\acute{\zeta}\tau\alpha\varsigma$, $\acute{\zeta}\tau\alpha\iota$), dann bei Herodot (I 126 $\acute{\omicron}\pi\acute{\iota}\sigma\alpha\varsigma$; I 66 $\acute{\epsilon}\iota\sigma\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\iota$). Bei Thuc. III 58 schreiben Bekker und Classen mit guter Hdschr. $\acute{\epsilon}\sigma\tau\alpha\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\nu$. Das $\acute{\epsilon}\iota$ kann hier wohl nur durch Verwirrung entstanden sein, wobei auch der Einfluss des verwandten $\acute{\zeta}\omega$, $\acute{\iota}\sigma\alpha$, $\kappa\acute{\alpha}\theta\iota\sigma\alpha$, $\kappa\alpha\theta\iota\sigma\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ mitgespielt zu haben scheint (Cobet Variae lect. p. 88).

13) $\acute{\epsilon}\iota\sigma\tau\acute{\eta}\chi\epsilon\iota\nu$, die attische Form des Plusquamperfects neben dem bei Homer und Herodot allein üblichen $\acute{\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\eta}\chi\epsilon\iota\nu$, zuerst Hes. Scut. 269 $\acute{\epsilon}\iota\sigma\tau\acute{\eta}\chi\alpha\iota$, Eurip. Herc. fur. 925, in Prosa

vielfach bezeugt. Die Entstehung aus $\dot{\epsilon}$ - $\sigma\epsilon$ - $\sigma\tau\acute{\gamma}\chi$ - ϵ - ν erklärt den Diphthong. (Wecklein *Curae epigraphicae* 36).

14) $\epsilon\iota\sigma\tau\acute{\iota}\omega\nu$, $\epsilon\iota\sigma\tau\acute{\iota}\alpha\sigma\alpha$, $\epsilon\iota\sigma\tau\acute{\iota}\acute{\alpha}\theta\eta\nu$ neben dem Perf. $\epsilon\iota\sigma\tau\acute{\iota}\alpha\mu\alpha\iota$ erst aus der attischen Prosa, in dieser aber reichlich nachweisbar (Lys. 49, 27, Xen. Cyr. I, 3, 10), wird dadurch verständlich, dass $\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\iota}\alpha$ auf dieselbe Wurzel mit dem lat. *Vesta* zurückgeht (Grundz.³ 370). Spuren des F bietet zwar nicht der homerische, wohl aber der dorische Dialekt (Ahr. 55).

15) $\epsilon\acute{\iota}\chi\omicron\nu$, $\epsilon\acute{\iota}\chi\acute{\omicron}\mu\eta\nu$ bedarf keines Nachweises, da es von Homer an (I⁷ 423 u. s. w.) allgemein üblich ist. Die Formen $\acute{\epsilon}$ - $\sigma\chi\omicron$ - ν , $\sigma\chi\acute{\eta}$ - $\sigma\omega$, $\acute{\epsilon}\xi\omega$ u. s. w. zeigen deutlich, dass $\sigma\epsilon\chi$ die Wurzel ist, mithin $\epsilon\acute{\iota}\chi\omicron\nu$ für $\acute{\epsilon}$ - $\sigma\epsilon\chi$ - \omicron - ν steht (Grundz.³ 483).

Ziehen wir die Summe, so stellt sich heraus, dass in 7 Verben der Ausfall des F, in 5 der des σ , in einem $\epsilon\acute{\iota}\mu\epsilon\nu$ u. s. w. gewiss der Ausfall irgend eines Spiranten, wahrscheinlich des Jod zu erweisen war. Bei $\epsilon\acute{\iota}\lambda\omicron\nu$ blieb dieser Ausfall etwas dunkel, bei $\epsilon\acute{\iota}\omega\nu$ war das $\epsilon\iota$ nicht eigentlich durch das Augment erzeugt, in keinem einzigen Falle konnte ursprünglich vocalischer Anlaut irgendwie erwiesen werden. Zählen wir jene 44 Fälle, nämlich $\epsilon\acute{\iota}\lambda\omicron\nu$ eingeschlossen, zu den 21 unter A behandelten, in denen das unveränderte syllabische Augment vorlag, so erhalten wir die Gesamtzahl von 35 Fällen, in denen das Augment noch Aufschluss über den ursprünglichen consonantischen Anlaut gibt, ein Umstand, der nicht zu übersehen sein wird bei den Betrachtungen über die Festigkeit dieses Flexionselements, zu denen wir zurückkommen werden.

B) Temporales Augment.

Buttmann erkannte schon richtig, dass das temporale Augment von dem syllabischen ursprünglich nicht verschieden sei, aber er irrte, wenn er dies Ausf. Gr. I 323 so ausdrückt: »Aus allem bisherigen leuchtet schon ein, dass das Augmentum temporale nichts ist als das mit dem ersten Vocal des Verbi zusammengezogene Augmentum syllabicum; é z. B. $\acute{\alpha}\gamma\omega$ $\acute{\epsilon}$ - $\alpha\gamma\omicron\nu$ $\acute{\eta}\gamma\omicron\nu$: und so erscheint also das Augment derer in Text 3 als das ursprüngliche: $\acute{\epsilon}\chi\omega$ $\acute{\epsilon}$ - $\epsilon\chi\omicron\nu$, $\epsilon\acute{\iota}\chi\omicron\nu$, während bei den übrigen in diesem § enthaltenen Fällen der Vermehrung diese ursprüngliche Zusammenziehung in eine blosse Verlängerung des Hauptvocals

übergangen ist. Dieser Uebergang wäre bei der grossen Anzahl der mit *á* anlautenden Verba im dorischen Dialekt und der mit *ε* und *ο* anlautenden Verba im ionischen unbegreiflich. Aus *ε-αγον* nämlich könnte bei den Doriern nur *ἔγον* werden, wie aus *κρέας κρής*, während *ἄγον*, *ἀρχόμεν*, *ἀνάγγελλαν*, *ἄξιον* überliefert sind (Ahrens 129), aus *ε-εσαν* bei den Ioniern nur *εἶσαν*, aus *ε-ορ-το* *οὔρτο*. Für die aeolische Mundart lässt uns leider unsre Ueberlieferung völlig im Stich. Das temporale Augment weist also unstreitig durch seine Gestalt auf eine ältere Sprachperiode hin, in welcher das Augment noch nicht den E-Laut, sondern den A-Laut enthielt. Es bieten sich dabei in Bezug auf die Zeit, in welcher sich die griechische Regel bildete, zwei Möglichkeiten dar: entweder geschah dies auf griechischem Boden zu einer Zeit, da zwar das Augment noch *á* lautete, in der Stammsylbe aber schon der später herrschende Vocal vorhanden war. Auf diese Weise würde sich das Augment bei anlautendem *α* durch folgende Stufen erklären

ἄ-αγον *ἄγον* ion., *ἦγον*

aber nicht bei *ε* und *ο*, denn aus *ε-ορ-το* könnte zwar ion. *οὔρτο*, müsste aber streng dorisch *ἄρτο* werden wie aus *βοᾶντι* dor. *βοᾶντι* (Ahrens 197), aus *ε-εσαν* aber ionisch *εἶσαν* wie aus *ε-εθλον* *ἄθλον*. Dafür aber, dass auch in strengdorischer Mundart *ο* zu *ω* augmentirt wurde, liegt wenigstens ein sicheres Beispiel vor, das mehrfach inschriftlich überlieferte *ᾠμοσα* (Ahr. 350). Man sieht, die augmentirte Sylbe weist bei allen drei A-Lauten immer die der Kürze des Wurzelvocals entsprechende Länge auf, und diese Regel lässt sich nur auf eine Weise, auf diese aber vollständig erklären, nämlich so, dass das Augment schon zu einer Zeit mit dem Stammanlaut verwuchs, da die Scheidung zwischen *a e o* noch nicht vorhanden war. Brachten die Griechen aus vorgriechischer Periode

<i>*agūmi</i>	<i>*āgan</i>
<i>*asanti</i>	<i>*āsant</i>
<i>*arnutai</i>	<i>*ārta</i>

mit, so begreift man, wie bei der allmählichen Spaltung des A-Lauts das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Formen des Präsens und des Präteritums dahin führen musste den gleichen, nur quantitativ verschiedenen Vocal in beiden Fällen zu wählen, also

dor.	ἄγω	ἄγον
	ἔ(σ)αντι, ἔᾶσι	ἴσαν
	ῥνοται	ῥπτο

Die Abweichung des ionischen Dialekts erklärt sich einfach als eine jüngere Erscheinung, wie ja denn auch bei den Nominibus die Harmonie der A-Declination von den Ioniern dadurch gestört wurde, dass η sich zum Theil an die Stelle von α schob: ὄιχη ὄιχης u. s. w. Mit ὄιχη steht ἴχον durchaus auf einer Stufe. Die bestimmte Nachweisbarkeit der Zeitfolge gibt diesen Erscheinungen einen besonderen Werth.

Etwas schwieriger ist die Behandlung des Augments bei Stämmen, die mit ι und ο anlauten. Hier weicht die herrschende Bildungsweise der Griechen von der der Inder beträchtlich ab. Im Sanskrit wird durch die Hinzufügung des Augments aus *i* oder *i āi*, aus *u* oder *ū āu*:

<i>ish-ja-ti</i> er treibt,	Ao. <i>āishī-t</i>
<i>ukshā-ti</i> er besprengt	Impf. <i>āuksha-t</i>

Diese Bildungsweise ist im Griechischen durch ein einziges bisher nicht gehörig beachtetes Beispiel *) vertreten, das Imperfect von εἶμι ἴμα oder ἴα. Zwar im Singularis bietet sich hier für das η eine andre Erklärung. ἴι könnte durch temporales Augment aus ι entstanden sein, so dass sich ἴιε zu εἶι verhielte wie das seltne att. ἴιαζον zu εἶιάζω. Aber im Dual und Plural reicht diese z. B. von Ahrens üb. d. Conj. auf Ml S. 25 und von Kühner Ausf. Gr. 1² 662 aufgestellte Erklärung nicht aus. Denn der Diphthong kommt wie ἴμεν, ἴτον, ἴασι zeigen nur dem Singular zu, daher von dem analogen φημί φάμεν Impf. ἔφην, ἔφη-ς aber ἔφαμεν, ἔφατον. Ein ἴσαν, das sich nur durch sein η von εἶσαν unterscheidet, wäre eben so anomal wie ἔφησαν, weshalb Ahrens a. a. O. sich auch genöthigt sieht einen »unorganischen Ablaut« anzuerkennen. Die dreisylbige Form ἴσαν bliebe dabei vollends unverständlich. Dass das η in der That die Geltung des Augments hat zeigen deutlich

ἴισαν neben ἴσαν
ἴσαν

*) Adalb. Kuhn de conjugatione in -Ml p. 48 hebt die Uebereinstimmung mit dem Sanskrit hervor, verdunkelt aber dadurch die eben gewonnene Einsicht, dass er ἴσεν und ähnliches vergleicht, in welchem das η auf F beruht. Vgl. Sonne Ztschr. XIII 431, Pott Wurzelwörterb. I 405, Leo Meyer Ztschr. IX 385.

jenes K 197, N 305, ἐπιζῶαν τ 445, dies ungemein häufig z. B. A 494. Die kürzere Form verhält sich zur längeren genau wie ζῶαν zu ζῶαν. εἰζῶαν und ähnliches, wie sie nach jener Auffassung zu erwarten wären, sind, wenn man sich nicht etwa auf die schon durch den Widerspruch mit der Buchstabenfolge verdächtige Glosse des Hesych. εἰζῶν ἐπορεύετο berufen will, völlig unerhört. Auch Herodot kennt nur ζῶα, ζῶε, ζῶαν, während er εἰ niemals zu ζῶ augmentirt (Bredow de dial. Herodot. 309). Unter diesen Umständen werden wir auch im Singular zwischen ζῶα A 47, H 213, ζῶε M 371 und ζῶ Γ 383 das gleiche Verhältniss annehmen und danach ζῶα oder ζῶον dem skt. ājam Impf. der W. i, ζῶον der dritten Pl. ājan (für *ājant) völlig gleich setzen dürfen. ζῶαν hat überdies seine genau entsprechende Parallele im Altpersischen *āisa* : *atiy-āisa* sie überschritten, *patiy-āisa* = ποτι-ζῶαν (Spiegel D. Altpers. Keilschriften S. 188 vgl. 168).

Woher erklärt sich aber die Länge in diesen Formen? Man hat darin ein Zeichen davon erblicken wollen, dass das Augment ursprünglich in langem *a* bestanden hätte. Aber es wäre auffallend, wenn sich diese Länge fast nur hier erhalten hätte. Schleicher äussert sich im Compendium³ 738 dahin, es liege in den indischen Formen nicht Zusammenziehung von *a + i*, *a + u*, welche *ē*, *ō* geben müsste, sondern blosse Zusammenrückung vor, in Folge welcher eben *āi* und *āu* entstanden wären. Für das Griechische reicht diese Erklärung jedenfalls nicht aus, denn hier entsteht durch Zusammenrückung von *ε + ι* sehr oft *ει*, so in dem vorhin besprochenen εἰζῶν. Ich möchte eher glauben, dass die Vocale *i* und *u* vor sich einen Spiranten erzeugten, der später in die Länge des vorhergehenden *a* aufging. ζῶα stände dann auf einer Linie mit χρυσῆτος, ἀνθρωπῆτος und andern Formen der Art, die ich Studien II 187 besprochen habe. Wie dem aber auch sein mag, die Uebereinstimmung der Augmentirung zwischen ζῶα und jenen Sanskritformen wird man sicher festhalten dürfen.

In allen übrigen Fällen bildet die einfache Dehnung des anlautenden Vocals die Regel. Fragen wir nach der Entstehung dieser scheinbar befremdlichen Regel, so ist zunächst in Betracht zu ziehn, was man leicht übersieht, dass die ganze Regel sich keineswegs in einem sehr weiten Umfange realisirt. Von einem *ι*, das durch das Augment lang wird, kennt die homerische Sprache nur 4 bis 5 Beispiele: ἰαίνετο δ' ὕδωρ x 359 (neben ἰαίνων und ähnlichem),

ἴαχον (μέγα ἴαχον, ἐπίαχε Σ 29), ἐπίηλεν γ 49 (neben ἐπιάλλων), ἴκανε (ἐς Χρῶσιν ἴκανεν Α 434, καρκαλίμως δ' ἴκανε θεός ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν Β 47 neben ἴκάνω, ἴκάνει u. s. w.), ἴκετο (ἴκετο πένθος Α 362, ἴκετο δῶμα Υ 368 neben ἴκέσθαι u. s. w.). Bei den Stämmen ἴαχ und ἴα war ursprünglich F vorhanden, so dass die Formen nicht eben sehr alten Datums sind. Aus der späteren Gräcität wird zu diesen Beispielen, da die Zahl der mit ι beginnenden Verba klein ist, nicht eben viel hinzukommen z. B. ἴκτεσσα Eurip. Med. 338. Mehrere dieser wenigen Verba z. B. die Ableitungen von ἴδιος ἴδιοῦν, ἰδιάζειν u. s. w. sind aus Dichtern kaum nachweisbar. Einige Ableitungen von ἱερός wie ἱεραῖω, ferner ἰθαῖω, ἰμάσσω (bei Homer nur ἴμασεν) könnten möglicherweise Beispiele hergeben. Ich habe aber keine Nachweise darüber gefunden. Von Verben mit υ gibt es in den homerischen Gedichten nicht ein einziges Beispiel einer augmentirten Form, auch in der späteren Sprache muss man sie mit der Laterne suchen. Nur zwei sichere weiss ich vorzubringen: Aesch. Prom. 558 καὶ λέχος σὸν ὕμεναίου, Anthol. VI 265 Νουσίδος ὕφανεν Θεοφίλις ἅ Κλέοχαζ. Denn ὕβριζες Eur. Tro. 1020 kann nicht mitzählen, da auch das Stammwort ὕβρις bisweilen mit langer erster Sylbe vorkommt. Auch die Zahl dieser Verba ist ungemein gering. Vielleicht könnten ὕγιαίνω, ὕγιαίνω noch Ausbeute liefern. Im ganzen glaube ich nicht zu viel zu behaupten, wenn ich sage, dass die ganze durch alle Grammatiken laufende Regel nicht in einem Dutzend sicherer Fälle nachweisbar ist. Die Abweichung des Griechischen vom Sanskrit in der Augmentirung erscheint dadurch in einem ganz andern Licht. Sie beruht offenbar auf einem verhältnissmässig erst spät entwickelten Usus, der sich nach der Analogie der mit harten Vocalen anlautenden Verba gebildet hatte. Aus Mangel an primitiven mit ι und υ anlautenden Stämmen ist wahrscheinlich die alte Tradition ganz erloschen, mit Ausnahme von ἴα, das als anomal stehen blieb, ohne für die übrigen als Muster zu dienen.

Eine andre Anomalie des Augments, die man kaum zu beachten pflegt, besteht in dem Umspringen der Aspiration. Insofern das temporale Augment vom syllabischen, das heisst also von der Contraction des a mit dem anlautenden Vocal herkommt, erwartet man bei dieser Form des Augments den Spiritus lenis. Der asper zeigt, dass für das Sprachgefühl die Erinnerung an

die Zusammenziehung keine sehr lebendige war. Daher schon homerisch ἔφρουν (P 463), ἔπτωτο (Γ 468), ἔφρουσαν (P 240), ὄρμαινε, ὄρμαινε, obgleich wenigstens in allen den Verben, in welchen der Spiritus asper aus Sigma, Digamma oder Jod entstanden war, die Zusammenziehung keine übermässig alte sein konnte. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit des Präteritums mit den übrigen Verbalformen war wohl zu mächtig um hier einen Unterschied, wie er etwa zwischen ἀπταται und *ἔπτωτο denkbar wäre, möglich zu machen. Noch auffällender als beim temporalen ist die Aspiration des syllabischen in solchen Formen wie z. B. ἐάλων, ἐέσσατο, ἐώρων (vgl. oben S. 415, 417). Die Grammatiker rechtfertigen diesen seltsamen Gebrauch durch die eigenthümliche Annahme, das α sei nicht ἐκ χλίσεως, das heisst flexivisches Element, oder mit andern Worten Augment, sondern ἐκ πλεονασμοῦ (Herodian I p. 542). Es schwebten ihnen Fälle wie ἔεδνα und ähnliche vor. Uns können diese Formen zweierlei lehren, einmal die bewegliche und schon in früher Zeit nicht eben hervortretende Natur des Spiritus asper und dann die Macht der Analogie, welche hier zur Verdunkelung eines so geläufigen Sprachmittels führte.

Uebrigens gibt es von jener auffallenden Regel beim temporalen Augment eine merkwürdige Ausnahme, das homerische ἄλσο, ἄλτο mit seinem Spiritus lenis. Die Formen sind Π 754, A 532, Γ 29, Δ 419 u. s. w. zweifellos bezeugt. Den lenis schreibt Herodian zu A 532 ausdrücklich vor und sucht ihn auf wunderlichen Wegen zu rechtfertigen. Andre Zeugnisse stellt La Roche Homer. Textkritik 185 zusammen. Da auch der Circumflex, wie schon Buttman II 109 richtig erkannte, auf Contraction weist, so liegt es nahe den lenis für alterthümlich, ἄλτο also für entstanden aus *ἔ-ἄλ-το oder richtiger *ἔ-ἄλ-το zu halten. Ist dies recht erschlossen, so haben wir es mit einer sehr vereinzelt Bildung zu thun, die nur in einer Zeit entstanden sein kann, da das α uoch unverändert fortbestand, das ursprüngliche σ aber der W. ἄλ (Grundz.³ 500) schon in den Spiritus asper übergegangen war, verschieden von den vorhin besprochenen Formen ἐέσσατο, ἐάφθη, εἶρπον, deren Vorläufer *ἔ-σέσσατο, *ἔ-σάφθη, *ἔ-σερπον aus einer noch älteren Zeit mit dem schwächeren ἔ aber unverändertem σ fortbestanden zu haben scheinen, bis auch in ihnen der Spirant sich verflüchtigte. Einige Zweifel

könnten allerdings in Bezug auf ἄλτο durch ἄλμενος geweckt werden, das ebenfalls häufig den lenis hat, ohne auf diesem Wege erklärt werden zu können. Oder sollte diese Schreibweise nur auf missverständlicher Analogie mit ἄλτο beruhen? Selbst μετάλμενος E 336, ἐπάλμενος H 260 und sonst liessen sich durch die zwar seltenen, aber doch vorhandenen Beispiele ionischer Bewahrung der Tenuis vor Spiritus asper, wie ἐπίστιον ζ 265, αὐτόδιον θ 449 rechtfertigen. Es wäre also wohl denkbar, dass in der That neben ἄλτο einmal ein ἄλμενος bestanden hätte. Wer aber etwa in ἡμῆροτον den lenis auf dieselbe Weise erklären wollte, dem stände ἡμάρτανον Ω 68 im Wege. Die Etymologie so wie das verwandte ἄβροτάζειν lassen hier (Grundz.³ 642) vielmehr den lenis als ursprünglich erkennen.

C) Fehlen des Augments.

Gleich beim Beginn unsrer Untersuchungen über das Augment wurden wir auf die Frage geführt, ob und in wie weit es ein fester und ursprünglicher Bestandtheil des Präteritums sei. Der Umstand, dass in den Veden das Augment sehr häufig fehlt (Benfey Vollst. Gr. S. 362, Kurze Gr. S. 85), dass seine Weglassung selbst im Sanskrit des Epos nicht unerhört und nach den Partikeln mā (— μῆ) und sma durch alle Perioden dieser Sprache hindurch die Regel bildet, combinirt mit der andern Thatsache, dass das Augment in den homerischen Gedichten beweglich ist, hat wohl zu vorschnell zu der Ansicht geführt, die alte indogermanische Grundsprache habe in diesem Punkt auf denselben Standpunkt gestanden wie die beiden ältesten überlieferten Texte der Inder und Griechen. In derartigen Schlüssen vorsichtig zu sein, empfiehlt, meine ich, der Entwicklungsgang unsrer Wissenschaft auf das nachdrücklichste. Wie viele Jahrhunderte mögen zwischen der Zeit liegen, da die Indogermanen, in Hochasien wie wir vermuthen, ungetrennt bei einander wohnten und derjenigen, da die Inder ihre ältesten uns erhaltenen Hymnen dichteten, und vollends zwischen jener Urzeit und der der homerischen Gedichte? Wir ziehen doch anderweitig aus einem gemeinsamen minus zweier Sprachen nicht sofort den Schluss, dass es schon jener Urzeit angehörte. Die Inder, auch die ältesten sagten s-mas für as-mas wie die Römer su-mus, hier genügt ein Blick auf ἐσ-μῆν um zu zeigen, dass die Einbusse an beiden

Stellen unabhängig von einander geschah, wie uns umgekehrt *erant* lehrt, dass der Verlust des *t* im skt. *āsan* und gr. *ἄσαν* nicht sehr alten Datums ist. Wer könnte leugnen, dass auch die Vedensprache schon ganz erhebliche Entstellungen erfahren hat? Die Aphäresis ist im Sanskrit bei Präpositionen z. B. bei *api* ziemlich weit verbreitet. Aus ihr dürfte sich der Abfall des Augments hinreichend erklären lassen. Und auch die homerische hat ihre eignen, zum Theil später wieder ausgeglichenen Schwächen, wie ja namentlich die Dorier und Aeolier vielfach alterthümlicheres bieten. Vielleicht dürfen wir sogar behaupten, es gehöre zur Eigenthümlichkeit alter Sprachperioden trotz allen Schätzen, die sie aus der Vorzeit uns aufbewahren, stets einzelne Zeichen eines gewissen Verfalls darzubieten, die sich später in dem bestimmteren Bewusstsein der Regel wieder auswuchsen. So kennt nur die homerische Sprache die Form *ῥά* und *ἄρ* neben *ἄρα*, in ihr, wenn auch nicht ausschliesslich in ihr, begegnet uns *ῥεθον* für *ἔρεθον*, dessen Ursprung aus *ἐν* unverkennbar ist. Ferner, wenn das Metrum auch keineswegs, wie die oberflächliche Ansicht früherer Zeiten war, ohne weiteres als Quelle aller möglichen Licenzen aufgefasst werden darf, so müssen wir doch wohl einräumen, dass da wo Doppelformen in der lebendigen Sprache vorhanden waren die Dichter sich dieser Doppelformen mit Eifer bemächtigten. Denn der Vers schmiedet sich um so bequemer, je mannichfaltigere Mittel des Ausdrucks sich ihm darbieten. Setzen wir voraus, dass zur Zeit, da sich die homerische Sprache, oder auch schon ihre Vorläuferin, die Sprache der gewiss vorauszusetzenden trocknern epischen Lieder, bildete, hier und da ein *ῥά* neben *ἄρα*, *ῥάλλε* neben *ἄραλλε* vorhanden war, wie bequem war dies für jene nicht von vornherein gewandten Verskünstler! Und wie hätte sich auch die entwickeltere Periode des Epos eine so ergiebige Quelle für mannichfaltige Wortstellung im Verse entgehen lassen können? Ein *ἄραλλε* war am Eingang des Verses unbrauchbar, wie erwünscht, daneben ein *ῥάλλε* zur Verfügung zu haben, und ähnliches in andern Fällen! Gegen die Annahme, dass das Augment von der Urzeit bis kurz vor die Zeit der homerischen Gedichte ein bewegliches, bald vortretendes, bald fehlendes partikelartiges Präfix geblieben sei, legt auch die vorhin berührte Geschichte des temporalen Augments entschiedene Einsprache ein. Das temporale Augment ist, wie wir

sahen, ein schon in früher vorgriechischer Zeit verwachsenes syllabisches Augment. Verwachsen aber und Fürsichbestehen sind Gegensätze, die einander ausschliessen. Auch die lautlich so unbequeme Erhaltung des ϵ nach dem Schwinden anlautender Spiranten, sei es unverändert, sei es in der Contraction, beweist, dass die lebendige Volkssprache durchaus nicht ohne weiteres das Augment wegzuerwerfen pflegte. Nehmen wir aber an, dass nicht lange vor den Anfängen eines griechischen Epos das Augment gelegentlich demselben Triebe der Verwitterung erlag, dem das α von ἄρα, das ϵ von ἔραβε nicht immer zu widerstehen vermochte, dass also damals Doppelformen mit und ohne Augment im Umlauf waren, so erklärt sich, meine ich, alles aufs beste. Und dazu stimmten auch die besondern Verhältnisse des Augmentabfalls, für den namentlich folgende That-sachen zu beachten sind:

1) Das syllabische Augment fehlt nie anderswo als in der Dichtersprache, mit drei Ausnahmen, das sind $\chi\rho\tilde{\nu}$, das von Herodot an üblicher ist als $\acute{\epsilon}\chi\rho\tilde{\nu}$, die Iterativa, für die hier freilich nur Herodot in Betracht kommt und die Plusquamperfecta. Bei den letzteren Formen erklärt sich der Abfall einfach daraus, dass es der Sprache zu beschwerlich war vor der Reduplication auch das Augment allemal festzuhalten, wie denn auch die reduplicirten Aoriste, übrigens ausser ἔταγον und εἶπον auf den Dichtergebrauch beschränkt, nur selten sich dieser Vollständigkeit rühmen können. Die Iterativa bedurften jedenfalls des Augments nicht in besonderm Grade, insofern sie Präterita ohne entsprechende Präsensia und Modusformen sind. Beachtenswerth ist übrigens das gut bezeugte ἦραε = ἔραε bei Alkman fr. 72 B.³ Für das nachhomerische $\chi\rho\tilde{\nu}$ vermuthet Ahrens Herkunft aus $\chi\rho\tilde{\eta}\tilde{\nu}$ = $\chi\rho\alpha\omega\tilde{\eta}\tilde{\nu}$. (Ueber die Conjug. auf MI S. 28 vgl. Nauck Bulletin de l'Académie de Pétersb. VI, Kühner Ausf. Gr. I² 667). Wie dem sein mag, diese Ausnahmen sind von der Art, dass sie bei ihrer verglichen mit den Tausenden augmentirter Formen geringen Zahl die Regel nur bestätigen. Dass die lebendige Umgangssprache, so weit wir sehen, so gut wie nie das Augment in seiner vollsten Erscheinung vernachlässigte, spricht sehr gegen die Ansicht, dass es etwas unwesentliches war.

2) Das Fehlen des syllabischen Augments bei Homer ist vollkommen facultativ. Nach allen den mühsamen Untersuchungen

von Grashof (Programm von Düsseldorf 1852), M. Schmidt (Philol. IX), La Roche (Homerische Textkritik i. Alterth. S. 423 ff.) u. s. w. lässt sich darüber kaum etwas andres sagen als was Merkel Praefatio ad Apollon. Rhod. p. 107 ausspricht: de augmento verborum molestissima est ac fortassis inextricabilis quaestio. Schon Herodian lehrte zu Θ 161 ἴση ἢ γρηῆς παρὰ τῷ ποιητῇ (cf. zu B 808). Wir kommen darüber schwerlich hinaus. Conventionele Rücksichten auf den Versbau und Wohlklang sind gewiss vielfach maassgebend gewesen, aber sie auf bestimmte Regeln zurückzuführen ist kaum möglich. Es gibt für den Scharfsinn lohnendere Aufgaben, als darüber zu grübeln.

3) Die nachhomerische Poesie übernimmt die Beweglichkeit des syllabischen Augments als ein Erbstück aus der homerischen, das sie um so eher anwenden darf, je ferner sie der Umgangssprache steht. Daher, wie die sorgfältigen Untersuchungen von Renner Studien I 2, 48 ff. ergeben, die sehr seltene Weglassung des syllabischen Augments bei den Iambikern, die weit häufigere bei den Elegikern, wie bei den Melikern. Daher, wie Gerth ebenda I 2, 259 ausführt, der sehr beschränkte Umfang dieser Licenz im tragischen Dialog, am meisten noch in den episch gefärbten Botenreden, ihre etwas häufigere Zulässigkeit in lyrischen Stellen.

4) Ganz anders steht es mit dem temporalen Augment. Dies ist, unverkennbar wegen der lautlichen Schwierigkeit, die es mit sich brachte, zu keiner Zeit mit unbedingter Consequenz durchgeführt. Bei Herodot fehlt, wie die genauen Untersuchungen von Lhardy (Berol. 1844) und Bredow zeigen, das temporale Augment in weitestem Umfange, besonders vor Doppelconsonanten: ἀρρώδεον, ἔρδον, ἔρξαν, ἔφησε, ἀπαλλάσσεται, wie es denn auch bei Homer unter gleichen Bedingungen besonders oft abfällt. Ebenso vor Diphthongen: εἶχαζε, εὖζατο, εὖδον, αἶρεε, αὖζετο, οἶκταρε. Unverkennbar walten hier ähnliche Gründe ob wie die, aus denen die Ionier ἔστων für ἦστων, κρέστων, μέστων für κρέσστων, μέστων, ἀπόδειξίς für ἀπόδειξις sprachen. Ganz feste Formeln sind freilich auch hier nicht gefunden, zumal da die Handschriften natürlich nicht überall ausreichenden Halt bieten. Die Abneigung gegen schwere Diphthonge brachte selbst bei den Attikern Formen wie αὔαινον, εἶχαζον (neben ἕχαζον), εὖρον,* die gegen

* Vgl. Lobeck ad Phryn. p. 140 und gegen Elmsley's pedantische Gleichmacherei (ad Med. 190) ad Aj. v. 120. Zu diesem Verse bemerkt

lange Vocale vor Doppelconsonanten ἔπειτο, ἐλλήγνισθῆσαν hervor. Hier überall empfand der Grieche nichts irgend homerisches oder poetisches in der Fortlassung.

Wir können daher den wichtigen Unterschied zwischen der Weglassung des syllabischen und derjenigen des temporalen Augments am besten so formuliren: die erste ist eine poetisch-archaische Lizenz, die zweite eine nie ganz überwundene lautliche Bequemlichkeit. Beides fällt unter den Begriff der Schwächung, und zu keiner Zeit ist dem Griechen das Gefühl abhanden gekommen, dass nur die augmentirte Form die vollständige sei.

D) Stellung des Augments. *

Auf die Einzelheiten in Bezug auf die Stellung des Augments in zusammengesetzten Verben gehen wir hier nicht ein. Dergleichen statistisch zu verzeichnen oder auch in seinem ganzen Umfange zu ordnen liegt ausserhalb unsrer genetischen Betrachtung des griechischen Verbuns. Aber das mag doch hervorgehoben werden, wie feine Gesetze sich auch für diese Stellung ausgebildet haben. Das leitende Princip war dabei offenbar das, dass im Präteritum dem eigentlichen Stamm des Verbuns das Augment unmittelbar vorauszugehen hat. Präpositionen sind flüchtigere, die Richtung des Verbuns, sei es im eigentlichen, sei es im übertragenen Sinne bestimmende Präfixe, die als nicht zum eigentlichen Körper des Verbuns gehörig empfunden wurden. Darum stehen sie vor dem Augment und damit ausserhalb des Rahmens der Verbalform,*) wie sie ja auch ihrer sonstigen Stellung nach in der älteren Sprache volle Freiheit bewahren. Formen also wie *προσέειπε*, *περιέβη* und die entsprechenden des Sanskrit wie *parj-a-vōkat*, *parj-a-gāt* zeigen unwiderleglich,

Dindorf, dass das Augment in εἶπον dem La. des Sophokles völlig fremd sei. Epigraphisches Material bietet Wecklein *Curae epigraphicae* 33.

*) Man könnte auch sagen, die Präposition wird nicht mit dem Verbalstamm, sondern mit der einzelnen Verbalform zusammengesetzt. Eine ähnliche Auffassung hatte schon Apollonios Dyskolos Herodian ed. Lentz II 790: ἐπὶ τῶν ἀπὸ προθέσεως ἀρχομένων γίνεται σύνθεσις κλίσεως d. h. Zusammensetzung mit der flectirten, in diesem Falle augmentirten Form. τούτῳ κατὰ χρόνον γίνεται ἡ σύνθεσις, καὶ ὡς ἂν τις εἴποι, πρῶτον κλίνεται καὶ οὕτω συντίθεται, οἷον ἀπὸ τοῦ γράφω γίνεται καταγράφω, καὶ ἀπὸ τοῦ ἔγραφον κατέγραφον.

dass die Verbalform weit fester mit dem Augment als mit der Präposition zusammengewachsen war. Abweichungen und Unregelmässigkeiten fehlen in beiden Sprachen nicht. Aber schon die blosse Thatsache, dass derartige Gesetze sich fest ausbildeten, beweist, wie wenig leicht die Sprachen es mit dem Augment nahmen. Wäre dies wirklich Jahrhunderte lang und bis in die homerische Zeit als etwas völlig entbehrliches empfunden, so könnte man nicht begreifen, woher denn solche Gesetze stammten, warum man nicht öfter den bequemsten aller Wege eingeschlagen hätte, nämlich den das Augment ganz fortzulassen. Unsrer Sanskritgrammatiker geben über den Gebrauch der Inder nur sehr dürftige Notizen (Benfey Vollst. Gr. S. 361). Aus diesen ergibt sich aber, dass es eine besondre Feinheit des Griechischen ist die Präpositionen in dieser Beziehung von andern Präfixen z. B. εὖ und ὄζ zu unterscheiden. Der Formenbau der Sprache enthält hier ein Stück dämmernden Bewusstseins von grammatischen Kategorien, das erst sehr viel später zu klarer Erkenntniss reifte.

Die Unregelmässigkeiten im Griechischen sind namentlich in zwiefacher Hinsicht instructiv. Bei weitem die meisten bestehen darin, dass auch solche Verba, welche aus schon fest verwachsenen nominalen Präpositionscompositen abgeleitet sind, dem Grundprinzip entgegen das Augment der Präposition folgen lassen. So zwar regelmässig ἔγναυτοῦμην (Thuc. VI, 89), aber ἀπ-ε-δήμησε, ὑπ-ώπτισον, προ-ε-θύμειτο und vieles andre der Art, worüber jetzt namentlich auf Kühner Ausf. Gr. 1² 516 ff. verwiesen werden kann. Diese Ausnahmen beweisen, dass der Sprachsinne mit der Zeit mehr äusserliehen als innerliehen Analogien folgte, indem er sich an das am leichtesten erkennbare hielt: wo Präposition, da folgt das Augment ihr nach. Dies ging so weit, dass sogar da, wo nur der Schein einer Präposition vorhanden war, das Augment in den Inlaut verschlagen ward: διελχόνουον für älteres ἐδιελχόνουον, διελχτόμην u. a. Die andre Hauptausnahme ist gewissermaassen eine Folge des Princips. Wo die Präposition ihre Geltung als solche so weit eingebüsst hatte, dass das Bewusstsein davon erloschen war, wo also das zusammengesetzte Verbum ein kaum noch trennbares ganze bildete, nahm das Augment seinen gewöhnlichen Platz ein: ἔφθειν, ἐκάθευδον, ἔμφρασα. Natürlich fehlt es bei so subtilen Verschiedenheiten nicht an

Schwankungen, unter denen wiederum eine Art für uns die wichtigste ist. Nicht wenige Verba haben nämlich doppeltes Augment, im Anfang und in der Mitte: ἔντεβόλησε (Aristoph. fr. 104 Dind.), während wir ἀντεβόλησε A 809 lesen, κατ-ε-δίχτα, ἐνώ-χλουv. In der Regel wird hier das zweite Augment das ältere, das erste zu einer Zeit vorgetreten sein, da sich die Erinnerung an die Präposition fast verwischt hatte. Auch dies fast ängstliche Bestreben das Augment selbst in solchen Gebilden ja nicht zu übergehen beweist, wie wenig es für den Ausdruck der Vergangenheit dem Sprachgefühl entbehrlich schien.

Cap. IV.

Präsensstämme ohne thematischen Vocal.

Nachdem wir die beiden am weitesten verbreiteten Mittel der Verbalbildung, die am Ende aller Verbalformen erscheinenden Personalendungen und das dem Anfange eines Theils derselben vorgefügte Augment betrachtet, somit also den Rahmen kennen gelernt haben, welcher den verschiedensten Formen gemeinsam ist, wenden wir uns zu den mannichfaltigen um die verschiedenen Tempusstämme sich gruppierenden Systemen, wobei wir naturgemäss mit dem einfachsten den Anfang machen. Die einfachsten Verbalformen liefert uns aber die s. g. Conjugation auf MI. Formen wie φα-μέν ε-θε-μεν zeigen schlechterdings nur die nothwendigsten formellen Elemente. Sie unterscheiden sich in dieser Beziehung sowohl von solchen wie δρά-ο-μεν ἐ-λίπ-ο-μεν, als auch von πίμ-πλα-μεν δείκ-νο-μεν. Für eine Gesamtübersicht über den griechischen Verbalbau empfiehlt es sich aber die alte Zweitheilung beizubehalten, bei der also alle Verba, welchen jener zwischen O- und E-Laut wechselnde Vocal, den wir den thematischen nennen, fremd ist, als ein ganzes behandelt werden.

Die Präsensstämme ohne thematischen Vocal zerfallen in zwei Hauptabtheilungen

- I. einsylbige
- II. zweisylbige.

Wir beginnen mit der ersten Hauptabtheilung als der einfachsten.

I. Einsylbige Präsensstämme.

A) vocalische.

Bei zwei hieher gehörigen Verbalstämmen, φα und ι bemerken wir einen Wechsel zwischen Formen mit kurzem Stammvocal, wie φα-μένν, ἴ-τε, φά-θι, ἴ-τω, φά-μενο-ς, ἴ-μεναι, ἐ-φά-μην, ἔ-φα-το und andere mit langem Stammvocal, wie dor. φᾶ-μί (Aristoph. Ach. 736), att. φῆ-μί, φᾶ-τί (ib. 771) = att. φῆ-σί, εἰ-μι, dor. εἰ-τι (Hesych. εἴτιτι· ἐξελεύσεται), att. εἰ-σι. Von den verwandten Sprachen weist das Sanskrit die entschiedenste Uebereinstimmung auf, jedoch nur bei Wurzeln auf *i* und *u*

<i>é-mi</i> (aus <i>ai-mi</i>)		<i>i-más</i>
<i>é-shi</i>	<i>i-thás</i>	<i>i-thá</i>
<i>é-ti</i>	<i>i-tás</i>	<i>j-ánti</i>

Wurzeln auf *a* dagegen, deren Vocal im Sanskrit für wurzelhaft lang gilt, bewahren diese Länge überall, so dass zwar

bhā-mi und φᾶ-μί, nicht aber
bhā-más und φᾶ-μές

sich decken. Einige Spuren der gleichen Erscheinung zeigen sich an gleicher Stelle im Zeud: *aéi-ti* = dor. εἰ-τι, 2 S. Imper. *t-dí* = ἴ-θι (skt. *i-hi*), während im Litauischen der Diphthong durch alle Personalformen durchgeht: *ei-mi*, *ei-si*, *ei-ti*, *ei-me* (Schleicher Comp.³ 783). Der ganze Vorgang ist deswegen von besouderer Wichtigkeit, weil er sich in den zweisylbigen Stämmen der Verba auf MI wiederholt und zwar in viel grösserer Ausdehnung und Regelmässigkeit, und weil er auch im Perfectstamm sich in einzelnen Spuren zeigt. Zur Erklärung sind zu verschiedenen Zeiten verschiedene Wege eingeschlagen. Nachdem man sich früher gewöhnt hatte die Vocalsteigerung als einen dynamischen Vorgang aus dem Streben zu erklären, gewissen vorzugsweise bedeutungsvollen Syllben grösseren Nachdruck zu ver-

schaffen, trat ein völliger Umschlag ein, der am stärksten durch Grein (Ablaut, Reduplication und secundäre Wurzeln Cassel 1862) vertreten ist, von dem aber auch Benfey's und Holtzmann's Ansichten nicht weit ablagen, und dem selbst Kuhn (Ztschr. XII 143) zustimmt. Hiernach soll alle Lautsteigerung eine rein ausserliche, also mechanische Ursache haben. Der Accent allein soll sie bewirken. Diese Ansicht stützt sich auf eine allerdings ziemlich ansehnliche Reihe von Thatsachen aus der Verbalflexion des Sanskrit, die beweisen, dass in dieser Sprache zwischen der Steigerung und der Betonung ein weit greifender, freilich durchaus nicht ein unbedingter, Zusammenhang stattfand. Durchführbar wäre sie nur unter der Voraussetzung, dass das Sanskrit in allen jenen Fällen allein die ursprüngliche Betonung bewahrt, dass aber in allen übrigen Sprachen und namentlich auch im Griechischen, das sonst vielfach dem Sanskrit in Bezug auf Betonung zur Seite steht, das ursprüngliche Betonungsverhältniss sich vollständig verschoben habe, und zwar ohne dass diese Verschiebung an dem, so muss man annehmen, bereits völlig festgestellten Quantitätsverhältniss irgend etwas zu ändern vermochte. Ausserdem müsste aber auch die Nominal- und die Casusbildung nach dieser Richtung hin vollständig durchforscht und hier überall oder doch wenigstens in weitem Umfang eine gleiche Uebereinstimmung zwischen Länge und Hochtou nachgewiesen werden, sollte jene Behauptung überzeugende Kraft haben. Ein solcher Nachweis dürfte aber mit grossen Schwierigkeiten verbunden sein. Gesetzt aber, dies alles gelänge — während bisher dazu noch kaum ein Versuch gemacht ist — so wäre immer noch jene angebliche Erklärung nicht eine eigentliche Erklärung. Denn die Frage, weshalb denn der Accent in so launenhafter Weise umspringt, bleibt dabei ungelöst. Man könnte sogar geneigt sein, die Sache umzukehren und zu behaupten, die Steigerung sei der Grund, weshalb der Hochtou sich auf der Stammsylbe halte, bei dem Mangel solcher Kräftigung überwiege die Anziehungskraft der Endsylben, etwa so wie *λαῖών* neben *λαίων* seine Endbetonung diesem Umstand verdankt. So stünde eine Behauptung der andern gegenüber.

Andrerseits verschloss sich auch Bopp für die hier zunächst in Betracht kommenden Fälle nicht ganz der Annahme mechanischer Einwirkungen. Er schrieb den Wechsel zwischen der

kräftigeren und schwächeren Stammform dem »Gewicht der Endungen« zu. Der Trieb nach Kräftigung des Stammes kommt nur vor den leichteren Endungen des Singular zur Geltung, durch die schwereren des Dual und Plural, die ja, wie wir oben gesehen haben, von Haus aus alle zweisylbig waren, und des Mediums wird sie gehindert, oder um Bopp's eigne Worte (Vergl. Gr. II 328) zu gebrauchen sie wird »vor den schweren Endungen zurückgenommen.« Ob wir uns die Sache so vorstellen sollen, als ob die vollere Stammform auch im Dual und Plural einmal wirklich vorhanden, später aber mit der leichteren vertauscht sei, wird nicht gesagt. Ein Zurücknehmen in diesem Sinne wäre auch in der That höchst seltsam und könnte schwerlich durch Analogien gestützt werden. Auf die Holtzmannsche Accenthypothese, die übrigens mit der noch viel kühneren, dass das gesammte Guna dem Einfluss eines entweder vorhandenen oder voranzusetzenden *a* sein Dasein verdanke, aufs engste verbunden ist, antwortet Bopp Vergl. Gr. II² 480, an welcher Stelle er die Ansicht ausspricht, dass die Schwere gewisser Endungen zugleich die Ursache zur Verschiebung des Hochtons und zur »Zurücknahme« der Steigerung in sich enthalte. Diese Ansicht hat wenigstens das für sich, dass sie ein einheitliches Erklärungsprincip enthält. Aber freilich bleibt auch so eine Reihe von Schwierigkeiten übrig z. B. im Imperativ, wo skt. *dhi* die Wirkung einer schweren Endung ausüben müsste. Schleicher hat sich daher über diesen Punkt nur sehr behutsam ausgesprochen. Ohne auf die Gründe der Erscheinung einzugehen verzeichnet er Comp.³ 750 nur das Factum »die Steigerung bleibt nur vor den Personalendungen des Indicativs Sg. Act.« Ich würde nur statt »bleibt« — mit welchem Wort indirect der Wegfall der Steigerung in andern Formen ausgesprochen sein würde — »tritt ein« sagen. Denn dass für *i-mas* jemals *ai-mas* oder für ἰ-μας εἰ-μας gesprochen sei, wird niemand erweisen können. Eben deshalb werden wir diese sporadische Steigerung des Wurzelvocal's keineswegs so ohne weiteres mit jener bleibenden*) auf eine Linie

*) Fr. Müller »Die Vocalsteigerung der indogermanischen Sprachen« Wien 1871 (Sitzungsber. d. k. Akad. phil. histor. Cl. Bd. LXVI) hat in ausserster Kurze weitgreifende Behauptungen über diese Erscheinungen aufgestellt. Einer derselben, nämlich der, dass die indogermanische Pe-

stellen dürfen, die das Merkmal der zweiten oder Dehnclasse (λείπω, φεύγω) ausmacht. Eher dürfen wir das Eintreten vollerer Stämme neben kürzeren vergleichen, das wir hie und da in der Nominakdeclination wahrnehmen, wo ja z. B. Stämme wie πολί und πολίει, ἄπτω und ἄπτω in ganz ähnlicher Weise sich wechselseitig austauschen, ohne dass bis jetzt ein bestimmter Grund für die Doppelheit der Formen entdeckt wäre. Unleugbar hat das Sprachgefühl in einer gewissen, ziemlich frühen Periode Gefallen daran gefunden, die Beweglichkeit der Flexion dadurch noch zu erhöhen, dass die Sprache neben der Anfügung mannichfaltiger Endungen auch den Stamm in verschiedenen Phasen vorführt. Ohne Einfluss ist aber bei dieser quantitativen Abwechslung das Gewicht der Endungen sicherlich nicht gewesen. Das Bestreben auf dem Stamme länger zu verweilen find seine Gränze in einer grösseren Schwere und Mehrsyllbigkeit der Endungen, und insofern hat doch, meine ich, Bopp mit seinem Princip nicht Unrecht, wenn man auch zugeben muss, dass dies Princip nicht alles erklärt.

Jedenfalls glaube ich in meinem Rechte zu sein, wenn ich jene sporadische Steigerung nicht als ein Mittel zur besondern Gestaltung des Präsensstammes auffasse. Dazu sind wir schon deswegen durchaus nicht berechtigt, weil sich $\xi-\varphi\gamma-\nu$ $\xi-\varphi\gamma-\varsigma$ $\xi-\varphi\gamma$ nicht im mindesten anders zur W. $\varphi\alpha$ verhält, als $\xi-\beta\gamma-\nu$ $\xi-\beta\gamma-\varsigma$ $\xi-\beta\gamma$ zur W. $\beta\alpha$ und weil der Umstand, dass die Länge im Imperfect weniger beharrlich ist als im Aorist, recht deutlich zeigt, dass sie mit der Bezeichnung der dauernden Handlung gar nichts zu schaffen hat. Genau genommen ist also $\xi-\varphi\gamma-\nu$ kein Imperfectum, sondern ein Präteritum, dem die das Imperfect vom Ind. Ao. unterscheidenden Merkmale fehlen. H. L. Ahrens (Formenl. 2 Aufl. S. 92) sagt »in Wahrheit ist dieses vermeintliche Präsens richtiger als Aoristus II mit einem Primarium zu betrachten, wie besonders aus der ganz aoristischen Bedeutung des Präteritums erhellt.« Ahrens nennt nämlich die Indicative des Präsens, des Perfects, des Futurums Primaria, den

riode nur eine Stufe der Steigerung gekannt habe, stimme ich vollständig bei. Dagegen vermisste ich für die Annahme, dass sowohl bei Präsensstammem auf *nu*, als bei Nominalstammem auf *i*, *u* von den volleren Formen *na-va*, *qa*, *ava* auszugehen sei, die ausreichende Begründung.

Aoristen fehlen solche in der Regel, hier aber liegt ein solches vor. Ganz das gleiche gilt aber auch von εἶμι, dessen Participiόν sogar durch den Accent in die Analogie des Aorists tritt. Hier verschiebt sich im Indicativ die momentane auf die Gegenwart bezogene Handlung zum Futurum, wozu wir unten bei der thematischen Conjugation Analogien finden werden. Aber auch die hernach zu besprechenden Formen von consonantischen Stämmen sind Bildungen gleicher Art.

Die in diese Classe gehörigen Präsentia sind folgende:

1) φη-μί, von Homer an durch Präsens und Präteritum durchgeführt. Statt ε-φα-ν (N 89), φά-ν (Z 108) kommt auch bei Homer schon die längere, wie wir S. 17, 69 sahen, durch Zusammensetzung mit -σαν = εσαν, ἦσαν gebildete Form: ε-φα-σαν (O 700), φά-σαν (B 278) vor. Dazu die Medialformen φά-σθε (Z 200), φά-μενο-ς (E 290), φάσθαι (I 100), ἐφάμεην (M 165), ε-φα-το, φά-το, φά-ντο, bei Homer häufig. — Singular ist die 2 S. φῆς, wie die alten Grammatiker mit Ausnahme des Apollonios Dyskolos, der φῆς schrieb, zu schreiben lehren. Die Stellen findet man bei La Roche Hom. Textkritik 374 zusammengestellt. φῆς ist wohl mit der ion. 2 S. εἶς gleicher Bildung, das heisst, das ι der ursprünglichen Endung -σι klingt in der Stammsylbe vor, genau so, wie in λύεις für *λύε-σι oder im aeol. γέλαις. — Wenn die 3 S. Praes. in einem dunkeln Bruchstück des Anakreon (Be.³ 44) wirklich φῆ lautete, wie Apollonios annahm, so ist die Endung -σι hier nach aeolischer Weise abgefallen (Ahrens aeol. 438).

2) εἶ-μι. Ohne andre Stammerweiterung als die bereits besprochene auf den Sing. beschränkte sind nur die Formen εἶ-μι, 2 S. εἶ (Soph. Trach. 83) oder εἶσθα (K 450), εἶ-σι, ἴ-μεν, ἴ-τε, ἴ-σσι und im Präter. ἴ-την (A 347), ἦ-μεν, ἦ-τε (beide attisch), ἦ-σαν (K 197), ἐπ-ῆσαν (τ 445), ἴ-σαν (Γ 8). Ueber die Erweiterung durch antretende Vocale ist später zu handeln.

3) Ganz ebenso ist ferner ein drittes, nur im Medium erhaltenes Präsens gebildet, dessen wahre Beschaffenheit noch nicht allgemein anerkannt ist: ἐπι-στα-μαι. Dies Verbum machte schon den Alten die grössten Schwierigkeiten. In den jetzt von Lentz Herodian II 839 aufgenommenen Erörterungen des Choeroboscus treten uns drei verschiedene Erklärungen ent-

gegen. Apollonius setzte es mit ἐπίσταμαι gleich, indem er eine ionische Psilosis annahm. Eine solche konnte nur den alten Grammatikern wahrscheinlich vorkommen, welche zwischen der im Etymon begründeten Psilosis von ἀπ-γλιώτης (Grundz. 371) und dem Anlaut von ἴ-στα-μαι (statt σι-στα-μαι) nicht zu unterscheiden wussten. Eine zweite Herleitung aus ἐπ-ίσα-μαι, Medium von ἴσθ-μι, ich weiss, πλεονασμῶ τοῦ τ wird vielleicht bei modernen Pleonastikern noch einmal in Gunst kommen, auf die sie von unsrer Seite nicht rechnen kann. Die Meinung des Philoxenos, der von dem Verbaladjectiv ἴστός (W. Fιδ) ausgeht, um von da zu *ἴσάω und so zu *ἴσθμι *ἴσταμαι zu gelangen, verträgt sich nicht mit der Kürze des α, die durchaus auf eine primitive Bildung weist. Buttman Lexilog. I 278 Aum. hielt den Fall für so verzweifelt, dass er ἐπίσταμαι für ein Simplex erklärte. Die richtige Auffassung spricht Pott Wurzelwörterb. I 341 aus: »Was aber die Form anlangt, so ist ihm (Buttmann) entgangen, ἐπίσταμαι könne zwar nicht mit dem redupl. ἐφ-ίστα-μαι gleich sein, wohl aber in der Weise verwandt, dass es eine nicht reduplicirte Form, wie Lat. *sto*, also *σταμαι enthielte.« Das lat. *sto* ist insofern nicht ganz treffend verglichen, als es in die Analogie der thematischen Formen übergetreten vielmehr einen *στάω, Med. *στάομαι gleich kommen würde. Aber in der erstarren Participleform στά-μνο-ς Ständer, Fass haben wir auf griechischem Boden selbst eine Analogie zu solcher Bildung, ausserdem im ahd. *stân* und ksl. *sta-ti*. Was den Bedeutungsübergang betrifft, so wird mit Recht an unser *ver-stehn* (ahd. *fir-stân*, mhd. *ver-stân*) und engl. *under-stand* erinnert. Den drei Verben möchte die gemeinsame Bedeutung »vor etwas hintreten, an etwas herantreten, sich an etwas heranmachen« eigenthümlich sein, doch so, dass das englische Wort, wie unser »sich unterstehen« im Sinne von wagen mehr an ὑποστῆναι, subire erinnert, während ἐπίστασθαι von ἐπιστάτης nicht getrennt werden kann. Es enthält also die Vorstellung der Superiorität in sich. Mit unserm vorstellen, sich vorstellen oder mit dem activen ἐπιστάναι τὸν νοῦν hat ἐπίστασθαι keine engere Gemeinschaft. Das Wort ist schon von Homer an (ἐπίσταμαι v 207, ἐπιστάμεθα N 223, ἐπίστατο E 60) durchaus im geistigen Sinne geläufig und hat eben dadurch sich von der W. στα im Bewusstsein der Griechen so weit entfernt, dass es gar nicht mehr als Compositum

empfundener wurde, vielmehr sein Augment von Herodot an vorn hatte: ἤπιστατο u. s. w.

4) Während die drei genannten Verba den Stammvocal vielfach unverlängert lassen, tritt uns der Stamm *xi*: nur in dieser gesteigerten Form entgegen. *xi*-ται stimmt durchaus zum gleichbedeutenden skt. *çi-lē* und zd. *çath*-*lθ* (Bopp Vgl. Gr. II² 339, Pott Wurzelwtb. I 543, Grundz. 139). Die Wurzel *ki* ist in ungesteigert Gestalt auch in andern Sprachen nicht all zu häufig. Ausser dem lat. *qui*-*a-s*, *qui*-*sco* dürfte nicht viel der Art aufzufinden sein. Zwei scheinbar so zu erklärende Formen, nämlich das kret. *xi*ται (Bergmann Inscr. Cret. p. 41 Z. 22) und das von Hesych. bezogene *xi*σθαι sind bei genauerer Erwägung wohl anders zu fassen. In verschiedenen dorischen Dialekten vertritt *i* vor Vocalen ein *z* der andern Mundarten (θός, άμίών) Hey de dial. Cret. p. 12 sqq. Folglich entspricht *xi*ται dem homer. *xi*ται, wozu das Plqpf. *xi*στο gehört. Das *i* ist hier ebenso wie das *z* eine Schwächung des Diphthongs *zi* vor Vocalen (vgl. *zi*ζαι, *xi*ζατο, so auch in βόιον = βόειον (Ahr. dor. 124). Wer die weitgreifende Steigerung von *xi* zu *xi*σ etwa aus dem Triebe nach Unterscheidung von der gleichlautenden, aber durchaus entgegengesetztes bedeutenden W. *ki* bewegen *xi*-ών, *xi*-νο-μαι) zu erklären geneigt sein sollte, würde in der Form *xi*-ατο *xi*σ-ατο (Hesych.) wenig Stütze für solche Auffassung finden. Beachtenswerth aber bleibt es, dass beide Wurzeln sonst überall durch verschiedene Behandlung des Präsensstammes und durch den Mangel der Steigerung bei *xi* bewegen scharf aus einander gehalten werden. — Das neuionische *xi*σθαι (*xi*σται, *xi*ζατο) steht für *xi*σθαι, wie die 3 Pl. *xi*σται für *xi*ζαται. Dazu attische Coniunctive wie *xi*ζται, alles durch Uebergang in die Coniugation auf *σ*.

5) *xi*ρ *xi* von Homer an (A 216) als 3 S. ohne Personalendung üblich, hat nur in dem vorhin erwähnten *xi*ζ eine Analogie, die sich aber nicht auf die Betonung erstreckt, dazu bei Attikern der Conj. *xi*ρ *xi*, Opt. *xi*ρ *xi*, Inf. *xi*ρ *xi*-ναι (über *xi*ρ *xi* vgl. Nauck Eurip. Stud. I 7), Präter. *xi*ρ *xi* mit unregelmässigem Accent und *v* ephelk. oder *xi*ρ *xi* ohne Augment, während das Part. *xi*ρ *xi*, auch dies anomal betont und indeclinabel, thematischen Vocal zeigt. Diese vielen Anomalien haben Ahrens schon in seiner Schrift *ub. d. Conj. auf MI S. 28* vgl. Formenl. § 195¹ bestimmt

χρῆ für ein mit dem hom. χραιώ, χραιώ gleichbedeutendes Substantiv und χρῆ aus χρῆ ῥ, χραιή aus χρῆ εῖη u. s. w. zu erklären. Freilich bleiben auch so grosse Schwierigkeiten übrig. Die schwierige Frage, für die auch W. Dindorf in Steph. Thes. VIII 1645 zu vergleichen ist, bedarf einer gründlichen Erörterung.

B) Consonantische Stämme.

6) W. ἐς. Hierher gehören natürlich nur die Formen, welche absolut nichts als die Wurzel nebst den Endungen und eventuell dem Augment enthalten. Die Formen der W. ἐς sind ausführlich von Leo Meyer Ztschr. IX, 373 ff., 423 ff. erörtert, speciell die 3 Pl. Präs. Ind. von G. Stier ebenda VII, 3.

Unter den Formen des Präsens Ind. mögen hier folgende hervorgehoben werden, welche in irgend einer Beziehung zu Controversen Anlass geben.

1 S. Die griechische Grundform *ἐσ-μί war selbst ohne Hülfe des skt. *asmi* und lit. *esmi* aus der gegebenen griechischen Form so leicht zu erschliessen, dass sogar die alte Grammatik sich bis zu dieser Höhe verstiegen hat: Choerobosk. (Lentz Herod. II p. 833, 8) δόναται δὲ τὸ ἐσμέν ἀπὸ τοῦ ἐσμι εἶναι. Aus dieser Grundform ergibt sich das lesb. ἔμμι (Sappho 2, 15). Wie die strengdorische Form lautete, wissen wir nicht. Ob das ionische und milddorische (Ahr. 318) εἶμι direct aus der Grundform oder aus der aeolischen Form entstanden ist, kann zweifelhaft sein. Wahrscheinlicher ist wohl das letztere. εἶμι verhält sich dann zu ἔμμι wie ἔνεμα zum aeol. ἔνεμμα, aus dem es entstanden sein muss, weil die Ersatzdehnung überall nur aus einem dem Vocal unmittelbar folgenden Consonanten erwächst.

Von ἐσ-σί, εἶ, εἶς war S. 48 f. die Rede.

1 Pl. Hier überragt das attische ἐσ-μέν alle übrigen Formen an Alterthümlichkeit, begünstigt offenbar durch die den Attikern besonders geläufige und beliebte inlautende Gruppe σμ. Auffallend aber bleibt der Unterschied von der 1 S. Leider ist uns die aeolische Form nicht überliefert und auch dor. ἐσμές nicht all zu sicher bezeugt (Ahr. 320). Sonst wird εἶμές überliefert (Pind. εἶμέν), wofür der strengere Dorismus vielleicht ἦμές hatte. Homer kennt nur εἶμέν, ebenso Herodot. Das aus ἐσμέν oder zunächst wohl aus einem vorauszusetzenden aeolisirenden *ἔμμεν

verkürzte ἐμέν kennt Herodian (παρὶ μὸν. λεξ. II 930 Lenz) und belegt es mit einer anderweitig dem Kallimachos beigelegten Stelle. Dennoch will man es trotz guter Ueberlieferung und durchaus befriedigendem Sinn Soph. El. 21 jetzt nicht dulden. Mir scheint das thörichte Gleichmacherei zu sein.

3 Pl. Hier liegen, wie schon oben S. 70 angedeutet wurde, zwei Grundformen vor, die sich auf die verschiedenen Mundarten vertheilen: *ἔσ-αντι, woraus nur das homer. ἔσσι hervorgeht und ἔσ-ντι, die Quelle des dorischen (Ahr. 321), aber auch boeotischen (Ahr. aeol. 211) ἐντί, woraus wiederum das neunionisch-attische εἰσί entstand.

Von den Imperativformen verdient ἔσθι Beachtung, die Grundform des üblichen ἔσθι, von Herodian II 355 aus Hecataeus bezeugt. Das Medium dazu ἔσσο liegt aus Sappho † vor. Bei Homer kommt ἔσσι nur zweimal in derselben Formel (α 302, γ 200) vor. Ahrens Formenl.² 104 erklärt die Form ohne Grund für einen Imp. Fut. Auffallend genug ist diese vereinzelte Medialform neben ἔστω, ἔστων u. s. w.

Der Participialstamm ἔ-ντ bildet eine stricte Parallele zur 3 Pl. ἔ-ντι. Beide Formen sind dorisch: Alkman fr. 63 B.³ παρ-έντων, tab. Heracl. I 104 ἔντ-ασσι, 117, 178 ἔντεζ.

Aus dem Präteritum gehören hieher † S. ἦ-ν, wo das σ mit derselben Nothwendigkeit wie in den eben erwähnten Formen schwinden musste, † S. ἦσθα, wo das wurzelhafte σ mit dem der Endung zusammen fließen musste, † S. ἦς = ved. ās, längst als dorisch, namentlich sicilisch, bezeugt (Ahrens 326), jetzt auch durch die Inschrift von Tegea als arkadisch nachgewiesen (Gelbke Stud. II 40). ἦς steht natürlich für ἦσ-τ, wie ved. ās für ās-t. Dagegen kann ἦν als 3 Sing. seines ν wegen nicht hieher gestellt werden. — Im Dual und Plural unterscheiden sich die Formen mit erhaltenem σ: ἦσ-των ἦσ-την ἦσ-τε ἦσ-αν von denen mit unterdrücktem σ: ἦ-των ἦ-την ἦ-μεν ἦ-τε ἦ-ν. Die Dualformen mit σ gelten für gut attisch, ἦστην ist homerisch (E 10) und von Meineke Theocr. VIII, 3 aus einer Hdschr. aufgenommen. In der 3 Pl. ist die Form mit σ, deren α natürlich ebenso aufzufassen ist wie das α von ἔ-ασσι, die allein verbreitete, neben dem augmentlosen ἔσιν. Dass das σ hier so wenig wie im signatischen Aorist ausgestossen wurde, erklärt sich wohl daraus, dass sich σιν als Endung der 3 Pl. in weitem

Umfange festgesetzt hatte. Wenig Gewähr hat die Form $\xi\sigma\sigma\alpha\nu$. Da wir jenes $\sigma\nu$ seit Bopp als ein verkürztes $\xi\sigma\alpha\nu$ und somit als ein an den Verbalstamm antretendes Hilfsverbum auffassen, wäre $\xi\sigma\sigma\alpha\nu$ eine Zusammensetzung der W. $\xi\sigma$ mit sich selbst. Dergleichen Vorgänge sind zwar nicht ganz abzuweisen, namentlich nicht im Fut. $\xi\sigma\sigma\omicron\mu\alpha\iota$ und im lat. *es-sem*, aber hier liegt diese Thatsache nicht als erwiesen vor. $\xi\sigma\sigma\alpha\nu$ beruht ausschliesslich auf einem Citat des Artemidorus aus Alcæus (fr. 94 B.³) Ἀρκαδὸς $\xi\sigma\sigma\alpha\nu$ βαλανγγάγοι, das möglicherweise, worauf wir zurückkommen, anders zu fassen ist.

Von einem $\check{\gamma}\sigma\text{-}\mu\epsilon\nu$, wie es die Analogie von $\xi\sigma\text{-}\mu\epsilon\nu$ forderte, ist nirgends eine Spur erhalten, vielmehr dor. $\check{\gamma}\text{-}\mu\epsilon\zeta$, sonst $\check{\gamma}\text{-}\mu\epsilon\nu$ allein bezeugt. — Aber für die 2 Pl. hat sich $\check{\gamma}\sigma\text{-}\tau\epsilon$ an zwei Stellen des Aristophanes erhalten (Pax 821, Eccles. 1086), Ahrens setzt es auch Theocr. l 66 auf Grund einiger Handschriften. Allgemein üblich ist $\check{\gamma}\tau\epsilon$, schon von Homer an (II 557). Leo Meyer Ztschr. IX 425 will die Formen ohne σ vor τ durch Contraction aus $\check{\gamma}\xi\text{-}\tau\omicron\nu$ $\check{\gamma}\xi\text{-}\tau\epsilon$ erklären, wohl ohne Grund, da es näher liegt den Verlust des Sibilanten aus der Analogie derjenigen zu deuten, in denen das σ durch lautliche Einflüsse verdrängt ward, wie $\check{\gamma}\text{-}\nu$ $\check{\gamma}\text{-}\mu\epsilon\nu$ und die im Lauf der attischen Sprachperiode einzeln auftauchende später sehr geläufige Medialform $\check{\gamma}\mu\check{\gamma}\nu$.

Die 3 Pl. $\check{\gamma}\nu$, bei Hesiod Theog. 321, 825, aus Aristoph. Lysistr. 1260 $\check{\gamma}\nu$ γάρ τῶνδ' ὄρες οὐκ ἐλάσσως τᾶς ψάμμας und aus mehreren Stellen Epicharmus erwiesen (Ahrens dor. 326), steht für $\check{\gamma}\sigma\text{-}\nu$ und verhält sich zu $\check{\gamma}\sigma\text{-}\alpha\nu$ genau so wie $\xi(\sigma)\text{-}\nu\tau\iota$ zu $\xi\sigma\text{-}\alpha\nu\tau\iota$.

7) W. $\check{\gamma}\zeta$ = skt. *ās* (Grundz.³ 352). Unbegreiflich ist es, dass Kühner Ausf. Gr. l 671 an dem Irrthum festhält, $\check{\gamma}\mu\alpha\iota$ habe etwas mit W. $\xi\delta$ zu thun, während er doch gleichzeitig skt. *ās* vergleicht, das von *sad* = $\xi\delta$ weit abliegt. Aus W. $\xi\delta$ wäre nimmermehr 3 Pl. $\xi\alpha\tau\alpha\iota$, $\xi\alpha\tau\omicron$ zu erklären, da δ nicht zwischen Vocalen ausfällt. Das auslautende Sigma der W. wird ganz ähnlich wie im Dual und Plural von $\check{\gamma}\nu$ behandelt. Die 1 Sing. $\check{\gamma}\sigma\text{-}\mu\alpha\iota$ ist nur durch Anecd. Paris. IV. 22, 8 als dorisch bezeugt (Ahrens 574), sonst $\check{\gamma}\mu\alpha\iota$, $\check{\gamma}\mu\check{\gamma}\nu$ wie $\check{\gamma}\mu\epsilon\nu$. Für die 1 Pl. und das Particp liegen ausschliesslich Formen ohne σ vor: $\check{\gamma}\text{-}\mu\epsilon\theta\alpha$, $\check{\gamma}\text{-}\mu\epsilon\theta\omicron$. $\check{\gamma}\sigma\text{-}\tau\alpha\iota$, $\check{\gamma}\sigma\text{-}\tau\omicron$ sind allgemein üblich, auch $\kappa\alpha\theta\check{\gamma}\sigma\tau\omicron$

(neuion. $\kappa\alpha\tau\tilde{\eta}\rho\tau\omicron$), während das Compositum im Präsens das σ regelmässig einbüsst: $\kappa\acute{\alpha}\theta\tilde{\eta}\tau\alpha\iota$. Daneben auch $\kappa\alpha\theta\tilde{\eta}\tau\omicron$. Diese Formen werfen Licht zurück auf die von $\tilde{\eta}\nu$. Die 3 Pl. hat bei Homer nur Γ 153 die mit ν beginnende Endung: $\tilde{\eta}\nu\tau'$, sonst immer $\alpha\tau\alpha\iota$, $\alpha\tau\omicron$. Die zu $\tilde{\epsilon}-\tilde{\alpha}\tau\iota$ stimmende Bildung wäre $^*\tilde{\eta}\tau\alpha\tau\alpha\iota$, $^*\tilde{\eta}\tau\alpha\tau\omicron$ und mit regelrechtem Ausfall des σ $\tilde{\eta}\tau\alpha\tau\alpha\iota$, $\tilde{\eta}\tau\alpha\tau\omicron$. Statt dessen steht in unsern Homertexten $\tilde{\epsilon}\tau\alpha\tau\alpha\iota$, $\tilde{\epsilon}\tau\alpha\tau\omicron$. Diese auch von I. Bekker (Homer. Bl. 61) begünstigten Formen fassten die Alten als Dehnungen aus dem ebenfalls homerischen $\tilde{\epsilon}-\alpha\tau\alpha\iota$, $\tilde{\epsilon}-\alpha\tau\omicron$. So Herodian II 268, 497, $\pi\lambda\epsilon\omicron\nu\alpha\sigma\mu\acute{\omega}\tau\omicron\upsilon\iota$. Wir werden an dieser Erklärung wenig Geschmack finden, vielmehr der Meinung sein, das alte HEATAI, HEATO sei, wo der Vers die Länge fordert $\tilde{\eta}\tau\alpha\iota$, $\tilde{\eta}\tau\alpha\tau\omicron$, wo die Kürze $\tilde{\epsilon}\tau\alpha\iota$, $\tilde{\epsilon}\tau\alpha\tau\omicron$ zu transcribiren. $\tilde{\epsilon}\tau\alpha\iota$ verhält sich zu $\tilde{\eta}\tau\alpha\iota$ wie $\nu\acute{\epsilon}\alpha$ zu $\nu\tilde{\eta}\alpha$, $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\acute{\epsilon}\alpha$ zu $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\tilde{\eta}\alpha$. Daher ist es so gut wie diese Nominalformen neuionisch ($\kappa\alpha\tau\acute{\epsilon}\alpha\tau\alpha\iota$, $\kappa\alpha\tau\acute{\epsilon}\alpha\tau\omicron$).

8) W. $\tilde{\eta}$ sagen (Grundz.³ 370). Erhalten sind 1 S. $\tilde{\eta}-\mu\acute{\iota}$ (Aristoph. Ran. 37, Nub. 1145), 3 S. dor. $\tilde{\eta}-\tau\acute{\iota}$ (Alkman fr. 139 B.³), aeol. ion. $\tilde{\eta}-\tau\acute{\iota}$ (Sappho fr. 97, Hermippos Com. II 382, 6 Meineke), 1 S. Praet. $\tilde{\eta}-\nu$ im attischen $\tilde{\eta}-\nu$ δ' $\tilde{\epsilon}\gamma\acute{\omega}$, 3 S. $\tilde{\eta}$ homerisch und in der Redensart $\tilde{\eta}$ δ' $\tilde{\omicron}\zeta$, $\tilde{\eta}$ δ' $\tilde{\eta}$ attisch. Der Stamm $\tilde{\eta}$ steht insofern völlig isolirt da, als er nach seinem Vocal einen Guttural eingebüsst hat.* Das skt. $\bar{a}h-a$ ich sprach, führt auf ursprüngliches gh , das im lat. $ad-ay-in-m$ regelrecht zu g verschoben ist (Grundz.³ 370). Der consonantische Auslaut χ , den wir früher nur erschliessen konnten, ist von mir Stud. IV 208 in $\tilde{\eta}\chi-\alpha\nu\epsilon-\nu$ $\tilde{\epsilon}\lambda\pi\epsilon\nu$ (Hes.) als überliefert nachgewiesen. Da auch die Dorer und Aeolier in diesem Stamme den E-Laut hatten, so muss dieser überhaupt mit ϵ angesetzt werden. Die griechische Wurzel muss $\tilde{\epsilon}\chi$ gelautet haben. Solche Verdrängung eines Explosivlauts ist im Griechischen eine Seltenheit. Als Analogie aber lässt sich die Ausstossung desselben Consonanten in der Form $\sigma\lambda\tilde{\eta}\nu$ anführen, das wir mit $\sigma\lambda\acute{\alpha}\chi\gamma\omicron-\nu$ zusammenzustellen nicht umhin können. Für $\sigma\lambda\tilde{\eta}\nu$ ergibt sich durch die Vergleichung des skt. $plihan$ die Grundform $\sigma\lambda\alpha\chi\alpha\nu$ und mit Verlust des zweiten α $\sigma\lambda\alpha\chi\nu$ (Aseoli Ztschr. XVII 269).

* Für Westphal's Vermuthung (Formenl. II, 412, $\tilde{\eta}$ sei vielleicht aus $F\alpha$ entstanden, sehe ich keine Stütze.

C) Vereinzelte und zweifelhafte Formen.

Bei drei vocalischen Präsensstämmen entsteht der Schein einer nicht thematischen Bildung. Aber höchst wahrscheinlich ist es eben nur Schein. Dass οἶμαι, φῆμην — ἐλοῦμεν, λούεται, λούονται, λούμενος einst den thematischen Vocal hatten, der mit dem Diphthong zusammengezogen ward, ist allgemein anerkannt, nur dass Buttmann Ausf. Gr. II 236 es vorzieht die contrahirten Formen auf λῶω zurückzuführen, während auch die Contraction aus λούομεν. λούεται u. s. w. lautlich gerechtfertigt ist. Für die Buttmannsche Ansicht spricht sich aus beachtenswerthen Gründen Leskien Stud. II 104 ff. aus. Eine andre Form der Art ist σεῦ-ται, die nur Soph. Trach. 645 vorkommt, aber wegen σεῶω der Contraction aus σεύεται dringend verdächtig ist. Der gleichbedeutende Stamm σου reimt sich vollends auf λου, und daher auch Imp. M. 2 S. σοῦ, eile dich (Ar. Vesp. 200) auf das bei Hesych. erhaltene λου· λούσαι, σοῦνται Aesch. Pers. 25 auf λούονται, und ohne Contraction das dorische σεῶοντο· ὄρμῶντο (Hes.) auf λῶόντο (Callim.). Ein Präsens σεῶω würde zu der in σύ-το, ἔσσυτο hervortretenden W. συ genau in demselben Verhältniss stehen wie πλώω zu W. πλυ.

Zu σεῦται stellen wir aber auch ohne Bedenken σεῦται (Γ 83 u. s. w., Aesch. Pers. 49 statt 3 Pl.) nebst dem Impf. σεῦτο (Σ 191). Grundz.² 204 glaube ich diese Formen auf einen aus *sta* weiter gebildeten, auch in σταῦ-ρο-ς, στο-ά (für στοF-ιά) erhaltenen Stamm *stav* richtig zurückgeführt zu haben, dem es nicht an Analogien in den verwandten Sprachen gebricht. Dazu zieht man auch mit Recht στύ-αιν steif stehen (Fick Indogerm. Wtb. 213). σεῦται steht also wohl für *στε'εται.

Das dorische μῶται (ζητεῖ) nebst μῶνται, μῶμεθα, μῶμενος (Soph. O. C. 836) schliesst sich ganz an die Analogie von σῶμαι an. μῶ ist gewiss nur eine Nebenform von μα (μέμα, μαμάω). Schon das vereinzelte active μῶ als I S. Praes. weist auf thematische Bildung. Läge hier eine ältere Weise vor, müssten wir *μῶμι erwarten. Die einzelnen Formen behandelt Ahrens dor. 349 f.

Dagegen liegen drei vereinzelte Formen aus consonantischen Wurzeln vor, bei denen ich keinen Grund zu der Annahme sehe, dass der Mangel des thematischen Vocals hystero-gen sei. Zuerst

ἔγμεν ἔχεν Hesych., freilich insofern ganz vereinzelt als ein andres Beispiel der so flectirten W. *σγ* — abgesehen von dem umgestellten *σγε* — nicht vorliegt. Dann ἔδμεναι, bei Homer und zwar in entschieden präsentischer Bedeutung (vgl. Δ 345, E 203) vielfach bezeugt. Hier wird diese Flexionsweise durch skt. *ad-mi*, 3 S. *at-ti*, lat. *es-t* neben *edi-t*, ksl. *ja-mi* oder *é-mi*, lit. *éd-mi* als uralt erwiesen (Grundz.³ 225). Vielleicht gehört das S. 148 besprochene ἔσαν (Ἀρκάδες ἔσαν βαλανιφάγοι Ale. fr. 94 Bc.³) hierher, worauf die Worte des anführenden Artemidor: ταύτης γὰρ τὸν καρπὸν ἤσθιον οἱ Ἀρκάδες führen. — Weniger entschieden ist dies bei der 2 Pl. Imper. φέρ-τε (nur I 474) der Fall. Denn hier steht dem Griechischen zwar lat. *fer-te* (*fer-s*, *fer-t* u. s. w.) zur Seite und auch im Skt. findet sich *bhar-ti* = *fert* (Grundz.³ 281), aber die weitaus vorherrschende Flexionsweise ist die thematische. Dennoch liegt wohl nichts zwingendes vor φέρτε für synkopirt ans φέρ-ε-τε zu halten. — δέχεται dagegen nebst δέγμενος (προτιδέγματ' προσδέχομαι bei Hesych.) ist schon von Lobeck zu Buttman II 21 als eine, wie er es nennt »inarticulirte« Präsensform erkannt. Wir wissen aber nicht, ob es nicht auf der blossen Erfindung eines späten Dichters beruht. Dass diese solche Versuche machten z. B. ἀμαίπτο = ἀμαίβετο (Nonnos), weist er ebendort nach. — δέχεται dagegen nebst δέγμενος, die man hierher zu stellen geneigt sein könnte, sind gewiss anders zu fassen. Wir kommen beim Perfect darauf zurück.

II. Zwei- und dreisylbige Stämme.

Wir stellen hier diejenigen Präsensstämme voran, die uns ihrer Bildung nach am deutlichsten sind, nämlich solche, bei denen die Zweisylbigkeit auf den Präsensstamm beschränkt ist. Hier können wir die Bedeutung der die Wurzel erweiternden Sylbe klar erkennen. Diese Sylbe ist das was wir Präsenserweiterung nennen können, sie dient dazu die dauernde Handlung durch eine breitere Form zu charakterisiren.

A) Durch Präsenserweiterung zwei- und dreisyllbige Stämme.

A) durch Reduplication.

Schon S. 12 sahen wir, dass die Reduplication eines der alleralterthümlichsten Mittel zur Erweiterung des Verbalstammes ist, dem dadurch mehr Nachdruck gegeben wird. Dasselbe Mittel der Kräftigung tritt auch in andern Tempusstämmen, namentlich im Aorist- und Perfectstamm auf, so dass wir darin nichts für den Präsensstamm von Haus aus charakteristisches erblicken dürfen. Mit der individuellen Bedeutung des einzelnen Verbums mag es zusammen hängen, ob dies Mittel in der einen, oder der andern Weise — mitunter auch in mehrfacher — angewendet wird. Durch feine Unterschiede hat sich aber im Griechischen, das hiedurch das Sanskrit überragt, die Präsensverdopplung von der des Perfects und Aorists gesondert. Der Präsensreduplication ist der 1-Laut durchaus eigenthümlich, der im Sanskrit ebenfalls, aber nur in Folge bestimmter lautlicher Bedingungen, sporadisch auftritt.

1) Die W. βα bildet ihren Präsensstamm auf diese Weise im Particp βιβάζ, das sich nur in gewissen Formeln, wie μακρὰ βιβάζ (O 307, H 243), ὑπὶ βιβάζοντα (N 371), χραιπνὰ ποσὶ προβιβάζ (N 18), ὑπαπιθία προβιβάζοντος (H 609) erhalten hat, wo überall eine intensive Bedeutung durchzublicken scheint. Das gleiche gilt vom lakonischen βιβᾶσι, das eine Tanzweise βιβᾶσις bezeichnet in der (übrigens nicht völlig aufgeklärten) Stelle bei Pollux IV 102. Was Ahrens darüber dor. 481 sagt, befriedigt nicht. Aber das Präsens βιβᾶμι scheint dort fest zu stehen. Durchaus entsprechend ist das skt. *gi-gā-ti* von der gleichbedeutenden W. *gā*, woneben *gā gā-ti* zwar angeführt wird, aber unbelegt ist. Durch Uebergang in die thematische Conjugation entstand die Form βιβῶ (Part. βιβῶν, alte Variante von βιβάζ bei Homer.). Vgl. La Roche Hom. Textkritik 246.

2) Die W. δε binden ist uns nur in zwei zum Präsensstamm gehörigen Formen mit Reduplication überliefert: 3 Pl. Imper. ἐν δεσμοῖσι διδέντων, Aristarchs Lesart μ 54 neben δεόντων, und 3 S. Impf. διδέξαι 105.

3) Durch die ganze Gracität geht διδομαι von der W. δο, entsprechend dem skt. *dādāmi*, zd. *dadbāmi*. Beachtenswerth

ist die Länge im Imp. $\delta\acute{\iota}\delta\omega-\theta\iota$ (γ 370) und Inf. $\delta\acute{\iota}\delta\omega\upsilon\alpha\iota$ (Ω 2 5). Die Vertheilung zwischen Länge und Kürze der Stammsyllben zeigt im epischen Dialekt mehrfache Unregelmässigkeiten (vgl. $\tau\acute{\iota}\theta\eta\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$, $\tau\acute{\iota}\theta\eta\mu\epsilon\nu\alpha\iota$).

4) $\delta\acute{\iota}-\zeta\eta-\mu\alpha\iota$ ist das epische Verbum für das spätere, bei Homer nur einmal (Ξ 258) vorkommende $\zeta\eta\tau\acute{\iota}\omega$. Da liegt es nahe zu vermuthen, $\delta\acute{\iota}-\zeta\eta$ verhalte sich zu $\zeta\eta-\tau\epsilon$ wie $\beta\iota-\beta\alpha$ zu ($\acute{\alpha}\mu\phi\iota\varsigma$) $\beta\eta-\tau\epsilon$ (Grundz.³ 572). Dass $\delta\acute{\iota}$ Reduplicationssylbe ist, wird noch deutlicher aus dem acol. $\delta\acute{\iota}-\sigma\delta\eta-\mu\alpha\iota$ ($\zeta\eta\tau\acute{\iota}\omega$ Hesych.). Letztere Form verhält sich zum St. $\sigma\delta\eta$ ganz ebenso wie skt. $ti-shbhā mi$ zur W. $sthā$, ähnlich wie $\chi\acute{\epsilon}-\sigma\chi\iota-\sigma-\nu$ Sieb zur W. $\sigma\chi\iota$. Für δ als Vertreter von ζ in der Reduplicationssylbe gibt es wohl ebenso wenig ein andres Beispiel, wie von α zur Reduplication von ξ oder von π zu der von ψ vorliegt (vgl. $\varphi\acute{\epsilon}-\psi\alpha\lambda\omicron-\varsigma$ neben $\psi\acute{\omicron}\lambda\omicron-\varsigma$). Dennoch werden wir an dieser Erklärung nicht zweifeln. Die Länge des Stammvocal's ist mit der in $\chi\acute{\epsilon}\iota\mu\alpha\iota$ zu vergleichen. Man könnte an eine Perfectbildung denken, wenn nicht das ι der Reduplicationssylbe deutlich das Präsens bezeichnete. $\delta\acute{\iota}\zeta\eta\alpha\iota$ (λ 100), $\delta\acute{\iota}\zeta\eta\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ (E 168) finden sich bei Homer, andre zugehörige Formen bei Herodot, Theognis, Aeschylus ($\delta\acute{\iota}\zeta\eta\gamma\upsilon\alpha\iota$ Supp. 821). Das Futurum $\delta\acute{\iota}\zeta\eta\sigma\acute{\omicron}\mu\epsilon\theta'$ (π 239) widerspricht unsrer Deutung nicht, wie das vereinzelt homerische $\delta\acute{\iota}\delta\omega\omega$ zeigt. Durch den Uebertritt des Stammvocal's in die Analogie des thematischen entsteht $\delta\acute{\iota}\zeta\omega$ (schon Π 713).

5) $\zeta-\eta-\mu\alpha\iota$. Ueber den Ursprung des Verbums habe ich Grundz.³ 373 gehandelt, wo ich mich der zuerst von Bopp gegebenen Herleitung aus $ji-jā-mi$ angeschlossen habe. Dass sich $\zeta-\epsilon-\sigma\alpha\nu$ zu $\xi-\sigma\alpha\nu$ ebenso verhält wie $\acute{\epsilon}-\tau\acute{\iota}-\theta\epsilon-\sigma\alpha\nu$ zu $\acute{\epsilon}-\theta\epsilon-\sigma\alpha\nu$, $\acute{\iota}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ zu $\acute{\epsilon}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ wie $\tau\acute{\iota}\theta\acute{\epsilon}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ zu $\theta\acute{\epsilon}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ ist evident. Schon Buttmanu (I 521) erkannte dies. Die Reduplicationssylbe ist doppelzeitig, worüber ich in Verbindung mit den verschiedenen Bedeutungen zwischen Activ und Medium und den Spuren eines anlautenden Consonanten Philol. III 5 ff. gehandelt habe. Alles erklärt sich, wenn wir von einer W. ja gr. je ausgehen, die reduplicirt $ji-je$ gibt. Der Hiatus vor $\acute{\iota}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ ($\omicron\iota\chi\acute{\alpha}\delta\epsilon$ $\acute{\iota}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ B 154) rechtfertigt sich durch die Nachwirkung des anlautenden, die Länge des ι durch die des inlautenden Jod, eben darans auch erklärten wir oben das syllabische Augment im Ao. $\acute{\epsilon}\eta\chi\alpha$ (S. 116). Aus der Bedeutung gehen, welche der W. $jā$ im Sanskrit

zukommt, entwickelte sich einerseits der causative Begriff gehen machen, senden, andererseits im Medium der Begriff streben, wünschen. Bei keinem der andern Versuche die Herkunft von ἴγμι zu erklären ist solche Einheit für Form und Gebrauch gefunden, wie bei dieser Erklärung. Pott's eifrige Polemik dagegen (Wurzelwörterb. II, 2, 89) stützt sich eigentlich nur auf die Verschiedenheit der Bedeutungen in den activen Formen. Wenn er für ἴ-γ-μι und alle reduplicirten Formen die Analogie von ἴ-στγ-μι und *si-sto* nicht ableugnen kann, so stösst er sich an der causativen Bedeutung der nicht reduplicirten, und allerdings steht ἄφ-ε-σαν sie liessen gehn oder sandten in einem Gegensatz zu ἀπ-έ-στγ-σαν sie traten ab, ebenso ἀφείξα zu ἀπέστγχα. Aber wenn sich die causative Bedeutung vom Präsensstamme aus bei W. στα auf das Futurum und den sigmatischen Aorist erstreckte, so ist die etwas weitere Ausdehnung dieser Bedeutung bei der W. έ wohl keine so überaus kühne Annahme. Auch unsere deutschen Verba schicken und senden sind Causativa, jenes von *scehan* (ge-schehen), dies (goth. *sund-jan*) von **sind-an* (ags. *siunan*) gehen. Auch πέμπειν, dessen Ursprung nicht klar ist, zeigt in πομπή, Aufzug und namentlich im homer. δος-πέμπ-ελο-ς, Beiwort des Meeres, »böse zu befahren« eine Bedeutung, welche auf ursprünglich intransitiven Sinn schliessen lässt.

In der Flexion von ἴγμι macht am meisten Schwierigkeiten das Imperf. Die 2 und 3 Sing. ἴ-ε-ς ἴ-ε-ι erklären sich leicht aus dem Uebertritt in die Analogie der Verba contracta, so dass sie aus ἴ-ε-ε-ς, ἴ-ε-ε zusammengesogen sind, aber für die 4 Sing. rechtfertigt sich auf diesem Wege nur die Form ἴου, nicht das hie und da auftauchende ἴειν (Herodian II 835), dem das G. I. 3605, 33 inschriftlich überlieferte ἐτθεῖν zur Seite steht. Nach Boeckh gehört die Inschrift erst in das zweite oder dritte Jahrh. v. Chr. So möchte man doch I. Bekker Recht geben, wenn er Homer. Bl. 61 προίειν (t 88, x 400) verwirft und mit προίην vertauscht und auch bei Plato (Euthyd. 293 a) nicht der Hdschr. folgt, welche ἴφειν bietet. [Vgl. auch Λόγιος Ἐρμῆς p. 355 f.]. Vielleicht hat die zweite und dritte Person die erste nur nachgezogen. Auch die Analogie von ἴειν und die der Plusquamperfecta kommt in Betracht.

6) ἴ-στγ-μι, wie διδομι und τίθημι allgemein griechisch. Die eigenthümlich causative Bedeutung ward schon vorhin berührt.

Vielleicht dürfen wir aus dem mit ἴστυμι identischen *si-sto* schließen, dass diese schon in gräcoitalischer Zeit vorhanden war, in welcher ohnehin zwischen *si-sti-mus si-sti-tis* einerseits und ἴ-στα-μες ἴ-στα-τε andererseits noch kein Unterschied bestand. Wir können vielmehr **si-stu-mas *si-sta-tes* mit grosser Wahrscheinlichkeit als damals üblich ansetzen. Die spezifisch griechische Verwandlung des *s* in den spir. asper bedarf keiner weiteren Erörterung. Das skt. *ti-shthā-ti* und zd. *hi-ctai-ti* unterscheiden sich von ἴ-στυ-σι, indem sie intransitiv sind. Ausserdem ist der Wurzelvocal mit Ausnahme der 1 S. im Sanskrit kurz. Es findet dort also die entgegengesetzte Anomalie statt als die vorhin bei δίδωμι angemerkte, zum Zeichen, dass diese Quantitätsverhältnisse nicht durchaus feststanden.

7) *κίγ-κρα-μι* dor. Ahrens 346, Hesych. κίγρᾶ· κίρνᾶ, Sophron fr. 2 ἐγκίρα.

8) *κί-χρη-μι*, erst ziemlich spät nachweisbar, nämlich aus der für pseudodemosthenisch geltenden Rede πρὸς Νικόστρατον § 12 (τῶν κτημάτων σοι τῶν ἐμῶν κίχρημι ὅ τι βούλει). Die W. *χρα* tritt ja auch in *χρέος* mit ähnlicher Bedeutung auf. Das lat. *usura* erläutert die Beziehung zwischen *χρήσθαι* und diesen Wörtern. Aus Hesychius Glosse κίχρηται· θανάτῳ sehen wir, dass die Reduplication wie in den S. 153, 4 angeführten Fällen über den Präsensstamm hinausreichte.

9) *πίμ-πλη-μι*, von Homer (Φ 23 πιμ-πλάσι) an neben *πλήθω* übliche Präsensform der W. *πλα* (Grundz.³ 260). Das skt. *pi-par-mi*, ich fülle, stimmt genau zum Griechischen, nur dass hier noch ein Nasal die Reduplicationssylbe verstärkt wie in *κάγ-κα-νο-ν*, *δέν-δρε(F)ο-ν*, ganz ebenso in einer Anzahl sanskritischer luteusiva (Joh. Schmidt Vocal. I 116). Geht das *μ* einer Präposition voraus, wird diese Verstärkung unterlassen: *ἐμ-πί-πλη-μι*. Die Länge des Wurzelvocals in *ἐμπλήθῃ* Φ 311 ist dieselbe wie in *δίδωθι*.

10) *πίμ-πρη-μι*, bei Homer noch unbekannte Präsensbildung (dafür *ἐνέπρηθον* I 587), sonst in jeder Beziehung mit *πίμ-πλη-μι* parallel laufend, auch in Bezug auf die Beweglichkeit des Nasals: *ἐμπιπράσι* (Thuc. 3, 74), *συμπιπράναι*.

11) *πί-φρη-μι*, nur nachweisbar aus Aristot. hist. anim. V p. 541 b, 11: *ἐπιφράναι πλεκτάνην εἰς τὸν μυχτῆρα τῆς θηλείας*. Geläufig ist att. *ἐκ-φρε-ς* u. a., worüber ich Nauck's Ansicht

(Bulletin de l'Ac. de St.-Petersb. T. VI p. 424 ff.) nicht billigen kann. Herodian (I 463 l. 14) setzt φρές mit φέρε gleich. πί-φρη-μι unterscheidet sich wohl nur durch die Metathesis von skt. *bi-bhar-mi* ich trage, bringe.

42) τί-θη-μι = skt. *dā-dhā-mi* (zd. 3 S. *du-dhāi-ti*) in jeder Beziehung, auch in Bezug auf das für η eintretende ε wie ἴημι behandelt. τι-θή-μεναι (Φ 83) und τι-θή-μενος (K 34) wurden schon bei Nr. 3 erwähnt.

43) τί-τρο-μι bohre, erst bei Galen und Appian nachweisbar (διατίτρασι, διατιτράναν) für τιτράω oder τιτράνω. Vgl. Lobeck zu Buttm. II 304.

Dazu kommen noch zwei Verba, die in jeder Beziehung singular sind, nämlich

44) ἴ-πτα-μαί, späte Nebenform von πέτομαι, zuerst in den für unecht geltenden Theilen von Eurip. Iph. Aul. (1608), dann bei Babrius, Plutarch, Moschos u. s. w., doch aber wahrscheinlich eine alte Form, da sie keinem deutlichen Vorbild nachgebildet ist. ι steht hier offenbar für πι, wie ε in ἔ-ψω für πε (Grundz.³ 661).

45) ὄν-ιν-μι, das dreisylbig, mithin durch Reduplication aus einem schon zweisylbigen Stamme (ὄνα) hervorgegangen ist, hier aber der Kürze wegen gleich mit behandelt werden mag. Hier ist wie in ὀπ-ίπ-α-ς und ὀπ-ίπ-αίω (ὀπιπταίω) der zweite Vocal zu ι geworden. Buttmann Ausf. Gr. II 74 vergleicht auch ἀπτάλλω, nur dass hier der Ursprung nicht deutlich ist. Aehnliche Erscheinungen zeigt der reduplicirte Aorist im Sanskrit z. B. *āp-ip-a-m* vom Causat. *āpajāmi* (*āp* erlangen). ὀνίνηται bei Homer nur Ω 45, ὀνινᾶσα Plato Phil. 58. Ueber die Herkunft Grundz.³ 677.

Falsch ist dagegen die Form ὀδράναι, die Westphal wieder hervorgesucht hat, obgleich Thuc. IV 46 jetzt allgemein auf gute Autorität hin ἀποδράναι gelesen und auch sonst nirgends diese Form glaubhaft nachgewiesen wird.

B) durch Anfügung der Sylbe νυ.

Die Sylbe νυ, welche in einer nicht unbedeutenden Anzahl von Verben den Präsensstamm vom Verbalstamm unterscheidet, entspricht dem *nu* des Sanskrit, wo die hierher gehörigen Verba

die fünfte Classe bilden. Auch in den erasischen Sprachen finden sich einzelne Beispiele dieser Präsensbildung (Schleicher Comp. § 293 IVa). Wir haben in diesen erweiterten Präsensstämmen, wie wir oben S. 14 sahen (vgl. Zur Chronol. S. 227, Benfey Ztschr. VIII 94) Nominaltheuata zu erkennen, dergleichen sich im Sanskrit auch ausserhalb der Verbalbildung erhalten haben. Wir sahen dort schon, dass aller Wahrscheinlichkeit nach ein solches Thema auf *nu* zu der Zeit, da sich diese Formen festsetzten, die Bedeutung eines nomen agentis hatte, wie sie sich z. B. in dem schon oben erwähnten skt. *dhr̥sh-ná-s* kühn (gleichsam griechisch ὄρατος-νός) und in *grdh-nú-s* gierig von der W. *gardh* erhalten hat. Im Griechischen sind Nomina solcher Bildung in dieser Bedeutung nicht erhalten. Aber formell ebenso gebildet ist ὄρατος-νός von der W. *dhra* (skt. *dhav* halten, stützen), nur dass hier die Bedeutung »haltend, stützend« sich zu der eines Halters, Stützers, speciell einer Stütze der Füsse, einer Fussbank verschoben hat. Das Suffix *nu* steht mit dem Suffix *na* offenbar in der nächsten Verwandtschaft. Präsensstämme auf *nu* und solche auf *na* (9. Cl.) werden besonders oft neben einander aus denselben Verbalstämmen entwickelt. Die Sylbe *na* tritt im Sanskrit in einer besondern Verbalclasse, der 7ten, in das innere der Wurzel: *ju-nu-ḡ-mi* von der W. *juḡ*. Nicht selten erscheint auch, namentlich im Sanskrit und Lateinischen, blosses *n*: *ju-n-ḡ-mós* 1 Pl. zum Sing. *ju-na-ḡ-mi*, lat. *jung-i-mus*, wobei Formen mit thematischem Vocal und solche ohne denselben sich vielfach austauschen. Manches in diesen Vorgängen ist noch nicht zu völliger Evidenz gebracht. Wir können das, namentlich so weit es ganz ausserhalb des Griechischen liegt, wie die Besonderheit der skt. 7 Cl., hier unberücksichtigt lassen. Aber das eine ist unverkennbar, für das Sprachgefühl vermischten sich diese nasalen Präsenserweiterungen vielfach unter einander. Es ist daher nicht unwichtig bei den hier zunächst aufzuführenden griechischen Formen alles das anzumerken was theils im Griechischen selbst, theils in den verwandten Sprachen, namentlich im Sanskrit und Lateinischen, irgendwie analoges sich vorfindet.

Die Bildung des erweiterten Stammes auf *vo* ist häufig mit einer den entsprechenden Sanskritverben fremden Steigerung des Wurzelvocals verbunden: ζούγ ζουγυο, δει δεικνυο πούγ πηγυο βράγ

ρήγνυ, κί κίνο τι τίνο, ein ganz festes Gesetz hat sich aber dafür nicht ausgebildet. Ueber anderweitige Eigenthümlichkeiten dieser Verba in ihrer Bildungsweise handelt Lobeck zu Buttm. II 68. Während im Sanskrit ausser den vocalisch auslautenden Wurzeln solche die auf die verschiedensten Consonanten auslauten (*çak*, *āp*, *tarp*, *dharsh*, *uç*) dieser Classe folgen, haben die Griechen nur von Wurzeln auf Gutturale, auf Nasale, λ ρ σ und Vocale solche Präsensstämme entwickelt, wobei das λ in ἄλλομαι sich nachfolgendes ν, umgekehrt das ν der erweiternden Sylbe sich vorhergehendes σ (ἔν-νυ-μι) assimiliert. Diese Beschränkung eines an sich überall statthaften Sprachmittels ist ein eigenthümlicher Zug der griechischen Sprachgeschichte, dem wir noch mehrfach begegnen werden. Stammerweiternde Elemente, die von Haus aus zu einem bestimmten Auslaut des Stammes keine nähere Beziehung hatten als wortbildende Suffixe, richten sich später nach rein lautlichen Analogien. Bei der I- und T-Classe der thematischen Präsensstämme haben wir ganz ähnliche Vorgänge. — Der bei weitem grösste Theil der Verba auf -νυ-μι hat zahlreiche, zum Theil viel gebräuchlichere Nebenformen auf -νωω. Selbst diese, wie man vermuthen möchte, nicht eben sehr alterthümliche Erscheinung hat ihre Analogien im Orient. Bopp Vgl. Gr. § 519 und Sktgr. § 343 weist entsprechende Uebergänge des Sanskrit und Zend nach: skt. *ā-du-nv-a-sva* (*dū* quälen) für *ā-du-nu-shva* etwa wie **δεικ-νυ-ε-σο* *δεικνύου* für *δεικ-νυ-σο*, zd. *kere-nvó* (Grundform *kar-nv-a-s*) für *kere-naus* du machtest. Leo Meyer Goth. Sprache S. 203 führt aus Rigveda 6, 2, 6 *ρνῆνῆτι* (= **ῥνύει*) statt des üblichen *ρνῆτι* (= *ῥρνυσι*) an. Mit ihm und dem Entdecker dieses Zusammenhanges Adalb. Kuhn (Ztschr. II 460) werden wir deutsche starke Verba mit *nn* wenigstens theilweise mit Sicherheit auf die gleiche Quelle zurückführen, so goth. *rinnan* = **ῥνύειν*.

Die einzelnen Stämme ordnen sich am besten in folgende drei Hauptgruppen.

I. *νυ* ohne wesentliche Veränderungen einsyllbiger Stämme und zwar

- a) consonantischen
- b) vocalischen

angefügt.

II. *νυ* mit vorhergehendem *ν*.

I. Erste Gruppe.

a)

1) ἄγ-νυ-μι (brechen) W. *ἄγ*. Der Präsensstamm ist von Homer an (M 448 ἄγνυτον, II 769 ἄγνυμέναων) in der Dichtersprache nicht selten, selten in Prosa. Wenn wir der W. *ἄγ* mit Recht Grundz.³ 493 skt. *bhañg* verglichen, so treffen beide Verba im Nasal zusammen.

2) ἄρ-νυ-μαι (erwerben) W. *ἄρ*, dieselbe welche den Nominalformen ἄρ-ος Gewinn, μισθ-αρ-νο-ς und ἔρ-ιθο-ς (Grundz.³ 348) zu Grunde liegt. A 159 τιμῶν ἀρνύμενοι (vgl. α, 5), ἀρνύσθην (3 Du. X 160), τοιάδ' ἄρνομαι Soph. Ant. 903, in Prosa nur in der Wendung μισθὸν ἄρνεσθαι (Plato Prot. 349 a) üblich. An einen Zusammenhang mit αἶρω, αἰρίω ist nicht zu denken.

3) ἄχ-νυ-μαι (betrübt sein), eine der vielen Präsensformen von der W. *ἄχ*, die ausserdem ἄχ-ο-μαι (σ 256, τ 129), ἄχ-θ-ο-μαι, ἄχ-εῦ-ω und in causativem Sinne ἀχ-αχ-ί-ω bildet (vgl. ἤραχον). ἄχνοτο δέ σφιν θυμός Ξ 40, am häufigsten ἄχνόμενος, das Soph. Ant. 628 in ἄχνυμένους nachklingt. Späte Dichter bildeten aus ἄχνο einen Passivaorist ἄχνόνθην Anth. VI 343. Das Verbum ist rein poetisch. Zahlreiche Beispiele eines in das innere dieser Wurzel eingeschobenen Nasals (skt. *qh-u-s* eng, lat. *ungo*) sind Grundz.³ 480 nachgewiesen.

4) δεῖχ-νυ-μι, eins der wenigen Verba dieser Bildung, das die ganze Gracität durchdringt. Die reine W. *δεῖχ* liegt bei den Griechen nur in δεῖχ-η, aber ebenso deutlich im skt. *dīc* und lat. *dic* (*causi-dic-u-s*) vor, während die Verbalformen durchweg aus der gesteigerten Form *δεῖχ* hervorgehen (Grundz.³ 429). Letztere wird im neuionischen Dialekt wieder zu *δεχ* verengt (δέξω, ἔδεξα), aber im Präsensstamme bewahrt: δεῖχνός Herod. II 78, so dass sich hier eine neue Doppelheit *δεχ*, *δεῖχ* bildet. Von nasaler Stammerweiterung liegt ausserhalb des Griechischen keine Spur vor. Aus dem Griechischen selbst ist *δεῖχ-αν-ά-ο-μαι* zu vergleichen.

5) δεῖχ-νυ-μαι ganz späte Nebenform von *δέχ-ο-μαι*. Parthenios Bekk. Anecd. 1385 b, Orphica Lith. 692 nur im Imperativ *δέχουσο* überliefert.

6) εἶργ-νυ-μι neben εἶργω, bei Homer liegt das Impf. *ἔεργυο* vor κ 238 κατὰ σурρεῶσιν ἔεργυο, dem man es nicht an-

sehn kann, ob das erste ε Augment oder prothetischer Vocal vor ursprünglichem Digamma ist. Auf jeden Fall setzt aber $\varepsilon\dot{\rho}\gamma\nu\mu\iota$, das bei Herodot und in attischer Prosa vorkommt (Plato Tim. 45) $\dot{\varepsilon}\text{-}\varepsilon\rho\gamma\text{-}\nu\mu\iota$ voraus. Die entsprechende Sanskritwurzel $varg\dot{g}$ bildet das Präsens ebenfalls durch nasale Erweiterung: $v\dot{r}\text{-}na\text{-}\dot{g}\text{-}mi$ (Grundz.³ 171).

7) $\zeta\varepsilon\acute{\omicron}\gamma\text{-}\nu\mu\iota$, neben $\delta\varepsilon\acute{\iota}\chi\text{-}\nu\mu\iota$ am geläufigsten bei Griechen aller Zeiten und Stämme, das uralte indogermanische Verbun für das Anspannen und Anschirren der Pferde (Grundz.³ 172). Nasale Präsenserweiterung liegt im skt. $ju\text{-}na\text{-}\dot{g}\text{-}mi$ und lat. $ju\text{-}n\text{-}g\text{-}o$ ebenfalls vor.

8) $\theta\acute{\omicron}\rho\text{-}\nu\mu\iota$ bespringen taucht erst bei Nicander Ther. 130 als Nebenform von $\theta\rho\acute{\omega}\sigma\chi\omega$ auf, der Conj. $\theta\rho\rho\acute{\nu}\omega\nu\sigma\tau\alpha\iota$, dem man es nicht ansehen kann, ob er zu $\theta\acute{\omicron}\rho\nu\mu\iota$ oder zu $\theta\rho\rho\acute{\nu}\omega\mu\alpha\iota$ gehört, schon bei Herod. III 109.

9) $\kappa\alpha\theta\acute{\iota}\gamma\nu\sigma\theta\alpha\iota$. So schreibt Lobbeck das an verschiedenen Stellen des Hippocrates (Mul. stets mit der Variante $\kappa\alpha\theta\acute{\iota}\nu\sigma\theta\alpha\iota$ überlieferte Wort (zu Buttin. II 68 und andre schreiben es ihm nach. Dass das Wort in seiner Bedeutung $\kappa\alpha\tau\alpha\kappa\lambda\acute{\iota}\nu\alpha\iota$, $\kappa\alpha\theta\acute{\iota}\zeta\alpha\iota$ mit der W. $\dot{\varepsilon}\delta$ zusammenhängt, bezweifelt wohl niemand. Lobbeck hält aber dessen ungeachtet die Verwandtschaft mit $\dot{\iota}\gamma\nu\acute{\omicron}\varsigma$, $\dot{\iota}\gamma\nu\acute{\omicron}\alpha$, Kniekehle, für wahrscheinlich, im Sinne von ingeniculare. Beides ist nicht zu vereinigen. Denn jene Wörter gehören sicherlich zu $\gamma\acute{\omicron}\nu\sigma$ und ein Uebergang von dem in W. $\dot{\varepsilon}\delta$ als uralt erwiesenen δ in γ ist unerwiesen und überdies stimmt der Spiritus von $\dot{\iota}\gamma\nu\acute{\omicron}\varsigma$ nicht zu dem dieses Verbums. So spricht alles für die Schreibung $\kappa\alpha\theta\acute{\iota}\nu\sigma\theta\alpha\iota$ mit ι für ε wie in $\dot{\iota}\delta\text{-}\rho\acute{\omicron}\text{-}\omega$ und $\zeta\omega$ (vgl. Westphal Method. Gr. II 163). Dazu kommen noch die hesychischen Glossen $\dot{\iota}\nu\nu\sigma\tau\epsilon\nu$ ms. $\dot{\iota}\nu\nu\sigma\tau\epsilon\nu$ · $\dot{\varepsilon}\kappa\alpha\theta\acute{\iota}\zeta\alpha\iota$ und $\dot{\iota}\nu\acute{\omicron}\sigma\theta\alpha\iota$ · $\kappa\omicron\sigma\mu\acute{\epsilon}\iota\nu$, $\dot{\iota}\delta\rho\acute{\omicron}\sigma\theta\alpha\iota$. Eine Analogie aus den verwandten Sprachen liegt nicht vor, auch wäre dies das einzige Beispiel von dem Antritt der Sylbe $\nu\sigma$ an einen dentalen Explosivlaut. Sollte etwa gar $\kappa\alpha\theta\acute{\iota}\nu\text{-}\nu\sigma\text{-}\mu\iota$ aus $\kappa\alpha\theta\acute{\iota}\zeta\text{-}\nu\sigma\text{-}\mu\iota$ entstanden sein, wie in $\kappa\alpha\theta\acute{\iota}\zeta\acute{\alpha}\nu\sigma$ die nasale Erweiterung an die schon vorhandene erweiterte Präsensform antrat? Dann träte das Verbun in die Analogie der unten zu besprechenden zum Theil nicht eben sehr alterthümlichen Formen mit $\nu\sigma$.

10) $\mu\acute{\iota}\gamma\text{-}\nu\sigma\text{-}\mu\iota$, die jüngere, zuerst aus Pindar, dann aus Attikern nachweisbare Präsensform von der W. $\mu\acute{\iota}\gamma$, wofür Homer

μίσγω hat. Das *ι* war, wie Lobeck Paralipp. 414 nachweist, lang, und wer weiss, ob nicht die gut verbürgte Schreibung *μείγ-νυ-μι* (vgl. *Μαίξιας, Μαίξιάδης*) die ältere war. *μείγ-νυ-μι*: *μῑγ* = *δειξ-νυ-μι*: *δεικ* (Grundz.³ 312).

11) *οἶγ-νυ-μι*. B 309 *πᾶσαι δ' οἶγ-νυ-ντο πύλαι*, dann attisch neben *οἶγω* in Compositis. Der Ursprung ist nicht sicher ermittelt, nur F als ursprünglicher Anlaut wohl bestimmt festzuhalten. Vgl. oben S. 147.

12) *ᾄμ-νυ-μι*, von Homer an allgemein üblich, nur mit häufigen Nebenformen auf *νυ-ω*. Die Herkunft ist dunkel.

13) *ᾄ-μόργ-νυ-μι*. E 416 *ἀπ' ἰχῶ χειρὸς ᾄμόργνυ, λ 327 δάκρυα δ' ᾄμόργνυντο*, nur vereinzelt bei Attikern. Die W. *marg* hat sich durch die Verschiedenheit des Vocalismus und der Präsenbildung in zwei der Bedeutung nach verschiedene Stämme gespalten, Grundz.³ 474.

14) *ᾄ-ρέγ-νυ-μι*, nur A 354, X 97 *χειρας ᾄρεγνός* und bei späteren Dichtern (Moschos, Anthol.) *ᾄρεγνόμενος*, während *ᾄρέγω* (neben *ᾄρεχθέω*) die übliche Präsensform bleibt. Eine andre nasale Erweiterung der W. zeigt sich in *ᾄργ-νά-ο-μαι* (Hes. Scut. 190, Eurip. Theocr.), neben dem von *ᾄρίγ-να-μαι* oder *ᾄρίγνομαι* eine freilich zweifelhafte Spur (Pollux V 465) vorliegt. *ᾄρινάομαι* verhält sich zu *ᾄρέγνομαι* ähnlich wie *δεικανάομαι* zu *δεικνومي*. Die entsprechende W. *arg* bildet die 4 S. Med. *γ-ᾱ-ḡ-é* in analoger Weise (Grundz.³ 474).

15) *ᾄρ-νυ-μι*, von Homer an (*ᾄρνυθι, ᾄρνόμεναι, ᾄρνυτο*) bei Dichtern, durchaus entsprechend dem skt. *γ-ṛ-ṇ-ó-mi* (Grundz.³ 323). In *ᾄρῖνω* liegt eine andre nasale Präsenenerweiterung vor, die doch wohl auf *ᾄρ-ι-νυ-ω* zurückzuführen ist. Andre Präsenbildungen sind *ᾄρ-έ-ο-ντο* (vgl. *οἴριτι*), *ᾄροῶω, ᾄρο-θ-ύνω*.

16) *πῆγ-νυ-μι*. Formen des Präsensstammes fehlen bei Homer, dem *ἔπηξε, ἐπάγχι, πέπηγε* geläufig sind. *πῆγ-νυ-σι* Aesch. Pers. 496 und dann öfter. Die Nebenform *πῆγτω* findet sich erst nach Alexander. Analog ist die Präsenenerweiterung im lat. *pa-n-g-o*.

17) *πλέγ-νυ-μι*. Bezeugt ist nur *πλεγνόμενος* bei Oppian Cyneq. III, 243, Halieut. I 314. Sonst durchweg *πλέκω*. Dessen ungeachtet führt das skt. *πṛ-ṇ-á-k-mi* (Grundz.³ 156) auf die Vermuthung, dass die späte Form auf alter Ueberlieferung beruht, denn *πλέγνομαι: πṛṇ-á-k-mi* = *ζεύγνομαι: जुनाḡmi*.

18) πλῆγγυ-νυ-μι, nur erhalten in ἐκπλήγγουσθαι Thuc. IV 425, und doch gewiss alter Herkunft, da sich in dem verwandten πλάγγουσι (Grundz.³ 260) wie im lat. *plango* ebenfalls ein Nasal zeigt.

19) πτάρ-νυ-μαι, attisch, bei Homer nur ἔπαρον, späteres Präsens πταίρω. Das lat. *ster-nu-e-re*, Frequentativ *sternutare*, beweist das Alter dieser Präsenserweiterung. Dies ist der einzige Fall, in welchem das Lateinische die Sylbe *nu* erhalten hat. (Grundz.³ 658). Vgl. Bugge Ztschr. XX 37.

20) ῥήγγυ-νυ-μι, von Homer an vorkommend, 3 Pl. ῥήγγουσι P 751, ῥήγγόμενος, ῥήγγουτο, ῥήγγυντο). ῥήσσω, bei Homer (Σ 574) und sonst im Sinne von *pulsare* gebraucht, ist sicherlich unverwandt (Lobeck zu Buttm. II 287, aber bei Hippokrates und Diodor findet sich ῥήσσω in der Bedeutung von ῥήγγουμι (vgl. πύττω, πλήσσω). Wenn man ῥήγγουμι richtig zu *frango* stellt (Grundz.³ 494, anders Fick Wörterb. 182), so zeigt sich dort die analoge Erweiterung.

21) στόρ-νυ-μι verhält sich zum skt. *str-ṛhó-mi* (Nebenform *str-ṛhā-mi*) genau so wie ὄρ-νυ-μι zu ῥ-ῥhó-mi. Dazu kommt lat. *ster-no* (Grundz.³ 203). Schon bei Homer καστορνύσα ρ 32. Ausserdem ist das Verbum bei den Tragikern, Komikern, bei Herodot und Xenophon nachweisbar, daneben στρώνουμι mit Metathesis wie im lat. *strá-tu-s*, bei Attikern, während στορ-ἄ-νυ-μι sich erst ganz spät (nur Schol. zu Theocr. 7, 59 nachweisbar) aus Formen wie ἐστόρεσα entwickelt hat.

22) φράγγυ-νυ-μι, vereinzelte Nebenform des üblichen φράσσω, Thuc. VII 74 ἀπεφράγγουσαν, Soph. Antig. 244 κάποφράγγουσαι (Dind. ἀποφράγγουσαι). Bei Homer fehlt der Präsensstamm zu φράττω, φράττας, ἐφράχθην. Vgl. Grundz.³ 283.

23) φώγγυ-νυ-μι, nur aus Dioskorides nachgewiesen (φώγγουσαι), sonst φώγω.

b)

24) αἶ-νυ-μαι, nur poetisch, von Homer an: ἀπο-αἶνεται N 262, ρ 522, αἶνόμενος ι 429, χ 300, ἀποαἶντο μ 419, ἀπαἶντο ο 595. Ausser dem Präsensstamm sind keine Formen üblich. Die weitverbreitete Meinung, das Verbum gehöre zu αἰρέω ist kaum haltbar, denn die W. von αἰρέω ist *Far* (Nebenf. Fzλ), von *Far-νυ-μαι* aber ist kaum zu αἶνουμαι zu gelangen. Der

Hiatus von ἀποίνουμαι lässt allerdings auf F schliessen, aber ξῆαιτος, αἰτέω (Frequentativ zu αἴνωμαι) gehören mit dazu, so dass wir über einen Stamm αἰ oder Fαι nicht hinauskommen.

25) γά-νυ-μαί, poetisch, von Homer an, γάνονται N 493, γάνονται μ 43. Der Präsensstamm tritt auch in die Futurbildung ein: γανύσεται π 504. Die Wurzel ist sicherlich dieselbe wie die von γῆ-θ-έ-ω, γα-ί-ω (Vgl. Grundz.³ 163), vielleicht auch von γα-νάω glänzen.

26) γί-νυ-μαί auf einer von Boeckh Monatsber. der Berl. Akad. Nov. 1857 herausgegebenen Inschrift aus Aegosthena. (Grundz.³ 166). Vgl. unten γίνουμι.

27) θαί-νυ-μαί, homerisch (θαίνοντα δ 3, θαινῶ 2 Imper. und 3 Impf.), im Medium (θαίνονται O 99) auch bei andern Dichtern und Herodot, dazu θάισσα, θάισσάμην, verwandt mit θαίω, θαίωμαί, θαίς, θαιτομών (Grundz.³ 217). Die Wurzel ist θα, das ι schon eine Präsenserweiterung, zu der diese neue Erweiterung noch hinzutritt.

28) χαί-νυ-μαί nur episch (γ 282 ὄς ἐχαίνουτο φῶλ' ἀνθρώπων νῆα κυβερνήται, ἀπεχαίνουτο θ 127). Die weiter verbreiteten Formen χέεσμαι, ἐκέεσσο, κόσμος lassen auf einen auslautenden Consonanten der W. schliessen. Doch ist das Verhältniss des Diphthongs zu α noch keineswegs aufgeklärt. Vergl. Fick S. 30.

29) χί-νυ-μαί. Hom. χινύμενος (K 280), χίνοντο Δ 281, sonst nur bei späteren Dichtern. Die allgemein übliche Form ist χινέω. Mit χί-νυ-ται ist identisch die skt. Form *çi-nu-té*. Das Präsens χί-ω (Nebenf. χί-α-θ-ο-ν) zeigt eine kürzere Bildung, die unmöglich, wie Buttmann wollte (II 217), von χίνουμαι getrennt werden kann.

30) τά-νυ-ται, ganz wie γά-νυ-ται, nur P 393, aber τανύ-ω viel weiter verbreitet. Die Sylbe νυ dringt auch in die übrige Tempusbildung ein: τάνουσα (τάνουσα), τετάνουσαι, τάνουσθεν. τά-νυ-ται entspricht genau dem skt. *ta-nu-té*, das freilich in der Regel *tan-u-té* (8. Cl.) abgetheilt wird. Aber schon Bopp Sktgr. § 343 hat erkannt, dass die Präsenserweiterung nicht in *u*, sondern in *nu* bestehe. Ob nun, wie er annimmt, auch die Wurzel ein auslautendes *n* hatte, so dass *ta-nu-té* für *tan-nu-té* steht, oder ob hier die kürzere W. *ta* vorliegt mag dahin gestellt bleiben (vgl. Grundz.³ 204). Auch im Zend findet sich eine 1 Sing. Praes. *tanva* oder *tanava* (Justi Handb. 431), völlig identisch

mit τάνω. — Geläufigere Präsensbildungen sind τάνω und ττανίω, wobei es nicht an kleinen Verschiedenheiten der Bedeutung fehlt.

31) τί-νο-μαι. τίνονται T 260, I' 279, τί-νόμηναι Eurip. Or. 315, τίνουσθαι Herod. V 77. Die Länge des ι ist ganz von derselben Art wie in χίνουμαι (28). Vielleicht stand hier ursprünglich der Diphthong, der selbst auf älteren und allem Itacismus fremden Inschriften in τειμή, τείσω und sonst häufig gefunden wird (ἀποτειπέτ tabb. Heracl. I 109, Meister Stud. IV 387). Buttmann's Meinung, es sei τίνουμαι zu schreiben (Ausf. Gr. II 69) beruht auf falschen Voraussetzungen. Zu vergleichen ist das verwandte skt. *Ḳi-nô-mi* und die entsprechende Präsensbildung im zend. *ci* (vgl. Grundz.³ 445). Zu τί-νο-μαι steht τίνω in naher Beziehung, daneben das einfache τίω.

32) φαί-νο-μι, nur aus Hesychius bekannt: φαί-νό-ντες· φωμίζοντες, vgl. φαῖ-μα· ὀλίγον, φαί-νο-σμα· ὀλίγον, φαί-νό-θ-το-ν· φλαῦρον, φέισαι· φωμίσαι. Die Wurzel ist dieselbe welche den Verben φάω, φαίω und dem Adj. φαί-λό-ς zu Grunde liegt. Vgl. δαίνουμι Nr. 27.

II. νο mit vorhergehendem ν.

a) mit deutlich erkennbarer Assimilation des ersten ν aus ζ.

33) βδέν-νο-σθαι, von Suidas in der Bedeutung βδέϊν überliefert. Die Wurzel ist βδες vgl. Grundz.³ 216.

34) ξν-νο-μι. Bei Homer wechselt diese Präsensform (x 543, ζ 28, ξ 522) mit εἶ-νο-μι (καταείνουσαν Ψ 135). Letzteres, zugleich neuionisch (Herod. ἐπεινούσθαι), ist durch Ersatzdehnung aus ἔννομι hervorgegangen wie εἶμα aus aeol. Féμμα. Die gleiche Inconsequenz liegt vor in ἐννοσίγαιος neben εἰνοσίφυλλος. Bei den Attikern ist die ältere Form in ἀμπείνουμι geläufig geblieben. Die W. ist Fes (lat. *ves-tis*). Vgl. Grundz.³ 351 und Leskien Stud. II 85. Die entsprechende Sanskritwurzel *vas* bildet den Präsensstamm anders, ob im zend. *vañh* der durchgehende Nasal mit der nasalen Sylbe νο vergleichbar ist, lasse ich dahingestellt.

35) ζέν-νο-μι als Nebenform von ζέω wird nur durch Stellen aus Alexander von Aphrodisias und Dioskorides belegt. Als W. ergibt sich *jas* Grundz.³ 352, ohne dass sich für diese Präsenserweiterung eine Analogie böte.

36) εἰν-νυ-μι. Bei Homer kommen nur Formen ausserhalb des Präsensstammes vor (εἰέειν, εἰέειται, εἰέει, εἰέειτος). Aber von Hesiod an ist εἰέννυμι (εἰέννύω) geläufig. Ueber die Wurzel εἴεε, εἴεε Grundz.³ 522. Das ει in der Glosse ζείνομεν· εἰέννομεν Hesych. ist von derselben Beschaffenheit wie das von εἴνομι, während ἀποξίνονται· ἀποεἰέννεται (vgl. εἴεται· ἀποεἰέννοεν) an ἴνομι (Nr. 9) und κτένομι (Nr. 38) erinnert.

b) die übrigen zweisylbigen Präsensstämme mit νυ.

37) ζώννομι, von Homer an (ζώννονται ω 89, ζώννοτο K 78, ζωννύσαστο E 857). Eine kürzere Präsensbildung zeigt sich in ζούσθω· ζωννύσθω (Hesych.) d. i. ζο-έ-σθω. Die Wurzel ist wahrscheinlich ζωε (vgl. ζωε-τήρ) und dies mit *jas* vergleichbar, das sich aus den Grundz.³ 572 f. angeführten Wörtern des Zend und Slawischen ergibt. Die Steigerung des Wurzelvocal's ist mit der in πῆγγνομι, δείκνομι vergleichbar.

38) κτέν-νυ-μι, nachhomerisch, oft mit der Variante κτείννομι (Kühner p. 854) in guten Handschriften. Offenbar hat das üblichere κτείνω einen verwirrenden Einfluss geübt. Buttman (Ausf. Gr. II 227 Anm.) irrt, wenn er κτείννομι fordert und das ει dem von δείκνομι vergleicht, denn letzteres ist durch Steigerung aus ι hervorgegangen, während κτέννομι die W. κτα (ἀπέκτα, κτάμεναι), κταν, κταν (aeol. κτένω) zu Grunde liegt. κτείν-νυ-μι wäre nur als hystorogene Bildung aus κτείνω (vgl. ἰζάνω) zu begreifen. Für das hohe Alter aber dieser Form spricht das gleichbedeutende skt. *kshayāmi* (Grundz. 449). κτέν-νυ-μι steht also wohl für *κτέν-νυ-μι mit Schwächung des ε zu ι wie in πῆτ-νυ-μι und ähnlichen Bildungen.

39) ῥώννομι. Die Formen des Präsensstammes sind erst bei Hippokr., bei dem Lokrer Timaeus und Schriftstellern der Römerzeit nachweisbar. Zu den allgemein üblichen Formen ἔρρωσα, ἔρρωμαι, ῥώματ, hat Homer nur das Präsens ῥώεσθαι wagen, streben, dessen Herkunft von W. ῥω ich Grundz.³ 329 f. weiter begründet habe. Ebendort sind die Schwierigkeiten angedeutet, welche Kuhn's Vergleichung von ῥώννομι mit skt. *rādhnō-mi* (gerathen, gelingen) von Seiten der Bedeutungen entgegen stehen. Wir dürfen also schwerlich in dieser Präsensbildung eine Analogie der griechischen erblicken. Sollte etwa ῥω aus ῥωε entstanden und eine Weiterbildung der gesteigerten W. ῥω

sein? Vgl. Grundz.³ 65. Eine sichere Erklärung für das *vv* ist nicht gewonnen.

40) *στρώνωμι* vgl. *στέρωμι* Nr. 24. Hier ist noch weniger ein Grund für das erste *v* erkennbar. Vielleicht verdankt das doppelte *v* seine Existenz hier wie bei *βώνωμι* und den gleich zu erwähnenden nur der Analogie von *ζώνωμι*.

41) *σώνωμι* wird nur erschlossen aus *σωννύω* im Sinne von *σώζω*, das in Bekker's Anecd. p. 144 aus dem sicilischen Komiker Deinolochos angeführt wird. Die Form ist insofern merkwürdig, als *σωννύω* so gut wie *σώζω* (aus *σω-ίζω*, daher gute Schreibung *σῶζω*) ein Denominativum aus *σῶς* ist.

42) *τρώνωμι* statt des üblichen *τιπρώσχω* nur erschlossen aus dem bei späten Grammatikern angeführten *τρωννύω* (Lobeck Rhem. p. 208).

43) *χρώνωμι* erscheint erst bei Lucian und Themistius als Nebenform des üblichen *χρώζω*.

44) *χώνωμι* für älteres *χῶω* (Herod. Thuc.) aus der W. *χῶ* (vgl. *χούς*) scheint nicht älter zu sein als die Zeit Hadrians (Arrian, Dio Cassius), während *χωννύω* schon aus Polybius angeführt wird. Es steht damit also ganz ähnlich wie mit *χρώνωμι*. Da beide Verba im Passiviorist *σ* haben (*ἐχρῶσθην*, *ἐχώνθην*), so könnte man in den ersten *v* die Metamorphose eines Sibilanten vermuthen.

Ganz vereinzelt steht da

45) *ῥλλυμι*, wie wohl allgemein anerkannt wird, aus *ὀλ-υο-μι* entstanden, also durch progressive Assimilation im Unterschied der in *ῥν-υο-μι* beobachteten regressiven. Der Präsensstamm *ὀλλυ* ist von Homer an (*ὀλλύοντα*, *ὀλλύοντας*, *ὀλλομένους*) verbreitet. Nebenform *ὀλέζω*. Sichere Analogie in den verwandten Sprachen fehlen.

c) *νυο* an schon zweisyllbige Stämme gefügt.

Gegenüber den Vermuthungen von Kuhn Ztschr. II 469 und Benfey VIII 93, welche die hier aufzuführenden Verba mit sanskritischen Adjectivstämmen auf *anu* oder *shnu* zusammenbringen, hat Leskien Stud. II 469 mit Recht darauf hingewiesen, dass alle diese Formen erst nachhomerisch, zum Theil — wie auch manche der bisher behandelten — sehr jungen Datums und deshalb

wenig geeignet sind, darin uralte Typen wiederzufinden. Unverkennbar steht aber das erste ν dieser Stämme mit dem σ in Verbindung, das sich in der weiteren Tempusbildung sämtlicher hieher gehöriger Verba zeigt. $\chiορέν-νυ-μι$ verhält sich zu $ἐχορέσθην$ wie $σβέννυμι$ zu $ἐσβέσθην$. Auch bei $\chiρώννυμι$, $\chiώννυμι$ glaubten wir das erste ν mit σ in Verbindung bringen zu müssen. Ein fortwucherndes Sigma am Ende der Stämme wird uns später noch vielfach begegnen. Auf den letzten Grund blicken wir hier noch nicht. Folgende sechs Verba bilden diese Abtheilung.

46) $\chiεράννυμι$ von Plato an. Homer kennt zu Aoristformen wie $\chiέρασσε$ (ϵ 93), $\chiέρασας$ (α 362) neben $ἐπι-κρή-σαι$ (η 164) die Präsenta $\chiερα-ί-ω$ ($\chiέραις$ I 203), $\chiεράω$, $\chiέρμαι$, $\chiίρνυμι$ ($\chiίρνη$ ϵ 78), $\chiίρνάω$ ($\acute{\epsilon}\chiίρνα$ η 182). Ueber die Herkunft und den Zusammenhang mit $\chiέρα-μο-ς$ vgl. Grundz.³ 441, Fick Wörterb. 204 (skt. *sam-kir-ā-ti* er mischt).

47) $\chiορέννυμι$. Als ältesten Zeugen dieser Form führt Veitch [p. 333] Themistius an, während das Fut. $\chiορέω$, die Aoriste $\chiορέσαι$, ($\chiορέσσαι$), $\chiορέσθηναι$ und andre Formen von Homer an üblich sind. Nebenform des Präsens $\chiορέτω$ (Nicander, Hippocr.).

48) $\chiρεμάννυμι$, seit Plato, während $\chiρέματε$, $\chiρεμόςας$ schon homerisch sind, dazu von Homer an das Med. $\chiρέμα-μαι$ ($\acute{\epsilon}\chiρέμω$ O 24) und bei Pindar, Eurip., Aristoph. $\chiρήμ-νυ-μι$. Die Herkunft des Verbums enthält nichts was die Bildung erläutern könnte (Grundz.³ 448).

49) $\chiεράννυμι$ seit Aristophanes (Lys. 733) als Präsens zu den längst vorher üblichen Formen $\πέτασα$, $\πέτασας$, $\πέτασθην$ nachweisbar, meist übrigens nur mit Uebergang in die thematische Conjugation ($\chiεταννύω$). Die Nebenform $\πέτνυμι$ ist schon homerisch, im Medium wird $\πέταμαι$ zuerst aus Pindar nachgewiesen. Wegen des σ ist auch das Nomen $\πέτασμα$ beachtenswerth.

50) $\sigmaχεδάννυμι$, zuerst sicher bei Xenophon, während das homerische Präsens zum Fut. $\sigmaχεδῶ$, $\acute{\epsilon}\chiέδασσε$ (P 285), $\acute{\epsilon}\chiέδασθην$ $\sigmaχίδ-νυ-μι$ lautet ($\deltaιασχιδῶσι$, $\chiιδναται$). Hesych. hat die Glosse $\chiεδάται$ $\sigmaχεδάννυται$. $\chiεδάσμαι$ könnte gebildet sein wie $\chiεράσμαι$ ($\chiερῶνται$ Δ 260). Die W. $\sigmaχεδ$ stellt sich durch ihren Vocal zunächst zu skt. *skhad* und *khad*, aber nahe verwandt ist

unstreitig *Āhid* (Grundz.³ 231), das im Skt. (*Āhi-nā-d-mi*) und im Lateinischen (*sci-n-d-o*) nasale Erweiterung hat.

51) τροπένομι ist schon bei Nr. 21 und 40 erwähnt. χροήνομαι, das von Lobeck Rhemat. 208 angeführt wird, ist ganz ohne Gewähr. Es beruht nur auf Conjectur bei Theophrast Char. V aus χροή νῶν ἀεί.

1) Durch Anfügung der Sylbe *va*.

Die 9. Cl. der Verba im Sanskrit, welche nach Bopp Sktgr. § 345a »ungefähr 52 Wurzeln« in sich begreift, hängt als charakteristisches Abzeichen die Sylbe *na* an die Wurzel. Diese erscheint in der Regel nur in der 3 Pl. unverändert z. B. *str-nā-nti* (vgl. dor. πῑτ-*va-vtu*), im Singular wird *na* zu *nā* gedehnt z. B. *str-nā-mi* (vgl. dor. πῑτ-*νᾶ-μ*), in den übrigen Personen erscheint die specifisch indische Form *nī*, welche als Schwächung von *nā* betrachtet wird z. B. 4 Pl. *str-nī-mās*. Doch finden sich in Medialformen auch Spuren einer weiteren Verbreitung der Sylbe *na* nach griechischer Weise. Der beträchtlichen Anzahl solcher Präsensstämme im Sanskrit steht eine sehr kleine im Griechischen gegentber, nämlich nur sieben, in denen die Sylbe *va* wirklich die präsensbildende Function ausübt, wozu dann noch zwei Verba kommen, in denen diese Sylbe, ähnlich wie *vo* in manchen, oben unter Nr. 25, 30 angeführten Fällen und wie ganz vereinzelt die Reduplication (hom. διδῶσθε) festgewachsen oder erstarrt ist. Nur zwei Verba (4, 9) entsprechen einem indischen Verbum gleicher Präsensbildung. Wohl aber zeigt sich mehrfach Uebereinstimmung mit Sanskritverben, die der 7. oder 5. Cl. folgen. Sollte Bopp (Vergl. Gr. § 497, Schleicher Compend.³ 752) Recht haben mit der Vermuthung, dass die 7. Classe des Sanskrit ihr in die Wurzel eingefügtes *na* einer Umstellung dieser ursprünglich der W. angefügten Sylbe verdanken, dass also z. B. *Āhi-nā-d-mi* aus **khid-nā-mi* entstanden ist, so würden hier die Griechen mit ihrem σκιδ-*νη-μ* die ältere Form erhalten haben, sich also eine noch ausgedehntere Uebereinstimmung ergeben. Gemehrt wird diese auch noch durch die Verba mit thematischem Vocal wie χᾶνω, τέμνω, die, wie sich zeigen wird, aus Verben von der hier zunächst in Betracht kommenden Bildung hervorgegangen sind. Endlich verrathen auch

die thematischen Verba auf *ava* deutlich ihre Verwandtschaft mit dieser, insofern eine Anzahl Verba der 9. indischen Classe Nebenformen auf *-ana* oder *-āna* statt auf *na* bilden, am häufigsten Imperativformen (2 Sing.) z. B. *aç-āna* iss, aber einzeln auch andre z. B. von W. *ish* schnellen, schwingen, 4 S. Praes. *ish-nā-mi*, aber auch 3 Pl. ved. *ish-ana-nti* (vgl. Schleicher Comp.³ 757, Benfey Orient u. Occident III 249, Böhtl. u. Roth Wtb. I S. 822). *na* sowohl wie *ana* sind geläufige Suffixe, vernuthlich hier wie bei den Präsensstämmen auf *nu* zur Bezeichnung der handelnden Person verwendet. So liegt uns skt. *dam-ana-s* = lat. *dom-inu-s* vor. Denken wir uns als Nebenform *dam-na*, so verhält sich $\delta\acute{\alpha}\mu\text{-}\nu\eta\text{-}\mu\iota$ zu den unmittelbar aus der W. $\delta\alpha\mu$ hervorgegangenen Formen (z. B. $\acute{\epsilon}\text{-}\delta\acute{\alpha}\mu\text{-}\eta\text{-}\nu$) ähnlich wie *dominari* zu *domare*. Den Versuch Benfey's die Formen auf *-nā-mi* für wirklich denominativ, das heisst mittelst der Sylbe *ja* aus Nominalstämmen auf *na* abgeleitet, mithin aus *-na-jā-mi* verstümmelt zu erklären (Orient u. Occident I 425), halte ich für misslungen. Die griechische Sprache unterscheidet Formen wie $\delta\acute{\alpha}\mu\acute{\alpha}\tau\alpha\iota$, $\acute{\chi}\acute{\iota}\rho\acute{\nu}\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu$, $\pi\acute{\iota}\tau\upsilon\alpha\nu\tau\omicron$ auf das allerdeutlichste von contrahirten Formen, die den indischen auf *ajāmi* entsprechen. Ich sehe durchaus keinen zwingenden Grund Formen so alterthümlichen Gepräges schon für gewaltsam verkürzt, dagegen Formen, die erst im Laufe der Zeit weiter um sich greifen, wie $\delta\alpha\mu\acute{\nu}\acute{\omega}\mu$, $\pi\acute{\iota}\tau\upsilon\acute{\alpha}\omega$ u. s. w. für die älteren zu halten. Die Analogie von $\delta\epsilon\acute{\iota}\chi\acute{\nu}\omicron\mu\iota$ zu $\delta\epsilon\acute{\iota}\chi\acute{\nu}\acute{\omega}\mu$ steht ebenfalls der Benfey'schen Ansicht entgegen. Eher scheint es mir möglich, dass das eigenthümliche *i* der Sanskritformen aus Einnischung von abgeleiteten Bildungen zu erklären wäre, wie sie Benfey für das Sanskrit nachweist. Die slawisch-litauischen und deutschen Analogien zu den Präsensstämmen auf *na*, deren Vocal wie in $\acute{\chi}\acute{\alpha}\mu\text{-}\nu\omega$ u. a. durchaus thematisch geworden ist (kslaw. *sta-nq*, lit. *ei-ni*, goth. *fraih-na*) verzeichnet Schleicher Comp.³ S. 779, 784, 788.

A) bewegliches *va*.

1) $\delta\acute{\alpha}\mu\text{-}\nu\eta\text{-}\mu\iota$. Von Homer an ($\delta\acute{\alpha}\mu\upsilon\eta\mu\iota$ E 893, $\delta\acute{\alpha}\mu\upsilon\eta\tau\iota$ Θ 290, $\delta\acute{\alpha}\mu\upsilon\alpha\tau\alpha\iota$ ξ 488, $\delta\acute{\alpha}\mu\upsilon\alpha\tau\omicron$ X 309) der Dichtersprache geläufig mit Nebenformen auf *va* ($\delta\alpha\mu\acute{\nu}\acute{\alpha}$ λ 221, $\acute{\epsilon}\delta\acute{\alpha}\mu\upsilon\alpha$ E 394). Daneben ist $\delta\alpha\mu\acute{\alpha}\zeta\omega$ üblich, im Sanskrit *dām-ja-mi*, *damu-ja-mi*

und vereinzelt im Rigveda *daman-jā-mi*, letztere Form (vgl. ἀλι-αίνω) ebenfalls mit nasaler Erweiterung, an die aber die Sylbe *ja* noch angefügt ist. (Grundz.³ 218).

2) χίρ-νῆ-μι, ältere Präsensbildung zu κεράσαι u. s. w. als κεράννومي und bei diesem (oben S. 167 Nr. 46) schon erwähnt. Attische Dichter gebrauchen diese Formen, z. B. ἐκίρνато, auch nachdem die auf νομι üblich geworden waren.

3) χρῆμ-νῆ-μι, χρῆμ-νά-ντ-ων Pind. Pyth. IV 25, χρῆμναμενᾶν νεφελᾶν Aesch. Sept. 229. Vgl. S. 167 Nr. 48. Das η der Wurzelsylbe erinnert an χρῆμ-νό-ς, so dass zwischen κρήμνημι und κρημνό-ς ein ähnliches Verhältniss stattfindet wie wir es zwischen δάμνη-μι und *dam(a)na-s voraussetzen.

4) πέρ-νῆ-μι, dichterisch von Homer an (περνάς X 45, κέρνασθε Ω 732, κερνάμενος Σ 292). Die übrige Tempusbildung dreht sich um die Stämme περα (ἐπέρασσε, περάσας) und πρα (ἐπράθη). Andre Präsensform πιπράσσω. Auch πρ-ία-μαι ist offenbar verwandt. Eine analoge Bildung ist skt. *pāra-tē* für *par-na-tē*, er kauft, wettet = κέρναται (Grundz.³ 257). Hesychius hat die Glosse πορ-νάμεν· πωλαῖν, vernuthlich aus einer aeolischen Mundart.

5) πῖλ-να-μαι, nur episch (πῖλναται T 94, πῖλνατο Ψ 368). Nebenformen πελάω, πελάθω. Schwächung des ε zu ι wie in κίρνημι und den beiden folgenden Verben.

6) πίτ-νῆ-μι, poetisch von Homer an. πιτνάς λ 392, πῖτναντο X 402, πῖτναν = ἐπίτνασαν Pind. Nem. 5, 11. Das Imperfect πῖτνα Φ 7 gehört zu πιτνάω, vgl. κίρνα, ἐδάμνα.

7) σκιδ-νῆ-μι schon bei σκεδάννومي (S. 167 Nr. 50) als ältere Präsensbildung erwähnt. Von Attikern scheint sie sich nur Thuc. VI 98 gestattet zu haben: ἀποσκιδνάσθαι.

B) erstarrtes va.

8) δού-να-μαι, allgemein griechisch (3 Pl. Impf. Herod. ἐδονέατο) und schon von Homer an mit festem va (ἐδονήσατο, δονατός, δονασις, δοναμις, ἐδονήθη und ἐδονάσθη, letzteres Ψ 465, μέγα δοναμένοιο nur α 276, λ 414). Die Wurzelsylbe kann nach allen hier aufgeführten Analogien wohl nur δου sein. Sollte diese identisch sein mit der von δώω, δώνω, δυνέω (Herod.), und δύναμαι eigentlich so viel wie ὑποδύναμι, ὑποδύεσθαι bedeuten, im

Sinne von subire, sich unterziehen, übernehmen? Wenn es bei Xenoph. Oec. XIV, 3 heisst: ἡ καὶ ταύτην τῆν δικαιοσύνην οὐ ὑποδοῖε διδάσκειν; so ist ὑποδοῖε von δύνασαι nicht allzu verschieden. Auf ähnliche Wege wies schon Damm im Lexicon Homer. s. v. δύναιμι.

9) μάρ-να-μαι, poetisch seit Homer (μάρναο O 475, μαρνάμενος, μάρνατο, μάρναντο), nur im Präsensstamm. Hesychius hat die muthmaasslich aeolische Nebenform μάρ-να-μαι (vgl. πορνάμεν). Ganz ebenso gebildet ist skt. मर-ना-मि zermalmen, erschlagen (Grundz. 3 305).

Endlich ist vielleicht noch hierher zu stellen βερνώμεθα κληρωσώμεθα Λάκωνες, das ganz das Ansehn eines Coniunctivs zum Indic. *βερνώμεθα hat, ebendort findet sich noch der räthselhafte Infinitiv βέρραι κληρωσαι, vielleicht verschrieben für βέρραι d. i. Φερ-σαι. Die Wörter erinnern sehr an skt. var (वर-नो-मि) wählen.

B) Durchgehend zweisyllbige Stämme.

Das unterscheidende dieser Abtheilung von der vorhergehenden liegt darin, dass bei den nunmehr zu behandelnden Formen die Zweisyllbigkeit des Stammes mit der Eigenthümlichkeit des Präsensstammes gar nichts gemein hat. Wir vermögen zwar auch hier von dem zweisyllbigen Stamme vielfach zu einer einsyllbigen Wurzel aufzusteigen, aber der Anlass zur Zweisyllbigkeit ist anderswo zu suchen. Wo? diese Frage beantwortet sich oft schwer, bisweilen gar nicht. Wir werden zuerst die Stämme dieser Art, nach dem Auslaut geordnet, aufzählen und am Schlusse versuchen die Genesis der Zweisyllbigkeit, wenn nicht durchweg zu erklären, so doch auf Hauptarten zurückzuführen.

A) Stämme auf α.

1) ἄγα, von Homer an bis in die Zeit der attischen Prosa einer der geläufigsten Stämme dieser Art (ἄγαμαι ζ 268, ἡγάμεν Plato Rep. 367e). Nebenformen des Präsens sind ἀγαίομαι (ἀγατομένου κατὰ ἔργα υ 16), ἀγάζω (Aesch. Suppl. 1062), ἀγαομαι (οἱ τε θεαῖς ἀγάσθη παρ' ἀνδράσιν εὐνάεσθαι ε 419), denn den Gebrauch des Stammes hat Buttman Lexil. I 236 gut ent-

wickelt. Der Grundbegriff ist wie bei *μεγαλῶ* (von *μέγας*), hoch anschlagen, für gross achten, daher die weitere Anwendung: staunen, bewundern, aber auch neiden, missgönnen. Das zweite *α* bleibt in der weiteren Tempusbildung mit Ausnahme von *ἀγγιτός* kurz. Daraus und aus der Geminatio des *σ* (*ἀγγάσσατο* P 74) schliesst Leskien Stud. II 443 auf einen St. *ἀγγας*. Verwandt ist jedenfalls wohl *ἀγγαν* und *ἀγγαυός*, *ἀγγαυ-ρό-ς*. Vgl. Grundz.³ 163.

2) *δεα* mit der Nebenform *δοα*, beide, wie Grundz.³ 520 f. ausgeführt ist, auf die Grundform *διφα* zurückführbar, die ihrerseits als Weiterbildung aus W. *div* scheinen, glänzen zu betrachten ist. *δεάμην*: *ἐδοκίμαζον*, *ἐδόξαζον* (Hesych.), *δέα-το* ζ 242, *δέατοι* Conj. Praes. auf einer tegeat. Inschrift (oben S. 87). Ao. *δοάσσατο* N 458, Ξ 23, ε 4 u. s. w.

3) *εα* für *εσα* liegt einem Theil der Formen des Präteritums der W. *ες* zu Grunde, so der 1 Sing. *ῥα* oder *ῥα* (= skt. *āsa-m*), *ῥα* E 808, *ῥα* Δ 324, Herod. II 49, daraus das contrahirte altatt. *ῥι*. Für die 2 Sing. hat Herod. *ῥις* (I 187). So allein rechtfertigt sich das *ν* der 3 Sing. Für *ν* nach einem von *hau* aus langen Vocal könnte man sich höchstens auf das oben S. 134 besprochene *χρηῖν* berufen. *ῥα(ν)* verhält sich zu *ῥα* wie *ῥαε(ν)* zu *ῥαεα*. Für den Plural bietet nur Herodot *ῥατε* (IV 149, V 92). Zu derselben Classe von Formen gehört auch wohl die aus Hippokrates belegte Imperativform *ῥιτω* aus *ῥατω*. Die Stammform *εα* wurde dann weiter zu *εα*, *εε*, das heisst, das *α* ging in die Analogie des thematischen Vocals über: *εοις*, *ῥον* und allgemein griechisch *ῥών* (St. *ῥο-ντ*), gerade so wie sich neben die oben besprochenen Formen wie *δαίμνα-μεν* die später zu erörternden wie *καίμνο-μεν* stellen. Eine besondere Gruppe unter den Formen des Präteritums bilden die mit langem zweitem Vocal, die ausschliesslich bei Homer vorkommen: 2 S. *ῥα-σθα* X 435, π 420, φ 175, 3 S. *ῥα-ν* oder *ῥι-ν*. Diese Formen sind von Leo Meyer Ztschr. IX 386 und von mir Stud. I, 2, 293 angezweifelt. Man kann nämlich für *ῥα-σθα* leicht *ῥε-σθα* und für *ῥα-ν* bei weitem an den meisten Stellen *ῥεν* schreiben. Hartel hat in seinen Homer. Stud. I 46 die überlieferten Formen wieder vertheidigt, worauf ich in meinen Stud. IV 478 geantwortet habe. Es muss eingeräumt werden, dass 3 Stellen (τ 283, φ 316, ω 343) nur *ῥι-ν* vertragen und dass die Dehnung der zweiten Sylbe von *ῥεν* mehrmals sehr auffallend sein würde, ferner, dass man für *ῥι-ν*, *ῥι-ν* im lat. *erā-s*,

erā·mus, möglicherweise auch in dem, wie es scheint, aus **āsā-t* entstandenen skt. *āsī-t* eine Stütze finden kann. Die Länge müsste von derselben Art sein, wie die von ὤλθι, ἐτίθη-ν. Beispielloos bleibt nur das ephelkystische ν nach dem langen nicht durch Zusammenziehung entstandenen Vocal.

4) ἐρα. ὡς σέο νὺν ἔραμαι Γ 446, Ξ 328, ἡράμαν Sappho, dann bei Pindar und attischen Dichtern, mit der Nebenform ἐράομαι (Π 208 ἔρας τὸ πρὶν γ' ἐράσασθε), also ganz wie ἄγαμαι. ἡράσαστ' Π 482 wie ἡγάσαστο, ἡράσαστο Υ 223 wie ἀγάσαστο. Die Attiker haben in Prosa nur ἐράω. Die Herkunft des Stammes ist nicht sicher ermittelt, doch hat die Ansicht Fick's viel ansprechendes, der Ztschr. XIX 247, Wtb. 462, ἐρα dem skt. *ra*, *ram* vergleicht (*rām-a-tē*, ved. *ram-ḡā-tī*), das zwar im Med. sich ergötzen bedeutet,* aber vielfach auf die Geschlechtsliebe angewendet wird. Ist diese Deutung richtig, so wäre ε hier als prothetischer Vocal zu fassen. Möglicherweise konnte ἐρα-μαι für ἐραν-μαι stehn und auch das σ in ἐράσαστο, ἡράσασθην aus ν entstanden sein (vgl. πέφασμαι). Zu völliger Sicherheit scheint mir indess diese Combination noch nicht gebracht zu sein. Mich stösst besonders, dass ἔρασθαι, ἐρᾶν im Griechischen durchaus begehren bedeutet und daher den Genitiv bei sich hat. Von beidem ist keine Spur im skt. *ram* zu finden.

5) ἰλα. Erhalten ist nur die 2 Imper. ὤλθι (γ 380, π 184) mit derselben anomalen Länge wie in ὀϊῶθι, ἐμπέλθι. ὤλαθι, wie es scheint mit kurzem α, hat Simon. C. 49 (B.³), sicher so Theoc. XV 443 und Apollonius Rhod. IV 404, letzterer dazu die 2 Pl. ὤλατε IV 984. Nebenformen: ἰλάονται B 550, ἰλήκησι φ 365, ἰλάσασθαι Z 380. ᾰ und nach ihm οσ erscheinen ganz ebenso wie bei Nr. 1, 2, 4: ἰλάσσαι (Conj.) X 400. — Dass die aus Kallimachos angeführte Form ἔλλα-θι, 2 Pl. ἔλλα-τε mit dem St. ἰλα identisch sei bezweifelt Ahrens aeol. 284 nicht ohne Grund, da trotz Brugman Stud. IV 420 die Bedeutung nicht ganz dieselbe ist. ἔλλα-θι wird (vgl. Grundz.³ 347) passend mit dem homer. οὔλα und lat. *salve* zusammengestellt. Aber seiner Bildung nach gehört ἔλλα-θι, wahrscheinlich statt *σελFα-θι, allerdings hicher.

*] Das Petersb. Wtb. setzt für das Activ als Grundbegriff »zum Stehen bringen, fest machen« an.

6) $\kappa\epsilon\rho\alpha$. Die Existenz dieses Stammes hängt an einem Accent. Es fragt sich ob wir Δ 260 $\kappa\epsilon\rho\omega\nu\tau\alpha\iota$ schreiben, wie es gewöhnlich geschieht und von den Schol. L. gebilligt wird, oder mit I. Bekker $\kappa\epsilon\rho\tilde{\omega}\nu\tau\alpha\iota$. Letzteres stimmt zu $\kappa\epsilon\rho\acute{\alpha}\sigma\theta\epsilon$ γ 332, $\kappa\epsilon\rho\tilde{\omega}\nu\tau\omicron$ \omicron 500, $\kappa\epsilon\rho\acute{\omega}\nu\tau\omicron$ $\tau\eta$ 470. Eine dritte Stammbildung steckt in $\kappa\epsilon\rho\alpha\iota\epsilon$ I 203 (vgl. $\acute{\alpha}\gamma\alpha\acute{\iota}\omicron\mu\alpha\iota$). Auf $\kappa\epsilon\rho\alpha$ führt auch $\kappa\epsilon\rho\alpha$ - $\mu\omicron\varsigma$, während $\kappa\rho\eta$ - $\tau\acute{\eta}\rho$, $\kappa\rho\tilde{\alpha}$ - $\tau\acute{\eta}\rho$ auf $\kappa\rho\alpha$ zurückgehn (Grundz.³ 144) und auch von $\kappa\epsilon\rho$ Spuren vorhanden sind. $\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\rho\alpha\sigma\tau\epsilon$, $\kappa\epsilon\rho\acute{\alpha}\sigma\alpha\varsigma$ wie bei Nr. 5.

7) $\kappa\iota\alpha$ als Nebenform von $\kappa\alpha\iota$ liegt nur vor in $\kappa\iota\alpha\sigma\theta\alpha\iota$ $\kappa\iota\alpha\sigma\theta\alpha\iota$ Hesych. Lobeck Rhemat. 178 will an diese Form (vgl. *quie-sco*) nicht recht glauben.

8) $\kappa\iota\alpha$ als Nebenform zu $\kappa\iota$ ($\kappa\iota\nu\omicron\mu\alpha\iota$) nur bezeugt durch Hesych. $\acute{\epsilon}\kappa\iota\alpha\tau\omicron$ $\acute{\epsilon}\kappa\iota\nu\alpha\acute{\iota}\tau\omicron$. Die Existenz dieses Stammes wird einigermassen bestätigt durch $\mu\epsilon\tau$ - ϵ - $\chi\iota\alpha$ - θ - \omicron - ν .

9) $\kappa\rho\epsilon\mu\alpha$. \omicron 24 $\acute{\epsilon}\kappa\rho\acute{\epsilon}\mu\omega$. Bei Pindar und Attikern $\kappa\rho\acute{\epsilon}\mu\alpha\mu\alpha\iota$, $\acute{\epsilon}\kappa\rho\acute{\epsilon}\mu\alpha\tau\omicron$. Vgl. S. 167 Nr. 48 $\kappa\rho\epsilon\mu\acute{\alpha}\nu\nu\omicron\mu\iota$.

10) $\pi\epsilon\tau\alpha$. $\pi\acute{\iota}\tau\alpha\mu\alpha\iota$ ist etwas jüngere Nebenform von $\pi\acute{\epsilon}\tau\omicron\mu\alpha\iota$, zuerst bei Pindar, während der Aorist $\acute{\epsilon}\pi\tau\alpha\tau\omicron$ schon homerisch ist (N 592, $\acute{\upsilon}\pi\epsilon\rho\pi\tau\alpha\tau\omicron$ X 275, $\acute{\alpha}\kappa\omicron\pi\tau\acute{\alpha}\mu\epsilon\mu\omicron\varsigma$ B 71), dazu von Hesiod an (Υ $\epsilon\rho\gamma$. 98) das active $\acute{\epsilon}\pi\tau\eta\nu$. Hier stehen sich also $\pi\epsilon\tau\alpha$ als Präsens-, $\pi\tau\alpha$ als Aoriststamm gegenüber wie $\acute{\epsilon}$ - $\pi\acute{\epsilon}\lambda\epsilon$ - $\tau\omicron$ neben $\acute{\epsilon}$ - $\pi\lambda\epsilon$ - $\tau\omicron$.

11) $\pi\rho\iota\alpha$. $\pi\rho\acute{\iota}\alpha\tau\omicron$ α 430 = \omicron 483. Die Form gilt bei Attikern nebst $\pi\rho\acute{\iota}\omega\mu\alpha\iota$, $\pi\rho\iota\acute{\alpha}\mu\eta\nu$, $\pi\rho\acute{\iota}\alpha\sigma\omicron$, $\pi\rho\acute{\iota}\alpha\sigma\theta\alpha\iota$, $\pi\rho\acute{\iota}\alpha\mu\epsilon\mu\omicron\varsigma$ als Aorist zum Präsens $\acute{\omega}\nu\acute{\epsilon}\omicron\mu\alpha\iota$, gehört aber zu den Aoristen, die zu dieser Geltung nur durch den Gegensatz zu andern Formen gelangten. Der St. $\pi\rho$ - $\iota\alpha$ hat offenbare Beziehung zu W. $\pi\rho\rho$ in $\pi\acute{\epsilon}\rho$ - $\nu\eta$ - $\mu\iota$ und $\pi\rho\alpha$ in $\pi\iota$ - $\pi\rho\acute{\alpha}$ - $\sigma\kappa\omicron$. Es entspricht das skt. $\upsilon\acute{j}$ - \tilde{a} - $\pi\rho\tilde{j}$ - \tilde{a} - \tilde{t} er ist beschäftigt. Wenn $\pi\rho\rho$ verkaufen, so hiess $\acute{\epsilon}$ - $\pi\rho$ - $\iota\acute{\alpha}$ - $\mu\eta\nu$ ich liess mir verkaufen d. i. ich kaufte. Das eigenthümliche dieses Stammes liegt also im Zusatz der Sylbe $\iota\alpha$, die stark an die I-Classen der thematischen Verba erinnert.

B) auf ϵ .

12) $\acute{\alpha}\epsilon$. Der Vocal ist nur kurz vor $\nu\tau$: $\acute{\alpha}\acute{\epsilon}$ - $\nu\tau$ - $\epsilon\varsigma$ E 526 (vgl. 3 Pl. $\acute{\alpha}\epsilon\iota\tau\omicron$ Hes. Theog. 875), sonst überall lang: $\acute{\alpha}\eta$ - $\tau\omicron\nu$ I 5, $\acute{\alpha}\eta$ - $\mu\epsilon\nu\alpha\iota$ Ψ 214, $\acute{\alpha}\eta$ - $\nu\alpha\iota$ γ 183, $\acute{\alpha}\eta$ - $\tau\omicron$ Φ 386, $\acute{\alpha}\eta$ - $\mu\epsilon\mu\omicron\varsigma$ ζ 131,

ἀγεται Aesch. Choeph. 394. *ἀε* ist aus *ἀFe* hervorgegangen und entspricht dem skt. *vā* (*vā-mi*) Grundz.³ 360.

13) *δτε*. *δτε-νται* Ψ 475, οὕτως ἐνδύσαν ταχέως κόνας, δύνονται P 110, δέσμαι μὲν χαρίζασθαι, δέσμαι δ' ἄντια φάσθαι Aesch. Pers. 704. Durch Uebergang in die thematische Conjugation erklärt sich *δίο-ι-το* ρ 347, *διόμνος* Aesch. Eumen. 385, die auf einer Stufe mit *δοι*, *έών* stehen. Im Perf. *δέ-δτα*, *δέ-δτα* entspricht *α* dem *ε* von *δία-σαν*, weshalb es im Opt. *δέ-δτε-ίη* Plato Phaedr. 254 a hervortritt. Ueber den Stamm *δι*, *δτε* Grundz.³ 569 vgl. Westphal S. 413. Skt. *dijā-mi* ich fliege verhält sich zu *δέσμαι* ähnlich wie *pri-jā-mi* zu *πρίαμαι*.

14) *θτε* nur bei Hesych. überliefert in *θ(τ)-μι· ποιῶ, θιτῆσαι· ποτῆσαι*, also augenscheinliche Weiterbildungen der W. *θε*. Sollte auch hier eine Analogie der I-Classse vorliegen, so dass derselbe Zusatz (ursprünglich *ja*) hier an die Wurzel selbst antrat, der in *fa-c-io* sich der durch *c* erweiterten anschloss?

15) *ιε*, erhalten im gemeingriechischen Inf. *ιέ-νται*, im Optat. *ιέ-ίη* (Γ 209), im Imperf. *ἦτα*, contrahirt *ἦα* (Plato, Dem.), dessen *α* mit dem von *δεῖδτα* auf einer Linie steht, *ἦσαν* wie *έδύσαν*. Schwierigkeiten macht der Diphthong *αι* in den attischen Formen *ἦ-ε-ι-ν* (Xen. Pl.), *ἦ-ε-ι-σθα* (Plato Euthyphr. 4), *ἦ-ε-ι* oder *ἦ-ε-ι-ν* (Pl.), *ἦ-ε-ι-μεν* (Pl.), *ἦ-ε-ι-τε* (Andoc.). Wenn man nicht annehmen will, dass dies Präteritum in die Analogie des Plusquamperfects übertrat (Kühner I 662), eine Annahme, die an der Bedeutung keine Stütze findet, oder dass Zusammensetzung mit dem Präteritum der W. *ις* eintrat (*ἦαι* für **ἦε-ε*, **ἦε-σε* wie *ἦδαι* für *ἦδε-ε ἦδε-σε*), so bleibt kaum etwas andres übrig als in *ἦ* das Augment, in *ει* dieselbe Steigerung aus *ι* zu erblicken, die in *εί-μι* eintrat, aber freilich bleiben dann die Pluralformen *ἦ-ε-ι-μεν*, *ἦ-ε-ι-τε* sehr auffallend neben *ι-μεν*, *ι-τε*. Sie müssten durch falsche Analogie entstanden sein. Von diesen drei möglichen Erklärungen scheint mir die dritte die ansprechendste. Dazu hat Hesychius *ιέ-σα· βαδίζουσα, εἶη-μι* (Lob. ἦμι)· πορεύομαι, εἶν· ἐπορεύτο. Vielleicht ist auch das auffallende *ἦμεναι* Υ 365 auf *ιέ-μεναι* zurückzuführen. Es wäre eine analoge Contraction mit derjenigen, die wir oben für *ἦν* annahmen. Wie *ιε* zu *ι* verhält sich skt. *jā* gehen zu *ι*. Durch Uebergang in die thematische Conjugation *ιών*, *ιέ(ν)*, *ιομαι*, *ἦο-μεν* (λ 22).

16) *χιχτε*. Sämmtliche hieher gehörige Formen: *χιχί-τεη*

K 376, κίχῃ-μιναι O 274, κίχῃναι π 357, κίχῃ-μινος E 487 zeigen langen Vocal, mit Ausnahme natürlich von solchen, in denen ε nothwendig gefordert wird, wie κίχεις Π 342, κίχεις B 488 und solchen, die naturgemäss indifferent sind, wie der Coniunctiv: κίχισμεν oder vielleicht richtiger κίχισμεν Φ 128. ω 284 schreibt Bekk.² wohl richtig κίχης statt des überlieferten κίχεις d. i. ἐκίχης. — Man kann daher zweifelhaft sein, ob wir es mit aeolisirenden Formen eines verbum contractum wie φορῆ-ναι u. a. zu thun haben, oder mit einem primitiven Stamme κίχς. Die Wurzel steckt in den kürzeren Formen ἀπέκισαν Arist. Ach. 869, κίχαστο εὐραν, ἔλαβεν, ἤνεγκαν. Ein noch mehr erweitertes Präsens ist κίχάνω. Vgl. ἄημι (12).

Γ) auf o.

17) ὄνο. ὄνο-σαι ρ 378, ὄνονται φ 427, ὄνοιτο θ 239, N 287, ὄνοντο (Herod.). Die Nebenform οὖν-ε-σθ(ε) nach der thematischen Coniugation ist Ω 241 von I. Bekker mit dem aristarchischen ὄνοσασθ(ε) vertauscht. Derselbe vermuthet für den Ao. ὄνατο P 25 das Impf. ὄνωτο, insofern nicht ohne Grund, als uns von einer W. ὄν in der Bedeutung schmähen keine andre Spur vorliegt. Vielmehr lautet der Ao. (vgl. ὤμο-σα) ὄνοσά-μην (P 472), Partic. ὄνοσάμενος, Fut. ὄνοσομαι, Vbadj. Homer. ὄνοστός, Pind. ὄνοτός, wovon das Frequentativ ὄνοτάζειν (Hes., hymn. hom.). Als W. vermuthet Fick Wtb. 442 *nad* schmähen. Leider liegen aber von dieser W. nur im Zend vereinzelte Belege vor (*nad-eñf* Verächter), und dass skt. *nid* (*nind-a-ti*) verachten aus *nad* geschwächt, dass skt. *nad* brüllen dasselbe Verbum sei, sind nur Vermuthungen. Immerhin bleibt diese Combination beachtenswerth, wonach den griechischen Formen der Stamm ὄνοδ mit prothetischem ὄ zu Grunde läge. Daher οσ.

Δ) auf u.

18) ἄνο. θεῶς δέ οἱ ἦντο ἔργον ε 243, ἄνομας (v. l. ἄνομας) Theocr. VII 70, ἄνοται bei Oppian und Nikander. Daneben schon Δ 56 οὐκ ἄνώω und K 254 νόξ ἄνεταί, ἔργον ἄνοίτο Σ 473, ἦνον ὁδόν ν 496. Bei Attikern kommt zu ἄνώω und dem gewiss daraus hervorgegangenen ἄνω noch ἄνότ-ω hinzu nach der T-Classe.

Von letzterer Form auszugehen, und, wie es versucht ist, die Reihe $\acute{\alpha}\nu\tau-\omega$ * $\acute{\alpha}\nu\acute{\sigma}-\omega$ $\acute{\alpha}\nu\acute{\sigma}-\omega$ aufzustellen ist unzulässig, weil τ sehr selten anders als vor ι in σ übergeht, solches aus τ entstandenes σ aber nie verschwindet (vgl. $\xi\pi\epsilon\sigma\upsilon\nu$). Eine neue Mannichfaltigkeit entsteht dadurch, dass $\acute{\alpha}\nu\acute{\sigma}$ nicht bloss als attisch gut bezeugt ist (Herodian I 544), sondern auch durch lakon. $\kappa\alpha\acute{\rho}\acute{\alpha}\nu\epsilon\iota\varsigma$ d. i. $\kappa\alpha\theta\acute{\alpha}\nu\epsilon\iota\varsigma$ $\acute{\alpha}\nu\acute{\sigma}\epsilon\iota\varsigma$ Hesych. (ms. $\kappa\alpha\acute{\rho}\acute{\alpha}\rho\epsilon\iota\varsigma$) eine Stütze erhält (Ahrens dor. 37). So schliesst Pott (WL. II 13) seine Besprechung dieser Formen mit einem non liquet. — Da wir berechtigt sind von der aspirirten Form auszugehen, wäre vielleicht in dem gleich flectirten skt. $\acute{\sigma}\alpha\nu\acute{\sigma}\iota$, Med. $\acute{\sigma}\alpha\nu\acute{\sigma}\acute{\epsilon}$ ein Anknüpfungspunkt zu finden, etwa in der Bedeutung adipisci, obtinere. Die Glosse des Hesych. $\gamma\acute{\alpha}\iota\nu\alpha\tau\alpha\iota$ $\acute{\alpha}\nu\acute{\sigma}\iota$, die man wegen ihrer Absonderlichkeit in $\gamma\acute{\alpha}\iota\nu\alpha\tau\alpha\iota$ oder $\gamma\acute{\iota}$ $\acute{\alpha}\iota\nu\alpha\tau\alpha\iota$ verändert hat, warnt freilich vor allzu grosser Sicherheit.

19) $\acute{\epsilon}\rho\upsilon$, $\acute{\rho}\upsilon$ ziehen, bei Homer nur thematisch behandelt, ebenso bei Attikern. Hesiod aber hat den Inf. $\acute{\epsilon}\rho\acute{\upsilon}-\mu\epsilon\nu\alpha\iota$ Opp. 818. $\acute{\epsilon}\rho\acute{\upsilon}\tau\omicron$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\varphi\acute{\alpha}\tau\gamma\alpha\nu\omicron\nu$ $\acute{\omicron}\acute{\sigma}\acute{\upsilon}$ χ 90 ist gewiss mit Buttmann II 484 als Plsqpf. M. zu fassen. Das homerische $\acute{\alpha}\acute{\upsilon}\epsilon\rho\upsilon\sigma\alpha\nu$ und der Wechsel zwischen $\acute{\epsilon}$, $\acute{\iota}$ und $\acute{\rho}$ im Anlaut ($\beta\rho\sigma\tau\acute{\alpha}\acute{\zeta}\omega$, $\beta\rho\sigma\tau\acute{\eta}\rho$, $\beta\rho\mu\acute{\omicron}\acute{\sigma}$) lassen keinen Zweifel über den consonantischen Anlaut, wovon auch im homerischen Verse Spuren genug vorhanden sind (Hoffmann Quaest. hom. II 49), $\sigma\sigma$ im Fut. und Ao.

20) $\acute{\epsilon}\rho\upsilon$, $\acute{\rho}\upsilon$ wahren, verwahren, $\acute{\epsilon}\rho\acute{\upsilon}\alpha\tau\alpha\iota$ (θεμίστα:) A 239, $\nu\eta\alpha$ $\acute{\epsilon}\rho\upsilon\sigma\theta\alpha\iota$ das Schiff hüten ι 194, $\acute{\epsilon}\rho\upsilon\sigma\theta\alpha\iota$ $\acute{\alpha}\chi\omicron\iota\tau\iota\nu$ γ 268, $\mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha$ $\delta\acute{\omega}\mu\alpha$ ψ 154 $\sigma\iota\omicron\varsigma$ $\gamma\acute{\alpha}\rho$ $\sigma\phi\iota\nu$ $\acute{\epsilon}\rho\upsilon\sigma\sigma\omicron$ $\pi\acute{\upsilon}\lambda\alpha\varsigma$ X 507, $\delta\epsilon$ $\Lambda\upsilon\kappa\acute{\iota}\eta\nu$ $\acute{\epsilon}\rho\upsilon\sigma\tau\omicron$ II 542, $\sigma\acute{\iota}$ $\beta\alpha$ $\pi\acute{\upsilon}\lambda\alpha\varsigma$ $\acute{\epsilon}\rho\upsilon\nu\tau\omicron$ M 454, $\sigma\acute{\iota}$ $\mu\epsilon$ $\pi\acute{\alpha}\rho\omicron\varsigma$ $\pi\epsilon\rho$ $\acute{\epsilon}\rho\acute{\upsilon}\alpha\tau\omicron$ X 303 Soph. OR. 4351 $\acute{\epsilon}\rho\upsilon\tau\omicron$ $\kappa\acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\sigma\omega\sigma\epsilon\nu$ (nach K 44 $\acute{\eta}$ $\tau\iota\varsigma$ $\kappa\epsilon\nu$ $\acute{\epsilon}\rho\acute{\upsilon}\sigma\sigma\epsilon\tau\alpha\iota$ $\acute{\eta}$ $\delta\epsilon$ $\sigma\alpha\acute{\omega}\sigma\epsilon\iota$), $\acute{\epsilon}\rho\acute{\upsilon}\tau\omicron$ im passiven Sinne Hes. Theog. 304 $\acute{\eta}$ δ' $\acute{\epsilon}\rho\upsilon\tau'$ $\acute{\epsilon}\iota\nu$ $\acute{\Lambda}\rho\acute{\iota}\mu\omicron\iota\sigma\iota\nu$ $\acute{\upsilon}\pi\acute{\omicron}$ $\chi\theta\acute{\omicron}\nu\alpha$. Im Fut. und Ao. $\sigma\sigma$ und kurzer Vocal ($\sigma\acute{\omicron}$ $\sigma\acute{\upsilon}$ $\gamma\epsilon$ $\beta\rho\upsilon\lambda\acute{\alpha}\varsigma$ $\acute{\epsilon}\rho\acute{\upsilon}\sigma\sigma\omicron$ Kronίωνος Φ 230). Die kürzere Form $\acute{\rho}\upsilon$ in gleicher Bedeutung in $\acute{\rho}\acute{\upsilon}\sigma\theta\alpha\iota$ O 444, $\acute{\rho}\acute{\upsilon}\alpha\tau'$ Σ 545. Gänzlich zu verwerfen ist mit Ahrens und Kühner (I 821) die Vereinigung dieser Wurzel mit der vorhergehenden, die Buttmann Lexil. I 63 ff. in sehr gezwungener Weise zu vertheidigen sucht. Selbst Pott WL. I 1274 folgt ihm darin in einer langen ergebnisslosen Auseinandersetzung. Der Gebrauch widerspricht entschieden. Es ist ein überaus künstlicher Ausweg, überall zwischen ziehen einerseits und schützen, wahren andererseits den Mittelbegriff

«an sich ziehen» anzunehmen. Dagegen berührt sich *Φερυ*, über dessen *F* Hoffmann II 49 zu vergleichen ist, in seinem Gebrauche durchaus mit skt. *var* schützen, wehren (Pott Wl. II 575), wovon z. B. *var-ū-tīr* Abwehler, Beschirmer, *vīr-ū-tha* Wehr, Schirm, Schild (vgl. *ἔρουα*, *ἔρουμός*), zd. *varatha* Schutzwehr, *avarethu* schutzlos. *Φερυ* fasse ich also als ein durch *u* weitergebildetes *var*. *var* selbst hat sich ohne diese Erweiterung in *ἔρουα* Stütze erhalten.

21 ἰλυ. ἰλύμενον· ἐρχόμενον, προβαίνοντα Hesych. Sicherlich liegt derselbe Stamm zu Grunde wie in εἰλύποδες. Thematisch geworden kehrt der Stamm in εἰλύομεν θυότινον ἐξέλακων πόδα Soph. Phil. 294 wieder vgl. εἰλύόμενος ib. 702.

22 λαζυ. λάζυοθαι bei Euripides und Aristophanes für homer. λάζυοθαι, zuerst hymn. in Merc. 316 ἐπὶ βουσῖν ἐλάζυτο χύδιμον Ἐρμῆν, λάζυοθε Eurip. Bacch. 492 (Arist. Lys. 209), προσλαζύμεναι Hec. 64. Ueber die Schwierigkeiten diese Formen mit ζ und die mit β zusammenzubringen Grundz.³ 622.

23) πινο, erhalten in πινο-τό-ς und πινομένη· σουετή και πεπινομένη, augenscheinlich durch ι als unwillkürlich erzeugten Vocal aus πινο hervorgegangen Grundz.³ 682).

Fragen wir nun nach der Entstehung dieser Stämme, das heisst nach dem Wege, auf welchem die Zweisylbigkeit sich gebildet hat, so müssen wir hier offenbar verschiedene Fälle unterscheiden. Der Vocal, welcher die zweite Sylbe bildet, kann entweder vor-, ein- oder angetreten sein. So ergeben sich drei Classen:

1) vorgetreten ist der Vocal, oder mit andern Worten die Zweisylbigkeit beruht auf Prothese vielleicht im Stamme *ἔρα* (4, wahrscheinlich in ἄρα (12, in ὄνοδ (17).

2) durch Einschub erklärt sich sicherlich πινο (23), vielleicht *Φερυ* ziehen (19, insofern es für *Φερυο* und dies für *Φερυ* (lat. *verso* für *verso*: zu stehen scheint. Das *υ* ist dann von derselben Art wie in καλίπτω, ἕλυθον, τολόπη (Grundz.³ 682).

3) Bei weitem die Mehrzahl der Stämme ist durch Antritt eines Elements an das Ende zur Zweisylbigkeit gelangt. Diese Art der Erweiterung ist insofern von den vorhergehenden Arten principiell verschieden, als es sich dort um einen rein lautlichen, hier um einen formativen Vorgang handelt. Für einen Theil der hieher gehörigen Formen vermuthet Westphal (Meth. Gr. I 2 467)

Zusammenhang mit der nasalen Präsenserweiterung, am entschiedensten für κρέμα-μαι, das er aus *κρέμαν-μαι entstehen lässt, so dass es sich von κρέμναμαι wesentlich nur durch die Stellung des Nasals unterscheidet. Wäre diese Vermuthung richtig, so würde sich das α von κρεμα (9) ebenso zu der Sylbe va verhalten, wie skt. u in kar-u (kar-ó-mi ich thue) zu der stammerweiternden Sylbe nu, aus der es, wie allgemein angenommen wird, hervorgegangen ist. Eine gewisse Wahrscheinlichkeit wird diese Erklärung aber doch nur bei den Stämmen haben, welche Nebenformen mit nasaler Verstärkung haben, also nur noch bei κερα (6). Denn schon für πετα (10) ist der Zusammenhang mit πετάννομι keineswegs wahrscheinlich, da die W. pat fliegen (Grundz.³ 498) mit πετάννομι nichts gemein hat.

Denkbar wäre ein ähnlicher Zusammenhang für einige Wurzeln auf u. Es wäre möglich dass Fερυ, βυ wahren, retten (20) aus Fερ-υο = skt. vr-ṣu (vrṣómi) entstanden wäre, in der Art dass Fερυο zu Fερρυ, Fερυο (είρύσσει) geworden und gerade wie beim skt. karu mit der Zeit jede Erinnerung an das n verloren gegangen wäre. Auch bei ἔλυ (21) könnte man Entstehung aus Fελ-υο vermuthen und sich dafür vielleicht auf ἔλ-ι-νό-ω (zaudern) berufen. Schon verwegener wäre es bei λαζυ (22) an λαδ-υο zu denken, das aus λαβ-υο entstanden, Correlat von λαμβάνω wäre. Wenigstens ein analoger Fall scheint fest zu stehn, nämlich ζόφος neben δνόφος, γνόφος (Grundz.³ 658), wo allerdings von βν keine Rede ist.

In wenigen Fällen glaubten wir ein erweiterndes ia = ja annehmen zu dürfen, nämlich in πρ-ια (14), vielleicht in δια (12), θια (13). Für diese Annahme liesse sich auch die Glosse des Hesychius φροζάναι· φρογεῖν, θειλιάσαι verwerthen. Wir hätten da wieder eine Präsenserweiterung, nur mit primitivem Vocalismus.

Dagegen bleibt eine Anzahl von Stämmen übrig, in denen es schwer sein dürfte über den Endvocal etwas andres festzustellen, als dass er eine Erweiterung der Wurzel enthalte. Dahin gehören die beiden Stämme ἔα neben ἔς (3) und ἔα neben ε (15), bei denen durch die Uebereinstimmung des Sanskrit die Zweisylbigkeit als etwas uraltes constatirt ist, ferner δεα (2) und die beiden χια (7, 8). Vielleicht haben wir hier ursprünglich nominale Stämme auf α anzuerkennen, die Vorbilder der zahl-

reichen A-Stämme, deren α thematisch, also im Griechischen bald zu o , bald zu ϵ geworden ist. Unter dieser Voraussetzung würde sich dies α vom thematischen Vocal nicht mehr unterscheiden als das eben erwähnte $\iota\alpha$ von jenem $\iota\omega$, $j\omega$, das der thematischen I-Classen zu Grunde liegt, oder als das $\nu\alpha$ von $\delta\acute{\alpha}\mu\nu\alpha\text{-}\mu\epsilon\nu$ vom $\nu\omega$ von $\acute{\kappa}\acute{\alpha}\mu\nu\omega\text{-}\mu\epsilon\nu$ und $\nu\epsilon$ von $\acute{\kappa}\acute{\alpha}\mu\nu\epsilon\text{-}\tau\epsilon$. Wir hätten danach auch hier eine Art Präsensbildung, aber freilich keine semasiologisch unterschiedene, denn zwischen dor. $\gamma\acute{\iota}\varsigma$ er war und dem, wie wir annahmen, aus $\gamma\acute{\iota}\epsilon\nu$ contrahirten $\gamma\acute{\iota}\nu$ einen Bedeutungsunterschied nachzuweisen wird sich wohl niemand unterfangen.

Cap. V.

Aoriststämme ohne thematischen Vocal.

Aoristformen, welche wie $\acute{\epsilon}\phi\acute{\omega}\nu$, $\acute{\epsilon}\gamma\gamma\eta\varsigma$, $\acute{\epsilon}\gamma\nu\omega$ schlechterdings nur die nothwendigen Elemente einer Verbalform an sich tragen, nannte noch Buttmann *synkopirte Aoristformen*. Indessen braucht man nur die für die Geschichte grammatischen Denkens nicht uninteressante Anmerkung zur Ausführl. Gr. II, 2 zu lesen, um zu sehn, dass Buttmanns wissenschaftliches Gewissen bereits mit jener Bezeichnungswaise gebrochen hatte. Schon Buttmann erkannte, dass der Unterschied jener Formen von solchen wie $\acute{\epsilon}\lambda\iota\pi\omega\nu$, $\acute{\epsilon}\delta\omega\kappa\omega\nu$ darin bestehe, dass sie, wie er S. 9 sagt »den Bindevocal verschmähren,« während bei $\acute{\epsilon}\lambda\iota\pi\omega\nu$ ein solcher erscheint. S. 9 aber sträubt er sich ausdrücklich gegen die Unterstellung $\acute{\epsilon}\phi\omega\nu$ sei aus $\acute{\epsilon}\phi\omega\omega\nu$ entstanden, und meint »nach strenger Theorie« könne man hierin eine dritte Art des Aorists annehmen. Buttmann befand sich also hier auf denselben Wegen mit unsern Sanskritgrammatikern, die ja in der That die entspre-

chenden Formen dieser Sprache \acute{a} -bhū-t = $\acute{e}\phi\bar{o}$ und \acute{a} -lipa-t, das nur seiner Bildung, nicht der Wurzel nach mit \acute{e} -λιπε verglichen werden kann, mit verschiedenen Nummern bezeichnen. Dessen ungeachtet aber accommodirt sich Buttmann gleich darauf wieder jener Theorie von der Synkope, indem er sagt, in Formen mit langem Vocal vor der Personalendung wie $\acute{e}\phi\gamma\nu$, $\acute{e}\delta\bar{o}\nu$ sei »die Synkope nicht rein, denn an die Stelle des Bindevocals tritt hier die Verlängerung des Stammvocals.« Das wunderliche dieser Theorie, nach der etwas was nie wirklich vorhanden war durch etwas andres ersetzt werden soll, leuchtet wohl jedem sofort ein. Lobeek zieht daher in seiner Anmerkung zu Buttmann S. 41 f. eine andre Auffassung vor. Er nennt diese Formen »ursprüngliche Imperfecte hypothetischer Präsensformen $\beta\tilde{\eta}\mu$ etc.« oder gleich darauf »defective Aoriste der aeolischen Conjugationsform.« Die erste Bezeichnungsweise hat nicht mehr Grund als $\acute{e}\lambda\iota\pi\omega$ ein Imperfect vom verlorenen $\lambda\iota\pi\omega$ zu nennen. Die zweite stiftet durch den Ausdruck »Aoriste« vollends Verwirrung. Der Unterschied nämlich zwischen Imperfect und Aorist ist überhaupt ein negativer. Vom formellen Standpunkt aus lässt sich darüber kaum mehr als dies sagen. Aoristformen sind solche Formen des Präteritums, Coniunctivs, Optativs, Imperativs, Infinitivs und Particips, welchen entsprechende Indicative eines Präsens, Perfects oder Futurums nicht zur Seite stehen. \acute{e} -φγ-ν und \acute{e} -βγ-ν sind vollkommen gleich gebildet, jenes ist Imperfect, weil sich daneben φγ-μί findet, dies Aorist, weil *β $\tilde{\eta}\mu$ unerhört ist. Ebenso verhält es sich mit β $\tilde{\omega}$ βαίην β $\tilde{\eta}\theta$ β $\tilde{\eta}\nu\alpha$ gegenüber von φ $\tilde{\omega}$ φαίην φ $\tilde{\alpha}\theta$ φ $\tilde{\alpha}\nu\alpha$. Die Griechen gewöhnten sich allmählich alle Formen der erwähnten Art, denen ein Präsens zur Seite stand, im Anschluss an dies durativ, die übrigen aoristisch zu gebrauchen. Auf diesen wichtigen Punkt werden wir wiederholt zurückkommen. Neuerdings werden die hier in Betracht kommenden Formen meist als Aoriste »nach der Conjugation auf MI« bezeichnet.

Die erwähnten Aoriste dürfen als eine besondre Antiquität des Griechischen betrachtet werden. Abgesehen von schwachen und unsicheren Spuren soleher Bildungen im Kirchenslawischen hat nur das Sanskrit und Eranische etwas entsprechendes aufzuweisen. Hier aber ist die Uebereinstimmung mit griechischen Formen sehr gross. Von vocalisch auslautenden Wurzeln entsprechen sich folgende Aoriste:

skt. *á-gā-m* = $\check{\text{é}}\text{-}\beta\gamma\text{-v}$ Impf. *á-gīgā-m* vgl. $\beta\iota\beta\acute{\alpha}\zeta$ (oben S. 152).

skt. *á-dā-m* = $\text{*}\check{\text{é}}\text{-}\delta\omega\text{-v}$ Impf. *á-dadā-m* = $\check{\text{é}}\text{-}\delta\acute{\iota}\delta\omega\text{-v}$.

altp. *a-dā* = $\text{*}\check{\text{é}}\text{-}\delta\omega$

zd. *dā-n* = $\delta\acute{o}\text{-v}$ für $\check{\text{é}}\text{-}\delta\omega\text{-v}$

Med. skt. *a-dī-ta* = $\check{\text{é}}\text{-}\delta\omega\text{-}\tau\omega$

skt. *á-dhā-m* = $\text{*}\check{\text{é}}\text{-}\theta\gamma\text{-v}$ Impf. *á-dadhā-m* = $\check{\text{é}}\text{-}\tau\acute{\iota}\theta\gamma\text{-v}$

Med. *á-dhī-ta* = $\check{\text{é}}\text{-}\theta\zeta\text{-}\tau\omega$

skt. *á-sfhā-m* = $\check{\text{é}}\text{-}\sigma\tau\eta\text{-v}$ Impf. *á-tishfhā-m* = $\acute{\iota}\sigma\tau\eta\text{-v}$

skt. *á-bhū-t* = $\check{\text{é}}\text{-}\varphi\bar{\upsilon}$ Impf. *á-bhava-t* verschieden von $\check{\text{é}}\text{-}\varphi\omega\zeta$]

zd. 3 Pl. *bu-n* = $\varphi\acute{\upsilon}\text{-v}$ für $\check{\text{é}}\text{-}\varphi\upsilon\text{-v}$ (τ)

skt. Imp. *cru-dhi* = $\chi\lambda\bar{\upsilon}\text{-}\theta\tau$.

Dazu kommt das aus consonantischer Wurzel entwickelte

skt. *ár-ta* = $\acute{\omega}\rho\text{-}\tau\omega$.

Bedenken wir, dass im Sanskrit diese alterthümliche Bildungsweise selten ist, so fällt die Uebereinstimmung in sieben Formen schwer ins Gewicht. Es sind sämtlich Formen von sehr viel gebrauchten Verben, die offenbar von der allerältesten Zeit an bei Griechen und Indo-Persern sich in unverändertem Gebrauch erhielten. Das Griechische überragt indess alle seine Schwestersprachen an Fülle derartiger Formen. Wir werden über 40 solche primitive Aoriste kennen lernen, während Benfey Kurze Sktgr. S. 459 nur 44 Verba aufzählt, die im Sanskrit sich dieser Form bedienen, allerdings mit dem Zusatz »ved. auch bei andern,« Bopp Sktgr. § 374 b führt deren einige auf. Auch ist im Skt. das Medium dieser Formen selten und wiederum nur vedisch, während die homerische Sprache gerade eine besonders grosse Anzahl solcher medialer Aoriste erhalten hat. Ein durchgreifender Unterschied findet nur in Bezug auf die Quantität statt. Der Vocal vocalisch auslautender Stämme ist im Sanskrit mit wenigen Ausnahmen *) lang, im Griechischen vielfach kurz, so dass zwar

a-sfhā-ta und $\check{\text{é}}\text{-}\sigma\tau\eta\text{-}\tau\zeta$

sich decken, aber

*) Dahin gehört das schon oben erwähnte *cru-dhi* = $\chi\lambda\bar{\upsilon}\theta\tau$, ferner die ebenfalls schon erwähnten Medialformen: *ádīta*, *ádhitā*, ebenso *a-sthī-ta* Med. zu *a-sthā-t* = $\check{\text{é}}\text{-}\sigma\tau\eta$. Vereinzelt finden sich von *á-da* *á-da-m*, *á-da-s*, *á-da-t* und von W. *dha* *dha-t*. Ueberdies müssen Formen der 3 Pl. wie *a-du-s* eine Zwischenstufe mit kurzem *a* durchgemacht haben. Alle diese Nachweisungen verdanke ich freundlichen Mittheilungen Delbrücks.

á-dā-ta und *ē-ðo-te*

in der Quantität der Stammsylbe aus einander gehn. Wir kommen später auf diese Frage zurück und überblicken zunächst sämtliche griechische Formen dieser Bildung, nach denselben Principien geordnet, die wir im vierten Capitel bei der Präsensbildung zu Grunde legten.

I. Einsylbige Aoriststämme.

A) von der unveränderten Wurzel.

a. mit schliessendem A-Laut.

1) *ē-βḡ-v* dor. *ē-βḡ̄-v*, den Griechen aller Dialekte und aller Zeiten gemeinsam, durch alle Modi und Verbalnomina durchgeführt: *βῶ, βαίην, βῆθι* | Nebenf. *βḡ* in Comp. lakon. *κάβασι* d. i. *κατ-βḡθι*, *βḡμεναι, βḡναι, βḡς*. Die Consonantengruppe *vr* hat wie im Participialstamme *βαντ*, so in der 3 Pl. **ē-βα-vτ* die Qualität des Vocals auch bei den Ioniern erhalten, zugleich aber Kürze bewirkt: *βαντ-ος ē-βḡν*. Gleiche Wirkung hat das *ι* des Optativs: *βα-ίην-v*. Erwähnung verdient die schwankende Quantität bei Homer: *ἐβḡτην* Z 40, *βḡτην* M 330, Ξ 281, 285 — *βάτην* A 327, E 778, I 182, 192, K 469, *ἐβḡσαν* Θ 343, Λ 460, M 16, daneben *ὕπερβḡσαν* M 469.

2) *ē-ðrḡ-v* (Herod. *ἐðρην*), bei Homer nur das Particip *ἀποδράς* π 65, ρ 516, 3 Pl. *ἀπέδραν* Soph. Aj. 167. Von da an überall üblich. Der Vocal in *ἀπέδρḡμεν* (Aristoph. fr. II 4155 Mein. Com.), *ἀποδρḡναι* u. s. w. ist stets lang, nur Anthol. XII 202 *ἀπέδραμεν*.

3) *áπο-κλά-ς*, nur Anakreon fr. 17 B.: *ἤριστῆσα μὲν ἱπρίου λειπτοῦ μικρὸν ἀποκλάς*. *κλά-ς* verhält sich zum Präsens *κλάω* genau wie *δύς* zu *δύω*.

4) *πλḡ-το*, füllte sich, bei Homer und Aristophanes: Φ 16 *πλḡτο βρός κελεύθων ἐπιμῆξ ἱππων τε καὶ ἀνδρῶν*, Φ 607 *ἐμπλḡντο*, Aristoph. Vesp. 1304 *ἐνέπλḡτο πολλῶν χάραθῶν*, Optat. *ἐμπλḡτο*, Imperf. *ἐμπλḡσο*, Partic. *ἐμπλḡμενος* ebenfalls bei Aristophanes.

5) *κατα-πτḡ-την*, nur homerisch: Θ 436 *τῷ δ' ἱππῶ δεύσαντα καταπτḡτην ὄπ' ὄχεσθην*. Der Stamm *πτḡ* sonst nur im Part. Perf. *καπτḡώς*, dem Präsens *πτḡσω* liegt der Stamm *πταχ* zu Grunde.

6) *ē-στḡ-v*, wie *ē-βḡ-v* gemeingriechisch, durch alle Modi,

Infinitiv und Particip durchgeführt, dor. aeol. Imper. $\tau\alpha\theta\iota$, dor. Inf. $\pi\rho\sigma\tau\alpha\mu\epsilon\nu$. Kürze erscheint nur unter der Einwirkung von $\nu\tau$ in der 3 Pl. $\xi\sigma\tau\acute{\alpha}\nu$, $\sigma\tau\acute{\alpha}\nu$ homerisch (neben $\xi\sigma\tau\eta\sigma\alpha\nu$ N 488) und dorisch (tabb. Heracl.) so wie im Particip $\sigma\tau\acute{\alpha}\nu\tau\text{-}\omicron\varsigma$ und von ι im Optativ: $\sigma\tau\acute{\alpha}\tau\eta\nu$.

7) $\xi\text{-}\varphi\theta\eta\text{-}\nu$. λ 58 $\xi\varphi\theta\eta\varsigma$ $\pi\epsilon\zeta\acute{\omicron}\varsigma$ $\xi\omega\nu$ η $\xi\gamma\omega$ $\sigma\acute{\upsilon}\nu$ $\nu\eta\iota$ $\mu\epsilon\lambda\alpha\iota\nu\eta$, II 344 $\xi\varphi\theta\eta$, 454 $\varphi\theta\eta$, 3 Pl. $\varphi\theta\acute{\alpha}\nu$ Λ 54, Part. $\acute{\upsilon}\rho\varphi\theta\acute{\alpha}\varsigma$. Die Länge wird ebenso festgehalten wie bei Nr. 4, 2 und 6, daher att. $\xi\varphi\theta\eta\mu\epsilon\nu$, $\xi\varphi\theta\eta\sigma\alpha\nu$, homer. Conj. $\varphi\theta\acute{\eta}\eta$, Inf. $\varphi\theta\eta\gamma\alpha\iota$ herodoteisch und attisch. Aber im Medium: $\varphi\theta\acute{\alpha}\text{-}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ (N 387), $\acute{\upsilon}\rho\varphi\theta\acute{\alpha}\mu\acute{\epsilon}\nu\eta$ \omicron 174, im Gegensatz zu $\pi\lambda\acute{\gamma}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$.

b) mit schliessendem E-Laut.

8) 1 Pl. $\epsilon\acute{\iota}\text{-}\mu\epsilon\nu$ u. s. w. Ueber das Augment vergleiche oben S. 124. Ohne Augment $\kappa\acute{\alpha}\theta\text{-}\epsilon\text{-}\mu\epsilon\nu$ ι 72, $\acute{\alpha}\nu\text{-}\epsilon\text{-}\sigma\alpha\nu$, $\pi\rho\acute{\omicron}\text{-}\epsilon\text{-}\sigma\alpha\nu$ δ 281, $\acute{\alpha}\varphi\text{-}\acute{\epsilon}\text{-}\tau\eta\nu$ Λ 642, Opt. $\acute{\alpha}\varphi\text{-}\epsilon\text{-}\acute{\iota}\eta$, Imp. $\pi\rho\acute{\omicron}\text{-}\epsilon\text{-}\iota$, $\pi\rho\acute{\omicron}\text{-}\acute{\epsilon}\text{-}\tau\omega$, $\xi\acute{\upsilon}\nu\text{-}\epsilon\varsigma$, Part. $\acute{\upsilon}\rho\varphi\text{-}\acute{\epsilon}\text{-}\nu\tau\text{-}\epsilon\varsigma$, Inf. $\mu\epsilon\theta\text{-}\acute{\epsilon}\text{-}\mu\epsilon\nu$, Med. $\xi\text{-}\nu\tau\omicron$, $\xi\acute{\upsilon}\nu\text{-}\epsilon\text{-}\tau\omicron$, alles homerisch, Imp. $\xi\acute{\iota}\text{-}\epsilon\text{-}\omicron$ Herodot. Zahlreiche Formen der Art von Compositis bei Attikern. Sicht man von den epischen Coniunctiven $\eta\eta$, $\acute{\alpha}\nu\eta\eta$, neben $\acute{\epsilon}\varphi\epsilon\acute{\iota}\omega$ u. s. w., von denen später die Rede sein wird, und dem Inf. $\acute{\epsilon}\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ ab, dessen Diphthong ebenfalls noch näher zu erwägen sein wird, so ist der Vocal überall kurz.

9) 1 Pl. $\xi\text{-}\theta\epsilon\text{-}\mu\epsilon\nu$ u. s. w., allgemein griechisch, 3 Pl. $\acute{\alpha}\nu\text{-}\acute{\epsilon}\text{-}\theta\epsilon\text{-}\nu$ C. I. 29 argivisch, Med. $\acute{\epsilon}\text{-}\theta\acute{\epsilon}\text{-}\mu\eta\nu$. Von der Quantität des Vocals gilt ganz dasselbe wie bei Nr. 8.

10) $\xi\text{-}\alpha\beta\eta\text{-}\nu$. $\xi\text{-}\alpha\beta\eta$ I 471, Inf. $\kappa\alpha\tau\alpha\text{-}\alpha\beta\eta\gamma\alpha\iota$ und ähnliches von Herodot an. Die Länge des Vocals tritt überall da hervor wo sie möglich ist (vgl. Π. $\xi\text{-}\alpha\beta\eta\text{-}\kappa\alpha$). Wenn, wie $\sigma\beta\acute{\epsilon}\nu\text{-}\nu\omicron\text{-}\mu\iota$, $\alpha\beta\acute{\epsilon}\alpha\text{-}\alpha$ ($\acute{\epsilon}\text{-}\alpha\beta\epsilon\text{-}\alpha$), $\alpha\beta\acute{\epsilon}\alpha\text{-}\omicron\omega$ ($\sigma\beta\acute{\epsilon}\text{-}\alpha\omega$) wahrscheinlich machen, die Wurzel ursprünglich auf den Sibilanten ausging (vgl. Grundz.³ 522), so wäre hier Ersatzdehnung anzunehmen.

11) 2 S. Imp. $\varphi\rho\acute{\epsilon}\text{-}\varsigma$, Coni. anonymi. Meineke IV 654 $\acute{\epsilon}\nu\theta\alpha$ $\sigma\tau\alpha\theta\epsilon\iota\varsigma$ $\varphi\rho\acute{\epsilon}\varsigma$ μ' $\epsilon\iota\varsigma$ $\tau\acute{\omicron}$ $\mu\epsilon\iota\tau\alpha\kappa\acute{\upsilon}\lambda\lambda\iota\omicron\nu$, $\varphi\rho\acute{\epsilon}\varsigma$ $\tau\acute{\omicron}$ $\varphi\acute{\epsilon}\rho\epsilon$ Herodian I 463, 14 Lentz, Part. $\acute{\epsilon}\pi\alpha\iota\varsigma$ $\varphi\rho\acute{\epsilon}\iota\varsigma$ Eurip. (Phaeth.) fr. 784, 46 Dind. $\mu\acute{\eta}$ $\tau\acute{\iota}\nu$ Ἡφαιστος $\chi\acute{\omicron}\lambda\omicron\nu$ $\delta\acute{\omicron}\mu\omicron\iota\varsigma$ $\acute{\epsilon}\pi\alpha\iota\varsigma$ $\varphi\rho\acute{\epsilon}\iota\varsigma$ $\mu\acute{\epsilon}\lambda\alpha\upsilon\theta\rho\alpha$ $\tau\omicron\mu\varphi\lambda\acute{\epsilon}\xi\eta$ $\pi\omicron\rho\iota$, Inf. $\epsilon\iota\varsigma$ $\varphi\rho\eta\gamma\alpha\iota$ $\epsilon\iota\varsigma\acute{\alpha}\xi\alpha\iota$, $\acute{\epsilon}\nu\epsilon\gamma\kappa\alpha\acute{\iota}\nu$ Hesych. Nauck »das Verbum $\varphi\rho\acute{\epsilon}\omega$ « Bulletin de l'Acad. Imp. de St. Pétersb. Tome VI p. 424 ff. sucht nachzuweisen, dass der Stamm $\varphi\rho\epsilon$ nichts ist als

eine Zusammensetzung aus $\pi\rho\acute{o} \acute{\epsilon}$, folglich $\varphi\rho\acute{\epsilon}\varsigma$ nichts als $\pi\rho\acute{o}\acute{\epsilon}\varsigma$ u. s. w. Allein, so scharfsinnig das durchgeführt ist, so wenig kann für die Ausstossung des \omicron vor τ ein Beispiel beigebracht werden. Auch lernten wir schon oben S. 155 das Präsens $\pi\tau\varphi\rho\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$ als wohl bezeugt kennen. Ich halte im Anschluss an Herodian den Stamm $\varphi\rho\epsilon$ für identisch mit $\varphi\epsilon\rho$ und glaube, dass $\varphi\rho\acute{\epsilon}\varsigma$ sich zu $\varphi\acute{\epsilon}\rho\epsilon$ genau so verhält wie $\sigma\chi\acute{\epsilon}\varsigma$ zu $\acute{\epsilon}\chi\epsilon$, $\sigma\pi\acute{\epsilon}\varsigma$ zu ($\acute{\epsilon}\nu\nu$) $\sigma\pi\epsilon$. $\acute{\epsilon}\kappa\varphi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\nu$, $\acute{\epsilon}\iota\varsigma\varphi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\nu$ liegen dem Gebrauche nach von den hier in Betracht kommenden Formen gar nicht weit ab. Die Composita von skt. *bhar anu-bhar*, *ava-bhar* heissen einbringen, einführen (z. B. in den Leib) ganz wie $\acute{\epsilon}\kappa\pi\iota\varphi\rho\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$ und $\acute{\epsilon}\iota\varsigma\varphi\rho\epsilon\iota\nu$. Wie die W. *bhar* im Skt. theils *bhāra-ti* = $\varphi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota$, theils *bhār-ti*, gleichsam * $\varphi\epsilon\rho\text{-}\tau\iota$ bildet, so hat sie sich im Griechischen in doppelter Form erhalten: $\varphi\epsilon\rho$ mit thematischem Vocal und $\varphi\rho\epsilon$ ohne solchen, letzteres ward Aorist wie $\sigma\chi\epsilon$. Aus $\varphi\rho\epsilon$ ist $\varphi\rho\acute{\epsilon}\omega$ Weiterbildung. Da der Zusammenhang von $\varphi\rho\acute{\epsilon}\varsigma$ mit $\varphi\acute{\epsilon}\rho\omega$ verdunkelt ward, bildete sich eine verschiedene Gebrauchsweise.

c) mit schliessendem O-Laut.

12) $\acute{\epsilon}\text{-}\gamma\upsilon\omega\text{-}\nu$ gemeingriechisch von Homer an ($\acute{\epsilon}\text{-}\gamma\upsilon\omega\text{-}\sigma\alpha\nu$ x 394, $\gamma\upsilon\omega\tau\eta\gamma$ φ 36, $\gamma\upsilon\omega\mu\epsilon\nu\alpha\iota$, $\gamma\upsilon\omega\upsilon\alpha\iota$). Die Länge wird festgehalten wo sie möglich ist, nur $\gamma\upsilon\omega\text{-}\acute{\iota}\eta\text{-}\nu$, $\gamma\upsilon\omega\upsilon\acute{\varsigma}$, $\gamma\upsilon\omega\acute{\nu}\tau\omicron\varsigma$ und 3 Pl. $\acute{\epsilon}\gamma\upsilon\omega\nu$, was Pind. Pyth. IV 120 das Metrum fordert und auch anderswo bei Pindar von Ahrens und andern gegen die Variante $\acute{\epsilon}\gamma\upsilon\omega\nu$ aufgenommen ist (Isthm. II 23, IX 79), letztere Form, die wenigstens unter diesen primitiven Aoristen der Analogie entbehrt, behauptet sich wohl mit Unrecht hymn. in Cerer. 111 $\omicron\upsilon\delta\acute{\omicron}' \acute{\epsilon}\gamma\upsilon\omega\nu$. $\chi\alpha\lambda\epsilon\pi\omicron\iota \delta\acute{\epsilon} \theta\epsilon\omicron\iota \theta\upsilon\eta\tau\omicron\iota\tau\omicron\nu \acute{\omicron}\rho\acute{\alpha}\sigma\theta\alpha\iota$ (vgl. Kühner I S. 532). — Von einer entsprechenden Medialform ist das einzige Beispiel $\sigma\upsilon\gamma\gamma\upsilon\omega\iota\tau\omicron$ Aesch. Suppl. 216.

13) $\acute{\epsilon}\text{-}\delta\omicron\text{-}\mu\epsilon\nu$ u. s. w., von Homer an allgemein. 3 Pl. auch lakonisch $\acute{\epsilon}\delta\omicron\nu$ C. I. Nr. 1511, Med. $\acute{\epsilon}\text{-}\delta\acute{\omicron}\text{-}\mu\eta\gamma$ u. s. w. Die Kürze des Vocals geht durch alle Formen durch.

Das nur im E. M. 347, 48 überlieferte, von Lobeck zu Buttm. II 12 besprochene $\acute{\epsilon}\acute{\zeta}\acute{\epsilon}\tau\rho\omega$ $\acute{\epsilon}\acute{\zeta}\epsilon\beta\lambda\acute{\alpha}\beta\eta$, $\acute{\epsilon}\acute{\zeta}\epsilon\kappa\acute{\omicron}\pi\eta$ $\acute{\eta}$ $\kappa\upsilon\tau\eta\varsigma$, also gleichbedeutend mit $\acute{\epsilon}\acute{\zeta}\acute{\epsilon}\tau\rho\omega\sigma\epsilon\nu$ ($\acute{\epsilon}\acute{\zeta}\acute{\eta}\mu\beta\lambda\omega\sigma\epsilon\nu$ Hesych.), stellen wir seiner Vereinzelung wegen lieber nicht in Reih' und Glied.

d) mit schliessendem l-Laut.

14) εὐ-κτί-μενο-ς, homerisch, neben dem Präsens κτίζω, Φ 433, 446, Ζ 391, mit passiver Bedeutung wie κτάμενος, βλάγμενος. — κτίμενον allein, Aesch. Choeph. 806 nach Banibergers wahrscheinlicher Vermuthung.

15) πῖ-θι (homer. πίς) bei Euripides Cycl. 565 (ἐκπιθί) und attischen Komikern: Cratin. Mein. Com. II 96 τῆ νῦν, τόδε πῖθι, Aristoph. Vesp. 1489. Daher aeol. πῶ-θι wie γνῶ-θι, an πέ-πω-κα anklingend. — Alle übrigen Aoristformen werden thematisch flectirt εἰ-πι-ο-ν, πι-εῖν, nur Anth. XI 140 einsylbig πιεῖν oder, wie andre schreiben, πῖν. Ebenso vereinzelt steht κλῦθι, σχές und andre Imperativformen.

16) εἰ-φθί-μην. εἰ-φθι-το, Conj. φθίσται Υ 473, Opt. ἀποφθίμην x 51, φθί-μενο-ς, φθί-σθαι, poetisch von Homer an (Σ 100, Θ 359, I 246, Soph. OR. 962). Der Vocal ist durchweg kurz. φθίσθαι verhält sich zum thematischen εἰφθιαν Σ 446 ganz ähnlich wie πῖθι zu εἰπιον.

e) mit schliessendem u.

17) εἰ-δῶ-ν, εἰ-δῶ-μεν, εἰ-δῶ-σαν von Homer an besonders bei Dichtern geläufig. 3 Pl. εἶδον Λ 263, Conj. δῶω, Opt. 3 S. δῶη (x 348), Imp. δῶθι, δῶτω, Inf. δόμεναι und δῶναι, Part. δῶς δόντος, also Länge des Vocals, so weit möglich.

18) θό-μενο-ς, nur in dem Bruchstück eines Hyporcheums des Pratinas überliefert

ἐμέ δεῑ κλαδαῖν, ἐμέ δεῑ παταγῖν
ἀν ὄρα θόμενον μετὰ Ναϊάδων

wie die Handschriften AC des Athenaeus (XIV 617 d bieten, mit der Variante σύμενον in B. W. Dindorf hat ersteres aufgenommen, Bergk und Meineke letzteres, ersterer mit dem Zusatz »θόμενον A. fort. recte.« Da θόμενος ebenso correct gebildet ist wie σύμενος und da für die stürmischen Bewegungen der Θαιάδες ἄειν vgl. θοάζειν die vox propria ist, so werden wir sehr geneigt sein es für echt überliefert zu halten.

19) κλῦ-θι, κλῦ-τε neben dem später zu besprechenden κέκλυθι, κέκλυτε geläufig bei Homer und den Tragikern nicht fremd. Mit skt. *crudhi* wurde κλῦ-θι schon oben verglichen. Dazu das mediale Particijp κλύμενος Theocr. XIV 26 mit seinem

homerischen Vorläufer Περικλύμενος, welcher Eigennamen doch wohl περικλυτός bedeutete.

20) λύ-το Φ 444, 425, δ 703 u. s. w. in der Formel λύτο γούνατα, nur Ω 4 λύτο δ' ἀγών. Hier die Länge aus der Arsis zu erklären wäre ebenso thöricht wie sich über βήτην neben βήτην zu wundern (vgl. Lobeck zu Buttm. II, 46). Dazu 3 Pl. λύντο O 435, ὀπέλοντο Π 344. Das Activ dazu liegt nur vor in dem nach Et. M. 274, 50 von Pindar in einer spielenden Etymologie von διθύραμβος gebrauchten λῦθι (vgl. Boeckh zum Pindar II 2, 585).

21) ἄμ-πνυ-το Λ 359 τόφρ' Ἐκτωρ ἄμπνυτο (vgl. X 475, ε 458, ω 348), überall mit langem υ, also wie λῦτο, κλύθι, δόμεναι. ἄμ-πνυ-το verhält sich zum activen ἄμπνυε wie κλύθι zu ἔκλυε, πῖθι zu ἔπιε, λέκτο zu λέγε.

22) σύ-το Φ 167 σύτο δ' αἶμα καλαινεφές, Pind. Ol. I 20, εἰ-σῦ-το Eurip. Hel. 1133, σύμεναι, ἐπισύμενος Aesch. εἴσοιο, εἴσοιο können auch Plusquamperfecta zum Perfect εἴσομαι, εἴσομένος, müssen es aber nicht sein, da auch in εἴσοια (E 208) das σ nach dem Augment verdoppelt wird.

23) εἰ-φῦ-ν von Homer an (φῦ, 3 Pl. εἴφυν, περιφῦναι) überall geläufig, auch boeot. Part. φῦσα = φῦσα Korinna.

24) εἰ-χῦ-το χ 88, χύτο Ν 544, σύχχυτο, ἐχχυτο, ἀμφέχχυτο ebenfalls homerisch, nebst χύντο, χυμένη. Bei den Tragikern scheint nur das Particip vorzukommen: χυμένας Aesch. Choeph. 404, χυμένον Eumen. 263, Eurip. Heracl. 76.

f) mit consonantischem Wurzelauslaut.

Im ältesten Sanskrit sind diese Bildungen keineswegs selten z. B. 3 S. *á-han* (W. *han* schlagen), *á-kar* (W. *kar* machen). Eine Anzahl solcher Formen, die von Kuhn Ztschr. XVIII 378 behandelt sind, zeigen in der Ersatzdehnung noch deutliche Spuren der einst vorhandenen Personalendungen z. B. *á-drāk* für **a-drak-s* (gleichsam **é-δρακ-ς*) du sahst, *á-bhār* für **a-bhar-t* er trug (gleichsam **é-φαρ-τ* oder **é-φερ-τ*). Diesen letzteren Antiquitäten ganz entsprechendes hat das Griechische nicht aufzuweisen.

Mit activer Flexion sind nur zwei solche Aoriste erhalten:

25) εἰ-γαν nur in der Glosse des Hesychius εἴγαν· ἐγένετο. Nach Analogie von ἔκτα würde man für die 3 S. εἰ-γα erwarten.

Musurus nahm das gleich singuläre *ἔγανε auf, Lobeck zu Buttm. II 44 schlägt ἔγαν vor nach Analogie von ἔδαε. Undenkbar wäre es nicht, dass ἔ-γαν ganz so gebildet wäre wie von skt. W. *han* die 3 S. *á-han*, das heisst, dass die Grundform *ἔ-γαν-τ durch die Mittelstufe *ἔ-γανν ἔ-γαν geworden wäre, so gut wie *Αἰαντ im Vocativ *Αἰανν Αἰαν. Dazu die Medialform γέντο mit Varianten überliefert Hes. Theog. 499, wohl sieher Sappho 16 B.³, ἐπέγεντο Theogn. 640.

26) ἔ-κτᾶν. 1 S. κατέκταν nur Δ 349, 3 S. ἔκτα Ζ 205, Μ 46 u. s. w. κατέκτα Ν 270 u. s. w. immer am Versschluss, ἔκτᾶμεν μ 375, κατέκτᾶμεν ψ 424, 3 Pl. ἔκταν Κ 226, dazu Conj. κτέσμεν, Inf. κτάμεναι, Part. κτάς, einzelnes der Art, namentlich Participialformen auch bei den Tragikern. Med. ἀπέκτατο Ο 432, Ρ 472, κτάσθαι Ο 538, κταμένοι γέροντος Χ 75, κτάμενον, κταμένοι u. s. w., das Particip auch bei Pindar und attischen Dichtern. Dieser Aorist ist äusserst merkwürdig. Dass der Stamm κτᾶ aus κταν verkürzt ist, wird durch die Kürze des Vocals bewiesen, denn aus κτα hätte nur 3 S. ἔκτᾶν ion. ἔκτην werden können, ein wichtiges Analogon für andre Formen, namentlich des Perfects. Das völlige Verklingen des ν im Auslaut der 3 S. (Grundf. *ἔ-κταν-τ) im Gegensatz zu dem eben besprochenen, freilich nicht allzu sichern ἔ-γαν ist auffallend. War, was nicht zu constatiren ist, das α hier lang, so stünde ἔκτᾶ auf einer Stufe mit Vocativen wie Κάλχᾶ, Ποιλοδάμᾶ. Obgleich also das ν hier überall seinen ursprünglichen Sitz hatte, wird doch κτέσμεν und κτάς vom verkürzten Stamme κτα gebildet.

Die übrigen, nur im Medium üblichen Formen sind

27) ἄλ-σο Π 754 in dem mehreres auffallende enthaltenen Verse ὣς ἐπὶ Κεβριόνῃ, Πατρόκλεος, ἄλο μεμαώς, ἄλο Γ 29 u. s. w. ἄλμενος. Von der seltsamen Aspiration und Länge des α war schon oben S. 432 die Rede.

28) ἄρ-μενο-ς, poetisch von Homer an.

29) ἄσ-μενο-ς, von Homer an (ἄσμενοι ἐκ θανάτου u. s. w.) in Poesie und Prosa üblich, statt *σφᾶδ-μενο-ς W. σφαδ (ἀνδάνω, ἔδομαι), in medialem Sinne, daher am meisten an ἔδομαι sich anschliessend. Auffallend ist das σ, wofür man bei Homer nach Analogie von ἴδμεν, ὀδμή das wurzelhafte ὀ erwartet. Aber auch in κεκασμένος erscheint der Sibilant gegenüber pindarischem κεκαδμένος.

30) γέν-το fasste, nur homerisch: γέντο δὲ δοῦρα N 244, γέντο δ' ἰμάσθλην Θ 43 (N 25), γέντο δὲ χειρὶ βρασιτέρῃα κρατερῆν, ἐτέρῃφι δὲ γέντο ποράγγην Σ 476, wahrscheinlich von der aus *jum* = lat. *em* entstandenen W. γεμ, die am deutlichsten in den Glossen des Hesych. ἀπό-γεμ-ε' ἀφελκε und σύγγεμος' συλλαβῆ vorliegt (Grundz.³ 560). — Vgl. γέντο ward unter Nr. 25.

31) δέκτο nahm an B 420 ἀλλ' ὃ γε δέκτο μὲν ἰρά, O 38 δέκτο δέπας, ὑπέδεκτο nahm auf I 480, δέξο nimm an T 10, δέχθαι A 23, Pind. Ol. II 49 γέρας ἔδεκτο, während ἐδέγγην ι 513, μ 230 und das Particip δέγγμενος zur Bedeutung erwarten gehören, die für δέδεγμαί, δέχεται beim Perfect zu besprechen sein wird.

32) ἐλέλικτο zu ἐλελιζειν wirbeln (vgl. ἐλελιζάμενος) A 39, N 558 vgl. Buttman Lexil. I 438, Fick Ztschr. XIX 252.

33) εὔκτο nur in dem von Scholiasten zu Soph. Oed. Col. 1375 angeführten Fragment der kyklischen Thebais: εὔκτο Δι βασιλῆι καὶ ἄλλοις ἀθανάτοισιν.

34) ἴκτο nur Hes. Theog. 481 ἔνθα μὲν ἴκτο (Koechly ἴκτο), aber das Particip ἴκμενος οὔρος A 479 und sonst; »gekommene« (vgl. unser »willkommen«) ist eine passende Bezeichnung für den günstigen Wind, der endlich auf das Flehen der Schiffer gekommen ist. Mit Ahrens ἴκμενος an ἔοικα anzuschliessen scheint weniger natürlich.

35) κέντο nur Alkman fr. 444 mit dorischem ν für λ zu κέλομαι.

36) λέκτο zählte δ 454 λέκτο δ' ἀριθμόν, Medium zum Impf. λέγε 452, dazu das passivische πέμπτος ἐλέγγην ι 335.

37) λέκτο legte sich (W. λεχ, λήχος) δ 453 ἔπειτα δὲ λέκτο καὶ αὐτός, κατέλεκτο I 662, ν 75, παρκατέλεκτο I 565, 664, προσέλεκτο μ 34. Dazu Imperat. λίξο Ω 650 (aber I 616, κ 320 λίξο vom sigmat. Ao.), καταλέχθαι ο 394, καταλέγγμενος λ 62, X 496.

38) μῖκτο A 354, II 813, ἔμικτο α 433.

39) ὄρ-σο Δ 204, E 409 (aber ὄρσο Γ 250 u. s. w.), ὄρτο E 590 u. s. w., auch ἐπῶρτο, ἐνῶρτο, ὄρθαι Θ 474, ὄρμενος A 572, πάλιν ὄρμένω A 326, einzelne dieser Formen auch bei Pindar und den Tragikern.

40) πάλ-το O 645, ἔκπαλι' Γ 483, ἀνέπαλτο Θ 85, ἐκκατέπαλτο T 351. — Ein Activum zu dieser Form mit Metathesis

scheint in der Glosse des Hesychius ἐξέπλη· ἐξέπεσαν zu stecken, gebildet wie ξομβλήτην, wenn nicht vielmehr W. παλ darin steckt, so dass ἐπλη mit ἔπλε (M 44) identisch wäre, das für Imperfect gilt.

41) πέρθαι für περθ-σθαι Π 708.

42) πήκτο, κατέπηκτο Λ 378.

Solche nur bei späten Dichtern vorkommende Formen wie ἔλειπτο Apoll. Rhod. I 45 οὐ δὲ μὲν Ἰφικλος Φουλάκη ἐν ὄτρυν ἔλειπτο und ἄμισπτο Nonn. Dion. XLIV 244, die sich schon durch ihren Diphthong als Missbildungen oder richtiger als misslungene Nachbildungen verkannter homerischer Formen zu erkennen geben, sind in diese Reihe nicht mit aufgenommen. Buttmann I 318 fasst sie als reduplicationslose Plusquamperfecta.

B Aoriste mit Metathesis.

43. ξομ-βλή-την φ 15 τὸ δ' ἐν Μεσσηνίη ξομβλήτην ἀλλήλουιν, ἔ-βλή-το neben βάλλω, ἔβαλον Λ 440, βλήτο Δ 518, ξομβλήτο Ξ 39, dazu Conj. βλήεται, Opt. 2 S. βλεῖο (Bekk. βλήσο), Inf. βλήσθαι, Part. βλήμενος, ξομβλήμενος.

44) πλῆ-το Ξ 438 αὐτὸς δ' ἐξοπίσω πλῆτο χθονί, ἐπλήντο Δ 449, θ 46, πλῆντο Ξ 468 neben πελάζω, ἐπέλασαν, πελάω. Das Verhältniss ist dasselbe wie das zwischen πλῆ-σίον und πέλ-ας. Vgl. Grundz.³ 264.

45) ἀπο-σπλή-ναι, wie es scheint, nur Aristoph. Vesp. 160 und dazu ἀποσπλήν· ἀποσπράννοιο, ἀποθάνοιο (Hesych.), neben σκέλλω.

46) ἐνί-σπε-ς Λ 486, Ξ 470 neben ἐνίσπε, von der Wurzel σπ, die ohne Synkope in ἐν-σπε-ς für ἐν-σπ-ε vorliegt. Buttmann Ausf. Gr. II 468, dem La Roche Homer. Textkritik 256 beistimmt, will die Form nicht gelten lassen, weil ἐνί-σπε-ς sich nur als Compositum erklären lässt, und er ἐννέπω mit allem Zubehör durchaus zum Simplex machen will, ein Vorhaben, worin wir ihm Angesichts das lat. *in-sec-e* und des Futurums ἐνί-σπή-σω (ε 98) unmöglich beistimmen können. ἐνί-σπε-ς ist zwar nur am Versende überliefert, und kommt ausser bei Apollon. Rhod. nur noch in einer aus sachlichen Gründen mit Recht für unecht gehaltenen Strophe der Sappho (Bergk 26) vor, hat aber in seiner Bildung, die die besten der alten Grammatiker (Herodian

ed. Lentz I 467, 25, II 427, 29, 437, 40) richtig mit *ἰκέ-σχε-ς* verglichen, durchaus nichts auffallendes. Der Indicativ *ἔνι-σπε*, den Herodian von Imperativ wohl unterscheiden lehrt, verhält sich zu *ἔνι-σπε-ς* genau so wie *ἔ-σχε* zu *σχε-ς*. Die Nebenform des Imperativs *ἔνι-σπε* erklärt sich natürlich auf dieselbe Weise, so gut wie das mehrfach überlieferte, freilich von den Herausgebern meist verschmähte *παρά-σχε* und ähnliches (Veitch p. 252). Das heisst, das von Haus aus wurzelhafte *ε* ist in die Analogie des thematischen übergegangen. Dass die alten Grammatiker eine Form wie *ἔνι-σπε-ς* »erfunden« haben sollten, scheint mir absolut unwahrscheinlich.

47. *σχέ-ς* verhält sich genau so zur W. *σχ* wie *σπέ-ς* zur W. *σπ* und steht ebenso vereinzelt da wie *σπέ-ς*, denn alle übrigen Aoristformen wie *ἔ-σχο-ν*, *σχοίτη-ν*, *σχεῖν* (*σχέ-μεν* θ 254, u. s. w. folgen der Analogie der thematischen Conjugation. Um so weniger Grund ist wohl das vereinzelt Vorkommen von *παρά-σχε κατά-σχε*, von dem schon bei Nr. 46 die Rede war, wo es gut bezeugt ist, aus blossem Purismus anzufechten.

48. *ἔ-τλη-ν* (dor. *ἔ-τλα-ν*) in der Dichtersprache von Homer an geläufig, 4 Pl. *τλη-μεν*, 3 Pl. *ἔ-τλα-ν*, Opt. *τλα-ίτη-ν*, Imp. *τλή-τω*, *τλή-τε*, dies alles homerisch, *τλή-θι*, *τλή-ναι*, Part. *τλά-ς* bei Tragikern. Doch hat auch Homer schon *πολύ-τλα-ς*, das wie *τάλα-ς* mehr als Adjectiv gefühlt wird. Ein Präsens kommt als geläufige Verbalform gar nicht vor. Aber *τάλα-ς* wie *τάλ-αντ-ο-ν*, *τάλ-αρο-ς*, *ταλα-ό-ς* (Grundz.³ 207) weist auf *τάλα-ω*, wovon es ursprünglich regelrechtes aeolisches Participle war, wie *γέλα-ς* zu *γελάω*. Auch im epischen *ἑτάλασσα* (vgl. *ἑπέλασσα*) liegt uns eine Form von der Wurzelform *ταλ* vor, während *τέ-τλα-μεν*, *τέ-τλη-κα* aus *τλα* hervorgehen.

49. *ἔ-βλω· ἐφάνη*, *ᾗχτε*, *ἔστη* (Hesych.) ist sammt dem Participle *ἄγχιβλώς· ἄρτι παρών* schon von Lobeck zu Buttmann II 42 in die Reihe der alterthümlichen Aoriste und zu *ἔ-μολ-ο-ν*, *μέ-μβλω-κα* gestellt.

50) *ἔ-βρω· ἐφαγεν*, *ἔδακε*, *διέσπασεν* Hesych., also zu W. *βρω βιβρώσκω*. Hymn. in Apoll. 427 *κατέβρωε ἄμβροτον εἶδαρ*, Callim. hymn. in Iovem 49 *ἐπὶ δὲ γλυκὺ κηρίον ἔβρωε*.

C.

Ganz vereinzelt steht

51) ἔ-πλω-ν ἐπέπλω-ν Hes. Ἐργ. 650, ἐπ-έ-πλως γ 45, ἀπέπλω ξ 339, παρ-έ-πλω μ 69, Part. ἐπιπλώς Z 294. Da πλώω aus *πλέFω entstanden ist, und das ω kaum anders als aus οF erklärt werden kann, so liegt ἔ-πλω-ν gewissermassen ein entstellter consonantischer Stamm zu Grunde. Ob es mit dem S. 185 erwähnten ἔ-τροω (vgl. τραύ-ω) ebenso steht, lasse ich unentschieden.

II. Zweisylbige Aoriststämme.

Diesen grossentheils wohl uralten Bildungen schliesst sich in Bezug auf Flexion und Gebrauch eine Anzahl zweisylbiger Formen an, welche offenbar nur dadurch zu der Stellung als Aoriste im System des Verbums gelangten, dass für den Präsensstamm andre Grundformen verwendet wurden. Eigentlich gehören diese zweisylbigen Aoriste ebenso wenig zu den bisher besprochenen einsylbigen wie die Verba contracta aeolischer Flexion zu den Verben auf MI. Da aber die hier in Betracht kommenden Formen unter einander verschiedenartig, nicht durchaus durchsichtiger Bildung und nur darin gleichartig sind, dass sie auf zweisylbige Stämme von aoristischer Geltung zurückgehn und des thematischen Vocals entbehren, so schien es das schicklichste, ihnen hier ihren Platz anzuweisen. Es sind folgende:

52) ἔ-άλω-ν, von Homer an allgemein üblich mit Conj. ἀλώω contr. ἀλῶ, Opt. ἀλόφην später ἀλοίην, Inf. ἀλῶναι, Part. ἀλόος, also fast ganz wie ἔ-γνω-ν mit seinen Modis. Als Präsens dient das inchoative ἀλ-ίτχο-μαι. Vgl. Grundz.³ 502. ἔ-άλω-ν ist augenscheinlich ein contrahirtes Präteritum vom Stamme ἄλω, flectirt wie aeol. ἔ-δοκίμω-ν von Stamme δοκίμω. Die Länge zeigt sich demgemäss überall wo sie möglich ist.

53) ἔξ-ήμβλω-ν späte, erst aus Themistius bezeugte Form statt des älteren ἦμβλωσε, die uns deutlich zeigen kann, dass die Kraft nach alten Analogien auch Formen alterthümlichen Gepräges zu bilden, lange fortbestand. ἔξαμβλοῦμεν ist bei Eurip. Androm. 355 Präsens.

54) ἀρπά-μενο-ς erst bei Dichtern der Anthologie:

υφαρπαμένη (activ) Agathias IX 619, ἀρπαμένης (passiv) Makedonios XI 59, offenbar also wie von ἴστα ἰστά-μενος, einer der vielen Belege für die Verwandtschaft der Verba auf αω und αζω.

55) ἀπ-ούρα-ς. ἐλὼν γὰρ ἔχει γέρας, αὐτὸς ἀπούρας A 356 und sonst oft bei Homer. Auch Pindar hat Pyth. IV 449 ἀπούρας. Mit Recht findet jetzt die Ansicht von Ahrens vielfache Zustimmung, dass diese Form eigentlich nur dem Scheine nach auf einen zweisylbigen, in Wahrheit auf den einsylbigen Stamm *Fra* zurückgeht, über dessen Verwandtschaft mit *W. Fer* Grundz.³ 323 gehandelt ist (vgl. Sonne Ztschr. XIII 434). Das Medium ist nur durch ἀπουράμενος Hes. Scut. 473 vertreten: ἀπουράμενοι ψυχάς. Hier hat sich also überall das *F* vocalisirt wie in εὔαδε, καυάζαις und andern Formen der Art. Diesen würde sich auch das Futurum ἀπουρήσω anschliessen, das X 489 die Lesart einiger guten Handschriften ist, während ἀπουρίζουσι von ἀ-ουρίζω = ἀφορίζω in den meisten und besten Hdschr. steht. Dem Sinne nach ist ἀπουρίζουσι, wie I. Bekker mit Büttmann schreibt, offenbar passender. Schwieriger ist es das Verhältniss von ἀπιύρα zu ἀπούρας zu bestimmen. Von einem *ἀπαυράω verlautet nichts. Im Anschluss an Sonne vermuthet Brugman Stud. IV 166, η sei durch den Einfluss des *F* aus ε gedehnt, also ἀπιύρα aus *ἀπεFra entstanden, das sich zu ἀπούρας nicht anders verhalten würde als ἀπέδρα zu ἀποδράς. Allein dass *F* auch nachdem es zu υ geworden, noch deh nende Kraft besessen hätte, ist nicht recht wahrscheinlich. Was den Accent des Particips betrifft, so vermuthet Westphal Formenl. I 2, 285 nicht ohne Grund, dass ihm der Sitz auf der Endsylbe gebühre.

56) ἐ-βίω-ν. Bei Homer βιώτω Θ 429, βιώναι K 174. Die übrigen Formen allgemein üblich bei Attikern: Conj. βιώ, Opt. βιώτην, Part. βιούς. Augenscheinlich ist ἐβίων wie ἐάλων Präteritum eines Stammes, der nichts aoristisches an sich trägt, so dass eine Stammverschiedenheit zwischen den Präsensformen βιοῖ, βιών, βιούν und diesen Aoristformen von Haus aus gar nicht vorhanden ist. Die Präsensformen wurden übrigens meistens durch ζάω ersetzt.

57) ἐ-γῆρα-ν, seit Homer (ἐγῆρα II 448, γηράς P 497) weit verbreitet: Inf. γηράναι, schwerlich γηράναι, was bisweilen geschrieben und von Cobet Mnemos. XI 424 verfochten wird. Dazu Dat. Part. γηράντασι Hes. Opp. 188. Seiner Bildung nach

ist dieser Stamm ebenso gut contrahirt und ebenso wenig aoristisch wie ἄλω, βιω. Als Präsens dient γηράσκω.

58) 3 S. οὐρα E 376, Z 64, Inf. οὐτάμεναι Φ 68 οὐτάμεναι μαμαώς, auch οὐτόμεν, Med. Part. οὐτάμενος, κατ' οὐταμένην ὠταιλήν. — νε-ούτα-τος (Σ 536 neben ἄουτος. Dazu das Präsens οὐτάω (ούτατε χαλκῶ γ 356 nebst οὔτητε, οὔτήθη und οὐτάζω Υ 459 (vgl. Hesych. βωτάζειν· βάλλαιν) nebst οὔτατε O 528, οὔτασται A 661, οὔτασμένος λ 536. Formen der letzteren Art sind auch den Tragikern nicht fremd. Dieser Stamm ist völlig singular. οὔτα erinnert an ἔτα und würde danach auf auslautendes ν weisen, οὔτάμενος könnte mit κτάμενος, aber auch mit dem späten ἀρπάμενος verglichen werden. Die Präsensbildung geht jedenfalls auf *οὔταιω zurück. Am nächsten läge es einen zugleich als Verbalstamm dienenden Nominalstamm οὔταν anzunehmen, aus dem sich οὔταν-ιω und weiter οὔτά-ζω entwickelte, wie aus ὄνομα (ν) ὄνομάζω. Aber eine Stütze hat diese Annahme in Formen verwandter Sprachen nicht. Das Griechische bietet nur noch ὠταιλή (Hesych. γαταιλαί· οὐλαί). Vermuthungen über verwandtes in andern Sprachen Fick Wtb. 188.

59) ἔ-πριά-μην ist schon S. 174 Nr. 11 besprochen worden.

60) ὠνή-μην, bei Homer vertreten durch die Formen ἀπόνητο P 25 und sonst, ἀπόνητο Ω 556, Imper. ὄνητο τ 68, ὄνημενος β 33. — Bei spätern Dichtern (Theogn. Eurip. ὠνήμην (neben ὠνασθι Eurip. Here. f. 1356 ὠνήμεθα, in Poesie und Prosa ὄναίμην, ὄνασθαι. Die Quantität des Vocals ist also eine schwankende. ὄνα steht zum Präsensstamm ὄνεια in einem regelmässigen Verhältniss.

Das nur vom Scholion V. zu P 197 aus Korinna überlieferte βροντάς ἀντί τοῦ βροντήσας ist hier absichtlich übergangen, da diese Form leicht eine aeolische Präsensform wie lesb. γέλιαι sein könnte, welche nur ungenau mit dem Aoristparticip wieder gegeben wäre. Die Möglichkeit eines genau wie γηράς gebildeten βροντάς (vgl. Bergk Lyr.³ p. 1213) soll indess nicht bestritten werden.

Nachdem wir die gesammten hiehergehörigen Formen überblickt haben, scheint es angemessen auf zwei Eigentümlichkeiten

derselben im Zusammenhang einzugehn, nämlich erstens auf die Quantität der Stammvocale und dann auf das Verhältniss dieser Aoriste zu den entsprechenden Präsensformen.

Die gewöhnliche Ansicht in Betreff der Stammvocale ist die, dass die Kürze des Vocals gewissermaassen das normale, die Länge als Steigerung zu betrachten sei. So Schleicher Comp. § 292. Allerdings gehen wir mit gutem Recht von Wurzeln mit kurzen Vocalen aus, und insofern enthalten die hier auftretenden langen Vocale ein Plus, worin wir ein dem Sprachbau dienendes Moment erkennen dürfen. Aber es scheint, dass diese Steigerung ursprünglich die Regel gebildet hat, und dass wir die Kürze sprachhistorisch als das jüngere betrachten dürfen. Zu dieser Ansicht sind wir, glaube ich, zunächst dadurch berechtigt, dass, wie schon S. 182 angeführt ward, im Sanskrit die Länge durchaus die Regel bildet. Auch im Zend ist dasselbe der Fall. Hier steht einer Majorität von Formen wie *dāt*, *stāt*, *dāmā*, *dātā* eine Minorität wie *bun* = *ḫṇon* gegenüber (Justi 400), auch das Altpersische bietet *adā* = **ḫṇ*. Die Griechen kürzen den Vocal auch soleher Aoriste, die vorherrschend langvocalisch sind, unbedingt vor *ντ* im Stamme des Particeps *πα-ντ*, *γνο-ντ* und in der 3 Pl. des Präteritums *ἔ-παν*, *ἔ-γνο-ν*, *ἔ-φῶ-ν*, wo die Kürze auch nach Abfall des *τ* blieb, ferner in der Regel vor den Moduszeichen des Optativs: *πα-ίτ-ν*, *γνο-ίτ-ς*. Eben diese Verhältnisse führen, meine ich, zu der Annahme, dass nicht die Kürze, sondern die Länge als das ältere zu betrachten ist. Denn ein Anlass zur Kürzung ist in der Nachbarschaft von *ντ* und *ι* wohl erkennbar, während die durchgehende Länge so vieler Sylben als relativ jüngere Sprachersehung nicht leicht zu erklären wäre. Beweisend für den vocalkürzenden Einfluss von *ντ* und *ι* ist die aeolische Flexion der *verba contracta*, bei denen über die ursprüngliche Länge des aus Contraction entstandenen Vocals kein Zweifel stattfinden kann. *ἔγελαν*, *γελάντος* verdanken ihr *ᾱ*, *ἐφίλιν φιλίντος* ihr *ε* nur jenem Einfluss. Der eigentliche Charakter einer Bildung tritt nun offenbar da am schärfsten hervor, wo derselben keine äussern Hindernisse im Wege stehn. Danach werden wir *βί-την* für ursprünglicher als *βά-την*, *κλῶ-θι* als skt. *gru-dhi* halten. Die Kürzung wurde offenbar begünstigt durch die Analogie des Imperfects, wo sie mit Ausnahme des Singulars alle übrigen Formen durchdringt. Nach dem durch

die feste Regel des Sanskrit als uralt gesicherten $\dot{\epsilon}$ - $\delta\acute{\iota}$ - $\delta\omicron$ - $\tau\epsilon$ stelle sich wie von selbst $\dot{\epsilon}$ - $\delta\omicron$ - $\tau\epsilon$, nach $\dot{\epsilon}$ - $\delta\acute{\iota}\delta\omicron$ - $\tau\alpha\upsilon$ $\dot{\epsilon}$ - $\delta\omicron$ - $\tau\alpha\upsilon$ ein. Bestätigt wird diese unsre Auffassung durch die Zahlenverhältnisse der griechischen Aoriste. Wir können diese ihrer Quantität nach in folgende Classen zerlegen:

A) Formen, die den Vocal überall lang lassen wo es möglich ist.

Dahin gehören $\acute{\alpha}\lambda\omega$ (52), $\beta\acute{\iota}\omega$ (sogar $\beta\acute{\iota}\omega\gamma\eta\upsilon$ 56), $\beta\lambda\eta$ (43), $\beta\lambda\omega$ (sogar Part. $\beta\lambda\acute{\omega}\varsigma$ 49), $\beta\rho\omega$ (50), $\gamma\gamma\rho\alpha$ (57), $\gamma\upsilon\omega$ (12), $\delta\rho\alpha$ (2), $\delta\bar{\omega}$ (17), $\pi\lambda\eta$ füllen (4, sogar $\acute{\epsilon}\mu\pi\lambda\eta\tau\omicron$), $\pi\lambda\eta$ nahen (44), $\pi\lambda\omega$ (sogar $\pi\lambda\acute{\omega}\varsigma$ 51), $\pi\tau\eta$ (5), $\sigma\beta\eta$ (10), $\sigma\tau\alpha$ (6), $\tau\lambda\alpha$ (48), $\varphi\bar{\omega}$ (23), zusammen 17.

B) Schwankende Formen.

$\beta\alpha$ (1), $\lambda\upsilon$ (19), $\lambda\omega$ (20), $\delta\upsilon\alpha$ (60), $\varphi\theta\alpha$ (7), $\varphi\rho\epsilon$ (4), also zusammen 6.

C) Durchgängig kürzende Formen.

$\delta\omicron$ (43), $\acute{\epsilon}$ 8, $\theta\epsilon$ (9), $\omicron\upsilon\alpha$ 58, $\pi\rho\iota\alpha$ (59), $\sigma\pi\epsilon$ (46), $\sigma\upsilon$ (22), $\sigma\chi\epsilon$ (47), $\chi\upsilon$ (24), also zusammen 9.

D) Zweifelhafte aus Mangel an überlieferten Beispielen

und zwar 1) vielleicht zufällig nur lang $\acute{\alpha}\mu\beta\lambda\omega$ (53), $\kappa\lambda\alpha$ (3), $\omicron\rho\acute{\alpha}$ (55), $\pi\acute{\iota}$ (45), $\pi\upsilon\upsilon$ (21), $\sigma\kappa\lambda\eta$ (45).

2) vielleicht zufällig nur kurz:

$\acute{\alpha}\rho\pi\alpha$ (54), $\theta\upsilon$ (18), $\kappa\tau\iota$ (44), $\varphi\theta\iota$ (46), zusammen 10, von denen 6 eher für die Länge in Anspruch genommen werden können, für die also ganz entschieden die Majorität ist.

Fragen wir zweitens, welche Präsensstämme diesen primitiven Aoriststämmen gegenüberzustehn pflegen, so zeigt sich zwar eine ziemlich bedeutende Mannichfaltigkeit, aber überwiegend doch wiederum eine Regel. Vorherrschend ist nämlich jenen Aoristen gegenüber die reduplicirende Präsensbildung. So stehen sich zunächst gegenüber folgende 6

$\beta\bar{\alpha}$	(1)	und	$\beta\iota$ - $\beta\alpha$	[S. 152]
$\pi\lambda\bar{\alpha}$	4	»	$\pi\iota\mu$ - $\pi\lambda\alpha$	
$\sigma\tau\bar{\alpha}$	6	»	$\acute{\iota}$ - $\sigma\tau\alpha$	
$\acute{\epsilon}$	8	»	$\acute{\iota}$ - ϵ	

θz	9	und	τι-θz
φρz	11	ο	πι-φρα
δo	13	ο	δι-δο

und mit Uebergang in die thematische Conjugation

γαν	25	γι-γνο
ρχz	47	ι-ρχο.

Dazu kommen aber auch diejenigen Präsensstämme, in denen sich ausser der Reduplication noch andre Verstärkungen zeigen, von denen die Vermuthung nahe liegt, dass letztere zu den bereits reduplicirten Stämmen erst später hinzugekommen sind, so

δρα	2	δι-δρα-αχο
γνω	12	γι-γνω-αχο
δo	17	δι-δο-αχο
άρ	28	άρ-αρ-ι-αχο
βορ	50	βι-βορω-αχο

also zusammen 14.

Demnächst folgt die Präsensbildung durch nasale Zusätze und zwar in

μγ	μγνο	38
όρ	όρνο	39
παγ	πηγνο	42
ρβz	ρβzνο	10

nach der zweiten Classe der Verba auf MI, dagegen in

φθα	φθανο	7
πι	πινο	15
φθι	φθινο	16
αδ	ανδανο	29
ιx	ιxανο oder ιxνο	34

nach der nasalen Classe mit thematischem Vocal, Gesamtzahl 9. W. βα (I) schwankt zwischen der reduplicirenden und der überdies durch ι erweiterten nasalen Bildung.

In dritter Reihe stehen die Präsentia nach der I-Classe, die nur thematisch vorkommt. Hieher gehören

κλα	κλαζο	3
κτι	κτιζο	14
κταν	κτανινο	26
άλ	άλλο	27
έλατιγ	έλατιζο	32
παλ	παλλο	40

βλα βαλλο 43.
σκλη σκελλο 45.

zusammen 8. Ausserdem schwankt W. γαν, γεν zwischen der ersten und dritten Reihe. Vielleicht gehören auch δο (17), λο (20), κλυ (19), φυ (23) wegen ihrer schwankenden Quantität in diese Classe, was später zu untersuchen sein wird.

Klein ist die Zahl der Stämme, welche ihr Präsens thematisch mit Zulaut bilden, so nur 4 πνω πνω (21), σο σωο (22), χρ χρο (24), ἀδ ἄδο (29), letzteres neben ἀνδανο.

Nur durch den thematischen Voeal charakterisirt, also der ersten Classe der thematischen Verba angehörig sind 7, nämlich δεκ neben δεκο, δεχο (31), εὐχ neben εὐχο (33), λεγ neben λεγο (36), περθ neben περθο (41), σπ neben σπο (46), καλ neben καλο (35), σκ neben σχο (47). Bei letzterem besteht daneben das reduplizierte ἰ-σχο.

Eine Analogie für sich bilden πλῆ neben πλαζο (44), τλα neben ταλαο (43), von γεν (30), λεχ (37) war überhaupt kein Präsensstamm nachweisbar.

Das Ergebniss dieser Erwägung ist also dies, dass sich ausser einer gewissen Vorliebe für reduplizierte Präsensbildung ein festes Bildungsprinzip nicht finden lässt. Wir werden dieselbe Wahrnehmung später wiederholt machen, die sich in den einen Satz zusammen fassen lässt: die Tempusstämme des griechischen Verbuns sind durchaus nicht durch feste und durehgehende Analogien unter einander verbunden, sondern vereinigen sich in der freisten Weise zur Gesammtheit eines Verbalsystems.

Cap. VI.

Präsensbildung der thematischen Verba ohne weitere Verstärkung.

Jenen Vocal, durch welchen sich τί-ο-μεν, τί-ε-τε von ἴ-μεν, ἴ-τε unterscheidet, erkannten wir in der Einleitung als ein dem Präsensstamme zahlreicher Verba angehöriges Element, dessen Bedeutung für den Verbalbau wir S. 44 zu ermitteln versuchten, und bezeichneten diesen Vocal dem gemäss als den thematischen. Im Unterschiede von andern Vocalen, welche wir bei den schon behandelten Verbalformen gelegentlich auftauchen und aus einsylbigen Wurzeln zweisylbige Stämme machen sahen, ist der Vocal, welchen wir κατ' ἐξοχίην den thematischen nennen, stets von Haus aus ein vorwiegend kurzer, bisweilen aber gedehnter A-Laut, welcher in jeder indogermanischen Sprache quantitativ wie qualitativ durch die bestimmtesten Gesetze geregelt ist. Im Sanskrit begegnen wir nur quantitativem Wechsel. Das kurze *a* bildet die Regel, die Länge tritt nur vor *m* und *v* auf:

Sing.	<i>bhár-ā-mi</i>	<i>bhár-a-si</i>	<i>bhár-a-ti</i>
Pl.	<i>bhár-ā-mas</i>	<i>bhár-a-tha</i>	<i>bhár-a-nti</i>
Du.	<i>bhár-ā-va</i>	<i>bhár-a-thus</i>	<i>bhár-a-tas.</i>

Dieser quantitative Wechsel ist, wie schon Bopp Vergl. Gr. II² 290 erkannte, schwerlich ursprünglich. In der 4 Pl. und 4 Du. tritt die Länge nur im Skt. und dem ihm so nahe stehenden Zend auf, alle übrigen Sprachen lassen den Vocal im Plural kurz: *φέρ-ο-μες*, *fer-i-mus*, goth. *bair-a-m*, ksl. *ber-e-mū*, ebenso Litauer und Slawen im Dual: lit. *vez-a-va*, ksl. *vez-e-rě*. In der 4 S. wird, wie wir S. 13 ausführten, die Länge des Vocals von *φέρω* und lat. *ferō* mit dem Abfall der Endung zusammenhängen. Es wäre nämlich auffallend, wenn gerade in dieser einen Form ohne ersichtlichen Grund der Vocal schon vor Abfall der Personalendung gedehnt wäre. Wir schlossen uns daher der von Ascoli gründlich erwiesenen Annahme an, dass eine Grundform **bhar-a-mi* urgr. **φέρ-ο-μι* anzusetzen sei.

In qualitativer Hinsicht haben wir den regelmässigen Wech-

sel zwischen *e* und *o* zu beachten. Die Uebereinstimmung des Griechischen mit dem Lateinischen ist hier im Indic. Präs. Act. eine fast vollständige. Als Grundformen dürfen wir annehmen

*λέγο-μι	<i>lego-m</i> (i)
*λέγε-σι	<i>lege-s</i> (i)
*λέγε-τι	<i>lege-t</i> (i)
λέγο-μεν	<i>lego-mas</i> (?)
λέγε-τε (ς)	<i>lege-tes</i>
λέγο-ντι	<i>lego-nt</i> (i *)

Mithin zeigt sich der E-Laut vor *s* und *t*, und hierin stimmt auch das Gotthische (*vigis, vigith, vigith*) und das Kirchenslawische (*veze-si veze-ti, veze-te*) überein, der O-Laut vor Nasalen gegenüber dem festen A-Laut der Inder und Eranier. Ebenso in den beiden Dualformen λέγετον, ἐλεγγεν, in den Formen des Präteritums ἔλεγες, ἔλεγες(τ) und ἔλεγον als 4 Sing. und 3 Pl. Zweifeln könnte man nur in Betreff der 1 Pl. des Lateinischen, da hier *i* der herrschende Vocal geworden ist. Gegenüber also von skt. *vahāmas*, goth. *vigam*, lit. *vežame*, ksl. *vezemū* könnte man meinen, dass das lateinische *vehi-mus* durch die Mittelform **vehe-mus* aus *vaħa-mas* hervorgegangen sei, also die nach Analogie von λέγομεν zu erwartende Stufe **veho-mus* gar nicht durchlaufen habe. Allein es ist schwerlich Zufall, dass *volu-mus, sumus, quaesu-mus* ein *u* vor der Endung haben. Vielmehr wird es bei der für die historische Zeit nachweisbaren Neigung der Römer, inlautendes *u* vor *m* zu *i* zu verdünnen, wahrscheinlich, dass wir auch **vehū-mus* und für eine noch ältere Zeit **vehō-mus*, vielleicht sogar, da der Vocal der Endsylbe für diese Periode schwer zu bestimmen ist, **vehō-mas* vorauszusetzen haben. *vehimus* verhält sich dann zum griechischen ἔχομεν nicht anders als *septimus* zu ἑβδομος. Für das griechische Medium ergibt sich dieselbe einfache Regel aus der Vergleichung von

φέρο-μαι	mit	*φέρε-σαι
ἔ-φερό-μεν	»	*ἔ-φέρε-σο
φέρει-μεθα	»	φέρε-ται
φέρο-νται	»	ἔ-φέρε-το

*) Von der Ausstossung des ursprünglich mit zur Endung *anti* gehörenden kurzen A-Lauts nach dem thematischen Vocal so gut wie nach wurzelhaftem φά-ν-ντι war schon S. 67 die Rede.

ἔ-φάρσ-ντο mit φάρσ-σθα
 φάρσ-μενσ-ς » φάρσ-σθον
 ἔ-φάρσ-σθην
 φάρσ-σθαι.

Wiederum steht dem Particip φερόμενοι das lat. *feminini* gegenüber, wofür wir auf Grund von Formen wie *alu-mnu-s*, *vertu-mnu-s* mit gleicher Wahrscheinlichkeit wie für *vehí-mus* auf eine ältere Form mit dumpferem Vocal zu schliessen geneigt sind. Beachtenswerth ist die Ausweichung des homerischen Infinitivi Activi aus dieser Regel: ἔλλέμεναι, εἰπέμεν, wodurch der feine Articulationssinn der Griechen die activen Infinitive von den medialen Participien auf die leichteste Weise zu unterscheiden vermag.

Freilich liegen nun aber die hier vorausgesetzten Formen nicht überall ganz offen zu Tage. In der zweiten und dritten Sing. ist das thematische ε mit einem ι verwachsen. Wie verhalten sich

λέγεις zu lat. *legis* skt. *váha-si*
 λέγει zu » *legit* » *váha-ti*.

diese Frage, welche wir bei der Besprechung der Personalendungen aufschoben, muss hier beantwortet werden. Da zur richtigen Erklärung die Formen der verschiedenen griechischen Mundarten wichtig sind, so mögen diese, so weit nachweisbar, zuerst hier aufgeführt werden.

Für die 2 Sing. ist nur die dorische Nebenform auf ες gut bezeugt, nämlich aus Theocrit I 3 σορίσθες, IV 3 ἀμέλγες, und durch Apollonius *παρὶ ἄνθρωπον*. 119 ποιές. In letzterer hat die weit verbreitete Neigung der Dorier Endsylben trotz erfolgter Contraction and trotz verklungener Consonanten zu kürzen (ἱαρές = att. ἱεραῖς, δεσπότᾶς aus δεσπότᾶνς) sogar von ursprünglichem εε: nur ες übrig gelassen. Andre Zweige des Dorismus hatten, so viel wir aus Aristoph. *Lysistr.* 180, 1043 schliessen können, die attische Form. — Dass die Boeotier λέγεις sprachen steht aus *Anecd. Oxon.* I 71, 22 fest (Ahrens *aeol.* 189). Zweifelhaft ist dagegen das bisweilen von den Handschriften gebotene lesbische γς, so namentl. *Alcaeus fr.* 52 B.³: πώνγς, was Ahrens (*aeol.* 91) wohl mit Recht verwirft, während Bergk *Lyr.*³ p. 934 auf Grund einer dunkeln und arg entstellten Stelle des Apollonios *Dysc.* den Ausgang γς wiederum vertheidigt. Bergk betrachtet η wie ει als Ersatzdehnungen für das am Ende abgefallene ι, so dass die

Reihenfolge diese wäre: ετι ος ης, εις. Wir kommen auf das unstatthafte dieser Annahme zurück.

Für die 3 Sing. steht ει auch als dorisch und durch ὄει (Alc. 34, 1) als lesbisch-aeolisch fest, so dass man dem vereinzelt überlieferten ἄδοικῆς = ἄδοικῆςαι Sappho 1, 20 nicht trauen kann und dafür mit Recht ἄδοικῆςαι schreibt. Endlich sprachen die Boeotier λέγει.

Aus diesen mundartlichen Formen ergibt sich mit Sicherheit, dass die griechischen Grundformen

*λέγαισι *λέγεισι

lauteten. Aus *λέγαισι ward durch Abfall des ι λέγεις wie aus *τιθη-αι τιθης. Das dorische λέγεις, dessen Ausgang das Haupttempus nicht mehr erkennen lässt, entspricht durchaus dem lat. *legis* und goth. *vigis*. Der Abfall des ι wird aber bei den Doriern noch durch den Accent bezeugt, wenn anders wir der Ueberlieferung trauen dürfen, die ἀμείλεις, σφρίσθεις bietet. λέγεις dagegen ist zwar auch seines schliessenden ι verlustig gegangen, aber erst, nachdem, wie schon Bopp erkannte, Epenthese eingetreten war. Zwischen *λέγαισι also und λέγεις lag *λέγαισι in der Mitte. In der Epenthese oder dem Vorklang des ι haben wir denselben Vorgang, durch welchen ἐνι zu εἶνι und εἶν ward (Grundz. 3 633). Diese Erklärung ist zwar neuerdings von Bergk Philol. XXIX S. 319 mit der Behauptung angegriffen, dass im alten Alphabet ΔΟΚΕΣ geschrieben werde. Dies ΔΟΚΕΣ würde allerdings ins Gewicht fallen, insofern wirklich diphthongisches αι auch im altattischen Alphabet mit EI ausgedrückt wird. Aber es ist mir nicht gelungen eine Stelle zu finden, an der ΔΟΚΕΣ oder ähnliches vorkommt, die 2 Sing. ist ja ohnehin überaus selten auf Inschriften. Mit der Erklärung übrigens, dass das αι nur dem »Streben nach Compensation« — »ut damnū resarcirent« heisst es in der vorhin angeführten Anmerkung zu den Lyrikern — sein Dasein verdanke, würden wir uns unmöglich zufrieden geben können, da wir das Wesen der Ersatzdehnung jetzt weniger äusserlich fassen und bestimmter dahin zu umgränzen vermögen, dass ein Vocal stets nur durch den Einfluss unmittelbar nachfolgender allmählich verklingender Consonanten lang wird.

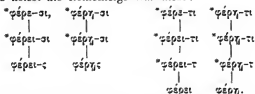
Eine durchaus abweichende Auffassung dieser Verhältnisse ist im Anschluss an Alb. Dietrich (Zschr. f. Alterthw. 1847

S. 710 ff.) von Corssen in seinem Werk über die Aussprache des Lateinischen 12 S. 600 ff. vorgetragen. C. glaubt in den griechischen Formen auf $\alpha\epsilon$, $\alpha\iota$ Parallelen zu den freilich sehr spärlich überlieferten und darum theils angefochtenen, theils anders erklärten Beispielen lateinischer Formen wie *scribis*, *agit* zu erkennen, und, da diese lateinischen Formen unmöglich aus der dieser Sprache unbekanntem Epenthese erklärt werden können, so fasst er in beiden Sprachen die Länge als »Steigerung« auf. Dieser Ansicht kann man sich aber aus guten Gründen nicht anschließen. Zunächst würde die Steigerung des thematischen Vowels überhaupt wenig begreiflich erscheinen, da sicherlich von allen Elementen der Verbalform dieses das am wenigsten bedeutungsvolle ist, weshalb wir denn auch die Länge, wo sie, wie in *ā-mī ā-mas* gr. lat. \bar{o} wirklich vorliegt, keineswegs als eine aus dem Streben der Sprache nach Hervorhebung einzelner Sylben erklärbare Steigerung, sondern als eine mechanische, das heisst hier durch den Einfluss der folgenden Consonanten bewirkte Dehnung auffassen. In dem Gefühl, dass $\alpha\iota$ schon rein phonetisch betrachtet ein auffallender Steigerungslaut wäre, beruft sich Corssen auf das Dorische und Aeolische. Allein das Herbeiziehen des angeblich dorischen und aeolischen τ hilft nichts, denn τ ist in diesen Personen, wie wir sahen, wenig glaubhaft überliefert. Für die 3 S. steht sogar dorisches $\alpha\iota$ durch inschriftliche Zeugnisse völlig sicher, und dies strengdorische $\alpha\iota$ der herakleischen Tafeln (z. B. $\epsilon\varphi\omicron\rho\epsilon\alpha\iota$ tab. Heracl. I 122, $\alpha\pi\omicron\tau\alpha\iota\alpha\iota$ ib. 109, $\varphi\omicron\tau\epsilon\upsilon\alpha\iota$ 114, $\epsilon\mu\beta\alpha\lambda\epsilon\iota$ 115, $\epsilon\zeta\epsilon\iota$ 130) wäre schlechterdings unbegreiflich als Steigerung eines α . Und dann ist die Behauptung (S. 602) »So erscheint ja auch sonst im Attischen Dialekt $\alpha\iota$, wo der Dorische und Aeolische Dialekt τ aufweisen, als regelrechte Steigerungsform oder Dehnung von α « eine entschieden irrige. Durch Steigerung wird α in allen griechischen Mundarten mit Ausnahme der boeotischen, welche jedes τ zu $\alpha\iota$ verschiebt, nur zu τ z. B. W. $\mu\epsilon\lambda$ Perf. $\mu\acute{\epsilon}-\mu\tau\lambda\epsilon$, W. $\epsilon\delta$ $\epsilon\delta$ - $\gamma\delta$ - \omicron - α . Die homerischen Formen $\theta\epsilon\acute{\iota}\tau\epsilon$, $\theta\epsilon\acute{\iota}\tau\eta$ für $\theta\epsilon\acute{\iota}\tau\epsilon$, $\theta\epsilon\acute{\iota}\tau\eta$, welche C. vorbringt, beweisen nichts, denn wir werden unten sehn, wie wenig sicher sie stehen. In $\theta\epsilon\acute{\iota}\tau\epsilon$, $\tau\iota\theta\epsilon\acute{\iota}\tau\epsilon$, auf die er sich ebenfalls beruft, ist $\alpha\iota$ durch Ersatzdehnung entstanden, daher argivisch $-\epsilon\upsilon\tau\epsilon$, herakleisch $-\tau\epsilon$. Und gesetzt, es gäbe im homerischen Dialekt Fälle, in denen sich $\alpha\iota$ an die Stelle eines älteren

durch Steigerung entstandenen η geschoben hätte, im streng-dorischen wäre dies ϵ absolut undenkbar, da eine Haupteigenthümlichkeit dieses Dialekts darin besteht, selbst ein durch Ersatzdehnung oder Contraction entstandenes, um so mehr also ein durch Steigerung entstandenes η fest zu bewahren. Von den nicht überhaupt »dorischen,« sondern ganz ausschliesslich dem Ibykos eigenthümlichen, aus aller Analogie der inschriftlich überlieferten Formen ausweichenden, dritten Personen Sing. auf $-\eta\tau$ war S. 58 die Rede. Auch das boeotische λέγεις, λέγει vorträgt sich nicht mit C.'s Annahme. Wo wäre ι Steigerung von ϵ ? Endlich gibt es noch ein durchschlagendes Argument gegen die Corssen'sche Ansicht. Wenn nämlich das ϵ von λέγεις, λέγει nicht durch Vorklingen des in der Endsylbe einst vorhandenen ι entstanden sein soll, wie erklärt sich denn das η in den Coniunctiven λέγης, λέγῃ? »Steigerung« von η zu η wird doch niemand annehmen wollen. Das ι haftet hier auch im herakleischen Dialekt so fest, dass sich neben νέμῃ, φέρῃ, λάβῃ auch Coniunctivformen mit, wie es scheint, aus η gekürztem ϵ finden, wie γράψαι, ἀποθάναι, die den Indicativen zur Bestätigung dienen. Für dies ι gibt es gar keine andre Erklärung als die durch Vorklingen, und wenn wir nun bedenken, dass λέγῃ einem λέγεις, λέγῃ einem λέγει genau ebenso gegenüber steht, wie λέγεις einem λέγεις, λέγεσθε λέγεσθε, so wird wohl niemand daran zweifeln, dass das ϵ von λέγεις, λέγει auf dieselbe Weise wie in λέγεις, λέγει, das heisst, durch Vorklingen entstanden ist.

Dies führt uns auf eine von der unsrigen abweichende Erklärung der 3 S. Schleicher, Comp. § 275, nimmt für den Uebergang des vorauszusetzenden *φέρε-τι, *φέρη-τι in φέραι, φέρῃ die Mittelstufe *φέρε-σι *φέρη-σι an. Das irrige dieser Annahme lässt sich wiederum leicht aus der Dialektologie zeigen. Nur der ionische Dialekt kennt die Erweichung von τ vor ι zu σ . Hier also ist *φέρε-σι denkbar, und φέρῃ-σι und ähnliches kommt ja im homerischen Dialekt zahlreich vor. Aber für das Dorische müssen wir unbedingt einen andern Weg einschlagen. Wie sollten wohl dieselben Stämme, welche φα-τί, ἴσα-τι und ähnliches sprachen, ihrem τ hier untreu geworden sein? Mithin sind die von Schleicher vorausgesetzten Mittelformen *φέρεσι *φέρησι für die dorischen Formen φέρει, φέρῃ unstatthaft. φέρῃσι ist eine direct aus φέρητι hervorgegangene spezifisch homerische Antiquität.

Anderswo ging in beiden Personen das schliessende *ι*, nachdem es seinen Einfluss auf die vorhergehende Sylbe geübt hatte, verloren, das heisst die Reihenfolge war diese:



So erklären sich alle Lautverhältnisse vollständig. Eine directe Parallele zu den von uns angenommenen Lautübergängen würde, wenn die Ueberlieferung feststände, die Form *ποι* bieten, auf die Allen Stud. III 271 aufmerksam macht. Es heisst nämlich im Et. M. 678, 44: *ποι* παρὰ Ἀργείοις ἀντὶ τοῦ ποτί, ἀφαιρέσει τοῦ τ, εἰτα συνόδω, und gut würde sich dazu der delphische Monatsname *Ποιτρόπιος* fügen, im Sinne von *Προστρόπιος* (supplicatorius). Allein bei der Gewohnheit der alten Grammatiker von den attischen Formen auszugehen, hat jene Stelle etwas auffallendes. Lautete wirklich die Präposition *πρὸς* mit der Nebenform *ποτί* in dorischen Mundarten *ποι*, so hätten wir die Gleichung: *ποι* : *ποτί* = *φέρει* : **φέρει*. — Endlich sind der ähnlichen Bildung wegen noch die aeolischen Formen der 3 S. der Verba auf *Μι* zu erwähnen, die von Ahrens aeol. 137 besprochen werden. τῖθη ἴστη δίδω, welche von Grammatikern angeführt werden, haben so gut wie *φέρει* λέγει den Consonanten der Personalendung eingebüsst. Da schliessendes *ς* dem Abfall weniger oft unterliegt, gehen sie gewiss auf *τῖθητ, *ἴστητ, *δίδωτ zurück, welche Formen auf einer Stufe mit dem vorausgesetzten **φέρει* stehen würden. Das lesbisch aeolische γέλαι würde, wenn es, wie wahrscheinlich, sein *ι* der Epenthese verdankt, sogar vollständig mit *φέρει*, λέγει vergleichbar sein.

Die Eigenthümlichkeit dieser Präsensbildung tritt am klarsten bei Wurzeln, die auf einen Consonanten schliessen, hervor. In Präsensformen wie ἄγω, πλέχο-μεν, πέτο-μαι, βλέπε-τε, μένει sind wir sicher, dass an die Wurzel nichts andres herangetreten ist, als jener Vocal, um aus ihr den Präsensstamm zu bilden. Die Zahl solcher Wurzeln ist nicht klein, sie beträgt, nach der gleich folgenden Zählung 409, die sich den Consonanten nach in Gruppen

zerlegen lassen. Präeusstämme mit langen Vocalen sind, weil die Länge möglicherweise auf Steigerung beruhen kann, fast durchweg übergegangen.

Wurzeln auf χ

δέχομαι ἔχω im Partic. ἐχὼν ἔλκω κρέκω ὀλέκω πλέκω und das nur bei Hesych. vorliegende τύκω (ἐτοιμάζω) — Summa 7.

Wurzeln auf γ

ἄγω ἀμέλω ἀμέρω εἶρω λέγω ἀλέγω νόγαι (τῷ κέντρῳ πλήττει Hesych.) ὀρέγω στέγω στέρω τέγω φέγω (Aristoph.) φθέγγομαι φλέγω ψέγω — S. 14.

Wurzeln auf χ

ἄρχω ἀρίζεται ἀρόχεται, von Hesych. mit γλίγεται erklärt, ἄρχω βρέχω γλίχομαι δέχομαι (ion. δέκομαι) ἐλέγω εὔχομαι ἔχω λέγω oder λέχομαι zu erschliessen aus Hesych. καλέγας· κατάκειτο Πάρτοι, wofür vielleicht mit Meineke κα-λέγσο d. i. καταλέξω zu lesen ist μάχομαι ὀρύχω (ὀρύχοιεν Arab. 1086) βέγγω σπέρχω στέγω (Lobeck Rhemat. 67) τρέχω. Dabei ist ἰάχω, weil es der Reduplication verdächtig ist, ἔρχομαι und andre, weil χ wahrscheinlich aus dem $\sigma\chi$ der Inchoativklasse entstanden ist, übergegangen. — S. 16.

Wurzeln auf τ

ἄντομαι λίτομαι (hymn. Hom. 16 5, 19 48 Aristoph. Thesm. 113) πίτομαι — S. 3.

Wurzeln auf δ

αἶδομαι ἄρω εἶδω ἔλδομαι μέδω πέροδομαι σπένδω τένωδω Hes. Ἔργ. 520) ὄδω (λέγω Hesych.) und das zweifelhafte ψέδω (ἐντρέπω φροντίζω Hesych.) — S. 10.

Wurzeln auf θ

ἄχθομαι εἶθω ἔχθομαι ὄθομαι πέρθω, wobei solche, deren θ präsensbildend ist, oder sein kann z. B. ἐρέχθω neben ἐρείκω, εἶθω neben εἶθω übergegangen sind. — S. 5.

Wurzeln auf π

βλέπω ὀρέπω ἔλπομαι (ἐνέπω ἔπω ἔρω θάλλω λάμπω λέπω μέλω πέμπω πρέπει βέπω κέπω (späte Nebenform von κειπάζω) τέρω τρέπω — S. 16.

Wurzel auf β

βλάβεται nur T 82, 166, v 34 und Anacreontic. 31, 26 Be.

Wurzeln auf φ

γλάφω γλόφω γράφω γρέφω (Hippocr.) δέφω (ἀπο, ὀρύφω (?), ἐρέφω

μέμφομαι στάρω στρέφω τρέφω φέρει (δίδοικα, λοιπὴ Hesych.), wozu wir auch das bei genauerer Betrachtung (Stud. II 440) der Steigerung unverdächtige νήρω stellen dürfen. — S. 12.

Wurzeln auf ν

μίνω πίνομαι θένω στένω, wobei ἄνω (vgl. ἀνώω) wegen des möglicherweise, φθάνω wegen des unzweifelhaft der Präsensbildung dienenden ν fortbleiben. — S. 4.

Wurzeln auf μ

βρέμω γέμω und ein zweites bei Hesych. erhaltenes γέμω (ἀπόγεμα· ἄφαλας), worüber Grundz.³ 560 gehandelt ist, δέμω θέρω, das als denominativ (vgl. θέρω und θερμός) eine besondere Stellung einnimmt, νέμω τέμω (N 707) τρίμω — S. 8.

Wurzeln auf ρ

ἔρω θέρω, öfter θέρομαι ὄρομαι (ὄρονται, ὄροντο ξ 104, γ 471) πάρω (Aristot.), wofür einige παίρω lesen wollen, φέρω στέρομαι — S. 6.

Wurzeln auf λ

βόλομαι (Hom.) θάλω κέλομαι μέλω πέλω — S. 5.

Wurzeln auf σ

ἔρω (Nikander) τέρομαι — S. 2.

Wurzeln auf ξ

ἀίξω ἀλέξω ὀδάξω — S. 3.

Wurzeln auf ψ

δέψω ἔψω — S. 2.

ἔρω, dessen ρρ seiner Entstehung nach mehrdeutig ist, ist übergegangen, ebenso σφίγγω unter γ weil der Nasal der Präsensverstärkung anzugehören scheint, was bei Formen wie τέγγω, φέγγω, φθέγγομαι, ἐλέγγω, πέμπω, μέμφομαι weniger nachweisbar ist. Immerhin könnte aber unser Verzeichniss durch diesen Umstand möglicherweise noch einen Abzug erfahren.

Sehr bemerkenswerth ist die Vertheilung der Vocale in diesen Stämmen. Schon Lobeck fiel dies auf. Er sagt, allerdings ohne sich auf den uns hier beschäftigenden Kreis von Verben zu beschränken, in erweiterter Ausführung von Bemerkungen alter Grammatiker Rhemat. 50: Nulla sunt verba quae alpha breve in penultima pura habent, antecedente et succedente consona simplici, perpauca crassioris structurae βλάξω, γράξω, φθάνω, nam plerumque assumitur consona auxiliaris δάκνω, ἄπτω. — Creber vero secundae vocalis [a] usus λέγω, στέγω. In

unsre Sprache übersetzt heisst das: Verbalstämme mit *a* bilden fast nur dann einen Präsensstamm ohne weiteren Zusatz als den thematischen Vocal, wenn sie schwerere Consonantengruppen enthalten, desto häufiger ist *z*. In der That enthalten diesen Vocal unter den angeführten Stämmen 84, während *a* nur 13 mal vorkommt und die übrigen Vocale sich fast nur in seltenen und ganz vereinzelt Beispielen nachweisen lassen. Das Sprachgefühl der Attiker scheint diese Wahlverwandschaft zwischen *ε* und dem Präsensstamm empfunden zu haben, so ward ἔτραπον zum Aorist, ἔτραπον zum Imperfect. Die Dorer waren in der Nachbarschaft eines *ρ* dem *a* geneigter: τράπω, τράφω, στράφω, τράχω, lokr. φάρω (Ahrens dor. 117, Allen Studien III 219). Die griechische Sprache zeigt hierin eine wohl zu beachtende Uebereinstimmung mit der lateinischen. Denn auch im Lateinischen sind Präsensstämme mit den Vocalverhältnissen von *emo*, *veho*, *tero* ungemein häufig, solche aber wie *alo*, *molo*, *coquo* selten. Und es lassen sich 16 Präsensstämme aufzählen, in denen die beiden südeuropäischen Sprachen auch vocalisch übereinstimmen, nämlich 13 mit *e*: βρέμω = *fremo*, δέψω = *depso*, wenn dies nicht entlehnt ist, ἔδω = *edo*, ἔννεπε = *in-sece*, ἔπομαι = *sequor*, λέγω = *lego*, ὀρέγω = *rego*, πέρδομαι = *pédo*, πέτομαι = *peto*, ῥέπω vgl. *repens*, στέγω = *tego*, τρέμω = *tremo*, φέρο = *fero*. In 2 Fällen haben wir beiderseits *a*: ἄγω = *ago*, ἄγχω = *ango*, in einem *o*: homer. βόλομαι = *volo*. Da auch in den nord-europäischen Sprachen, worauf hier nicht eingegangen werden kann, in weitem Umfang die Neigung wahrnehmbar ist das ursprüngliche *a* an dieser Stelle in *e* (goth. *ai*) oder gar *i* (goth. *baira* = ksl. *bera*, goth. *ita*) zu verwandeln,* so dürfen wir wohl vermuthen, dass schon in der europäischen Periode hier kein reines, sondern ein *e* oder wenigstens ein nach *e* zu neigendes *a* vorhanden war. Vgl. meine Abhandlung »Ueber die Spaltung des A-Lautes« Ber. d. k. sächs. Ges. d. Wissensch. 1864. Dass in Präsensstämmen, die doch im allgemeinen vollere Formen lieben, gerade der schwächste der harten Vocale und zwar vorzugsweise bei den Gräcoitalikern so sehr überwiegt, hat

* Nach einer freundlichen Mittheilung A. Leskiens haben im Kirchenslawischen von 73 Verben mit ungesteigertem A-Laut 57 *e*, 6 *a*, 4 *o*. 6 ἄ als Vocal des Präsensstammes.

etwas auf den ersten Blick befremdliches. Aus Betonungsverhältnissen, die nur im Sanskrit zu der Präsensbildung in engerer Beziehung stehen, wird man diese Thatsache, wenigstens für das Griechische und Lateinische unmöglich erklären können, denn welche Wahrscheinlichkeit hätte es wohl ein *φῆρώ = *feró oder *φῆρώμι = *ferómi vorauszusetzen um von skt. bhárāmi zu φῆρω, féro zu gelangen? Eher scheint mir die Annahme statthaft, dass der thematische Vocal, welcher wohl schon sehr früh in den meisten, freilich nicht in allen Formen, sich zu e abschwächte, assimilirend auf den Wurzelvocal einwirkte. Von Formen wie *φῆραι *φῆρει *φῆρετε würde sich dann die Abschwächung auch auf solche wie *φῆρω für *φῆρω, φῆροντι für φῆροντι allmählich verbreitet haben. Bei solcher Genesis des wurzelhaften e wäre es begreiflich, wie starke Consonantengruppen den alten Vocal bewahren konnten z. B. in ἄρχω, ἄρχω, ἄντομαι, λάμπω. Eine ausreichende Erklärung für alle Fälle ist freilich auch so noch nicht gegeben und wird auch schwerlich erreicht werden können. Um so fester steht die sprachgeschichtliche Thatsache da, dass an dieser Stelle von sehr früher Zeit an e der beliebteste Vocal war.*)

Neben den consonantischen Wurzeln folgt scheinbar auch eine sehr beträchtliche Anzahl von vocalischen dieser Regel der Präsensbildung. Um von denominativen Verben mit den weitverbreiteten Ableitungsendungen αω εω οω εωω gänzlich abzu-
sehen, in denen durch die Vergleichung der verwandten Sprachen der Ausfall eines j unzweifelhaft geworden ist, haben wir so genannte verba pura wie ὀράω ζέω κίω λύω, welche nach der Theorie der alten Grammatik für besonders primitiv galten, so dass z. B. Lobeck sie an die Spitze seines Rhematikons stellt, in der Meinung aus einfachen Gebilden dieser Art hätten die volleren Formen durch Hinzunahme von Lauten und Sylben sich allmählich ausgewachsen. Von den weiteren Gesichtspunkten aus, welche uns die vergleichende Forschung eröffnet, müssen wir es

*) Die hier in Betracht kommenden Vocalverhältnisse sind eingehend erörtert von Amelung -Die Bildung der Tempusstämme durch Vocalsteigerung- Berlin 1871. Die Annahme aber, dass a überall indogermanisches ā voraussetze, ε der einzige regelrechte Vertreter von a sei, stimmt zu wenig zu den anderweitig erwiesenen Vocalverhältnissen.

umgekehrt für wenig wahrscheinlich halten, dass zwei Vocale, der Wurzel- und der thematische Vocal, namentlich wenn sie beide ursprünglich *a* lauteten, sich in solchen Formen von Anfang an berührten. Im Sanskrit und Zend gibt es schwerlich Formen, die sich mit $\delta\rho\acute{\alpha}\omega$ als einer primitiven Bildung vergleichen liessen, derartige Vocalgruppen sind wohl immer durch Ausfall von Spiranten entstanden. Spirantentilgung zwischen Vocalen ist ja eine der am tiefsten greifenden Erscheinungen des Griechischen. Und für eine Anzahl solcher Verba lässt sich die Einbusse eines derartigen Lautes mit Sicherheit nachweisen. Dazu kommen aber noch andre Vorgänge. Wie nicht selten im Sprachleben das scheinbar ursprüngliche bei genauerer Betrachtung sich als schon entstellt erweist, so geschieht es auch hier. Ein Theil dieser Präsensformen hat nachweislich eine früher vorhandene Präsensverstärkung eingebüsst. Endlich sind die Fälle zu erwägen, in welchen der Uebertritt aus der Conjugation auf MI in die thematische stattgefunden hat. Erwägen wir die gegebenen Formen nach diesen drei Gesichtspunkten.

Mit Sicherheit lässt sich der Ausfall eines τ in folgenden Präsensformen annehmen:

1) $\beta\delta\acute{\epsilon}\omega$ neben lat. *vis-jo* und lit. *bez-dū* (Grundz.³ 216) und dem Substantiv $\beta\delta\acute{\epsilon}\tau\text{-}\mu\alpha$.

2) $\zeta\acute{\epsilon}\omega$ neben skt. *jas* (Grundz.³ 352, ahd. *jesan* und $\zeta\acute{\epsilon}\tau\text{-}\sigma\epsilon\nu$, $\zeta\acute{\epsilon}\tau\text{-}\mu\alpha$, $\zeta\epsilon\tau\text{-}\tau\acute{o}\text{-}\varsigma$).

3) $\nu\acute{\epsilon}\sigma\mu\alpha\tau$ neben skt. *nas* (Grundz.³ 294) und $\nu\acute{o}\tau\text{-}\tau\omicron\text{-}\varsigma$, $\nu\acute{\iota}\tau\text{-}\tau\omicron\text{-}\mu\alpha\tau$ für $\nu\epsilon\tau\text{-}\jmath\omicron\text{-}\mu\alpha\tau$.

4) $\tau\rho\acute{\epsilon}\omega$ neben skt. *trīsā-mi* (Grundz.³ 352) und $\tau\rho\acute{\epsilon}\tau\tau\epsilon$.

5) $\lambda\acute{\alpha}\omega$ ich will, neben skt. *lāshā-mi*, lat. *las-cieu-s* goth. *lus-tu-s* (Grundz.³ 337).

6) Die Formen der W. $\acute{\epsilon}\zeta$, welche, wie $\acute{\epsilon}\acute{\omicron}\nu$, Conj. $\acute{\epsilon}\omega$, Optat. $\acute{\epsilon}\omicron\iota$ in die thematische Flexion übertraten.

Anderswo hat derselbe Ausfall wenigstens grosse Wahrscheinlichkeit z. B. für $\chi\rho\acute{\iota}\omega$, das in $\chi\rho\acute{\iota}\tau\mu\alpha$, $\chi\rho\acute{\iota}\tau\acute{o}\varsigma$ ein τ zeigt und aufs beste zu skt. *gharsh* (Grundz.³ 192) stimmt, für $\acute{\epsilon}\rho\acute{o}\omega$ ziehe mit $\acute{\epsilon}\rho\omicron\tau\tau\alpha$, wofür sich ein Stamm $\text{F}\epsilon\rho\omicron\varsigma$ ergibt, der sich von dem des lat. *verro vers* nur durch ein zwischen ρ und ς entfaltetes \omicron unterscheidet. Diese Vergleichung gedenke ich nebst andern dabei in Betracht kommenden Punkten anderswo weiter auszuführen. Stud. II 85 ff. vermuthet Leskien noch andre mit ζ

schliessende Verbalstämme auf Grund des in Aoristen und Nominalformen hervortretenden Signas, so für θάω, κλάω, μύω (Grundz.³ 314), ξέω, ζύω, πύω, έράω, ππάω. Mag auch an diesen Combinationen, deren etymologische Begründung uns hier nicht weiter beschäftigen darf, manches zweifelhaft bleiben, so viel steht fest, dass ein nicht unbeträchtlicher Theil der verba pura den Vocalconflict erst dem Ausfall des ε verdankt, welcher natürlich in einer frühen Periode eintrat, da die Abspaltung gegen Vocalconflicte noch nicht bestand.

Seltner wird sich feststellen lassen, dass ein F ausfiel. Dies würde in άω stütze der Fall sein, wenn dies wirklich zur skt. W. *av* gehört (Grundz.³ 360 vgl. Fick Wörterb. 17). Gewiss ist wohl das homerische λάων (Grundz.³ 339 aus *λαF-ων hervorgegangen, φά-ε aus *φαF-ε (ebenda 278).

Von ganz anderer Beschaffenheit ist das *j*, dessen Ausfall wir anderswo vermuthen dürfen. Wichtig ist hiefür die Angabe des Et. M. 254, 14 τὸ φύω Αἰολικῶς φύω φασὶ καὶ τὸ ἄλύω ἄλυω, auf welche gestützt Ahrens (aeol. 98) bei Alcaeus fr. 68 (Berzk³ 97, φύω in den Text aufgenommen hat. Eine Stütze hat, wie Schleicher Beitr. III 248 zuerst erkannte, diese Bildung an unbr. *fain* (= lat. *fuat*) und *fuiet* in der Bedeutung von *erit*, vielleicht auch an Erscheinungen keltischer und deutscher Sprachen, die Schleicher dort behandelt. Es wird dadurch so gut wie gewiss, dass φύω in derselben Weise aus φύω entstanden ist, wie τιμάω aus τιμαῖω, φιλέω aus φιλεῖω. In meinen Studien III 398 habe ich darauf aufmerksam gemacht, dass die schwankenden Vocalverhältnisse bei den hier in Betracht kommenden Verben sich aus der Nachwirkung des ausgefallenen Spiranten erklären. Ganz dasselbe Schwanken zeigt sich bei φύω, Homer kennt im Präsensstamm nur kurzes υ, aber Aristoph. Av. 106 lesen wir

περρορροεῖ, κατ' αὔθις ἔτρα φόμεν

und ähnliches bei andern attischen Dichtern. φύω also gehört nur scheinbar in diese Classe, in Wirklichkeit in die I-Classen, indem als Präsenserweiterung ursprünglich die Sylbe *ju* an die Wurzel trat. Gleiches dürfen wir nun nach Analogie dieser sichern Thatsache für andre Verba auf -ύω erwarten, von denen uns hier nur die Wurzelverba angehen.

θύω hat bei Homer in der Regel langes υ: οὔδαυτι θύων, δάπιδον δ' ἄπαν αὔματι θύεν, θύε δ' Ἀθήνη, aber ο 260 kurzes:

ἀπέσα θύοντα κινάνω. Ueber die Quantität bei attischen Dichtern vgl. Ellendt's Lex. Soph. (2. Aufl.). Auch dies Schwanken der Quantität löst sich, wenn wir von θυῖω ausgehen, und das ist nicht eine bloss vorausgesetzte, sondern eine überlieferte Form. Hesychius hat die Glosse ἔθειαν' ἐμαίνετο, ἔτραχεν, und im Anschluss daran hat Ruhnken hymn. in Merc. 560 statt des überlieferten θυῖωσιν unter Zustimmung neuerer Herausgeber θυῖωσιν aufgenommen. Von diesem Präsensstamme haben auch die θυιάδες ihren Namen.

Danach werden wir kein Bedenken tragen auch in solchen Fällen, in denen die Form mit ι nicht überliefert ist, die Unregelmässigkeiten der Quantität auf dieselbe Quelle zurückzuführen, so namentlich bei λύω und δῶω. Die Kürze des Wurzelvocal's von λύω tritt in λέλυκα, λέλυμαι, λύτο, ἐλύθην deutlich hervor. Im Präsens hat Homer neben Ὀδυσσεὺς λύε μώνυχας ἵππους K 498 ἀνδράσι νεῖκεα λύει η 74. Bei Attikern überwiegt an dieser Stelle die Länge. Ohne Zweifel ist das so zu erklären, dass das Präsens ursprünglich λυῖω nach der l-Classe lautete, von da aus verbreitete sich die aus dem Diphthong erwachsene Länge auf das Futurum und den Aorist, welche in Bezug auf Quantität gern dem Präsens folgen. Etwas fester haftet die Länge bei δῶω.

Endlich gibt es noch eine besondere Classe von Formen der Art, nämlich solche, die aus der primitiven Bildungsweise nach der s. g. Conjugation auf MI erst im Laufe der Zeit in die mehr und mehr zur Regel werdende thematische Bildung übergetreten sind. Formen wie ἴω, ἴοιμι, ἴών sind schwerlich von Haus aus neben solchen wie εἶμι, ἔμην, ἔτε vorhanden gewesen. Das α von ἴα, das ε von ἴεναι, ἴεθην, mit dem wir uns S. 175 beschäftigten, ist vielleicht ursprünglich von diesem ο nicht eben verschieden, das heisst, letzteres ist aus ersterem entstanden. Vor allem aber dürfen wir eine verhältnissmässig späte Entstehung des thematischen Voeals da vermuthen, wo er, wie z. B. in ἐράω neben ἔραμαι, ἐρύω neben ἔρουσθαι (vgl. oben S. 177) und vollends in δαικνύω neben δαίκνομαι, ὀμνύουσι neben ὀμνύασι, κερνᾶ neben κέρνημι an einen bereits zweisylbigen Stamm, der dadurch dreisylbig wird, herantritt. Hier liegt der Fall einer fortwuchernden Analogie sehr deutlich vor. Man könnte sagen: der thematische Vocal hat in solchen Fällen einen ganz andern

formativen oder etymologischen Werth als in $\varphi\acute{\epsilon}\rho\omega$, $\xi\chi\omega$ und andern Präsention der Art. Präsensformen von der Art, wie man sie sonst seit Philoxenus als Themata hinzustellen pflegte, sind im Gebrauch der verschiedenen Mundarten nicht ganz so selten gewesen, als man wohl glauben möchte. So hat Hesych. $\varphi\acute{\alpha}\nu\lambda\acute{\epsilon}\gamma\alpha\iota$, über die Spuren eines $\beta\acute{\alpha}\omega$, die am deutlichsten im herakleischen $\acute{\epsilon}\pi\iota\beta\eta$ tab. Heracl. 168 hervortreten, handelt Lobeck Rhem. 5. Sicher stehen die Formen $\pi\rho\sigma\beta\acute{\omega}\nu\tau\alpha\varsigma$ Cratin. Com. II 88, $\acute{\epsilon}\chi\beta\acute{\omega}\nu\tau\alpha\varsigma$ in einem dorischen Verträge bei Thuc. V 77. $\theta\acute{\iota}\omega = \tau\acute{\iota}\theta\eta\mu\alpha\iota$ liegt trotz allem was darüber gesagt ist im vielbestrittenen $\pi\rho\sigma\beta\acute{\epsilon}\sigma\sigma\upsilon\iota\nu$ A 291, vielleicht in $\acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\theta\epsilon\iota$ G. I. Nr. 4195 vor. $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\omega$ ist als dorisch reichlich bezeugt (Ahr. 244).

Ob ausser diesen vier Kategorien noch viele verba pura übrig bleiben, lasse ich dahin gestellt. Es möchte allerdings schwer halten zu erweisen, dass Präsentia wie $\kappa\acute{\lambda}\acute{\omega}$, $\acute{\upsilon}\alpha\iota$, $\delta\acute{\iota}\omega$ nicht ebenso echte und unverstümmelte Bildungen sind wie $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\omega$, $\acute{\alpha}\gamma\alpha\iota$, allein selbst hier zeigen sich gelegentlich Nebenformen, die wenigstens die Möglichkeit eines Consonantenausfalls glaublich machen. Einem $\kappa\acute{\lambda}\acute{\omega}$ steht lat. *cluo* und *clueo*, einem $\delta\acute{\iota}\omega$ skt. *dijāmi* gegenüber. Es könnte wohl sein, dass beidemale ein *j* geschwunden wäre, dem wir formative Kraft zuschreiben müssten. Und noch weniger wird man glauben, dass so harte Vocalconflicte wie der in $\acute{\nu}\acute{\epsilon}\omega = \text{lat. } neo$ von Anfang an vorhanden waren. In der That bietet auch in diesem Beispiel das Ahd. neben *nāun* die Formen *nājan* und *nāvan*. Eine geschichtliche Betrachtung der Verbalentwicklung lässt deutlich erkennen, dass diese erste Classe der thematischen Präsentia einem Strome gleicht, der anfangs keineswegs sehr wasserreich, erst nach und nach dadurch anschwillt, dass eine grosse Menge von Nebenflüssen von links und rechts in ihn sich ergiessen, bis er schliesslich alle übrigen an Breite weit hinter sich lässt. Nachdem namentlich die ungeheure Masse der denominativen Verba auf $\alpha\omega$, $\epsilon\omega$, $\omicron\omega$, $\upsilon\omega$, $\omega\omega$ ihr Jod eingebüsst hatte, war die Vorherrschaft, gleichsam die Hegemonie dieser Bildung gesichert. Aber wir vermögen noch wenigstens theilweise die verschiedenen Gewässer, die in ein Bett zusammenflossen, an der Farbe zu unterscheiden.

Cap. VII.

Dehnclasse.

In einer beträchtlichen Anzahl von Präsensformen bemerken wir ausser dem thematischen Vocal, der an das Ende der Wurzel antritt, noch eine innere vocalische Verstärkung. Das Verhältniss von ἄγω zu τήγω, von γλώφω zu τούγω mag als Beispiel dienen. Wir glaubten schon S. 15 diese Verstärkung aus dem Bedürfniss erklären zu können nach einer stärkeren Hervorhebung der im Präsensstamme mit durativer Bedeutung versehenen Wurzel. Die vocalische Steigerung, oder der Zulaut, begegnen uns auch in der Nominalbildung in weitester Ausdehnung z. B. in τήξω-δών, τούχος so gut wie in den erwähnten Präsensformen, in παῖθω wie in παῖθω, wenn auch für das Griechische zum Theil in anderer Färbung, wie λοιπός neben λείπω, ἀρωγός neben ἀρήγω zeigen können. Ein anderer Erklärungsgrund daher als der Trieb nach Hervorhebung möchte sich kaum auffinden lassen, und wenn wir die mit thematischem Vocal versehenen Präsensstämme aus ursprünglichen Nominalstämmen richtig erklärt haben, so wird diese Uebereinstimmung vollkommen begreiflich. In dem einen Falle wählte die Sprache die leichtere, in dem andern die schwerere Nominalform zur Bezeichnung der dauernden Handlung. Für die Wahl aber der einen oder der andern Form, das heisst also, der ersten oder der zweiten Classe, waren gewisse lautliche Analogien maassgebend, in denen zum Theil das Griechische mit dem Sanskrit übereinstimmt. Zunächst tritt der Zulaut nie vor mehrfacher Consonanz ein. Für das sanskritische Guna wird dies ausdrücklich vorgeschrieben. Im Griechischen wäre höchstens für die wenig zahlreichen Verba wie ἄρχω, ἄρχω eine Steigerung zu ἄρχω, ἄρχω denkbar, wovon jedoch nichts verlautet, denn Verba mit t oder d vor zwei Consonanten nach Art indischer Wurzeln wie *kunth* und *niksh* fehlen den Griechen mit den beiden vereinzelt Ausnahmen σφάγγω, dessen Nasal gewiss von Haus aus stammbildend war und στύζω, dessen t, wie Westphal Method. Gr. II 94 vermuthet, durch Schwächung aus

z entstanden ist. Dagegen haben beide Sprachen offenbar eine Abneigung gegen Präsensia mit den kurzen Vocalen $i = \iota$ $u = \upsilon$, für das Griechische wurde schon S. 208 auf diesen Umstand aufmerksam gemacht. Formen wie γλίσσομαι, λίσσομαι, ὕδα, γλύσσω, ἀποδρόσοι, das Ψ 187 = Ω 21 auch Opt. Ao. sein kann, ὀρίσσω nur bei Aratus, τάζω, νόσσω nur bei Hesych. stehen hier ebenso vereinzelt wie im Skt. Verba der s. §. 6. Classe wie *rihā-mi* (vgl. W. *lih*, lecken), *vicā-mi* (trete ein gr. *ix*), *vidhā-mi* (verehre, diene), *muḥā-mi* (mache los, neben *muḥā-mi*), *duhā-mi* (melke, neben *dūh-mi*), *tud-ā-mi*. Denn vieles was im Sanskrit zu dieser Classe an Verben mit Nasalen oder zu *r* verkürztem *ar* oder an vocalischen Wurzeln gezogen wird, ist völlig andrer Natur und scheint zum Theil specifisch indisch zu sein. Auch das Lateinische hat nur wenig von der Art aufzuweisen. Ein Präsens mit kurzem *i* vor einfachem Consonanten ohne eine erweiternde Präsensverstärkung liegt nicht vor, kurzes *u* zeigt sich wohl nur in *fūr-o*, dessen erste Person S. nach Neue Gram. II 475 nicht vorkommt. Vergleiche Fick 140 *furil* mit Recht dem skt. *bhuriti*, er zappelt, zuckt, ist unruhig, so hätten wir hier directe Uebereinstimmung auch in der Präsensbildung. *con-sul-o* kommt als Compositum, in dem das *u* auf Schwächung aus *u* beruhen kann, nicht in Betracht. Das als alterthümlich angeführte *tul-o* ist nur in Coniunctivformen nachweisbar und gilt daher besser für eine aoristartige Form, wovon später. Ueberdies ist das *u*, wie *tollo* und gr. τάλ-ᾶς zeigen, aus älterem *a* hervorgegangen. Die Vocalverhältnisse der nordeuropäischen Sprachen stehen hie mit nicht in Widerspruch. Nach Leskien gibt es im Kirchenslawischen nur 2 Beispiele eines unverstärkten *i*, das als *i* erscheinen und ebenso viele mit unverstärktem *u*, das als *ü* erscheinen muss (*īit-e-ti* er zählt, *sūp-e-ti* er giesst).

Mithin kann wohl für alle Sprachen unsers Stammes die Neigung festgestellt werden, Wurzeln mit kurzem *i* oder *u*, wenn nicht auf andre Weise, doch durch Steigerung dieser Vocale zu erweitern. Diese Steigerung erstreckt sich nun aber weiter, indem auch Wurzeln mit ursprünglichem A-Laut, welche in der grossen Mehrzahl der Fälle ihren Vocal unverändert lassen, bisweilen sich in ähnlicher Weise verstärken. Die Steigerung ist bei *i* und *u* die diphthongische, wobei im Griechischen fast durchweg z als Steigerungslaut fungirt, bei A-Lauten die monophthon-

gische. Doch zeigt sich auch *ι* und *ο* da wo wir *αι* und *ου* erwarten. Zu fast allen diesen Vorgängen lassen sich im Sanskrit völlig entsprechende Analogien nachweisen:

wurzelhaftes *ι* zu gr. *αι* skt. *ē*, (d. i. *oi*) *λιπ λειπω* vgl. skt. *sīdh śēdhāmi* (gehe)

wurzelhaftes *υ* zu gr. *ου* skt. *ō* (d. i. *au*) *φου φεύγω* vgl. skt. *ush ōshāmi* (brenne),

während die dem gr. *φου* entsprechende W. *bhug* biegen ihr Präsens *bhug-ā-mi* unverstärkt, also nach Analogie eines denkbaren **φύγω* bildet.

Wurzelhaftes *ι* monophthongisch zu *ι* gesteigert wie wir es im gr. *ἴχω* haben, weiss ich im Skt. nicht nachzuweisen. Aber *ū* als Zulaut von *ü* liegt in *gūhāmi* (verhülle) neben zd. *guozati* und *zōūθω* vor.

Dehnung von *ā* zu *ā*, sonst der indischen Präsensbildung fremd, zeigt sich in *krānā-mi* (gehe, neben *kramā-mi*) von W. *kram*, *ā-kāmāmi* (schlürfte ein-neben dem Simplex *kamā-mi*) von W. *kam*, *klāmā-mi* (ermüde) W. *klam* womit dor. *λάθω* neben *λαθ*, gemeingr. *τῆπω* neben *ἐτάπην* zu vergleichen ist.

Das Lateinische hat von dem diphthongischen Zulaut in der Präsensbildung nur sehr dürftige Spuren erhalten und selbst bei diesen, namentlich was *ei* betrifft, ist nachweislich der wirklich diphthongische Laut sehr früh der einfachen Länge gewichen, allat. *deico* (= osk. Inf. *deik-um*), *feido*, *donco* (*abdoucit* C. I. L. Nr. 30) neben *causi-dic-u-s*, *fid-ē-s*, Gen. *dūc-is* sind wohl die einzigen Reste der wirklich lebendigen diphthongischen Bildung im Präsensstamme. Denn *caed-o* neben dem verwandten *scīdo*, *scīd-i* hat bereits erstarrtes *ae*. Etwas häufiger sind dagegen die Präsensstämme mit langen Vocalen gegenüber der anderswo hervortretenden Kürze: ausser *dico*, *dūco*, *fido*, *lūbi* neben *lūbare*, *rūdere* neben *rūdum*, **sidere* neben *sēdere*, *nūbere* neben *pronūba*. *trūdere* neben *trūdi-s* Stange zum Stossen. Dass die Länge von *ī* und *ū* dem diphthongischen Zulaut auf andern Gebieten entspricht, zeigt *ūro* neben skt. *ōshā-mi* in gleicher und gr. *αῶω* in verwandter Bedeutung und *trūdo* neben goth. *us-thriuta*, wie *dico* neben g. *teiha*, *fido* neben *πιδω*. Das letztere Paar ist wohl das einzige, in welchem Griechisch und Lateinisch gemeinsamen präsentischen Zulaut haben. Das Griechische stimmt mit dem Skt. in *αῶω* = *ōshā-mi*, *πιδω* = *bōdhā-mi*, mit dem

Sanskrit und Gothischen in $\gamma\acute{\iota}\omega = \acute{g}\acute{o}sh\bar{a}-mi$ goth. *kiusa*, mit dem Deutschen allein in $\sigma\tau\acute{\iota}\gamma\omega =$ goth. *steiga*, in $\varphi\acute{\iota}\gamma\omega =$ g. *biuga* überein, auch in $\lambda\acute{\alpha}\pi\omega$, falls Fick richtig goth. *leihta* ich leihe, überlasse vergleicht. Beachtenswerth ist es, dass auf deutschem Sprachgebiet der Vocal *i* im Präsensstamm genau ebenso zu *e*, nicht etwa zu *ai*, gesteigert wird wie im Griechischen, *u* aber zu *iu*, das jedenfalls dem griechischen *eu* sehr nahe kommt. Das *iu* von g. *biuga* verhält sich zu dem *eu* von $\varphi\acute{\iota}\gamma\omega$ offenbar ebenso wie das *i* von goth. *ita* zu dem *e* von $\acute{e}\acute{z}\omega =$ lat. *edo*. Wenn wir also die letztere Uebereinstimmung so deuteten, dass schon vor der Trennung der europäischen Sprachen von einander der alte kurze A-Laut heller, dass heisst, mehr wie *e* gesprochen zu werden anfang, so dürfen wir mit demselben Rechte schliessen, dass in solchen Präsensbildungen in derselben Periode der Sprachgeschichte das alte *au* zu *eu* oder doch zu einem von *eu* nicht sehr verschiedenen Laut geworden war, immerhin ein bemerkenswerther neuer Fall der europäischen Uebereinstimmung. Sollte es gestattet sein, den langen E-Laut von ksl. $b\acute{e}g-q$, lit. $b\acute{e}g-u = \varphi\acute{\iota}\gamma\omega$ aus dem gemeinsamen Grundlaut *eu* abzuleiten? Wie dem sein mag, sicherlich steht der E-Laut dieser Verba nicht ausser Zusammenhang mit dem griechischen.

Nachdem wir auf diese Weise die gemeinsame Grundlage der hier in Betracht kommenden Erscheinung kennen gelernt haben, wenden wir uns speciell den griechischen Formen zu, deren Zahl und Mannichfaltigkeit zur Anschauung zu bringen ist. Man könnte bei dem Versuche einer Uebersicht über sämtliche hier in Betracht kommende Formen, von einem, so zu sagen, historischen Princip ausgehen, in der Art, dass man den noch wahrhaft lebendigen und deshalb für die Verbalbildung wirksamen Zulaut, wie er z. B. in $\lambda\acute{\alpha}\pi\omega \acute{\epsilon}\lambda\acute{\iota}\pi\omega\upsilon$, $\varphi\acute{\iota}\gamma\omega \acute{\epsilon}\varphi\upsilon\gamma\omega\upsilon$ vorliegt, in seinem Unterschied von dem erstarrten und deshalb für das Verbum gewissermaassen werthlosen, wie ihn $\varphi\acute{\alpha}\iota\delta\omicron\mu\alpha\iota$, $\varphi\acute{\epsilon}\zeta\acute{\iota}\omega$ bietet, zum Haupteintheilungsgrund machte. Allein bei näherer Erwägung zeigen sich hier manche Zwischenfälle, das heisst Präsensformen mit Zulaut, denen zwar keine geläufigen Verbalformen ohne denselben, aber doch vereinzelt seltener Verbal- oder Nominalbildungen, sei es ohne jeden Zulaut, oder mit anders gefärbter Steigerung zur Seite stehen. Ausserdem liegt es aber gewiss öfter nur an den Zufälligkeiten unsrer Ueberlieferung,

dass hier eine der Wurzel näher stehende Form bekannt ist, dort nicht. Es ist daher rathsamer das statistische Princip zu Grunde zu legen, mithin in erster Reihe diphthongischen, in zweiter monophthongischen Zulaut zu unterscheiden und innerhalb jeder dieser Hauptabtheilungen die weitere Eintheilung nach den Grundvocalen vorzunehmen. Damit aber auch jenem andern Gesichtspunkt sein Recht werde, wird jedes Präsens, das keine wurzelhaften Formen in lebendigem Gebrauche neben sich hat, mit einem Kreuz †) bezeichnet.

1. Diphthongischer Zulaut.

A, I-Reihe.

1) †) ἀειδῶ, vgl. Grundz.³ 233. Keine Form zeigt ι als Grundvocal, aber in ἀοιδός ἀοιδῆ tritt der parallele, etwas schwerere Diphthong hervor. ἀγδών dagegen weist auf eine W. Fzδ, die mit skt. *rad* reden, *vand* loben zu vergleichen ist. Im alexandrinischen εἶδω liegt die schwächste Form vor. Joh. Schmidt Indogerm. Vocalismus I 126 will hier wie anderswo den Uebergang des ursprünglichen α, gr. ε in Laute der I-Reihe auf den Einfluss des folgenden gruppirten Nasals zurtckführen, so dass ἀειδῶ für *ἀ-Fέινδω stände. Dann läge hier gar kein Zulaut vor. Doch gibt es keinen Fall, in welchem die Entstehung der Lautgruppe ειδ aus εινδ sicher stände. Ich bleibe also dabei neben ἀFzδ einen Stamm ἀFιδ, wie neben εαδ εαιδ anzunehmen.

2) †) αἶθω. Die unverstärkte Wurzel ist aus ἰθαίνεσθαι ἰεραίνεσθαι (Hes.) und einigen wenigen andern Grundz.³ 235 aufgeführten griechischen Formen, ausserdem aus skt. *indh* brennen, *iddha-s* entzündet kenntlich. Zu αἶθω stimmt skt. *édhas* Brennholz, lat. *aedes* altir. *aed* Feuer.

3) †) ἀ-λεῖψ-ω. Mit wurzelhaftem ι ἀλλήλιφα (Demosth.), ἀλλήλιμματι (Thucyd.), Conj. Ao. P. ἐξαλεψῆ, wohl bezeugt Plato Phaedr. 258 b, dazu homer. λίπ' ἐλαίφ. λίπος, λιπαρός Grundz.³ 250). Anderer Zulaut in ἀλοιφή.

4) †) ἀμειβῶ hat in seiner Bildung viel Aehnlichkeit mit der von ἀειδῶ. Wie Grundz.³ 301 gezeigt ist, werden wir auf eine W. *mov* geführt (skt. *mīc* schieben, während den Formen ἀμείβω und *mov-ew* *mav* zu Grunde liegt. Anderer Zulaut in ἀμοιβή.

5) εἶδομαι in der Bedeutung scheinen, gleichen von Homer an bei Dichtern und bei Herodot gebräuchlich: τὸ δὲ τοι κήρ εἶδαται εἶναι A 228, μάνται εἰδόμενος, νῦν δ' εἶδαται ἤμαρ N 98, προσεἶδαται (gleich) Aesch. Choeph. 178. φάσμα εἰδόμενον Ἀρίστωνι Herod. VI 69. Dass es ausserdem ein Med. εἶδομαι = ὀρώμαι in der Bedeutung sehen gegeben habe (Kühner S. 807) ist kaum glaublich, noch weniger freilich, dass sich in der hie und da in einzelnen Handschriften überlieferten Lesart προσιδόμενος (Thuc. IV 64, Aesch. I 165) ein Aoristparticip «mit Augment» umtreibt, wie dies vielfach angenommen ist. Unzweifelhaft ist προσιδόμενος zu lesen. Denn niemand wird es vorziehen, eine völlig vereinzelt Ausweigung aus den uralten Bahnen indogermanischer Verbalbildung einzuräumen, statt einen Schreibfehler anzunehmen, der zu den allergewöhnlichsten gehört. — Durch den Gegensatz von εἶδεσθαι zu ἰδέσθαι ist der Vocalunterschied lebendig, in οἶδα (Foῖδα) = skt. *véda* goth. *vait* liegt eine andre Art des Zulauts vor. Das Sanskrit bildet ohne thematischen Vocal das Präsens *vēd-mi*.

6) (†) εἶχω weiche. Keine Spur von Verbalformen mit kurzem oder anders gesteigertem Voel im Griechischen. Die Kürze liegt aber wahrscheinlich in ἕχ-νος Spur und im lat. *vic-es*, *vic-issim* vor (Grundz. 3 130).

7) Ob neben εἶκα, εἶκελος, ἴκελος ein Präsens εἶχω in gleicher Bedeutung vorkommt, hängt von der Erklärung einer einzigen Stelle Σ 520 ab:

οἱ δ' ὅτε δὴ β' ἴκανον ὅτι σφίσι εἶχε λοχῆσαι

wo man εἶχε gewöhnlich mit «gut schiene» übersetzt, aber I. Bekker Homer. Bl. 137 hat mit guten Gründen behauptet, dass εἶχε nach Analogie von παραίειν, ὑπείειν vielmehr zu εἶειν weichen gehört und «es ging an» bedeutet. Entscheidend dafür ist der Umstand, dass εἶκέ μοι mit dem Inf. in dem hier erforderlichen Sinne unhomerisch ist.

8) εἶχω ist dorisch für ἔχω oder ἦχω (Ahrens 344), belegt durch zwei Stellen des Epicharm ebenda S. 439 und S. 440 ἐπεὶ δὲ γ' εἶχω οἰκάδης und συναίχη (οὐ γὰρ μὲ συναίχη non conveniat) C. I. 2140. Da in ἰκέσθαι, ἰκάνειν u. s. f. die Kürze vorliegt, ist der Zulaut hier durchaus lebendig. Wegen der Glosse ἴκαντι ἦκουσι bei Hesychius kann man zweifelhaft sein, ob nicht jenes εἶχω so gut wie ἦχω eigentlich eine Perfectform ist.

9. (†) ἐπ-εἶγω mit erstarrtem εἰ, neben dem vielleicht αἰ in αἰγίς vorliegt (Grundz.³ 470). *εἶγω gleicht durchaus dem skt. *éjā-mi* mit gleichfalls festem ē. Die Kürze ist in der W. *ing* erhalten.

10. ἐρεῖχω neben Ao. ḫritas P 295 und späterem ἐρήριγματ. Wenn Fick 468 (anders Ztschr. XIX 264) mit Recht skt. *rikk* ritzen, ältere Form für *likh*, vergleicht, so entspricht *rékhhāmi* genau seiner Bildung nach dem griechischen Präsens.

11) ἐρεῖπω neben Ao. ḫripas E 68, ἐριπέντι Pind. Ol. 2, 43, Pf. κατερέριπαι Ξ 55, offenbar verwandt mit ῥίπω.

12) (†) λαίβω, wozu Hesych. die Nebenform λῖβαι· σπένδοαι bietet, τ nur in der Nominalbildung: λῖβάς, λῖβός, λῖβρός, daneben αἰ in λοιβύ. Mit λαίβω sind wir gewohnt εἶβω für identisch zu halten, obgleich sich kein zweiter Fall der Unterdrückung eines anlautenden λ beibringen lässt (vgl. Grundz.³ 344).

13) λαίπω, von allen Verben dieser Classe wohl dasjenige, das die längste Zeit hindurch die Vocalsteigerung im Gegensatz zu andern kürzeren Formen aufrecht erhalten hat, denn ἔλιπον. λιπαῖν, λιπῶν, λιπέσθαι, zu denen das bei Homer zweifelhafte und erst spät sicher überlieferte λιπῆναι kommt, nebst ἐλοιπα sind von Homer an bis in die späteste Zeit nachweisbar. Dieselbe Bildung des Präsensstammes im lit. *lekú* Inf. *likti* bleiben und im goth. *leihtan* unserem leihen, wenn, wie ich anzunehmen geneigt bin, Fick 168 dies richtig hieher zieht. Die von Thuc. an vereinzelt vorkommende Präsensform λιμπάνω hat nähere Beziehungen zu skt. *ripāḥmi* und lat. *linguo*.

14) (†) λαίχω. Vom kürzeren Stamme λιχμάζω, λιχμάω, λιχ-ανό-ς, andre Steigerung in Compositis wie αἰματολοιγός (Aesch. . Lat. *lingo* : λαίχω = *linguo* : λαίπω.

15) (†) ναίφει, die von Herodian (ed. Lentz II 554) freilich unter Beibringung einer albernen Etymologie geforderte Schreibweise, die durch gute Hdschr. bestätigt wird. Unsre Ausgaben haben meist τ, aber L. Bekker M 280 mit Ven. A und Palimps. Syr. ναίφειν. Kürze in (Acc.) νίφα, νιφάς, νιφατός, νιφαίς. Vgl. Joh. Schmidt Zur Gesch. d. Vocat. I 134.

16) παίθω neben homer. πέπιθον, poet. ἐπιθον, πιθέσθαι und παπιθέσθαι, πέποιθα, Plsqpf. 4 Pl. ἐπέπιθμεν, πιστός, πίστι-ς, also mit äusserst lebendigem Vocalismus, der sich im verwandten lat. *fido* (altlat. *feido*), *fidu-s* neben *fid-ē-s*, *fidē-li-s*, *foedus*

noch einigermassen abspiegelt. Ob dieser Parallelismus zwischen Griechisch und Lateinisch in verwandten Sprachen seines gleichen habe, hängt von der Frage ab, ob παῖθω, wie Fick 380 und Bugge Stud. IV 380 will, dem goth. *baidan* entspricht, oder nicht. Vgl. Grundz.³ 246 und Joh. Schmidt Vocal. I 126.

17) (†) στειβω. Die Kürze ist nur in στεῖβος und στεβίω erhalten, στοιβή Ausstopfung gehört begrifflich in eine andre Reihe. Da sich die W. στειβ mit der W. στεμφ in der Bedeutung stampfen, treten vielfach berührt, so hat bei dieser W. Joh. Schmidt's Vermuthung (Vocal. I 129), dass hier gar nicht eigentlich Steigerung, sondern ursprünglich Nasalirung und die dieser folgende Ersatzdehnung (στεμφ für στεμφ, στυβ, στειβ) vorliege, eine gewisse Wahrscheinlichkeit, zumal da, wie Kühner I 909 bemerkt, gute Hdschr. des Xenophon bisweilen στειβω für στειβω bieten.

18) στερίζω neben Λο. ἔστιζον II 258, doch kennt Hesych. auch ein Präsens στερίζουσι, das Soph. Antig. 1129 (chor.) von den neueren Herausgebern aufgenommen ist. Griechischem στερίζω entspricht goth. *steig-a* ebenso wie dem Subst. στοιζος goth. *staiga*, während στερίζος im ksl. *stiza* sein Ebenbild hat. Grundz.³ 185.

19) φειδομαί neben homer. πεφιδέσθαι, πεφιδήσομαι. Etymologische Combinationen sind unsicher.

B) U-Reihe.

1) (†) αῦω, zünde (vgl. ἐναύω), ohne Nebenformen mit kurzem Vocal, der sich indess aus skt. W. *ush* brennen und vielleicht lat. *us-tu-s* ergibt. Die Präsensbildung αῦω (für αὐω), skt. *ūshāmi* und *ūro* für **ous-o* stimmen genau überein.

2) (†) αῦω, trockne, auch αῦω geschrieben. Der Spiritus asper aber ergibt sich aus ἀφάω (Aristoph. Equ. 394), zu dem vielleicht auch das als attisch bezeichnete καθραύω kommt. Die Wurzel ist indg. *suś* trocknen, skt. *śush* (für *sush*), zd. *hush* vgl. ksl. *suchū* trocken Fick 198.

3) (†) γεώω, ohne Nebenformen mit kurzem Vocal, wie sie in skt. *gush*, *gushé* neben *gōsha-s*, lat. *gus-tu-s*, goth. *kus-tu-s* vorliegen. Die seltner Präsensbildung des skt. *gush* *gōshāmi* gr. γεώω für *γεωω und goth. *kīusa* decken sich vollständig.

4) (†) θεύωω, φροντζω nur bei Hesychius, und sicher von Lobeck Rhem. 59 richtig mit dem homer. ἐνδοξέω zusammengestellt.

Zusammenhang mit der von Roscher gefundenen W. $\delta\omega\kappa$ (Stud. IV 199) anzunehmen, wäre wohl zu kühn.

5) $\epsilon\rho\epsilon\acute{\upsilon}\gamma\omicron\mu\alpha\iota$ schon ϵ 438, wovon trotz der abweichenden Bedeutung »brüllte« der Ao. $\chi\rho\rho\gamma\epsilon$ Y 403 kaum zu trennen ist. Das attische Präsens ist $\epsilon\rho\omicron\gamma\gamma\acute{\alpha}\nu\omega$. Zu $\epsilon\rho\epsilon\acute{\upsilon}\gamma\omicron\mu\alpha\iota$ stimmt vollständig altlat. $\bar{e}-r\bar{u}g\bar{i}t$ (Grundz.³ 172), mit $\bar{u} = \epsilon\upsilon$.

6) $(\frac{1}{4}) \epsilon\rho\epsilon\acute{\upsilon}\theta\omega$. Der St. $\epsilon\rho\omicron\theta$ ist in $\epsilon\rho\omicron\theta\rho\acute{\omicron}-\varsigma =$ skt. *rudhirá-s*, lat. *ruber*, $\epsilon\rho\omicron\theta\acute{\alpha}\nu\omega$ erhalten. Das Substantiv $\epsilon\rho\omicron\theta\omicron\varsigma$ mit Steigerung wie das skt. abgeleitete Adjectiv *bhūta-s*, verschieden von *ruber*.

7) $(\frac{1}{4}) \epsilon\acute{\upsilon}\omega$ senge wohl identisch mit $\alpha\acute{\omega}\omega$ Nr. 2.

8) $\kappa\epsilon\acute{\upsilon}\theta-\omega$ poetisch von Homer an mit der Nebenform $\kappa\epsilon\omicron\theta\acute{\alpha}\nu\omega$, Ao. $\chi\acute{\omicron}\theta\epsilon$ γ 16, $\kappa\epsilon\omicron\theta\omega\tau\iota$ ζ 303, Pf. $\chi\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\omicron\theta\epsilon$. Im Skt. finden wir das ganz singuläre *gīhā-mi*, für **kñdh-ā-mi*. wofür **gōhā-mi* zu erwarten wäre. Hier ist also, wie in den unter C aufgeführten Verben monophthongischer Zulaut an die Stelle des diphthongischen getreten. Ueber den Anlaut vgl. Grundz.³ 244.

9) $(\frac{1}{4}) \nu\acute{\epsilon}\omega$, zu vergleichen mit lat. *nno* und $\nu\omicron\tau\acute{\alpha}\zeta\omega$, $\nu\acute{\omicron}\tau\alpha\lambda\omicron\varsigma$. ohne sichere Analogie in den andern Sprachen.

10) $(\frac{1}{4}) \nu\acute{\epsilon}\omega$ für $\tau\nu\epsilon\text{F}\omega$ schwimme, $\xi-\nu\nu\epsilon\omicron-\nu$, $\xi-\nu\epsilon\omicron-\tau\alpha$. Die W. lautet im Sanskrit *nu* fließen, schwimmen. Grundz.³ 297.

11) $\pi\epsilon\acute{\upsilon}\theta\omicron\mu\alpha\iota$ neben $\pi\upsilon\nu\theta-\acute{\alpha}\nu\omicron-\mu\alpha\iota$, beides homerisch, $\pi\omicron\theta\acute{\epsilon}\tau\theta\alpha\iota$, $\acute{\alpha}\pi\upsilon\tau\omicron\varsigma$. Mit Ausnahme des *genus verbi* stimmen $\pi\epsilon\acute{\upsilon}\theta\omicron\mu\alpha\iota$, skt. *bōdhū-mi* und goth. *ana-biuda* völlig überein.

12) $(\frac{1}{4}) \pi\lambda\acute{\epsilon}\omega$ für $\pi\lambda\epsilon\text{F}\omega$, neben $\pi\lambda\acute{\omicron}\nu\omega$, $\pi\lambda\omicron\tau\acute{\omicron}\varsigma$, $\pi\lambda\acute{\omicron}\mu\alpha$. Die homerische Form $\pi\lambda\epsilon\acute{\iota}\omega$ könnte allerdings auf die Meinung führen, dass $\pi\lambda\acute{\epsilon}\omega$ für $\pi\lambda\epsilon\text{F}\omega$ stände und dem ksl. *plow-ja* (neben *plowá*) so wie dem ahd. *flew-in* fluito entspreche. Nicht ohne Schwierigkeit ist die Nebenform $\pi\lambda\acute{\omicron}\omega$ (vgl. Brugman Stud. IV 160), da man sich ungern entschliesst sie für eine blosse Variante zu halten.

13) $\pi\nu\acute{\epsilon}\omega$ für $\pi\nu\epsilon\text{F}\omega$ (aeol. $\pi\nu\epsilon\acute{\omega}\omega$) neben dem Ao. $\acute{\alpha}\mu-\pi\nu\acute{\omega}-\tau\omicron$ vgl. oben S. 187. Das vereinzelte $\acute{\alpha}\mu-\pi\nu\omicron-\epsilon$ X 222 $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}$ $\tau\acute{\omicron}$ $\mu\acute{\epsilon}\nu$ $\nu\acute{\omega}$ $\tau\acute{\eta}\theta\iota$ $\kappa\alpha\iota$ $\acute{\alpha}\mu\pi\nu\omicron\varsigma$ gilt meist als eine andre Präsensform, weil es für thematische Aoriste aus vocalisch auslautenden Stämmen an Analogien fehlt. Homer. $\pi\nu\epsilon\acute{\iota}\omega$ ist wie $\pi\lambda\acute{\epsilon}\omega$ zu beurtheilen.

14) $\rho\acute{\epsilon}\omega$ für $\tau\rho\epsilon\text{F}\omega$ neben $\acute{\epsilon}-\rho\rho\acute{\omicron}\gamma-\nu$, $\acute{\epsilon}-\rho\rho\acute{\omicron}\gamma-\kappa\alpha$, $\rho\acute{\omicron}\tau\acute{\omicron}\varsigma$ (Eurip. Hippol. 122) völlig entsprechend dem skt. *srāvā-mi*. Vgl. Grundz.³ 328 f.

15) πείνω neben dem S. 187 besprochenen Ao. πύ-τω, Pf. ἔπει-μαι. Das, wie es scheint, auf die Dichtersprache beschränkte Verbum erinnert durch seine Präsensform an aeol. πνείω. Der Unterschied von πλείω, πνείω ist jedenfalls beachtenswerth.

16) (†) πειύδω. Beweglichkeit des Vocalismus tritt in προουδέ hervor. Um zum Grundlaut zu gelangen muss man bis zum lat. *stūd-eo. stūd-in-m* gehn (Grundz.³ 649).

17) τεύχω neben τετυχεῖν, τετύκοντο, τέτυκτο, τυκτός und τυγγάνω. Durchaus analoges findet sich in den verwandten Sprachen nicht (Grundz.³ 207).

18) φεύγω neben ε-φυγ-ον, πεφυγμένος, φυγή, φυγάς. Das Sanskrit hat unverstärktes *bhugá-mi*, aber das goth. *biuga* steht auf gleicher Stufe. Nebenform φυγγάνω von Aeschylus an.

19) χείω für χεῖω. ῥ ist erhalten in ἔχυτο, χύμενος, κέχυται, ἐχύθη, χυτός. An einer durchaus vergleichbaren Präsensbildung fehlt es.

20) (†) ψεύδω. In diesem Verbum ist der Diphthong durchaus erstarrt, aber ψύθος = ψεῦδος, ἔψυθεν, ἐψεύσατο (Hesych.) bewahren den Grundlaut (Grundz.³ 482).

II. Monophthongischer Zulaut.

A. Harte Vocale.

1) (†) ἀρήγω, ohne kürzere Stammform, die aber gewissermaassen durch das verwandte, weiter gebildete ἀλέξω (Grundz.³ 485) ersetzt wird. Beweglichkeit des Vocalismus zeigt ἀρωγός, ἀρωγή, neben ἀρηγών.*)

2) (†) δέωω könnte man in Bezug auf den möglichen Grundz.³ 608 besprochenen Zusammenhang mit δέκνομος hieher stellen.

3) ἡδέομαι (dor. γάδεσθαι Hesych.) neben ἀνδάνω von der W. εFαδ. ἡδέσται entspricht genau dem skt. *svādātē* (Grundz.³ 215). Wir können wegen ἡδόν, ἡδῆν trotz der etwas abweichenden, mehr zu ἀνδάνω gehörigen Bedeutung, den Zulaut hier als einen lebendigen bezeichnen. Das active ἡδέσται erfreuen wird

*) Das von Herodian I 436 aufgeführte δέγω δέτην ἡδων wage ich nicht als wirklich übliches Präsens aufzuführen.

von Pollux III 98 aus Anakreon angeführt und ist auch sonst nicht unerhört. Derselbe Zulaut in ἤδός dor. ἀδός.

4) (†) θήγω dor. θάγω zeigt in den von Ahrens dor. 182 zusammengestellten dorischen Formen ταθωγμένοι, neben ταθαγμένοι, θωχθεῖς neben θάξει sämtlich in der Bedeutung μαθύσαι, μαθοῦσθαι eine gewisse Beweglichkeit des Vocals. Die Herkunft ist zu dunkel, um in Betreff der Wurzel etwas zu entscheiden.

5) κήδω dor. κάδω neben homer. κεκᾶδών, κεκᾶδήσομαι. Vgl. κῆδος.

6) (†) λήγω. Die Spur eines kurzen Wurzelvocals könnte man Grundz.³ 173) in λκιάσσαι· ἀφείναι finden wollen. Das η begünstigt jedenfalls nicht Bugge's Zusammenstellung (Stud. IV 335) mit W. ληγ.

7) λήθω dor. λάθω von Homer an häufig neben λανθάνω im Activ und Medium. Dazu das vereinzelt εκ δέ με πάντων ληθάνει ὄσ' ἔπαθον π 221, in eausativem Sinne, also als Präsens zu homer. λέλαθον. Dies wie das gemeingriechische ἔλαθον, λαθεῖν, λαθείσθαι, hoin. ληλαθείσθαι bewahren den kurzen Wurzelvocal. Zu λήθω stimmen die Nomina λήθη, ἐπιλήθμων, zu λαθεῖν λάθρα.

8) (†) μήδομαι poetisch von Homer an, auch bei Pindar mit η, nicht etwa *μάδομαι. Das η hat nur im Substantiv τὸ μῆδος (vgl. Μῆδεια) und μήστωρ eine Stütze. Verwandtschaft mit μέδομαι ist nicht abzuweisen, obwohl das η neben wurzelhaftem π hier ebenso vereinzelt dasteht wie im Perf. μέμηλε neben μέλει.

9) σήπω neben σπηγή T 27, ἑσάπην Herodot und Attiker, dazu att. σᾶπήσομαι, vgl. σπηρός neben σπηδεών.

10) τήκω, dor. τάκω. Die Kürze erscheint im attischen ἐτάκην und jüngerem τᾶκήσομαι, so wie in τᾶκ-ερό-ς neben τήγανον, τκηδεών.

11) τμήγω. ἀποτμήγουσι Π 390, Kürze erhalten in διέτμαγον η 276, τμάγεν (3 Pl. A. P.) Π 374.

12) τρώγω schon homerisch neben attischem ἔτραγον und τράγος.

13) (†) φώγω (Nebenformen des Präsens φώζω, φώγνυμι). Keine Spur einer Kürze ausser etwa in dem Grundz.³ 179 besprochenen φοξός und φοξίχελος. Vgl. ahd. *bahhu*.

B) Weiche Vocale.

a) ι.

1) θλίβω. Das ι im Präsens steht durch Aristoph. Rau 5, fragm. 12 Mein. (θλίβουμαι) fest, für die Kürze des Ao. P. ἐθλίβην, welche nach Analogie von ἐτριβην vorausgesetzt werden kann, finde ich nirgends einen Beleg. Das nur mundartlich verschiedene φλιβουμαι mit langem Stammvocal hat Theocr. 15, 76.

2) ἴκω, poetisch von Homer an neben ἰκέσθαι, ist für die Entstehung der monophthongischen Steigerung aus der diphthongischen von besondrer Wichtigkeit, weil hier die letztere Form erhalten ist. Vgl. S. 219 Nr. 8.

3) (†) νίφει, wie es scheint schlechtere Schreibweise für das S. 220 Nr. 15 aufgeführte νείφει.

4) πνίγω. Die Länge des ι in den Präsensformen ist durch Stellen aus attischen Komikern (Jacobi ind. com. dict. p. 851) ebenso sicher gestellt, wie die Kürze von ἀπεινίγγην (ebenda p. 202).

5) (†) τίω (homer. τίω und τίω, attisch τίω) ist in diese Classe zu stellen. Die Länge des Vocals (ἄττος N 414, in andern Sinne ἄττος Ξ 484), zeigt sich bei Homer nicht bloss in der Vershebung z. B. E 407 ὄν ἴσον ἐτίομεν Ἴκτορι δέω, sondern auch bisweilen in der Senkung: ξ 84 ἀλλὰ δέικην τίοοσι neben Δ 257 περὶ μὲν σε τίω. Dass diese Länge nicht etwa wie die von λῶ (S. 212) durch Verschmelzung von ι mit folgendem j entstanden ist, wird durch die inschriftlich wohl beglaubigten dorischen Formen ἀποτείσει, ἀποτεισάτω, Τεισάνωρ (Ahrens 184) lokr. ἀποτείση (Allen Stud. III 231) wahrscheinlich, denen sich zahlreiche attische Schreibungen wie Τεισαμενός (Franz Elem. Epigraph. p. 136) aus guter Zeit anschliessen. Der Diphthong dieser Formen wird denselben Ursprung haben wie der von λείψω, ἔπεισα, Πείσανδρος, führt also auf ein Präsens τείω, das genau zum skt. Medium *káj-ē* von der entsprechenden Wurzel *kí* stimmt (Grundz. 2 446). Diese Präsensform liegt vor im arkad. Imperativ ἀποτειτέτω (Gelbke Stud. II 27, Joh. Schmidt Vocal. I 442), wodurch wohl jeder Zweifel gehoben ist. Immerhin aber muss nach dem Zeugnis des homerischen Verses schon in sehr früher Zeit bei den Ioniern der Diphthong vor Vocalen dem langen Vocal gewichen

sein. Sonst wäre es unbegreiflich, dass die Kürzung, die bei den Attikern durchdrang, schon damals ihren Anfang nahm.

6) τρέβω. Die Kürze ist in ἀτρέβην wohl bezeugt z. B. Aristoph. Eccles. 1068, ebenso in τρέβησμαι z. B. Soph. OR. 128 κάκιον ἕστις ἀτρέβησεται ποτα.

b) ὄ.

1) (†) στόφω. Die Länge von ἐνστόφω ist durch Stellen aus Nikander belegt. Die Kürze des Wurzelvocals wird durch στοφλός, στοφελός neben στόφος vertreten.

2) τῶφω neben ἐτόφην, τῶφήσμαι. Vgl. Soph. Antig. 1009 κάτρυε κἀνέπτουε und Aristoph. Lys. 221 ὅπως ἂν ἀνὴρ ἐπιτοφῆ μάλιστά μου. Die Nomina τῶφο-ς, τῶφεδών, τῶφεδανός, τῶφών haben lauges ο, nur στοφλός, wenn es hierher gehört, ist Zeuge der Kürze. Die entsprechende Sanskritwurzel *dhup* hat durchgehende Länge (Grundz.³ 214).

3) φρόγω. Aristoph. Ran. 511 ἔφρυγε κῆνον ἀνεκράννω γλαυκίτατον. ὄ im Passivaorist: Anthol. Palat. VII 293, 4 πλόφ πεδληθις ἐφρώγη δόξους ὄπο. φρόγανον folgt der Quantität des Präsens. Und allerdings dürfte nach dem von Delbrück Stud. I 2, 136 erörterten die Länge hier der Zeitfolge nach früher als die Kürze sein.

4) ψύχω. Die Länge in den Präsensformen wird constatirt durch A 621 ἰδρῶ ἀπεψύχοντο χιτώνων, die Kürze im Passivaorist durch Aristoph. Nub. 154, wo Dindorf nach Moeris p. 214 Bekk. (ψυχῆναι Ἄττικαί, ψυγῆναι Ἑλληνες) ψυχίστη schreibt. Das χ fassen wir hier wie in andern Verben (τρέχω, βρόχω, σμάχω, σμώχω), wie Grundz.³ 654 ausgeführt ist, als verstümmeltes inchoatives σχ. Der Wechsel also zwischen ὄ und ὄ wird in diesem Wort ähnlich wie bei Nr. 3 als eine secundäre Erscheinung angesehen werden müssen. Vielleicht erklärt sich aus demselben Grunde die Länge des Wurzelvocals in ψύχη, ψυχρός, ψύχος.

Zusammengerechnet ergibt sich als die Zahl der dieser Classe folgenden Verba nach Abzug von 2 (εἶκω-ἴκω, νείφω-νίφω) doppelt aufgeführten und von dem mehr als zweifelhaften εἶκω = εἶκα (Nr. 7) 58. Bei 30 von ihnen ist der Unterschied der volleren

von der kürzeren Form noch in der Verbalbildung lebendig. Verglichen mit der ersten Classe muss diese Zahl auffallend klein erscheinen.

Cap. VIII.

T-Classe.

Mit dieser Classe der Präsensstämme treten wir in den Kreis von Bildungen ein, welche dem Griechischen nicht in dem Maasse wie die bisher besprochenen mit den verwandten Sprachen gemeinsam sind, und dem entsprechend wird sich zeigen, dass die Hervorbringung solcher Präsensstämme im Laufe der durch Denkmäler bezeugten Perioden der Sprachgeschichte zunimmt. Es findet in dieser Beziehung namentlich ein entschiedener Gegensatz zur Dehnclasse statt. Was an wirklich lebendigen Formen zu dieser gehörte, durfte als alt ererbtes Sprachgut betrachtet werden, während sich das gleiche von den nunmehr zu besprechenden Bildungen keineswegs behaupten lässt. Dies Verhältniss wird sich uns im Laufe dieser unsrer Untersuchungen noch in einen grösseren Kreis von Erscheinungen einreihen. Es wird sich auch ferner herausstellen, dass die jüngeren Bildungen durchweg auf der Anfügung oder der Umwandlung von Consonanten beruhen, während die Beweglichkeit des Vocalismus nachweislich im Abnehmen begriffen ist.

Die Entstehung von τόπτω, βάπτω, βλάπτω aus den Wurzeln τωπ, βαφ, βλαβ hat man in verschiedener Weise zu erklären gesucht. In meinen »Tempora und Modi« S. 83 ff. fasste ich den Vorgang als eine rein lautliche Verstärkung auf. Diese Ansicht stützte sich besonders auf einige Fälle, in denen wie in πόλις neben πόλις, πίττω neben *pinso* und skt. *pish*, die Lautgruppe πτ bei dem damaligen Stande der Wissenschaft ziemlich allgemein

als eine rein lautliche Verstärkung des einfachen labialen Explosivlautes aufgefasst wurde. Ueber solche Ansichten sind wir durch die genauere Erforschung der parasitischen Natur des *j* und der vor *j* sich entwickelnden Consonanten hinweg geführt. Ueberdies bemerkt Grassmann *Ztschr.* XI 40 treffend, dass, wenn auch wirklich — was indess entschieden bestritten werden muss — aus einem Gutturale oder Labial ein, wie er von anderer Seite genannt ist, »stützender« Dental gleichsam hervorzuwachsen könnte, doch nach wurzeltaftem β nicht etwa τ sondern δ , nach φ nicht τ sondern θ zu erwarten sein würde, dass mithin Formen wie $\beta\acute{\alpha}\pi\tau\omega$, $\beta\acute{\alpha}\pi\tau\omega$ selbst nach jener ohnehin freilich schon nicht stichhaltigen Theorie unbegreiflich bleiben müssten.

Muss also die rein lautliche Erklärung aufgegeben werden, so werden wir uns ebenso wenig bei der von Bopp *Vergl. Gr.* § 498 versuchten beruhigen können. Bopp hält es für möglich, dass das τ von $\tau\acute{\alpha}\pi\tau\omega$ als eine Umwandlung des ν von $\alpha\acute{\alpha}\nu\omega$ zu betrachten sei. Uebergang aber des ν in τ ist ebenso unerwiesen, wie an sich unwahrscheinlich, und jene Hypothese, an der übrigens Bopp selbst so wenig fest hielt, dass er eine zweite Erklärung daneben stellte, wird heut zu Tage, da wir es mit den Lauten etwas genauer nehmen, keinen einsichtigen Vertheidiger finden.

Ein anderer Versuch dagegen das fragliche τ für den Doppelgänger eines anderweitig zur Präsenserweiterung dienenden Consonanten zu erklären, hat mehrfach Anklang gefunden, der, das τ für identisch mit jenem *j* zu erklären, das — wie nunmehr klar vorliegt — in den mannichfaltigsten Verhüllungen und Umwandlungen griechischen Präsensbildungen zu Grunde liegt. Da ich diesen Erklärungsversuch schon in meinen *Grundz.*³ 626 ff. ausführlicher beurtheilt habe, ohne dass meines Wissens neuerdings etwas neues über die Sache vorgebracht ist, wird es genügen hier in gedrängter Kürze die Gründe aufzuführen, welche mich hindern, dieser von so bedeutenden Mitforschern wie Ahrens (*Formenl.* 185), Grassmann (*Ztschr.* XI 40 ff.), Ebel (*Ztschr.* XIV 34) vertretenen Deutung beizustimmen.

Für die Herleitung von $\tau\acute{\alpha}\pi\tau\omega$ aus $\tau\alpha\pi\tau\omega$ und ebenso der andern Formen der Art aus Bildungen mit *j* hat Grassmann besonders den Umstand geltend gemacht, dass auf diese Weise eine Lücke in den sonst so weit und mannichfaltig verzweigten

Präsensbildungen jener Art ausgefüllt würde. Während Dentale und Gutturale mit jenem *j* die Lautgruppen $\tau\tau$ ($\tau\tau$) oder τ erzeugen, λ , ν und ρ anderweitige Umgestaltungen bewirken, fehlen die Labialen gänzlich, und es ist auf den ersten Blick ein ansprechender Gedanke, dass diese zu erwartenden mit *j* ver wachsenen Labialen eben in unsern Verben mit $\tau\tau$ steckten. »Will man,« sagt Grassmann XI 50, »nicht annehmen, dass das Griechische im Gegensatze zum Sanskrit der Verbindung auslautender Labiale mit dem Charakter der vierten Classe widerstrebe so muss man vermuthen, dass diese Bildungen im Griechischen unter andern Stammbildungen — verborgen liegen.« Indessen finden wir ähnliche Lücken anderswo. So fehlten, wie wir S. 158 sahen, unter den Präsentiis auf $-\nu\sigma-\mu\iota$ solche, die aus einer labialen Wurzel hervorgehen, obgleich die Sanskritwurzeln dieser Art solche Präsensbildung keineswegs verschmähen. Das Fehlen von Präsensformen auf $\pi\sigma\omega$, $\varphi\sigma\omega$, $\beta\sigma\omega$ hätte also durchaus nichts auffallenderes als jene vollkommen feststehende Erscheinung. Die Sprache führt eben in ihren Formen nicht die von uns gefundenen Systeme durch, sondern folgt Analogieen, deren Gründe herauszufinden uns kaum durchweg gelingen wird.

Für die erwähnte Erklärung lässt sich ferner geltend machen, dass wenigstens in einem sichern Falle griechisches π einer *j* enthaltenden Präsensbildung des Sanskrit gegenüber steht. $\tau\acute{\alpha}\tau\tau\omega-\mu\iota$ entspricht dem skt. $\pi\acute{a}\tau\tau\text{-}j\acute{a}-mi$ (W. $\sigma\pi\omega\varsigma$ für $\sigma\pi\acute{a}\kappa$), dessen Präsensbildung im lat. *spec-jo* eine Stütze findet (Ebel Ztschr. XIV 35). Ein zweites Verbum, bei welchem durch jene Dentung Uebereinstimmung zwischen dem Griechischen und Lateinischen erreicht werden würde, wäre $\beta\acute{\alpha}\tau\tau\omega$, falls dies richtig von Bugge Ztschr. XX 32 zu *sarcio* gestellt sein sollte, eine Erklärung die mir aber noch nicht über allen Zweifel hinaus festgestellt zu sein scheint. Dazu käme etwa noch das unten zu erwähnende $\varphi\acute{\alpha}\rho\tau\tau\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$. Indess bedeuten diese Parallelen nicht viel, denn überaus zahlreich sind die Fälle, in denen gleiche Wurzeln in den verschiedenen verwandten Sprachen verschiedene Präsentiis bilden.

Für die zu erwägende Ansicht kann man ferner in die Wagschale legen, dass die Entstehung von $\pi-\tau\omega$ aus $\pi-j\omega$ lautlich möglich ist. Denn wie sich in der Grundform **ghjas*, gestern (skt. *hjas*) vor dem *j* ein parasitischer Dental erzeugt hat, der

sich dem aus *gh* hervorgehenden *χ* angleichend zu *θ* ward und schliesslich die Quelle der ganzen Verwandlung, das *j*, abstiess, so konnte *πj* zu *πθj* *πτj* *πτ* werden, und es scheint, dass *πτω* wirklich aus **πjώ* (Grundz. 268) hervorgegangen ist. Freilich aber braueht etwas sprachlich mögliches noch keineswegs wirklich zu sein.

Endlich hat Ebel XIV 35 als ein besonders wichtiges Moment für seine Deutung das Verbum *χαλέπτω* geltend gemacht. Dies sei ein Denominativum und müsse aus **χαλεπjω* entstanden sein, wie *μαλάττω* aus *μαλακός*, *ποικίλλω* aus *ποικίλος*. Allein *χαλέπτω* hat in seinem Gebrauche wenig denominatives. *μαλάττειν* heisst weich, *ποικίλλειν* buut machen, aber *χαλέπτειν* keineswegs schwer machen, sondern entweder bedrängen, so *ὁ 423 θεῶν ὅστις σε χαλέπτει*, oder erzürnen, letzteres besonders im passiven *χαλεφθεῖς* erzürnt. Wer also von einer etwa aus *χαλπ* entstandenen Wurzel *χαλεπ* ausginge, könnte von da einerseits zu *χαλέπτω*, andererseits zu *χαλεπός* gelangen.

Während also die für jene Auffassung aufstellbaren Gründe keineswegs durchschlagend sind, können wir eine Anzahl, wie mir scheint, schwer zu überwindender Gründe dagegen vorbringen, namentlich erstens die Schwierigkeit von *φj* und die Unmöglichkeit von *βj* zu *πτ* zu gelangen. Bei stammhaftem *φ* würden wir nach Analogie jenes *χθίς* entschieden *φθ* statt *πτ* erwarten. Ebel hält es freilich S. 43 für möglich, dass die Laute *φ* und *j* sich »auf halbem Wege entgegen kamen« und in der That scheint eine Möglichkeit für diesen Uebergang vorhanden zu sein. Wir sehen nämlich an den zunächst aus **ἐλαχjων*, **κορυτjω* hervorgegangenen Formen *ἐλάττων*, *κορύττω*, dass vor den weiteren durch *j* bewirkten Umwandlungen der Hauch der Aspiraten verloren ging. Man könnte also behaupten, dies sei auch hier geschehen, zwischen **βαφ-jω* und *βάπτω* liege **βαπ-jω*, aus diesem sei **βαπ-θω* **βαπ-τjω* *βάπτω* geworden. Aber ganz unerfindlich bleibt, wie man von **νιβ-jω* zu *νίπτω* gelangen will, und doch ist *νίπτω* nicht, wie Ebel annimmt, eine spätere, sondern schon eine homerische Form (*ἀπονίπτεσθαι* σ 179). Das *j*, welches sonst überall erweichend wirkt, hier als Mittel der Verhärtung zu betrachten im Gegensatz zu *γράφειν*, *κρύβειν* und andern Formen der Art, ist unzulässig, und die einzige Zuflucht für die Vertheidiger des Iotacismus der T-Classse bliebe die An-

nahme, dass diese Verba, freilich nur 3 an der Zahl, darunter aber das alte $\nu\beta$ = skt. *nig* der Analogie der P-Bildung gefolgt wären.

Ein zweiter Gegengrund liegt in dem Vorhandensein einzelner T-Bildungen von nicht labialen Wurzeln. Selbst wenn man $\tau\acute{\alpha}\text{-}\tau\omega$ wegen seines zu $\pi\acute{\epsilon}\chi\tau\omega$, $\kappa\acute{\lambda}\epsilon\pi\tau\omega$, $\sigma\acute{\alpha}\epsilon\pi\tau\omicron\mu\alpha\iota$ und $\tau\acute{\epsilon}\chi\nu\omicron\nu$ nicht recht stimmenden τ anfechten wollte, was mir indess immer noch bedenklich scheint, bleibt $\pi\acute{\epsilon}\chi\tau\omega$. Allerdings scheint diese Form bei keinem Schriftsteller im Zusammenhang vorzukommen. Aber Pollux VII 465 führt sie an, ebenso Hesychius. Denn die Handschrift hat $\pi\acute{\epsilon}\chi\tau\alpha\iota$, mit der Erklärung $\chi\tau\epsilon\nu\acute{\iota}\zeta\epsilon\iota$, $\tau\acute{\iota}\lambda\lambda\epsilon\iota$, $\chi\epsilon\acute{\iota}\rho\epsilon\iota$, $\xi\acute{\alpha}\nu\tau\iota$, und zu einer Veränderung in $\pi\epsilon\chi\tau\alpha\acute{\iota}$ ist um so weniger Grund vorhanden, da Herodian (ed. Lentz I 435, 436) die drei Präsensformen $\pi\acute{\epsilon}\chi\omega$, $\pi\acute{\epsilon}\chi\omicron$, $\pi\acute{\epsilon}\chi\tau\omega$ ausdrücklich anerkennt. Der Umstand, dass Aristophanes (Lys. 685) die Form $\pi\epsilon\chi\tau\omicron\acute{\upsilon}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ bietet, schliesst doch wahrlich die Existenz von $\pi\acute{\epsilon}\chi\tau\omega$ ebenso wenig aus wie $\beta\epsilon\pi\tau\alpha\acute{\iota}\tau\epsilon$ (Arist. Eccl. 507) die von $\beta\acute{\iota}\pi\tau\omega$. Die volleren Formen können Weiterbildungen der kürzeren sein, wie $\alpha\acute{\iota}\delta\omicron\mu\alpha\iota$ von $\alpha\acute{\iota}\delta\omicron\mu\alpha\iota$, $\pi\epsilon\zeta\acute{\epsilon}\omega$ von $\pi\acute{\epsilon}\zeta\omega$, $\pi\acute{\iota}\epsilon\omega$ von $*\acute{\iota}\omega$ (Roseher Stud. IV 195). Mit $\pi\epsilon\chi\text{-}\tau\acute{\epsilon}\omega$ liesse sich auch $\acute{\upsilon}\lambda\alpha\chi\text{-}\tau\acute{\epsilon}\omega$ vergleichen, nur dass gegenüber dem homer. $\acute{\upsilon}\lambda\acute{\alpha}\chi\iota$ schon das χ als weiterbildend sich erweist. Am lateinischen *pecto* hat die kürzere Form offenbar eine Stütze, und der Umstand dass das *t* hier über das Verbum hinaus in die Nominalbildung (*pect-en*) eindringt, darf uns an dieser Vergleichung so wenig irre machen, als etwa $\delta\iota\delta\acute{\alpha}\tau\alpha\lambda\omicron\varsigma$ in der Auffassung des $\sigma\chi$, oder *conjunx* in der des Nasals als eines Elements der Präsensbildung. Wer $\pi\acute{\epsilon}\chi\tau\omega$ auf $\pi\epsilon\chi\text{-}j\omega$ zurückführt, muss es als einen baaren Zufall betrachten, dass beide Sprachen hier so durchaus zusammengehen. Denn im Lateinischen lassen sich Analogien für den Uebergang eines *pj* in *pt* gar nicht beibringen. Im Gegentheil, Formen wie *jacio*, *facio*, *rapio*, *cupio* zeigen, dass hier die alten Lautgruppen *kj*, *pj* sich als *ci*, *pi* ungestört erhalten haben. — Dem lat. *pecto* stehen überdies *plecto* und *necto* zur Seite, *plecto* unterscheidet sich freilich durch sein *t* von $\pi\acute{\epsilon}\chi\omega$, wird aber gestützt durch ahd. *flithu* und das jedenfalls verwandte goth. *faltha*, mit unterdrücktem Guttural, = ksl. *pletq*. Hier also treten drei Sprachfamilien als Zeugen für die Weiterbildung der W. *plak* zu *plact* auf. Weniger durchsichtig ist *necto*. Wenn

aber, wie Fick² 108 annimmt, das gleichbedeutende skt. *nah* wirklich auf eine Grundform *uagh* zurückgeht, so liegt auch hier eine Weiterbildung mit *t* vor. Allerdings wirkt dieses lateinische *t* nirgends als Erweiterungsmittel der Präsensbildung. Dafür tritt aber das Litauische und mit einem einzelnen Beispiel das Kirchenslawische ein. Die litauischen Verba, deren Präsensstamm sich vom Verbalstamm durch den Zusatz der Sylbe *-tu* unterscheidet, führt Schleicher Lit. Gr. § 117 auf. Ihre Zahl ist ausserordentlich gross. Nur das niederlit. *ei-tu* ich gehe, das durchaus an die osk. 3 Pl. *ei-tuns* (Enderis Formenlehre S. 15 Nr. XXXVII) erinnert, verbindet das *t* unmittelbar mit dem Stamme. Alle andern schieben, falls nicht die Wurzel selbst, wie in *dris-tū* werde dreist, *lūž-tu*, breche, auf einen Zischlaut aus, vor *t* ein *s* ein: *alk-s-tu* hungere, *būg-s-tu* fürchte, *sirp-s-tū* reife, *mir-sz-tu* sterbe. Dieser Umstand in Verbindung mit der in weitem Umfange nachweisbaren inchoativen Bedeutung hat Grassmann Zschr. XI 41 bestimmt diese ganze Präsensbildung mit der griechisch-lateinischen auf *-sko* zu identificiren. Doch steht dem erstens das auf solche Weise unerklärbare *ei-tū* und ausserdem das litauische Lautgesetz entgegen, welches vor andern Lauten als *j* einen Uebergang von *k* in *t* nicht zu kennen scheint. Die Einschlebung, oder wohl richtiger, die Entfaltung eines *s* als Hülfconsonant vor verschiedenen andern Consonanten ist eine in dieser Sprache ungemein verbreitete Erscheinung (Schleicher Lit. Gr. S. 72), die deshalb, weil sie auf den ersten Blick auffällt, uoch nicht geleugnet werden darf. Bestätigt wird überdies die litauische Bildung durch ein kirchenslawisches Präsens, dessen Nachweis ich Leskien's Mittheilung verdanke. Ksl. *vas-te-tu* er wächst, verhält sich zum Inf. *vas-ti* wachsen und zur W. *rad* = skt. *ardh* (*rdh*) wachsen genau ebenso wie lit. *gqs-tu* er erschrickt zum Inf. *gqs-ti* und zur W. *gqd* oder wie gr. ἀπειται zum St. ἀπει aus ἀπ-τι.

Steht es demnach fest, dass in mehreren europäischen Sprachen die Weiterbildung einer Wurzel durch den Zusatz eines *t* sich findet, und zwar bald so, dass das *t* fest mit dem Stamme verwächst, bald so, dass es dem Präsensstamme allein verbleibt, und nach den verschiedensten Wurzelauslauten, so werden wir geneigt sein, auch in den beiden griechischen Verben ἀνύτω und ἀρύτω ein gleiches Verhältniss anzunehmen, das heisst, die

Formen ohne τ , als die älteren, die mit diesem Zusatz als die erweiterten zu betrachten. Die Unmöglichkeit umgekehrt $\acute{\alpha}\nu\theta\omega$ $\acute{\alpha}\rho\theta\omega$ aus den Formen mit τ abzuleiten erörterten wir schon S. 177 bei Gelegenheit der Form $\xi\nu\sigma\tau\omicron$ und verwandter Bildungen. Wir werden unten beim thematischen Aorist einige Formen, namentlich $\xi\mu\alpha\rho-\tau\omicron-\nu$ und $\xi-\mu\omicron\rho-\tau\epsilon-\nu$ (Hesych.) kennen lernen, deren τ von ganz ähnlicher Beschaffenheit ist. Es sind Präterita zu verschollenen Präsensformen * $\acute{\alpha}\mu\acute{\alpha}\rho-\tau\omega$, * $\mu\acute{o}\rho-\tau\omega$. In $\acute{\alpha}\mu\alpha\rho-\epsilon\iota\nu$ (Hesych.) und lat. *mor-i* liegt die Wurzelform vor. Immer deutlicher also stellt sich uns jetzt folgender Gang in der Ausprägung der griechischen hieher gehörigen Formen heraus:

1) schon in vorgriechischer Zeit gab es Verbalstämme ohne schliessendes t , denen andre mit diesem Zusatz ohne wesentliche Bedeutungsveränderung gegenüber standen. Das t also gehört ursprünglich in die Kategorie der von mir so benannten, Grundz.³ 60 ff. besprochenen Wurzeldeterminative.

2) Dieser Doppelheit bemächtigten sich mehrere europäische Sprachen zur Unterscheidung, indem die Formen mit t ausschliesslich dem Präsensstamme verblieben. Aehnliches geschieht auch mit andern Elementen gleicher Art, wenn auch nicht in demselben Umfange z. B. $\acute{\alpha}\lambda\acute{\epsilon}-\alpha-\omega$.

3) Die griechische Sprache hat die so entstandene Präsensbildung abgesehen von den wenigen, aber lehrreichen Resten einer reichlicheren Verwendung, auf die labialen Wurzeln beschränkt und auf diese Weise dieser Classe von Wurzeln zu geläufigen vom Verbalstamme verschiedenen Präsensstämmen verholfen.

So bliebe denn nur noch die letzte Frage übrig, die nach dem Ursprung dieses, wie wir nun sagen dürfen, als Präsenserweiterung verwendeten Wurzeldeterminativs. Die Antwort hängt von dem Urtheil ab, das wir von diesen Determinativen überhaupt uns bilden. Fick hat in dem »Nachwort« zu seinem Vergleichenden Wörterbuch diese schwierigen Fragen einer erneuten Prüfung unterzogen. Er kommt S. 993 in Bezug auf das Determinativ t zu einer ähnlichen Ansicht wie vor ihm Hugo Weber (Ztschr. f. Gymnasialw. 1864 S. 127), indem er wie dieser das t als wortbildendes Suffix auffasst, freilich aber ohne es ausschliesslich mit dem Suffix $-ta$ der Passivparticipia zu vergleichen. Vielmehr scheint er dieses t bald mit dem nt der Activ-, bald

mit dem *ta* der Passivparticipia, bald mit dem nominalen Suffix *-ti* (*pa-ti*) für identisch zu halten. Mir will weder die eine noch die andre Auffassung völlig einleuchten und scheint die ganze Frage nicht spruchreif. Nur dass τωπο (τωπε) von Haus aus so gut ein Nominalstamm ist wie δεικνω, ἄγο (ἄγε) wird wohl als sicher gelten dürfen. Wäre ein Stamm wie τωπο etwa gleicher Bildung mit dem in δότι-ς enthaltenen δοτα, so erhielten wir dafür die Geltung eines *nomen agentis*, wie wir sie für die Präsenstämme auf *ω*, *να* und *ο* vermutheten. An dieser Stelle, wo wir jene letzten und feinsten Fragen der indogermanischen Formenbildung nur berühren können, wird ein genaueres Eingehn darauf nicht erforderlich sein. Vielmehr wenden wir uns nun zu einer Uebersicht über die der T-Class angehörigen griechischen Verba.

I. Labiale Stämme.

A) mit stamhaftem π.

1) ἀστράπτω von Homer an üblich (I 237) neben dem Ao. ἀστράψαι (ἀστράψας P 595). π tritt im Nomen ἀστραπή (hom. ἀστραπέη) hervor.

2) ὀρέπτω späte, erst bei Dichtern der alexandrinischen Zeit vorkommende poetische Nebenform des allzeit üblichen ὀρέπω.

3) ἐνίπτω, schelte, Ω 768, Γ 438, Aesch. Ag. 590, Nikand. Ther. 347. π tritt im homer. Ao. ἐνάπιπον, ἡνίπαπον hervor. Auf einen mit ἐν zusammengesetzten älteren Stamm ἐν-ιχ geht das ebenfalls homerische Präsens ἐνίσσω (X 497, O 198) zurück. Vgl. Grundz.³ 421.

4) ἐνίπτω, rede, sage an, sicher gestellt nur durch Pind. Pyth. IV 204 ἀδείας ἐνίπτων ἐλπίδας (vgl. Buttmann Lexil. I 285), im Anschluss an das homerische Futurum ἐνίψω (für *ἐν-έψω), also als neue Präsensbildung zu ἐννεπε, wodurch π gesichert ist. Ueber die W. σεπ Grundz.³ 427. Vgl. oben S. 190.

5) θώπτω, poetische Nebenform des üblichen θωπέω, Aesch. Prom. 937: θώπτε τὸν κρατῶντ' ἀεί. Dazu das Fut. θώψω Hesych. θώψαις· θωπέουσαις. Αἰσχύλος.

6) ἰλλώπτω ganz seltne Nebenform des aus ἰλλέ-ς verdreht

und ᾠψ zusammengesetzten ἰλλωπέω, ἰλλωπίζω schiele. Hesych. ἰλλώπτειν· στραβίζειν.

7) ἴπτω. Das Präsens wird nur von Grammatikern angeführt zu den homerischen Futur- und Aoristformen ἴσεται (B 193) ἴψαο (A 454). Stammhaftes π ist wegen ἴπος Schlagholz kaum zweifelhaft. Vgl. Grundz.³ 421.

8) κάπτω. Das Präsens nicht bei Homer, wohl aber κάμψειν, ἔκαμψεν, von der attischen Periode an gemeingriechisch. π wird durch καμπόλο-ς gesichert.

9) κάπτω, nur erhalten in der Glosse des Hesych. ἐγκάπτει· ἐκπαῖ (Lobeck Rhemat. 46 Not.). Der Wurzelauslaut schwankt zwischen primitivem π (καπύω) und φ (κακαφρώς). Grundz.³ 465.

10) κλέπτω, von Homer an geläufig. π im att. Ao. ἐκλάπτην, κλοπή u. s. w.

11) κόπτω ebenso, κεκοπώς N 60, ἐκόπην Aristoph., κόπος, κοπή.

12) μάπτω, μάπτει θ 405, μάψαι, μάψας u. s. w. poetisch von Homer an, μαμαρπώς Hes. Ἔργ. 204.

13) πέπτω, jüngere, seit Aristoteles auftauchende Nebenform von πέσσω, πέττω. π aus älterem κ in πόπανον.

14) ῥίπτω von Herodot (III 40) an üblich neben schon homerischem ῥιπέω (vgl. πέττω und πεκτέω) und ῥίπτασκον O 23. Am geläufigsten sind seit Homer ῥίψω, ἔρριψα. Das π ist durch ῥιπέ, ῥιπέις, ῥιπέζω gesichert. Daneben φ in att. Passivao. ἐρρίφην.

15) ῥύπτω. ῥύπτομαι Aristoph. Ach. 17 und später. π tritt hervor im verwandten ῥύπος, ῥυπόω.

16) σκάπτω, zuerst hymn. in Merc. 90, später geläufig. π gesichert durch σκαπάνη, σκάπατος Grundz.³ 158. Aber daneben φ in ἐσκάφην (Eurip. u. s. w.).

17) σκέπτομαι, von Homer an (P 652) allgemein üblich. σκοπός, σκοπή, σκοπιά.

18) σκήπτω ebenso. σκηπτόμενος ρ 338. σκήπων, σκηπάνιον. Von dem leichteren Stamme σκιμπ (σκιμψαι, σκιμψθηναι) scheinen sich Präsensformen nur bei Hesych. zu finden: σκίμπτει, σκίμπτεται.

19) σκνίπτω nur bei Hesych.: σκνίπτειν· νόσσειν, καινοτομαῖν. σκνιπός knäuserig, σκνιπότης (neben σκνιφόός, σκνιφότης) gelten für verwandt.

20) σκώπτω von Aristoph. an geläufig. Für stammhaftes

π lässt sich das von Herodian aufgeführte *χωππαλέος* und der kaum abzuweisende Zusammenhang mit *χωπύ* (Gen. *χωπός*: geltend machen.

21 *τόπτω*, A 561, durch die ganze Graecität üblich. *ἔτοπον* Eurip., *ἐτόπην* Ω 421, *τόπος*, *τόπιον* u. s. w.

22 *χάλιπτω*, ausser bei Homer bei Theognis und späteren Dichtern ward schon S. 230 von uns in seinem Verhältniss zu *χάλιπός* besprochen.

B) mit stammhaftem φ.

1) *ἄπτω*, *προτιάπτω* Ω 110, *ἔξῆπτε* X 397, *ἄπτει* κ 379, *καθάπτω* O 126, *ῥῆπτε* Υ 168. Von da an ist das namentlich im Medium häufige Verbum allgemein verbreitet. Auf φ weist *ἀφῆ*, *ἀφάω*, *ἀμφαφάω* (Hom.), *ἀφάπτω* (Herod.). Das verwandte lat. *ap-io*, so wie die Formen *ἀπήτρια*, *ῥήπητης* machen es unzweifelhaft, dass φ aus älterem π hervorgegangen ist.

2) *βᾶπτω*, von Homer an (ι 392) üblich, *ἐβᾶφην* von Plato an. φ tritt überdies in *βαφῆ*, *βαφός*, *βαφῆων* hervor. Die Ursprünglichkeit der Aspirata wird durch die Verwandtschaft mit dem skt. *gāh* sich tauchen wahrscheinlich (Grundz. 3 432).

3) *γλάπτω*, nur Schol. B. zu B 88, und BE zu δ 438, sonst *γλάφω*.

4) *δρόπτω*, zuerst Hes. Scut. Herc. 243 *κατὰ δ' ἑδρόποντο* *παρείας*, dann bei Eurip. Xenoph. u. s. w. Bei Homer nur *ἀποδρόφοι* vgl. S. 206, das für Opt. Präs. gilt, aber auch Aorist sein kann, und *δρόφα*, *ἀπέδρουφθεν*, *δρουφάμενος*. φ wird durch *ἀποδρόφοι* als stammhaft erwiesen, so wie durch die von Hesych. angeführten Nomina *δρουφῆ*, *δρουφός*, *δρουφάδες*.

5) *ἐρέπτω*, von Pindar (Pyth. IV 240) an nachweisbare Nebenform von *ἐρέφω*, das ebenfalls bei Pindar vorkommt *ἐρέφοντα* Isthm. III 72. Homer kennt nur *ἐρέφα*. Gleiches Schwanken bei den attischen Komikern: Kratinos fr. 96, † *ἐρέπτομαι*, aber Aristoph. fr. 54 D. *ἤρεφε*. φ tritt auch in homer. *ὕπερεφής*, *ὕπεροφός*, *ἄροφος*, *ὄροφῆ* hervor. Nach Fick 388 ist φ aus π entstanden.

6) *θάπτω*, von Homer an allgemein. *ἐτάφην*, zuerst bei Herodot. *ταφίζομαι*, *ταθάφαται* Herod. VI 103, *τάφος*, *ταφῆ*, *τάφρος* sichern wurzelauslautendes φ.

7) *θαρόπτω*. Das Präsens von Aeschylus an: *θαβρουπομένον*

Prom. 891, I' 363 διατροφέν, τρώφος, τροφή u. s. w. Wenn also φ als Wurzelauslaut erwiesen ist, so muss doch (Grundz.³ 210) wahrscheinlich μ als Vorstufe des φ angesehen werden.

8) κολλάπτω. Das Präsens ist erst seit Aristoteles nachgewiesen, älter ist κακολαμμένος und ähnliches. Die nicht abzuweisende Verwandtschaft mit dem aus Epicharm angeführten κόλαφος (κολαφίζαν NT. berechtigt φ als anlautenden Wurzelconsonanten anzusetzen.

9) κρύπτω von Homer an (η 205) allgemein. Stammhaftes φ zeigt sich in den nachhomerischen Wörtern κροφῆ, κρόφα, κροφαῖος, κρόφος, κρόφος und in der Soph. Aj. 1145 durch lat. gesicherten Form κροφείς. Die spätere Sprache hat zahlreiche Nebenformen mit β: κρύβω, κρυβών, ἐκρύβην, κρυβήσομαι. Vgl. Lohbeck ad Aj. 1145, Grundz.³ 481. Aehnlich καλύπτω. Wahrscheinlich war π der ursprüngliche Auslaut der Wurzel.

10) κύπτω von Aristophanes an. Auf φ weist das homer. κύφος (β 16), κύφος, lat. *cumbere*, *cubare*. Dennoch ist (Grundz.³ 481) auch hier vielleicht π der ursprüngliche Auslaut.

11) λίπτω, hegehe, erst bei alexandrinischen Dichtern auftauchendes Präsens zu dem vereinzelt bei Aeschylus (Sept. 380) überlieferten λειμμένος. Auf φ führt nur das seltsame Stud. III 199 besprochene λειτρονόντες und die Analogie der skt. W. *lubbh*, lat. *lubet* u. s. w. (Grundz.³ 343).

12) ῥάπτω von Homer an (π 422) gemeingriechisch, ἔρραφην seit Euripides. Vgl. ῥαφή, ῥαφέος, ῥαφίς. Bugge's schon oben S. 229 erwähnte Vermuthung ῥάπτω entspreche durchaus dem lat. *sarc-io*, stehe also für σραπ-jω. mit π = c, ist schwer zu erhärten.

C) mit stammhaftem β.

1) βλάπτω (vgl. βλάβεται S. 206) φ 294, α 195, ν 22, I 507, T 94, O 724, später allgemein. β tritt hervor in ἐβλάβην (schon W' 461), βλαβήσομαι (Attiker), in den Nominalformen βλάβη, βλάβερός, βλάβος und im abgeleiteten βλαβύσσειν βλάπτουσαι (Hesych.). Dennoch ist das β wahrscheinlich nicht ursprünglich. Vgl. Grundz.³ 489 und Sophus Bugge Stud. IV 326.

2) καλύπτω von Homer an (P 243, Ξ 144) üblich. β wohl nur in καλύβη (Herod. Thuc.) und den jüngeren Ableitungen daraus: καλύβιον, καλύβιτης. Dass der ursprüngliche Wurzelauslaut

p war, ist wahrscheinlich. Vgl. Grundz.³ 490. Einzelne Formen zeigen auch *φ*: περικαλυφή (Plato), ἀκάλυφος (Diog. Laert.). Vgl. κρύπτω.

3) νίπτω, schon homerische Nebenform von νίζω: σ 479 χρωτ' ἀπονίπτεσθαι. νίπτομαι Hippocr. Strabo. χερνίπτου Aristoph. Pax 961 (homer. χερνίψαντο). *β* aus *γ* entstanden (skt. *nig*) erweist sich durch χέρνιψ (Acc. χέρνιβα) als stammhaft (Grundz.³ 296). Aus der Septuaginta wird νιγίζομαι angeführt.

D) mit nicht näher bestimmbarem labialen Stamme.

1) γνάπτω poetisch von Homer an. Vgl. κάπτω.

2) δάπτω ebenso, wahrscheinlich eine Weiterbildung der W. δα (δαίω) mit π. Vgl. δαπάνη.

3) δαρδάπτω ebenso, wie es scheint, eine sehr vereinzelt dastehende Zusammensetzung der W. δαρ (δερ) und δαπ.

4) δούπτω, jüngere, wahrscheinlich durch π weiter gebildete Nebenform von δούω, deren ältester Gewährsmann Antimachus (Schol. Apollon. Rhod. I 1008) zu sein scheint.

5) ἐρέπτομαι, esse, B 776, E 496, ι 97 nur ἐρεπτόμενοι, ἐρεπτομένους, vgl. Aristoph. Equ. 1295. Dazu das active ὑπέρεπτε Φ 274, κονίην δ' ὑπέρεπτε ποδοῖν. Vielleicht ist ἐρέπτω mit *vap-io*. ἄρπαξ, ἄρπαζω verwandt. Im P. W. unter *vic* wird es zu dieser Wurzel (*ricāmi*) gestellt, deren Bedeutung »rupfen, abreißen, abweiden,« allerdings trefflich stimmt.

6) ἰάπτω. Vom Präsensstamm bei Homer nur κατὰ χροῖα καλὸν ἰάπτης δ 749 (vgl. β 376). Aesch. Sept. 544 ἰάπτεσθαι, Soph. Aj. 504 λόγοις ἰάπτων und bei späteren Dichtern. *ια-π* ist wahrscheinlich aus *ια* = skt. *ja* gehen in causativem Sinne ebenso durch das Determinativ *p* weitergebildet wie lat. *ja-c* durch *k*.

7) κορούπτω bei späteren Dichtern. Theocrit hat neben dem Λο. (μή το κορούπτῃ 3, 5), das Nomen κορουπτικός, dazu Hesych. κορουπτόλης· κεραιστής und ἐνοιάδας (?) αἴγας, αἶ μὴ κορούπτουσιν. Zusammenhang mit κορυφή ist wahrscheinlich, zumal da κορουπτιῶν den Kopf hoch tragen bedeutet.

8) λάπτω. Der Präsensstamm wird erst aus Aristoteles nachgewiesen. Πf. λέλαφα bei Aristoph. λαφόσσω ist offenbar verwandt, dennoch vielleicht *lap* die Wurzel, die im lat. *lambo* ihr *p* erweicht hat. (Grundz.³ 5361).

9) σκληρίπτομαι. εἴ ποθί τοι βόπαιον τετραμήνον ἔστι σκληρίπτεσθ' ρ 196, σκληριπτόμενος λ 595. Das Activ bei Apollon. Rhod., Ursprung dunkel.

10) χρέμπτομαι räuspere, von Eurip. an. Offenbar ein weiter gebildetes χρεμ (χρεμίζω, χρεματίζω Grundz.³ 192), also wahrscheinlich π wurzelhaft.

11) χρίμπτω. ἐγχρίμπτοντο P 443. Dann bei den Tragikern und späteren Dichtern. ἀπχρίμπται Bacchyl. 36 Be.³ W. χριμ-π: χραν (χραίνω) = χρεμ-π: χρεμ.

II. Gutturale Stämme.

1) πέκτω, seltne schon S. 231 besprochene Präsensform der W. πεκ, aus der auch πέκω (nur bei Grammatikern z. B. Herodian I 435, 24), πέκω (s 346, Hesiod Ἔργ. 775), πεκτέω (Aristoph.) hervorgehen. Vgl. πόκο-ς, ποκάς, ποκίζω.

2) τίκτω (δ 89, τ 113), allgemein griechisch. W. τικ, daher ἔτακον, τακοῦμαι, τέτοκα — τέκος, τέκνον, τοκεύς, τόκος. Die von Ahrens und andern, neuerdings auch von Kühner Ausf. Gr. I 629 aufgestellte Erklärung von τίκτω, als einer aus τι-τ(ε)κω hervorgegangenen, ursprünglich reduplicirten Form entbehrt der Analogie. Ueberdies ist die Zahl der so gebildeten thematischen Präsensstämme zu klein, um jene Vermuthung wahrscheinlich zu machen. Schwächung von ε zu ι zeigt sich in πίτολος von W. πατ, ιταλό-ς (vgl. skt. *vatsi-s* Grundz.³ S. 665) sogar vor einfachem Dentallaut.

3) φάρκτεσθαι von Phot. mit φράττεσθαι erklärt, dazu φάρκτω· φυλακὴν οὐκ εὐάζε Hesych., also Nebenform von φράσσω, φάργνυμι, dem lat. *furcio* entspricht.

III. Vocalische Stämme.

1) ἀνύτω attische Präsensform, zuerst Aesch. Ag. 1123 ξονανύται, zum homerisch-herodoteischen ἀνύω. Vgl. ἤνυτο S. 177, wo auch von der Form mit Spiritus asper die Rede war.

2) ἀρύτω, attische, nicht eben häufig bezeugte Nebenform von ἀρύω. Plato Phaedr. 253 ἀρύττωσιν, Pherecr. fr. 124 ἀρύττεσθαι. Vereinzelt ist ἀρύσσονται Herod. VI 119 als Präsens, wofür L. Dindorf ἀφύσσονται vermuthet. Die Herkunft ist dunkel. Man

könnte von der in ᾄρ-υο-ται vorliegenden W. *ar* erlangen, gewinnen ausgehn.

Ueberblicken wir schliesslich den Umfang dieser ganzen Präsenzbildung, so ergeben sich 47 labiale Stämme, nur 3 gutturale und 2 vocalische als hieher gehörig, zusammen also 52. Sehr oft, namentlich bei ᾄρέπτω, ἐνέπτω (Nr. 4), πέπτω, ἐρέπτω, βλάπτω, νίπτω, πέζτω, ἀνόπτω, ἀρόπτω steht diese Präsenzbildung einer älteren andrer Art gegenüber. Nicht selten konnten die hieher gehörigen Formen erst aus späterer Zeit nachgewiesen werden. Uebermässig gross ist daher die Zahl derjenigen Verba dieser Classe, welche in recht geläufigem Gebrauche waren, nicht.

Cap. IX.

Nasalclasse.

An die durch τ verstärkten Präsenstämme schliessen sich am besten die weit verzweigten Bildungen an, die als erweiterndes Element einen Nasal haben. Schon deswegen, weil diese einen Nasal enthaltenden Sylben augenscheinlich gänzlich ähnlichen Ursprungs sind wie die τ enthaltende Sylbe des Präsenstammes. Es handelt sich auch hier um eine Stammbildung, nicht unähnlich der Bildung nominaler Stämme, oder, richtiger ausgedrückt, ganz von derselben Beschaffenheit und zwar ebenfalls zunächst mit Hilfe eines einfachen Suffixes. Die Erweiterung durch eine nasale Sylbe begegnete uns schon oben S. 156 ff. wo von den Präsenstämmen der Verba ohne thematischen Vocal die Rede war. Und offenbar findet zwischen den hier zu besprechenden Bildungen und jenen oben erörterten, worauf schon verschiedentlich, namentlich S. 169 hingewiesen ward die engste Verwandtschaft statt.

Sämmtliche nasal verstärkte Präsensstämme mit thematischem Voeal, sind, das lässt sich bestimmt nachweisen, aus den entsprechenden ohne solchen hervorgegangen, vermöge jenes namentlich die europäischen Sprachen durchdringenden, schon S. 212 hervorgehobenen Zuges nach Gleichmässigkeit, durch welchen die älteste, unthematische Conjugation überall auf immer engere Grenzen zurückgeführt worden ist. Das Verfahren bei dieser allmählich vollzogenen Umwandlung war wesentlich ein doppeltes. Entweder trat der thematische Vocal an die Stelle des Endvocals der Stämme auf $\nu\alpha$, $\nu\omicron$, oder er ward hinten an diese Stämme angefügt. Es konnte also z. B. in der 1 Pl.

aus $-\nu\check{\alpha}-\mu\epsilon\nu$	entweder	$-\nu\omicron-\mu\epsilon\nu$
	oder	$-\nu\alpha-\omicron-\mu\epsilon\nu$
aus $-\nu\check{\omicron}-\mu\epsilon\nu$	entweder	$-\nu\omicron-\mu\epsilon\nu$
	oder	$-\nu\omicron-\omicron-\mu\epsilon\nu$

werden. Die erste dieser Verwandlungen hat bei den Präsensstämmen auf $\nu\omicron$ etwas befreundliches, weil lautlicher Uebergang von ν in \omicron oder gar, was z. B. in der 2 Pl. $-\nu\epsilon-\tau\epsilon$ neben $\nu\omicron-\tau\epsilon$ der Fall sein müsste, in ϵ dem Griechischen fern liegt. Wir werden daher zu untersuchen haben, ob nicht die hieher gehörigen Thatsachen anders zu erklären sind. Für die Stämme auf α aber sind beide Vorgänge gleich erklärlich.

Den orientalischen Zweigen der indogermanischen Sprachen sind im allgemeinen die hier aufzuführenden Bildungen fremd. Aber einzelne Ansätze dazu sind unverkennbar. So finden sich, worauf Bopp Sktgr. S. 270 und Benfey Or. u. Oec. III 219 hinweisen, im Sanskrit Formen wie *math-na-dhvām* statt *math-nī-dhvām* (W. *manth* schütteln). Diese Formen unterscheiden sich noch nicht von griechischen wie $\pi\alpha\iota\delta-\nu\alpha-\tau\alpha\iota$, $\lambda\acute{\alpha}\mu-\nu\alpha-\sigma\theta\epsilon$. Aber beim Imperfect

$a-grh-na-m$,

das nach Delbrück erst im Epos vorkommt, ist das der Fall, denn diese Form steht der alten und herrschenden Bildung, wie sie in $a-grh-nā-m$ vorliegt, genau ebenso gegenüber, wie gr. $\acute{\epsilon}-\chi\alpha\mu-\nu\omicron-\nu$ einem $\acute{\epsilon}-\pi\alpha\iota\delta-\nu\eta-\nu$. Spiegel in seiner Grammatik der altbaktrischen Sprache S. 243 verzeichnet ähnliche Vorgänge auf diesem Sprachgebiet. Der Imperativ zd. *perena* (fulle) z. B. verhält sich zum skt. *pr-nī-dhi* ganz ähnlich wie $\tau\acute{\epsilon}\mu-\nu\epsilon$ zu $\pi\acute{\alpha}\lambda-\nu\alpha-\theta\iota$. Von diesem Verbum haben sich im

Sanskrit selbst Formen wie *प्रना-ti*, *प्रना-tē* entwickelt, ganz analog ist *मृगा-ti* er zermalmt, wofür dann W. *मृग* aufgestellt wird, neben *मृ-ना-ti*. Die 3 Pl. *प्रना-nti*, der man gar nicht ansehen kann, ob sie zur ersten oder zweiten Reihe gehört, entspricht dem altlat. *[ex] -plenu-nt* = *explent* und unterscheidet sich vom dorischen *πρ-πλάνο-ντι*, das wir auf Grund des homerischen *πρπλάνατα* voraussetzen dürfen, nur durch den Mangel der Reduplication. Eine andre Brücke von den im Sanskrit üblichen Verbalclassen zu den hier in Frage kommenden führt von der 5ten oder 9ten zu den nasalirenden Verben der 6ten Classe, z. B. *त्र-म-प-ā-mi* (Rv.) neben *त्रप-नō-mi* (τίρω), *मा-न-थ-ā-mi* (schüttele) neben *math-nā-mi*, *ग्र-न-थ-ā-ti* neben *ग्रath-nā-mi* (flechte). Die zuletzt aufgeführten Formen gleichen am meisten den latein. wie *ru-m-p-o*, *fi-n-d-o*, *pi-n-g-o*. — Auch lernten wir einzelne sanskritische und zendische Beispiele des Uebergangs in die thematische Conjugation durch Anfügung des Vocals schon S. 158 kennen. Besonders belehrend für den wechselseitigen Austausch der verschiedenen nasalen Präsensbildungen ist das altpersische *a-di-na-n* ich nahm fort (Spiegel Altpers. 203), neben zd. *zi-nā-t* (Conj.) und skt. *hi-nō-mi* ich werfe, mit dem die eranischen Wörter wohl mit Recht zusammengestellt werden.

So fehlt es in keiner Beziehung an Vorbildern für die jetzt zu erörternde in sämtlichen europäischen Sprachen mehr oder weniger verbreitete Präsensbildung. Wir wollen davon zunächst nur solche aufführen, in denen die gleiche Bildung sich an den gleichen Stämmen zeigt:

δαξ-νω	skt. <i>daçā-mi</i> (unbelegt, aber andre Formen mit Nasal im PW.)
τί-νω	» <i>ki-nō-mi</i> (Grundz. ³ 445)
φθί-νω	» <i>kshī-ñō-mi</i> (Grundz. ³ 657)
κρί-νω	vgl. lat. <i>cer-no</i>
ἀλίνω (ἀλίρω Hes.)	lat. <i>li-no</i> (Lob. Rhemat. 423, 238)
ἑπτά-νω (Polyb.)	ksl. <i>sta-nq</i>
χαίνω (W. <i>χα</i> , <i>χαι</i>)	ksl. <i>zi-nq</i> (vgl. ahd. <i>gi-n-ē-m</i>)

Eine merkwürdige Uebereinstimmung des Italischen mit dem Deutschen ist die des umbrischen Imper. *pers-ni-mu bete* (W. *pers* statt *prek* vgl. lat. *prec-ā-rī*) mit dem goth. *fraih-na*, an. *fræg-na*, ags. *frigne* und mit einer durchaus an *scindo* = gr.

αὐθιγ-μ: erinnernden Metathesis *fringe* (Schade Wtb. 443). Den gothischen Präsentien auf -na ist als etwas besonders die intransitive und passivische Bedeutung eigen, die erstere in Uebereinstimmung mit dem Kirchenslawischen und, jedoch mit veränderter Stellung des Nasals [Schleicher Comp.³ 784], dem Litauischen. Im Griechischen und Lateinischen ist nichts der Art wahrnehmbar.

Nach diesem summarischen Ueberblick kommt es darauf an, die hieher gehörigen griechischen Verba zu ordnen und jede Abtheilung ihrem Ursprung nach zu prüfen. Wir müssen sie in 5 Hauptabtheilungen, jede mit verschiedenen Unterabtheilungen eintheilen. Hier besprechen wir sie im ganzen, um dann später die einzelnen Verba nach derselben Reihenfolge aufzuführen und zu belegen.

1) Präsentia auf -νω, -νω-μαι das heisst solche, in denen die Wurzel keinen andern als diesen Zusatz erfahren hat, z. B. πλ-νω, δάχ-νω. Sie sind zu vergleichen mit lateinischen wie h-no, si-no, altlat. danunt und Imper. da-ne (Neue Formenl. II 316), -i-nunt in ob-i-nunt, red-inu-nt, völlig übereinstimmend mit lit. einù ich gehe und, wie Gust. Meyer Stud. V. 337 vermuthet, mit skt. invā-mi ich dringe ein, bewältige. Ihrem Ursprunge nach lassen sich zwei Arten dieser Formen unterscheiden. Einige gehen, wie wir vermuthen dürfen, aus älterem -νᾶ-μαι, νᾶ-μαι hervor. Am klarsten ist dies bei dem freilich nicht allzu verlässlichen δάμ-νωσι δαμάζει (Hesych.). Hätten wir die 4 Pl. *δάμ-νω-μεν erhalten, so würde sich diese zu δάμ-να-μεν genau so verhalten, wie lat. ster-ni-mus zu dem vorauszusetzenden *star-na-mus (skt. str-nī-mas). χάμνω stellt Fick 32 mit dem skt. cam-nā-mi, wofür die Bedeutung interficere angeführt, freilich nicht belegt wird, zusammen. Das Petersb. Wtb. führt diese Form nicht auf, obwohl dort die W. χαμ unstreitig richtig mit skt. cam sich mühen, arbeiten verglichen wird. — Eine zweite Art hat deutliche Beziehungen zu den Verben auf -νω-μαι, deren zahlreiche Nebenformen auf -νω-ω wir oben S. 158 ff. kennen lernten. So stehen neben einander

τί-νω-ται	(S. 164)	und	τίνω
φθι-νω-θω	(vgl. skt. kshi-ṇō-mi)	"	φθίνω
πάρ-νω-μαι	(S. 162)	"	πάρνοισθι (Aristot. Probl.

X 18.)

ἰ-αβέννου-εν und ἔζινεν Hesych. vgl. ἀποζίνονται · ἀποαβέννυται)
 skt. *dhū-nō-mi* und θύνω Grundz.³ 243.]

Die allerdeutlichste Spur von der alterthümlichen Sylbe *ν* enthält *ἐλαύνω* d. i. *ἐλα-νυ-ω* (vgl. die S. 158 angeführten skt. Formen mit *-nu-a* für *nu*), wo offenbar das *υ* der vorletzten Sylbe in der vorhergehenden vorklingt, um dann aus ersterer ganz zu verschwinden (Grundz.³ 633). Ferner kommt hier das schon öfters, namentlich S. 176 von uns in Erwägung gezogene *ἀνώω* (*ἀνώω*) in Betracht wegen der schon homerischen Formen *ἀνεται* und *ἀνοίτο*. Hier liegt uns die bei andern Stämmen nur vorausgesetzte Reihe vollständig vor

ἀνο-μαι ἀνύ-ω ἄνω ἄνω

Mag nun auch für die Herkunft des Verbums die Möglichkeit offen bleiben, dass das *ν* mit zur Wurzel gehörte, dass wir es also hier nicht mit einer Präsenserweiterung *νυ*, sondern mit einem stammerweiternden *υ* zu thun haben, eine Möglichkeit, für die sich sogar durch die Vergleichung der der 5ten Cl. folgenden skt. W. *san* (*san-ō-mi*) eine Art von Wahrscheinlichkeit ergab, so ist doch dieser Vorgang in lautlicher Beziehung unanfechtbar und sind wir danach auch da, wo uns keine so vollständige Reihe vorliegt, diese unbedingt aus jener Analogie zu ergänzen berechtigt, so namentlich (vgl. S. 164)

τί-νυ-νται **τι-νυ-ω**) *τί-νω* *τί-νω*

τί-νύ-μηναι

**φθί-νυ-μι* **φθι-νύ-ω* *φθί-νω* *φθί-νω*

Wichtig ist dabei die sprachgeschichtliche Thatsache, dass das *ι* bei Homer stets lang ist und erst von Pindar an sich zu kürzen beginnt. Vermuthlich gab es schon von der Zeit an, da das Digamma in allen griechischen Mundarten lebendig war, neben **τινώω* eine Form **τινFω*, aus welcher dann durch Assimilation **τινωω* und durch Ersatzdehnung *τίνω* hervorging, bis sich endlich auch die letzte in der Länge des Vocals erkennbare Spur des Spiranten verlor. Ganz dieselbe lautliche Reihenfolge liegt

* Ich gebe dieser Form das Sternchen, obgleich ich wohl weiss, dass bei Plutarch und Diodor Formen wie *τινώσντες* oder *τινώσντες* einzeln vorkommen. Aber nach dem was L. D. in Steph. Thes. s. v. *τινώω* sagt, scheint es mir zweifelhaft, ob die Ueberlieferung echt ist. Auch läge immer noch die Möglichkeit einer späten Neubildung vor, die nur zufällig dem alten nahe kam.

uns in dor. ξένφος (korkyr. Inschrift), aeol. ξέννος, ion. ξέννος, att. ξένος wirklich vor. Der vorausgesetzte Stamm *φθίνω hat noch eine besondere Stütze am homerischen φθίνω-θω, φθί-νω-θω-ν. Aeolische Präsensformen sind uns für die Stämme φθι- und τι nicht erhalten. Dafür sind ὀρίνω, σίννονται wohl bezeugt (Ahrens aeol. 53), und offenbar sind diese aus *ὀρίνω, *σίν-νονται hervorgegangen. Bestätigt wird diese Annahme durch das Verhältniss von ὀρίνω zu ὄροναι. Es genügt darauf hinzuweisen, wie gut sich folgende Reihe begreifen liesse

ὄρ-νω-μαι *ὄρ-νώω *ὄρ-ι-νώ-ω *ὀρίνω ὀρίνω ὀρίνω*

Die vorletzte Form würde lautlich mit dem allerdings in intransitiver Bedeutung üblichen goth. *rinna* auf einer Linie stehen. Dagegen muss für κρίνω, κλίνω (aeol. κρίνω, κλίνω) an der bisherigen Auffassung, dass sie aus κρι-νω, κλι-νω entstanden seien, deshalb festgehalten werden, weil sich nur so die Futura κρίνέω, κλινέω erklären lassen, die ebenso bestimmt auf einen Verbalstamm κριν, κλιν (neben κρι, κλι) weisen, wie φανῶ auf φαν. Halten wir also die Länge des Vocals vor ν in τίνω, φθίνω, welche erst allmählich der Kürze weicht, für eine Nachwirkung der alten Sylbe νω, so liegt es ungemein nahe auch für φθί-νω, dessen Quantität denselben Verlauf genommen hat, gleichen Ursprung zu vermuthen. Endlich dürfte eine noch verstecktere Spur der hier in Frage kommenden Präsensbildung in zwei einander ganz ähnlichen Präsentien aufbewahrt sein. Für βόλωμαι könnten wir schon aus aeol. βόλλα = βουλή (Ahrens 59), kret. βόλωμαι (Hcy de dial. Cret. p. 25), homer. ἔβολοντο α, 234, βόλιται Α 319, aeolisches βόλλομαι voraussetzen. Diese Form ist aber bei Theocr. 28, 15 (ἔβόλλομαι) geradezu überliefert. βόλλομαι ist höchst wahrscheinlich durch progressive Assimilation aus *βολ-νω-μαι entstanden, wie ὄλλω-μι aus *ὄλ-νω-μι. Das νω von *βολ-νω-μαι nun würde sich zu dem nō des skr. *ṛṣ-nō-mi* für *ṛṣ-nō-mi* (ich wähle) genau so verhalten wie das von τί-νω-μαι zu dem von skt. *ḷi-nō-mi*. (Vgl. Brugman Stud.

*. Für die Anaptyxis eines ι nach der Liquida würde ἔ-ι-νώ-ω ein vortreffliches Beispiel abgeben, wenn das Etymon des Verbums, dessen Bedeutung »rasten, zögern« von der W. *ḷ* »drehen, wälzen« doch ziemlich weit abliegt, uns klarer wäre. Oder sollte das *i* dem des lat. *orio-r* gr. ὀρίνω gleichzusetzen, das heisst als präsensbildend zu betrachten sein?

IV 121. Mit βούλομαι aber habe ich Stud. V 218 das homerische Particip οὐλόμενος zusammengestellt, das ebenso gewiss zur W. ὀλλῶμαι gehört, als es sich durch seine active Bedeutung, von medialen Aoristformen wie ὤλετο, ὤλεσθαι unterscheidet. Ich vermute also, dass neben *ὀλ-νυ-μι ein mediales *ὀλ-νυο-μαι bestand, das früh zu *ὀλ-νο-μαι, *ὀλ-λο-μαι, endlich durch Ersatzdehnung zu *ὀλόμαι ward und nicht mehr in seiner Beziehung zu ὀλλῶμαι empfunden, nur in dem formelhaften οὐλόμενος fortbestand. In einem Aoristparticip wäre das οὐ unbedeutend, während umgekehrt die Kürzung zu ὀλόμενος (Eurip.) sich aus der Analogie des homerischen βόλοντο vollständig begreift. Für die übrigen Präsensstämme dieser Abtheilung fehlt es an Kriterien, um zu entscheiden, ob die Sylbe νο(νς) aus na oder durch die Mittelstufe eines νυο (νυς) aus nu hervorgegangen, oder mit andern Worten, ob sie mit den Verben der 9ten oder der 5ten Classe im Sanskrit in directer Beziehung stehen.

II. Präsens auf -α-νω, -ανο-μαι.

Die Spuren der überaus zahlreichen griechischen Verba auf -ανω im Sanskrit sind uns schon S. 169 begegnet. Das dort erwähnte vedische *ish-ana-nti* unterscheidet sich seiner Bildung nach in nichts von griechischen Formen, wie z. B. dor. ἀῶξ-ἀνω-ντι, das mediale Impf. *ish-ana-nta* von Formen wie ἔχθ-ἀνω-ντο, während die häufigeren Formen der 2 S. Imperat. Act. auf -āna z. B. *grh-āna*, greife, *ae-āna* iss, mit griechischen wie ἔχ-ᾶνε zu vergleichen sind. Das Lateinische bietet eine Anzahl von Parallelen, die von Neue Formenlehre II 316 und Corssen I² 420 aufgeführt werden: *sol-ino consulo* (Fest. p. 354), während *sol-inunt* nach Fest. 162 für *solent* vorkam, ebendort p. 352 wird aus Livius *Odyssea Latina in-ser-in-um-tur* angeführt. Es hat auf den ersten Blick etwas auffallendes, dass das *i* in der letzten Form lang ist (Ritschl *Monum. epigr. tria* p. 48). Allein Kuhn *Ztschr.* II 398 weist mit Recht auf das vorhin besprochene ὀρίνω als vergleichbar hin. Auch wäre es nicht unmöglich, dass die Länge sich aus einem wie *fer-io ferimunt* (Fest. p. 162) gebildeten **ser-io* als Nebenform von *ser-o* erklärte. Eine solche Präsensbildung würde genau dem gr. εἶρω für *εερω-jew entsprechen. In dem langen *i* vereinigte sich dann der Vocal der I-Classen in ähnlicher Weise mit dem Anfangsvocal des nasalen

Suffixes *-ino* für *-ano*) wie in ζάνω φοζάνω, die auf *ἰδ-j-ανω, *φνγ-j-ανω zurückgehen, und gerade wie in dem ζ des seltenen φοζάνω die einzige Spur einer griechischen Präsensbildung von φνγ, würde in der Länge das *i* von *inseriuntur* der einzige Ueberrest einer lateinischen Präsensbildung der W. *ser* nach der 1-Classe erhalten sein. In der Bildung des Wortes liegt also kein zwingender Grund das überlieferte *inseriuntur* mit Ritschl in *interseriuntur* zu ändern. Hatte *solivo*, was sich unsrer Kenntniss entzieht, kurzes *i*, so verhielt sich *-sol-ino* zu *-solo* (*consulo*) wie αὐξ-άνω zu αὐξω und das kurze *i* des Wortes zum griech. ᾱ wie das von *patina* zu πατάνη. — Im Litanischen gibt es zahlreiche Verba auf *-in-ti* im Infinitiv von causativer Bedeutung, wie *aüg-in-ti* wachsen machen (*äng-ti* wachsen), *mar-in-ti* tödten (*mir-ti* sterben). Vgl. Schleicher Lit. Gr. 164 f. Der Zusammenhang mit den hier zu erörternden griechischen kann kaum geläugnet werden.

Schwerer als diese Zusammenstellung ist die Ermittlung des Ursprunges solcher Bildungen. Wie verhalten sich die Sylben *-ana* zu dem häufigeren *-na*? Benfey sagt Kurze Sktgr. S. 94, „die Gruppe werde durch *a* gespalten“. Es ist mir zweifelhaft, ob sich das namentlich für das Sanskrit durch Analogien rechtfertigen lässt, und wer umgekehrt behauptete, *-ana* sei die vollere, *-na* die kürzere daraus entstandene Form, hätte dazu gleiches Recht. Es steht wohl nur das eine fest, dass *-ana* so gut wie *-na* als ein ursprünglich wortbildendes Suffix zu fassen ist.

Die griechischen Präsensia auf *-ανω*, die Lobeck zu Buttmann Ausf. Gr. II 64 ff. am genauesten verzeichnet, zerfallen in zwei Unterabtheilungen. Wir unterscheiden die mit Nasalirung der Stammsylbe verbundenen wie ἄ-ν-δ-άνω deutlich von solchen, bei denen *-ανω* an den unveränderten Stamm antritt, wie ἀναπτ-άνω. Der ersten Unterabtheilung gehört eine Reihe sehr alterthümlicher und viel gebrauchter Verba an, bei denen es sich vorzugsweise darum handeln muss, den Nasal der Wurzelsylbe zu erklären. Die verwandten Sprachen bieten uns dafür nichts völlig entsprechendes, wohl aber für eine Anzahl der hieher gehörigen Verba Formen mit bloss infigirtem, nicht auch affigirtem nasalen Element und überdies anderweitige ähnliche Präsensbildungen. So vergleicht sich

θηγ-άνω mit lat. *fnego* Grundz.³ 172

λαμβάνω	mit	skt.	<i>a-lambha-nta</i>	Grundz. ³ 483
λιπώνω	»	lat.	<i>linquo</i> und skt. <i>riṣak-mi</i> Plur. <i>riṣak-mas</i>	Grundz. ³ 422
χανδάνω	»	»	(<i>pre</i>) - <i>hendo</i>	Grundz. ³ 486
πυθάνωμαι	»	lit.	<i>bundū</i> (wache)	Grundz. ³ 246
φυγγάνω	»	ksl.	<i>otū-bég-na-ti</i> (aufugere)	Grundz. ³ 178
τυγγάνει	»	lit.	<i>tinka-s</i> (es trifft sich)	Grundz. ³ 207

Dass die nasale Sylbe am Ende früher da war als der infigirte Nasal, ergibt sich wohl von selbst aus der Betrachtung der gesammten hieher gehörigen Erscheinungen. Ich vermuthete daher schon in den *Tempora und Modi* S. 65 f., »der Nasal der Stammsylbe sei ein Reflex der nasalen Endung« und deutlicher in den »Erläuterungen«² 122 »dieser Nasal beruht wahrscheinlich auf dem Vorklingen des in der folgenden Sylbe enthaltenen Nasals«. Ebenso spricht sich Benfey *Kurze Sktgr.* S. 83 aus, welcher den lautlichen Vorgang »Assimilation« nennt. Ihm schliesst sich Leo Meyer *Goth. Sprache* S. 208 an und mit Hinzufügung neuer Gesichtspunkte in etwas abweichender Weise Joh. Schmidt *Vocal.* S. 32. Hat es danach eine sehr grosse Wahrscheinlichkeit, dass der infigirte Nasal nur auf dem Vorklingen der affigirten Nasalsylbe beruhe, so kann man nur darüber noch verschiedener Meinung sein, ob, wie Benfey und Leo Meyer wollen, die Reihe der Formen

*λαβ-νω *λα-μ-β-νω λα-μ-β-ά-νω

oder, was Joh. Schmidt vorzieht

*λαβ-νω *λαβ-άνω λα-μ-β-άνω

war. Für die erstere Auffassung spricht der Umstand, dass auf diese Weise auch diejenigen Formen, welche, wie skt. *prala-m-bh-a-ntē*, *Passivao. a-lambh-i* neben *a-lābh-i*, Causat. *lambh-a-jā-mi* Ao. *a-la-lambha-m* lat. *figo, linquo* und das ganz vereinzelt gr. *φρίγγω* (= lat. *figo*), dessen Nasal fest gewachsen ist, nur infigirten Nasal haben, sich aus demselben Princip erklären lassen. Sie unterscheiden sich nämlich von den vorausgesetzten Grundformen nur durch das Schwinden des Nasals vor dem thematischen Vocal: *la-m-bh-(n)a-ntē*. Es scheint mir also wahrscheinlicher, dass der infigirte Nasal auf diesem Wege, als dass er durch Metathesis entstanden ist. Andererseits fehlen aber bestimmte Indicien dafür, dass der der nasalen Endung vorausgehende A-Laut erst nach jener Infigirung einge-

treten ist. Mir scheint es daher sehr möglich, dass schon in vorgriechischer Zeit Formen wie **la-m-bh-nā-mi* und **la-m-bh-anā-mi* neben einander bestanden. Denn für das Griechische allerdings sind wir zur Ansetzung eines **λαμβ-νω* kaum berechtigt. Treffend vergleicht Joh. Schmidt die gemeingriechische Form *τύ-μ-π-ανο-ν* neben *τύπ-ανο-ν* (hymn. hom. XIV 3 *κροτάλων τοπάνων τ' ἰαχγί*), während die übrigen von ihm vorgebrachten Belege für den vorklingenden Nasal wie *σπλά-γ-χ-νο-ν* — dem Soph. Bugge (Stud. IV 340) treffend das gotl. *lunga* (St. *lungan*) vergleicht — neben *σπλήν* und lit. *bluž-ni-s* und die Parallelen aus andern Sprachen mehr zu der von ihm bestrittenen Alternative passen.

Sämmtliche Wurzeln mit kurzen Vocalen sind dieser Affection ausgesetzt mit einziger Ausnahme von *ἰάνω*, für das wir **ιγ-άνω* erwarten. Dies Verbum hat aber auch insofern etwas besonderes, als das *α* durchaus lang ist. Sollte man daraus etwa auf Entstehung aus *ἰαν-�ω* schliessen dürfen? Dann hätte die lange Sylbe denselben Grund wie in *τινω*, *φθίνω*, *φθάνω* nach unsrer S. 244 entwickelten Auffassung. Dass übrigens die Beschaffenheit der ersten Sylbe nicht ausser Zusammenhang mit der Quantität der zweiten steht, beweist der Wechsel zwischen homer. *χιγάνω* und attisch-poetischem *χιγγάνω*, wie Dindorf auf Grund handschriftlicher Spuren Aesch. Choeph. 620 und danach in einigen Stellen des Sophokles (OC. 1450) und Euripides (Hel. 597) schreibt. Sollte Fick² 28 Recht haben in seiner Vergleichung dieses Verbuns mit lit. *kankū* Inf. *kāk-ti* erlangen und skt. *ḥak-nō-mi* vermögen, können, womit auch *ḥak* Imper. *ḥag-dhi*, das unter anderm nach dem PW. auch theilhaftig machen bedeutet, in engem Zusammenhang steht, so würde auch hier die nasale Erweiterung nicht bloss auf das Griechische beschränkt sein.

Die zweite Unterabtheilung der Verba auf *-ανω* besteht aus denjenigen, welche sich mit der Anfügung ohne Einfügung begnügen. Bei ihnen ist die Stammsylbe durchweg entweder von Natur oder durch Position lang: *κευθ-άνω*, *ληθ-άνω*, *αὔξ-άνω*, *άλφ-άνω*. Diese Verba sind bei weitem nicht so verbreitet, auch nicht so primitiv wie die so eben besprochenen. Für die meisten sind gleich geläufige oder geläufigere Nebenformen üblich: *κευθω*, *λήθω* *ληνθάνω*, *αὔξω*. Nicht selten tritt die Präsenserweiterung

-άνω an andre bereits vorhandene Präsenserweiterungen an, so an die der Dehnklasse in θηγάνω, χιυθάνω, ληθάνω, der I-Classse in ιζάνω, ἄζάνω, φρζάνω, an die der Inchoativclassse in ἄλουζάνω, ἔφλιεζάνω, ἐφριεζάνω, an Bildungen mit θ in ὀαρθάνω, ἐχθάνω-ματι, αἰ-θθάνω-ματι, ὀλιεθάνω, an reduplicirte Stämme im späten Ισαάνω, Ισζάνω, an Bildungen mit τ in ἄμαρτάνω, βλαστάνω, an einen bereits durch σ erweiterten Stamm in αὐξάνω. Merkwürdig ist es, dass sich zu einigen dieser, so zu sagen, Tertiärbildungen Analogien aus den verwandten Sprachen beibringen lassen. Die Verbindung der Nasalclassse mit der Inchoativclassse liegt, nur in umgekehrter Folge, im lat. *nanc-isco-r*, *fru-u-isco-r* (Lucilius ed. Luc. Müller XVIII 2) vor. Griechischen Bildungen wie ὀαρθάνω entsprechen genau die litauischen auf *-d-inu*, welche Schleicher Lit.-Gr. S. 165 verzeichnet, z. B. *ly-diu-ti* regnen machen, *pi-diu-ti* flechten lassen. Die causative Bedeutung, welche sich an diese Formen, so gut wie an die auf *-iuti* knüpft, kann für unsre Zusammenstellung kein Hinderniss abgeben. Aus der Beschaffenheit derartiger Formen wird es wahrscheinlich, dass die zweite Abtheilung der Verba auf -άνω verhältnissmäßig jüngerer Ursprungs ist, als die erste, was sich uns unten bei der genaueren Aufführung der wirklich vorhandenen Formen bestätigen wird.

III) Präsensia auf -ναι, -ναοματι und -ανάνω, -ανναοματι.

Die S. 168 ff. behandelten Verba auf -ναι-ματι haben vielfach Nebenformen auf -ναι-ω, so ὀαμ-νάνω, χιρ-νάνω, πιτ-νάνω. Augenscheinlich verhält sich -ναι-ω zu -ναι-ματι wie -ναι-ω zu -ναι-ματι. Schleicher Comp.³ S. 765 nimmt an, dass zwischen α und dem thematischen Voeal so gut wie in den geläufigen Verben auf -ναι z. B. ὀαμάνω ein *j* ausgefallen sei. Dafür könnten allerdings die von Benfey Or. u. Oec. I §27, III 217 besprochenen sanskritischen Formen auf *-nā-jā-mi*, wie *payājāmi* = περ-νάνω zu sprechen scheinen. Allein aus diesen, wie es scheint, vereinzelt vedischen Bildungen kann ein vollgültiger Beweis nicht geführt werden. Und da wir nicht nur in den so eben erwähnten Verben auf -ναιω keinen Grund haben den Ausfall eines *j*, oder mit andern Worten die Anfügung des Classenzeichens der I-Classse an das der Nasalclassse anzunehmen, da wir

anderweitig vielfach an den Stamm der Verba auf μ den thematischen Vocal allein antreten sahen, z. B. in Formen wie $\dot{\iota}\text{-}\sigma\text{-}\mu\alpha\iota$, $\dot{\epsilon}\text{-}\acute{\omega}\nu$, $\dot{\iota}\sigma\tau\dot{\eta}$ (Herod.), $\pi\alpha\mu\pi\lambda\acute{\epsilon}\omega$ (Hes. Theog. 880), so weiss ich nicht, ob nicht diese einfachste Erklärung den Vorzug vor künstlicheren Deutungen verdient.

Eine etwas andre Bewandniss aber hat es mit den Verben auf $-\alpha\nu\omega$, $-\alpha\nu\alpha\omicron\mu\alpha\iota$. Diesen fehlt es nämlich gänzlich an einem solchen Vorbild, wie die auf $-\nu\alpha\omega$ es an den Verben auf $-\nu\eta\mu\iota$ haben. Was fangen wir also mit hom. $\delta\epsilon\iota\kappa\alpha\nu\acute{\omicron}\omega\nu\tau\omicron$, $\dot{\iota}\sigma\chi\alpha\nu\acute{\omicron}\omega\nu\tau\omicron$ (vgl. $\dot{\iota}\sigma\chi\alpha\nu\acute{\epsilon}\tau\eta\nu$) an? Für $\delta\epsilon\iota\kappa\alpha\nu\acute{\omicron}\omega$ haben wir an $\delta\epsilon\iota\kappa\nu\omicron\mu\alpha\iota$ wenigstens eine einigermaassen verwandte Form und können zwischen der ersten und der zweiten ein ähnliches Verhältniss muthmassen, wie es zwischen $\delta\omicron\rho\eta\gamma\acute{\omicron}\omega\mu\alpha\iota$ (S. 161) und $\delta\omicron\rho\acute{\epsilon}\gamma\omega\mu\alpha\iota$ besteht. Ein Uebergang in die Analogie der A-Conjugation ist hier unverkennbar. Vermuthen kann man wohl, dass diese Verba eigentlich denominativ sind, wie denn für $\chi\omicron\rho\kappa\alpha\nu\acute{\omicron}\omega$ wirklich ein Nomen $\chi\omicron\rho\kappa\acute{\alpha}\nu\eta$ angeführt wird. Aber für das Sprachgefühl galten sie wohl sicher als wenig verschieden von Verben auf $-\alpha\nu\omega$, auch kommen sie nur im Präsensstamm vor. Im Zend (Schleicher Comp.³ 761) finden sich von den Verben auf $-\text{nao}-\text{mi}$ (= skt. $n\acute{o}m\acute{i}$) Nebenformen auf $-\text{nava}-\text{mi}$, z. B. 2 S. Imp. $kere-\text{nava}$ 'mache'. Sollte man diesen die fraglichen griechischen Bildungen vergleichen dürfen? $\delta\omicron\rho\eta\gamma\acute{\omicron}\omega\mu\alpha\iota$ stünde dann für $\delta\omicron\rho\eta\gamma\text{-}\nu\alpha\text{F}\sigma\text{-}\mu\alpha\iota$ mit erhaltenem alten Steigerungslaut α . Die Laute stimmen, aber dennoch bleibt die Vergleichung zweifelhaft, zumal da α an solcher Stelle überaus selten ist.

Mit grösserer Zuversicht vergleiche ich die lateinischen Verba auf $-\text{inare}$: $\text{car}-\text{ina}-\text{re}$ (Enn.), das mit jurgare , obtreclare erklärt und auf eine vielleicht mit $\chi\epsilon\zeta\omega$ zusammenhängende Wurzel zurückgeführt wird, coquinare (Plaut.), Nebenform von coquere . de-sta-nā-re nimmt eine Sonderstellung ein, insofern das i offenbar aus wurzelhaftem a abgeschwächt ist. Es verhält sich also zu $\text{coqu}-\text{ina}-\text{re}$ ähnlich wie $\pi\alpha\mu\text{-}\varphi\alpha\text{-}\nu\acute{\omicron}\omega$, vorausgesetzt, dass diese Form aus W. $\varphi\alpha$, nicht aus $\varphi\alpha\text{-}\nu$ hervorgegangen ist, zu $\delta\epsilon\iota\kappa\text{-}\alpha\nu\acute{\omicron}\omega$, und hat sein Ebenbild im kret. $\sigma\tau\alpha\text{-}\nu\acute{\omicron}\omega$ sowie in der erst seit Polybius gesicherten Form $\dot{\iota}\text{-}\sigma\tau\acute{\alpha}\nu\omega$.

IV Präsentia auf $-v\omega$, $v\omega\mu\alpha\iota$.

Diese nicht eben häufigen Bildungen schliessen sich offenbar eng an die so eben besprochenen an. Man wird, was den Ursprung des Vocals ε betrifft, kaum über die Zweifel hinauskommen, mit denen wir es eben bei α zu thun hatten. Die Sylbe $v\omega$ mit thematischem Vocal tritt vielfach an dieselben Wurzeln, welche auch anderweitige nasale Verstärkungen annehmen, so

$\iota\chi-v\acute{\epsilon}\omega-\mu\alpha\iota$	neben	$\iota\chi\acute{\alpha}\nu\omega$
$\delta\upsilon-v\acute{\epsilon}\omega$	»	$\delta\acute{\upsilon}\nu\omega$
$\theta\upsilon-v\acute{\epsilon}\omega$	»	$\theta\acute{\upsilon}\nu\omega$
$(\acute{\upsilon}\pi)-\iota\chi\chi-v\acute{\epsilon}\omega-\mu\alpha\iota$	»	$\iota\chi\chi\acute{\alpha}\nu\omega$, $\iota\chi\chi\acute{\alpha}\nu\alpha\omega$
kret. $\acute{\alpha}\gamma-v\acute{\epsilon}\omega$ (Hes.)	»	osk. <i>angit</i> = <i>agit</i>

In $\chi\acute{\iota}\nu\omega$ ist die Sylbe $v\omega$ auf den ganzen Verbalstamm übertragen, aber die Beziehung zu $\chi\acute{\iota}\nu\omega-\mu\alpha\iota$ nicht zu verkennen.

Eine besondere Stellung nimmt $\acute{\alpha}\gamma\acute{\nu}\omega$ ein, das bei Homer neben $\acute{\alpha}\gamma\acute{\nu}\omega\mu\epsilon\nu\alpha\iota$, $\acute{\alpha}\gamma\acute{\nu}\omega\sigma\kappa\omicron\nu$ vorkommt. Das ι ist offenbar dasselbe wie im $\delta\rho\acute{\iota}\nu\omega$, und auch hier bietet sich uns eine Form ohne diesen Vocal. Wie $\delta\rho-v\upsilon-\mu\iota$ sich zu $\delta\rho\acute{\iota}\nu\omega$ ähnlich verhält sich kret. $\acute{\alpha}\gamma\acute{\nu}\omega$ zu $\acute{\alpha}\gamma\acute{\nu}\omega\mu\alpha\iota$.

V Präsentia auf $-a\iota\omega$, $-a\iota\omega\mu\alpha\iota$.

Sie beruhen auf einer Verbindung der Nasal- mit der Jod-Classe. Eine derartige Häufung der Stammerweiterung kann uns, nachdem wir die Verbindung der Nasal- mit der Inchoativclassen an mehreren Beispielen kennen gelernt haben, nicht eben in Verwunderung setzen. Die Verba auf $a\iota\omega$ zerfallen, abgesehen von denjenigen, welche wie $\acute{\alpha}\gamma\rho\iota\acute{\alpha}\iota\omega$, $\alpha\acute{\upsilon}\acute{\alpha}\iota\omega$, $\kappa\rho\rho\delta\acute{\alpha}\iota\omega$, $\acute{\upsilon}\gamma\iota\acute{\alpha}\iota\omega$ aus geläufigen griechischen Nominalstämmen hervorgehen, in zwei Abtheilungen, je nachdem entweder $-v-a\iota\omega$, oder $-av-a\iota\omega$ an die Wurzel antritt. Es beruht das offenbar auf demselben Grunde, aus dem die Doppelheit von $-v\omega$ einerseits und $-av\omega$ andererseits hervorging. Wir dürfen daher vermuthen, dass die erste Abtheilung mit den Präsentiis auf $-v\omega$, die zweite mit denen auf $-av\omega$ in näherem Zusammenhange steht. $\beta\acute{\alpha}\iota\omega$ ist das einzige Beispiel der ersten Abtheilung, während die zweite durch $\acute{\upsilon}\rho-a\iota\omega$, $\acute{\alpha}\lambda\iota\tau\tau\tau\tau-a\iota\omega$ vertreten wird. In $\kappa\alpha\gamma\kappa\alpha\acute{\iota}\omega$ $\theta\acute{\alpha}\lambda\pi\alpha\iota$, $\xi\tau\rho\acute{\alpha}\iota\omega$ (Hes.) d. i. $\kappa\alpha\gamma\kappa\alpha$ (F $-v\iota-\alpha\iota$) finden wir denselben infigirten Nasal wie im ebenfalls reduplicirten $\pi\iota\mu\pi\lambda\acute{\alpha}\iota\omega$. Eine kürzere Neben-

form ist $\alpha\gamma\chi\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\varsigma$ ($\xi\gamma\rho\acute{\alpha}\varsigma$ τῷ $\varphi\acute{o}\beta\omega$ Hesych.). Ebenfalls reduplicirt ist $\tau\epsilon-\tau\rho\epsilon\mu-\acute{\alpha}\iota\omega$ und zwar mit der Eigenthümlichkeit der zweiten Abtheilung, insofern hier $-\alpha\upsilon-j\omega$ angetreten ist. Auch dieser Erweiterung fehlt es nicht an indischen Vorbildern. In den Veden kommt als causatives Präsens der W. *dam* unter andern auch das schon S. 170 erwähnte *dam-an-já-ti* vor, eine Form, welche ganz einem nach der Analogie sehr wohl denkbaren * $\delta\alpha\mu\alpha\iota\omega$ gleich kommen würde. Delbrück hat mir im ganzen 14 solche Präsentia aus den Veden zusammengestellt. Den meisten von ihnen stehen verwandte Nominalstämme zur Seite, so *dam-ána-s* bändigend, *dam-ána-m* das Bändigende neben *daman-já-ti*, *ish-amí-s* das Antreiben neben *ishanjá-ti* er treibt an, *tur-ána-s* eilig neben *turan-já-ti* ereilt, *bhur-aya-s* rührig (W. *bhur* zucken) neben *bhuran-já-ti* er ist unruhig, zuckt. Doch gibt es auch einzelne, bei denen solche Nominalstämme fehlen, z. B. *rishan-já-ti* fallit, das dem gleichbedeutenden *rêsha-ti* ebenso zur Seite steht wie etwa griechisches $\chi\rho\alpha\iota\omega$ einem $\chi\rho\omega\omega$.

Eine gemeinsame Eigenthümlichkeit der Verba auf $-\alpha\upsilon\omega$ und $-\alpha\iota\omega$ besteht darin, dass sie mehrfach ausser dem kürzesten und dem längsten noch einen dritten Stamm haben, der zur Bildung der zusammengesetzten Tempora und auch wohl des Perfects verwendet wird:

$\mu\alpha\theta$	$\mu\alpha\theta\alpha\upsilon\omega$	$\mu\alpha\theta\epsilon$	($\mu\alpha\theta\acute{\iota}\sigma\omicron\mu\alpha\iota$)
$\alpha\iota\sigma\theta$	$\alpha\iota\sigma\theta\alpha\upsilon\omega$	$\alpha\iota\sigma\theta\epsilon$	($\alpha\iota\sigma\theta\acute{\iota}\sigma\omicron\mu\alpha\iota$)
$\acute{\alpha}\lambda\iota\tau$	$\acute{\alpha}\lambda\iota\tau\alpha\iota\omega$	$\acute{\alpha}\lambda\iota\tau\epsilon$	($\acute{\alpha}\lambda\iota\tau\acute{\iota}\mu\epsilon\upsilon\omicron\varsigma$)

wie denn Nebenformen der letzteren Art auch der Präsensbildung nicht fremd sind: hom. $\acute{\upsilon}\varphi\acute{o}\omega\varsigma\iota$ neben $\acute{\upsilon}\varphi\acute{\alpha}\iota\upsilon\upsilon\tau\upsilon$.

Die in diese weit verzweigte Classe gehörigen Verba sind folgende. Wir ordnen sie nach den hier dargelegten Unterabtheilungen.

1. Präsentia auf $-\alpha\upsilon\omega$, $-\alpha\iota\omega$, $-\mu\alpha\iota$.

1) * $\acute{\alpha}\lambda\iota\iota\omega$ nur von Grammatikern überliefert und mit $\acute{\alpha}\lambda\iota\epsilon\iota\varphi\omega$ erklärt. Wir stellen es mit Lobeck Rhem. 123 zu lat. *it-no* (*lé-vi*, *te-ti-s*). Aus Hesych. gehören hieher die Glossen

ἀλλίνασι· τὸ ἐπαλιῖσαι τοῖσιν, ἀλίνασι· ἐπαλιῖσαι, ἀλίνασιν (cod. ἀλιναῖν)· ἀλείφειν. Das Bekk. Anecd. 383 als sophokleisch aufgeführte ἀλίνουσιν gehört, da es mit λεπτόουσιν erklärt wird, schwerlich hieher, sondern zu ἀλέω mahle, und ist wohl als eine ähnliche Bildung wie ὀρίνω aufzufassen. Man muss also einräumen, dass jenes ἀλίνω = *lino* als Präsensform nicht alzu fest steht. Der Aorist ἀλίνασι zeigt, dass das ν sich über den Präsensstamm hinaus erstreckte, wie in κρίνασι, κλίνασι u. s. w.

2) ἄνω ist S. 244 und 182 besprochen. Die homerischen Formen sind dort angeführt. ἄνοις Aesch. fr. 156 Bind. mit ἄ· ἄνειν Plato Crat. 445 a.

3) βεργνώμαθα· κληρωτώμαθα Hesych. wurde S. 474 aufgeführt. Es kann möglicherweise auch hieher gehören.

4) βύνω seltne Nebenform des geläufigen βυνέω bei Herod.: διαβύναται II 96.

5) δάκνω, bei Homer fehlen die Formen des Präsensstammes, die später allgemein üblich sind. Vgl. δαγκάνω. Im Skt. bestehen die Wurzeln *daç* und *daç* neben einander. Vgl. S. 242.

6) δάμνω (?) Nur Hesych. δάμνει (cod. δαμνεῖ) δαμάζει. Vgl. S. 242.

7) δίνω, wofür sonst δινέω, Hes. Ἔργ. 596 Δημητρός· ἐργὸν ἀκτῆν δινέμεν, ἀποδίνωντι tab. Heracl. I 102, Meister Stud. IV 433. Aeol. δίννω.

8) δύνω von Homer an (δύνοντες λ 379, δύνε E 845, ἀπέδουε γ 364, δύνον Λ 268), aber in attischer Prosa selten.

9) ἐλαύνω von Homer an (M 62) gemeingriechisch, kürzere Präsensform ἐλάω Λ 696, ἐλάαν Θ 45 und sonst bei Dichtern, selten in Prosa, tab. Heracl. I 127 ἐπελάσθω. Vgl. S. 243.

10) εἰ-ζίνε-ν· ἐρβέννας Hesych. Vgl. ζίνωμεν (cod. ζίνωμεν· ερβέννομεν).

11) θύνω. θύνε (Impf. E 87 neben ὀλοῖται φρασι θύει A 342, auch bei Pindar und späteren Dichtern. θυνέω Hes. Scut. 210.

12) ἰστάνω von Polybius an gesicherte Nebenform von ἴστημι.

13) κάμνω, von Homer an μ 280. T 170, κάμνε E 797, allgemein üblich. Vgl. S. 243.

14) *κέρχνω wird nur aus Hippocr. angeführt, κέρχνησι (cod. κερχνηῖ· τραχύνει Hesych. Nebenformen κέρχω, κερχνόω.

15) *κίχά-νω*. Bei Homer mit kurzem *ι* und langem *α*: *κίχάνυ* Γ 165, *κίχάνυτι* Θ' 407, später umgekehrt: *κίχ-χά-νυ* (oben S. 249). Vgl. *κίχχμ* (S. 176).

16) *πιμ-πλά-νυ-τ* nur I 679, seiner Bildung nach S. 242 besprochen.

17) *πίνω*, aeol. *πίνω*, gemeingriechisch, neben Fut. *πίομαι*. Ao. *ἐπιω-ν*, *πίθι*. Die verwandten Sprachen kennen zwar alle die W. *πο*, *πι*, ursprünglich *pa*, aber keine nasale Präsensbildung aus dieser W.

18) *πάρνομα*. Das aristotelische *πάρνοισθαι* (Probl. X 18. wurde schon S. 243 erwähnt, *πάρνομα* S. 160.

19) *στάνει*, *στένεται*, *σμεβέβουσαι* Hesych. jedenfalls mit *στανός* verwandt, ob auch mit dem kret. *στανός* (*statuo*), ist der Bedeutung wegen zweifelhaft.

20) *τέμνω* (dor. ion. *τάμνω*), gemeingriechisch. *τάμνυ* Γ 105, *ἔταμνον* Δ 155, *τάμνοντο* Σ 528, *ἐκτάμνουν* Α 516, nur γ 475 *τέμνουν*, Herod. II 65 *τάμνοσα*, herakl. Tafeln *διατάμνουν* I 12, II 65, homerische Nebenform *τέμαι* Ν 707.

21) *τίνω*. Mit *ι* bei Homer: *ζωάγρια τίναν* Σ 407, *τίναν οὐκ ἐθέλωσι* Γ 289, *τίνων* β 493. Später dringt nach und nach die Kürze durch: Solon fr. 13, 32 — *ἔργα τίνοουσιν*, Pind. Pyth. II 24 *τίνασθαι*, Theogn. 204 *τίνονται*, aber 740 *ἀντίτιναν*. Soph. OC. 635 *οὐ μικρὸν τίνει* u. s. w. Ueber das Verhältniss zu *τίνοσαι* S. 245. Wenn Grundz.³ 445 mit Recht skt. *kinō-mi* verglichen ist, so haben wir darin nicht bloss dieselbe Wurzel, sondern auch eine ähnliche Präsensbildung zu erkennen. Nebenform *τίω*.

22) *φθάνω*. *φθάνει* δέ τε πᾶσαν ἐπ' αἶψα I 506, vgl. Φ 262. Aber *οὐ φθάνοι θνήσκων τις ἄν* Eurip. Or. 944 Dind., *οὐκ ἄν φθάνοι* Aristoph. Eccl. 118. Allgemein griechisch neben *ἐφθην*, *ἔφθασα*, *φθάσω*. Bugge Ztschr. XX 39 vergleicht das zd. *fānājaiti* er bringt in den Gang und erschliesst ein indogerm. *spā-na-jā-mi* = *φθα-νάω.

23) *φθίνω*. *φθίνουσιν νόστις τε καὶ ἄματα* λ 483. *φθίνετω* ε 461, *φθίνοντος* τ 307. — Aber Pind. Pyth. I 94 *οὐ φθίνει*, I. VII 46 *κατέφθινε*, Soph. Aj. 1005 am Schluss des Trimeters *φθίνεας*. Vgl. S. 243 f.

24) *φύνω* nur in dem Verzeichniss der verba barytona aul-*νω* (Herodian ed. Lentz I 450). Zwei dieser Formen sind aus reduplicirten Präsensstämmen hervorgegangen: 42 und 46.

Zu diesen Formen, welche sämtlich den charakteristischen Nasal erhalten haben, kommen noch drei, in denen derselbe wahrscheinlich ursprünglich vorhanden war, aber in Folge progressiver Assimilation verschwunden ist, nämlich

26) εἶλω drilnge εἰλομένων Θ 215, aeol. εἶλλω (ἀπέλλαιν· ἀπεύρωται Hesych.), dor. Φῆλω (γῆλωσθαι· κατέχωσθαι Hesych.). Brugman Stud. IV 122 erschliesst aus diesen Formen mit Sicherheit die Grundform Fέλλω und macht es durch die Nebenform εἶλλω (statt Fελλω) wahrscheinlich, dass Fέλλω aus Fελ-νω hervorging.

25) βούλωμαι vgl. oben S. 245 f.

27) οὐλόμενος ebenda.

II. Präsens auf -νω, -νω-μαι.

A) mit nasalirter Wurzelsylbe.

1) ἀνδάνω, poetisch von Homer an (ἀνδάνει β 114, ἦνδανε I 674. W. σFαδ, Nebenform ἦδωμαι.

2) γρομπάνω. Seltnes Wort, das mit ἐπικάμπαιν, γροποῦσθαι übersetzt wird (Hesych., Bekk. Anecd. p. 228). Nebenformen γροπαίνω, γροπανίζω, γρόπτω, offenbar verwandt mit γρόπος krumm, gebogen.

3) θαγκάνω, nur von Grammatikern angeführte Nebenform von θάκνω, woneben auch θήκω erwähnt wird (vgl. S. 223).

4) ἐρουγγάνω, bei attischen Dichtern statt des älter bezeugten ἐρεύγομαι, Eur. Cycl. 523, ausserdem aus Hippocr. und aus der spätern Prosa angeführt.

5) θιγγάνω, nachhomerisch bei attischen Dichtern (Aesch. Sept. 44, Soph. OC. 329) und in späterer Prosa (Aristot.) hie und da üblich. Eine ähnliche Präsensbildung bietet das verwandte lat. *tingo* (Grundz.³ 672).

6) κλαγγάνω, Soph. fr. 782 D. ὅπου τις ὄρνις οὐχὶ κλαγγάνει (vgl. Aesch. Eumen. 431), sonst nur zweimal in der Zusammensetzung mit ἐπ-ανα. Nebenform κλαγγέω bei Theocrit und in etwas anderer Bedeutung κλάζω. Vgl. κέκλαγγα (neben κέκλαγγα, κλαγγή und lat. *clangor*).

7) λαγγάνω. Von Homer an (ι 160 ἐς δὲ ἐκάστην ἐννεὰ λάγγανον αἶγες) weit verbreitet. Der Nasal geht auch in das

Perf. λέλογχα über. Wenn Fick² 390 mit Recht das ksl. *po-lqé-η* (λαγγάνω) und lit. *per-lenk-i-s* Gebühr vergleicht, so haben wir in diesen Wörtern ebenfalls Zeugnisse für das frühe Vorhandensein des Nasals.

8) λαμβάνω. Präsensformen werden von Pindar an nachgewiesen (Ol. I 81). Beachtenswerth sind die herodoteischen Formen λάμφομαι, καταλαμπτέος, ἐλάμφθην, während auf späte Schreibungen wie καταλήμφομαι, ἀναλήμφθη wohl wenig Gewicht zu legen ist. Vgl. λάζομαι, λάζομαι. Ueber die Spuren ähnlicher nasaler Bildungen im Skt. und Deutschen handelt am genauesten Joh. Schmidt Vocal. I 118. Vgl. oben S. 248.

9) λανθάνω. Von Homer an gemeingriechisch (ἐλάνθανον N 721, λανθανόμεν μ 227), neben λήθω (dor. λάθω, ληθάνω).

10) λιμπάνω. Vereinzelt bei Thuc. (VIII 17 καταλιμπάνουσι), dann bei späteren. Ungleich häufiger λείπω. Vgl. lat. *linquo*, skt. *ri-ná-k-mi* und goth. *af-lifna-n*. Grundz.³ 422.

11) λογγάνομαι schluchze (Hesych.). Vgl. λούξ.

12) μανθάνω. Von Sophocles an gemeingriechisch. Vgl. μενθ-ήρη: μέριμνα Hesych. Grundz.³ 292.

13) πανθάνω, spät und selten bezeugt: Schol. Eurip. Hec. 1130 ἀντί τίνος ταῦτα πανθάνει; Apollonios aber und Herodian führten die Form mit auf (ed. Lentz II 345). πανθάνω: πένθος = μανθάνω: μενθ-ήρη. Die Verwandtschaft mit πένομαι, πόνος ist Grundz.³ 653 begründet.

14) πονθάνομαι. Homerisch, neben πούθομαι πονθάνομαι § 315, πονθανόμεν ν 256), neuionisch und attisch. Der Nasal ist wohl nur im verwandten lit. *bundū* ich wache und *bidūnu* ich wecke, nachweisbar (Grundz.³ 246).

15) τυγγάνω. Von Homer an παρατύγγαναι A 74, ε 231 τύγγαναι gemeingriechisch neben τύχω in verschiedner Bedeutung. Vgl. lit. *tenkiū* werde zu Theil, ksl. *tūk-nq-ti* figere.

16) φουγγάνω. Von Aeschylus an als Nebenform von φεύγω nicht ganz selten, besonders in der Zusammensetzung.

17) φλυνδάνω. ἐκφλυνδάνειν = ἐκφλύζειν, ἐκφλύειν aufbrechen, von Geschwüren Hippocr. .

18) χανδάνω. Von Homer an (Ψ 742 χάνδανει). Der Nasal kehrt auch in χέχανδα und im lat. *pre-hendo* wieder (Grundz.³ 486), vielleicht auch im ksl. *ξεδάτι* begehren, das Joh. Schmidt Vocal. I 73 vergleicht.

B) mit nicht nasalirter Wurzelsylbe.

Natur- oder Positionslänge ist mit einziger Ausnahme von $\iota\alpha\acute{\alpha}\nu\omega$ Gesetz. In übrigen sind die Stämme höchst mannichfaltig und werden daher hier nach der Verschiedenheit des Stammes geordnet.

a) $\alpha\nu\omega$ tritt an Stämme, welche vor ihm eine Präsenserweiterung nicht zeigen.

1) $\acute{\alpha}\lambda\varphi\acute{\alpha}\nu\omega$. Bei attischen Dichtern. Homer kennt nur $\acute{\eta}\lambda\varphi\omicron\nu$, $\acute{\alpha}\lambda\varphi\omicron\iota$, $\acute{\alpha}\lambda\varphi\omicron\iota\nu$.

2) $\alpha\upsilon\acute{\xi}\acute{\alpha}\nu\omega$. Bei Herodot, Attikern u. s. w. geläufig neben $\alpha\upsilon\acute{\xi}\omega$ (homcr. $\acute{\alpha}\acute{\xi}\acute{\omega}$), das sich beständig daneben erhält (vgl. Veitch p. 101). Eine andre, spät und selten erscheinende Nebenform (vgl. $\alpha\upsilon\acute{\xi}\acute{\eta}\rho\omicron\mu\alpha\iota$ u. s. w.) ist $\alpha\upsilon\acute{\xi}\acute{\epsilon}\omega$. Letzteres erinnert durch seine Bildung ebenso an lat. *aug-eo* wie $\alpha\upsilon\acute{\xi}\acute{\alpha}\nu\omega$ an lit. *auigin-ti* (S. 283) und goth. *bi-auk-nan* zunehmen. $\alpha\upsilon\acute{\xi}\omega$ selbst hat einen schon durch σ erweiterten Stamm.

3) $\acute{\epsilon}\rho\upsilon\chi\acute{\alpha}\nu\omega$. Impf. $\acute{\epsilon}\rho\acute{\omicron}\chi\alpha\nu\epsilon$ x 429, 2 Imper. $\kappa\alpha\tau\epsilon\rho\acute{\omicron}\chi\alpha\nu\epsilon$ Ω 218. $\acute{\epsilon}\rho\acute{\omicron}\chi\omega$ ist durch χ aus $\acute{\epsilon}\rho\upsilon$ ($\acute{\epsilon}\rho\upsilon\mu\alpha\iota$) entwickelt.

4) $\epsilon\upsilon\theta\acute{\alpha}\nu\omega$ (?), $\epsilon\upsilon\theta\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$ zweifelhafte Lesart bei Lykophron 4354.

5) $\iota\kappa\acute{\alpha}\nu\omega$, von Homer an ($\iota\kappa\acute{\alpha}\nu\alpha\iota\varsigma$ $\acute{\eta}\mu\acute{\epsilon}\tau\epsilon\rho\omicron\nu$ δὲ Σ 48, $\chi\rho\iota\omega$ γάρ $\iota\kappa\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$ K 418) poetisch. Vgl. $\iota\kappa\omega$, $\iota\kappa\acute{\nu}\omicron\mu\alpha\iota$.

6) $\kappa\upsilon\theta\acute{\alpha}\nu\omega$. Nur homerisch: $\kappa\upsilon\theta\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$ Ξ 73, $\kappa\upsilon\theta\acute{\alpha}\nu\omicron\nu$ Υ 69 neben $\kappa\upsilon\theta\acute{\alpha}\iota\nu\omega$, $\kappa\upsilon\theta\acute{\iota}\omicron\omega$.

7) $\omicron\iota\delta\acute{\alpha}\nu\omega$. $\omicron\iota\delta\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$ I 554, $\omicron\iota\delta\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$ I 646, $\omicron\iota\delta\acute{\alpha}\nu\omicron\iota$ Aristoph. Pax 4164, sonst $\omicron\iota\delta\acute{\epsilon}\omega$ (auch schon ε 455: $\omicron\iota\delta\epsilon\omicron\nu$ vgl. $\omicron\iota\delta\acute{\eta}\tau\omega$, $\omicron\iota\delta\acute{\eta}\tau\alpha$), später $\omicron\iota\delta\acute{\alpha}\omega$, $\omicron\iota\delta\acute{\alpha}\iota\nu\omega$.

8) $\omicron\varphi\lambda\acute{\alpha}\nu\omega$. $\omicron\varphi\lambda\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$ · $\omicron\varphi\lambda\iota\sigma\kappa\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$, $\omicron\varphi\epsilon\lambda\iota\epsilon\iota\nu$ Hesych. Vgl. Phot. Lex. Andre Präsenformen $\omicron\varphi\lambda\omega$, $\omicron\varphi\epsilon\lambda\omega$, $\omicron\varphi\lambda\iota\sigma\kappa\omega$ (Suid.), $\omicron\varphi\lambda\iota\sigma\kappa\acute{\alpha}\nu\omega$.

b) $\alpha\nu\omega$ an Formen der Dehnklasse gefügt.

9) $\acute{\eta}\chi\acute{\alpha}\nu\omega$, zu erschliessen aus Hesych. $\acute{\eta}\chi\alpha\nu\epsilon\iota$ · $\epsilon\iota\pi\epsilon\nu$ von der W. $\acute{\alpha}\chi$ = skt. *ah* lat. *ag* (*ájo*). Sonst liegt nur $\acute{\eta}\chi\acute{\mu}\iota$, Präterit. $\acute{\eta}\chi\acute{\nu}$ (S. 449) vor.

10) $\theta\eta\gamma\acute{\alpha}\nu\omega$. $\theta\eta\gamma\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$ · $\omicron\acute{\xi}\nu\omicron\iota$ Hesych., danach Herm., Dind. Aesch. Ag. 4535. Sonst $\theta\acute{\eta}\gamma\omega$.

11) $\kappa\epsilon\upsilon\theta\acute{\alpha}\nu\omega$. $\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\upsilon\theta\acute{\alpha}\nu\omicron\nu$ Γ 453, sonst $\kappa\epsilon\upsilon\theta\omega$.

12) ληθάνω. ληθάνει: τ. 221, causativ *an*acht vergessen^s, vgl. λήθω, λανθάνω, beide schon homerisch.

c) *an*ω mit Reduplication verbunden. vgl. ιστάνει, πίμπλάνεται S. 254 f.

13) ισχάνω. Nebenf. ἴσχω für π-σχω, homerisch: ισχάνει Ξ 387, ισχανέτην P 747. Vgl. ισχανόωντο.

d) *an*ω an Stämme mit weiterbildendem τ.

14) άμαρτάνω (vgl. S. 233). Von Homer an ἑμάρτανε K 372, λ 511) gemeingriechisch.

15) βλαστάνω. Von Aeschylus an (Sept. 594).

e) *an*ω an Formen der I-Classen gehängt.

16) άζάνω, nur άζάνεται: hymn. in Ven. 270, sonst, schon homerisch, άζω, άζάνω.

17) βλουστάνω bei Kirchenschriftstellern Nebenform von βλούζω. Vgl. αναβλουστάνω (Hesych.), mit der wahrscheinlich apokryphen Nebenform αναβλουθάνω.

18) ίζάνω von Homer an ziemlich oft bezeugt (K 92 ίζάνει, καθίζανον ε 3, trans. ίζανεν εὐρὸν ἄγωνά Ψ 258). Daneben ίζω, έζετο.

f) *an*ω an das inchoative σκ gefügt.

19) άλυσκάνω, nur άλύσκανε X 330, vgl. άλύσκω, άλυσκάζω.

20) άμβλιτκάνω (Pollux III 49, Nebenform von άμβλιτκω.

21) όφλιτκάνω, attisch, neben όφελω. Vgl. όφλάνω No. 8.

22) ένριγιτκάνω. ένριγιτκάνειν· ένριγοῦν Hesych.

g) *an*ω nach erweiterndem θ.

23) αἰσθάνομαι, von Sophocles an allgemein. αἰσθομαι ist eine bestrittene Nebenform. Offenbar schliesst sich das Wort an αἰω an, das in επαἰω ähnliche Bedeutungen zeigt.

24) θαρθάνω. Zusammengesetzt mit Präpositionen in attischer Prosa: καταθαρθάνειν, επικαταθαρθάνειν (Plato). θαρ-θ geht sicher auf kürzeres θαρ, θρα zurück (Grundz.³ 219).

25) άπεχθάνομαι mag hier seinen Platz finden, obgleich der Ursprung des Wortes und seiner ganzen Sippe (έχθοι, έχθρός) dunkel ist. άπεχθάνει β 202. Bei Attikern ist das Wort geläufig.

Aus aller Analogie weichen aus die scheinbar denominativen Formen:

26) μελάνει H 64 μελάνει δέ τε πόντος ὑπ' αὐτῆς. Das von Lobeck Rhem. 235 damit verglichene *χυδάνω* ist insofern verschieden, als bei letzterem eine bestimmte nominale Stammform nicht vorliegt. Sollte μελάνω ein altes direct aus der W. gebildetes Verbum in der Bedeutung »sich trüben« sein? μόλος, μόλων sind entschieden verwandt (Grundz.³ 345).

27) φαγάνεται· ἕξει ἀναρείται. Ueber dies seltsame Wort stellt Mor. Crain Philol. X 582 die Vermuthung auf, es stehe für *φαγ-σκ-άνε-ται, so wie das Substantiv φαγανο-ν für *φαγ-σκ-ανο-ν. Ist das richtig vermuthet — und die Aphäresis des anlautenden σ liesse sich wohl vertheidigen — so hätten wir eine Bildung wie ὀφλ-ι-σκ-άνω. Aber die Vermuthung ist unsicher.

Im Anhang zu den Verben auf -ανω mögen die zwei einzelten auf -νω ihren Platz finden.

1) ἀγίνω erhalten in ἀγινόμεναι u 243, ἀγίνεσκον ρ 294, sonst ἄγω, ἀγινέω. Verwandte Präsensbildung im osk. *angit, anget* (Grundz.³ 162).

2) ὀρίνω, poetisch von Homer an. ὀρίνει A 298, ὀρίνονται A 525. Lesb. ὀρίνω.

III. Präsensia auf νάω und ανάω.

A) auf νάω, also Nebenformen zu denen auf -νῆ -μι.

1) δαμνάω vgl. S. 169.

2) κίρνάω ἐκίρνα x 356, κίρνῃ Herod. IV 66.

3) κρημνάω. κατεκρημνῶντο hymn. homer. 7, 39, andre Formen erst in später Prosa.

4) πιλνάω. 3 S. Act. πιλνῃ Hes. Op. 510, 2 S. Med. πιλνῃ hymn. in Cerer. 115.

5) πικνάω vgl. S. 170.

B) auf ανάω.

1) βρουκανᾶσθαι· ἐπὶ τῶν κλειόντων παιδίων λέγεται, ὡς μίμημα φωνῆς Hesych. vgl. βρουκανήσομαι· βοήσομαι, Nicand. Alexipharm. 221 mit den Scholien.

2) δεικανάομαι. δεικανῶντο δέπασσιν O 86, δεικανῶντο ἔπασσιν ω 440 (vgl. σ 411) in der Bedeutung grüssen, dagegen das

Activ δεικανάσκειν Theocr. 24, 56 »zeigt«, weshalb Buttman wohl mit Recht die Formen zu δείκνυμι (vgl. Γ 196 δεικνόμενος προσέφη) und δείδεκτο stellt. Hesych. hat δεικανᾶται· ἀσπάζεταιται, möglicherweise ebenso aus W. δεικ (vgl. δείχνομαι S. 157 gebildet, wie jenes aus δεικ).

3) ἐρουκανάω, nur α 199 οἱ που καῖνον ἐρουκανόωσ' ἀέκοντα und bei Q. Smyrn. Vgl. ἐρουκάνω.

4) ἰσχανάω. ἰσχανάσκειν O 723, ἰσχανόωντο M 38. Vgl. ἰσχάνω.

5) κραυγανάομαι. Nur Herod. I 111 παιδίον κραυγανώμενον.

6) κῶξανάω Aristoph. Thesmoph. 852, ebendort 429 κῶξανᾶν; beides ist in bisher noch unaufgeklärter Weise mit κωκᾶω, κωκισῶν verwandt.

7) ὀριγνάομαι vgl. S. 161.

8) παμφανάω, episch, von Homer an, Intensivum von φαίνω wie das verwandte παμφαίνω. Nur im Particip αἴγλη παμφανόωσα B 458, τούχα παμφανόωντα Σ 144.

9) ὕφανάω. Nur aus Maneth. 6, 433 wird φάρεά θ' ὕφανόωντα; angeführt. Also Nebenform zu ὕφαίνω.

IV Präsensia auf νέω.

1) ἀγνέω. ἀγναῖν· ἄγαιν Κρηται; Hesych. Die Form vermittelt zwischen ἄγω, osk. *anget* und ἀγινέω.

2) βυνέω διαβυνέονται Herod. IV 71, ἐβύνουν Ar. Pax 645. vgl. oben S. 254 διαβύνεται. Die Herkunft ist völlig dunkel. βύσω, ἔβωσα lassen erkennen, dass νε nur als Präsenserweiterung fungirt. Bei Aristot. findet sich die kürzere Präsensform βύω, noch später βύζω.

3) θυνέω. Seltne Nebenform von θύω (vgl. S. 254), ἐθύνοντο Herod. Γ 98.

4) θυνέω. ἐθύνον nur Hes. Scut. Here. 210, 286 vgl. θύω.

5) ἰχνέομαι. Nur zweimal bei Homer ι 128 ἰχνέομεναι, ω 339 ἰχνεύμεσθα. Geläufig bei Herodot und attischen Dichtern.

6) -ισχ-νέο-μαι. ἀπισχοῦνται schlecht bezeugte Lesart bei Aristoph. Av. 1090, wofür man ἀπισχοῦνται oder ἀπίσχονται (Dind. liest. Vielleicht hat die Form dennoch Gewähr, da sie zu dem von Herodot an geläufigen ὑπισχ-νέο-μαι in strietester Analogie steht. Die Sylbe tritt hier an den reduplicirten Stamm

ισχ für σι-σσχ. Vgl. παμφανάω, πιμπλάνω. Derselbe reduplicirte Stamm begegnet uns schon in ισχάνω und ισχανάω.

7) *κίνέω gehört nur in bedingtem Maasse hieher, insofern die Präsenserweiterung festgewachsen ist (κινίσω u. s. w.). Aber unverkenubar hat κινέω seine Grundlage in κίνομαι.

8) κύνέω. Homer (κύνεον φ 224), attische Dichter und spätere Schriftsteller. Bei ersteren ist κύσσα, ἔκωσα geläufig, während im Simplex öfter und in προσκυνεῖν immer die Sylbe νε die ganze Tempusbildung durchdringt.

9) οἶχνέω. Poetische Nebenform von οἶχομαι: γ 322 οἶχνεῖσι, ε 120 εἰσοιχνεῖσι, dazu οἶχνεσκον, vereinzelt bei Pindar (Pyth. V 80 οἶχνεόντες) und den Tragikern.

10) πιτνέω. Diese Form, welche seit Elmsley ad Eurip. Heracl. 77, Med. 53 besonders von W. Dindorf verfolgt und aus den Texten der Tragiker verdrängt wird, ist wohl bezeugt durch Herodian ad Il. II 827, wo der Zusammenhang unbedingt die von Lobeck, Lehrs und Lentz vertheidigte Lesart πιτνῶν fordert, um so mehr da uns auch anderweitig Herodian's Billigung dieser Form bekannt ist (Herod. ed. Lentz II 1, 290). Da aber an einzelnen Stellen Formen mit kurzen Vocalen in präsentischem Sinne sich zu finden scheinen, so namentlich Soph. OC. 1754 προσπίτνομεν (codd. unmetrisch προσπίτουμεν), so hat gewiss Buttman (A. Gr. II 279) das richtige getroffen mit der Annahme, dass beide Formen πίτνω wie δύνω und πιτνέω wie δυνέω neben einander bestanden, wodurch die Existenz eines Aorists ἔπιτνον, der Soph. OC. 1732 gefordert wird, Partie. πιτνῶν nicht ausgeschlossen wird. Ausser den Tragikern kennt, so scheint es, nur Pindar diese Formen.

An die Verba auf -νέω schliesst sich ein einziges auf -νεω ganz in derselben Weise an, wie an die auf -νω und -νωω die wenigen auf -νωω, nämlich

11) ἀγίνέω (vgl. S. 260 und ἀγίνω S. 261) nicht selten bei Homer (ἀγινεῖ ξ 105, ἀγίνεον Q 784) und Herodot. sonst ganz vereinzelt. In den homerischen Hymnen z. B. I 57) erscheint auch das Fut. ἀγινίσω, also mit weiter dringender Präsenserweiterung.

V) Präsensia auf $-v\omega$, die auf älteres $-v\iota\omega$ weisen.

Hier sind wieder zwei Unterabtheilungen zu unterscheiden: solche Verba, welche an einen vocalisch auslautenden Stamm $-v-\iota\omega$, also eine Vereinigung der nasalen Präsenserweiterung erster Hauptart mit dem Zeichen der I-Classen treten lassen, und solche, in denen sich vor dem v noch der Vocal α zeigt. ἀλθ-αίνω, d. i. ἀλ-θ-αν-ιω verhält sich zu β α -v-ιω genau so, wie ἀλφ-άν-ω zu φθ α -v-ω.

A) $-v-\iota\omega$ an vocalische Wurzeln gefügt.

Mit Sicherheit gehört hieher wohl nur

β α ίνω von Homer an (β α ίνετ Δ 443, ἔβ α ινον ο 145) geläufig. Das v der Grundform β α -v-ιω erscheint im Griechischen nur als Theil der Präsenserweiterung, während das n des entsprechenden *ven-io* (für *gen-io*) den ganzen Verbalstamm durchdringt. Vgl. Grundz.³ 131. Vielleicht weist indess die Kürze des Vocals in β α -σι-ς (vgl. τ α -σι-ς) auf den Stamm β α v.

Die übrigen Verba verwandten Ursprungs behalten alle ihr v wenigstens in einem Theil der Tempora: κρίνω aus κρι-v-jω Fut. κρίνω, Ao. ἔκρινα, freilich Perf. κέ-κρι-κα, κέ-κρι-μαι, es ist also genau genommen in ihnen das v kein Element der Präsenserweiterung, sondern vielmehr als Wurzelterminativ zu fassen und j allein in Verbindung mit dem thematischen Vocal als Präsensbildend zu betrachten. Aus diesem Grunde stellen wir jene Verba unter die übrigen der Jod-Classen. Vom genetisch-historischen Gesichtspunkt aus ist freilich — wie schon das Verhältniss von β α ίνω zu *venio* zeigt — nicht zu verkennen, dass Wurzeltermination und Präsensstammbildung sich mannichfaltig berühren, wie wir dies auch bei der T-Classen wahrzunehmen Gelegenheit hatten.

B) $-av-\iota\omega$ an consonantische Wurzeln gefügt.

1) *ἀλάίνω, irr, Eurip. und spätere. Man kann zweifeln, ob das Wort wie ἀλάομαι ein Denominativ von ἀλγ η ist, oder direct aus der W. hervorgegangen ist, zumal ausser dem Präsensstamm nichts vorliegt.

2) ἀλθ α ίνω, Hippocr. und späte Dichter, während bei Homer ἀλθ α ομαι Fut. ἀπαλθ α ίσσομαι vorkommt. Daneben ἀλθ η σσω mit der Variante ἀλθ η σσω bei Hippocr. Die entsprechende skt.

W. *ardh* bildet das Präsens auch bisweilen durch nasale Anfügungen: *rdh-nó-mi*, *rdhñmi*.

3) ἀλιτρίων. Nur ἀλιτρίναται Hes. Ξργ. 330. Dazu ἔλιτον, ἀλιτέσθαι, ἀλιτρίμενος, alle homerisch.

4) ἐριθάνω B 342 αὐτως γὰρ ἐπέεσσ' ἐριθάνομεν neben Ψ 792 ποσσιν ἐριθόρασθαι (v. l. ἐριζήρασθαι, wie I. Bekker schreibt). Wegen dieses Wechsels zwischen dem Stamm mit und ohne ν ist dies Verbum, obwohl denominativ, hier mit aufgeführt, wozu z. B. für ἐριθάνω (reize, vgl. ἐρεθίζω) oder ἐροθάνω (ἡρόθηγα bei Apoll. Rhod.) kein Anlass vorhanden war.

5) καγκαίνω. Nur καγκαίνει· θάλπει, ξεραίνει Hesych. Die Glosse wird gestützt durch καγκομένης· ξεραῖς τῆ φόβῃ.

6) κηθαίνει· μριμνῆ Hesych. hält M. Schmidt vielleicht mit Recht für verschrieben aus κηραίνει, das durch dasselbe Verbum erklärt wird.

7) κροαίνω, nur κροαίων Z 507, O 264 und wieder spät, offenbar mit κρούω verwandt.

8) κυαίνω, nur bei Hesych., der κυαίων mit ἔγκυος ὄν erklärt.

9) λιτρίων, nur Eurip. El. 1215, vgl. λιτανύω, λιτανία.

10) νηφαίνω bei Eustath. auftauchende Nebenform von νέφω.

11) ὄσφραίνεσθαι, von Euripides und Aristophanes an, Fut. ὄσφράσθαι, Ao. ὄσφροντο Aristoph. Ach. 179 und sonst, offenbar ein Compositum, dem die kürzeren Formen erst nachgebildet sind. Eine der seltsamsten ist die herodoteische 3 Pl. ὄσφραντο (I 80).

12) τετραμαίνω, nur in der attischen Komödie, Aristoph. Nub. 293 τετραμαίνω καὶ πεφόβημαι.

Für mehrere unter diesen Verben ist gar nicht auszumachen, ob die nasale Sylbe als Präsens- oder als Stammerweiterung aufzufassen ist.

Die Gesamtzahl der in die Nasalelasse gehörigen Verba ist danach eine sehr beträchtliche. Der ersten Abtheilung (νω) folgen 27, der zweiten (νω, νω') 46, der dritten (νω, αναω) 44, der vierten (νω 11, der fünften (νω 12, zusammen 140. Darunter finden sich freilich 6 Verba in je 2 und 1 in drei Abtheilungen. Immerhin also bleiben über 100 Verba, nehmen wir hiezu die

50 Verba auf $\nu\sigma-\mu\iota$, und die 8 Verba auf $-\nu\tau\gamma-\mu\iota$, von denen allerdings ein Theil in unsrer Classe wiederkehrt, so erhalten wir das Ergebniss, dass nahe an 150 Verba für die Präsensbildung sich der nasalen Elemente bedient. Die entsprechenden Bildungen sind auch im Sanskrit, und speciell, wie mir Delbrück mittheilt, in den Veden sehr zahlreich.

Cap. X.

Inchoativklasse.

Für die Verba, mit denen wir uns in diesem Capitel zu beschäftigen haben, fehlt es zwar keineswegs an Parallelen in dem weiteren Bereich der verwandten Sprachen, aber mehr als andre Präsensbildungen ist diese auf den gräcoitalischen Kreis beschränkt. Nur hier hat sie sich in weiterem Umfang und mit einer gewissen Regelmässigkeit entfaltet, so dass der gemeinsame Besitz einer Inchoativklasse zu den wichtigsten Momenten gehört, die man für die engere Gemeinschaft des Griechischen mit dem Italischen geltend machen kann. Andererseits unterscheidet sich die hier in Betracht kommende Präsenserweiterung von allen übrigen dadurch, dass an ihr, freilich wieder fast nur innerhalb des bezeichneten engeren Gebietes, und auch dort nicht durchweg, eine klar erkennbare Bedeutung haftet. Ueber den Umfang, in welchem sich die inchoative Bedeutung wirklich nachweisen lässt, werden wir am Schlusse dieses Capitels Zusammenstellungen machen. In einer Reihe von Fällen ist die Thatsache für das Griechische ebenso unverkennbar wie für das Lateinische. Und sie ist geeignet Licht über die Präsenserweiterungen überhaupt zu verbreiten. Denn wenn in diesem bestimmten Falle die Präsenserweiterung eine besondere Bedeutungsfunction hat, so liegt es nahe zu vermuthen, dass auch sonst die Mannichfaltigkeit der Form keine ganz nüssige und darum zufällige war,

sondern mit dem Bestreben zusammenhing die dauernde Handlung nicht bloss, so zu sagen, quantitativ, sondern auch qualitativ von der momentanen zu unterscheiden. In den Verben dieser Classe ist es die allmählich werdende Handlung, welche von der zu voller Verwirklichung gelangenden unterschieden wird. Wir nennen deshalb diese Classe, unbeirrt durch den Umstand, dass die erwähnte Bedeutung nicht überall mit gleicher Schärfe hervortritt, die Inchoativclassse.

Das Zeichen dieser Classe war von Haus aus die Sylbe *-ska*. Spuren dieser Sylbe in gleicher, oder doch ähnlicher Verwendung finden sich in den meisten verwandten Sprachen. Zwar, dass die zahlreichen Desiderativa des Sanskrit mit der hier in Betracht kommenden Präsensbildung zu identificiren seien, wie Bopp Vergl. Gr. III² 104 annahm, wird jetzt wohl kaum jemand festhalten wollen. Die Desiderativa haben mit unsern Inchoativen zweierlei, den Sibilanten und die Neigung zur Reduplication gemein. Es ist daher begreiflich, dass man auf den Gedanken kommen konnte

skt. *gi-gñū-s-ā-mi* und γι-γνώ-σ-α-ω

zusammenzustellen. Aber bei näherer Erwägung zeigt sich, dass die Neigung zur Reduplication in den griechischen Inchoativen nur gelegentlich auftritt und den lateinischen Inchoativen völlig unbekannt ist, folglich zu den wesentlichen Zeichen dieser Classe nicht gehört. Es bleibt also nur das *s*. Gesetzt aber, dies entstamme in beiden Bildungen derselben Quelle, so würde uns in der Sanskritform immer noch das *k* fehlen. Denn dass der Guttural nur ein euphonischer Begleiter des Zischlautes sei, wie Bopp annahm, wird nicht leicht jemand zugeben. Je weniger wir also in den Desiderativen die indischen Vertreter der Inchoativa finden können, desto sicherer steht die Vergleichung mit einer kleinen Anzahl indischer Formen, in denen der Laut *kk*, welcher auch sonst ein indogermanisches *sk* (gr. *sz*, lat. *sc*) vertritt, einem Präsensstamme im Unterschied von der Wurzel eigen thümlich ist. Es gibt 6 solche Präsensbildungen:

<i>ikkhā-mi</i> ich suche, wünsche	W. <i>ish</i>
<i>ukkhā-mi</i> ich leuchte, werde licht	W. <i>vas</i>
<i>gākkhā-mi</i> ich gehe	W. <i>gam</i>

<i>jákkhā-mi</i>	ich halte, erhebe	W. <i>jam</i>
<i>řkkha-mi</i>	ich gehe, erreiche	W. <i>ar</i>
<i>jákkhā-mi</i>	ich weiche	W. <i>ju</i>

Augenscheinlich ist in den 4 ersten Beispielen ein Consonant vor der Präsenserweiterung unterdrückt. Zu diesen 6 Beispielen kommt noch

<i>vāñkkhā-mi</i>	ich wünsche	W. <i>van</i>
-------------------	-------------	---------------

Die Wurzel bildet freilich auch ein eignes Präsens: *vanō-mi*, aber *vāñkkhā-mi* wird auch im Petersb. Wtb. als Erweiterung von *van* aufgefasst und findet sich in der That nur innerhalb des Präsensstammes. *mūrkhā-mi*, ich werde fest, gerinne, erstarre steht dem Particip *mūr-ta-s* geronnen und dem Nomen *nūr-ti-s* Gestalt gegenüber, zeigt also noch Spuren eines beweglichen *kh = sk*. Dagegen ist dasselbe Element in der W. *prakh* (*prkkhā-mi*) fragen, suchen nicht auf diesen Kreis beschränkt, was uns jedoch, nach den vielen ähnlichen Vorgängen bei andern gleichartigen Elementen, nicht hindern kann ihm denselben Ursprung beizumessen. Ascoli (Glottologia 228) glaubt noch in andern Bildungen, z. B. in *vraçk* zerreißen und in verschiedenen Wurzeln auf *sh* z. B. *bhāsh* sprechen, das er mit $\varphi\acute{\alpha}\tau\omega$ vergleicht, Spuren desselben *sk* zu finden. Wiederum andre Zusammenstellungen macht Pott Et. Forsch. II² 622, wo sehr ausführlich über diese Bildungen gehandelt wird.

Im Zend ist dasselbe Element durch *ç* vertreten z. B. *ga-ça-i-ti* = skt. *ga-kkha-ti*. Eine, wenn hieher zu ziehen, sehr instructive Form ist die 3 S. Optat. *ish-açō-i-t* er möge wünschen (W. *ish*), die wir mit Schleicher Comp.³ 762 auf die Grundform **is-askā-i-t* zurückzuführen geneigt sind, während Justi darin eine Desiderativbildung vermuthet. Ist Schleichers Auffassung richtig, so haben wir in den aus *aska* entstandenen Sylben *aça* das Abbild des gr. $\epsilon\tau\omega$ von $\acute{\alpha}\rho\text{-}\epsilon\tau\omega$ und lat. *isco* z. B. von *in-gem-i-sco*.

Die Analogien des Lateinischen, welche Corssen II² 282 ff. ausführlich darlegt, werden uns noch im einzelnen beschäftigen, da sie zur Aufhellung der griechischen Formen von grösster Wichtigkeit sind. Doch fehlt es auch nicht an oskischen und umbfischen Parallelen, so osk. *com-para-sc-us-ter* (tab. Bant. 4), das wohl richtig mit »conquisita fuerit« übersetzt wird. Der

Stamm *parsk*, den wir im skt. *prākḥ* kennen lernten, erscheint mit einer neuen Erweiterung als *pers* im unbr. *pers-ni-mu*, er bete (vgl. zd. *perce-anyēi-ti* er fragt und ὁπλ-επκ-άω). Vielleicht geht auch das *ç* des unbrischen *combifancust*, *purdingust*, möglicherweise sogar das *s* des osk. *paten-s-ins* (aperiant, auf dieselbe Quelle zurück. Aber die merkwürdigste altitalische Form der Art ist, das unbrische *ei-sc-ivent* 3 Pl. eines Fut. ex. Für diese Form vermuthen Aufr. und Kirchh. II 358 die Bedeutung *poposcerint*. Man kann daher kaum daran zweifeln, dass wir hier einen Verbalstamm vor uns haben, der abgesehen vom Griechischen und Keltischen, in sämtlichen Zweigen der indogermanischen Sprachen theils mit ungesteigertem, theils mit gesteigertem *i* nachweisbar ist, nämlich skt. *i-kḥā-mi*. zd. *i-ç-ai-tē*. unbr. **ei-scu*, ahd. *ei-sc-ō-n* heischen (engl. *ask*), ksl. *is-ka-ti* quærere, lit. *ješ-kō-ti* suchen. Da diesen Bildungen, in deren Zusammenstellung ich Fick² 22 folge, die W. *is* (skt. *iṣh*) in gleicher Bedeutung zur Seite steht (Grundz.³ 373), so könnte man die Behauptung aufstellen, die erweiterte Form beruhe nur auf der Anfügung von *k(a)*, nicht von *sk(a)*. Aber wahrscheinlicher ist es doch *is-skā-mi* als Grundform zu betrachten und darin das am meisten verbreitete Beispiel unsrer Präsensklasse zu erkennen.

Aus dem letto-slawischen Gebiet wüsste ich ausser diesem einen Verbum nichts analoges anzuführen. Aus dem deutschen gehört höchst wahrscheinlich, wie Pott annimmt, goth. *thri-skau*, ahd. *dre-ska-n*, ferner ahd. *le-skau* erlöschen, *forse-ō-n* und altn. *ra-ska loco movere* hieher, womit auch das ahd. Adverb *ra-sko* unser *rasch* zusammenhängt. *forse-ōn* geht auf die W. *parsk* (skt. *prākḥ*, lat. *posc* für *porse*) zurück, hat aber eine ableitende Endung ähnlicher Art wie sie uns im lat. *misc-ere* = ahd. *misc-iu* neben μέσγω, im ahd. *wunsc-iu* neben skt. *vāñkḥā-mi*, in ἔλασκ-άω neben ἔλάσκω entgegen tritt. Mit *dre-skan* dreschen ist seiner Bildung nach fast durchaus identisch das gr. τέρύ-σκω (τέρύ-σκε-το· ἐταίρατο Hes. . Vgl. Grundz.³ 210. Ueberall aber, ausser in den vorhin angeführten orientalischen Formen und im Lateinischen hat sich jener uralte Dualismus verloren zwischen Präsensstämmen mit *sk* und Verbalstämmen ohne diesen Zusatz.

Was den Ursprung dieser Präsenserweiterung betrifft, so bleibt nach früheren unhaltbaren Vermuthungen, die Pott ver-

zeichnet, das Urtheil zweifelhaft. Man wird kaum etwas weiteres für erwiesen halten können, als dass in der Sylbe *ska* dieselben Wurzeldeterminative, welche wir sonst als *s* und *k* einzeln verwendet finden, vereinigt vorliegen. Denn was uns umgekehrt zu der Meinung bewegen sollte, *k*, wo es allein auftritt, sei aus *sk* hervorgegangen, wie Fick² 980 behauptet, sehe ich nicht. Es würde damit auch in der That, da uns eben diese Lautgruppe etymologisch unklar ist, wenig gewonnen sein. Der Lautgruppe *sk* begegnen wir übrigens, worauf Schleicher hinweist, auch in der Nominalbildung. Die Deminutiva auf *-ισκω*, *-ισκᾶ* zeigen die deutlichste Verwandtschaft der Anwendung. Dasselbe Suffix nämlich, das in *adolescens* den Verbalstamm charakterisirt, kennzeichnet im gleich bedeutenden *εζυρισκω*-ς den Nominalstamm, und leicht erkennen wir das Band, welches das kleine als werdendes eng mit der werdenden oder allmählich sich realisirenden Handlung verknüpft. Nach dem, was wir bereits wiederholt über den Ursprung erweiterter Präsensstämme vernuthet haben, werden wir also auch die Stämme auf *-ska* als Nominalstämme betrachten, welche prädicativ mit den Personalendungen als Subjecten verbunden als Präsensstämme fungiren. Von dem Verhältniss der Iterativa auf *-σκω*-ν zu den Verben der Inchoativklasse wird später die Rede sein.

Jetzt liegt es uns ob die grosse Fülle der Verba dieser Classe ihrer Bildung nach übersichtlich zu machen. Wir werden sie am füglichsten in 6 Gruppen eintheilen.

1 Die erste Gruppe besteht aus solchen Verben, in denen das Classenzeichen *σκ* unmittelbar an die Wurzel tritt. Dies ist offenbar die primitivste Bildung z. B. *βᾶ-σκω*, *βό-σκω*, *ζᾶ-σκω*, zu vergleichen mit lat. *pa-sco*, *sci-sco*. Einige dieser Formen sind noch durch die Reduplication charakterisirt, die ganz in derselben Gestalt wie in den reduplicirenden Präsensstämmen auf MI erscheint: *γῆ-γνώ-σκω* (neben epirotisch *γνώ-σκω* = lat. *gnō-sco*), *δι-δρά-σκω*, *πι-πρά-σκω*, *μι-μνή-σκω*, *πι-πί-σκω*. Der Wurzelvocal erscheint hier bisweilen lang, was sich wohl aus denselben Schwanken erklärt, das wir bei der primitiven Verbalbildung so häufig wahrnahmen.

2 Die zweite Gruppe unterscheidet sich von der ersten nur dadurch, dass die Wurzel im Vergleich mit andern Formen

Metathesis erlitten hat: $\theta\nu\acute{\eta}-\tau\kappa\omega$ (neben $\acute{\alpha}-\theta\alpha\nu-\sigma-\nu$), $\beta\lambda\acute{\omega}-\tau\kappa\omega$ (neben $\acute{\alpha}-\mu\omicron\lambda-\sigma-\nu$), wobei der Vocal allemal lang erscheint. Auch hier zeigt sich einmal Reduplication: $\chi\iota-\kappa\lambda\acute{\eta}-\tau\kappa\omega$. Die Gränze zwischen dieser Gruppe und der vorigen ist hie und da disputabel. Stellen wir uns auf den indogermanischen Standpunkt, so haben schon $\gamma\nu\omega$, $\mu\alpha$ Metathesis erfahren, gegenüber den anderswo nachweisbaren Formen *gan* (d. kann) und *man* (lat. *me-min-i*). Aber bei den Griechen ist die feste Stellung für diese Wurzeln eben diese, während andre Wurzeln nur für die Inchoativbildung den Vocal an die zweite Stelle setzen. Aehnlich *cre-sco* neben *Ceru-s*, *Ceres*.

3. Die dritte Gruppe umfasst Verba von entschieden abgeleitetem Charakter. Hier zeigen sich vor dem $\tau\kappa$ die Vocale der abgeleiteten Conjugationen: α z. B. $\gamma\eta\rho\acute{\alpha}-\tau\kappa\omega$, $\acute{\eta}\beta\acute{\alpha}-\tau\kappa\omega$, η z. B. $\acute{\alpha}\lambda\delta\acute{\eta}-\tau\kappa\omega$, $\acute{\alpha}\lambda\theta\acute{\eta}-\tau\kappa\omega$, ω z. B. $\acute{\alpha}\nu\alpha-\beta\iota\acute{\omega}-\sigma\chi\omicron-\mu\alpha\iota$, υ z. B. $\mu\epsilon\theta\acute{\upsilon}-\tau\kappa\omega$. Nominalstämme als Ausgangspunkte sind hier vielfach unverkennbar ($\acute{\eta}\beta\alpha$, $\beta\iota\omicron$, $\mu\epsilon\theta\upsilon$). Diese Verba entsprechen den zahlreichen lateinischen denominativen Inchoativen wie *ira-sco-r*, *invetera-sco*, *clare-sco*, *mature-sco*, *obdormi-sco*. Die Vocale waren wohl von Haus aus überall lang.

Die Bildungen dieser Gruppe verhalten sich genau ebenso zu denen, die wir unter No. 4 zusammenstellten, wie die aeolischen Verba contracta auf MI zu den primitiven Bildungen dieser Art, also $\acute{\eta}\beta\acute{\alpha}\tau\kappa\omega$: $\beta\acute{\alpha}\tau\kappa\omega$ = aeol. $\gamma\acute{\epsilon}\lambda\alpha\iota-\mu\iota$: $\varphi\acute{\alpha}-\mu\iota$. Das heisst der Vocal ist in dem einen wurzelhaft, im andern durch Contraction entstanden. Die Art der Contraction wird uns durch die Iterativa deutlicher. $\acute{\eta}\beta\acute{\alpha}\tau\kappa\omega$ steht offenbar seiner Bildung nach auf einer Linie mit $\epsilon\acute{\iota}\alpha\tau\kappa\epsilon$ (Λ 123) $\tau\omega\pi\acute{\alpha}\tau\kappa\epsilon\tau\omicron$ (Λ 568). Neben diesen contrahirten Formen liegen aber auch die noch nicht contrahirten vor wie $\nu\alpha\iota\epsilon\acute{\alpha}\alpha\tau\kappa\epsilon$, $\gamma\omicron\acute{\alpha}\alpha\tau\kappa\epsilon$, $\iota\chi\theta\upsilon\acute{\alpha}\alpha\tau\kappa\omicron\nu$. Niemand wird daran zweifeln, dass das zweite α hier unter dem Einfluss des ersten aus dem thematischen α hervorgegangen ist und dass die Inchoativa denselben Weg durchgemacht haben. Folglich dürfen wir von $\acute{\eta}\beta\acute{\alpha}\tau\kappa\omega$ auf $^*\acute{\eta}\beta\acute{\alpha}\epsilon-\tau\kappa\omega$ zurückschliessen und können daraus lernen, dass der Classencharakter $\tau\kappa$ an den vollen, Conjugations- und thematischen Vocal enthaltenden Stamm der abgeleiteten Verba antrat. Bei der E-Conjugation ist die Parallele keine so schlagende: $\acute{\alpha}\lambda\delta\acute{\eta}-\tau\kappa\omega$ neben $\acute{\omega}\theta\epsilon-\tau\kappa\epsilon$. Die

Iterativa dulden entweder beide α neben einander: $\varphi\lambda\acute{\alpha}\alpha\text{-}\sigma\kappa\epsilon$, $\pi\omicron\theta\acute{\alpha}\alpha\text{-}\sigma\kappa\alpha$, oder stossen das eine aus: $\kappa\alpha\lambda\acute{\alpha}\text{-}\sigma\kappa\epsilon\tau\omicron$, $\omicron\gamma\gamma\alpha\text{-}\sigma\kappa\alpha$. Das τ von $\acute{\alpha}\lambda\delta\acute{\alpha}\tau\omega$ steht auf einer Linie mit dem von $\varphi\omicron\rho\tau\acute{\eta}\text{-}\mu\epsilon\nu\alpha\iota$ und dem aeol. $\acute{\alpha}\delta\iota\alpha\tau\acute{\eta}\text{-}\tau\iota$. Es ist, wie Stud. III 379 ff. weiter ausgeführt ist, durch die Nachwirkung des ursprünglich nach diesem Vocal vorhandenen j zu erklären. Ganz von derselben Art ist das ω im homer. $\acute{\upsilon}\pi\nu\acute{\omega}\text{-}\omicron\nu\tau\alpha\varsigma$ und dem gemäss das von $\acute{\alpha}\nu\alpha\beta\iota\acute{\omega}\text{-}\sigma\kappa\omicron\mu\alpha\iota$, wo es den thematischen Vocal verschlungen hat. Denselben Vorgang dürfen wir für $\mu\epsilon\theta\acute{\upsilon}\text{-}\sigma\kappa\omega$ vermuthen, auf Grund des acolischen $\mu\epsilon\theta\upsilon\text{-}\acute{\iota}\omega$.

Hier ist der Ort, um von einer bemerkenswerthen Ueberlieferung aus der alten Grammatik zu handeln, auf die Usener in Fleckeisen's Jahrb. 1865 S. 245 ff. hingewiesen hat. Einzelne dieser Inchoativa wurden im Alterthum mit einem ι nach dem Stammvocal geschrieben. Bestimmt bezeugt sind $\theta\nu\alpha\acute{\iota}\text{-}\sigma\kappa\omega$ und $\mu\iota\mu\nu\acute{\alpha}\text{-}\tau\omega$ als acolisch (Ahrens aeol. 96) und zwar durch Zeugnisse, die auf Herodian (zu A 799) zurückgehn. Aber auch für die entsprechenden ionisch-attischen Formen $\theta\nu\eta\acute{\iota}\text{-}\sigma\kappa\omega$, $\mu\iota\mu\nu\eta\acute{\iota}\text{-}\sigma\kappa\omega$ und ausserdem für $\theta\rho\acute{\upsilon}\text{-}\sigma\kappa\omega$ weist Usener das ι nach aus den Zeugnissen Herodians und seiner Nachfolger (Herod. ed. Lentz II 521) so wie aus den Lesarten besonders alterthümlicher Handschriften. Letztere zeigen auch ganz einzeln $\kappa\iota\alpha\lambda\acute{\eta}\text{-}\sigma\kappa\omega$, während für $\gamma\iota\gamma\acute{\nu}\omega\sigma\kappa\omega$, $\beta\iota\beta\acute{\rho}\omega\sigma\kappa\omega$, $\tau\iota\tau\acute{\rho}\omega\sigma\kappa\omega$, $\beta\lambda\acute{\omega}\sigma\kappa\omega$ und andre, allem Anschein nach durchaus gleichartige, Formen kein ι überliefert ist. Hat nun diese Verschiedenheit irgend eine innerliche Begründung? Ahrens a. a. O. stellt den Diphthong von $\theta\nu\alpha\acute{\iota}\sigma\kappa\omega$ mit dem des aeol. $\mu\alpha\chi\acute{\alpha}\text{-}\tau\alpha\text{-}\varsigma$ zusammen. In letzterem Worte betrachte ich, wie Stud. III 192 ausgeführt ist, $\alpha\iota$ als den Rest des ursprünglich dieser Art von Verben eigenthümlichen $a\acute{\iota}a$ (skt. $-aj\bar{a}-mi$). Auch ein Theil unsrer Inchoativa geht auf solche abgeleitete Stämme zurück. Ein $*\gamma\eta\rho\alpha\iota\text{-}\sigma\kappa\omega$ wäre daher kaum verwunderlicher, als das wirklich überlieferte $\pi\alpha\lambda\acute{\alpha}\acute{\iota}\omega$. Aber gerade die angeführten drei Verba $\theta\nu\eta\acute{\iota}\text{-}\sigma\kappa\omega$, $\mu\iota\mu\nu\eta\acute{\iota}\text{-}\sigma\kappa\omega$, $\theta\rho\acute{\upsilon}\text{-}\sigma\kappa\omega$ sind nicht denominativ, sondern, so scheint es doch, direct aus den Wurzeln hervorgegangen. Dennoch gibt es zur Erklärung jener seltsamen Formen kaum einen andern Ausweg, als eine Vorstufe $*\theta\nu\alpha\text{-}\acute{\iota}\text{-}\omega$, $*\mu\iota\mu\nu\alpha\text{-}\acute{\iota}\text{-}\omega$, $*\theta\rho\acute{\upsilon}\text{-}\omega$ vorauszusetzen, aus welcher das ι in die Inchoativa übergegangen ist. Denn um jener wenigen Verba wegen etwa zu behaupten, alle Inchoativa seien einmal auf

-σχω ausgegangen und nur durch eine Trübung der Ueberlieferung das ι sonst verschwunden, dazu sind wir schwerlich berechtigt, zumal da die angeführten Analogien des Sanskrit und Zend keinen Zweifel darüber zulassen, dass das ι zu den ursprünglichen Bestandtheilen des Classencharakters nicht gehört hat.

4) An einer vierten Gruppe nehmen wir ein ε oder ι wahr, das an die consonantisch schliessende Wurzel angetreten ist, ε nur bei einem einzigen Präsens ἀρ-έ-σχω, mit welchem das bei Lucrez und Vergil bezeugte *trem-e-sco* (Corssen II² 283 zu vergleichen ist, desto häufiger aber in den ihrer Formation nach durchaus hieher gehörigen Iterativen: πελ-έ-σκετο, ἴδ-ε-σκεν, μορμύρε-σκε. Statt dieses ε erscheint sonst ι: ἀλ-ί-σκο-μαι, ἀπαρ-ί-σχω, ἀραρ-ί-σχω, εὐρ-ί-σχω, ebenso im Lateinischen: *ap-i-sco-r*, *pac-i-sco-r*. *in-gem-i-sco*. Den ersten dieser Vocale betrachtet Schleicher Comp.³ 768 als identisch mit dem thematischen Vocal, den zweiten lässt er als »Hülfsvocal« stehn. Eine Trennung zwischen beiden ist aber, wie auch Corssen erkannt hat, schwer möglich. Wir werden nicht irren, wenn wir das ι so gut wie in ἀμαρ-ί-σχω und ἴσ-θι von W. ἐς als Schwächung von ε betrachten und mit dem ε identificiren, das wir z. B. auch in ἀρε-τή, ἥρε-σα und in zahlreichen andern Verbal- und Nominalformen z. B. ἦδ-έ-σα-το, νέμ-ε-σι-ς, μιν-ε-τός antreffen. Das ι, welches sich in weitester Ausdehnung in sanskritischen Formen, namentlich des Aorists und Futurums einstellt, ist davon kaum verschieden. Stände das bereits oben erwähnte zend. *ishaḡō-it* fest, so läge darin ein denkwürdiges Zeugniß für die Herkunft dieses Vocals aus ursprünglichem a.

5) Zu einer fünften Gruppe ordnen sich diejenigen grösstentheils consonantischen Stämme, welche sich mit dem Classenzeichen unmittelbar zu verbinden suchen. Dabei geht es nicht ohne Lautverlust ab. Ein Guttural ist geschwunden in δαι-δί-σκο-μαι (W. δαι, vgl. δι-σκο-ς, wohl für δαι-σκο-ς von δαικῆν werfen, ἐ-ί-σχω (W. ἰχ), ἴ-σχω spreche (W. Fax, Fεπ), λά-σχω (W. λαχ), τι-τύ-σκο-μαι (W. τυχ. τυχ), wahrscheinlich auch in ἰ-ά-σκειν ἄγειν (Hesych.), wozu λέ-σχη passen würde, wenn es für λεχ-σχη steht (Mor. Crain Philol. X 581), ein θ in κλώ-σκων ἔπι κλώθων, ein ν in χά-σχω W. χαν, falls wir nicht auf die W. χα unmittelbar zurückgehn wollen. Das verwandte lat. *hi-sco*

(neben *hie-ta-re*, *hiu-l-cu-s*), gibt darüber keine sichere Entscheidung. Ganz vereinzelt steht das denominative, offenbar von *πινυτό-ς* abgeleitete *πινύ-σχω*. Aehnlich lat. *di-sco* neben *didici*, *po-sco* für *por-sco*.

6) Endlich zu einer sechsten Gruppe ordnen wir diejenigen Verba zusammen, in denen die ursprüngliche Lautgruppe *σx* entstellt erscheint. Es wird sich eine dreifache Entstellung nachweisen lassen. Für *σx* liegt *σγ* vor in *μίσγω* neben lat. *misc-eo*, über dessen *γ* wir hernach eingehender handeln, dann in *δούσγω* *ἀποδόσω* Hesych. neben *ἐνδιτό-σχω* NT. *σχ* statt *σx* zeigt *πά-σχω*, über welches Verbum Grundz.³ 653 gehandelt ist. Das *θ* von *ἐπαθον*, *πέπονθα* gehört, wie auch lat. *pa-ti-o-r* zeigt, nicht zur Wurzel, für diese bleibt nur *πα* (davon *πῆ-μα*) oder *παν* übrig (vgl. *πέν-ο-μαι*, *πόνος*). Mithin hat das *θ* schwerlich etwas mit dem *χ* der Präsensbildung gemein. Aspiration einer Tenuis ist aber eine auch sonst erwiesene Affection. Endlich ist in einer Anzahl von Formen nach erfolgter Aspiration die Quelle derselben, das *σ* ausgefallen, so in *ἔρ-χο-μαι* für **ἔρ-σχο-μαι* neben skt. *ṛkṣhē*, in *τρο-χω* neben dem schon S. 268 angeführten *τρο-σχω* und in mehreren Verben, in denen das *χ* über die ursprüngliche Gränze des Präsensstammes hinausging, so in *εὔ-χο-μαι* neben dem S. 267 erwähnten skt. *vāṅkṣhā-mi* und ahd. *wun-sc-ian*. Von besonderem Interesse unter den Formen mit blossem *χ* statt *σx* ist, wenn es, wie wahrscheinlich, hierher gehört, *σεν-άχω*, insofern das *α* hier die Stelle des sonst üblichen *ι* oder *ε* vertritt. Dies *α* hat nur in dem mehrfach erwähnten zd. *ish-açōit* sein Analogon.

Ueberblicken wir schliesslich diejenigen Fälle, in denen sich innerhalb der verwandten Sprachen eine Gemeinschaft dieser Präsensbildung, gleichviel in welcher besondern Modification und mit Einrechnung der durch andre stammbildende Elemente erweiterten Formen, an denselben Wurzeln nachweisen lässt, so ergeben sich folgende 10:

Skt. <i>gāṅkṣhā-mi</i>	zd. 3 S. <i>jaçui-ti</i>	<i>ῥάσχω</i>
„ <i>ṛkṣhā-mi</i>		<i>ἔρχομαι</i>
„ <i>vāṅkṣhā-mi</i> .		<i>εὔχομαι</i> ahd. <i>wunsc-ian</i>

Curtius, Verbum.

skt. <i>pykkhá-mi</i>	zd. <i>perceá</i>	lat. <i>pu(s)ca</i>	umbr. <i>pers-ni-</i>
			ahd. Inf. <i>forac-ô-n</i>
• <i>ikkhá-mu</i>	zd. 3 S. <i>icaitê</i>	umbr. <i>ei-scu</i>	ahd. Inf. <i>ei-sc-â-n</i>
		ksl. Inf. <i>i-ska-ti</i>	lit. <i>ješk-kô-ti</i>
	<i>μίσγω</i>	lat. <i>misc-co</i>	
		ahd. <i>misc-in</i>	
	<i>γι-γνώ-σκω</i>	lat. <i>gno-sco</i>	
	<i>μι-μνή-σκω</i>	• <i>-min-i-sc-or</i>	
	<i>χά-σκω</i>	• <i>hi-sco</i>	
	<i>τερό-σκω</i>	ahd. Inf. <i>dreskon</i>	
	<i>τρό-χω</i>		

Der griechische Bestand der Verba mit inchoativer Präsensbildung ist nun im einzelnen vorzuführen.

1. -σκω, -σκο-μαι, unmittelbar an vocalische Wurzeln gefügt. *)

1) *βάσκω*. *βάσκει* ἴδι B 8, *παρέβασκε* A 404 (nicht iterativ), vereinzelt bei Aeschylus und Aristophanes. In causativem Sinne: B 234 *κακῶν ἐπιβασκέμεν οἴας Ἀγαθῶν*.

2) *βόσκω* von Homer an (λ 365 *οἶά τε πολλοὺς βόσκει γαῖα μέλαινα πολυπερέας ἀνθρώπους*) bei Dichtern und hie und da bei Prosaikern üblich.

3) **γι-γνώ-σκω* von Homer an (*γιγνώσκω* σέ θεά E 845) allgemein, nur dass sich vielfach die Nebenform *γινώσκω* einstellt, die von Bergk und Monmsen bei Pindar, z. B. Ol. VI 97, aufgenommen ist, bei Attikern aber für jünger gilt. Bei Homer wird wohl mit Recht *γιγνώσκω* festgehalten, obgleich nach La Roche Textkr. 220 der Ven. A nur einmal (Ψ 240) *γινώσκω* hat. Die richtige Erklärung der Form *γινώσκω* (die Länge des *ι* bezeugt Herodian II 179) aus Ersatzdehnung gibt Brugman Stud. IV 103. Beachtenswerth ist die epirotische mit dem lat. *gnosco* identische Form *γνώ-σκω* (Etym. Orion. p. 42, 17).

4) **δε-δέ-σκο-μαι*, schrecken, mit auffallendem *ε* statt *ι* in der Reduplicationssylbe, ist nur Aristoph. Lys. 564 *δέδεσκατο*

*) Die mit Reduplication versehenen sind durch * bezeichnet.

τὴν ἰσχαδόπωλον überliefert und wird hymn. in Merc. 163 geschrieben: τί με ταῦτα δεδίσκαται (mss. sinnlos τιτόσκαται). Häufiger in gleicher Bedeutung ist δεδίσσομαι.

5) *δι-δρά-σχω, von Herodot (ἀπο-διδρῆ-σχω) an in Compositis, namentlich mit ἀπό üblich.

6) *έν-δι-δύ-σχω NT. in transitiver Bedeutung *anziehen lassen*.

7) θρά-σχειν· ἀναμινύσκειν Hesych. Vgl. Lobeck Rhem. 65, Grundz.³ 242. Die W. *dhar* halten liegt zu Grunde, θρήσκος, θρησκέειν und θρήσχω sind gleicher Bildung.

8) *μι-μνή-σχω von Homer an (ξ 468 μηδέ με τούτων μίμνησ'), Med. neben μνάσμαι. Spuren eines aeolischen nicht reduplicirten μνάσχω lernten wir S. 274 kennen. Die gleiche Präsensbildung in *re-mini-scor*, *com-mini-scor*.

9) *πι-πί-σχω, trinke, wird nur aus Hippocr. und Lucian angeführt.

10) *πι-πρά-σχω selten, dafür hom. πέρ-νη-μι (vgl. oben S. 170), πιπράσκαται Lys. 18, 20, πιπραστόμενα Plat. Phaed. 69.

11) *πι-φά-σχω, poetisch von Homer an, wo das ι bald kurz (λ 442), bald lang (K 478, vgl. hymn. in Merc. 540) ist. Bei Hes. Theog. 655 ist die Variante πηφάσκαται neben πηφάσκαται überliefert. — Die nicht reduplicirten Composita διαφάσκειν, ἐπιφάσκειν, ὑποφάσκειν Herod. III 86 ἄμ' ἡμέρη διαφασκούσῃ werden bei Herodot jetzt mit ω, bei Aristot. mit αω geschrieben und haben die intransitive Bedeutung.

12) φάσχω. Bei Homer ἔφασκον, φάσκει, bei Attikern φάσχω als Conj. φάσχομαι, φάσκειν, φάσκων, seltner im Ind., doch führt Veitch einige Beispiele auf.

H. -σχω, -σχο-μαι an consonantische Wurzeln gehängt, die durch Metathesis vocalisch werden.

1) βλώ-σχω. καταβλώσκοντα π 466, προβλωσκέμεν τ 25, προβλώσκειν φ 239, 385, sonst nur bei alexandrinischen Dichtern, während der Ao. ἔβωλον bei Dichtern aller Zeiten geläufig ist.

2) *βι-βρώ-σχω ganz seltenes, von Veitch nur aus Hippocrates, Plutarch (Mor. 1059 F. περιβιβρώσκοντα) und Babrius 108, 9 (βιβρώσκων) nachgewiesenes Präsens, während andre Tempora, namentlich das Perfect sehr viel häufiger sind. Das homer. Präsens dazu ist βε-βρώ-θω (βεβρώθεις Δ 35. — Hesych. hat die

nicht reduplicirte Nebenform ἀναβρώσκων· κατεσθίωv. Vgl. γνώσκω I 3.

3) Dor. θνᾶ-σκω (Pind. Ol. II 49), ion. att. θνήσκω, von Homer (μ 22) an geläufig. Ueber das aeolische θναίσκω sprachen wir schon oben S. 271.

4) θρω-σκω, bei Dichtern von Homer an (θρώσκει E 772 und Herodot. Die Nebenform θρώνουσι ward S. 160 erwähnt.

5) *χι-κλή-σκω im Activ und Medium ziemlich geläufig bei Dichtern von Homer an (χ 397, I 569, ο 403, Pindar fragm. 64 Be. κικλήσκεισι).

6) ῥή-σκω-μαι nur bei Hesych. ῥήσκομένων· λεγομένων, also aus der W. Fερ, vgl. ῥήμα, εἶρηκα u. s. w.

Mit einigem Recht liessen sich aus I γιγνώσκω, θράσκω, μιμνήσκω, πιπράσκω hieher stellen. Doch ist das nicht geschehn, weil die consonantisch auslautenden Wurzeln *gan*, *dhar*, *man*, *par* im Griechischen entweder gar nicht mehr lebendig, oder doch in keinen regelmässigen Austausch mit den vocalisch auslautenden Stämmen getreten sind.

III. -σκω, -σκο-μαι an zwei- oder mehrsyllbige voca- lische Stämme.

1) ἄά-σκει· βλέπτει, φθίζει Hesych., Präsens zum hom. Ao. ἄασε, W. ἄάσατο (vgl. αὐάτα Pind. = ἄτη).

2) ἄέ-σκο-ντο (auch αἰέσκοντο)· ἀνεπαύοντο, ἐκοιμῶντο Hesych. (ἄέσκω von Herodian I 436 angeführt), Präsens zum hom. Ao. ἄεσα, wozu ἰαύω, wie ich vermuthet (Grundz.³ 361) eine reduplicirende Präsensbildung ist.

3) ἀλθη-σκω intrans. heile, nur bei Hippocrates, mit der Variante ἀλθίσκω (nach IV). Andre Präsensform ἄλθο-μαι und ἀλθαίνω (transitiv vgl. S. 263). ἄλθεεις Hippocr.

4) ἀλύ-σκω. ἀλύσκων χ 363, 382, sonst nur bei Apoll. Rhod. Die Formen ἀλύω, ἤλυξα bei Homer und Tragikern legen die Vermuthung nahe, ἀλύσκω sei aus ἀλυκ-σκω entstanden. Aber κακὸν μόρον ἐξάλυοντες hymn. in Bacchum v. 54 und die geläufigeren Formen ἀλύω, ἀλέομαι führen auf einen vocalischen Stamm ἄλω, der sich aus ἄλ (vgl. ἄλη, ἀλάομαι) ähnlich entwickelt haben wird wie das S. 177 besprochene Fερω wahren aus Fερ, skl. *var*, ἰλω aus Fελ. Der gutturale Stamm hat sich

also entweder unabhängig von der inchoativen Präsensform gebildet, oder gar aus dieser mit Unterdrückung des Sigma entwickelt.

5) βιῶ-σχο-μαι, nur Aristot. Meteorol. I 44 ἔτεροι τόποι βιῶσονται, ἀναβιῶσεται Plato Symp. 203 e, wozu in später Prosa das Activ ἀναβιῶσσω kommt. Häufiger sind die dazu gehörigen Aoristformen.

6) γανύ-σχο-μαι erst aus Themistius nachgewiesen. Vgl. γάνυ-μαι oben S. 163.

7) γενειά-σχω Plato Symp. 181 d., Xenoph. härtig werden. Nebenf. γενειάζω, γενειάω.

8) γηρά-σχω gemeingriechisch von Homer an (γηράσκει P 325, γηράσκει η 120), neben γηρᾶν in gleicher Bedeutung (Xen. Cyr. IV 4, 75). Vgl. ἐγηρᾶν S. 193 und Lobeck zu Buttmann Ausf. Gr. II 393.

9) ἡβιά-σχω von Euripides an nicht eben sehr verschieden von ἡβῶω, obgleich Moeris p. 198 Be. sagt: ἡβιάσκειν ἐπὶ τῶν παιδῶν τῶν ἀρχομένων ἡβᾶν ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον Ἀττικοί. Eurip. Ale. 1085 νῦν δ' εἴθ' ἡβιάσκει κακόν, Xenoph. Anab. IV 6, 4 πλὴν τοῦ οἰοῦ τοῦ ἄρτι ἡβιάσκοντος.

10) ἡλάσχω. B 470 αἶ τε κατὰ σταθμὸν ποιμνήϊον ἡλάσκουσι, vgl. N 104, ebenfalls epische Nebenform ἡλασκάζω.

11) ἰλά-σχο-μαι ich versöhne mir Z 380, A 472, auch später stets transitiv. In gleichem Sinne homerisch ἴλαμαι, ἰλάομαι (vgl. S. 173), Aesch. Suppl. 418, 428 ἰλέομαι. ἰλέχου dagegen steht φ 365 in intransitiver Bedeutung. Mit dem x dieser Form hat es die gleiche Bewandniss wie mit dem in ἀλύξω hervortretenden Guttural.

12) μεθύ-σχω, berausche, häufiger μεθύ-σχο-μαι bei Herodot und in attischer Prosa.

13) πωτάσκειται nur Orac. Chalc. XXVIII p. 23 nach Lobeck Rhem. 249, doch haben nach Steph. Thes. s. v. die Handschriften πωτάσκετο, was Iterativ sein kann.

14) σελά-σχων λάμπων Theognost. Canon. Granier Anecd. Oxon. IV p. 41, 19.

15) τερούσκειται· νοσαῖ, φθίνει Hesych. zu vergleichen mit τερούσκετο· εἰτέρετο und τέρω (wohl τερού) ἀσθενές, λεπτόν.

16) τροπασκέσθω· μεταβαλλέσθω, ἐπιστρέφέσθω.

IV. -σχω, -σχο-μαι: nach Einfügung eines kurzen Vocals gehängt.

1) ἀλλο-ί-σχω Variante zu dem III 3 erwähnten ἀλλογή-σχω bei Hippocrates.

2) ἄλ-ί-σχο-μαι von Pindar an in Poesie und Prosa. Bei Homer nur ἄλων, ἄλώμεναι u. s. w. Die Wurzel ist (Grundz.³ 502) wohl sicher Fαλ, Fελ (ἄλω-σι-ς, εἴλω).

3) ἄμβλαχ-ί-σχω, dorisches Präsens zum Ao. ἄμβλαχον (Archil. fr. 73 Be.³), der bei Pindar und den Tragikern ἄμβλαχον lautet, ἄμβλαχίζω wird nur mit zwei Stellen des Pythagoreers Theages in Stobaeus Floril. I 67, 68 und einer der Pythagoreerin Phintys Stob. Floril. 74, 61 belegt, ἄμβλαχίζω gar nicht.

4) ἄμβλ-ί-σχω von Plato an, besonders in Compositis. Häufiger sind die Formen vom St. ἄμβλω. Dazu Eurip. Androm. 356 ἐξαμβλόωμεν in causativer Bedeutung. Hesychius bietet die Nebenform ἄμβλόω-σκει' ἐξαμβλόω. κορώς δὲ ἐπὶ ἀπέλου. καὶ ἐκτιτρώσκει. Σοφοκλῆς Ἀνδρομέδῃ. Aus Galen und andern spätern Prosaikern wird in Steph. Thes. das auch von Suidas bezeugte ἄμβλώω belegt. Vielleicht ist ἄμβλόω-ς oder eine Nebenform *ἄμβλω (Grundz.³ 304, 677) das Stammwort.

5) ἀνᾶλ-ί-σχω von Pindar an in Poesie und Prosa neben ἀνᾶλω.

6) *ἀπαφ-ί-σχω nur λ 217, ἐξαπαφίζων Hes. Th. 537 (v. l. ἐξαπατίζων). Häufiger sind die Aoristformen bei Dichtern zu finden.

7) *ἀραρ-ί-σχω nur ν 23 αὐτὸς δ' ἀμφὶ πόδεςσι εἰς ἀράρισκε πέδιλα und in Nachahmung dieser Stelle Theoc. 25, 103.

8) ἀρ-έ-σχω, von Herodot an in Poesie und Prosa, bei Homer nur Aoristformen in etwas verschiedener Bedeutung.

9) (ἐπ) -αὐρ-ί-σχω. τοῦ δὲ τε πολλοὶ ἐπαυρίζοντ' ἄνθρωποι N 733. Dazu das Activ Theogn. 116 in causativer Bedeutung οἱ δ' ἀγαθοὶ τὸ μέγιστον ἐπαυρίζουσι παθόντες, wodurch Bergk's Bedenken zu dieser Stelle erledigt wird. Nebenform ἐπαυρέω Hes. Op. 419.

10) (ἐχ) γαμ-ί-σχω NT. Nebenform von ἐγαμίζω.

11) γεγων-ί-σχω bei Tragikern und Thukydides, also nachgebornes Präsens zum homer. γέγωνε, ἐγεγώνε. Nebenform γεγωνέω.

12) εὐρ-ί-σκω. Von Formen des Präsensstammes kommt bei Homer nur ein einzigesmal (τ 158) εὐρίσκω vor, während εὐρε geläufig ist. Aber von Pindar an sind die Präsensformen in Poesie und Prosa überall zu finden.

13) κορ-έ-σκω, spätes Präsens zu ἐκόρσα, ἐκορέσαστο u. s. w., belegt durch Stellen aus Nikander z. B. Alexiph. 445. Vgl. κορένωμι. Auch in der Bedeutung ἐξυβρίζων scheint κορέσων vorgekommen zu sein (Hesych. s. v. κορέων). Bei Hippokrates περί ἀδένων p. 274, 31 der Genfer Ausgabe steht κορίζονται πολλῆς ὑγρασίας im Sinne von abundant.

14) κυ-ί-σκω, aus Hippokrates bezugte Nebenform von κύω, κύνω. Das Medium steht bei Herodot (II 93) und Plato.*)

15) ὀφλ-ί-σκω, nur von Suidas erwähnt statt des bei Attikern üblichen ὀφλιζάνω.

16) ῥο-ί-σκο-μαι, nur aus Heliodor und Eustath. nachweisbar in der Bedeutung von ῥέω. ῥοῖσκετο ἔρρεεν, ἐχέιτο Hesych.

17) στερ-ί-σκω, Soph. OC. 376 ἀποστέρεισκει, Thuc. II 43, etwas häufiger das Medium bei älteren Attikern, neben στέρο-μαι.

18) τελέσκω vollende, nur Nikander f. 74, 10 τελέσκων, vgl. O. Schneider Nicandrea p. 96, während andre τελίσκων schreiben. Die Form mit ι bietet Hesych. τελισκόμενος· πληρούμενος, τελιστούμενος. Sie kommt erst in christlicher Zeit vor, das Activ führt aber auch Herodian I 436 auf.

19) χλοιδ-έ-σκω, nur bei Hesych. in der Glosse χλοιδέσκει· γαστριζουσαι d. i. den Bauch füllend, mästend, also Nebenform zu χλοιδᾶν· διέλκεσθαι καὶ τροφᾶν, Perfect dazu χλοιδε· διέλεκετο.

20) χρτ-ί-σκο-μαι, nur Herod. III 117: χρτ-ί-σκονται niss. χρτίσκοντο) τῆ ὕδατι, Nebenform zu χράομαι in iterativer Bedeutung.

*; μάλιστα wird nur von Herodian I 436 erwähnt. Das dort vortliegende Verzeichniss ist tuckenhaft, und so kann diese Form sich leicht an die Stelle einer andern geschoben haben.

V. -σχω, -σχο-μαι unmittelbar an consonantische Wurzeln gefügt.

1) * δι-δά-σχω, das nur unter der Voraussetzung hiehergehört, dass die Wurzel δαχ (wohl aus δακ, daher = zd. *dakh-sh* lehren, lat. *dic* in *di-sco*, *di-dic-i*, *doc* in *doc-eo*) dem ganzen Verbum zu Grunde liegt, dass also die von Homer an gemeingriechische Präsensform aus δι-δάχ-σχω oder δι-δακ-σχω, nicht unmittelbar aus W. δα (δέ-δα-εν, ἐ-δάτη-ν) hervorgegangen ist. Vgl. Grundz. No. 255 etc. Fick 456. Einem entsprechenden Austausch zwischen einer vocalisch schliessenden und einer durch einen Guttural erweiterten Wurzel begegneten wir bei ἀλόσχω (III 4) und ἰλάσχομαι (III 14). Die Thatsache, dass Formen wie ἐδίδαξε, δεδίδαγμαi schon homerisch sind, fällt für die Auffassung in die Wagschale, dass διδαχ schon früh als Stamm empfunden wurde.

2) * δει-δί-σχο-μαι oder δε-δί-σχο-μαι γ 44 δειδι-σόμενος (ο 150 δεδιδασόμενος) δὲ προεγύθη, σ 121 δέπαϊ χροσέφ δειδίσκετο (vgl. ο 197). Der ganz gleiche Gebrauch von δεικανό-ωντο und δεικνόμενος (vgl. oben S. 260) berechtigt uns ohne Zweifel auf die W. δεικ (δεικνομαι) zurückzugehen.

3) * ἐ-ί-σχω, ἴ-σχω (ἴσχω, ἴσκουσα) fast auf Homer beschränktes causatives Präsens (Impf. ἴσκον, ἔισκον) zu ἔοικα, ἴκελος, so dass die W. ἴκ fest steht, über deren Beziehung zu andern Verben Fick 491 handelt. — Ueber das Imperfect ἴσκε sagte (τ 203, χ 34) von der W. σκε (σκε) mag hier vorläufig auf Grundz.³ 427 verwiesen werden.

4) * ἰ-ά-σχε-εν· ἄγειν Hesych. erscheint Lobeck Rhem. 249 und M. Schmidt dunkel, erklärt sich aber wohl einfach als ein inchoatives Präsens von der W. ἄγ. Es steht also für ἰ-αγ-σχω. ἰ als Reduplication von ἄ begegnet uns auch in ἰ-αύ-ω (W. ἄF). Vgl. Grundz.³ No. 587.

5) κλώσχω. Nur κλώσχω· ἐπικλώθων Hesych., also für κλωθ-σχω. Ueber die Herkunft vgl. Joh. Schmidt Vocal. I 122.

6) πινύσχω, wie es scheint, denominativ aus πινυτό-ς, da es geradezu verständig, weise machen bedeutet. So Aesch. Pers. 830 πρὸς ταῦτ' ἐκείνον εὐφρονεῖν κεχρημένον πινύσκειτ' εὐλόγοιται νοουθετήματιν, dazu der Ao. Ξ 249 ἤδη γὰρ με καὶ ἄλλο τετ' ἐπίνουσαν ἐφατμή. Vgl. Simon. C. fr. 42 Be.³

7) τι-τού-σχο-ματι. Γ 80 ἰοῖσιν τε τιτούσκομενοι λάσσι τ' ἔβαλλον, τιτούσχετο Θ 91, Ν 23, auch im Sinne von τεύχετι. Das Activ erst bei späteren Dichtern in letzterer Bedeutung. Andre Inchoativformen aus gleichem Stamme sind ἀποθύσκειν (cod. ἀποθύσαι)· ἀποτυγχάνειν, ἐνθύσκει· ἐντυγχάνει, mit beachtenswerthem Ueberspringen des Hauches, der vor τχ verloren ging, auf den Anlaut. τετούσχων· ἐμφανίζων, τετούσχετο· κατασκευάζετο, sämmtlich bei Hesych.

8) χά-σχω von Solon an (fr. 13, 36 Be.³) nachgewiesen, wahrscheinlich für χαν-σχω, vgl. χάνω, Ao. ἔ-χαν-ο-ν, Pf. κέ-χχα, während lat. *hi-sco* einen Nasal nicht aufweist.

ἀμφίζκοντες· ἐνδύομενοι (vgl. ἐπαμφίσχω), das man auf den ersten Blick für ein Inchoativum der W. Fεε halten könnte, sieht der Form ἀμπίσχω (geläufiger ἀμπιτχέοματι) so ähnlich, dass wir gewiss mit Steph. Thes. darin nur eine Nebenform des letzteren erblicken dürfen. ἀμφίσχω: *ἀμφίσχω = σωθήτι: *σωθηθη. Wir haben in dieser Form also ein zweites Beispiel der progressiven Dissimilation gehauchter Nachbarsyllben.

VI. Versteektes σχω.

1) θύ-σγω· ἀποθύω Hesych. Das γ ist, wie in μίσγω aus x entstanden. Vgl. θιδύσχω oben S. 275 und μίσγω.

2) ἔρ-χο-ματι, von Homer an (N 256) gemeingriechisch. Vgl. Grundz.³ 654.

3) μί-σγω von Homer an weit verbreitet in Activ und Medium. Das lat. *misc-eo* zeigt am deutlichsten, dass das γ aus x geschwächt ist. Bestätigt wird das durch das skt. *mik-sh*, *mi-mik-sh* (Grundz.³ 312), aus dem man fast schliessen möchte, der Gang der Weiterbildung wäre dieser gewesen: *mik* (skt. *miq-ra-s* vermischt) *mik-s* (skt. *mik-sh*) *mik-sk* (lat. *misc-eo*). Schon ein Blick auf θύσγω kann lehren, dass wir das γ von μίσγω nicht so erklären dürfen wie Ahrens, der Forment. S. 423 sagt »das ausfallende γ habe die Verwandlung des x herbeigeführt«. Eine Analogie zu solcher erweichenden Einwirkung wird kaum aufgewiesen werden können. Es fragt sich sogar, ob nicht schon vor der Erweichung des zwischen Vocalen erscheinenden x in Formen wie ἐμίγγν, μιγάς u. s. w. die ursprüngliche Lautgruppe *ksk* sich zu *sk*, die Grundform **mik-ská-mi* also auch auf

griechischem Boden sich zu *μτζω erweicht hatte. An sich wäre es nicht unwahrscheinlich, dass die Erweichung des einfachen *k* zu *γ* in Formen wie ἐμ(γγ)ν durch ihre Analogie Einfluss ühte auf die Erweichung von *sk*. Joh. Schmidt Vocal. I 423 vermuthet aber ansprechend, dass die für μτζω, μῖσαι, μῖκτο wohl bezeugte Naturlänge auf der Nachwirkung eines Nasals beruhe, so dass μτζγ-τζω als Grundform anzusetzen wäre. Das innere *γ* sei aus der in μέγνομαι enthaltenen Sylbe *vo* entstanden. Auch für das ebenfalls erweichte δότζω bietet sich eine nasale Bildung δόνω (vgl. oben S. 254). So ist vielleicht dafür *δον-τζω die Grundform und in beiden Fällen der Nasal die eigentliche Quelle der Erweichung.

†) πά-τζω gemeingriechisch (ἀλλήλα πάχεται Y 297). Vgl. Grundz.³ 653 f., wo die weit verbreitete Annahme bestritten wird, dass der Verlust eines *θ* der Grund der Aspiration gewesen sei. Die Vergleichung mit lat. *pa-ti-o-r* und mit πέν-ο-μαί, πόνος führt entschieden zu der Annahme, dass die Wurzelsylbe *πα* (wie es scheint für *πα*, vgl. πέν-νι-ς und Grundz.³ 646) war. ἐ-πα-θο-ν, πέ-πον-θα sind Weiterbildungen mit *θ*. Das sicilische Perfect πέποτχα (Ahrens dor. 351) ist nach Analogie des Präsens in auffallender Weise gebildet. Die andre Auffassung dieses Verbums von Joh. Schmidt (Voc. I 93 überzeugt mich nicht. Synonymische Unterschiede, wie sie sich nicht bloss zwischen πένεθαι, πόνος einerseits und πάττειν, παθεῖν andererseits, sondern auch zwischen πένθος und dem unstreitig verwandten πένθος (Trauer) gebildet haben, dürfen uns nicht bewegen die Stämme πεν und παθ zu trennen. In πεν-ι-χ-ρός-ς (γ 348), πέν-η-ς, πεν-ίη (ν 157) liegt für den Stamm πεν eine ganz ähnliche Bedeutungsmodification vor, wie sie in παθεῖν, πάττειν herrschend geworden ist. Noch weniger kann ich mich entschliessen lat. *pa-ti-o-r*, dessen weit verzweigte Bedeutung der von παθεῖν völlig gleich ist und sogar πη-μα (πήματα πάττειν) von der auf *θ* schliessenden Stammform zu trennen. *pa-ti-o-r* geht aus der W. *pa*, wie *po-ti-or* aus *po* hervor (vgl. *fa-te-o-r*).

Ausserdem habe ich Grundz.³ 653 f. die Behauptung zu begründen gesucht, dass folgende 8 Verba, deren Stamm auch ausserhalb der Präsensformen auf *χ* ausgeht, diesen Consonanten einer Erweichung aus *σ* verdanken:

γλ(χ)ομαί bei Herodot, Aristophanes, Demosthenes. Ganz

vereinzelt sind Formen, die nicht zum Präsensstamme gehören, wie ἐγλιεῖάμην Plato Com. II 695 Mein. γλίτχορο-ς (Grundz.³ 342) enthält vielleicht den Zischlaut, den wir vor χ voraussetzen, γλί-α, γλοι-ό-ς scheinen die Wurzel zu bieten.

εὖχομαι, gemeingriechisch von Homer an mit reicher Nominalbildung: εὖχῆ, εὖχολή, εὖχετάσθαι und Formen wie εὖχομαι (Soph.), εὖχτο (oben S. 189), ἤϋχτο (Pind. Aesch.). Der Bedeutung wünschen entspricht durchaus das schon wiederholt erwähnte skt. *vāñkha* (*vāñkha-ti*) wünschen, verlangen, wie *vāñkha* Verlangen, Wunsch zu εὖχῆ stimmt. *vāñkha* hat aber jenes *kh*, das vielfach, wie wir sahen, griechisch-lateinischem *sk* entspricht, und wird auch im PW. aus *van* begehren abgeleitet. Da wir nun im ahd. *wunse* eben die Lautgruppe finden, die wir suchten, so ist es nicht zu gewagt, *van-ska-tai* als Grundform von εὖχε-ται zu betrachten. εὖ = *va* liegt in εὐρό-ς aus **varu-s* (skt. *uru-s* Grundz.³ 323),¹ in εὐνι-ς beraubt = skt. *vāñjā*, *īṃa* (Bugge Stud. IV 328) deutlich vor.

νῆχω homerisch (νῆχόμενοι ε 375), dazu νῆσομαι ε 364.

εὐνίχω ζ 226 εἰσπύχον neben εὐνίω bei Herodot und Aristoph., νεό-εμπύχ-το-ς N 312, διαεμπύχθεῖς Aristoph.

ετεν-ά-χω II 394 und sonst neben στένε K 16. Hier gibt es keine Formen mit ξ. Das Iterativ στενάχεται T 132 widerspricht der Deutung des χ aus τε nicht, wie βουτέτεοντο zeigt.

ερούχω. ερυχόμενος α 288, vgl. τερό-χω oben S. 277. Doch schon ρ 387 ερούω.

ψήχω neben ψάω, nachhomerisch. ψῆ Soph. Tr. 678 neben εἰψήχεται ib. 698.

φύχω ἀνέφυχον N 84, φύχεται 440, auch φυχί, φυχρός, φύχος zeigen das χ und nur φῦ-τάω und andre unter No. 652 zusammengestellte Formen gehen auf einen vocalischen Stamm zurück.

Ist diese Vermuthung richtig, so bleibt uns für die Formen mit ξ keine andre Erklärung übrig, als die, dass sie entweder, wie wir dies für ἀλόξω, ἰλήχθη, διδάξω annehmen, auf Stämme zurückgehen, die mit x weiter gebildet sind, oder, und letztere Annahme scheint mir die einfachere, dass nach der Analogie von ἐλέξατο neben λέχος, ἐλέγξω neben ἐλέγχω, ἐξέξατο neben ἐξχομαι u. s. w. das ξ im Futurum und Aorist sich einstellte.

Der Gesamtbestand der Inchoativclassen stellt sich danach für das Griechische so, dass der ersten Abtheilung 12, der zweiten 8, der dritten 16, der vierten 20, der fünften 8, der sechsten 12 Verba angehören, das wären zusammen 76. Da aber das unter 3 aufgeführte *τερόσκω* mit dem zu 6 gehörigen *τρόχω* und *ἀλλήσκω* (III 3) mit *ἀλλόσκω* (IV 4) von Haus aus identisch ist, so sind von dieser Zahl zwei abzuziehen. 74 also ist die Gesamtzahl, nicht ganz die Hälfte der der Nasalelasse angehörigen Verba. Dabei muss noch beachtet werden, dass sehr viele dieser Präsensformen erst spät und nicht wenige, obgleich sie in unsern Grammatiken als normale Formen verzeichnet stehen, doch nur ganz vereinzelt vorkommen. Das gilt namentlich von *θεδίσκομαι* (I 4), *διδύσκω* (I 6), *θράσκω* (I 7), *πιπέσκω* (I 9), *πιπράσκω* (I 10), *βλώσκω* (II 1), *βιβρώσκω* (II 2), *ρήσκομαι* (II 8), *άάσκω* (III 4), *άέσκοντο* (III 2), *άλλήσκω* (III 3), *άλόσκω* (III 4), *γανύσκομαι* (III 6), *γλάσκω* (III 10), *πωτάσκειται* (III 13), *σελάσκω* (III 14), *τερόσκω* (III 15), *τρωπάσκω* (III 16), *άμβλαύσκω* (IV 3), *άπαφίσκω* (IV 6), *άραρίσκω* (IV 7), *έχαμίσκω* (IV 10), *κορέσκω* (IV 13), *ρούισκομαι* (IV 16), *τελέσκω* (IV 18), *γλοιδέσκω* (IV 19), *χρητίσκομαι* (IV 20), *ιάσκω* (V 4), *κλώσκω* (V 5), *δύσγω* (VI 1). Nach Abzug dieser 30 seltenen Formen bleibt nur eine Anzahl von etwa 40 Verben übrig, in denen diese Präsensbildung wirklich geläufig war.

Was endlich die Bedeutung dieser Präsenserweiterung betrifft, so würde man ohne die in lateinischen Verben wie *adolescere*, *reviviscere*, *pubescere*, *senescere*, *clarescere* u. s. w. in reicher Fülle belegte inchoative Bedeutung vielleicht kaum darauf verfallen sein, den griechischen Verben gleicher Bildung auch nur theilweise dieselbe begriffliche Function zuzusprechen. Denn in der That haben von den 74 Präsensformen dieser Classe nur 5, nämlich das herodoteische *διαφρώσκειν* (*illuescere*), *ανάβιωσκομαι* (*revivisco*), *γενειάσκω*, *γηράσκω* (*senesco*), *ήβήσκω* (*pubesco*) eine offenkundig inchoative Bedeutung. Einmal aufmerksam geworden wird man dann vielleicht zugeben, dass die Handlung auch in *γινώσκω* (*gnosco*), *μινύσκω* (*reminiscor*), *διδάσκω*, *τιτύσκομαι*, vielleicht auch in *βάσκω*, *κώσκω* und *κωλύσκω* als eine allmählich zur Ausführung kommende bezeichnet sei. Eine Anzahl dieser Verba hat im Präsensstamme und zwar zum Theil im Unterschied von den übrigen Verbalformen entschieden causative Bedeutung,

so namentlich ἐπιβάσσω, ὀσδίσσομαι schreie, πιπίσσω, μεθύσσω, ἐκγαμίσσω, εἶίσσω, πινύσσω. Dazu kommt noch ἀναβιώσσομαι, das auch rein inchoativ gebraucht wird. Ein unmittelbares Umspringen der inchoativen Bedeutung in die causative darf kaum angenommen werden. Vielmehr war das Bewirken, welches durch einige dieser Verba ausgedrückt wird, von Haus aus ein allmähliches Bewirken. Allmähliches Geschehen und allmähliches Bewirken begegneten sich in derselben Form, wie auch sonst oft intransitive und causative Bedeutung an denselben Formen haften. Später liess der Sprachgebrauch, wie so oft bei den intransitiven Inchoativformen, den Begriff des allmählichen fallen, und so blieb ausschliesslich die causative Bedeutung. Für βάσσειν z. B. setzen wir die Grundbedeutung »allmählich in's Gehen gerathen« voraus, ihr stellte sich die causative »allmählich in's Gehen bringen« und daher für das Compositum mit ἐπί »allmählich zu etwas gelangen lassen« zur Seite. Der Unterschied der geschehenden und der veranlassenden Handlung fand hier ebenso wenig eine besondere Bezeichnung wie etwa in στή-σω, ἔ-στη-σα, ἔ-βη-σα im Gegensatz zu ἔ-στη-ν, ἔ-βη-ν, oder in Verben wie ἐλάυνειν, ἄγειν. Nachdem sich so der Gegensatz zwischen ἐπιβάσσω und ἐπιβαίνω, ἐπιβῆναι u. s. w. gebildet hatte, trat die besondere Bedeutung des allmählichen, welche die eigentliche Grundbedeutung gewesen war, ganz in den Hintergrund und ἐπιβάσσω verschob sich auf diese Weise zum reinen Causativum. So aufgefasst sind uns auch diese Causativa Zeugen einer Periode, in der σα eine Präsenserweiterung mit bestimmter Bedeutung war. Für die grosse Mehrzahl der Verba dieser Classe muss freilich zugegeben werden, dass sich jede Erinnerung an diesen Zustand ebenso gut verloren hat, wie in den lateinischen Verben *nancisci*, *pacisci*, *ulcisci*, *proficisci*, *pascere*. Unter den Sanskritformen, die wir oben als formell hieher gehörig erkannten, haben wenigstens zwei eine unverkennbar inchoative Bedeutung, nämlich *ukkhā-ti* *illucescit* und *mūrkhā-ti* *es gerinnt*, wird fest, starr. Wir dürfen darin eine merkwürdige Spur erblicken von einer ursprünglich auch bei den Indern anzunehmenden Inchoativbedeutung der Sylbe *skā* (*kha*).

Cap. XI.

I - C l a s s e.

Wohl keine andre Entdeckung der vergleichenden Sprachwissenschaft hat die Einsicht in den Bau des griechischen Verbums so sehr gefördert, als die der I-Classe. Buttmanu, der so oft tiefer blickte als seine Zeitgenossen, gelangte bei der Betrachtung der »doppelten Thematic« (Ausf. Gr. I² 367) in Bezug auf Präsensia wie φάινω, βάλλω, τάζω, φράζω zu keiner andern Einsicht, als dass »in einer grossen Menge von Verben der Wortstamm im Präsens g e d e l e c t e r, v o l l e r theils durch langen Vocal oder Dipdthong, theils durch Mehrheit oder Verschiedenheit der Consonanten« erscheine. Am wenigsten konnte diese Auffassung für die Präsensia auf -ζω und -ζω befriedigen, da in der That die »Verschiedenheit der Consonanten« hier völlig unbegeifflich blieb. Von der Möglichkeit jene vier beispielsweise hervorgehobenen Verba und ihresgleichen aus einem einzigen Princip zu erklären war vollends keine Ahnung vorhanden, obgleich doch eine schärfere Betrachtung lateinischer Verba auf -io im Zusammenhang mit den in den Comparativen auf -ior eintretenden Veränderungen die richtige Einsicht auch wohl ohne die Hülfe des Sanskrit herbeizuführen im Stande gewesen wäre. Bopp Vgl. Gr. I² 211 bekennt, erst durch die Analyse der griechischen Comparative zu der Entdeckung des Zusammenhanges gelangt zu sein, in welchem griechische Verba auf -ζω und -λλω mit sanskritischen der vierten Classe (I S. -jā-mī) stehen, und eben deshalb habe ich der Parallele zwischen der Comparativ- und der Präsensbildung in meinen Tempora und Modi eine grössere, -für den damaligen Stand der Wissenschaft, wie ich glaube, keineswegs überflüssige Ausdehnung gegeben.

Seitdem sind die Analogien des Griechischen durch Bopp selbst, durch Seidicher u. a. in ein so helles Licht gestellt, dass über die Hauptpunkte ein Zweifel nicht mehr stattfinden kann. Controversen bestehen nur in Bezug auf einige Nebenfragen und

Einzelheiten, sowie in Betreff des Ursprungs der ganzen Classe. Auch auf diese Fragen soll nur insofern eingegangen werden, als dies nicht bereits in meinen Grundzügen der gr. Etymologie von mir geschehen ist. Hier ist unsre Hauptaufgabe die ganze Fülle der scheinbar sehr verschiedenen Präsensbildungen, welche hieher gehören, in ihrer ursprünglichen Einheit nachzuweisen. Dieses Ergebnisses wird sich selbst der freuen können, dem etwa in Betreff des Ursprungs der ganzen Erscheinung noch Zweifel übrig bleiben.

Es steht fest, dass die indogermanische Grundsprache eine grosse Anzahl von Präsensstämmen durch den Zusatz der Sylbe *ja* vom Verbalstamm unterschied. Bei dem beständigen Austausch zwischen *j* und *i* vor Vocalen können wir von vornherein neben *ja* in den verschiedenen Einzelsprachen auch *ia* und für beide Gestaltungen desselben Elements diejenigen Vertreter erwarten, welche nach den Lautgesetzen der einzelnen Sprachen vorausgesetzt werden müssen. *ja* liegt deutlich zu Tage in 4 Sprachfamilien, nämlich im Sanskrit, wo die durch *ja* charakterisirte Verbalclassen als 4te aufgeführt wird, im Zend, im Slawischen und Gothischen:

skt.	<i>kup</i>	Präs.	<i>kup-já-mi</i>	ich gerathe in Wallung
zd.	<i>verez</i>	"	<i>verez-yá mi</i>	ich thue
ksl.	<i>zua</i>	"	<i>zua-ja</i>	ich kenne
goth.	<i>haf</i>	"	<i>haf-ja</i>	ich hebe

ia in den lateinischen Verben der s. g. dritten Conjugation auf -io:

fug *fug-ia*

Im Litauischen haben wir denselben Wechsel, der sich uns gleich im Griechischen zeigen wird, zwischen der Grundform *ja* und *ia*, letzteres in

W. *ar* Präs. *ar-iū* ich pflüge,

ja theils in abgeleiteten Verben z. B. *laĩlū-ja* ich bestatte, theils in primären mit der phonetischen Umwandlung des *j* in $\frac{z}{z}$, dessen Aussprache der des französischen *i* gleicht:

W. *sėd* Präs. *sėd-zū* ich sitze.

Wir sind danach berechtigt im Griechischen statt der Formen auf -*já-mi* theils vocalisches -*ω*, vielleicht auch, wovon später, -*εω*, theils alterthümliches *jo* und alle jene Umwand-

lungen zu erwarten, welche nach griechischen Lautgesetzen eine solche Sylbe erfahren musste.*) Die wichtigsten Dienste leistet uns hier die Analogie der Comparative, deren Suffix auf die Grundform *-jans* zurückgeht. Man vergleiche

St. ἡδύ	Comp. ἡδ-ίων	und W. (σF)ιθ	Präs. ἰθ-ίω
St. πλε	» πλε-ίων	» » θα	» θα-ίω
St. μαλ	» μάλλον	» » βάλ	» βάλλω
St. ἄμην	» ἀμείνων	» » τεν	» τείνω
St. χειρ	» χείρων	» » τερ	» τείρω
St. ἦξ	» ἦξων	» » λευκ	» λεύσσω
St. ἔλαχρ	» ἐλάσσων	» » παραχ	» παράσσω
St. κρατ	» κρείσσων	» » λιτ	» λίσσομαι
St. βαθ	» βάσσων	» » κοροθ	» κορούσσω
St. ὀλιγο	» (ὕπ)ολίζων	» » τριγ	» τρίζω

Nur für den Uebergang von *θj* in *ζ*, wie wir ihn für ἔζομαι, ἴζω voraussetzen müssen, fehlt es an der Analogie eines Comparativs, diese wird aber durch anderweitige Parallelen reichlich ersetzt z. B. ἀργυρό-πεζα, verglichen mit dem Femininum von lat. *acupediū-s* (Grundz. 3 127), lesb. ζά = gemeinгр. διά.

Die sanskritische 4te Verbalclassen ist sehr weit verbreitet. Sie umfasst nach Bopp 130 Verba, zu denen noch einige Wurzeln auf *ū* kommen, die von den indischen Grammatikern als Wurzeln auf *ē* und *ō* angesetzt werden. Boehlingk zu seiner Sanskritrestomathie S. 279 hat diese Thatsache zuerst aufgedeckt. Also z. B. W. *dhā* säugen, Präs. *dha-jū-mi*, W. *çū* schärfen, Präs. *ç-jā-mi* gehören hieher. Auf diese Weise wird die Zahl noch grösser. Ganz vereinzelt zeigt sich im skt. *mēd-jū-mi* von W. *mīd*, fett werden, Steigerung des Wurzelvocal mit der Sylbe *ja* verbunden, ähnlich lat. *mejo* für *meig-jo* von W. *mig* und gr. πλέσσω W. πλαγ. Im Zend sind nach Justi nicht eben viele dieser Verba zu finden. Aus dem Altpersischen kennt Spiegel Altpers. Keilinschr. S. 166 nur ein einziges Beispiel. Lateinische zunächst hieher gehörige Verba sind folgende 45:

*) Auf die Thatsache, dass das aus *lj* entstandene *ll* mit einziger Ausnahme von ἔπειλα (neben ἐπειλλω in andern Sinne) erhalten bleibt, während das aus *ls* hervorgegangene des signatischen Aorists zu einfachem *l* mit Ersatzdehnung herabsinkt, kommen wir beim Aorist zurück.

cap-io, cup-io, fac-io, fod-io, fug-io, grad-io-r, jac-io, lac-io, mor-io-r, quat-io, par-io, pat-io-r, rap-io, sap-io, spec-io. Dazu kommen aber noch andre. Denn, wie schon Struve tib. d. lat. Declination und Conjugation S. 499 gut nachgewiesen hat, zwischen diesen Verben der sog. 3ten und denjenigen der 4ten Conjugation, welche wie *farc-io, fulc-io, or-io-r, sal-io* nur im Präsensstamme mit einem *i* behaftet sind, ist die Grenze flüchtig. Gerade in der ältesten Sprache erscheinen Formen wie *parire* = *parere, moriri* = *mori, cupire, desipire* und ähnliches. Erst mit der Zeit setzte sich die Sitte fest das *i* des Stammes in gewissen Verben vor kurzem *er* regelmässig auszustossen, in andern durchweg in der Contraction zu bewahren. Ein Conjugationsunterschied wird dadurch nicht begründet, vielmehr haben wir das Recht sämtliche Verba mit beweglichem *i* (im Gegensatz zu dem festen von *audio audivi* u. s. w.) hieher zu stellen. Und selbst da, wo das *i* durch alle Formen hindurchgeht, z. B. in *mug-io* ist die Annahme, es sei von Haus aus Präsenserweiterung ebensowenig ausgeschlossen, wie bei *jungo* und andern der Nasalclassen angehörigen Bildungen. Versteckter liegt das Classenzeichen in *ājo, mējo*, über deren Ursprung aus *ag-io, mei-g-io* jedoch, wenn wir *mā-jor* = *mag-ior* berücksichtigen, ein Zweifel nicht statthaben kann.

Das Gothische hat nur 8 Verba, in denen die Sylbe *ja* den Präsensstamm als solchen kennzeichnet: *bid-jan* bitten, *frath-jan* verstehen, *haf-jan* heben, *hlah-jau* lachen, *rath-jan* zählen, *skath-jan* schaden, *skap-jan* schaffen und *vahs-jan* wachsen (Leo Meyer Goth. Sprache S. 350). Die Griechen überragen auch hier, wie in so vielen Fällen, die meisten verwandten Völker an Reichthum der erhaltenen Formen, wenn auch durch die mannichfaltigste Umgestaltung die ursprüngliche Bildung fast unkenntlich geworden ist.

Die Fälle, in welchen sich die Bildungssylbe *ja* an denselben Stämmen bei mehr als einem Gliede des indogermanischen Sprachstammes nachweisen lässt, sind folgende 20:

ἄλλομαι	lat.	<i>sal-io</i>
ἀσπαίρω	lit.	<i>spir-iū</i> (Inf. <i>spir-ti</i> Grundz. ³ 270)
ἀλάω theile	skt.	<i>d-jā-mi</i> (schneide)
δερῶ	lit.	<i>dir-iū</i> (schinde)

	ἔζομαι	lit.	<i>séd-zu</i>	
	θούω	lat.	<i>sub-fio</i>	
	ἰθίω	skt.	<i>svid-jā-mi</i>	
lat.	<i>cap-io</i>	goth.	<i>haf-ja</i>	
skt.	<i>kup-jā-mi</i>	lat.	<i>cap-io</i>	
	κλώττω	lat.	<i>gluc-io</i>	
	λούττω	lit.	<i>lūk-iu</i> (Grundz. ³ 152)	
skt.	<i>man-ja-tē</i>	zd.	<i>main-ye-tē</i> (er meint)	
			(vgl. gr. μάνεται Grundz. ³ 291)	
	μύλλω	ksl.	<i>mel-ja</i> (ich mahle)	
	ῥίω	lit.	<i>ūd-zu</i> (rieche)	
	πύττω	althat.	<i>pins-io</i>	
	ῥέζω, ἔρδω	zd.	<i>verez-yā-mi</i>	
	ῥύζω	lat.	<i>rug-io</i>	
skt.	<i>(s)puḥ-jā-mi</i>	zd.	<i>epde-yā</i>	lat. <i>spec-io</i>
zd.	<i>uksh-ya-nt</i> (Partic.)	goth.	<i>vāhs-ja</i>	
	φράττω	lat.	<i>furc-io</i>	

Es gibt ausserdem noch einige theils zweifelhafte, theils besonders beschaffene Fälle. So können gr. τράλλω und lat. *fallō* unter der Bedingung verglichen werden, dass auch im Lateinischen gelegentlich *lj* zu *ll* wurde. ῥύζτω stöhnen kann mit *muḡ-i-re* verglichen werden, falls nicht letzteres ein aus *k* geschwächtes *g* hat, wofür man *μακάσ-μαι* geltend machen kann. Ohne Zweifel ist lat. *mor-io-r* mit skt. *mri-jā-tē* er stirbt = zd. *(ra)-mair-yei-tē* und dem altpers. *a-mar-iyā-tā* er starb, vergleichbar. Aber die Sylbe *ja* gilt im Skt. in diesem Verbum als Passivcharakter. βαίνω ist, wie wir schon S. 263 bemerkten, mit lat. *ven-io* gleicher Bildung, aber der Nasal haftet im Lateinischen, wie im Oskischen und Umbrischen (3 S. Fat. ex. *ben-ust*) an dem ganzen Verbalstamme, während er im griechischen Verbum nur an dieser Stelle erscheint. βαίνω ist also vom griechischen Standpunkt aus eins von denjenigen Verben, in denen die Nasal- und I-Classen sich verbinden, *ven-io* gehört ausschliesslich der I-Classen an. — Bei τρέω neben τρέω und παίω = *pav-io* werden sich uns unten muthmaassliche Vergleichen ergeben.

Ist auf solche Weise die Alterthümlichkeit dieser Verbalclassen in das nöthige Licht gesetzt, so handelt es sich um den

Ursprung der Sylbe *ja*. Es sind darüber kaum mehr als zwei Ansichten möglich. Entweder ist die Sylbe *-ja* ebenso gut ein Nominalsuffix, wie nach unserer S. 157, 234 erörterten Auffassung die Syllben *-na*, *-nu* und die Sylbe *-ta*, welche die Abzeichen der Nasal- und der T-Classen ausmachen, oder wir haben es mit einer durchaus verschiedenen Bildungsweise, mit einer Zusammensetzung zu thun, das heisst mit andern Worten, die Sylbe *ja* ist verbalen Ursprungs und von der Verbalwurzel *ja* skt. *jā* nicht verschieden. Jede der beiden Ansichten hat ihre nahhaften Vertreter. Zu der ersten bekennt sich Schleicher Comp.³ 753, die zweite ist von Bopp (vgl. Gr. II² 357) aufgestellt. Ihr stimmen unter andern Benfey und Max Müller bei. Zu der zweiten habe ich mich wiederholt, namentlich Erläuter.² 402, »Zur Chronologie« 237 und in der Einleitung zu diesem Buche S. 48 bekannt.

Für die erste Ansicht liessen sich die schon erwähnten Analogien geltend machen. Das Suffix *-ja* ist ein bei verbalen Adjectiven sehr geläufiges, es wird im Sanskrit zur Bildung von gerundivartigen Adjectiven verwendet, wie *jaḡ-ja-s* (W. *jaḡ*) venerandus = gr. ἄγ-ιο-ς, ohne dass eine bestimmt ausgeprägte Bedeutung dabei festgehalten würde. So heisst *paḥ-ja-s* von der W. *paḥ* kochen reifend, womit auch die entsprechende Form des Zend übereinstimmt. Man könnte sogar den Umstand betonen, dass im Sanskrit die Suffixe *an* und *ja* sich zu der neuen volleren Gerundivendung *-an-ja*, *an-ja* verbinden und dass ebenso im Verbum beide Elemente nicht selten verbunden erscheinen, daher z. B. skt. *bhur-an-ja-mi* ich zucke, griech. ὄφ-αίνω d. i. ὄφ-αν-ιω von der W. ὄφ = skt. *vap* (vgl. oben S. 253, 263). Einzelne Fälle, in denen wirklich vorhandene Adjectiva auf *-ja* nach Laut und Bedeutung zu wirklichen Präsensstämmen passen, scheinen nicht ganz zu fehlen. So steht in Justi's Zendwörterbuch das Adjectiv *verez-ya* (W. *varez* = gr. *ἔσθ*) mit der Bedeutung wirksam und daneben das Präsens *verez-yá-mi* ich thue d. i. ich bin wirksam verzeichnet. Anderswo freilich vereinigt sich die Bedeutung des Verbums nicht so leicht mit der des Adjectivs. So will ἄζομαι = ἄγ-ιο-μαι ich scheue weder zu ἄγ-ιο-ς noch zu *jaḡ-ja-s*, die passive oder intransitive Bedeutung von skt. *mri-já-tē* er stirbt und lat. *mor-i-tur* nicht zu zd. *mair-ya* verderblich, tödtlich sich fügen, und zwischen *πλάγ-ιο-ς* ver-

schlagen, daher schräg und $\pi\lambda\acute{\alpha}\sigma\sigma\alpha\iota\nu$ d. i. $\pi\lambda\eta\kappa$ - $\acute{\alpha}\sigma\iota\nu$ schlagen ist keine nähere Uebereinstimmung. Indessen wird zugegeben werden müssen, dass auch bei denjenigen Bildungen des Präsensstammes, welche wir aus guten Gründen für entschieden nominalen Ursprungs hielten, die Bedeutungsentwicklung der später nur nominal verwendeten Formen von der der Präsensstämme erheblich abwich, wie ja denn überhaupt das Eintreten solcher mit mannichfaltigen Suffixen versehenen Nominalstämme in den Verbalbau im allgemeinen einer sehr frühen Periode angehören und jedes Bewusstsein eines Zusammenhanges sich früh verwischt haben muss.

Die überwiegende Wahrscheinlichkeit ist aber doch wohl auf Seiten der Bopp'schen Auffassung. Das Element $-ja$ greift offenbar viel tiefer in den Bau des Verbums ein, als alle jene Sylben: $-na$, $-nu$, $-ta$, $-ska$, welchen wir als Bestandtheilen des Präsensstammes den Ursprung aus Nominalsuffixen glaubten zuerkennen zu müssen. Die Sylbe $-ja$, mit dem Hochtone versehen, und in der Regel mit medialen Endungen verbunden, fungirt im Sanskrit als Zeichen des Passivs, ebenso die Sylbe $-ya$ im Zend und Altpersischen, nicht selten auch mit activen Personalendungen (Spiegel Altpersisch S. 469). Dem gemäss haben auch die hier zunächst in Betracht kommenden Verba der skt. 4ten Classe überwiegend intransitive Bedeutung. Max Müller Sktgr. S. 488 ist der Meinung, es seien Spuren davon da, dass auch die Verba der 4ten Classe ursprünglich ebenso betont wären wie die Passiva. Bei der Besprechung der griechischen Passivaoriste werden wir auf die Frage zurückkommen, wie weit im Griechischen eine Spur der Sylbe ja in dieser besondern Function zu finden ist. Ferner erscheint die Sylbe ja als ein wesentlicher Theil des Suffixes aja , durch welches abgeleitete, namentlich auch entschieden denominative Verba im Sanskrit und Iranischen gebildet werden und welches die Quelle der mannichfaltigen Denominativbildung in sämmtlichen verwandten Sprachen geworden ist. Wir werden später auf die meiner Ansicht nach unverkennbare Thatsache zurückkommen, dass dies $-aja$ nichts anderes als a als Auslaut eines Nominalstammes und eben jenes präsensbildende ja . Die Sylbe ja — mit $jā$ und i wechselnd — ist nun aber auch das Moduszeichen des Optativs, dieselbe findet sich im Futurum als zweites Element des Suffixes $-sja$ wieder

[skt. *dā-s-ja-mi* = dor. *δω-σ-τω*]. Man könnte zwar einwenden, wir hätten es hier mit gleichlautenden Elementen durchaus verschiedenen Ursprungs zu thun. Aber die Verwandtschaft der Sylbe *ja* im Optativ und der im Futurum ist auch begrifflich wahrscheinlich. Und da im Futurum das erste Element allgemein mit Recht auf eine Verbalwurzel, nämlich *as* sein zurückgeführt wird, so hat es hier besonders grosse Wahrscheinlichkeit, dass auch das zweite nicht ein blosses Nominalsuffix, sondern ein Verbalstamm ist. Zu leugnen ist zwar nicht, dass Suffixe, welche sonst als Nominalsuffixe auftreten, gelegentlich ähnliche Functionen ausüben, so erscheint z. B. das Suffix *-na* mit passiver Function im Gothischen. Aber wo fände sich bei einem Nominalsuffix eine so mannichfaltig gegliederte Bedeutung, wie bei unserm *-ja*? Sollte es denkbar sein, dass für den Bau des Verbums so wesentliche Kategorien wie Passivität, Modalität, Bezeichnung der Zukunft gleichsam aus dem nichts, oder mit andern Worten aus der zufälligen Verschiedenheit der Anwendung eines an sich nichts, oder doch nichts von andern Nominalsuffixen wesentlich verschiedenes bedeutenden Nominalsuffixes hätten entspringen können? Mir will das unmöglich scheinen, und ich glaube, Schleicher selbst würde den pronominalen Ursprung der Sylbe *ja* kaum behauptet haben, wenn er nicht mit der ihm eignen starren Ausschliesslichkeit sich gegen so viele tiefer greifende der »Function« angehörige Fragen absichtlich verschlossen hätte. Und doch entspringt nur aus der gewissenhaften gemeinsamen Erwägung von Laut und Bedeutung eine befriedigende Lösung der Probleme, welche die Sprachwissenschaft an uns stellt.

Fragen wir nun, auf welchem Wege neuere Sprachen in durchsichtigeren Perioden zur Bezeichnung begrifflicher Kategorien wie Passivität, Modalität, Zukunftsigkeit gelangen, so ist die klare Antwort: durch Anwendung von Hilfsverben, welche vermöge ihrer schon früher in selbständigem Gebrauche ausgeprägten Bedeutung den Keim zum Ausdruck jener Beziehungen in sich trugen. Diese deutliche Analogie war es, welche Bopp im Auge hatte, als er gleich beim Beginn seiner grossartigen Arbeiten auch für ältere Sprachperioden die Anwendung von Hilfsverben vermuthete. Und wenn Bopps Erklärung des Sibilanten in der Verbalbildung aus der W. *as* so gut wie allgemein angenommen ist, wenn die von *dh* (gr. *θ*) aus der W. *dha* setzen, thun sich

weiter Verbreitung erfreut, so werden wir mit Recht auch seiner Herleitung der Sylbe *-ja* aus der W. *ja* (skt. *jà*) gehen geneigt sein. Der Begriff gehen enthält, wie W. v. Humboldt Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues S. 257 ff. ausführt, und wie wir schon S. 48 hervorhoben, in sich die mannichfaltigsten Bedeutungskeime. Zunächst ist gehen eine dauernde Handlung und insofern geeignet im durativen Präsensstamme verwendet zu werden. Man denke z. B. an *schwanger gehen*, *spazieren gehen*, *betteln gehen* oder an *ersequias ire*. Sodann ist gehen intransitiv und, wofern es nicht das Erstreben eines Zieles, sondern vielmehr ein etwas gerathenes bedeutet, kann daraus die passive Bedeutung entspringen z. B. in *verloren gehen*, *feil gehen*, im lat. *venum ire*. Bopp führt Vergl. Gr. III § 739 an, dass im Bengalischen *korá yái*, eigentlich ich gehe Machung geradezu *ich werde gemacht* bedeutet. Dasselbe Verbum kann ferner auch zu der Vorstellung des Strebens führen. Wie weit sich daraus etwa die modale Anwendung der Sylbe *ja* im Optativ erklären lässt, wird später zu untersuchen sein. Futurische Kraft hat das Verbum *ire* ganz deutlich in *dejectum ire*, *amatum iri*, womit ausser der S. 48 erwähnten französischen Analogie auch unser *baden gehen* zu vergleichen ist. Man begreift es bei dieser Auffassung sehr wohl, dass die Kraft dieser angefügten Verbalwurzel in vielen Fällen sehr abgeschwächt, dass sie sogar völlig vergessen werden und daher, nachdem jede Ahnung von dem Ursprung der betreffenden Sylbe aus dem Bewusstsein der redonden verschwunden war, zum rein formalen Bildungsmittel herabsinken und selbst in transitiven, ja causativen Verben verwendet werden konnte. Es werden sich sogar auch dafür bei genauerem Nachspüren noch verschiedene Möglichkeiten des Uebergangs ergeben. Die scheinbare Bedeutungslosigkeit der Sylbe, welche wir in vielen Fällen anerkennen müssen, wiegt die Bedeutsamkeit in vielen andern nicht auf. Jene erklärt sich aus dem allgemeinen Gange der Sprache — wie wir ja bei der Inchoativklasse eine von Haus aus vorhandene spezifische Bedeutung erkannten, die sich nur in einem kleinen Kreise noch deutlich erhalten hatte — diese, die Bedeutsamkeit im Futurum und Optativ, würde sich, meine ich, ohne die Bopp'sche Annahme nur sehr schwer erklären lassen. Max Müller ist von der Herkunft unsrer Sylbe *ja* aus der Wurzel

des Gehens so fest überzeugt, dass er in seiner Schrift *On the Stratification of Language* p. 31 sogar das primäre Nominalsuffix *-ja* Fem. *jā* auf diese Wurzel zurückführt. Auf diese Weise würde also die zweite Erklärungsweise gewissermaassen mit der ersten zusammenfallen. Doch gestehe ich, dass mir der letzteren Erklärung gegenüber starke Zweifel übrig bleiben.

Für die nunmehr in ihren einzelnen Verzweigungen zu überblickenden griechischen Vertreter der I-Classse steht es fest, dass von einer besonders modificirten Bedeutung der Präsensstämme im Unterschied von den Verbalstämmen etwa auch nur in dem Maasse, wie dies für die Inchoativclassse behauptet werden konnte, nicht die Rede sein kann.

Die griechische I-Classse zerfällt in zwei Hauptabtheilungen, je nachdem das vocalische *ι* oder der Consonant Jod zu Grunde liegt. Die erste Hauptabtheilung ist schwach vertreten, die zweite mannichfaltig verzweigt und deshalb mehrfacher weiterer Gliederung bedürftig.

1. Präsensstämme auf *-ιω*.

Nach Art der lateinischen Präsensstämme wie *cup-io*, *fad-io* gebildete griechische Formen sind selten. Was an solchen Formen vorliegt, zerfällt in zwei Unterabtheilungen:

- A) *-ιω* rein erhalten,
- B) *-ιω* mit Vocalen zu Diphthongen verwachsen.

A)

ἔσ-θ-ίω, das von Homer an vorkommt, mit der ebenfalls schon homerischen Nebenform *ἔσ-θω* und dem unerweiterten *ἔσω*, ist das einzige Präsens mit beweglichem *ι*. Da aber hier schon eine andre Stammerweiterung, *θ*, vorausgeht, so haben wir darin offenbar eine Verbindung zweier stammerweiternder Elemente zu erkennen, wie sie uns schon so oft z. B. in Formen wie *ἔφλι-σθ-άνω*, *αἰσ-θ-άνομαι*, begegnete. Der Stamm ohne *ι* ist ebenso gut Präsensstamm als der mit *ι*, man kann daher hier eigentlich nicht von einem präsensbildenden *ω* reden.

Alle übrigen Verba auf -ω nehmen ihr ι mit in die übrige Tempusbildung hinüber: ἀλίω ἤλισα, κολλίω ἐκόλισα, ὄτω hom. ὄτατο. Von denominativen Verben wie μῆνίω, ἠρόμαι, κονίω ist das wenig verwunderlich. Alle diese Verba gleichen den lateinischen mit festem *i* wie *audire*, *lenire*, nicht solchen wie *cupere*, *ferre*. Möglich bleibt es freilich, dass diese Festigkeit des ι keine ursprüngliche war und dass zum Theil das ι erst allmählich, ähnlich den Zusätzen der Nasalclassen, weiter um sich griff. Allein wo wir schon aus ältester Zeit Formen mit festem ι vor uns haben, sind wir zu solcher Annahme kaum berechtigt. Bei ἀίσιν hören ist der nachhomerische Aorist ἤισα und das σ des herodoteischen Verbaladjectivs ἐπαίσιος nicht zu übersehen, und zwar um so weniger, als wir in dem augenscheinlich verwandten αἰ-σ-θ-άνομαι demselben Consonanten die übrigen Stammerweiterungen vorausgehen sehen. Das von Hesych. angeführte ἄισι ἀκούσις spricht nicht dagegen. Wenn also auch durch die angeführten Thatsachen der Grundz.³ 360 vermuthete Zusammenhang von αἰω mit der W. *av* keineswegs ausgeschlossen ist, so kann man doch nicht streng beweisen, dass das ι dieses Verbums präsenbildend fungirt.

Mehr Recht zu dieser Behauptung haben wir bei ἰδ-ω (Grundz.³ 227). Denn hier ist unverkennbar ἰδ, ursprünglich σφιδ, die Wurzel, die in ἰδ-ος ἰδ-ρός, ἰδ-ρ-ώ(τ)-ς unerweitert zu Tage tritt, und die entsprechende Sanskritwurzel *vid* bildet ihr Präsens nach der vierten Classe: *vid-jā-mi*. Allein nach einem Futurum *ἰ-σω, einem Aorist *ἰ-σα sehen wir uns vergeblich um. Erhalten ist nur bei Aristophanes Av. 794 ἐξ-ἰδ-ωα und ähnliches bei Aristoteles. Auch ist die Länge des ι bei Attikern (πρὶν αὖν ἰδέης Aristoph. Pax 85), gegenüber dem homerischen ἰδίων u 204 beachtenswerth.

B)

Wenn wir also ἐσθ-ίω und ἰδ-ίω als zwei Fälle rechnen, so können wir für diese Abtheilung mit 3 beginnen. Präsens mit Diphthongen vor dem thematischen ω haben zum Theil keine kürzeren Stammformen neben sich, wie παίω ἔπαισα ἐπαίσθη, παύω ἔπαισα, οἰώ ἔσεισα οἰσμός. In ihnen lässt sich also kein Element von der Art, wie wir es suchen, wahrnehmen. Da

aber, wo sich Doppelformen zeigen, ist zweierlei zu unterscheiden. Einestheils kann ein vocalischer Stamm mit $-\iota\omega$ direct verwachsen, andernteils ein consonantischer auf F oder σ nach Einbusse seines Endconsonanten derselben Umgestaltung unterliegen. Wir stellen die Fälle der ersteren Art unter 1, die der zweiten unter 2 zusammen.

4)

3) ἄγα-ίω-μαι neben ἄγα-μαι, ἄγά-ο-μαι, ἄγά-ζω ist schon S. 171 erwähnt.

4) δα-ίω-μαι theile, das wir oben S. 289 als eins derjenigen Verba aufführten, in denen die griechische und indische Bildungsweise sich begegneten. δα-ίω-μενο-ς ρ 332, δα-ίω-το ο 140 stehen Formen wie δά-σονται X 354, δά-σαοθαι Σ 511 gegenüber. Die Formen ohne ι liessen sich freilich auch auf den Stamm δατ zurückführen, der δατέομαι zu Grunde liegt. Vgl. Leskien Stud. II 122. In dem doppelten σ von ἀποδάσσομαι P 231, δάσσαντο A 318, δέδαο-ται A 126, ἀνάδατος Plato könnte man dafür eine Stütze finden. Merkwürdig bleibt unter allen Umständen das Uebergreifen des ι in die weitere Verbal- und Stammbildung: δε-δαί-αται (nur α 23), δαί-νο-μι (dazu Fut. δαίω), δαί-(τ)-ς, δαι-τρό-ς, δαι-τύ-ς, δαι-τυ-μών, das aber im skt. *daj* (*daj-a-tē*) theilen, ertheilen, zutheilen seine vollständige Analogie hat. Die Bedeutungen dieses das j bewahrenden Verbums stimmen sogar noch genauer zu den griechischen, als die von *d-já-mi*, obwohl letzteres nach dem Petersb. Wtb. in der Zusammensetzung mit verschiedenen Präpositionen auch zutheilen, zertheilen bedeutet, also dem griechischen Verbum so nahe kommt, dass Wurzelgemeinschaft kaum bezweifelt werden kann. Wir haben hier einen sehr deutlichen Fall von dem frühen Schwanken der Sprache zwischen bloss partieller, d. i. auf den Präsensstamm beschränkter und vollständig durchgeführter Stammerweiterung.

5) κερα-ίω, vgl. S. 174, neben κέρα-μαι, κεράο-μαι.

6) θοίω,

7) acol. φοίω, die wir nebst andern verwandten Bildungen, in denen das ι theils überliefert ist, theils erschlossen werden kann, schon S. 211 besprochen.

2)

8) γα-ίω, nur im homer. Particp γαίων A 105 erhalten. Doch ist wegen γαῦ-ρος und lat. *gan-d-co* (Grundz.³ 163) der Ursprung aus γαF-ιω wahrscheinlich. Andre Tempora existiren nicht.

9) δα-ίω zztude, poet. von Homer an im Activ und Medium. Der Ursprung aus δαF-ιω ist durch δε-δαο-μένο-ς (Grundz.³ 217) gesichert. δαF entspricht der gesteigerten Sanskritwurzel *du* (*da-nō-mi*) brennen, wovon *dav-a-s* Brand. Kürzere Stammformen im Perfect δε-δῆ-ε und Ao. δά-γ-ται.

10) χα-ίω mit der attischen Nebenform χάω, gemeingriechisch von Homer an. Durch att. καύ-σω, ε-χαο-σα, χέ-χαο-μαι, καῦ-μα u. s. w. ist χαF als Verbalstamm gesichert.

11) χλα-ίω schon homerisch mit der attischen Nebenform χλάω. χλαύ-σομαι, χλαῦ-σε, ε-χλαο-το-ς homerisch, κε-χλαο-μένο-ς bei Tragikern, also Verbalst. χλαF, vielleicht ebenso aus der W. κλυ spähen (κλύω vgl. *plu-ra-re* und W. *plu*) hervorgegangen, wie δαF (No. 9) aus *du*.

12) λι-λα-ίο-μαι vereinzelt episches Präsens, das man direct aus der W. λα (λη-μα) herleiten könnte, wenn es nicht an bestimmten Zeugnissen für diese W. fehle (Grundz.³ 337). Desto fester steht die W. *las*, die im Sanskrit in gleicher Bedeutung *lāsh-jā-mi* (neben *lās-ā-mi*) bildet. Nur die Reduplication, für welche sich uns reichliche Analogien meistens bei intensiver Bedeutung ergeben werden, scheidet λι-λαίο-μαι von dieser Präsensbildung. Das homerische λε-λιη-μένο-ς geht vielleicht auf λε-λιη-μένο-ς zurück.

13) μα-ίω-μαι. Leskien hat es Studien II 88 durchaus wahrscheinlich gemacht, dass diesem von Homer an poetischen Präsens (E 748 Ἥρη δὲ μάτιγι θεῶς ἐπαμαίετ' ἄρ' ἱππος) die W. μαζ zu Grunde liegt. Dafür sprechen die Formen μάσσεται I 394, ἐπαμασμένη τ 467, ἐπιμαστος υ 377, μαστῆρ, μάσμα. Diese W. μαζ dürfen wir wohl für eine signatistische Weiterbildung der W. *mā* halten, welche in *ma-nu-s* und μά-ρη Hand (εὖ-μαρής) steckt mit dem Grundbegriff *tasten*. Diese Grundbedeutung ist in einem Theil der griechischen Formen klar erkennbar, während in andern der abgeleitete Begriff »nach etwas tasten, begreifen« hervortritt (Grundz.³ 292). Da wahrscheinlich auch die

W. *ma* messen (gr. $\mu\alpha$) auf dieselbe Grundvorstellung zurückgeht, so würde es nicht ausgeschlossen sein das skt. *mas* messen mit der griechischen W. $\mu\alpha\varsigma$ zu identificiren, allein diese Wurzel ist nur in Wurzelverzeichnissen zu finden (Petersb. Wtb.), allerdings mit der zu * $\mu\alpha\tau\text{-}j\alpha\text{-}\mu\alpha\iota$ durchaus stimmenden Präsensform *mas-jā-mi*.

14) $\nu\alpha\text{-}\iota\omega$ von Homer an bei Dichtern üblich. Das Vorhandensein eines Sigma wird durch Formen wie $\nu\acute{\alpha}\sigma\sigma\alpha$ δ 474, $\acute{\alpha}\nu\epsilon\nu\acute{\alpha}\sigma\sigma\alpha\tau\omicron$ B 629, $\nu\acute{\alpha}\sigma\theta\eta$ Ξ 419 wahrscheinlich. Ueher die verwandte W. $\nu\epsilon\varsigma$ ($\nu\acute{\epsilon}\sigma\sigma\omicron\mu\alpha\iota$, $\nu\acute{\omicron}\sigma\tau\omicron\varsigma$), die im Skt. *nas* sich zusammen thun eine Stütze hat, vgl. Grundz.³ 294. Das ι zeigt sich wie bei No. 4 auch ausserhalb des Präsensstammes in $\nu\alpha\text{-}\iota\text{-}\epsilon\tau\acute{\alpha}\omega$ (vgl. $\nu\acute{\alpha}\epsilon\tau\alpha\iota$, $\nu\alpha\epsilon\tau\acute{\eta}\rho\epsilon\varsigma$, $\omicron\lambda\chi\acute{\eta}\tau\omicron\rho\epsilon\varsigma$ Hes.).

15) $\tau\rho\epsilon\text{-}\iota\omega$ statt des üblichen $\tau\rho\acute{\epsilon}\omega$ weist Veitch jetzt aus Timon Phliasius fr. IX (Wachsmuth) nach: $\acute{\eta}\nu$ $\mu\lambda\epsilon\tau\acute{\epsilon}\rho\omicron\iota$ $\acute{\upsilon}\rho\omicron\tau\rho\acute{\alpha}\iota\omicron\upsilon\sigma\alpha\iota$ $\sigma\omicron\rho\iota\sigma\tau\alpha\iota$ (vgl. Oppian Cyneq. I 447, IV 447). Sollte darin die Nachahmung eines älteren Vorgangs stecken, so würde $\tau\rho\acute{\epsilon}\omega$ zu skt. *tris-jā-mi* stimmen. Aber bei jenen späten Dichtern kann $\tau\rho\acute{\epsilon}\omega$ auch auf blosser Nachbildung der gleich zu besprechenden epischen Formen beruhen.

Endlich mögen hier ausser der alphabetischen Ordnung die gleichartigen epischen Präsensia auf $\epsilon\omega$ aufgeführt werden, nämlich:

- 16) $\theta\epsilon\epsilon\iota\omega$
- 17) $\mu\lambda\epsilon\epsilon\iota\omega$
- 18) $\mu\nu\epsilon\epsilon\iota\omega$
- 19) $\chi\epsilon\epsilon\iota\omega$.

Nach allem, was früher von andern und von mir selbst Grundz.³ 525 ff. darüber gesagt ist, scheint es mir, wie schon S. 222 angedeutet ist, jetzt das wahrscheinlichste, dass alle drei nach Analogie von $\delta\acute{\alpha}\epsilon\omega$, $\chi\acute{\alpha}\epsilon\omega$, $\chi\lambda\acute{\alpha}\epsilon\omega$ auf Grundformen mit ϵ , also auf $\theta\epsilon\epsilon\text{-}\iota\omega$, $\mu\lambda\epsilon\text{-}\iota\omega$, $\mu\nu\epsilon\text{-}\iota\omega$ zurückgeführt werden. $\mu\lambda\epsilon\text{-}\iota\omega$ wenigstens hat eine Stütze im ksl. *plou-ia* und lit. *plau-ju* (Grundz.³ 262). — Von No. 16 liegen bei Homer die Formen $\theta\epsilon\epsilon\iota\eta$ Z 507 neben $\theta\epsilon\epsilon\eta\tau\iota$ Σ 601, $\theta\epsilon\epsilon\iota\epsilon\iota\nu$ K 437, II 486 u. s. w. neben $\theta\acute{\epsilon}\epsilon\iota\nu$ B 483, A 607 u. s. w., von No. 17 $\mu\lambda\epsilon\iota\epsilon\iota\nu$ I 418, o 34, $\mu\lambda\epsilon\iota\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$ π 368 neben $\mu\lambda\acute{\epsilon}\omega\nu$ H 88, von No. 18 $\mu\nu\epsilon\iota\epsilon\iota$ P 447 neben $\mu\nu\acute{\epsilon}\epsilon\iota$ ϵ 469, $\epsilon\pi\mu\nu\epsilon\iota\eta\tau\iota$ δ 357, $\acute{\alpha}\rho\mu\mu\epsilon\iota\omega\nu$ N 654, $\acute{\alpha}\rho\mu\mu\epsilon\iota\omega\upsilon\sigma\alpha\iota$ δ 406 und ähnliches vor. $\chi\epsilon\epsilon\iota\omega$ (No. 19) ist bei Homer

nur durch ἐγγεῖν ι 10 vertreten, wozu Hes. Theog. 83 χεῖουσι kommt.

Nur aus Hesiod bezeugt ist

20) ῥεῖω: fragm. 237 G641. ποταμῶ ῥεῖοντι ἐοικώς. Dazu kommen noch das von Usener in Fleckeisen's Jahrb. 1872 S. 741 ff. besprochene

21) δεῖν. δεῖν als neutrales Particip = δεῖον wird dort in Uebereinstimmung mit Zeugnissen alter Grammatiker in mehreren Stellen attischer Prosaiker, namentlich Lysias 44, 7, Xenoph. Hell. VII 4, 39, nachgewiesen. Da sich δεῖν zu δεῖον verhält wie πλεῖν mehr zu πλεῖον, so erschliesst Usener richtig eine Präsensform *δεῖω, deren Particip *δεῖον ebenso die Grundform für δεῖν ist, wie πλεῖον von πλεῖν. *δεῖω aber führt er mit Recht auf δεF-jω zurück, wie denn auch Grundz.³ 220 für δεῖω der Stamm δεF angesetzt ist.

Andre Präsentia mit I-Diphthongen mögen ähnlicher Consonantenausstossung verdächtig sein. Aber das ι zeigt sich für die Tempusbildung als fest verwachsen, so in χνα-ίω, χναίω, ἔχναισα neben χνά-ω, χνή-θω, welche Fick² 40 auf eine W. knas zurückführt, in παίω - παίω oder παίηω, ἔπαισα, ἔπαισθην - das ich Grundz.³ 252 zu lat. pav-io stelle. Das ι des letzteren wird wie das der I-Conjugation behandelt (vgl. auch pavimentum), aber Paul. Ep. p. 70 führt aus Lucilius von dē-pūv-io das Perfect dē-pūv-ί-t an, so dass sich für das Verbum bewegliches i ergibt. — παίω παίω, ἔπαισα ist etymologisch zu wenig klar um für unsre Frage ein Ergebniss abzuwerfen.

II. Präsentia mit den Nachwirkungen des einstigen -jω.

A) auf -λλω aus -λjω.

1) ἄλλο-ματι, gemeingriechisch neben homer. ἄλλο, Conj. ἄλλε-ται (vgl. oben S. 188), att. ἀλοῦμαι u. s. w. Lat. sal-io Grundz.³ 500.

2) βάλλω gemeingriechisch, mit der arkadischen Nebenform ζέλλω, θέλλω (Grundz.³ 433), neben ἔβαλον (arkad. ἔζελον), ἔβαλόμην, βαλῶ, βέλος, βολή. Wenn die a. a. O. aufgestellten Vergleichen und die Annahme, dass die Grundbedeutung fließen,

gleiten begründet sind, so beruht ahd. *quillu scaturio*, Präter. *qual* auf gleicher Präsensbildung. — Auch διαδέλλειν· διασπᾶν Hesych. ist wohl nichts anderes als διαβάλλειν.

3) βδέλλω. Plato Theaet. 174 d ist die älteste für das Verbum nachgewiesene Stelle. Von andern Tempusformen ist nur ἐβδύλατο bezeugt.

4) βδέλλων· τρέμων ἢ βδέων Hes. so gut wie βδύλλειν· δεδιέναι, τρέμειν ἢ βδεῖν an βδελ-υρό-ς sich anschliessend, weitergebildet aus der in βδέω steckenden Wurzel, die ursprünglich βδεε lautete (Grundz.³ 246).

5) δάλλει· κακουργεῖ Hes., wenn richtig überliefert, zu θαλῆ· κακουργεῖ, θαλίεσθαι· λυμύνασθαι, ἀδικεῖσαι und θελέομαι gehörig. Zu letzterem verhält sich δάλλω genau wie zu θηλέω θάλλω.

6) θάλλω, der Präsensstamm nachhomerisch (dafür θύλειον ε 73, ἀναθηλήσει A 326), später gemeingriechisch, neben hom. τε-θαλ-οῖα, τεθηλώς, θαλος.

7) ἴλλω kann nur mit Zurückhaltung hier aufgeführt werden, insofern es selten ohne die Variante εἴλω oder εἴλλω vorkommt. εἴλειν, drängen, aber führten wir oben (S. 256) auf Fελ-νω zurück. Doch wäre es nicht unmöglich, dass aus der W. Fελ drehen, wenden ein von εἴλω verschiedenes ἴλλω entwickelt wäre, das dann für Fελ-ιω stände. Vgl. Buttman Lexil. II 150 f.

8) χέλλω kommt in Präsensformen nicht vor, dafür aber ὀ-χέλλω, in attischer Prosa häufig (Grundz.³ 678).

9) μέλλω, gemeingriechisch, mit erstarrtem λλ (att. μελλήσω, ἐμέλλησα), aber gewiss von μέλει nicht wurzelhaft verschieden (Grundz.³ 309).

10) μύλλω nur Theocr. 4, 58, in den Scholien dazu und sonst von Grammatikern erwähnt, meist im obscönen Sinne (μύλλει· πλεσιάζει Hesych.), doch mit lat. *molere* (vgl. *permolere*) und μύλο-ς sicherlich verwandt. Die gleiche Präsensbildung liegt im ksl. *mel-jā* vor.

11) πάλλω, von Homer an besonders bei Dichtern üblich, neben ἀμ-πε-παλ-ών Γ 355, πάλ-το (vgl. oben S. 189), πάλο-ς.

12) σκάλλω scharre, grabe neben σκαλ-εύω, σκαλ-ίζω, von Herodot an (II 14) nachweisbar.

13) σκέλλω dörre, κατασκέλλοντο Aesch. Prom. 484, neben

σκελέω, σκελε-τό-ς u. s. w., Perf. ἔ-σκλη-κα, σκλη-ρό-ς. Der Aorist ἔ-σκληα (σκήλεις Ψ 191) weist eigentlich auf σκάλλω. Vor λ fand hier offenbar ein ähnliches Schwanken zwischen α und ε statt wie in der W. μελ (μέλει) mit dem Perfect μέμηλε (dor. μέμῆλε).

14) σκούλλω, von Aeschylus an, später Ao. ἔσκυλα u. s. w.

15) στέλλω, schon bei Homer (M 325), neben Fut. στελ-έω (§ 287), Ao. στείλα (§ 248), wozu später ἐ-στάλη-ν, ἔ-σταλ-μαι, ἔ-σταλ-κα kommen.

16) σφάλλω, von Aeschylus an neben σφαλῶ (Med.), ἐσφά-λην, ἐσφαλμαι. Bei Homer nur Ao. σφῆλαι Ψ 749, ρ 464.

17) τέλλω, von Homer an allgemein neben ἔταια, τέταλμαι.

18) τίλλω, schon homerisch (X 28), dazu aus attischer Zeit τιλῶ, ἔτιλα, ἐτίθηγν u. a.

19) ψάλλω, von Aeschylus an, dazu ἔψηλα.

Auf ein zu σάλο-ς gehöriges Verbum *σάλλω lässt Hesych. σήλατο· ἔστισε schliessen.

Die zweisylbigen Stämme sind zum Theil, wie ποικίλλω (schon homerisch) unverkennbar denominativ. Von diesen werden wir später im Zusammenhange mit den übrigen Denominativen dieser Classe handeln. Aber es gibt eine Gruppe zweisylbiger Stämme, die wir hier gesondert aufführen.

Reduplicirte Präsensstämme.

Einige derselben erinnern an die sanskritischen Intensiva mit verstärkter Reduplicationssylbe, worauf schon Schleicher Comp.³ 758 (vgl. Bopp Vgl. Gr. § 756) hingewiesen hat. Jedenfalls ist die Verbindung der Reduplication mit dem Abzeichen dieser Classe beiden Bildungen gemeinsam. Wir werden dazu aus den andern Abtheilungen reiche Analogien kennen lernen. Gerland «Intensiva und Iterativa L. 1869» berührt diese Art griechischer Intensiva S. 32.

20) αἰόλλω ο 27 bei Hesiod und Pindar, dafür später αἰολέω. Des ο wegen hat man die Herkunft von αἰόλος behauptet. Weitere Tempusbildung fehlt.

21) διαιδέλλω bei Homer und Pindar. Letzterer bildet auch διαιδαλμένος, διαιδαλτής und von einem deutlich denominativen Nebenstamme διαιδαλωσόμεν (Ol. 4, 105). Es folgt daraus aber keineswegs, dass διαι-δαλο-ς fröher war als διαιδέλλω. Vgl. Grundz.³ 218.

22) $\delta\epsilon\nu$ - $\delta\acute{\iota}\lambda\lambda\omega$ l 180, Apoll. Rhod., ohne sonstige Tempusbildung. Das von Fick² 88 verglichene, nur in der Zusammensetzung mit der Pröp. \bar{a} übliche, sanskritische \bar{a} -*dar*, sich kümmern, Rücksicht nehmen, zeigt in \bar{a} -*dri-já-tē* verwandte Präsensbildung. Vgl. auch ahd. *zil-jan*. Reduplication wie in $\delta\acute{\epsilon}\nu$ - $\delta\rho\epsilon$.F) σ - ν neben $\delta\rho\tilde{\upsilon}$ - ζ .

23) ζ - $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$, von Homer an, neben Ao. $\zeta\lambda\alpha$ bei Dichtern. Vgl. Grundz.³ 502. Als W. ist $\acute{\alpha}\lambda$ zu betrachten = skt. *ar* gehen, wovon ebenfalls durch Reduplication das Präsens *ij-ar-mi* gebildet wird, dem ausser der intransitiven Bedeutung auch die transitive bewegen, bringen beiwohnt.

24) $\chi\omicron\iota$ - $\chi\acute{\omicron}\lambda\lambda\omega$, nur im Präsensstamm bei Aristoph. und Grammatikern, ohne deutliche Etymologie.

25) $\mu\omicron\iota$ - $\mu\acute{\omicron}\lambda\lambda\omega$, nur bei Lexikographen in Präsensformen, erklärt $\sigma\upsilon\nu\acute{\alpha}\gamma\epsilon\iota\nu$ τὰ $\chi\zeta\acute{\omicron}\lambda\lambda\iota$ Pollux II 90, Hes. s. v., mit $\mu\acute{\omicron}\epsilon\iota\nu$ verwandt.

26) $\pi\alpha\iota\pi\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$, nur von Lexikographen angeführt: $\pi\alpha\iota\pi\acute{\alpha}\lambda\lambda\epsilon\iota\nu$ $\sigma\acute{\iota}\epsilon\iota\nu$ Hes., aber von Mor. Schmidt angezweifelt. Wenn richtig überliefert, ist das Wort eine Art Frequentativum zu $\pi\acute{\alpha}\lambda\lambda\epsilon\iota\nu$. Möglich wäre die Entstehung aus einem dem homerischen $\pi\alpha\iota\pi\alpha\lambda\acute{\omicron}\zeta\iota\varsigma$ zu Grunde liegenden Nominalstamm.

Auch das etymologisch dunkle $\acute{\alpha}\tau$ - τ - $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$ mit seinem dreisylbigen Stamme mag hier erwähnt werden, vielleicht jedoch ein mit $\acute{\alpha}\tau\alpha\lambda\acute{\omicron}\zeta$, $\acute{\alpha}\tau\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$ verwandtes Denominativum.

B) mit vorklingendem ι .

1) Stämme auf ρ .

Der lesbisch-aeolische Dialekt verfuhr bei den Stämmen auf ρ genau so, wie bei denen auf λ . Er liess progressive Assimilation eintreten: $\varphi\theta\acute{\epsilon}\rho\rho\omega$: $^*\varphi\theta\epsilon\rho\rho\omega$ = $\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$: $^*\beta\alpha\lambda\lambda\omega$. Vgl. Ahrens aeol. 53. Anders die übrigen Dialekte. Zwar ist uns das vorklingende ι fast nur aus dem ionischen Dialekt im weitesten Sinne nachgewiesen. Doch liess schon die Angabe der Grammatiker, welche Ahrens (dor. 486) mit Unrecht anfieht, dass die Dorer $\varphi\theta\alpha\acute{\epsilon}\rho\omega$ für $\varphi\theta\epsilon\acute{\epsilon}\rho\omega$ gesprochen hätten, kaum einen Zweifel darüber zu, dass die Dorer mit den Ioniern in dieser Bildung zusammen trafen. Aber ein ganz sicheres Zeugniß für diese Uebereinstimmung ist das von Brugman Stud. IV 299 aus C. I.

No. 2556, l. 48 angeführte ΣΙΕΙΡΕΝ. Für die Erklärung dieser Präsenbildung ist diese kretische Form von grosser Wichtigkeit. Denn da im kretischen Dialekt ε niemals durch Ersatzdehnung aus ε hervorgehen kann, so enthält sie den unanfechtbaren Beweis, dass hier wirklich ein Vorklingen des ι der folgenden Sylbe stattfand.

Anders steht es mit den Stämmen auf υρ. Bei ihnen zeigt sich die Nachwirkung des Jod der folgenden Sylbe nur in der Dehnung des υ: κύρω, φύρω. Es ist zu künstlich hier denselben Vorgang anzunehmen, vielmehr hat Brugman Stud. IV 400, 447 treffend gezeigt, dass diese Länge auf Ersatzdehnung beruht, dass also κύρω zunächst aus einem nach Analogie des überlieferten lesbischen ἀλοφύρωρρω vorauszusetzenden *κωρρω hervorging. Es muss indess zugegeben werden, dass solche Präsensia, für welche aeolische Formen mit ρρ nicht bezeugt sind, auch möglicherweise der Dehnklasse angehören, also wie τύφω, φρούγω (S. 226) gebildet sein können.

1) δείρω, neben δέρω, bei Herodot (II 39, IV 64) und Attikern, lesb. δέρρω. Die Schreibung δαίρω, welche sich Aristoph. Nub. 442, Av. 365 in einigen Handschriften findet, ist von Dindorf wohl richtig mit δαίρω vertauscht. Denn die orthographischen Regeln der Grammatiker, z. B. Herodian II 490, kennen nur δαίρω, das die Analogie fordert und aeol. δέρρω (Ahrens aeol. 53). δαίρω d. i. *δερ-ιω verglichen wir schon oben S. 289 mit dem lit. *dir-iū*. Auch ein gleichgebildetes skt. *dir-jā-mi* wird als von Grammatikern aufgeführt im Petersb. Wtb. erwähnt.

2) εἶρω sage, aus Feίρω β 162 τάδε εἶρω (λ 137, ν 7), neben Fut. ἐρέω, ἐρῶ von Homer an, dazu das Präsens εἶρέω, Hes. Theog. 38 εἶρεῖσαι sagend.

3) εἶρομαι frage, suche εἶραι γ 80, εἶρετο A 543, aber ebenfalls mit Nebenformen aus einem Stamme auf ε: ἐρέων A 62, Conj. ἐρείομεν A 62, ἐρέωμαι ρ 509, ἐρέοντο A 332. Der Stamm ἐρ erscheint unerweitert in den medialen, von Homer an üblichen Aoristformen ἔρωμαι, ἐροίμην, ἐρέσθαι (γ 243), zu denen erst später der Indicativ ἤρόμην kam. Ueber die Schwierigkeit diese Formen mit εἶρω sage in Verbindung zu bringen vgl. Grundz.³ 324.

4) εἶρω reihe, knüpfe. Das Präsens von Pindar an. Entweder dem Imperfect oder dem Aorist gehört die S. 417 bespro-

chene homerische Form ἤσιρα, während der unerweiterte Stamm unbedingt im homer. ἐσιμένος, ἔσιρα vorliegt. δι-ἔρ-ται wird aus Hippokrates angeführt. Vgl. Grundz.³ 330. Unerweitert aus gleichem Stamme ist lat. *sero*.

5) χεῖρω von Homer an (Λ 560, λ 578) neben Fut. κερ-έω, κερῶ Ao. ἔ-κερ-σα N 546. Grundz.³ 444 f. Die lesbische Form χέρρω wird oft angeführt.

6) χύρω. χύρον Ψ 824, ἔ-χῦρο-ν Soph. OC. 1159, χύρεται Ω 530. Nebenform des Präsensstammes χῦρ-έω Aesch. Prom. 330, ἐχύρου Soph. El. 4334, wozu dann χυρήσω u. s. w. Der reine Stamm χῦρ in ἔ-χυρ-σα, χύρ-σω.

7) μείροματι. μείρω in dem verdächtigen Verse I 646, ἀπομείρεται steht Hes. Theog. 804, Opp. 578 nicht allzusehr (vgl. Küchly); sonst wird nur Aratus 657 angeführt (μειρομένη). Desto geläufiger sind die Formen vom unerweiterten Stamme: homer. ἔμμορε, εἴμαραι, μέρος. Grundz.³ 309 habe ich lat. *mer-eo* dazu gestellt.

8) μύροματι. Homerisch μύρονται T 243, μυρόμινος τ 119 und bei späteren Dichtern, dazu Hes. Scut. 332 das active Impf. μύρον.

9) ξύροματι, erst von Plutarch an belegte Nebenform von ξυρέω.

10) πείρω, poetisch von Homer an (ν 94, γ 33). Der kürzere Stamm ist ebenso früh in πε-παρ-μένος überliefert. Grundz.³ 256 ist damit das kslaw. *pra-ti* scindere verglichen, dessen 1 S. *por-jq* mit πείρω ganz gleich gebildet ist. Weil aber Miklosich im Lexikon dafür keine Zeugnisse beibringt, habe ich diese Form oben S. 290 nicht mit aufgeführt.

11) πύροματι, nur aus Hippokrates belegt, während der Ao. ἐπύρην bei Plutarch vorkommt.

12) ραίρω weiss Veitch nur mit Eurip. Ion 415 und Lucian zu belegen, der kürzere Stamm in ράιρα (Komiker), Ao. ῥαίρα (Soph.).

13) ραίρω nur im Präsensstamm. ραίροντες Σ 572, ραίρωσιν κ 412. Der reine Stamm zeigt sich in ραρῖζω und verkürzt in ραρῖάω.

14) ραίρω (vgl. unten ἀραίρω), nur bei alexandrinischen Dichtern, bei Aristoteles und in späterer Prosa. Ausser dem Präsensstamm liegt nichts vor.

15) ραίρω, von Hesiod an (Opp. 463) geläufig neben

Fut. *ὑπαρῶν*, Pf. *ἔσπαρται*, Ao. *ἐσπάρην*, *σπορά* u. s. w. Lesb. *σπέρρω*.

16) *ὑόρω*. Präsensformen zuerst bei Herodot (II 60) und Aristophanes (*παρασύρων* Equ. 526), *ἐσύρην* erst in später Prosa.

17) *τείρω* (lesb. *τέρρω*) poetisch von Homer an (Δ 315), aber ausserhalb des Präsensstammes nicht üblich. Den reinen Stamm muss man aus *τέρ-ε-τρο-ν*, *τέρ-γν* und lat. *ter-o* entnehmen. Letzteres verhält sich zu *τείρω* genau so wie *sero* zu *είρω* (No. 1).

18) *φθέρω*, lesb. *φθέρρω*, von Homer an neben Fut. *φθέρσω*, später *φθερῶν*, *ἐ-φθάρ-γν*, *ἔ-φθορ-α* u. s. w.

19) *φύρω*, allgemein. Ω 162 *θάκροσι εἴματ' ἔφυρον*. Man kann dies Verbum nur mit Zurückhaltung hieher stellen, denn der kurze Stamm *φῦρ*, den man voraussetzen muss, liegt nirgends vor. Selbst das abgeleitete *φοράω* hat *ῶ* (Aesch. Sept. 48). Der Präsensstamm scheint also völlig erstarrt zu sein, wenn nicht etwa die Länge sich auf ganz andre Weise erklärt.

20) *χαίρω*, allgemein neben *ἐ-χάρ-γν*, homer. *κεχαρήσω*, *κεχαρήσῃ*, *κεχάρωντο*. Wenn Grundz.³ 187 skt. *hár-jā-mi* amo, desidero richtig verglichen ist, so ist auch die Präsensbildung die gleiche, ebenso im umbr. *herie-st* volet, und osk. *heriad* capiat. Doch macht die Verschiedenheit der Bedeutungen noch Schwierigkeiten.

21) *ψάίρω*, seltenes nur im Präsensstamm übliches Verbum von vibrierenden Bewegungen. Aesch. Prom. 394.

Zu diesen Verben aus einsyllbigem Stamme kommen noch einige zweisyllbige, nämlich

a) reduplizierte

durchaus entsprechend den S. 302 f. aufgeführten, nämlich

22) *γαργαίρειν* wimmeln, bei Kratinos (Meineke II 224): *ἀνδρῶν ἀρίστων πᾶσα γαργαίρει πόλις* und andern Komikern, nur im Präsensstamm. Man vermuthet leicht Verwandtschaft mit *ἀγείρω*, *ἀγορά*, *πανήγυρι-ς* (No. 27), wozu *γαργαίρω* ein intransitives Intensivum zu sein scheint.

23) *καρχαίρειν* erdröhnen: *καρχαίρε δὲ γαῖα πόδεσσιν* Y 457.

24) *μαρμαίρειν* schimmern, poetisch von Homer an (N 22). Unerweiterten Stamm zeigt *μαρμάρεος*, *μαρμαρυγή*.

25) μορμούρειν rauschen, murmeln, ebenso.

26) πορφύρειν wogen, schillern, ebenfalls. Kurzes *ο* erscheint im verwandten πορφύρεω (spät), πόρφυρος.

b) Stämme mit prothetischen Vocalen.

27) *ἀ-γείρω*, gemeingriechisch neben homer. *Λο. ἀγέροντο, ἀγρόμενοι, ἡγήρθην, ἀγορά, πανήγυρις*. Lesb. *ἀγέρρω*. Die Ableitung aus copulativem *ἀ* und W. *gar* (*γγρού*) rufen stimmt wenig zum Gebrauch der Wörter. *ἀγείρεσθαι, ἀγρέεσθαι* bezeichnet bei Homer die Ausführung des durch Heroldsruf verkündeten Gebots: B 52, 444 *τοὶ δ' ἡγείροντο μάλ' ὤκα, ἀγύρτες* Bettler (d. i. Sammler), *ἀγυρός* haben gar keine Beziehung zum Rufen. Richtiger vergleicht Fick² 59 skt. *grā-ma-s* Schaar, Haufe, wozu wir aber auch lat. *grex* und das unter No. 22 aufgeführte *γαργαίρω* stellen müssen.

28) *ἀ-εῖρω* (lesb. *ἀέρρω*) von Homer an (*Ψ 366 ἀειρομένη, Τ 386 Impf. ἄειρε, Herod. ἤσειρε*) neben Plsqpf. *ἄωροτο, Λο. ἄρωθην*. Allmählich beginnt die Contraction, bei Homer nur *ἀρθεῖς* N 63, dann bei Tragikern *ἄρω ἄραι, ἤρωαι* und *ἄρω*, bis in attischer Prosa nur die zusammengezogenen Formen üblich sind. Ueber die Herkunft von W. *σφερ* Grundz.³ 334.

29) *ἀ-σπαίρω*, neben *σπαίρω* No. 44, von Homer an (*M 203*). Ueber die Herkunft Grundz.³ 270. Da dieser Stamm wie No. 28 mit zwei Consonanten beginnt, könnte hier *ἀ* möglicherweise Rest der Reduplicationssylbe sein, so dass *ἀ-σπαίρω: γαργαίρω = ἔ-σπαρ-ται: γέ-γραπται*.

30) *ἔ-γείρω* (lesb. *ἐγέρρω*) von Homer an neben homer. *ἔ-γρετο, ἔ-γρή-γορ-α, ἡγέρ-θην* u. s. w. Vgl. Grundz.³ 470. Fick² 59 vergleicht *ἔ-γείρω* mit dem skt. Causativum *gū-garajā-mi* ich wecke. In diesem Falle wäre *ἔγείρω* ein abgeleitetes Verbum.

34) *ὀ-δύρομαι*, vorherrschend von Homer an (*X 424*), neben *δύρομαι* (Aesch. Prom. 274, Eurip. Hec. 740) und *πάνδορος* (Aesch. Soph. Eurip.).

2) Stämme auf *ν*.

Da das *ν* in vielen der hiehergehörigen Stämme ebenso beweglich ist wie das vorklingende *ι*, so sind manche hier in Betracht kommende Verba schon bei der Nasalclassen erwähnt, so

namentlich βάλω S. 263. Da wo uns Formen ausserhalb des Präsensstammes mit kurzen Vocalen nicht überliefert sind, kann man oft gar nicht entscheiden, ob ein Präsens nach der Nasal-klasse oder nach der l-Classe gebildet ist. So ist für die S. 253 ff. angeführten Verba δίνω, δύνω, θύνω, πίνω, φύνω keineswegs die Möglichkeit einer Entstehung aus *δινιω, *δυνιω u. s. w. ausgeschlossen, und wenn wir umgekehrt σίνωμαι der l-Classe zuweisen, also auf *σίνωμαι zurückführen, so bestimmt uns dazu nur der Umstand, dass hier eine W. *σι überhaupt gar nicht vorliegt. Möglich aber ist es dennoch, dass eine solche existierte, und dass σίνο-μαι aus *σι-νφο-μαι hervorging. Nur da, wo wie in θείνω, καίνω ein l-Diphthong, oder wo wir für κρίνω das Fut. κρήνω Formen mit kurzem Vocal und ν überliefert sind, haben wir unbedingt sichere Kriterien für das einstige Vorhandensein eines j im Präsensstamme. Aus der jetzt aufzuführenden Reihe sind übrigens ausser dem schon erwähnten σίνωμαι θείνω, καίνω und σείνω die einzigen Verba, deren Nasal unbedingt fest haftet.

1) γείνομαι poetisch, γεινομένω γ 428, δ 208, Hes. Theog. 82, meist γίνομαι, ähnlich skl. *gú-jē*, eine der Präsensformen der W. *gan*, freilich ohne das n.

2) δραίνω, zu δράω thue, nur K 96, der Stamm ohne ι in ὀλιγοδρανέων, Grundz.³ 223.

3) θείνω poetisch von Homer an (II 339), dazu bei attischen Dramatikern Formen mit ε, die jetzt mit Recht für Aoriste gelten, daher θενεῖν, θενών. W. θεν = lat. *fen* in *fen-do* Grundz.³ 240.

4) καίνω von Aeschylus an neben κανῶ ἔκανον, κέκονα. von der volleren und älteren Form κτείνω und skl. *kshan* kaum wurzelhaft verschieden (Grundz.³ 449).

5) κλίνω (lesb. κλίνω) gemeingriechisch, neben Fut. κλινῶ (Aristoph. Plut. 624), ἐκλίνην (Aristoph. Lys. 906), ἔκλινα. Die übrigen Tempora aus dem kürzesten Stamme κλι. κλινῆ aus dem Präsensstamme.

6) κραίνω. Bei Homer herrscht die wahrscheinlich denominative Form κραταίνω vor. κραίνουσι τ 567. κραίνω von Pindar an dichterisch. Homer. Fut. κρανέσθαι, Ao. ἔκρανα u. s. w.

7) κρίνω, gemeingriechisch neben Fut. κρήνω (διακρινέει B 387), ἔκρινα, ἐκρίνθην. später ἐκρίθην aus dem kürzesten Stamme

wie *κέρριχα, κέρριμα*. Die lesb. Präsensform *κρίνω* ist inschriftlich bezeugt G. I. 2166, 23 *ἐπεκρίνωτο*.

8) *κτείνω* (lesb. *κτένω* vgl. No. 4, ältere und weiter verbreitete Form als diese, von Homer an neben *κτενῶ, ἔκτανον*. Der kürzere in *κτά-μενοι* u. s. w. erhaltene Stamm ward S. 188 besprochen.

9) *μαίνομαι* (seltnes Activ *ἐμαίνω* Eurip.), von Homer an üblich, dazu *μανοῦμαι, ἐμάνην, μέμνηα*. Die entsprechenden, aber in der Bedeutung abweichenden indisch-persischen Bildungen sind S. 290 erwähnt.

10) *ξάινω* *χ* 423, später gekläufig, *ξῶν, ἐξάνθην*. Vgl. *ξίω, ξύω*.

11) *ῥαίνω*, von Homer an (*ῥαίνοντο* A 282). Die Formen *ἔ-ρράδ-αται* u 354, *ἔρράδατο* M 431, *ῥάρατε* u 450 lassen auf eine Wurzel *ῥαδ* schliessen, die wieder mit *ἄρδ* identisch (*ἄρδω*) ist. *ῥαίνω* steht daher vielleicht für *ῥαδ-νω* (Grundz.³ 215), und auch hier haben wir eine Dreiheit: *ῥαδ ῥα(δ)ν ῥα(δ)νι*. Fut. *ῥάινω*.

12) *σαίνω* von Homer an (*σ* 219). Formen mit kurzem Vocal scheinen nicht vorzuliegen.

13) *σίνομαι* (lesb. *σίνομαι*) von Homer an (*μ* 439), nur Formen des Präsens- und schwachen Aoriststammes.

14) *τείνω*. Dieser Präsensstamm ist bei Homer nicht sicher bezeugt, da *τείνη* II 365 Aorist sein kann, aber von Aeschylus an um so üblicher, neben *τενῶ, ἔπεινα* und den aus W. *τα* gebildeten Formen *τέταται, ἐτάθην, τατός*. — Vgl. *ταταίνω*.

15) *φαίνω* verhält sich zu *φασίνω* ähnlich wie *κραίνω* zu *κραταίνω*. Der Präsensstamm neben *φανῶ, φανοῦμαι, ἐφάνην, πέφηνα* ist überall üblich. Der kürzeste Stamm *φα* liegt am sichersten vor in *πεφήσομαι* (P 455).

16) *χαίνω* ein nachgebornes, erst aus Dichtern der Anthologie zu belegendes, Präsens zum St. *χαν* (*χανών* II 350, *κεχτηνός* II 409, *ἐγχανούνται* Aristoph. Lys. 271), wozu das Präsens *χάσσω* üblich ist (vgl. S. 281).

17) *χραίνω* von Aeschylus an, Formen ohne *ι* sind spärlich: *χρῶν* Pseudoeurip. Iph. Aul. 971, spät *ἐχράνθην*.

Reduplicirte Formen.

18) *ἀναίνομαι*, wie es scheint, aus der Negation *ἀν* gebildet, von Homer an üblich, ausserdem nur *ἀνήνασθαι*.

19) βαμβάινω K 375 ὁ δ' ἄρ' ἔστυ τάρβηζέν τε, βαμβάινων, später auch vom Zittern und daher Stammeln der Zunge. Nur im Präsensstamm.

20) παμφαίνω episch (A 30, T 398) neben Part. παμφαίνων. Vgl. φαίνω. Die intensive Bedeutung tritt klar hervor.

21) παπταίνω poetisch, P 651 πάντοσε παπταίνων; Soph. Aj. 11. Λο. πάπτηνα schon homerisch. Nebenform bei Lykophron παπταλόμαι.

22) τετραίνω. Der Λο. τέτρηνε, also mit fest haftender Reduplication, schon homerisch, das Präsens erst bei Herodot und Aeschylus. Vgl. τετράω.

23) τιταίνω nur bei Homer (B 390, Ψ 403) und andern Epikern. Dazu τιτίνης (N 534).

καρχαίνω und τετρεμαίνω, letzteres überdies durch eingestuftes αν charakterisirt, sind schon bei der Nasalclasse (S. 264) erwähnt. — Die hesychischen Glossen γαγγαίνειν· τὸ μετὰ γέλωτος προσπαίξειν, θαθαίνειν, θαθαθαίνειν· ἀτενίξειν, μερμηγάν sind zu unsicher (vgl. Mor. Schmidt), um in Reih' und Glied gestellt zu werden.

3) ein vereinzelter Stamm auf x.

πέξω nur ε 316, εἴρια πέξετε χερσίν, Hes. Opp. 775 ὄς πέξεν. Vgl. oben S. 231, 239. So vereinzelt dies Verbum in Bezug auf die Präsensbildung steht, ist doch ein Zweifel nicht möglich. Auch sind Grundz.³ 631 für das Vorklingen des ι vor x anderweitige Analogien zusammengestellt, und hat möglicherweise das Bestreben πέξω von πέσσω zu unterscheiden, dazu mitgewirkt, dass die Lautgruppe xj hier in besondrer Weise behandelt ward.

C, mit der Lautgruppe εε (ττ).

Ueber die Entstehung dieser Lautgruppe habe ich Grundz.³ 622 ff. im Zusammenhang gehandelt. Es steht fest, dass εε (att. boeot. ττ) sich zu ζ verhält, wie Tenuis zur Media, dass daher als Wurzelauslaut für die Präsensia auf εεω (ττω) x, χ oder τ, θ, für ζω (boeot. megar. ῥῥω) γ oder δ zu erwarten ist. Einzelne Ausnahmen, die durch * gekennzeichnet werden sollen, erklären sich grösstentheils aus älteren, zum Theil nachweisbaren, Neben-

formen mit harterem, später erweichtem Wurzelauslaut. Nur wenige Verba weisen auf wurzelhaftes Sigma, viele liegen überhaupt nur in Präsensformen vor oder zeigen ein Schwanken zwischen verschiedenen Stämmen.

1) Verba aus gutturalen Wurzeln.

1) * $\alpha\tau\tau\omega$ unverbürgte, in Steph. Thes. nur aus E.M. belegte Nebenform von $\alpha\gamma\gamma\omega\mu\iota$. $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\tau\tau\omega$ bei Appian, Artemidor.

2) $\beta\acute{\gamma}\tau\tau\omega$, aus Hippokrates, Komikern und Xenophon belegt, $\beta\acute{\gamma}\tau\omega$, $\xi\beta\gamma\tau\alpha$. Aus dem Nominalst. $\beta\gamma\chi$ Nom. $\beta\acute{\gamma}\xi$ ergibt sich χ als stammhaft.

3) $\beta\rho\acute{\upsilon}\tau\tau\omega$, nur von Lexikographen angeführt: Hesych. $\beta\rho\acute{\upsilon}\tau\tau\epsilon\upsilon\iota$ · $\acute{\epsilon}\sigma\theta\acute{\epsilon}\iota\upsilon\iota$, E.M. p. 216, 25 führt aber auch $\beta\rho\acute{\upsilon}\tau\tau\omicron\nu\tau\epsilon\upsilon$ an, das die Athener für $\kappa\omicron\upsilon\acute{\rho}\epsilon\tau\tau\omicron\nu\tau\epsilon\upsilon$ gesagt hätten, $\kappa\alpha\rho\acute{\alpha}$ τὸν $\beta\rho\upsilon\chi\alpha\tau\acute{\omicron}\nu$, also vom Zähneklappern der Fiebernden. $\beta\rho\acute{\upsilon}\tau\tau\omega$ ist nur eine andre Präsensbildung zu $\beta\rho\acute{\upsilon}\tau\omega$. Es scheint aber ein doppelter Stamm $\beta\rho\upsilon\chi$ angenommen werden zu müssen, der eine mit der Bedeutung $\sigma\upsilon\nu\epsilon\rho\alpha\iota\delta\epsilon\iota\nu$ τὸς ὀδόντας $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}$ ψόφου Hesych., dazu mit Aspiration $\beta\rho\upsilon\chi\acute{\eta}$, $\beta\rho\acute{\upsilon}\chi\omega$, der andre von dem wahrscheinlich verwandten $\beta\iota\beta\rho\acute{\upsilon}\omega\sigma\kappa\epsilon\iota\nu$ im Gebrauche wenig verschieden.*)

4) $\theta\rho\acute{\alpha}\tau\tau\omega$, in älterer Zeit nur $\theta\rho\acute{\alpha}\tau\tau\omicron\mu\alpha\iota$ bei Herodot und Tragikern, dazu $\theta\rho\acute{\alpha}\tau\tau\alpha\theta\alpha\iota$. Homer kennt nur $\delta\epsilon\theta\rho\alpha\gamma\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$. Aus $\theta\rho\acute{\alpha}\tau\epsilon$, Gen. $\theta\rho\alpha\kappa\acute{\omicron}\varsigma$, Hand, habe ich (Grundz. 3 449) $\theta\rho\alpha\chi$ als Wurzel erschlossen, während Fick² 89 von $\theta\rho\alpha\chi$ ausgeht und dies dem zd. *drazh*, ksl. *drúzati* festhalten vergleicht.

5) $\theta\rho\acute{\alpha}\tau\tau\omega$, die kürzere Form von $\tau\alpha\rho\acute{\alpha}\tau\tau\omega$ bei Pindar, den Tragikern u. s. w. Ao. $\xi\theta\rho\alpha\tau\alpha$. Perf. $\tau\acute{\epsilon}\tau\rho\tau\eta\chi\alpha$.

6) $\acute{\epsilon}\nu\text{-}\acute{\iota}\tau\tau\omega$, neben $\acute{\epsilon}\nu\acute{\iota}\tau\tau\omega$, X 497, vgl. oben S. 234.

7) $\kappa\rho\omicron\text{-}\acute{\iota}\tau\tau\omicron\mu\alpha\iota$ Archil. fr. 430 B.³ gehört sammt $\kappa\rho\omicron\text{-}\acute{\iota}\chi\text{-}\tau\eta\text{-}\varsigma$ Bettler (p 352) und $\kappa\rho\omicron\lambda\acute{\epsilon}$ Gabe, Geschenk wahrscheinlich zu dem S. 268 erwähnten Stamme *isk* fordern.

8) $\kappa\lambda\acute{\omega}\tau\tau\omega$, seltne, nur bei Suidas s. v. $\varphi\omega\lambda\acute{\alpha}\varsigma$ erhaltene Nebenform von $\kappa\lambda\acute{\omega}\tau\omega$, vgl. lat. *glocio*.

9) $\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\tau\tau\omega$, poetisch von Homer an (Γ 440) ohne weitere Tempusbildung. Erst bei Dichtern der Anthologie, Manetho u. s. w. kommen Formen wie $\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\tau\omega$, $\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\tau\alpha\varsigma$ vor, die zum Theil wenig

* $\theta\alpha\text{-}\delta\acute{\upsilon}\sigma\sigma\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$, $\delta\alpha\iota\text{-}\delta\acute{\upsilon}\sigma\sigma\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ · $\delta\lambda\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$, das wir nur aus Hesych. kennen, stellt Roscher Stud. IV 499 passend zu lat. *dūco*, goth. *tūha*.

sicher zu sein scheinen. x wird als wurzellaft erwiesen durch skt. *lok* (Grundz.³ 452).

10) μάσσω, allgemein bei Attikern. Bei Homer nur ἀναμάζεις τ 92. Der Aorist ἐμάγγην, μαγγύς, μάζα, μάγαρος führen auf eine W. μαγ, die indess (Grundz.³ 303) wahrscheinlich aus μαx erweicht ist.

11) μύσσω. ἀπομύττω erst aus Attikern belegt, ἀπομοξάμενος Aristoph. Skt. *mu*k und lat. *mucus* erweisen x als wurzellaft, das in *mungo* zu *g* orweicht ist (Grundz.³ 453).

12) *νύσσω von Homer an (νύσσοντας N 447, νύξε II 346). Als reiner Wurzelauslaut zeigt sich γ in ἐνύγγην, das aber bei Plutarch zuerst vorkommt. Ueber die Herkunft vgl. Grundz.³ 498.

13) ὄσσομαι, episch (τ 224) von der in *oc-ulu-s* erhaltenen, in ὄσσε (aus ὄσι-ε) ebenso umgestalteten W. ὄx, die sonst labialisirt als ὄπ (ὄφομαι) erscheint (Grundz.³ 423).

14) πέσσω, von Homer an allgemein (Δ 543). Die späte Nebenform πέπτω ist S. 235 erwähnt. Das wurzellaft x erscheint in der übrigen Tempusbildung labialisirt, skt. *pa*k, lat. *coquo* Grundz.³ 425.

15) *πήσσω späte, zuerst aus Strabo und Dion. Halic. nachgewiesene Nebenform von πήγνομι, von der es zweifelhaft ist, ob sie auf den ursprünglichen Stamm παx zurückgeht (Grundz.³ 252), oder ihr Dasein nur der Analogie verdankt.

16) *πλήσσω, schon Od. σ 234, von da allgemein. Auf wurzellaftes γ würden Formen wie ἐπλήγγην (Γ 31), πλγγή schließen lassen. Aber das lit. *plak-ū* = πλήσσω und die Natur des σ lassen ein dereinstiges *k* an dessen Stelle vermuthen.

17) πλίσσομαι schreite, ζ 318 εὖ δὲ πλίσσοντο πόδεςσιν, mit πλῆ, πλίγμα, πλιγός, ἀμφιπλίξ verwandt und dadurch als gutturalen Stammes erwiesen. Vgl. Grundz.³ 457.

18) *πράσσω von Homer an (ν 83 πράσσοσι) neben πράξω, ἔπραξα, πέπραγα. Das γ erweist sich als geschwächtes x durch das inschriftlich überlieferte πρᾶξός (Grundz.³ 625).

19) πτήσσω, nachhomerisches Präsens. Ausserhalb des Präsens erscheint der Stamm bei gleicher Bedeutung in doppelter Form: πτα κατα-πτί-την (vgl. S. 183), πε-πτγ-ώς ξ 354, πτα-κ κατα-πτακῶν Aesch. Eumen. 252, dazu (κατα)-πτίξαν ξ 40.

20) πτύσσω, von Homer an (πτύσσοντο N 434) neben πτύ-

ξομαι, πτόξαι, πτοκτός u. s. w. πτόχ-εξ πτοχ-ή zeigen wurzelhaftes χ, das vielleicht aus x entstanden ist (Grundz.³ 454, 462).

21) πτώσω, besonders bei Dichtern von Homer an (Δ 371, ε 363), doch nur im Präsensstamm, offenbar mit πτήσω in der Wurzel identisch. Eine bemerkenswerthe Nebenform ist πτωκαζέμεν Δ 372. Das in πτωχός hervortretende χ ist wahrscheinlich aus x entstanden.

22) ῥάσω, später, erst aus Dion. Halic. VIII 18 (σορράτ-τουσι nachgewiesenes Präseus zu den viel älteren Formen ἐπιρράσσα (Soph. OC. 1503), καταρράχθην (Thuc.). Vgl. ἀράσω. Der Auslaut des Stammes ist nicht sicher zu ermitteln.

23) *ῥήσω, späte Nebenform von ῥήγνومي (vgl. oben S. 162), durchaus verschieden von homerischen ῥήσσειν (No. 44) stampfen.

24) ράττω (Hippocr. ράσω) nachhomerisch. σεσαγμένος (Aesch. Ag. 644). Gutturale Wurzel erweist der Aorist ράξαι (Herod. Xenoph.) und ράκος, ράγη, während Hippokrates ἔσσαε und andres der Art bietet.

25) *σφάττω, die Präsensform des jüngeren Atticismus von Plato an, während bei Homer, Herodot, den Tragikern und Thukydides nur σφάζω vorkommt. Als W. ergibt sich aus σφάξαι, ἐσφάγγην σφαγ. Vgl. Grundz.³ 625.

26) *τάσω, nachhomerisch neben τάξω, ἔταξα, ἐτάγγην (Eurip.), τᾶγός, so dass ταγ als Wurzel erscheint, der es jedoch an Anknüpfungspunkten in den verwandten Sprachen fehlt. Leicht könnte ταγ für *ταx stehen.

27) τύσω. Wir kennen nur τύσσει· ἰατεύσει Hesych., wofür es nahe liegt Zusammenhang mit W. τυχ τυχάνειν zu vermuthen.

28) *φράσω, zuerst aus Hippokrates nachgewiesenes Präseus zu den schon homerischen Formen ἔφραξα, ἐφράχθην. Formen mit γ, wie ἐφράγγην, πέφραγα erscheinen nicht vor Plutarch. In der attischen Nebenf. φράγνومي oder φάργνومي (S. 162) wird das γ durch den Einfluss des ν bewirkt, wie in πλέγγνومي. Dass φράσω und *farcio* identisch sind, ist schon von Lobeck erkannt (Rhem. 103). Vgl. Grundz.³ 283.

29) φρίσω gemeingriechisch. φρίσσει N 473, neben ἔφριξα, πεφρίκασι A 383, φριξ, φρίκη, so dass die W. φριx nicht zweifelhaft ist.

30) *φρόσω, ganz späte Nebenform von φρόγω. Theocr.

VI 16, XII 9 ist die Lesart φρόγειν durchaus bewährter als φρόττειν.

2 Verba aus dentalen Stämmen.

31) ἄττομαι = διάζομαι, ich webe, nur bekannt aus Bekker Anecd. 452 und 461 (Lobeck Rhein. 78). Als Gewährsmann wird an der ersten Stello Sophron, an der zweiten der Dichter der alten Komödie Hermippos angeführt (Meineke Com. II 382). Die Form ἄττα, welche aus Sophron angeführt wird, beweist den dentalen Stamm. Wir werden also δι-άζεσθαι wohl mit ἄττεσθαι in derselben Weise für verwandt halten dürfen, wie βράττω mit βράζω. Auch der Verfasser jenes Lexikons in Bekker's Anecd. hält beide Verba für eins, μεταβολῆ τῶν δύο τσ εἰς ᾿.

32) βράττω, nur der Präsensstamm, mit der späten Nebenform βράζω, ist aus attischer Zeit überliefert (Plato Aristoph.), βράτω, ἔβρασε, βρα-σ-μός erst aus späterer. Eine Vermuthung über die Herkunft Grundz.³ 536.

33) θέτσεσθαι· αἰτεῖν, ἰκετεύειν Hesych. neben ἀκό-θεσ-τος und Λο. θέτσασθαι, wahrscheinlich auf die W. θεσ zurückzuföhren (Grundz.³ 472).

34) θλάττω, nur aus Galen und andern späteren Medicinern belegte Nebenform von θλάω. Doch liegt auch für letzteres kein altes Zeugniß vor, während ἔ-θλα-σεν schon τ 97, θλάτσε E 307 vorkommt. Man vermuthet danach eine W. θλας.

35) λίσσομαι von Homer an (A 474) neben Λο. λιτέσθαι (II 47, und ἐλλισάμην (λ 35), πολύλλιστος, λιτή, λιτανεύω.

36) νίσσομαι poetisches Präsens (νίσσοντο M 419, νισσόμεθα x 42), bei dem sich nicht selten Futurbedeutung einstellt, mit den beständigen Varianten νείσσομαι, νείσσομαι, νίσσομαι, die von den meisten neueren Herausgebern mit Recht verworfen werden. Buttman Ausf. Gr. I 375 N. hat darüber am besten gehandelt. Ein Fut. νίσσομαι, wie es mit andern I. Bekker Ψ 76 schreibt, entbehrt jeder Analogie. Denn dass νεσ = skt. nas die in νόστος am deutlichsten orkennbare Wurzel, daraus νέ(σ)-ω unverstärkt, νίσσομαι aber durch die Erweiterung dieser Classe (also = νεσ-ω-μαι) gebildet ist, kann nicht bezweifelt werden (Grundz.³ 294). Vgl. ναίω, oben S. 299.

37) πάττω, von Homer an (E 900), dazu πάω, ἔπασα, ἐπάσθη bei Attikern. Fick² 115 vergleicht das Zendverbum

path-gái-h, dessen Präsensbildung zu *πάσσω* stimmt, aber die für dies Verbum anschiesslich nachgewiesene Bedeutung „anfüllen“ liegt der des griechischen Verbums „streuen, bestreuen“ zu fern, um die Identität beider Verba wahrscheinlich zu machen.

38) *πάσσομαι*: *ἐσθίω* Hesych., offenbar eine Nebenform von *πατέομαι*, die auf W. *πατ* schliessen lässt.

39) *πίσσω* Pherecr. Meineke Com. II 345, neben *πίσαι*, *ἐπίσθαι* bei Herodot und attischen Komikern. Verwandtschaft mit dem gleichbedeutenden skl. *pish* (*pinásh-mi*), lat. *pinso*, ksl. *pišq* ist unverkennbar (Grundz. 3 454). Die W. zeigt im Griechischen ein hinter *π* entwickeltes *τ* von derselben Beschaffenheit wie in *πτόλις*, *πτόλιμος*. Mithin dürfen wir lat. *pins-io* (Ennius fragm. trag. 396 Ribbeck *pinsibant*) auch der Präsensbildung nach mit *πίσσω* vergleichen.

3) Verba mit unbestimmtem oder unbekanntem Stamm-
auslaut.

40) *ὕπο-δρησσω* bei späten Dichtern (Apollon. Rhod. u. s.w.) nach Analogie des homer. *ὕποδρηχτήρ* gebildet, nur im Präsensstamm.

41) *κνώσσω* poetisch (δ 809) nur im Präsensstamm.

42) *λύσσειται*: *μάίνεται* Hesych., ganz vereinzelte und deshalb angezweifelte Glosse. Vgl. *λύσσα*.

43) *νάσσω*, Präsensformen erst in späterer Prosa (Athen. IV p. 430), *ἔναξι φ* 422, *κατανάξαντας* Herod. VII 36, *νακτός* Hesych., aber Aristoph. Eccles. 840 ist *νενασμέναι* die überlieferte Lesart (Dind. *νεναγμέναι*) und Theocr. IX 9 *νένασται*. Zusammenhang mit *νάκος*, *νάκη* Fell, Fliess ist kaum wahrscheinlich, und sonst wüsste ich nichts vergleichbares.

44) *ρήσσω* stampte Σ 574 und bei jüngeren Epikern, durchaus verschieden von *ρήγνυμι*, eher mit *ράσσω* (No. 22) und *ἀράσσω* (No. 54) identisch, die gutturalen Stamm haben.

45) *φλύσσει*: *ἐρουγγάνει* Hesych., Nebenform von *φλώω*, *φλόω*, *φλονδάνω*, womit auch *φλόκτανα* zusammengehört, noch näher aber *φλύσει*: *ἀποβαλεῖ*, *ἔμέσει*, *ζέσει* und *ἐκφλύξει* Apoll. Rh. I 275 (Lob. Rhem. 404).

46) *ψύτται*: *πτύει* Hesych.

4) reduplicirende Verba.

die wir ohne Unterschied des Stammauslauts aufführen:

47) δεῖ-δέ(ε)ομαι transitiv schrecken N 810, Δ 184, intransitiv sich fürchten B 190, δεδιτόμενος Plato Phaedr. p. 245, dazu in erster Bedeutung δειδίξεσθαι Υ 201, δειδίξασθαι Σ 164.

48) παῖφάσσω B 450 σὺν τῇ παῖφάσσοσα διέσσυτο λαὸν Ἀχαιῶν, dann erst wieder bei Apollon. Rhod., Oppian u. s. w. Obgleich die Grundbedeutung die der ungestümen Umherbewegung ἐνθουσιωδῶς φέρεσθαι Schol. Apoll. Rh. IV 1442) zu sein scheint, ist doch der Zusammenhang mit W. φα φάινω (vgl. lat. *fax*, *fac-ie-s*, *fac-etu-s*) kaum abzuweisen.

49) ποῖφύσσω schnaufe, erst bei Nikander, aber ποίφυμα schon bei Aeschylus, woraus sich trotz des Zusammenhanges mit φούσσω gutturaler Stamm ergibt (Grundz.³ 463).

5) Verba mit jüngerer Vocalentwicklung.

Hierher gehören nicht nur solche mit prothetischem Vocal, wie wir sie in andern Abtheilungen dieser Classe kennen lernten, sondern auch ein Stamm, der durch innere Vocalentwicklung zweisylbig geworden ist.

50) ἀ-ίσσω von Homer an (P 662 ἀντίον αἴσσομαι, Z 340 ὄμοις αἴσσομαι, neben ὀπάϊξαι Φ 126, ἤϊξεν Φ 247, αἴξασθαι X 195. Von Pindar an kommen auch die contrahirten Formen ἄσσω (att. Komiker ἄττω), ἤσσον, ἄξω, ἤξει vor. Der Auslaut der Wurzel tritt in ἀσῆ, τόξων αἰχά; O 709 hervor. Mit der skt. W. *viḡ* schnellen, losfahren, deren Bedeutung sehr ähnlich ist, liesse sich (vgl. Petersb. Wtb. unter *viḡ*) αἴσσειν nur unter der Voraussetzung zusammenbringen, dass das indische *ḡ* aus *k* geschwächt wäre. Doch weiss ich von solcher Schwächung im Sanskrit kein sicheres Beispiel.

51) ἀμούσσω, von Homer an (ἄμοσσαν T 284, neben ἀμούξαι; A 243), κατ-αμούξαστο E 425) und ähnlichem. Das χ im späten ἀμοσχῆ ist wohl sicher aus x entstanden, daher ἀμοκ-αλαί· αἰίδας Hesych. Vgl. lat. *muc-ro*, Grundz.³ 498.

52) ἀράσσω gemeingriechisch: ἄρασσε (ε 248) neben ἀράξω (Ψ 673), ἀράχθη (ε 426). Verwandtschaft mit ῥήσσω (No. 44) ist wahrscheinlich. Vgl. Grundz.³ 474. *)

*) ὀδύσσομαι (Grundz.³ 229) kommt im Präsensstamme gar nicht vor.

53) ὀρύσσω gemeingriechisch (x 305), ὀρύξω, ὄρυξα, κατ-
οροχητόμεθα Aristoph. Av. 394, ὄρυχί, minder gut attisch ὄρυγι.
Vgl. Grundz.³ 484. Der Stamm ὄρυχ hat wahrscheinlich (vgl.
No. 50. sein χ erst durch Aspiration eines ursprünglichen k er-
halten. Fick² 484 vergleicht treffend lat. *runcare* gäten, *runcō*
Reuthacke und hat vielleicht auch darin Recht die Bergwerks-
ausdrücke *cor-rūgu-s* und *ar-rūg-ia* Stollen hinzuzuziehen.

54) ταραάσσω, die von Pindar an nachweisbare gefäufigere
Form von No. 5 θράσσω durch ἀνάπτουσι eines α. Instructiv ist
τάρραχι τάρραξι Hesych. Grundz.³ 649, 681. ἐτάρραξι schon ε 294
neben τερράχαι B 95. τ(α)ραχ ergibt sich als Stamm, erhalten in
ταραχί.

D) Lautgruppe ζ.

1) mit dentalem Stamm *).

1) βλύζω. ἀποβλύζων I 494, daneben βλύω, auch mit langem
υ. Formen des Futurums und Aorists liegen kaum aus früherer
Zeit als der des Aristoteles vor (ἀναβλύσαι, Apoll. Rhod. IV 4446
ἐβλύσαν).

2) βράζω. Für diese Nebenform des unter No. 32 bespro-
chenen βράσσω werden nur Belege aus ganz später Prosa bei-
gebracht.

3) βύζω, späte und seltne Nebenform von βυνέω (vgl.
S. 264), βύω (Aristot.) in intransitiver Bedeutung 'sich stopfen,
sich blüfens' (Aretaeus ,ἡ πύσις βύζει' Steph. Thes.). βεβουμέ-
νος schon δ 134.

4) ζζοματι und ζζω, ζζοματι, beide unzertrennlich zusam-
men gehörend, wenn auch die Formen mit ε, wie Buttmann
Ausf. Gr.² 202 gezeigt hat, die ingressive Bedeutung sich setzen,
die mit ι die durative des Sitzens haben. Buttmanns Vermuthung
ζ-ζε-το sei ein reduplicirter Aorist wie ζ-σεε-το ist unhaltbar,
weil die von ihm behauptete Entstehung von ζ aus σδ überhaupt
nicht zu erweisen ist. Eher wäre es denkbar, ζζω sei, wie
Kühner Ausf. Gr. I 837 annimmt, aus reduplicirtem σι-σεδ-ιω
entstanden, obwohl auch das sich nicht erweisen lässt. Vielmehr
ist das ι wahrscheinlich wie in ιδ-ρω nur aus ε geschwächt. —

* βλάζων· μορσάων (Hes.) gehört wegen βλάδ-αρό-ε, βλάδ-ι; und anderer
verwandter Wörter mit δ wahrscheinlich auch hierher.

Bei Homer kommt das Präsens ἔζομαι nur x 378 (ἔζει) vor, aber aus guter attischer Zeit ist es gesichert durch Soph. OR. 32 und Aristoph. fr. 408 Dind. (καθέζομαι). Das Präteritum ἔζετο u. s. w., später meist mit κατά zusammengesetzt, ist gemeingriechisch. — ἴζω, ἴζομαι von Homer an. — Die W. ἐδ (aus οεδ = lat. *sed* in *sed-eo*, skt. *sad* u. s. w. Grundz.³ 225) tritt klar hervor im attischen Futurum καθ-εδ-οῦμαι (Aristoph., Plato), wie in ἔδ-ος, ἔδ-ρα *).

5) κλύζω von Homer an (κλύζεσκον Ψ 64, ἐκλύσθη Ξ 392). Vgl. κλύθων. Grundz.³ 144, 604.

6) κνίζω von Sophokles im Präsensstamme, im Ao. ἐκνίσα schon aus Pindar belegt, κνίσω, ἐκνίσθην. Vgl. Fick² 201.

7) κρίζω, zu erschliessen aus boeot. κριθδέμην γελᾶν, vgl. Ahrens aeol. 175, Grundz.³ 568, lat. *ridere*. Wahrscheinlich verschieden von κρίζειν schreien.

8) **) κτίζω. Der Präsensstamm wird zuerst aus Herodot, ἐκτίσα schon aus Homer (λ 263) belegt. Vgl. -κτί-μενος S. 486 und Grundz.³ 604.

9) ὄζω von Aeschylus an. ὀδῶδεν ι 210. Auch in ὀδ-μῆ tritt das ὀ rein hervor, ebenso in *od-or* und dem auch der Präsensbildung nach identischen lit. *ūd-zu*. Grundz.³ 229.

10) ἐμ-πάζω-μαι, nur im Präsensstamm bei Homer (II 50, β 204) und späteren Dichtern, aber durch die Glosse des Hesych. ἐμπαστῆρας μύθων πιστωτάς, μάρτυρας (Lobeck Rhem. 8) wird der dentale Stamm erwiesen. ἔμπασιος kundig scheint verwandt.

11) πρίζω, jüngere Nebenform von πρίω Plato (?) Theages 124, Pollux VII 114, Herodian I 443, 434, πιστός aber schon σ 496.

12) σκούζομαι Δ 23. Der dentale Stamm wird erwiesen durch ἐπισκύζομαι τ 306 und das gleichbedeutende σκούδαίνω (Ω 592).

13) σχάζω Xenoph. Hellen. V 4, 58, neben σχάω (ἔσχων

* κλάζω *κλασίζω* Hes., Nebenform von κλάω, zu der das wohlbezeugte *ἐκλασα*, *κλαστός*, *κλάβος* gut passen würde. Doch ist die Ueberlieferung der Präsensform zu unsicher, um das Wort den andern gleich zu stellen.

** λείζω ὑβρίζω nur aus Schol. zu Eurip. Hec. 64 bekannt, scheint wegen *λαράσθω* *χλευρίζω* Hesych. hierher zu gehören. Lobeck Rhem. 76. Grundz.³ 337.

Aristoph. Nub. 409.). Häufiger und früher kommen $\sigma\chi\acute{\alpha}\sigma\omega$, $\dot{\epsilon}\sigma\chi\acute{\alpha}\sigma\alpha$ vor.

14) $\sigma\chi\acute{\iota}\zeta\omega$. Der Präsensstamm von Pindar an allgemein, $\dot{\epsilon}\sigma\chi\acute{\iota}\sigma\tau\epsilon$, $\dot{\epsilon}\sigma\chi\acute{\iota}\sigma\theta\eta$ schon homerisch (δ 507, II 316). W. $\sigma\chi\acute{\iota}\delta$ liegt in Nominalformen wie $\sigma\chi\acute{\iota}\delta\eta$, $\sigma\chi\acute{\iota}\delta\alpha\acute{\zeta}$ deutlich vor. Grundz.³ 231.

15) $\varphi\acute{\alpha}\lambda\acute{\zeta}\omega$ vorausgesetztes Präsens zum Ao. $\dot{\epsilon}\varphi\lambda\acute{\alpha}\delta\omega$ n (sic barsten) bei Aesch.

16) $\varphi\lambda\acute{\upsilon}\zeta\omega$ neben $\varphi\lambda\acute{\upsilon}\omega$ ($\dot{\epsilon}\varphi\lambda\upsilon\epsilon$ Φ 364). $\varphi\lambda\acute{\upsilon}\zeta\epsilon\iota$ · $\acute{\alpha}\nu\alpha\zeta\epsilon\acute{\iota}$, $\varphi\lambda\acute{\upsilon}\zeta\epsilon\iota$ · $\zeta\acute{\iota}\sigma\tau\alpha\iota$ Hes. Vgl. $\varphi\lambda\acute{\upsilon}\sigma\omega$ S. 315, No. 45.

17) $\varphi\rho\acute{\alpha}\zeta\omega$, allgemein von Homer an ($\varphi\rho\acute{\alpha}\zeta\omega$ N 3) neben $\varphi\rho\acute{\alpha}\sigma\omega$, $\dot{\epsilon}\varphi\rho\acute{\alpha}\sigma\alpha$, $\dot{\epsilon}\varphi\rho\acute{\alpha}\sigma\theta\eta$ n, homer. $\dot{\epsilon}\pi\acute{\epsilon}\varphi\rho\acute{\alpha}\delta\omega$ n (K 427). Ueber das boeot. $\varphi\rho\acute{\alpha}\sigma\omega$ Grundz.³ 624.

18) $\chi\acute{\alpha}\zeta\omega$ $\acute{\alpha}\gamma$ - $\chi\alpha\zeta\epsilon$ Soph. fr. 800 Dind., $\chi\acute{\alpha}\zeta\omega\mu\alpha\iota$ (E 440), Fut. $\chi\acute{\alpha}\zeta\omega\mu\alpha\iota$, Ao. $\chi\acute{\alpha}\zeta\tau\alpha\tau\omega$. Der reine Stamm der ursprünglichen W. *skad* liegt vor in $\kappa\epsilon\chi\alpha\delta\acute{\omega}\nu$ (A 334), $\kappa\alpha\kappa\acute{\alpha}\delta\omega\tau\omega$ (Δ 497). Grundz.³ 458.

19) $\chi\acute{\epsilon}\zeta\omega$ Aristoph. Equ. 70. Durch $\chi\epsilon\sigma\omega\mu\alpha\iota$, $\acute{\epsilon}\chi\eta\sigma\alpha$, $\kappa\acute{\epsilon}\chi\omega\delta\alpha$ wird der dentale Stamm bezeugt, vgl. skt. *had* Grundz.³ 188.

2) mit gutturalem Stamm.

20) $\acute{\alpha}\zeta\omega$ Soph. OC. 435 ($\omega\delta\acute{\omega}\nu$ $\acute{\alpha}\zeta\omega\tau\epsilon$), $\acute{\alpha}\zeta\omega\mu\alpha\iota$ A 24 und sonst bei Dichtern. γ ergibt sich als Wurzelauslaut aus $\acute{\alpha}\gamma$ - $\omega\sigma$, $\acute{\alpha}\gamma$ - $\nu\acute{\omega}\sigma$, $\acute{\alpha}\gamma$ - $\iota\omega\sigma$ und skt. *jaḡ* (Grundz.³ 462).

21) $\beta\acute{\alpha}\zeta\omega$ poetisch, I 59, $\beta\acute{\epsilon}\beta\alpha\kappa\tau\alpha\iota$ θ 408, $\dot{\epsilon}\kappa\beta\acute{\alpha}\zeta\epsilon\iota$ Aesch. Ag. 498.

22) $\beta\rho\acute{\iota}\zeta\omega$ Δ 223, $\acute{\alpha}\rho\omega\beta\rho\acute{\iota}\zeta\alpha\tau\epsilon\varsigma$ ι 454.

23) $\beta\acute{\upsilon}\zeta\omega$ heulen, besonders vom Ruf der Eule ($\beta\acute{\upsilon}\alpha\varsigma$, *bubo*), $\dot{\epsilon}\beta\upsilon\zeta\epsilon$ späte Prosa, dazu wahrscheinlich die $\acute{\alpha}\nu\epsilon\mu\omega\iota$ $\beta\acute{\upsilon}\omega\tau\alpha\iota$ ($\beta\omega\kappa$ - $\tau\acute{\alpha}\omega\mu\omega\iota$ $\acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\mu\omega\iota$ $\kappa\alpha\tau\acute{\epsilon}\theta\eta\sigma\epsilon$ $\kappa\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\upsilon\theta\alpha$ κ 20).

24) $\gamma\rho\acute{\upsilon}\zeta\omega$, $\gamma\rho\acute{\upsilon}$ sagen, muckschen, von Aristophanes an, dazu $\gamma\rho\acute{\upsilon}\zeta\omega\mu\alpha\iota$, $\dot{\epsilon}\gamma\rho\acute{\upsilon}\zeta\alpha$ (Clemm Stud. III 293). Die Form $\gamma\rho\acute{\upsilon}\zeta\epsilon\iota$ in Aristot. Probl. 4, 2 scheint schon ihrer Bedeutung wegen nicht hieher zu gehören.

25) $\kappa\lambda\acute{\alpha}\zeta\omega$, von Homer an (II 429), γ durch $\kappa\epsilon\lambda\eta\gamma\eta\omega\acute{\varsigma}$ (B 222), $\dot{\epsilon}\kappa\lambda\alpha\gamma\eta\alpha$ (A 46) u. s. w. erwiesen.

26) $\kappa\lambda\acute{\omega}\zeta\epsilon\iota$ κlucken, glocire, vgl. $\kappa\lambda\acute{\omega}\sigma\omega$ oben S. 311 No. 8.

27) $\kappa\rho\acute{\alpha}\zeta\omega$ Aristoph. Equ. 287. Der Aorist $\acute{\alpha}\nu$ - $\acute{\epsilon}\kappa\rho\acute{\alpha}\zeta\omega$ n ist schon homerisch (ξ 467), $\kappa\acute{\epsilon}\kappa\rho\acute{\alpha}\gamma\alpha$, $\kappa\epsilon\kappa\rho\acute{\alpha}\zeta\omega\mu\alpha\iota$ kommen bei den Dramatikern vor. Das Nomen $\kappa\rho\alpha\upsilon\gamma\acute{\iota}$, $\omega\upsilon\omega\iota$ $\kappa\rho\alpha\upsilon\gamma\acute{\iota}\zeta\omega$, $\kappa\rho\alpha\upsilon\gamma\acute{\iota}\sigma\omega$

und das S. 261 erwähnte *κραυγανάομαι* lassen auf eine zu *κραυγ* gesteigerte W. *κραυγ* schliessen, vielleicht sogar auf *κροα* (Grundz.³ 486).

28) *κρ(ζ)ω* Menander Mein. Com. IV 295, *κακριγότες* Aristoph. Av. 1524, aber bei Homer erscheint die vollere Wurzel *κρικ* *κρικε* II 470.

29) *κρ(ζ)ω* *κriticize*, *crocitare* Aristoph. Aves 24, *ἔκρωξας* Arist. Lysistr. 506. *κρωγμός*.

30) *λ(ζ)ω* ein von Nikander (*ἐπιλίζοντας οἰστούς* Herodian ed. Lentz. II 802) gebrauchtes jüngeres Präsens zum homer. *λο*. *λίγξει βιός* (Δ 125). Vgl. Lobeck Rhem. 79.

31) *λόζω*. Nur der Präsensstamm scheint vorzukommen (Aristoph. Ach. 690), aber das Substantiv *λόγξ* (St. *λογγί*) und die S. 257 erwähnte Präsensform *λογγάνομαι* macht es unzweifelhaft, dass ein Guttural zu Grunde liegt. Pollux IV 185 kennt auch *λότταιν*.

32) *ν(ζ)ω* von Homer an (Λ 830, ζ 224) neben *ν(ζ)ω* (τ 376), *ν(ζ)ωτο* (II 230), *ἄνιπτος* (Z 266) und der S. 238 besprochenen Präsensform *νίπτω*. Grundz.³ 296 ist gezeigt, dass die scheinbare W. *νιβ* durch Labialismus aus *nig* (skt. *nig*) hervorgegangen ist *).

33) *πλάζω* *schlage*, *verschlage*, von Homer an (B 132, ε 389). Die ursprüngliche Bedeutung, durch welche sich *πλάζω* (vielleicht aus **πλαγγί-ω* hervorgegangen) als eine Nebenform von *πλήρωω* erweist, ist am klarsten erkennbar in *κῶμα προςπλάζων* M 285 (vgl. λ 582). In den Aoristen *ἔπλαγγξα*, *ἐπλάγγθην* und in *πλαγγκτός*, wie im Lat. *plango* tritt deutlich ein Nasal hervor, vgl. auch *πλήγωμι* oben S 162 und Grundz.³ 260.

34) *ρέζω* *thue* (Nebenf. *ἄρδω*), *boet*. *ρέδδω* fast nur poetisch (B 400), Fut. *ρέζω* (λ 34), Ao. *ἄρρεξα*, *ἔρεξα* (I 453), *ῥεχθέν* (I 250), *ἄρακτος*. Die W. *ῤεργί*, mit der von Siegismund Stud. V 123 erläuterten Nebenform *ῤεργί*, stellten wir schon oben S. 290 mit dem zd. *varez* und das Präsens mit zd. *varez-gá-mi* zusammen. Ueber das Verhältniss von *ἔρδω* (auch *ἔρδω*) zu *ρέζω* Grundz.³ 171, 569 **).

*) Von **πλάζω* liegt eine Spur vor in *ἀμ-πλάζονται* *ἀναπαύονται*, *ἀμ-πλάζου* *παύου* Hesych., welche Formen mit *ἐμπλάζομαι* schwerlich etwas gemein haben. Vielmehr verhält sich *πλάζω* zu *πλάω* wie *ἄζω* *τροακνε* zu *αἴω*.

** In der Bedeutung *farben* wird das Präsens *ρέζω* nirgends angeführt, sondern nur der Ao. *ῥέξαι*, der mit *ῥέξαι* erklärt wird, davon *ῥέγος*. *ῥαγέω*. vielleicht *ῥέγος* Herodian ed. Lentz II 377.

35) ῥύζω belle, das wir oben mit lat. *rug-ia* verglichen, kennen wir nur aus den Lexikographen (Pollux, Hesych.). Ein Guttural empfiehlt sich als Wurzelauslaut durch das wahrscheinlich verwandte ῥύγχος, womit jedoch auch lat. *ric-tu-s* verwandt scheint.

36) σίζω zische, von Homer an (ι 394). ζιζία wird erst aus Paulus Sil. angeführt, aber σιγμός, σίζις schon aus Aristoteles.

37) σπίζω piepe, aus Theophrast und Aratus angeführt als Ton des Vogels, der bald σπίνος, bald σπίνγος heisst (vgl. σπίζα Fink).

38) στάζω. Ältester Zeuge des Präsens ist Hipponax fr. 57 Be.³, στάζει, ἐνέστακται schon homerisch (T 39, β' 271). Vgl. σταγάν.

39) στίζω, von Simonides C. an (fr. 78 Be.³) στίζω, ἔστειξα, στειτός. γ tritt klar hervor in στειγύς, στειγών, στειγμή, ebenso im lat. *-stinguo* (Grundz.³ 202).

40) σφάζω, die ältere Form für das attische σφάττω (oben S. 313), δ 320.

41) σφύζω Plato Phaedr. 251, dazu später σφύξει, σφυγμός.

42) τρίζω, von Homer an (ω 5) neben τετριγώτας B 314, τετρίγει Ψ 714.

43) τρύζω, ebenso, I 314, später ἔτροζα.

44) φύζω, nur bei Grammatikern (Herodian II 265) als Präsensform für das homer. πεφυζότες erwähnt. Da das lat. *fug-ia* einem gr. φύζω durchaus entsprechen würde, ist diese Form vielleicht nicht erfunden, sondern wirklich die Quelle wie von jenem vereinzelt Perfect, so von φύζα, φυζακινός, φυζαλέος.

45) φώζω, seltne Nebenform von φώγω, φώγωμι rüste, die nur aus Hippocr. und dem Komiker Strattis Meineke II 789, wo φώζειν geschrieben wird, belegt ist.

Unter diesen Verben mit deutlich gutturalem Stamme ist eine grosse Menge von Schallverben, unter 26 nicht weniger als 15, nämlich No. 21, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 35, 36, 37, 42, 43. Auch Schallverba, welche eine Interjection oder einen Nominalstamm voraussetzen, zeigen, worauf wir zurückkommen, dieselbe Regel. Danach ist die grösste Wahrscheinlichkeit, dass auch folgende Schallverba, für die sich keine Formen mit γ, ξ

oder χ überliefert finden, aus gutturalen Stämmen hervorgegangen sind *).

46) $\beta\rho\acute{\alpha}\zeta\omega$, nach einer in den besten Handschriften fehlenden Stelle des Pollux V 88 vom Gebrumme der Bären, nach Hesych. in der Bedeutung wimmern ($\acute{\eta}\sigma\upsilon\chi\eta\ \acute{\omicron}\delta\acute{\omicron}\rho\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$) gebraucht.

47) $\gamma\lambda\acute{\alpha}\zeta\omega$. Bei Hesych. liest der Buchstabenfolge wegen Mur. Schmidt $\gamma\lambda\alpha\gamma\gamma\acute{\alpha}\zeta\epsilon\iota$. Aber die Scholien zu Theocr. I 4 (p. 33, 17 ed. Ahrens) führen aus Pindar an: $\sigma\alpha\upsilon\tau\acute{\omicron}\ \mu\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma\ \gamma\lambda\acute{\alpha}\zeta\epsilon\iota\varsigma$.

48) $\rho\acute{\alpha}\zeta\omega$, nach Photius wie $\rho\acute{\omicron}\zeta\omega$ bellen, nach Hesych. $\rho\acute{\alpha}\zeta\epsilon\iota\upsilon$ · $\tau\rho\acute{\omega}\gamma\epsilon\iota\upsilon$, $\kappa\omicron\rho\acute{\iota}\omega\varsigma$ $\acute{\epsilon}\pi\iota$ $\tau\acute{\omega}\nu$ $\kappa\omicron\nu\acute{\omega}\nu$ (also etwa knabbern), $\mu\omicron\mu\eta\gamma\tau\iota\kappa\acute{\omega}\varsigma$ $\acute{\epsilon}\pi\iota$ $\tau\omicron\upsilon$ $\acute{\eta}\chi\omicron\upsilon$. Die von Photius citirten Verse des Kratinos (Meineke H 33) sind ziemlich dunkel (vgl. skt. *rā-ja-ti* er bellt).

49) $\sigma\chi\acute{\omicron}\zeta\omega$ als Schallverbum verschieden von No. 42, nach Hesych. vom Knurren der Hunde ($\sigma\chi\acute{\omicron}\zeta\omicron\upsilon\sigma\tau\epsilon\iota$ · $\acute{\eta}\sigma\upsilon\chi\eta\ \acute{\omicron}\rho\omicron\tau\epsilon\theta\acute{\epsilon}\gamma\gamma\omicron\nu\sigma\tau\alpha\iota$ $\acute{\omega}\varsigma\ \pi\epsilon\rho$ $\kappa\acute{\omicron}\nu\alpha\varsigma$). Vgl. $\sigma\chi\acute{\omicron}\zeta\acute{\alpha}\nu$ Pollux V 86.

3) mit unentschiedenem Stamm.

50) $\acute{\alpha}\zeta\omega$ trocken. $\acute{\alpha}\zeta\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\eta$ Δ 487, dann bei Hesiod und Aëraeus. Vgl. $\acute{\alpha}\zeta\alpha\lambda\acute{\epsilon}\omicron\varsigma$. Offenbar verwandt mit $\alpha\acute{\omega}\omega$.

51) $\beta\rho\rho\acute{\omicron}\zeta\omega$ trinke nur Archil. fr. 32 Be.³

52) $\delta\acute{\iota}\zeta\omega$, scheinbar hierher gehörig, ist schon S. 453 besprochen.

53) $\lambda\acute{\alpha}\zeta\omicron\mu\alpha\iota$ schon B 418 $\lambda\alpha\zeta\omicron\iota\alpha\tau\omicron$, E 371 $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\zeta\epsilon\tau\omicron$, nur aus Dichtern und Hippocrates angeführt, mit der S. 478 erwähnten Nebenform $\lambda\acute{\alpha}\zeta\omicron\mu\alpha\iota$, scheinbar der W. $\lambda\alpha\beta$ verwandt.

54) $\lambda\acute{\iota}\zeta\omega$ von Hesych. unter anderem mit $\pi\acute{\alpha}\zeta\omega$ erklärt. Lobeck Rheim. 79 stellt das Verbum zu dem S. 318 erwähnten $\lambda\acute{\alpha}\zeta\omega$.

55) $\mu\acute{\omicron}\zeta\omega$ sauge, mit abgeleiteter Tempusbildung $\mu\acute{\omicron}\zeta\acute{\eta}\sigma\omega$. $\acute{\epsilon}\mu\acute{\omicron}\zeta\acute{\eta}\sigma\alpha$, Nebenformen $\mu\acute{\omicron}\zeta\acute{\alpha}\omega$, $\mu\acute{\omicron}\zeta\acute{\epsilon}\omega$, von Xenophon an.

56) $\mu\acute{\omicron}\zeta\omega$ stöhne, brumme, Θ 457 $\acute{\epsilon}\pi\acute{\epsilon}\mu\omicron\upsilon\sigma\tau\alpha\upsilon$, wodurch wir an lat. *mugio* erinnert werden, das Präsens bei Aristoph., aus Hippocr. wird $\acute{\epsilon}\mu\omicron\upsilon\sigma\tau\epsilon\iota$ angeführt, also unentschiedener Stamm.

57) $\rho\acute{\iota}\zeta\omega$, nur aus der dunkeln Glosse des Hes. $\rho\acute{\iota}\zeta\epsilon\iota\upsilon$ · $\tau\rho\acute{\omega}\gamma\epsilon\iota\upsilon$, $\kappa\alpha\acute{\iota}\epsilon\iota\upsilon$, $\mu\omicron\sigma\tau\iota\lambda\acute{\alpha}\sigma\theta\alpha\iota$, $\theta\eta\lambda\acute{\alpha}\zeta\epsilon\iota\upsilon$ bekannt.

*; Immerhin sind solche Schlüsse trüglich, denn $\phi\acute{\iota}\zeta\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ weinen ($\phi\acute{\iota}\zeta\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\eta$ · $\kappa\lambda\alpha\acute{\iota}\omicron\upsilon\sigma\tau\alpha\iota$) erweist durch $\acute{\epsilon}\psi\acute{\epsilon}\delta\epsilon\iota\upsilon$ · $\acute{\epsilon}\kappa\lambda\alpha\upsilon\sigma\tau\epsilon\iota$ und $\phi\acute{\iota}\nu\delta\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ · $\kappa\lambda\alpha\acute{\iota}\epsilon\iota\upsilon$ seinen dentalen Stamm. — Für das seltne Verbum mag dieser Platz genügen.

58) *σάζω*, nur im Präsensstamm bei Homer (A 811) und späten Prosaikern. Aus ganz später Prosa wird *σαζόμενος* angeführt. Dies einzige Merkmal einer nicht präsentischen Form kann aber unmöglich genügen um *σαζο* als Verbalstamm zu erweisen. Das skt. *khañg* weist vielmehr (Grundz.³ 354) auf W. *σαγ**).

4) reduplicierende Verba.

59) *ἀρράζω* (auch *ἀράζω* geschrieben) und *ἀρρίζω* bezeichnen ein vom Hunde ausgestossenes Geräusch, das kein Bellen ist, Pollux V 86, über *ἀρρίζω* Bekk. Anecd. III 1452. Vgl. No. 48.

60) *βαβάζω*. *βαβάζειν* τὸ (μῆ) διττηθρομένα λέγειν. ἔνιοι δὲ βόαν Hesych. Das *μῆ* beruht auf Conjectur. Dazu *βιβάκτις*, unter anderm *κρούγασος*. Vgl. No. 24. Ein andres, vielleicht mit *βαίνω* verwandtes, *βαβάζω* steckt in der Glosse *βαβάξει· ὀρχήσασθαι, βαβάκτις ὀρχήσας*.

61) *βιβάζω* ist ebenfalls doppelten Ursprungs, wenn Hipponax fr. 53 Be.³ wirklich *ἐμβιβάζαντες* = *ἐμβόζαντες* schrieb, wie im E. M. überliefert ist (Schneider *ἐμβιβάζαντες*). — Das zu W. *βα* gehörige *βιβάζω* ist in causativer Bedeutung (anders *βιβάζω, βιβάζω* vgl. S. 152) von Herodot an nebst Fut. *βιβάσω, βιβώ, Ἀο. ἐβίβασα* u. s. w. üblich.

62) *βωβύζειν*· *σαλπίζειν* Hesych.

63) *γογγύζω* und *γογγυόμενος*, im N. T. bezeugt, werden von Phrynichus p. 358 für ionisch erklärt. Die W. *γογ* (Grundz.³ 469) ergibt sich aus skt. *gumg*. Uebergang vom gutturalen zum dentalen Stamm wie bei *σάζω*.

64) *ἐ-λε-λίζειν* erschüttern, erbeben machen: *μέγαν δ' ἐλέλιξεν Ὀλυμπον* A 530, *ἦ δ' ἐλελίχθη πᾶσα* (ναῦς) μ 416, *τραπορίας ἐλελίχθονος* Pind. Pylh. 2, 4 wird von Fick Ztschr. XIX 252 passend mit dem im Activ völlig gleichbedeutenden skt. *reg* (*régū-mi*) verglichen, das ganz in derselben Weise die Erschütterung des Bodens bezeichnet, und mit goth. *lukan* springen, hüpfen, das zum Gebrauch der indischen Medialformen stimmt.

* Pott freilich W. III 437 weiss es besser: »Der Vergleich mit *σάζω* ist falsch, weil dessen Keunbuchstabe nicht *γ* ist, sondern ein Dental.« Von dem Wechsel eines älteren gutturalen mit jüngerem dentalen Stamme ist No. 56 ein sicheres Beispiel.

Aus der W. λιγ ging also durch prothetisches ε und Reduplication die Intensivform ἐ-λελιγ-ιω hervor. Diese Bedeutung passt aber nicht zu solchen homerischen Stellen, in denen ἐλαλίξω umwenden, ἐλαλίξασθαι sich winden, drehen bedeutet. Diese gehören eher zu ἐλίξω. Ein drittes ἐλελίξω steht als Schallverbum neben ἀλαλάξω und ὀλολύξω. In diesen drei Verben ist ζ ableitend.

65) καγγάζω oder καχάζω lache (bei Hesych. auch καχάζω). Die mittlere Form bei Soph. Aj. 499 Dind., Ar. Eccl. 849, ἀνεκάγγασε Plato Rep. 337, Fut. καγγαξῶ Theocr. 5, 142 neben καγγασμός, καχασμός, vgl. καγγαλόσαι (Homer).

66) κακάζειν gackern (Hesych.), vgl. Pollux V 90.

67) καχάζειν vom Geräusch einer Flüssigkeit, klatschen, plätschern Pind. Aesch., nach Hesych. auch vom Lachen.

68) χιχλίζω, lache (Aristoph.).

69) λαλάξω. λάλαξ· βόα Hesych. Anacr. fr. 90 Be. 3, λαλάξαντες· βοῶντες vgl. λάλαξ, λαλαγή.

70) παφαζω N 798, rauschen, wogen, häufiger bei Aristophanes, später auch stottern, παφαζμα.

71) πιπιζω piepe, auch πιπιζω, Aristoph.

72, ποπούζω Aristoph. Vesp. 626, ποπουμός.

73) τιτιζω, von Aristarch verworfene Lesart des Zenodot (τιτιζοντας B 314 für ταιριῶτας. Aristarch aber kannte das Verbum, das er nach dem Scholion des Aristonicus nur für das gewöhnliche Zwitschern, nicht für das ängstliche Schreien der Sperlinge passend fand.

74) τονθρόζω murme, nur bei späten Dichtern (Oppian) und Lexikographen, geläufiger ist τονθορόζω (Aristoph.) *).

Ueber die vielen hier aufgeführten Verba von Thierstimmen findet sich viel Material in Wackernagels Voces variae animantium Basel 1867, wo jedoch die wichtigen Zusammenstellungen des Pollux V 86 nicht berücksichtigt sind.

Endlich mag das etymologisch noch nicht aufgeklärte

75) ἀπαζομαι hier seinen Platz finden, dessen ἀ ein prothetisches zu sein scheint, wie das von ἀίξω, ἀράξω, mög-

*) τονθρόζων höhnen, auch θωτάζειν, kann kaum für reduplicirt gelten. Vgl. Lobbeck Paralip. 47.

lieherweise allerdings auch Rest einer Reduplicationssylbe sein könnte, wie in ἀρράζω. Mit σπάω verbindet es Düntzer Ztschr. XIII 10. Bei Homer kommt nur ἔπαζοντο vor (K 542) neben ἀπαατόζ, ἀπαατίωζ. Der dentale Stamm ist durch diese Formen wie durch das attische ἀπάααθαι (Eurip. Xen.) gesichert.

Die Gesamtmasse der allem Anschein nach primitiven Verba, welche diese Präsensbildung annehmen, stellt sich nach diesem Ueberblick als eine sehr ansehnliche heraus, es sind nämlich 231, darunter freilich recht viele wenig übliche und einzelne halb verschollene Verba. Von diesen haben 21 Präsensia erhaltenes *t*, und 210 nachwirkendes *j*. Unter letzteren sind die Präsensia auf λω mit 26, die auf ρω mit 31, die auf νω mit 23 Nummern vertreten, ein Stamm auf κω gehörte hierher, 54 auf σσω, 75 auf ζω. Reduplicirende Verba, in denen vielfach eine intensive oder iterative Bedeutung erkennbar war, sind darunter 37, nämlich 7 auf λω, 5 auf ρω, 6 auf νω, 3 auf σσω, 16 auf ζω. Aber damit ist der Kreis dieser Bildungen keineswegs geschlossen. Auf die Wahrscheinlichkeit, dass Verba wie θύω, λύω, φύω ein *j* eingebüsst haben, wurde S. 211 f. hingewiesen. Aber auch die ganze grosse Masse der abgeleiteten Verba gehört hierher, die wir deshalb im »Anhang« zu diesem Capitel behandeln.

Anhang zur I-Classe.

Ueber die denominative Verbalbildung.

Dieselbe Sylbe *ja*, welche der weit verzweigten Präsensbildung der so eben erörterten Verba zu Grunde lag, hat in ausserordentlich weitem Umfange den Zweck erfüllt abgeleitete Verba zu bilden. Abgeleitete Verba folgen im Sanskrit vorzugsweise der sogenannten zehnten Classe, deren Präsens in der 1. Sing. auf *ajā-mi* ausgeht. Dass diesen Verben die griechischen Verba auf *αω*, *ωω*, *οω*, die lateinischen auf *āre*, *ēre*, sämtliche schwache Verba der germanischen Sprachen, unter denen die gothischen mit erhaltenem *j* die lehrreichsten sind, und ein grosser Theil slawischer und litauischer Verba mit mehr oder weniger weit verbreitetem Jod entsprechen, hat schon Bopp klar erkannt und unter anderm in seiner Vergl. Gr. I² 225 ff. ausgesprochen. Zu der gleichen Auffassung bekennen sich Schleicher Comp.³ 340, Leo Meyer Vergl. Gr. II 3, Scherer Zur Geschichte der deutschen Sprache S. 183, so dass man wohl sagen kann, die erwähnte Herleitung der verbreitetsten Classen abgeleiteter Verba aus jener einen, im Sanskrit erhaltenen, Grundform ist die allgemeine Meinung der vergleichenden Sprachwissenschaft.

Dessen ungeachtet hat es nicht an Widerspruch gefehlt. Pott hebt Et. Forsch. II² 977 in grosser Ausführlichkeit die Schwierigkeiten hervor, die es hat, »die verschiedenen schwachformigen Verba der indogermanischen Sprachen alle aus dem Schosse der einen Cl. X des Sanskrit hervorgehn« zu lassen. Indessen im Grunde spricht er nur Zweifel und Bedenken, namentlich in Betreff der verschiedenen Bedeutungen aus, welche sich in den einzelnen Sprachen mit den verschiedenen Bildungen verbinden und macht mit Recht geltend, dass viele solcher Bildungen als »Nachgeburten« erst auf dem Boden der einzelnen Sprachen ihre Ausprägung erhalten hätten. Dass dagegen der Typus und der Ausgangspunkt für alle erwähnten Formen eben in jenen

Verben zu suchen sei, scheint mir auch nach Pott's eingehender Untersuchung ebenso fest zu stehn als vorher. Und etwas andres hatte wohl niemand gemeint. Denn die Behauptung, die Griechen hätten kein Verbum auf $\alpha\omega$ oder $\omega\omega$, die Römer keins auf $\bar{a}e$, $\bar{e}e$ gebildet, wozu nicht schon in der indogermanischen Urzeit das directe gleichem Stamme entsprossene Vorbild dagewesen sei, wäre so widersinnig, dass man sie keinem verständigen Forscher zutrauen kann. Allerdings aber kam es darauf an die von Bopp behauptete Spaltung bestimmter nachzuweisen und zu erklären und dabei auch die Bedeutung dieser Bildungen gebührend zu berücksichtigen. Letztere übrigens, um dies gleich zu sagen, bietet der Bopp'schen Auffassung schon deswegen geringe Schwierigkeiten, weil die sanskritischen Verba auf $-aj\bar{a}mi$, obwohl zum grossen Theil in unsern Grammatiken und Lexicis als «Causativa» verzeichnet, in Wirklichkeit oft ganz andre, überhaupt aber eine gerade so mannichfaltige Bedeutung aufweisen, wie die abgeleiteten Verba der europäischen Sprachen. So unterscheidet sich z. B. *dharsajā-mi* sich an etwas wagen gar nicht von $\theta\alpha\rho\sigma\acute{\epsilon}\omega$, *ryhājā-mi* beben, toben lässt sich, auch was die Bedeutungskategorie betrifft, ohne Schwierigkeit mit $\theta\rho\chi\acute{\epsilon}\sigma\mu\alpha\iota$ vergleichen, während das wirkliche Causativ *smurājā-mi*, denken lassen, gedenken zu goth. *mérjan* und dem lateinischen reduplicirten *memorare* stimmt.

Neuerdings hat namentlich Corssen die herrschende Annahme in Bezug auf einen wichtigen Punkt bestritten, indem er «Aussprache» II² 733 zwar für die lateinischen Verba der E- und I-Conjugation den Zusammenhang mit denen auf $-aj\bar{a}-mi$ zugibt, für die der A-Conjugation aber diesen mit der grössten Entschiedenheit leugnet. Ob auch die griechischen Verba auf $-\alpha\omega$ von dieser Gemeinschaft ausgeschlossen werden sollen, lässt er S. 736 dahingestellt. Der bestimmt formulierte Widerspruch eines so bedeutenden Forschers gegen einen Hauptpunkt nöthigt mich, wenigstens mit einigen Worten theils auf seine Gründe gegen die Bopp'sche Ansicht, theils auf die von ihm selbst geltend gemachte Auffassung einzugehn. Der Hauptgrund Corssen's gegen die bis dahin vorherrschende Lehre ist der, es sei nicht wahrscheinlich, dass sich dieselbe Bildung in so mannichfaltiger Weise umgestaltet, dass das alte *ajā-mi* sich bald als *ao*, bald als *eo*, bald als *io* darstelle. Dieser Einwand würde, wäre er gültig,

ebenso geeignet sein die ursprüngliche Identität der griechischen einander so vielfach ablösenden Verba auf $\alpha\omega$, $\omicron\omega$, $\epsilon\omega$ und die ursprüngliche Identität der drei gothischen schwachen Conjugationen zu widerlegen, ja nach demselben Princip würden selbst in Betreff der Einheit des lateinischen *eo* und *io* Zweifel erwachen können. Allein, wenn dasselbe Suffix *tur* sich im Griechischen als $\tau\epsilon\rho$ ($\pi\alpha\tau\epsilon\rho$) und $\tau\omicron\rho$ ($\rho\eta\tau\omicron\rho$), wenn *tür* sich als $\tau\omicron\rho$ ($\mu\acute{\eta}\tau\omicron\rho$ lat. *datör*) und $\tau\eta\rho$ ($\delta\omicron\tau\eta\rho$), wenn das Suffix *as* sich bald als *os* (*us*) z. B. in *decus*, *decor-is*, bald als *es* (*os*) z. B. in *genus*, *gener-is* erhalten hat, wenn Corssen selbst nicht bloss diese Suffixe, sondern auch *-on* und *en* (*in*), *ont* und *ent*, *ato* und *eio* als wesentlich gleich betrachtet, so wird damit, denke ich, die Anwendbarkeit jenes Principis überhaupt widerlegt, ist vielmehr die Thatsache unverkennbar, dass sich nicht selten in Folge ursprünglich rein lautlicher Unwandlungen aus einer Grundform verschiedene Secundärformen bilden, die dann im Laufe der Sprachgeschichte selbständiges Leben gewinnen.

Ein zweiter Einwand ist dem Ausfall des *j* zwischen den beiden A-Lauten entnommen. »Weder in der lateinischen Sprache.« sagt Corssen, »noch im Oskischen fällt *i* oder *j* zwischen zwei *a* jemals spurlos aus und verschmilzt dann *a-a* zu *ä*.« Die Thatsache selbst mag ganz richtig sein, aber mir scheint mit derartigen nicht aus einer Reihe gegebener Fälle entnommenen, sondern rein theoretisch construirten Lautregeln wenig gewonnen zu werden. Ich möchte fragen, wie oft denn den italischen Sprachen Gelegenheit gegeben war, ein *j* zwischen doppeltem *a* ausfallen zu lassen. Mit Ausnahme etwa der weiblichen Endung *a* und des hier kaum in Betracht kommenden Suffixes *-äno* ist dieser schwere Laut aus allen Ableitungen so gut wie verschwunden, und auch im Auslaut aller übrigen Stämme, als der hier in Betracht kommenden überaus selten. Ausserdem aber ist die Voraussetzung, dass diejenigen, welche das lateinische *doma-t* mit dem skt. *da-mäja-ti* identificiren, den Ausfall des *i* zwischen zwei *a* behaupteten, eine falsche. Denn das *a* des thematischen Vocals hat sich (vgl. oben S. 208) sicherlich schon zu einer Zeit zu *e* oder gar zu *i* geschwächt, welche derjenigen, in der das *j* ausfiel, weit vorausgeht. Das wird durch die uncontrahirten griechischen Formen so deutlich wie möglich. Hier liegen ja Formen wie $\delta\alpha\mu\acute{\alpha}\iota$ wirklich vor und danach dürfen wir zwischen

damaja-ti und *domāt* mit Sicherheit **damajet* als Mittelform erschliessen. Es ist also das *j* zwischen *a* und *e* ausgefallen. Von diesem Ausfall ist aber *aes* = skt. *ajas* ein sicheres Beispiel, für welches sich sogar in *aëneus* = *aës-neu-s* (umbr. *ahernes* Corssen I 103) noch die Mittelform *aës* erhalten hat. Dass in der ersten Person Singularis *domō* nicht etwa aus *doma-a*, sondern aus *doma-ō* entstanden ist, liegt klar zu Tage. Warum aber jener Spirant, der (vgl. Corssen I 308) zwischen Vocalen z. B. in *Pompeus* neben *Pompējus*, in *aureu-s* neben *χρῦσευς* und skt. *-ēja-s*, in *quadri-ga* für *quadri-juga* so gern ausfällt, gerade durch den vorhergehenden langen A-Laut gegen den Ausfall unbedingt hätte geschützt werden sollen, ist nicht abzusehen. Auch für die altlateinisch-umbrisch-oskischen Genitive auf *ās* (*escūs*, osk. *mollās*) bleibt es mir, trotz Corssen's abweichender I² 770 ausgeführter Ansicht, wahrscheinlich, dass zwischen dem *ā* des Stammaslauts und der Genitivendung ein im skt. *-ā-j-ās* erhaltenes *j* ausgefallen ist. Oder wo zeigte sich sonst in dem *ā* die Kraft *j* vor Ausfall zu schützen? Mit *Māju*, *mājur*, *ājo* hat es eine ganz andre Bewandlniss, hier ist das *j* wahrscheinlich, weil aus *gy* hervorgegangen, dicker gesprochen, so gut wie in *pējor* und andern Formen

Einen weiteren Einwand spricht Corssen mit folgenden Worten aus: »Es gibt unter der überströmend grossen Masse von Lateinischen Verben dieser Conjugationsklasse kaum eins oder das andre, das mit einem Griechischen Verbum auf *-αω* oder mit einem Sanskritischen auf *-ajāmi* in der Wurzel übereinstimmt.« In der Anmerkung erwähnt er die von Leo Meyer mit *βοῶν*, *κομᾶν*, *κακκᾶν* verglichenen Verba *bovare* (*reboare*), *comare*, *cacare* als die drei einzigen Fälle der Uebereinstimmung und sieht sie als griechische Lehnwörter zu beseitigen. Ob mit Recht, lasse ich hier dahin gestellt. Aber ausser diesen Verben gibt es sehr viele andre, unzweifelhaft echt lateinische, die ohne jede etymologische Schwierigkeit sanskritischen auf *ajā-mi*, griechischen auf *-αω* und deutschen schwachen Verben verglichen werden können. Hier mögen folgende 44 genügen.

- | | | |
|------------------------|--------------------|--|
| Skt. <i>dhūmājā-mi</i> | lat. <i>fūmare</i> | ahd. <i>loumen</i> |
| (rauchen, dampfen) | | (dampfen) |
| » <i>sādājā-mi</i> | lat. <i>sēdāre</i> | goth. <i>satjan</i> ksl. <i>sud-i-ti</i> altir. <i>in-sa-doi-m</i> |
| (setzen) | (setzen, pflanzen) | (pflanzen) (jacio) |

Skt. <i>vanā-jā-mi</i> (töne)	lat. <i>sonāre</i>	
« <i>sthāpājā-mi</i> (befestige)	lat. <i>stipāre</i>	
Griech. <i>νεῶω</i> (neben <i>νεῶζω</i> , <i>νεόω</i>)	lat. <i>novāre</i>	goth. (<i>uno</i>)- <i>nūjan</i> adh. <i>nivōn</i>
« <i>ὄγκάζομαι</i> (brüllen vom Esel)	lat. <i>incāre</i>	(brüllen vom Baren)
« <i>λοιβάζομαι</i>	lat. <i>ibāre</i>	
« <i>φωρᾶν</i> (den Dieb fassen)	lat. <i>fūrāri</i>	(Dieb sein)
« <i>στραγγαλᾶν</i>	lat. <i>strungulāre</i>	
	lat. <i>pscāri</i>	goth. <i>fiskōn</i>
	lat. <i>in-chuāre</i>	alts. <i>hlīnēn</i> ags. <i>hlīnian</i>

Nehmen wir die griechischen Verba auf *ωω* und *αζω* hinzu, welche, wie wir gleich sehen werden, desselben Ursprungs sind, so ergibt sich eine noch viel weiter reichende Uebereinstimmung. Ich halte damit auch diesen Einwand und überhaupt alles für widerlegt, was Corssen gegen die Bopp'sche Auffassung vorgebracht hat.

Nach Corssen's eigener Ansicht entspricht das *ā* der A-Conjugation dem Auslaut von Nominalstämmen, ohne dass an diese jemals ein Jod angetreten wäre. Er leitet *multa-re* in der Weise aus *multa* ab, dass der thematische Vocal unmittelbar an den Nominalstamm getreten wäre, dass also z. B. *multā-t* für ursprüngliches *multā-u-t* oder *multā-e t* stehe. Ein solcher Antritt des Themavocals an den bereits vorhandenen vocalischen Stammauslaut ist aber lautlich ebenso wenig wahrscheinlich, als geschichtlich zu erweisen. Denn die Zahl der Formen, in welchen zwei A-Laute von Haus aus neben einander standen, wird eine verschwindend kleine sein, und die etymologische Regel, dass überall, wo zwei Vocale der Art sich unmittelbar berühren, das Präjudiz für den Ausfall eines Consonanten spricht, hat sich durchaus bewährt. Was Corssen aus dem Sanskrit anführt, beruht auf Irrthum. Eine Form *mālō-ti* er kränzt von *nālā* Kränz steht gar nicht im Petersb. Wb., weil sie, wie mir Dellbrück mittheilt, ausschliesslich in dem viele grammatische Spielereien enthaltenden

ziemlich späten grammatischen Hülfsbuch Siddhanta-Kaumudi erwähnt wird. Von einem wirklichen Gebrauch solcher Form kann gar nicht die Rede sein, das übliche Causativum von *mālā* heisst vielmehr *mālā-ja-ti*. Vollends also aus jener ganz singulären Form irgend etwas für die Urzeit der Indogermanen zu schliessen, ist durchaus unzulässig. Das Sanskrit kennt zwar Denominativa, deren Verbalstamm nicht vom Nominalstamm verschieden ist, aber nur auf kurze Vocale z. B. *lōhitā-ti* er ist roth von *lōhita*. Aber auch solche Bildungen sind keineswegs alterthümlich, die Veden haben nur sehr wenig der Art. Wollte man sich dieser Analogie bedienen, so könnte man damit höchstens ein lateinisches **novēre* aus *novō*, **piēre* aus *pio* vertheidigen, dergleichen nicht existirt, während im Griechischen ganz vereinzelt Formen der Art, wie *ἔβριπτο* § 437, *ἔβριπτο* Aristarch τ, 289, die in gleicher Weise unmittelbar aus Nominalstämmen hervorgegangen sind, wirklich vorkommen. In diesen ganz singulären Bildungen wird der kurze Endvocal des Nominalstammes ohne weiteres als thematischer Vocal verwendet. Das griechische *τιμάω* aber und das umbr. *suboka-u*, folglich auch lat. *vocō* zeigen ausser dem langen Stammauslaut deutlich das Plus jenes Vocals, den wir den thematischen nennen. Und zu einer solchen Verbindung wird man vergeblich nach einer Analogie suchen. Denn auch für die griechischen Verba auf *ωω*, *εωω*, die lateinischen auf *uo* wie *acu-o*, *stutu-o*, bei denen scheinbar eine Verbindung der Art gegeben ist, werden wir den Ausfall eines *j* aus guten Gründen anzunehmen haben.

Noch weiter geht in der Verwerfung der Bopp'schen Auffassung neuerdings Savelsberg, indem er Ztschr. XXI in seinen »umbrischen Studien« nicht bloss jeden Zusammenhang der abgeleiteten italischen Verba mit den sanskritischen auf *-ojāmi* leugnet, diese vielmehr sämtlich auf Grund einiger weniger altitalischer, zum Theil mehrdeutiger und dunkler Formen, wie z. B. osk. *tribaraka-v-um* eines *v* für verlustig erklärt, sondern auch S. 197 über die griechischen gleichartigen Verba sammt und sonders das gleiche Verdict ausspricht. Da ich nicht glaube, dass diese Ansicht von vielen getheilt wird, so gedenke ich ihrer um so mehr nur im Vorübergehn, je mehr, glaube ich, durch die ganze folgende Darstellung der innige Zusammenhang der griechisch-italischen abgeleiteten Verba mit der skt. zehnten Classe

und allem was dieser in den verwandten Sprachen gleichkommt, in das hellste Licht gesetzt werden wird.

Fahren wir also, durch diese Einwendungen unbeirrt, fort die griechischen Verba contracta aus jenen auf *-ajā-mi* ausgehenden Verhalfformen abzuleiten, so wird zunächst die Frage aufzuwerfen sein, wie wir uns denn den Ursprung jener Verba auf *-ajā-mi* vorzustellen haben. Es liegen darüber zwei Erklärungen vor. Nach der einen ist das Element, welches diese Verba charakterisirt, eigentlich *i*, mithin z. B. für skt. *vedā-jā-mi*, ich mache wissen, *vēd-i* als Stamm anzusetzen, während *aja* erst aus diesem *i* durch Zulaut (Guna) und Anfügung des thematischen Vocals hervorgeht. Diese Auffassung ist am consequentesten von Grassmann Ztschr. XI 84 ff. entwickelt. Sie nöthigt Grassmann solche Verba, die, wie *namas-jā-mi* ich verehere, von *namas* Verehrung, deutlich den Zusatz eines *ja* zeigen, von jenen vollständig zu trennen, auch jede Gemeinschaft zwischen dem ersten *a* der Endung *ajā-mi* und dem schliessenden *a* von Nominalstämmen zu leugnen. Aber schon in den Veden begegnen wir Verben auf *ajā-mi* von unverkennbar denominativer Herkunft, und es ist schwer glaublich, dass zwar *namas-jā-mi* den vollen Stamm *namas* mit der Endung *-jā-mi*, aber *urthū-jē*, streben, verlangen nicht den Stamm von *urtha-s* Ziel, Vortheil, *devā-jā-mi* den Göttern dienen nicht *dēva-s* Gott, *vasnā-jā-mi* = ὠνόμασι nicht *vasna-s* = ὠνοσ Kaufpreis in sich enthalte. Ganz unverkennbar denominativ sind *amitrā-jā-mi* feindlich sein von *amitra-s* Feind, *muntrā-jā-mi* rathschlagen von *mantra-m* Rath, *mryā-jā-mi* jagen, das begrifflich ganz in derselben Weise auf *mrya-s* Gazelle zurückgeht, wie ἔρρ-ᾶω auf ἔρρ. Durch solche Zusammenstellungen wird vielmehr die zweite, namentlich durch Schleicher Comp.³ 344 und Leo Meyer II 49 vertretene Auffassung wahrscheinlicher, wonach das erste *a* mit dem auslautenden *a* zahlreicher Nominalstämme identisch ist. Allerdings können wir nicht für jedes Verbum auf *ajā-mi* einen Nominalstamm auf *a* nachweisen. Aber einerseits hindert uns nichts, derartige Stämme in grösserer Anzahl für eine frühere Periode vorauszusetzen, andererseits wirkte gerade in der abgeleiteten Wortbildung die Kraft der Analogie dahin, dass eine einmal geschaffene Form über ihr ursprüngliches Gebiet hinaus sich verbreitete. Die Sylbe *ja* aber ist dann offenbar dieselbe, welche wir in weitestem

Umfänge als präsensbildend kennen gelernt haben. Man könnte einwenden, hier bestehe ein wichtiger Unterschied, im Sanskrit sei die Sylbe *-ja* der vierten Classe auf den Präsensstamm beschränkt, das der *zohuten* gehe sammt dem vorhergehenden *a* in die gesammte Tempushildung über. Allein gerade das Griechische kann uns zeigen, dass dieser Unterschied mit dem besondern Wesen der denominativen Verba in keinem Zusammenhange steht. Denn zahlreiche Denominativa wie z. B. ποικίλλω aus ποικίλο (für ποικιλ-*ja*), θαυμάϊνω aus θαύμαν (für θαυμαν-*ja*), φολάσσω von φολακ (für φολακ-*ja*) haben diesen Zusatz nur im Präsensstamme und bilden die übrigen Tempora direct aus dem unerweiterten Stamme. Ueberhaupt sahen wir wiederholt, wie die Grenze zwischen Präsens- und Verbalstamm keine unbewegliche ist und dürfen wir daher wohl annehmen, dass die Sylbe *ajā* obensowohl, als deren spätere lautliche Vertretung im Griechischen *ā*, *η*, *ω* als festes Stammelement zu betrachten, erst nach und nach sich festsetzte. In den Veden sind Formen wie das spätere Futurum *kōraj-ishjā-mi* und ähnliches, wie mir Delbrück mittheilt, noch selten. Uebrigens fehlt es auch im Griechischen und namentlich im Lateinischen nicht an abgeleiteten Verbis contractis mit beweglichem Stamme, wie γράω Aor. ἔ-γρα-ο-ν, lat. *domā-re* Pl. *dom-ūi*, *fricā-re* Partic. *fric-tu-s*. Der angegebene Unterschied also darf uns schwerlich in der Ueberzeugung irremachen, dass für die gesammte abgeleitete Verbalbildung aller Sprachen unsres Stammes jene Sylbe *-ja* das Hauptelement war. War aber in den Verben auf *ajā-mi* der dieser Sylbe vorhergehende Vocal von Haus aus der auslautende Vocal des zu Grunde liegenden Nominalstammes, so begreifen wir, wie zwischen den auslautenden Elementen der Stämme und der besondern Gestaltung der abgeleiteten Verba das Band nie zerriss, vielmehr gerade hierin, worauf wir später genauer eingehen, die nur auf den ersten Blick befremdliche Mannichfaltigkeit dieser weit verzweigten Classe ihren Hauptklärungsgrund findet.

Die griechischen abgeleiteten Verba zerfallen in drei Classen. Die erste besteht aus denen, welche bei erhaltenem Vocal auf vocalische Nominalstämme zurückgehn z. B. τιμά-ω, δηλό-ω, μγνί-ω, θαυμά-ω, ἀριστεύ-ω, der zweiten gehören die Verba an, welche aus consonantischen Stämmen hervorgehn, z. B. μελάίνω d. i. μελαν-*ja*, τεκμαίρομαι d. i. τεκμαρ-*jo*-μαι, κηρύσσω,

d. i. *κτροκ-ju*, der dritten solche, deren Endvocal vor der ableitenden Endung ausgestossen ist, wir könnten solche Stämme synkopirte Vocalstämme nennen, z. B. *καθαίρω* für *καθαρ-ju* aus *καθαρο*, *ἀγγέλλω* für *ἀγγελ-ju* aus *ἀγγελο*, *φαρμάζω* für *φαρμακ-ju* aus *φαρμακο*. Augenscheinlich berührt sich die dritte Classe mit der zweiten sehr nahe, und da die lautlichen Vorgänge in beiden die gleichen sind, auch die Entscheidung, ob der zu Grunde liegende Nominalstamm von Haus aus consonantisch oder vocalisch auslautete, nicht immer leicht fällt, so verbinden wir die dritte Classe mit der zweiten, nehmen also nur zwei Hauptclassen an, die erste, in welcher der vor dem ableitenden Suffix *-ju* stehende Laut ein Vocal, und die zweite, in welcher er ein Consonant ist. In der Kürze kann man die erste Hauptclasse die *vocalische*, die zweite die *consonantische* nennen. Allerdings wird jede dieser Classen über ihren ursprünglichen Bereich hinaus entwickelt und ist daher fortwuchernde Analogie als ein wichtiges Moment bei dieser ganzen Untersuchung überall wohl zu berücksichtigen.

1) Vocalische Hauptclasse.

1) Verba auf *αω*, *αιω*, *αζω*.

Für die Frage nach dem Zusammenhang der *verba contracta* mit den sanskritischen auf *-ajā-mi* fällt es in's Gewicht, dass wir von dem Laute *j* bei den Griechen an dieser Stelle noch Spuren nachweisen können. Schon in den Studien III 191 habe ich auf die Reste abgeleiteter Verba mit erhaltenem *ι* hingewiesen. Nach *α* hat sich das *ι* erhalten in *παλαίω* (boeot. *παλήω*), dessen denominativer Ursprung aus *παλα* (*ἢ πάλι* das Ringen) kaum bezweifelt werden kann, zumal da uns ein Aorist *ἐπάλησα* bei Herodot VIII 21 (*παλήσαι*), wenn auch in besonders modifizirter Bedeutung vorliegt. Andre, schon von Lobeck zu Buttmanu Ausf. Gr. II² 59 besprochene Präsensformen mit *αι* in abgeleiteten Verben sind *βαιώ* (Hesych. = *βιάζω*), *δισαιώ* (ebendort = *δισιάζω*), *χαλαίω* neben *χαλάω* und *χαλάζω*, *σταλαίω* neben *σταλάω*, *σταλάζω*, *ισαίω* (Aratus = *ισάζω*), letzteres bestätigt durch das bei Hesych. erhaltene boeotische *ισζί· ισάζει*. Denn boeotisches *ζ* ist ausnahmslos Vertreter eines gemeingrie-

chischen αι (vgl. oben S. 87). Auch das lesbisch-aeolische μαχαί-
τα-ς = μαχητής (Alcaeus fr. 33 B.³) kommt hier in Betracht, in-
sofern es ein *μαχάω erschliessen lässt, um andres zum Theil
schon früher (ἀγαίωμαi S. 474, κέραιε S. 474, μιναίτωω S. 274)
erwähnte zu übergehen. Hier überall ist also ι genau in der-
selben Weise nach α der Vertreter des ursprünglichen j wie in
den abgeleiteten Adjectiven auf -αιω-ς z. B. ἀρχαί-τω-ς, καρφαίω-ς
gegenüber von skt. *śja-s* d. i. *a-ja-s* z. B. *pānraśhēja-s* vom
Menschen (*purusha*) kommend. Diese Formen haben am meisten
Aehnlichkeit mit den gothischen schwachen Verbalstämmen auf
-ai. Wenn z. B. mit Recht vermuthet sein sollte, dass in dem
ersten Theil der poetischen Composita wie ταλαί-φρων, ταλαί-
μοχθω-ς ebenfalls der Rest eines alten Verbuns *ταλαίω als Prä-
sens zu ε-τλη-ν, ε-τάλασσα, τηλάναι erhalten sei, so würde dies
genau zum goth. *thulai-th* er daldet (Inf. *thulan*) stimmen. Viel-
leicht hat auch Leo Meyer (Goth. Sprache S. 683) Recht, indem
er skt. *tutājā-mi* wägen, aufheben vergleicht und lat. *tollo* kam
dazu eine andre aus *tol-jo* für *tola-jo* erklärbare Parallele sein.
Das αι in den erwähnten griechischen Worten für eine beliebige
Dehnung von α zu betrachten, was uns Savelsberg Ztschr. XXI
200 unter Berufung auf Thiersch zumuthet hiesse auf jede wirk-
liche Erklärung verzichten.

In anderer Gestalt bewahren uns das ursprüngliche j die
Verba auf ζω. Dass das ζ hier als Vertreter von j aufzufassen
sei, war schon Bopp's Meinung, der die Verba auf αζω neben
denen auf αω, οω, εω den sanskritischen auf -ujāmi zur Seite
stellt. Die Vertretung des alten j durch ζ ist von mir in den
Grundzügen S. 573 ausführlich erörtert und dort namentlich auch
der vielfache Austausch der Verba auf αω und αζω als ein Haupt-
argument dafür hervorgehoben, dass beide aus einer und der-
selben Grundform entsprossen sind. Hier begnüge ich mich mit
einer Aufzählung derjenigen Verba auf αω, welche Präsentia auf
αζω oder Formen andrer Tempusstämme, welche so gebildeten
Präsentien zur Seite stehen würden, neben sich haben. Es sind
folgende 18, darunter 10 schon bei Homer schwankende:

ἀγαπάω (Hom.)

ἀγοράω (Il.)

ἀνιάω (Hom.)

ἀγαπάζω (Hom.)

ἀγοράζω (Herod.)

ἀνιάζω (Hom.)

ἀντιόω, ἀντιόαν (Hom.)	ἀντιόω, ἀντιόαντα (Hom.)
ἀρπύμαι (Hesych.)	ἀρπάζω
ἀτιμάω (Hom.)	ἀτιμάζω (Hom.)
βιάω, βεβίηκε (Hom.)	βιάζω (Hom.)
γελάω	Ao. ἐγέλαξε (Theocr.)
ἐπι-δικατό-ς (Iakon. Inschr.)	δικάζω
προσ-δοκάω	δοκάζω (Sophron)
εἰλυφόων (Hom.)	εἰλυφάζει (Hom.)
εὐνήρα, εὐνήθηναι (Hom.)	εὐνάζεσθαι (Hom.)
ἰσάσκατο (Ω 607)	ἰσάζω (Hom.)
νεάω (νεόω)	νεάζω
οὔταε, οὔτηρα (Hom.)	οὔτάζω, οὔτασται (Hom.)
πειράω, πειρήθηναι (Hom.)	πειράζω (Hom.)
σχᾶν (Aristoph.)	σχάζω
χιμᾶν· χιμοῦν (Hesych.)	χιμάζειν· τὸν χιμοῦνα διάγειν (Hesych.)

Ausserdem kommt eine ganze Classe von Verben in Betracht, die Frequentativa auf -τάω, denen Nebenformen auf -τάζω zur Seite stehen. Diese Verba sind offenbar ihrer Bildung nach identisch mit den lateinischen Frequentativen auf -tare (Leo Meyer Vgl. Gr. II 40). *ναίεταω* ist begrifflich dem lat. *habitāre* vergleichbar, *μελετάω* ebenso dem lat. *meditari*, *σκιρτᾶν* verhält sich zu *σκαίρειν* wie *saltare* zu *salire*, *λαμπετᾶν* (hom. *λαμπετόωντι*) zu *λάμπειν* wie *cantare* zu *canere*. Man vergleiche noch *εὐχετάσθαι* (Homer), *ἔρωτᾶν*, *ἀερτᾶν* (*ἀρτᾶν*) *pensare* neben *ἀείρειν* *pendere*. *ἰτη-τέον* ist vielleicht geradezu aus einem mit lat. *itā-re* völlig identischen **ιτάω* oder **ιτέω* herzuleiten (vgl. *ἕξ-ίτη-λο-ς*). Vom griechischen Standpunkt aus liegt es sehr nahe die meisten dieser Verba von männlichen Stämmen auf -τα abzuleiten, also *ναίετᾶ-ω* vom Stamme *ναίετα-* u. s. w. Aber für die lateinischen liegen keine entsprechenden Nomina vor, wollte man für sie denselben Ursprung behaupten, so müsste man annehmen, dass solche Nomina eben nur in diesen Ableitungen fortlebten. Möglich bleibt für beide Sprachen die Herkunft aus Verbaladjectiven auf -το, mit denen sich die lateinischen am meisten berühren. Jedenfalls bieten die gräco-italischen Verbalstämme auf -tu einen neuen Grund für die von uns aufrecht erhaltene Gleichstellung der griechischen und lateinischen A-Conjugation. Den griechischen Verben auf -ταω stehen nun mehrere, zum Theil sehr alte

auf -ταζω zur Seite z. B. ἐλκουσάζω, das sich zu ἐλκώω, ἐλκύζω verhält wie *tractare* zu *trahere*, ῥυστάζω neben ἔρύω. ἀλουκτάζω (Herodot.) neben homer. ἀλαλύκτημαί, ἀγυρτάζω betteln (Od.) neben ἀγείρω, ῥιπτάζω (Il.), das sich genau zu ῥίπτω verhält wie *jacitare* zu *jacere*, mit dem Iterativ ῥίπτωνται (O 23, das auf ῥιπτάω weist, ὀνοτάζω neben ὄνομαί, οἰνοποτάζειν neben ποτῆ-τύ-ς (Hesych.) und lat. *potare*. Hesychius bietet noch ὄροκτάζειν· περιβλέπειν, das sich zu ὀρόκομαι verhält wie *spectare* zu **specere*, εὐκτάζω· εὐχου offenbar geradezu eine Nebenform von εὐχεσθαι, ἐκῦπτάζω· ἐκῦπτον wie *cubitare* neben *cubare*, φερτάζει· φέρει wie *gestare* neben *gerere*, νευστάζω (Hom.) und νευστάζω (Plato) neben *gestare* wie lat. *nūtare* neben *nuere*, φαντάζω neben φαίνω wie *ostentare* neben *ostendere*. In einigen Fällen scheint sich griechisches -ταω in -τωω geschwächt zu haben, so in ῥιπτάω. Auch Verba auf τιζω wie περιητιζω werden sich uns als verwandt erweisen. Diese Bildungen zeigen, meine ich, so klar wie überhaupt etwas beweisbar ist, dass die Endungen αω und αζω identisch sind. Denn was sollte zu solcher Doppelbildung geführt haben, wenn nicht eben diese Identität? Augenscheinlich berechtigt uns diese Identität jetzt auch anders geartete Verba auf αζω, wenn sie gleicher Wurzel mit lateinischen Verben auf *are* sind, mit diesen für völlig gleich zu halten, also z. B. τυρβάζειν mit dem gleichbedeutenden *turbare*, χιμιάζειν, das auch überwintern heisst, mit dem nur dies bedeutenden *hiemare*, διπλάζειν mit *duplare*, ja selbst δικάζειν mit *dicare*, denn beide stammen von dem gleichen Nominalstamm *dika* Weise, der sich bei den Griechen vorzugsweise für den Begriff Rechtsweisung, Recht fixirt hat. Die völlige Unmöglichkeit das ζ der erwähnten Formen aus Stämmen auf δ (-αδ) oder deren Analogie herzuleiten, was man versucht hat, leuchtet schon aus den hier gegebenen Zusammenstellungen ein, wird aber vollends erwiesen durch die zahlreichen aus Interjectionen abgeleiteten Schallverba auf ζω (Lobeck Rhem. 216) wie ἀλαλάζω (ἀλαλά, ἀλαλή), ατάζω (αταά, βαύζω oder βαύζω (βαῦ, γρούζω, εὔάζω (εὔα, βύζω, οἷζω, οἰμώζω (οἰμοί), φεύζω (Aesch. Ag. 1307 KA. φεῦ φεῦ XO. τί τοῦτ' ἔφρουξας;), ᾠζω. Dass solche Verba nach der Analogie von Nominalstämmen auf δ oder γ gebildet sind, hat nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit. Sie können uns zugleich zeigen, dass der in der ausserpräsentischen Tempusbildung hervortretende Guttural nicht wur-

zelhaft zu sein braucht, vielmehr häufig ebensogut wie das ζ des Präsens als Vertreter des alten *j* zu betrachten ist.

Auf die lautliche Seite dieser Frage, über die ich mich ausser an der erwähnten Stelle der Grundzüge namentlich Studien II S. 185 ff. ausgesprochen habe, gehe ich hier absichtlich nicht weiter ein. Spaltung eines einzigen ursprünglichen Lautes in mehrere ist ja, wie wir schon S. 328 sahen, eine vielfach beobachtete Spracherscheinung. So mochte schon in frühen Perioden sich ein Unterschied bilden zwischen einem mehr zum Vocal hinneigenden und deshalb zwischen den beiden Vocalen sich leicht verflüchtigenden und einem dickeren fast wie *jj* gesprochenen Jod, das dann wie das anlautende von skt. *juga-m*, lat. *jugu-m*, gr. ζυγόν vor sich ein *d* erzeugte und aus der Verbindung von *dj* ζ hervorgehn liess. Man könnte auf den Gedanken kommen, das Einschlagen des einen oder des andern Weges hänge mit der Quantität des vorhergehenden A-Lautes zusammen, wie denn schon im Sanskrit sich ein doppelter Ausgang *ājā-mi* z. B. *aghājāmi* drohen von *agha-s* schliumm, und *vīrajāmi* sich mannhaft benehmen von *vīra-s* Mann findet. Allein einerseits würde diese Parallele uns für die hernach zu besprechenden aus O-Stämmen erwachsenen Verba auf *-ιζω* neben *-εω* im Stiche lassen, weil für diese an einen von Haus aus langen Vocal kaum zu denken ist, andererseits aber ist es wahrscheinlicher, dass jene indische Doppelbildung eher in dem Wechsel zwischen *α*, als Vertreter des langen, und E-Laut, später I-Laut als dem des kurzen *α* sich abspiegelt. Eine bestimmte durchführbare Erklärung für die Doppelheit dürfte ebenso schwer zu finden sein, wie für die grössere Manichfaltigkeit des Vocalismus in jüngern Sprachperioden gegenüber der grösseren Einfachheit in älteren oder für die Dreiheit der deutschen, speciell gothischen schwachen Declination.

Was das Verhältniss der Verba auf *αω* und *αζω* zu den Stämmen betrifft, aus welchen sie hervorgehen, so ist vgl. Leo Meyer Vergl. Gr. II 6) die Zahl der Verba auf *αω*, die von Stämmen auf *α* ausgehn, wie *αἰτιάομαι*, *ἀρετάω*, *αὐδάω*, *βροντάω*, *διψάω*, *ἡβιάω*, *νικάω*, *ὄρμάω*, *σιγάω*, *σκιάω*, *τολμάω* eine schr beträchtliche. Weit weniger zahlreich sind die von Stämmen auf *ο* ausgehenden, wie *ἀντιάω*, *ἄριστάω*, *ἰσράομαι*, *νεάω*, noch spärlicher die Ableitungen aus andern Stämmen, wie *ἰχθυάω*, *νεμεσάω*,

φουσίᾳ, bei denen es zum Theil nicht ausserhalb der Möglichkeit liegt, dass weibliche Substantiva wie *ἰχθῦσα (vgl. θήρα), *νεμῆσια (vgl. θυσία) die nächste Vorstufe bildeten. Etwas anders ist das Verhältniss der Verba auf -άζω. Auf A-Stämme weist ein beträchtlicher Theil wie ἀρχμάζω (vgl. ἀρχμητή-ς), ἀργάζομαι, δικάζω, εἰλαπινάζω, σκοπιάζω (Hom., späte Dichter haben σκοπιτή-ς), doch kaum weniger auf O-Stämme wie ἐτοιμάζω, λιθάζω, σγκάζω (*saepire*), μετριάζω, δοκιμάζω, τοξάζομαι. Zu den letzteren dürfen wir auch wohl die S. 268 bei der Inchoativklasse erwähnten Verba auf -σάζω rechnen wie ἀλυσσάζω, ἔλασσάζω, πτωσάζω, insofern ihnen Nominalstämme auf -σχο zu Grunde liegen. Ausserdem haben wir Ableitungen von Stämmen auf μα(τ) wie ὀνομάζω, θαυμάζω, χριμάζω, deren α offenbar ebenfalls seine Quelle schon im Stammwort hat. Was noch übrig bleibt an Verben auf αζω ist nicht sehr viel und erklärt sich meist wie πεμπάζω, πελάζω, πυλάζω aus einfachen Analogien. Im ganzen also kann man gerade in dieser Verbalclassen am wenigsten verkennen, dass der A-Laut dem Auslaut des Stammworts entspricht. Das Eintreten des α für ο hat natürlich in der ursprünglichen Identität beider Vocale seine Begründung. Das α von ἀντιάζω und μετριάζω steht mithin auf derselben Stufe mit dem von Ταλθύβιά-θη-ς, Πελοποννησια-κό-ς.

2) Verba auf οω, οιω, οζω.

Eben jenes Gefühl eines Zusammenhanges zwischen dem Conjugationsvocal und dem Auslaut des Stammworts, das wir bisher beobachtet haben, mag der Anlass gewesen sein zur Bildung einer O-Conjugation neben der A-Conjugation. In meiner Abhandlung über die Spaltung des A-Lauts (Ber. der. k. sächs. Ges. d. Wissensch. 1864) glaube ich gezeigt zu haben, dass sich der O-Laut später dem A-Laute zur Seite stellte als der E-Laut. Wahrscheinlich gab es also eine Zeit, in welcher die Griechen zwar schon den Unterschied der Verba auf -αω und -εω kannten, aber noch nicht den zwischen Verben auf -αω und -οω.

Die gothische O-Conjugation entspricht beiden gemeinsam, insofern ó Vertreter von ā ist, und ist muthmaasslich mit der slawisch-lettischen A-Conjugation (z. B. ksl. *dēla-jā* arbeite) und den irischen Verben der 2ten Serie bei Zeuss² 434 (z. B. *carai-m* ich liebe) zu vergleichen. Das Lateinische bietet zwar, worauf

ich in den Symbola philologorum Bonnensium I S. 274 hingewiesen habe, einige Spuren der gleichen Bildung, von denen das mit *ἰσωτός*, *δηλωτός* völlig gleichgebildete *aegrōtus* die unverkennbarste ist, aber im grossen und ganzen umfasst die viel zahlreichere lateinische A-Conjugation die griechischen Verba auf *-ωω* mit, so dass z. B. *ἀνεμῶω* in der Bedeutung mit Wind anfüllen mit *animāre*, *ζυγῶω* mit *jugāre*, *λειῶω* mit *lēvare*. *λοξῶω* mit *luxāre*, *ὀμαλώω* mit *simulare* durchaus übereinstimmen und dem lat. *novāre* nicht bloss das schon oben damit verglichene *vsāω* und *vsāζω*, sondern ebenso gut *vsōω* entspricht. Wir gewinnen dadurch ein neues Band zwischen der lateinischen und griechischen abgeleiteten Bildung.

In dem lebendigen Gefühl für die Zusammengehörigkeit der abgeleiteten Verba mit den Auslauten der Nominalstämme mag sich eben das Bedürfniss zu Verben auf *ωω* neben denen auf *αω* erst in einer relativ jüngeren Sprachperiode geltend gemacht haben. Dazu stimmt es, wenn in weitestem Umfang die Verba auf *ωω* wie *βιῶω*, *γυμνῶω*, *ἐιδνῶω*, *κακῶω*, *χολοῦμαι*, *μονῶω*, *ὀρθῶω* aus Stämmen auf *ο* hervorgehn. Freilich gibt es auch solche wie *κορυφῶω*, *ζημιῶω*, *ῥιζῶω*, *γεφυρῶω*, die neben A-Stämmen stehen und weniger zahlreiche aus entlegneren, wie *ῥιγῶω*, *γουνουῦμαι*, *στομιῶω*, *πυρῶω*, zum Theil wohl aus alten nominalen Doppelformen erklärbar. Es verdient aber Beachtung, dass, wie Leo Meyer Vgl. Gr. II S. 34 ausführt, die Ausnahmen von der Regel bei Homer noch sehr selten sind. Auf mehr als 40 Verba aus O-Stämmen kommen nur 7 aus anderen.

Von dem einst auch hier vorhandenen *j* haben wir bei den Verben auf *ωω* zwar nur schwache Ueberreste, aber doch einige. *j* hat sich (Stud. III 193) als *ι* erhalten in *ἀρμοί-ματα* *ἀρτόματα* bei Hesychius und im homer. *χυδοί-μό-ς*, das kaum anders als aus einem verschollenen **χυδοίω* zu begreifen ist, vielleicht auch in *ἔτοι-μο-ς*. Verba auf *-οζω* gibt es nur zwei, *ἀρμῶζω* (von Homer an) und *δεσπόζω*. Das erstere ist kaum etwas andres als ein Denominativum, sei es vom Stamme *ἀρ-μο* (*ἀρμό-ς*), der zuerst bei Sophocles vorkommt, aber durch seinen adverbialisirten Locativ *ἀρμοῖ*, eben, gleich (Aesch.) sich als alt zu erweisen scheint, oder vom Stamme *ἀρμον*, der nur in den Ableitungen *Ἄρμον-ίδη-ς* (E 50), *ἀρμον-ία*, *ἀρμον-ιχό-ς* und im Compositum *βητ-ἀρμων* (θ 250), in letzterem Worte mit älterem Spiritus lenis fortlebt und dem

des homerischen ἄρμα Gespann sehr nahe steht. Jedenfalls hindert uns nichts zwischen dem ζ von ἀρμόζω und dem ι des schon erwähnten ἀρμοίματα dasselbe Verhältniss vorauszusetzen, wie zwischen dem ζ der Verba auf αζω und dem ι der Verba auf αιω. Beachtenswerth ist übrigens, dass Homer ausser dem Präsens nur ἔρμωσε kennt und dass auch bei den älteren Attikern die dentale Flexion (ἔρμωσαι, ἄρμωστέος) vorherrscht. ἀρμόζαι und ähnliches ist dorisch (Alkman, Pindar) und weist keineswegs (vgl. oben S. 337) auf einen guttural auslautenden Stamm, vielmehr dürfen wir Angesichts des homerischen ἔρμωσε mit Bestimmtheit behaupten, dass das ξ aus dem ableitenden j hervorgegangen ist. Wohl erst nach dieser Analogie bildete sich dann das im jüngeren Atticismus geläufige ἀρμόττω. Das γ von ἀρμογή — das zuerst aus Eupolis nachgewiesen wird — ist entweder der Rest jenes alten j oder aus der Analogie von ταγή neben τάσσω, ἀλλαγή neben ἀλλάσσω zu erklären. Das zweite Verbum auf -οζω ist δεσπόζω. Die mehrfach ausgesprochene Behauptung, δεσπόζω sei aus δεσπότιγ-ς, also aus dem Stamme δεσποτα abgeleitet, entbehrt der lautlichen, wie der historischen Wahrscheinlichkeit. Keinem einzigen der zahllosen Stämme mit T-Suffixen entspricht ein abgeleitetes Verbum auf -ζω. Man führe nicht Verba wie ὀνομάζω neben ὀνόματ-ος an, denn, wie ὀνομαίνω und goth. *námn-jan* zeigen, gab es eine Vorstufe ὀνομαν, aus der sich ὀνομάζω erklären lässt. Aber wo liegt ein aus κολῆτιγ-ς entstandenes *κολίζω, ein neben δοτός stehendes *δόζω oder etwas dem ähnliches vor? Und doch wäre dazu so viel Anlass gewesen, wenn eine solche Bildung lautlich möglich wäre.

Nicht all zu viel Gewicht soll dabei auf den Umstand gelegt werden, dass δεσπότιγ-ς factisch aus etwas jüngerer Zeit überliefert ist, als δεσπόζω oder doch die Futurform δεσπόσεις, jenes zuerst bei Tyrtaeus fragm. 7, 1, dies im Hymnus in Cerer. v. 365. Homer kennt nur δέσποινα, bei Tyrtaeus und in jenem Hymnus stellt sich dazu δεσπόσυνος. Indem ich erwäge, dass selbst die Identität von -ποινα mit dem homer. πότνια, πότνα und skt. *patnī* keineswegs so fest steht, wie man wohl annimmt, und dass δεσπόσυνος ebenso schwer wie δεσπόζω aus dem Stamme δεσποτα zu gewinnen ist, scheint es mir viel wahrscheinlicher von einem zusammengesetzten kürzeren Stamme *δεσ-πο auszugehen. Die Sylbe πο würde hier dem in sanskritischen Compositis wie *nr-pa* Herr

der Männer, *gō-pa* Herr der Kühe, Herrscher überhaupt, und andern Wörtern gelaufigen *-pa* entsprechen. Aus **δέσ-πο* ginge *δέσ-πό-ζω* genau so hervor wie aus skt. *gō-pa* das Verbum *gō-pa-jā-mi*. *δέσποινα* und *δέσποσυνος* (vgl. *εὐφρόσυνος*, *γαστήρσυνος*) scheinen auf einen Stamm **δέσ-πο-ν* zu weisen, dessen zweiter Bestandtheil an Πάν lit. *po-na-s*, ksl. *pa-nū* erinnert.

3) Verba auf *ζω*, *τιω*, *εζω* und *ιζω*.

Ein Theil der Verba auf *-ajā-mi* scheint schon früh das erste *a* zu *e* geschwächt zu haben. Griechische Verba auf *ζω*, welche mit Verben gleicher Bildung in den verwandten Sprachen verglichen werden können, sind folgende:

<i>ἀρξέω</i>	lat. <i>arceo</i>	
<i>ἀρτέομαι</i>	skt. <i>ṛta-jē</i>	bringe in Ordnung
<i>γαυδέω</i>	lat. <i>gaudeo</i>	
<i>θαρσέω</i>	skt. <i>dharshā-jā-mi</i>	(sich an etwas wagen vgl. ob. S. 327.)
<i>κοίω</i>	lat. <i>cav-eo</i>	goth. <i>us-skav-jan</i> ksl. <i>čutajq</i> (<i>servo</i>) ahd. <i>scawōn</i> lit. <i>karó-ju</i> (Hütte, bewahre)
<i>ὀρχέομαι</i>	skt. <i>ṛghā-jā-mi</i>	(beben, toben) vgl. oben S. 327.
<i>ὀχέω</i>	skt. <i>vāhā-jā-mi</i>	(fahren, tragen) goth. <i>vag-jan</i> (be- wegen)
<i>ὀρφέω</i>	lat. <i>sorbeo</i>	
<i>τορπέω</i>	} lat. <i>torqueo</i>	ahd. <i>drāh-jan</i> (drehen)
<i>τραπέω</i>		
<i>φορέω</i>	skt. <i>bhārā-jā-mi</i>	ksl. <i>sū-bira-jq</i> (colligere) (verdingen)
		zd. <i>uz-bāra-ja-t</i> (er trug heraus, vor)
<i>ὠνόομαι</i>	skt. <i>vasnājā-mi</i>	(feilschen)
	(Sophron <i>ὠνασσῆται</i>)	

Daran mögen sich noch einige andre anschliessen, die, ohne im Griechischen erhalten zu sein, für die verwandte lateinische E-Conjugation belegend sind:

lat. <i>cens-eo</i>	skt. <i>ṛqsā-jā-mi</i>	(aufsagen lassen, verkündigen)
» <i>lub-et</i>	goth. <i>lubai-th</i>	(er hofft)
» <i>sil-eo</i>	goth. <i>ana-sil-an</i>	
» <i>tac-eo</i>	goth. <i>thah-an</i> (alts. <i>thag-jan</i> ahd. <i>dagēn</i>)	
» <i>terreo</i>	skt. <i>trāsa-jā-mi</i>	(erschrecken) goth. <i>thlas-jan</i> (?) (erschrecken)

und folgende, welche den Wechsel der Vocale in der Ableitungssylbe veranschaulichen :

βαρέω	lat. <i>gravāre, gravāri</i>	goth. <i>kaurjan</i> (beschweren)
δειπνέω	lat. <i>dapināri</i>	
γγέομαι	lat. <i>ind-āgā-re</i>	(eigentlich ein's Garn treiben)
καλέω	lat. <i>calā-re</i> neben <i>Cale-ndae</i>	alts. <i>halōn</i> (rufen)
καλέωρ	lat. <i>calā-tor</i>	ahd. <i>holdn</i>
λάεω	lat. <i>lavā-re</i>	
σκοπέω	lat. (<i>au-spicāri</i>)	ahd. <i>spēhōn</i>

Das umgekehrte Verhältniss findet statt zwischen ὀργάω und *urgeo*, die sich in skt. *ūrḡājā-mi* (Partic. *ūrḡajant* kräftig. vereinigen).

Die Verba auf εω haben ein viel weniger festes Verhältniss zu irgend einer Classe von Nominalbildungen als die auf αω und οω. Sie gehen theils aus O-Stämmen hervor wie αίνεω, δινέω, κοιρανέω, κοσμέω, οϊκέω, theils aus A-Stämmen wie ἀπιλέω, ἀϋτέω, φωνέω (Pind. φώνασε, φερατέω, in nicht geringer Zahl aus S-Stämmen (vgl. skt. *ōḡājā-mi* von *ōḡas* Kraft) wie ἀμελέω, ἀνθέω, εὐτοχέω, θαμβέω, κρατέω, theils aus andern consonantischen Stämmen wie ἀφρονέω, ἱστορέω, ἐπιχειρέω. Aus dieser, so zu sagen, nominalen Indifferenz der Verba auf εω erklärt es sich, dass oft z. B. bei ἀπείω, ἀγέω, ἐγείομαι, ποιέω, ὑλακτέω ein Stammnomen entweder gar nicht oder etwa nur in Compositis vorliegt z. B. φων-από-ς, λογο-ποιό-ς, andererseits aber auch, dass die Formen der Verba auf -εω und derer auf -ω sich, worauf wir zurück kommen, so vielfach durchdringen.

Präsentia auf -εω sind uns bei Homer sieben erhalten (Stud. III S. 192): ἀκείομαι (auch Pindar Pyth. IX 104), μαχέομαι, νεικέω (auch bei Hesiod und Theocrit), οἰνοβαρέω, ὄκνεω, πένθειω, τελέω. Für fünf unter diesen hat Leskien Stud. II 95 nachgewiesen, dass ihnen nominale Sigmastämme zu Grunde liegen, nämlich die der Wörter ἄκος, νείκος, οἰνοβαρέης, πένθος, τέλος. Nicht ohne Wahrscheinlichkeit vermuthet er das gleiche für ὄκνεω, denn in der That würde ein wie ἔθνος, ἔτνος gebildetes τὸ ὄκνος ebenso leicht neben ὁ ὄκνος-ς denkbar sein, wie τὸ σκότος neben ὁ σκότος-ς wirklich besteht. Dennoch ist das bloss Vermuthung, und für μαχέομαι vollends fehlt es an einem sichern Anhalt für die Behauptung, dass auch hier das ε: seine

Erhaltung einem einst zwischen ϵ und ι vorhandenen σ verdanke. Vielmehr haben wir Angesichts des S. 335 erwähnten lesbischen $\mu\alpha\chi\alpha\acute{\iota}\text{-}\tau\alpha\text{-}\varsigma$ guten Grund zu der Meinung, dass $\mu\alpha\chi\alpha\acute{\iota}\omicron\mu\alpha\iota$ (p 474 $\mu\alpha\chi\alpha\acute{\iota}\omicron\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$) ein neben $\mu\alpha\chi\alpha\acute{\iota}\omega$ übliches, auf den Stamm $\mu\alpha\chi\alpha$ ($\mu\acute{\alpha}\chi\eta$) zurückgehendes Verbum bestanden habe. Dazu kommt noch aus dem Prooemium zu Hesiod's Opp. 2 $\acute{\omicron}\nu\mu\alpha\acute{\iota}\omicron\upsilon\sigma\alpha\iota$, das gewiss auf $\acute{\omicron}\nu\mu\omicron\text{-}\varsigma$ zurückgeht und Theog. 330 $\omicron\acute{\iota}\chi\alpha\acute{\iota}\omega\nu$ neben $\omicron\acute{\iota}\chi\omicron\text{-}\varsigma$. Nicht viel Gewicht mag auf die von späteren Dichtern gebrauchten Formen zu legen sein, von denen Lobeck Rhemat. 92 eine Anzahl aufführt, denn wahrscheinlich sind dies alles blinde Nachahmungen homerischer Vorbilder, welche dem bis auf den heutigen Tag noch nicht ausgerotteten Wahn ihr Dasein verdanken, der homerische Dialekt vertrage die Dehnung jedes beliebigen ϵ zu $\epsilon\iota$. Bemerkenswerth ist es übrigens, dass Herodian (im EM. p. 620, 44, ed. Lentz II 267) $\acute{\omicron}\nu\kappa\epsilon\acute{\iota}\omega$ neben $\acute{\omicron}\nu\kappa\acute{\epsilon}\omega$ nicht als blossen $\pi\lambda\epsilon\omicron\nu\alpha\sigma\mu\acute{\omicron}\varsigma$ auffasste, sondern als $\pi\alpha\rho\alpha\gamma\omega\gamma\acute{\iota}$, $\acute{\omicron}\varsigma\pi\epsilon\rho\ \pi\alpha\rho\acute{\alpha}\ \tau\acute{\omicron}\ \theta\acute{\alpha}\lambda\pi\omega$ $\gamma\acute{\iota}\nu\epsilon\tau\alpha\iota$ $\theta\alpha\lambda\pi\epsilon\acute{\iota}\omega$, $\acute{\rho}\eta\tilde{\omega}$ $\acute{\rho}\eta\gamma\epsilon\acute{\iota}\omega$, $\omicron\tilde{\upsilon}\tau\omega\varsigma$ $\acute{\omicron}\nu\kappa\tilde{\omega}$ $\acute{\omicron}\nu\kappa\epsilon\acute{\iota}\omega$. Ebenso. II 462, wo die Desiderativa wie $\pi\omicron\lambda\epsilon\mu\eta\gamma\epsilon\acute{\iota}\omega$ hinzugefügt werden. Der Grund zu solcher Auffassung lag vielleicht darin, dass bisweilen nur so genannte Verba barytona neben denen auf $\epsilon\omega$ üblich waren, wie eben neben jenem $\theta\alpha\lambda\pi\epsilon\acute{\iota}\omega$ $\theta\acute{\alpha}\lambda\pi\omega$ und bei $\theta\epsilon\rho\alpha\acute{\iota}\omicron\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ (Nicand. Ther. 124, Al. 567) $\theta\acute{\epsilon}\rho\omicron\mu\alpha\iota$. So mag es hier genügen die Formen $\acute{\alpha}\pi\epsilon\acute{\iota}\lambda\epsilon\acute{\iota}\omega$, das ich nirgends belegt finde, $\kappa\alpha\pi\nu\epsilon\acute{\iota}\omega\nu$ (Nicand. Ther. 36), $\kappa\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\theta\epsilon\acute{\iota}\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$ ($\acute{\omicron}\delta\epsilon\acute{\upsilon}\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$ Hesych., die Handschrift hat $\kappa\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\theta\acute{\iota}\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$), $\acute{\omicron}\delta\epsilon\acute{\iota}\omicron\mu\epsilon\nu$ (Callim. in Jov. 76) nur zu erwähnen. Von Stämmen auf Sigma könnte höchstens bei $\theta\alpha\lambda\pi\epsilon\acute{\iota}\omega$, $\theta\epsilon\rho\alpha\acute{\iota}\omega$ die Rede sein. Ich glaube also, wenn man alles dies überblickt, dass man doch $\text{-}\epsilon\omega$ als eine neben $\text{-}\epsilon\omega$ erhaltene alte Form wird zugeben müssen, die sich zu diesem nicht anders verhält wie $\text{-}\alpha\iota\omega$ zu $\text{-}\alpha\omega$. Die Boeotier sprachen statt $\epsilon\omega$ $\iota\omega$: $\acute{\alpha}\lambda\acute{\iota}\omicron\nu\tau\omicron$, $\delta\omicron\chi\acute{\iota}\epsilon\iota$ (= $\delta\omicron\chi\acute{\epsilon}\chi\eta$) u. s. w. (Ahrens aeol. 179). Da ι in dieser Mundart, wenn es lang ist, regelmässig den Diphthong $\epsilon\iota$ vertritt, wenn kurz auch für ϵ stehen kann, und da uns jene Formen nur aus Inschriften bekannt sind, so lässt sich nicht entscheiden, ob die nächste Vorstufe $\epsilon\omega$ oder $\epsilon\iota\omega$ war.

Auf $\text{-}\epsilon\zeta\omega$ gibt es, wie Herodian I 443, II 949) lehrt, nur ein einziges mehr als zweisylbiges Präsens: $\pi\acute{\iota}\acute{\epsilon}\zeta\omega$, das von Homer an vorliegt (II 510, δ 419), mit der dorischen Nebenform

πίζω (Alcman fragm. 44 Be.³ ἐπίζεν) und der ziemlich unsicher überlieferten ionischen πιζέω, die Herodian (II 140) auf Apion zurückführte und seinerseits verwarf. Das dorische πίζω war, wie Herodian sah, ἀναλογώτερον. Als Wurzel des Verbums hat wohl Fick² 125 richtig *pis*, skt. *pish* erkannt, welche zwar zunächst die in πίζω erhaltene Grundbedeutung stampfen hat, aber in manchen Zusammensetzungen z. B. *ā-pish* drücken *ud-pish* zerquetschen, *prati-pish* gegen etwas reiben dem Gebrauch von πίζω ganz nahe kommt. Aber darin kann ich Fick nicht beistimmen, dass er das ζ von πίζω in irgend eine Beziehung zu dem *q* der Secundärwurzel *piq* für **pis-d* (gepresst sein) bringt. Denn ein aus **pis-d* durch Hülfsvocal entstandenes **πισ-ε-δ* oder gar **πισ-α-δ*, das er voraussetzt, würde der Analogie unterliegen. Auch machen bei dieser Erklärung die Formen mit ξ, γ und χ Schwierigkeiten, so namentlich dor. πίξας (Theocr.), ἐπίξα, πεπίξμαι, ἐπιέχθην (Hippocr.), die neben ἐπίσα, πεπίσμαι wohl bezeugt sind. Denn mit ganz spärlichen Ausnahmen, zu denen z. B. καθίξη bei Theocrit (4, 54) von der W. ἐδ gehört, stehen jene gutturalen Laute einem Präsens mit ζ nur dann gegenüber, wenn dies entweder aus γ + *j* oder aus blosser *j*, nicht wenn es aus δ + *j* hervorgegangen ist. So werden wir zu dem Ergebniss geführt, dass das ζ von πίζω, πίξω ein ableitendes ist von derselben Art wie das von ἀλαπίζω, πτολεμίζω. Als Grundform dürfen wir ein **pisajā-mi* aufstellen. Aus der W. *pis* wird ein Nominalstamm **pis-a*, gr. πι-σο, πι-ο, aus diesem das abgeleitete Verbum πίζω, πίξω hervorgegangen sein. πίξω verhält sich zu πίζω kaum anders als das neuionische ὀρέω zu ὀράω. Die weitere Schwächung des ε zu ι, die bei den analogen Verben zur Regel ward, wurde für πίξω durch das vorhergehende ι verhindert.*) — Weitere Spuren eines ε an dieser Stelle sind die homerischen Formen ἀκχιλέδατ' (P 637) und ἐλλήλεδατ' (η 86), über welche ich auf Grundz.³ 596 verweisen kann. Der erstern Form steht noch das besonders merkwürdige ἀκαχέιατο (M 197) gegenüber, dessen in den Perfectstamm her-

*) Die Anregung zu dieser Auffassung von πίξω verdanke ich einem Vortrage Hrn. B. Mangold's in meiner grammatischen Gesellschaft. Das Resultat wird dieser selbst in kürzester Zeit in seiner Dissertation de diectasi Homerica im sechsten Bande der »Studien« ausführen.

übergenommenes α schwerlich auf Verschreibung aus τ beruht. $\acute{\alpha}\kappa\chi\acute{\epsilon}\delta\alpha\tau'$ erhält noch eine Stütze durch das Substantiv $\acute{\alpha}\kappa\chi\epsilon\delta\acute{\omicron}\nu\epsilon\varsigma$ $\lambda\acute{\upsilon}\pi\alpha\iota$ (Hesych.). Das δ ist hier ganz von derselben Art wie im herodoteischen $\kappa\epsilon\chi\omega\rho\acute{\iota}\delta\alpha\tau\alpha\iota$, aber vor ihm hat sich das ältere ϵ erhalten, das in $\acute{\alpha}\kappa\chi\acute{\iota}\zeta\omega$ vor Doppelconsonanz zu ι herabsank. Für den reduplicirten Stamm $\acute{\epsilon}\lambda\gamma\lambda\epsilon\delta$ dürfen wir wohl dasselbe Verhältniss zu $*\acute{\epsilon}\lambda\gamma\lambda\delta$ vermuthen, in welchem $\pi\acute{\epsilon}\zeta\omega$ zum dorischen $\pi\acute{\alpha}\zeta\omega$ steht. Als Präsens wäre dazu $*\acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\zeta\omega$ und mit vollerm Vocal $*\acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\zeta\omega$ zu erwarten, auf letzteres weisen ohnehin Formen wie $\acute{\eta}\lambda\alpha\alpha\alpha$, $\acute{\epsilon}\lambda\alpha\sigma\tau\acute{\omicron}\varsigma$, $\acute{\eta}\lambda\acute{\alpha}\alpha\theta\eta\gamma\upsilon$. Vielleicht liegt auch in dem homerischen Beiwort des Notos $\acute{\alpha}\rho\gamma\epsilon\alpha\tau\acute{\eta}\varsigma$ ($\acute{\alpha}\rho\gamma\epsilon\alpha\tau\acute{\alpha}\omicron$ Nότωιο A 306) noch die Spur eines Verbums $*\acute{\alpha}\rho\gamma\acute{\epsilon}\zeta\epsilon\upsilon\upsilon$ klären vom Adjectiv $\acute{\alpha}\rho\gamma\acute{\omicron}\varsigma$, in seiner bei Hesychius erhaltenen Bedeutung $\lambda\epsilon\upsilon\kappa\acute{\omicron}\varsigma$.

Auf diese Weise sind die Mittelglieder nachgewiesen, welche von den Verben auf $-\alpha\omega$ zu denen auf $-\iota\zeta\omega$ führen. Von diesen gehört allerdings nur ein Theil in diese Kategorie, andre, in welchen wir z. B. in $\acute{\omicron}\pi\acute{\iota}\zeta\omega$ vom Stamme $\acute{\omicron}\pi\iota$, $\acute{\epsilon}\lambda\pi\acute{\iota}\zeta\omega$ vom Stamme $\acute{\epsilon}\lambda\pi\iota$ keinen Grund haben, die Ursprünglichkeit des ι zu leugnen, werden sich neben die Verba auf ω stellen. Dagegen gehören diejenigen Verba auf $-\iota\zeta\omega$, welche nach Bildung und Bedeutung denen auf $-\alpha\omega$ sehr nahe kommen, in diese Abtheilung. Die Thatsache selbst, dass $\iota\zeta\omega$ sich neben $\alpha\omega$ stellt, wie $\alpha\zeta\omega$ neben $\alpha\omega$, ist zuerst von Grassmann erkannt und Ztschr. XI 97 ff. weiter begründet. Der einfache Erklärungsgrund liegt in dem Doppelconsonanten, vor welchem auch in $\beta\acute{\iota}\zeta\alpha$ (vgl. *rad-ia*), $\acute{\iota}\zeta\omega$ (= $\acute{\epsilon}\delta-j\omega$), $\chi\theta\acute{\iota}\zeta\acute{\omicron}\varsigma$ neben $\chi\theta\acute{\acute{\epsilon}}\varsigma$ ein harter Vocal in den entsprechenden weichen übergegangen ist. Weitere Parallelen dieser Lautschwächung sind dann $\acute{\iota}\alpha-\theta\iota$ neben $\acute{\acute{\epsilon}}\alpha-\tau\acute{\iota}$, $\acute{\iota}\pi\acute{\iota}\alpha$ neben $\acute{\acute{\epsilon}}\pi\acute{\iota}\alpha$ und andro Grundz.³ 664 besprochene Erscheinungen. Dass die Verba auf $\iota\zeta\omega$ denen auf $\alpha\omega$ eng verwandt sind, erkannte auch Lobeck, der sogar Rhemat. 227 behauptet: Eorum quae apud Homerum leguntur pleraque metri causa diverse declinata sunt: $\kappa\omicron\mu\acute{\acute{\epsilon}}\zeta\iota\upsilon$ $\kappa\omicron\mu\acute{\iota}\zeta\epsilon\upsilon\upsilon$, $\chi\alpha\tau\acute{\acute{\alpha}}\omicron\upsilon\sigma\iota$ $\chi\alpha\tau\acute{\iota}\zeta\epsilon\upsilon\upsilon$ u. s. w.; obgleich er es doch mit richtigem Blick ablehnt, den Grund der Doppelbildung ausschliesslich in der poetischen Licenz zu suchen, sondern es vorzieht zu vermuthen »hunc paraschematismum cum sermone ipso natum esse«. Schon die homerische Sprache liefert 9 Fälle der Doppelbildung:

αἰνήρουσι (π 380)	αἰνίζουμ' (θ 487) *
αἰτήρων (ρ 365)	αἰτίζων (ρ 222)
ἀκάρησι (Ψ 223)	ἀκάρησις (π 432) **)
κανάρησι (T 469)	κανάρησις (M 36)
κομέειν (ζ 207)	κομιζόμενος (θ 454)
κονάρησι (O 648)	κονάρησις (N 498)
μοχθήσειν (K 106)	μοχθίζοντα (B 723)
ὀγλᾶνται (Φ 264)	ὀγλίσσειαν (M 448); (l. Bekker ὀγλήσειαν)
προκαλέσσατο (H 218)	προκαλίζατο (Γ 49)

Dazu kommen bei Hesiod ἀράβησι und ἀράβησις, homer. μαπαργήσαι und hesiod. ἐμαραγίησι und sehr viele aus späteren Dichtern und Prosaikern wie ταχέω und ταχίζω, ἀτρεμέω und ἀτρεμίω, ὑστρέω und ὑστρίω, ἤρεμέω und ἤρεμίω, ἀμμενέω und ἀμμενίω, σελαγέω und σελαγίω. In Bezug auf die Unterschiede, die sich hier zum Theil für die Bedeutung z. B. bei δεῖπνεῖν (speisen und δεῖπνίζεῖν (bewirthen, beides homerisch, zum andern Theil für die Mundart oder Redegattung wahrnehmen lassen, kann auf Lobeck's Darstellung verwiesen werden. Nur das eine will ich hier noch hervorheben, dass manche Aorist- und Futurformen mit kurzen Vocalen auf diese Weise ihre volle Erklärung finden. ἀκῆδεα (Ξ 427), ἀρκέω, καλέσσατο, αἰνέσω fassen wir einfach als zu *ἀκῆδέω, u. s. w. gehörig. *καλέω, αἰνέω waren die Vorläufer der wirklich vorhandenen Formen καλίζω und αἰνίζω. Verhält sich doch in der That καλέσσατ: nicht anders zu καλίζω als ἔσσατ: zu ἴω.

Die enge Verwandtschaft beider Bildungen berechtigt uns Verba auf -ίζω ebenso gut wie solche auf -εω mit lateinischen der E-Conjugation zu vergleichen. So steht die Nebenform von μαδάω μαδίω dem lat. *madere* vielleicht noch näher als die A-Form, und προκαλίζω dem lat. *Calendae* ebenso nahe wie καλέω.

*): Dazu gehört offenbar αἰνίμα, dessen γ ganz von derselben Art wie in ἀρμογί ist, und wie sich zu diesem erst später ἀρμίσσω, so gesellte sich zu jenem in attischer Zeit αἰνίσσομαι.

**): ἀκαρίζω ist so gut wie γαργυρίζω und einige andre reduplizierte Verba eine Intensivbildung (vgl. homer. ἀχίων, reiht sich also den Intensiven an, die wir S. 302, 306, 323 u. s. w. kennen lernten, unterscheidet sich aber von ihnen dadurch, dass -ίζω so gut wie -εω auf eine nominale Vorstufe weist. Für μέρμηριζω liegt diese in μέρμηρα wirklich vor.

φατίζεῖν scheint doppelten Ursprungs zu sein, einerseits schliesst es sich in der Bedeutung reden, ein Gerücht verbreiten (z. B. τὸ φατιζόμενον) eng an φατί-ς an, andererseits in der Bedeutung zusagen und benennen (z. B. Eurip. Iph. A. 135 οὐκ τῷ τῆς θεᾶς σὴν παῖδ' ἄλοχον φατίσας ἕγγεις) erinnert es sehr an *fateri, profiteri*. Bei dem reichlichen Austausch zwischen α und α dürfen wir nun auch zwischen

ὁμαλίζω (auch ὁμαλόω)	und <i>simulare</i>
πορίζω	und <i>parāre</i>
γνωρίζω	und <i>i-gnōrare</i> *)

kein andres Verhältniss annehmen als wir es oben zwischen βάρω und *gratāre* kennen lernten.

Was die Abstammung der Verba auf -ίζω auf griechischem Boden betrifft, so gehen viele, wie ἐναρίζω, λογίζομαι, οἰκίζω, ὀπλίζω, νομίζω, προμαχίζω aus O-Stämmen, ganz wenige wie κναχίζω, πειρητίζω, πληκτίζομαι (vgl. oben S. 337) aus A-Stämmen, manche wie τειχίζω, μερίζω, θεριζώ, ὀνειδιζώ, κτερίζω aus S-Stämmen hervor. Bei weitem der grösste Theil der Verba auf -ίζω hat sich erst im Laufe der Sprachgeschichte nach und nach, zum Theil recht spät, entwickelt. Diejenigen, welche auf consonantische Stämme weisen, wie ἀγωνίζομαι, ἀκοντίζω, μαχαρίζω u. s. w. stellen wir zu der andern Abtheilung mit ursprünglichem τ .

Erster Excurs.

Ueber den Wechsel und die Bedeutung der Verba auf $\alpha\omega$, $\sigma\omega$, $\tau\omega$.

Nachdem wir so die Herkunft der drei häufigsten Classen abgeleiteter Verba überblickt haben, erübrigt, ehe wir zu den andern Classen fortschreiten, ein doppeltes. Erstens ist über die Gründe zu dieser Spaltung der ursprünglich einen Classe, namentlich in Betreff der Bedeutung, noch etwas hinzuzufügen und dann wird die lautliche Behandlung der so genannten verba contracta in den verschiedenen griechischen Mundarten der Besprechung bedürfen.

*) Beide Verba sind offenbar aus einem mit dem lat. *gnāru-s*, *i-gnāru-s* fast identischen Adjectivstamm hervorgegangen.

Der erste Anlass zur Spaltung der abgeleiteten Verba war nach obiger Darstellung die Spaltung des alten A-Lauts, und zwar, wie wir vermutheten, so, dass sich neben dem *a* zunächst ein *e*, also neben der A-Conjugation eine E-Conjugation entwickelte, erst später auch eine O-Conjugation. Offenbar sind aber diese Entfaltungen nicht eingetreten, ohne dass dabei ausser den lautlichen Analogien sich auch Bedeutungsanalogien wirksam erwiesen. Ursprünglich haben sämtliche abgeleitete Verba kaum eine andre Bestimmung gehabt als die, einen Zustand oder eine Handlung zu bezeichnen, die zu dem Begriffe des Stammnomens in irgend einer Beziehung steht, und selbst für die Verhältnisse, wie sie in den uns hinlänglich bekannten Perioden der griechischen Sprache vorliegen, ist es, wie schon Lobeck zu Buttmann *Ausf. Gr. II² 384* bemerkte, vergebliche Mühe nach einer festen Formel für die Gebrauchsweise der verschiedenen Arten abgeleiteter Verba zu suchen. Dennoch aber lassen sich, worauf ich in meiner Abhandlung »Ueber die Spuren einer lateinischen O-Conjugation« (*Symbola Philol. Bonnens. I S. 272*) hingewiesen habe, wenigstens einige durchgreifendere Analogien erkennen. Wenn man die von Leo Meyer gegebenen Verzeichnisse der homerischen Verba auf *-αω*, *-εω*, *-οω* überblickt, so stellt sich zunächst heraus, dass die auf *-οω* der Mehrzahl nach aus adjectivischen O-Stämmen gebildet sind, unter 40 sind 21 solche, und für sie ist die causative oder factitive Bedeutung klar erkennbar z. B. bei *αἰτῶ*, *ἀλάω*, *ἀλιόω*, *γυμνῶ*, *ἰσῶ*, *κακῶ*, *κορτῶ*, *μνῶ*, *οἰῶ*, *ὁμοῖοω*, *ὀρθῶ*, *σαῶ*, *χρῆρῶ*, die wir sämmtlich mit *machen* übersetzen können. Ihnen schliessen sich andre an, die aus Substantiven in der verwandten Bedeutung, »etwas bewirkene«, »mit etwas versehen« hervorgehen z. B. *ὕπνῶ*, *χολῶ*. *θριγγῶ*, *περῶ* (vgl. skt. *patrājā-mi* befiedern), *στεφανῶ*. Dagegen bezeichnen die Verba auf *-αω* im Anschluss an weibliche Nominalstämme auf *a*, aus denen sie hervorgingen, öfter die Ausübung einer Thätigkeit, oder das Vorhandensein eines Zustandes z. B. *ἀγαπάω*, *ἀγοράομαι*, *αἰτιάομαι*, *αὐθάω*, *βοάω*, *δυάω*, *ἔβραω*, *θεάομαι*, *θιναόμαι*, *μηχανάομαι*, *νικάω*, *πειράω*, *πλανάομαι*, *ποτάομαι*, *σιγάω*, *τολμάω*. Diese Analogie klingt auch in den verhältnissmässig jüngeren Bildungen auf *-ιαω* durch, welche ein körperliches oder geistiges Siechen oder Suchen bezeichnen, wie *ναυσιάω*, *ώγριάω*, *κλυσιάω*, *ναυσιάω*, *στρατηγιάω*, *τυραννιάω*. Sie

setzen sämtlich, wenigstens der Idee nach, weibliche Nomina auf -α voraus. Was aber die Verba auf -εω betrifft, so möchte ich hier namentlich eine doppelte Analogie als massgebend vermuthen. Einerseits nämlich scheint sich schon sehr früh für einen grossen Theil derselben die intransitive Bedeutung entwickelt zu haben. Im Hinblick auf lateinische Doppelbildungen wie *albare* und *albēre*, *clarare* und *clarēre*, *salvare* und *salvēre*, so wie die zahlreichen Inchoativen auf -ēscō vgl. oben S. 270) und die vorherrschend theils intransitive, theils inchoative Bedeutung der kirchenslawischen Verba auf *éje-ti* (z. B. *žluté-je-ti* flavescere) möchte man fast vermuthen, dass sich schon in einer der Aussonderung der griechischen Sprache als solcher vorausgehenden Periode zwischen der A- und E-Conjugation der Unterschied herausgebildet hat, dass jene — aus der später die O-Conjugation als besondere Bildung sich abzweigte — vorzugsweise die transitive, diese mit Vorliebe die intransitive Bedeutung übernahm. Im Griechischen lässt sich diese Regel wenigstens bei zusammengesetzten Wörtern in weitem Umfang nachweisen. Hier blieb -εω, aber auch -ιζω, beständig die übliche Bildung für die zahlreichen, grösstentheils intransitiven, aus nomina agentis abgeleiteten Verba, deren Leo Meyer S. 25 aus Homer 21 aufzählt, wie ἀελπέω, ἀπιστέω, ἐπικουρέω, ὑπεργρανέω. Eine zweite Analogie beruht auf der im Griechischen von frühester Zeit an ausserordentlich grossen Zahl von männlichen Substantiven auf ο mit abstracter Bedeutung wie ἄθλος, αἶνος, γάμος, κόσμος. Unter 66 homerischen Verben auf -εω stammen $\frac{1}{4}$ wie ἀθλέω, αἰνέω, γαμέω, κοσμέω, κτυπέω, μοχθέω, ὀκνέω, ὀμαδέω, ὀμιλέω, ποθέω, πονέομαι, σπωναχέω (σπωναχίζω), φθονέω aus solchen Stammwörtern. So geschah es, dass die Verba auf εω sich von denen auf αω viel weniger bestimmt unterscheiden, als von denen auf οω, für welche, wie wir annehmen, die Herkunft aus Adjectivstämmen massgebend blieb. Die verschiedensten Umstände mussten nun zusammentreffen, um die Grenzen zwischen den drei Conjugationen zu verwischen. Erstens nämlich durchkreuzte sich vielfach die Bedeutungsanalogie mit der Analogie der Laute. γεφυρόω verdankt trotz γέφυρα, ἱεράομαι trotz ἱερός sein Dasein wahrscheinlich dem Ueberwiegen der ersteren, λωβόομαι, τελευτάω trotz der mehr causativen Bedeutung der lautlichen Analogie, das heisst, dem beständig empfundenen Zusam-

menhang mit den Stammwörtern mit A-Laut. Natürlich gab es aber auch noch andre Anlässe zur Verschiebung der Verhältnisse. Zum Theil vielleicht nur für uns in Folge unsrer lückenhaften Ueberlieferung. So liegen vielfach Nominalstämme auf α und \omicron neben einander. Und es ist bisweilen wohl nur Zufall, dass uns nur der eine erhalten ist. Wie leicht könnte z. B. das auffallende $\kappa\omicron\rho\upsilon\phi\omicron\upsilon\theta\alpha\iota$ auf ein verlorenes, neben $\kappa\omicron\rho\upsilon\phi\acute{\eta}$ vorhandenes * $\kappa\omicron\rho\upsilon\phi\omicron\omicron$ zurückgehn? Anderentheils aber traten sicherlich auch lautliche Schwächungen ein. Manches ursprüngliche $-\alpha\omega$, $-\alpha\zeta\omega$ mag auf diesem Wege, namentlich dann zu $-\epsilon\omega$, $-\iota\zeta\omega$ herabgesunken sein, wenn das Bewusstsein des Zusammenhanges mit einem auf $-\alpha$ auslautenden Stamme sich verwischt hatte, wie wir dies für $\beta\iota\pi\tau\acute{\epsilon}\omega$ neben homer. $\beta\iota\pi\tau\alpha\sigma\kappa\epsilon$, $\beta\iota\pi\tau\acute{\alpha}\zeta\omega$ vermutheten. In den griechischen Mundarten ist der wechselseitige Austausch aller drei Conjugationen unter einander ebenso häufig, wie innerhalb derselben Mundart zu verschiedenen Zeiten, und bei gleichzeitig üblicher doppelter oder gar dreifacher Form mussten sich schon durch den Differenzirungstrieb kleine Unterschiede des Gebrauchs herausstellen, die nicht immer mit den vorherrschenden Analogien durchaus zusammenfallen. Das Capitel *de confusione terminationum conjugationis circumflexae* in Lobbeck's Rhematikon p. 163 ff. und zu Buttmann II² 53 ist ungemein reichhaltig, obwohl dort das eigentlich mundartliche ausgeschlossen wird. Es mag für uns genügen nur eine Reihe von Thatfachen aufzuführen. Offenbare Schwächung scheint es zu sein, wenn die Ionier zu den Verben auf $-\alpha\omega$ zahlreiche Nebenformen mit E-Laut haben. Hier sind wir geneigt den Anlass in der ionischen Vorliebe für ϵ besonders vor andern Vocalen zu suchen. Daher $\eta\gamma\iota\sigma\tau\omicron\nu$, $\mu\epsilon\nu\omicron\iota\sigma\tau\omicron\nu$, $\omicron\mu\acute{\omicron}\lambda\epsilon\sigma\nu$ neben Formen mit α bei Homer, $\acute{\epsilon}\rho\acute{\epsilon}\omega$ statt $\acute{\epsilon}\rho\acute{\alpha}\omega$, $\delta\iota\psi\acute{\epsilon}\omega$ statt $\delta\iota\psi\acute{\alpha}\omega$ bei Archilochus, $\kappa\omicron\kappa\acute{\epsilon}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ statt $\kappa\omicron\kappa\omega\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ bei Solon, $\acute{\epsilon}\chi\rho\acute{\epsilon}\omicron\nu\tau\omicron$, $\omicron\iota\delta\acute{\epsilon}\omicron\nu\tau\omicron$, $\acute{\omicron}\rho\acute{\epsilon}\omega$ bei Hippocrates (Renner Stud. I 2, 43), vieles ähnliche, wie $\epsilon\iota\rho\acute{\omega}\tau\omicron\nu$, $\acute{\epsilon}\mu\chi\lambda\acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\omicron\nu\tau\omicron$, $\acute{\omega}\rho\mu\acute{\epsilon}\omicron\nu\tau\omicron$, $\phi\omicron\iota\tau\acute{\epsilon}\omicron\nu\tau\omicron\text{-}\omega\nu$, $\tau\omicron\lambda\mu\acute{\epsilon}\omega$ bei Herodot (Bredow dial. Herod. 382). Doch reicht dieser Erklärungsgrund nicht aus, denn während $\acute{\omega}\nu\alpha\sigma\acute{\iota}\tau\omicron\iota$ neben $\acute{\omicron}\nu\acute{\epsilon}\omicron\mu\alpha\iota$ als dorische Alterthümlichkeit betrachtet werden könnte, ist umgekehrt $\acute{\omicron}\rho\acute{\epsilon}\omega\nu$, $\sigma\omicron\lambda\acute{\epsilon}\omega\nu$, $\acute{\epsilon}\pi\iota\tau\mu\acute{\epsilon}\omega\nu$, $\acute{\epsilon}\rho\epsilon\nu\acute{\omicron}\nu\acute{\epsilon}\omicron\nu\tau\omicron\varsigma$ auch dorisch (Ahrens 310, Sitzungsberichte der k. sächs. Gesellsch. 1864 S. 221), und im Unterschied von $\alpha\iota\omicron\lambda\acute{\epsilon}\omega$ bei Plato, gebraucht gerade der ionische Hip-

pocrates αλολάται. ξοράω ist die ältere, ξοράω die nachattische Form, auch sonst warnen die Atticisten vor dem αω der κοινὴ gegenüber dem εω des guten Gebrauchs, so dass vielfach nicht lautliche Anlässe, sondern einander entgegenstehende Analogien im Spiele gewesen sein dürften. — Eine Alterthümlichkeit möchte man in dorischen Formen auf αω gegenüber sonst üblichen auf οω erkennen z. B. κοινάσαντες (Pind. Pyth. IV 415), παρεκοινάτο (ib. 433), denen sich das asiatisch-aeolische ἀζιάσαι = ἀζιώσαι anschliesst (Ahrens aeol. 94, Philolog. XXV 491). Wir verglichen oben νῆαν mit dem lat. *navāre*. Im Unterschied von νεόν wird diese Form vorzugsweise, wie Lobeck bemerkt, »de innovatione agrorum« gebraucht, eine offenbar alte Anwendung, in der sich die alte Form erhielt. κνισάν ist aus älterer, κνισσόν aus jüngerer Zeit überliefert. Dagegen lesen wir auf einer von Conze (Reise auf Lesbos S. 23) herausgegebenen lesbischen Inschrift Z. 7 τνωάσαα statt τνώασαα. — Den verhältnissmässig geringsten Wechsel finden wir zwischen εω und οω, so in den ionischen Formen ἀντιώμεθα, ἀζιώμενος, μιθθύνται, ἐδικαιούντο (Bredow 391). Neben einander bestehen κωκλέω und κωκλώω. ῥιγέω und ῥιγώω ohne wesentlichen Unterschied der Bedeutung. Auch an Drillingsverben fehlt es nicht wie σκηνάω, σκηνέω, σκηνώω, alle drei gut attisch, ohne bestimmte Gebrauchsverschiedenheit. Die Einheit aller dieser Formen wird, denke ich, durch den ausgedehnten wechselseitigen Austausch aufs neue bestärkt.

Zweiter Excurs.

Ueber die Flexion der verba contracta.

Ueber die Flexion der verba contracta habe ich im dritten Bande der Studien S. 379 ff. eingehend gehandelt. Es wird mir daher verstattet sein hier in aller Kürze die Ergebnisse der dort geführten Untersuchung zu verzeichnen. Im Unterschied von den übrigen Dialekten behandelte, wie man zu sagen pflegt, der aeolische Dialekt die verba contracta als Verba auf -μι. Bei genauer Prüfung zeigt sich aber, dass die Verschiedenheit zum allergeringsten Theil auf der Anfügung verschiedener Endungen beruhte, — denn in dieser Beziehung verschieden ist eigentlich nur die erste Person Singularis: aeol. φέλιμι neben φέλιω und der Infinitiv im Activ: φέλιμεν oder φέλινα neben φέλιω —

der Hauptsache nach vielmehr in der verschiedenen Behandlungsweise der im innern der Verbalformen erscheinenden Vocale und Diphthonge:

aeol. φίλιμεν		att. φιλοῦμεν
» φίλισσι		» φιλοῦσι
» Part. φίλις		» φιλοῦν
» φίλιμένος		» φιλούμενος

Diese Vocale sind im aeolischen Dialekt durchgängig so gut lang wie bei den Attikern, wodurch sich

φίλι-μεν	und	τίθε-μεν
ἄσάμενος	und	ἰσά-μενος

in beiden Mundarten gleich bestimmt von einander unterscheiden. Eine Ausnahme machen nur solche Formen, in welchen auf den Conjugationsvocal *vr* entweder wirklich folgt oder in einer älteren Sprachperiode folgte: Part. φίλις, Gen. φίλε-ντ-ος, 3 Pl. φίλισσι für *φίλε-ντι, und die Vocale vor dem Moduszeichen des Optativs: φίλε-ίτη-ν, γέλα-ίτη-ν. Die Kürzung durch den gleichen Einfluss der Nachbarlaute trat uns schon S. 495 in den primitiven Aoristen entgegen, und schon dort wiesen wir auf die hier zu besprechenden Bildungen hin. Die Länge, welche die Regel bildet, ist nun ohne Zweifel aus Contraction zu erklären. Die aeolischen Verba φίλιμι, γέλαιμι, δοκίμωμι sind gerade so gut contracta, wie die der andern Mundarten und des Lateinischen, mit der letzteren Sprache haben die aeolischen Formen die allergrösste Aehnlichkeit z. B.

δόκη-μεν	=	lat. <i>docē-mus</i>
δοκεί-σι	=	» <i>doce-nt</i>
δοκίμενος	=	» <i>docē-mini</i>

In dem Conflict der beiden Vocale lassen die Aeolier wie die Römer durchweg den ersten Vocal prävaliren, den wir den Conjugationsvocal nennen können, während die Ionier im weitesten Sinne viel weniger consequent verfahren.

Um die aeolische Regel der Zusammenziehung zu begreifen, müssen wir von den Grundformen auf *-ajā-mi* ausgehen. Dies gelingt aber nur unter einer dreifachen Annahme, nämlich:

4) Der zweite A-Laut kann zu der Zeit, da die griechischen Mundarten noch eine Einheit bildeten, noch nicht jenen regelmässigen Wechsel zwischen O- und E-Laut gezeigt haben, der das Merkmal des thematischen Vocals ausmacht. Denn von φιλέομεν aus ist nicht zum aeol. φίλημαν, von φιλοόμενος nicht zu φιλήμενος zu gelangen. Dagegen erklären sich alle Vocalverhältnisse vollständig, sobald wir annehmen, dass der Ausgang *-a-jā-mi* sich auf griechischem Sprachgebiet zuerst als *-a-jē-mi*, *-o-jē-mi*, *e-jē-mi* fixirte. Wir glaubten ja oben S. 294 in der Sylbe *-ja* das Verbum des Gehens zu erkennen. Und in den Formen *ιέ-ναι*, *ιε-ιη-ν* liegen uns Bildungen vor, die sich von dem erwarteten *-jē-mi* nur dadurch unterscheiden, dass sie den Vocal *i* statt des Spiranten *j* enthalten. Hesychius hat ausserdem die Glosse *εἶη-μι· πορεύομαι* erhalten. Ist dies, wie schon Lobeck vermuthete, aus *ιη-μι* verschrieben, so haben wir darin die 1 Sing. Ind. zu *ιέ-ναι* zu erkennen. Vielleicht ist auch *θηη-μι· ποιῶ*, *θηη-σαι· ποιῆσαι* (Hes.), mit *θη* für *θη*, auf **dha-jā-mi* zurückzuführen, so dass es sich ganz nahe mit dem ksl. *dē-jā* ich thue berührt. Eine merkwürdige Form aber, die, wie ich glaube, die Vermuthung über das ursprüngliche Vorhandensein des E-Lauts an dieser Stelle bestätigt, ist das bisher unerklärte im EM. p. 181, 44 aus Alcaeus überlieferte seltsame Präsens *ἀχνάδῃμι*. Die Angabe stammt aus Herodian περὶ παθῶν (ed. Lentz II 290), ist also gewiss glaubhaft. Alcaeus schrieb *ἀχνάδῃμι κάκως* in der Bedeutung *sich bin arg betrübt.* Herodian bringt die Form gewiss richtig mit *ἄχος*, oder, wie wir sagen würden, mit der W. *ἄχ* zusammen, freilich in seiner Weise: *ἔστιν ἄχω, παραγωγὸν ἀχάζω, ἀχάζημι καὶ τροπή τοῦ ζ εἰς σ καὶ ὁ πλεονασμὸς τοῦ ν ἀχνάδῃμι.* Ob die Ueberlieferung hier ganz vollständig ist, mag dahin gestellt bleiben, aber die Form selbst steht fest. *ἀχνάδῃμι* war die aeolische Form für attisches *ἀχνάζω*. Die Entstehung nun dieser Form lässt sich in folgender Weise begreifen. Nichts hindert uns einen Nominalstamm **ἄχ-να* voraussetzen, der aus der W. *ἄχ* ähnlich hervorgegangen wäre, wie *τεχ-να* aus der W. *τεχ*. Die nächste Bildung daraus ist *ἀχνάζω**,

*) Die Glosse des Hesych. *ἀχνάζει· ἀχθεταί, μιστῆ, φέγει* ist in den beiden Ausgaben von Mor. Schmidt ausgefallen, ohne Zweifel aus Versehen, wie die Note zu 92 beweist. Die älteren Ausgaben haben es.

das daraus genau so wie aus dem Stamme $\delta\iota\alpha\ \delta\iota\alpha\zeta\omega$ hervorgehen könnte. Insofern wir nun das ζ solcher Bildungen als Vertreter eines ursprünglichen j erkannten, werden wir auf eine Grundform $*\acute{\alpha}\chi\nu\alpha-j\omega$ geführt. An der Stelle des ω bietet aber das unstreitig aus $*\acute{\alpha}\chi\nu\alpha-j\eta-\mu\iota$ hervorgegangene $\acute{\alpha}\chi\nu\alpha\delta\eta-\mu\iota$ uns gerade jenen E-Laut, welchen wir für die Verba dieser Art suchten. Man sieht, wie schön durch diese Form unsre beiden Annahmen bestätigt werden, einmal die des E-Lauts als Vorläufer des O-Lauts und dann die der ursprünglichen Identität der verba contracta mit denen auf $-\zeta\omega$. Aus der Grundform $\alpha-j\acute{\alpha}-mi$ entwickelt sich, so dürfen wir nun bestimmter behaupten, zuerst $\alpha-j\acute{\epsilon}-mi$. Dies spaltete sich wieder, je nach der Behandlungsweise des j einerseits in $\alpha-\zeta\eta-\mu\iota$, andererseits in $\alpha-\eta-\mu\iota$, und indem das α in dreifachem Klange auftreten kann, ergibt sich daraus die ganze Mannichfaltigkeit, deren Begreifen hier unsre Aufgabe ist.

2) Die zweite Annahme, welche zum Verständniß der aeolischen Bildungsweise erfordert wird, ist die, dass das Jod vor seinem Ausfall zwischen den beiden Vocalen anfänglich durchaus Dehnung bewirkte. Von der ursprünglichen Länge der Vocale der verba contracta sind uns die vielfachsten Spuren übrig, auf die wir gleich zurückkommen. Wir werden also für eine frühe Periode der griechischen Sprache Formen wie

$*\gamma\epsilon\lambda\acute{\alpha}\eta-\mu\iota,$	$*\phi\iota\lambda\acute{\eta}\eta-\mu\iota,$	$*\delta\omicron\upsilon\lambda\acute{\omega}-\eta\mu\iota,$
$*\gamma\epsilon\lambda\acute{\alpha}\acute{\epsilon}-\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$	$*\phi\iota\lambda\acute{\eta}\acute{\epsilon}-\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$	$*\delta\omicron\upsilon\lambda\omega\acute{\epsilon}-\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$

anzunehmen haben, aus denen $\phi\acute{\iota}\lambda\eta\mu\iota$, $\delta\omicron\acute{\upsilon}\lambda\omega\mu\iota$, $\gamma\epsilon\lambda\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ (vgl. $\acute{\alpha}\sigma\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$), $\delta\omicron\upsilon\lambda\acute{\omega}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ durch Contraction hervorgingen*).

3) Die dritte Annahme ist die, dass allmählich auch bei den Aeoliern der Uebergang in die Conjugation auf $-\omega$, wenn auch nur in beschränktem Umfange eintrat. Bestimmt überliefert sind uns nur aeolisch $\kappa\alpha\lambda\acute{\eta}\omega$ (Herodian II 332), $\pi\omicron\theta\acute{\eta}\omega$, $\acute{\alpha}\delta\iota\kappa\acute{\eta}\epsilon\iota$. $\pi\omicron\theta\acute{\eta}\omega$ verhält sich zu $\pi\acute{\omicron}\theta\eta\mu\iota$ nicht anders als $\delta\epsilon\iota\kappa\nu\acute{\omicron}\omega$ zu $\delta\epsilon\iota\kappa\nu\omicron\mu\iota$. Genauer aber war der Vorgang der, dass jener E-Laut in

* Die specifisch aeolische Epenthese des ι in $\gamma\acute{\epsilon}\lambda\eta\mu\iota$ und andre Unregelmäßigkeiten, wie sie Ahrens aeol. 439 verzeichnet — 3 S. $\phi\acute{\iota}\lambda\epsilon\iota$, $\chi\acute{\alpha}\nu\omicron\iota$, wie es scheint durch Schwächung — mögen hier übergangen werden.

ποθή-η-μι, Plur. ποθή-ε-μεν in den bei den Verben auf ω ge-
läufigen regelmässigen Austausch mit dem O-Laut eintrat. Die
erste Person ποθήω, später ποθέω hat im lat. *mone-o* ihr näch-
stes Analogon, während *monē-mus*, *mone-nt*, wie wir sahen,
zu *ποθή-μεν, *πόθει-σι passt. Eine merkwürdige Form ist das
von Herodian (I 444, II 332) überlieferte kyprische καλήζω (Grundz.
643). Sie bestättigt einerseits, dass ζ nur Vertreter von j ist, und
zeigt andererseits, dass die oben angenommene Dehnung in eine
Zeit gehört, welche der Bildung der Formen mit ζ vorausgeht.

Die homerische Sprache hat uns bekanntlich in reicher Fülle
ähnliche Formen erhalten, aus der A-Conjugation solche wie σολήτην,
προσαυδήτην, συναντήτην, φοιτήτην, ἀρτήμεναι, γοήμεναι, πεινήμεναι,
ὄνημενος, die sich nur durch das ionische η von den aeolischen
Bildungen unterscheiden, aus der E-Conjugation solche wie ἀπει-
λήτην, ὀμαρτήτην, καλήμεναι, πεινήμεναι, φιλήμεναι, die dem
boeot. καρτερήμεν (richtiger wohl καρτερεῖμεν, Ahrens dor. 523)
zu vergleichen sind, ἀλτήμενος, das zum arkad. ἀδικήμενος, lesb.
φορήμενος und zu boeotisch-delphisch-lokrischen Participepien wie
ἀδικήμενος, ἀφαιρέμενος, καλείμενος stimmt, aus der O-Conjugation
die 3 S. σάω (II 363, Ψ 238), das aus *ἐτάω gar nicht zu
begreifen wäre, aber sich einfach als 3 S. zu der bei Alcaeus
fr. 73 erhaltenen zweiten ἔτ' ἄσφ' ἀπολλυμένοις σάωσ stellt, so
gut wie der Imperativ σάω v 230, ρ 595 zu der als aeolisch an-
geführten Form μῶρω (Ahrens 140), es sei denn, dass wir darin
eine Zusammenziehung aus *σάωε vor uns haben. Dazu kommen
die über die homerische Zeit hinaus üblichen Formen ἐάλων,
ἀλοῖην, ἀλῶναι, ἀλούς, ἐβίων, βιοῖην, βιώναι, βιούς, die, obwohl
aoristischer Bedeutung, doch, wie wir schon S. 192 erkannten,
unzweifelhaft ihres Ursprungs Präsensbildungen sind und mit
ihren langen Vocalen das deutlichste Zeugniß für unsre Auffas-
sung ablegen. Es wird dadurch zweifellos, dass die Aeolier hier
wie anderswo Bildungsweisen bewahrten, die der frühesten Zeit
der griechischen Sprache überhaupt eigen waren.

Ebenfalls reichlich liegen uns aus verschiedenen Dialekten
Formen nach Analogie des aeolischen ποθήω, ἀδικήεις vor, also
solche, in denen der thematische Vocal zwar schon eingetreten,
der Conjugationsvocal aber noch lang geblieben ist. So homerisch
πεινάω, δεψάω, μενοινήησι (O 82), hesiodisch ἀμάειν (Opp. 392),
attisch πεινής, δεψῆ, ἐδέψη, χρῆται u. s. w., die nur aus πεινήεις.

δειψήται u. s. w. begreiflich sind, delphisch σολήοντες neben σολέων, σολέοντες und contrahirten Formen wie σολῆν. σολήτω, homer. ὀπνώοντες, ἰδρώουσα, ganz wie die aus der delphischen Mundart bezeugten Formen: ἀπαλλοτριώουσα, ἀπαλλοτριωοίη, στεφανωέτω, μαστγῶων neben contrahirtem δουλόψη, letztere mit gut bewährten attischen Formen wie Inf. βίγῶν, Conj. 3 S. βίγῃ, Opt. βίγῃην, Part. Dat. βίγῶντι (Aristoph. Ach. 1145) und den aus Hippokrates angeführten ἰδρῆήν, ἰδρῶσι, ἰδρῶντες zu vergleichen. Die an sich verwerfliche Meinung, dergleichen beruhe bei Homer auf metrischer Lizenz, wird angesichts dieser Thatsachen wohl kaum jemand aufrecht halten wollen. Wie sich aus dieser Geschichte der verba contracta die so genannten zerdehnten, richtiger assimilirten, homerischen Formen wie ὀρώω, ὀράας, μνωόμενος u. s. w. erklären, auf diese Frage will ich hier um so weniger zurückkommen, als ich mich darüber bereits mehrmals, zuletzt Stud. III 400, ausgesprochen habe, und als der sechste Band der Studien die schon oben erwähnte eingehende Monographie darüber bringen wird.

4) Verba auf ιω und ιζω.

Wie die Nominalstämme auf ι sehr viel weniger zahlreich sind als die auf α oder ο ausgehenden, so stehen die Verba auf -ιω und diejenigen Verba auf -ιζω, deren ι wir als ein ursprüngliches betrachten dürfen, an Zahl sehr zurück gegen die drei bisher erörterten Classen. Aus Nominalstämmen auf ι gehen nur folgende Verba auf ιω hervor: δῆριω (homer. δῆριεσθαι von δῆρι-ς), κλιῶ (hom. κλιῶσαι von κληF(-ς = lat. *clāvī-s*, Herod. κληῖω, altatt. κλῆω, später κλειω), κονίω (κόνι-ς, spät κονίζω), μαστῶ (μάστι P 622 vom St. μαστι Acc. μάστι-ν), μηνίω (μῆνι-ς, μῆνιαι, μηνίσας), μητίομαι (μητι-ς, μητίομαι). Weniger sicher ist es, dass das homerische κηκίω (ἀνεκίαιε, Soph. κηκίον) aus dem nachhomerischen κηκί-ς (Gen. κηκῖδος) stammt. Die beiden ersten haben durchweg langes ι, das wir ohne Zweifel für älter als das kurze und vielleicht für das Product des auslautenden ι und des ableitenden j (κονι-jω, κονίω) zu halten haben. Aus dem Sanskrit entsprechen Verba wie *ḡānī-jā-ti* er wünscht ein Weib (*ḡānī-s*), *arāti-jā-ti* er droht Unheil (*arāti-s* Unheil), aus den Lateinischen Verba wie *finire*, *grandire*, *lēnire*, *potiri*, *in-rēfire*,

vestire, denen augenscheinlich nominale I-Stämme zu Grunde liegen. Da wo uns für griechische Verba auf *-τω* solche Nomina fehlen z. B. für *άλω*, *κυλίω* (Nebenf. *κυλίνδω*, *κυλινδέω*), *μαρίειν* (*ὄχλεισθαι*, *πορέττειν* Hesych.) sind vielleicht verlorene Neminalestämme vorauszusetzen. Für *μαρίειν*, das gewiss mit Unrecht verdächtigt ist, könnte man aus *μαρί-λυ*, glimmende Kohle, Kohlenstaub, einen solchen gewinnen. Verwandt ist jedenfalls auch der Name eines brennbaren Steins, der bei Aristoteles nach Bonitz Index *μαριεύ-ς* (*μαρία*, v. l. *μαριθάν*), bei Hesych. *μαριζεύ-ς* lautet. Ueber die, scheinbar wenigstens, primitiven Verba auf *-τω* haben wir S. 295 ff. gehandelt.

Diesen Verben tritt nun eine Anzahl von Formen auf *-ιζω* zur Seite, die auf dieselbe Art primitiver Stämme hinweisen. Sie verhalten sich zu denen auf *-τω* wie das eben erwähnte *μαριζεύς* zu *μαριεύς*, so *κιθαρίζω*, *νεμεσιζομαι*, *νοσφίζω* (Adv. *νόσφι*), *ὀμηγυρίζομαι*, *ὀπιζω*, *πολλίζω*, *ὕβριζω*, *χαρίζομαι*, *χαρίζω*, sämtlich homerische Verba, zu denen aus der späteren Sprache z. B. noch *ραχίζω* (vgl. auch *ραχίτη-ς*), *φημίζω* kommen. Bei keinem der hieher gehörigen Neminalestämme zeigt sich in der Flexion ein *δ*, wie dies bei *ἐλπίζω*, *ἔρι-ς*, *πα-ί-ς* (*παῖ-ς*), *ῥιπί-ς*, *φροντί-ς* der Fall ist, denen *ἐλπίζω*, *ἐρίζω*, *παίζω*, *ῥιπίζω*, *φροντίζω* zur Seite stehen. Ich kann daher nicht glauben, dass das *δ* der Neminaleflexion, über dessen sporadischen Charakter und Ursprung ich Grundz.³ 584 gehandelt habe, mit dem *ζ* der Verba in irgend einem besondern Zusammenhange steht, halte vielmehr letzteres hier überall für den Vertreter eines einfachen *j*, vor dem sich *δ* unwillkürlich entwickelte. Nicht ganz so leicht beantwortet sich die Frage, ob Verba wie *μαστιζω*, *σαλπίζω*, *φορμιζω*, welche in der weiteren Tempusbildung einen Guttural zeigen, aus den Neminalestämmen *μαστιγ*, *σαλπιγγ*, *φορμιγγ* oder aus kürzeren, wie ein solcher für *μαστιγ* als Nebenform verliert, entstanden sind. Wir dürfen jene Frage für unsern Zweck unentschieden lassen. Dass in denominativen Verben dieser Art gutturale Laute erscheinen können, ohne dass sie mit dem Neminalestamme selbst gegeben waren, beweist *παίζω*, *παίζομαι* (Xenoph.), *ἐπαίξα*, *ἐπαίχθη*, *παίγιον*, wie wir denn schon eben S. 337 in der Flexion der aus Interjectionen gebildeten Verba auf *-ζω* Gutturale kennen lernten, welche aus *j* allein hervorgingen. Zu dieser Abtheilung der Verba auf *-ιζω* glauben wir auch diejenigen stellen

zu müssen, welche auf consonantisch schliessenden Nominalstämmen beruhen wie ἀγωνίζομαι, ἀκοντίζω, ἀνδρίζω, καλγρίζω, μακαρίζω, σωφρονίζω. Hier scheint es mir am natürlichsten das *i* als einen unwillkürlich vor *j* entwickelten Hülfsvocal aufzufassen, so dass z. B. ἐμποδίζω und das identische *impedio* auf ein denominatives *pad-jā-mi*, *pad-i-jā-mi* zurückgehen würden. Doch sind für manche dieser Verba auch andre Auffassungen möglich.

5) Verba auf *οω* und *οζω*.

Deutliche Denominativa auf *οω* sind ἀχλύω, γτρύω, δακρύω, ἐργτύω, ἰθύω, μεθύω, οἰζύω, zu denen wir auch φτύω = lat. *fuluo* stellen, obgleich das Stammnomen erst aus viel späterer Zeit überliefert ist als das Verbum. Dass in solchen Verben zwischen *ο* und den thematischen Vocalen *j* ausgefallen ist, würden wir schon aus der völlig analogen Bildung vedischer Verba wie ṛḡū-jā-ti er ist gerade, von ṛḡū-s gerade, kratū-jā-ti er strengt Kraft an von krātu-s Kraft im Zusammenhange aller dieser Ableitungen ohne jedes Bedenken erschliessen und natürlich auch für die entsprechenden lateinischen Verba wie *acuō*, *metuo*, *statuo* das gleiche annehmen. Eine wichtige Parallele ist die zwischen griech. δακρύειν und dem gleichbedeutenden goth. *tagr-jan*, welche unter der Voraussetzung eines δακροειν vollständig übereinstimmen, während der Wegfall des *j* nach *u* im Lateinischen durch lat. *struere* neben goth. *straujan* (vgl. skt. *stārājū-mi*) erläutert wird. Wie zum Ueberfluss aber besitzen wir für das Griechische noch unverkennbare Mittelformen, nämlich die aeolischen Präsensia auf -οίω, die schon oben S. 244 erwähnt wurden. Eins dieser Präsensia ist μεθύω (Herodian I 456), also ein deutliches Denominativum, während ἄλυω, ὀπύω noch nicht völlig aufgeklärt sind. Als den andern Vertreter des alten *j* an dieser Stelle können wir ζ erwarten. Doch liegt ein unzweifelhaftes denominatives Verbum auf -οζω nicht vor. Vermuthlich ist aber ἐρπύζω aus dem Nominalstamm *ἐρπυ hervorgegangen, der uns wenigstens als Eigename des Thebaners Ἐρπυς bekannt ist. Eine directe Abzweigung ist vielleicht der Name der Kriechpflanze ἔρπουλλον, ἔρπουλλος, ἐρπούλιον. Formen wie ἐρπύζω, εἴρπύζα, ἔρπύζεις, ἐρπυστικός verhalten sich zu ἔρπω genau so wie ἐλύζω, εἰλύζα,

ἐλκυσται, ἐλκυσθην, ἐλκῦσις, ἐλκυστάζω zu ἔλκω. Dennoch pflegen die letzteren auf ein Präsens ἐλκώω bezogen zu werden, das erst in der spätesten Gräcität vorkommt, während doch die Analogie für ἐλκύζω spricht. Die übrigen Verba auf -οζω sind fast sämtlich Schallverba mit stammhaftem Guttural und liegen von den Bildungen, mit welchen wir es hier zu thun haben, weit ab. Wir haben einige derselben oben S. 337 kennen gelernt.

6) Verba auf εω und ουω.

Dass auch diese Verba einmal vor dem thematischen Vocal ein *j* hatten, lässt sich zwar durch Nebenformen mit ζ nicht erweisen, denn die schwere Lauthäufung -εζω kommt wohl ausser in dem oben erwähnten Schallverbum φεύζω nicht vor, wohl aber wird es aus verschiedenen andren Gründen durchaus wahrscheinlich, dass auch diese weit verbreitete Verbalclassen sich in die Analogie der Verba auf -*jā-mi* einreihet. Es spricht dafür vor allem die nun schon genugsam entwickelte und festgestellte Regel der denominativen Verba überhaupt. Schon S. 334 sahen wir, dass zwar ein Nominalstamm als solcher als Verbalstamm dienen kann z. B. δείκνω in δείκνωμι, aber dass die Entstehung eines Verbalstammes aus einem Nominalstamme durch Anfügung des thematischen Vocals unerhört sei. Und doch müsste diese Anfügung stattgefunden haben, wollte man βασιλεύ-ω ohne den Ausfall eines *j* aus βασιλεω ableiten. Die einzig denkbare Erklärung einer solchen Form wäre die, aus βασιλεω sei einmal *βασιλεω-μι, wie aus δείκνω δείκνω-μι gebildet, später sei dann nach der Analogie der O-Conjugation der thematische Vocal wie in δείκνώω, so in βασιλεύωω angetreten. Aber ich wüsste keinen Stützpunkt für eine solche Auffassung. Auch sind doch wenigstens einige Anzeichen für das einstige Vorhandensein eines *j* an dieser Stelle vorhanden. Hätte der Diphthong εω von Anfang an unmittelbar vor den thematischen Vocalen gestanden, so wäre es auffallend, ihn so wohl erhalten zu sehen. Aus *ίερευ-ος, *ίερευ-εζ ward ιερῆος, ιερῆεζ, warum kommt nicht auch ιερῆω, ιερῆεω und ähnliches vor? Unmittelbar aus der Wurzel hervorgegangene Präsensia mit der Lautgruppe εω zeigen einen entsprechenden Lautverlust z. B. θέω-μαι neben θεύω-μαι (vgl. oben S. 300), πλέω, πνέω, ῥέω neben θείω, πλείω, πνείω nach der I-Classen.

Aber in den denominativen Verben auf $-εω$ kommt ähnliches nicht vor. Dann haben wir schon wiederholt darauf hingewiesen, dass das in der Tempusbildung scheinbar eingeschobene $σ$ z. B. in $εἴλω-σ-ται$, $εἰλκύν-σ-θη-ν$, $ἐ-μνή-σ-θη-ν$, $κακώλιζμαι$ und dem entsprechend in Nominalbildungen z. B. $πρῆ-σ-μα$ (Praes. $πρῆζω$ neben $πρῆω$) auf ein dereinstiges, vielfach in $ζ$ übergegangenes j schliessen lässt. Und dasselbe $σ$ liegt uns auch in einigen Verben auf $εω$ vor, so namentlich in $κακέλευσαι$, $ἐκαλεύσθην$, $ἐλεύσθην$, letzteres aus dem einsylbigen Stamme $λεω$ aus $λαῖα$ ($λαῖα$), vor. Dazu stimmen auch die primitiven Verbalformen $πέπλευσαι$, $ἐπνεύσθην$, denn wir lernten neben $πλέω$, $πνέω$ die Formen $πλεῖω$, $πνεῖω$ kennen, so dass auch hier jenes $σ$ präsentischem j begegnet. Ich zweifle daher durchaus nicht daran, dass Schleicher Comp.³ 355 und Leo Meyer II §43 die Präsenta auf $εω$ mit Recht auf $εωj$ zurückgeführt haben.

Was die Herkunft der Verba auf $εω$ betrifft, so werden die Nominalstämme auf $-εω$ den Ausgangspunkt gebildet haben. Doch ist einzunehmen, dass nur dem kleinsten Theil dieser Verba derartige Nomina zur Seite stehen. Leo Meyer führt §4 homerische Verba auf, bei denen dies nicht der Fall ist und überhaupt nur 10, für welche Nominalstämme auf $εω$ gegeben sind. Und selbst von diesen 10 müssen wir noch 2 bis 3 abziehen, denn das für $ἡγεμονεύω$ vorausgesetzte $ἡγεμονεύ-ς$, das für $ὕδρεύω$ angenommene $ὕδρεύ-ς$ kommt erst in der spätesten Gräcität vor, $πορεύ-ς$ wird nur von Hesych. und zwar mit der Bedeutung $πορθμεύς$ angeführt, so dass es eine schwache Grundlage für $πορεύω$ abgibt. Uebersehen ist aber $ἀριστεύω$ von dem schon homerischen $ἀριστεύ-ς$. Es bleiben also nur 8 homerische Verba auf $-εω$, die das normale Verhältniss zeigen, darunter allerdings mehrere sehr viel gebrauchte, nämlich: $ἀριστεύω$, $βασιλεύω$, $ἡγετεύω$, $ἡπεροπέω$, $ἰερεύω$, $νομεύω$, $πομπεύω$, $χαλκεύω$. Dazu kommen freilich noch einige aus der nachhomerischen Sprache wie $ἀλιεύω$, $βραβεύω$, $γραμματεύω$, $ἰππεύω$, $εὐχετεύω$, $τορεύω$, $φονεύω$. Aber für homerische Verba wie $ἀγορεύομαι$, $ἀεθλεύω$, $ἀρχεύω$, $βουλεύω$, $θητεύω$, $μαντεύομαι$, $σλεύω$, $τοξεύω$, für nachhomerische wie $παιδεύω$, $πιστεύω$, $χορεύω$ sieht man sich vergebens nach Nominalstämmen auf $εω$ um. Auch lassen uns bei dieser ganzen Bildung die verwandten Sprachen im Stich. Das Räthsel löst sich aber wohl durch die Wahrnehmung, dass bei Homer das Nominal-

suffix *-εω*, worauf ich Ztsch. III 78, IV 243 hingewiesen habe, vielfach verstärkend an kürzere Bildungen, namentlich solche auf *-ο* antritt, um die handelnde Person noch bestimmter hervorzuheben. Bisweilen z. B. bei ἤνιοχῆα, ἤνιοχῆες neben ἤνιοχο-ς, οὐρήων K 84 neben οὐρο-ς, πομπῆες, πομπῆας neben πομπός, Αἰθιοπῆας neben Αἰθίοπες geschieht dies sogar nur in einzelnen Casusformen. Kein Wunder also, dass sich dies Suffix nun auch in ebenso sporadischer Weise vor ableitenden Endungen einstellte, und zwar ebenso vor ableitendem *-ια* der weiblichen Personennamen z. B. nach Analogie von *δοσαριστοτόχεια* (τοκεύ-ς) in *εὐπατέρ-ε(F)-ια*, *εὐρυδῆ(F)ια* wie in den Verben mit denen wir es hier zu thun haben. Für das Sprachgefühl konnte gleichsam zu jedem Nomen agentis auf *-ο* ein Nebenstamm auf *-εω* vorausgesetzt werden. Einem solchen, so gut wie ἤνιοχού-ς denkbaren *οἰνοχοεύς ist οἰνοχοεύω, einem denkbaren *ἰκετεύ-ς neben ἰκέτη-ς ἰκετεύω nachgebildet. Sehr zahlreich sind unter den Nominalstämmen auf *-εω* solche Personenbezeichnungen, welche von einem sachlichen Primitivum abgeleitet, den Mann bezeichnen, der mit der Sache zu thun hat z. B. ἱππεύ-ς, οἰκεύ-ς, σκυτεύ-ς. Vielleicht gab es nach dieser Analogie auch einmal Wörter wie *θηρεύ-ς, *παιδεύ-ς, *τοξεύ-ς. Aus ihnen oder aus ihren der Idee nach verschwebenden Ebenbildern gingen Verba wie θηρεύω, παιδεύω, τοξεύω hervor. Daher die entschieden vorherrschende intransitive Bedeutung (Buttmann II 383). Die Verba auf *-εω* bedeuten von Haus aus alle sich verhalten, sich benehmen nach Art irgend einer Person, die eben wenigstens der Idee nach durch das Suffix *εω* bezeichnet wird. Das Bedürfniss nach dieser Bedeutungskategorie hat offenbar wesentlich dazu mitgewirkt, die Zahl der Verba zu vermehren. Die Verba auf *-εω* berühren sich ihrem Gebrauche nach am nächsten mit den Verben auf *-εω*. Daraus erklärt sich hinreichend der häufige, bisweilen indess nicht völlig bedeutungslose, Wechsel zwischen beiden, in Bezug auf welchen auf Lebeck Rhem. 499 ff. zu verweisen ist. Einen lautlichen Zusammenhang dieser Bildungen wird niemand aus dem Nebeneinanderliegen von ζητεύω und ζητέω, οἰνοχοεύω und οἰνοχόεω, ἐπιδημεύω und ἐπιδημέω erschliessen wollen.

Auf *-ουω* gehen nur wenige Verba aus. Diese wenigen weisen wenigstens zum Theil auf Verwandtschaft mit denen auf *-εω*. So ist das von Hesychius überlieferte *μολούειν* (ἐγκόπτειν

τὰς παραφράδας), wie schon Lobeck Rhem. 206 erkannte, identisch mit dem von Pollux VII 146 aus einem attischen Gesetze belegten und mit τὰς αὐτομολίας κόπτειν erklärten attischen μολεύειν. μολεύω steht aber zu (αὐτό) μολο-ς in demselben Verhältniss wie ἀρχεύω zu ἀρχός. κολούω scheint mir im wesentlichen richtig von Fick² 205 gedeutet zu sein, der es auf *κολοFό-ς, die für κολοβό-ς zu erwartende Grundform, zurückführt, es dürfte also die Mittelstufen κολοF-ιω, κολου-ιω durchgemacht haben und sich zu κολοβόω verhalten, wie στρογγύλλω zu στρογγυλόω. Dunkler sind ἀκούω und ὀρούω. Ist diese Auffassung richtig, so haben diese Verba die grösste Aehnlichkeit mit den kirchenslawischen auf -u-ja Inf. ova-ti z. B. купитъ Inf. kupovati kaufen, nur dass hier an zweiter Stelle ein A-Laut antritt.

II. Consonantische Hauptklasse.

Hier haben wir es mit abgeleiteten Verben zu thun, welche ursprünglich vor der Sylbe -ιω des Präsens einen Consonanten hatten, gleichviel, ob dieser Consonant, wie in θουμαν-ιω, der Grundform von θουμάινω als Schlussconsonant des Stammes, oder, wie in καθαρ-ιω, der Grundform von καθάρω als Theil des Suffixes (καθ-αρός-ς) zu betrachten ist, mittelst dessen das Stammwort gebildet ward.

1) Abgeleitete Verba auf -ινω.

Sie haben unstreitig ihren Ausgangspunkt in Stämmen auf v und vo. Von beiden Arten gibt es Beispiele aus dem Sanskrit von durchsichtigster Bildung, wie ukshan-ja-ti er thut wie ein Stier (ukshan), κτησαν-ια-τι er thut jämmerlich (κτησα), letzteres neben κτησᾶ-ια-τι und κτησα-ια-τι so wie neben χειμαίνω, ὀνομαίνω die des v verlustigen Formen χειμάζω, ὀνομάζω stehen. Die griechischen Verba dieser Art zerfallen in zwei sehr weit verbreitete und eine seltenere Abtheilung. Zahlreich sind die Verba auf αινω und ονω, selten die auf εινω. Wir stellen letztere der lautlichen Aehnlichkeit wegen in die Mitte.

a) Verba auf -αίνω.

Aus Stämmen auf *v* und zwar mit einer Vorliebe für den A-Laut, auch wenn er dem Stammnomen fremd ist, sind Verba wie ἀφραίνω (ἄφρον), μελαίνω (μελαν), μελεθαίνω (μελεθον), πιαίνω (πιον), ποιμαίνω (ποιμεν) und zahlreiche Derivata aus neutralen Stämmen auf *μν* wie ἀσθμαίνω, δειμαίνω, κομαίνω, πημαίνω, χειμαίνω gebildet. Ihnen schliesst sich eine kleine Zahl an, deren Stammnomen auf das Suffix -*να* (*vo*) zu weisen scheint: βαρκαίνω aus βάρκανο-ς, λιταίνω (neben λιτάζω und λιτανεύω) aus λίτανο-ς (Aeschylus).

Aus Stämmen auf -*ο* und -*α* geht eine grosse Menge hervor, wie ἀγριαίνω, δυσκολαίνω, λειαίνω, λευκαίνω, ξηραίνω — λουραίνω, ὄρμαίνω, ὄργαίνω, πικραίνω, τερραίνω (vgl. goth. *thaur-s-na-n*). Das Verhältniss dieser zu den vorher verzeichneten ist ganz ähnlich dem, das zwischen νομεύω (νομευ) und πιστεύω (πιστο) besteht. Vielleicht waren hier wirklich zum Theil nominale Nebenformen auf *vo* vorhanden. Denn so gut wie ὄρφάνο-ς neben ὄρφό-ς = *orbu-s* (Grundz.³ 277), wie ἐτ-ανό-ν· ἀληθῶς, σφόδρα neben ἐτέός, ἐτός wäre ein *λευκ-ανο-ς, *ξηρανο-ς denkbar.

Auffällender ist es, dass aus nicht wenigen Stämmen auf -*ε*ς und sogar aus Adjectivstämmen auf -*ο* Verba auf -αίνω abgeleitet werden wie θαμβαίνω, खुδαίνω, παθαίνω, δυσχεραίνω — γλυκαίνω. Es wäre denkbar, dass weitere Forschung hier für manche Nasale noch alte Grundlagen aufdeckte. Aber ohne die Annahme einer fortwuchernden Analogie ist schwerlich auszukommen. Von Einfluss auf diese Bildungen sind gewiss jene einfachen Verba auf -αίνω gewesen, welche ein bewegliches *v* haben (vgl. oben S. 307 ff.). Uebrigens gibt es auch im Deutschen abgeleitete Verba wie goth. *fráuj-inōn* (dominari), ags. *glis-n-jan* (coruscare), nhd. *ord-n-en*, welche in der Ableitungssylbe ein *n* haben, während, wie Jae. Grimm D. Gr. II 474 sagt, nur «die wenigsten von ihnen ein Substantiv auf -*in* voraussetzen.»

b) Verba auf είνω.

Nur ἀλλεείνω, ἐρρεείνω, deren Herkunft nicht klar ist, und φαείνω, das gewiss auf den Stamm φαεε zurückgeht, also ganz wie θαμβαίνω gebildet ist.

c) Verba auf *ωνο*.

Hier lassen uns die Nominalbildungen fast ganz im Stich. Doch verdient es Beachtung, dass einzelne Adjectivstämme auf *ο* Nebenformen auf *-ωνο* haben, z. B. *θαρσύ-*, *θάρσυνο-* (II 70), *ιδύς* *ιδύν-τατα* (Σ 508). Solche Nebenformen für ältere Stammformen zu halten, wie das von Leo Meyer (II 75) und andern versucht ist, ist sehr gewagt. Vielmehr scheint mir jenes *θάρσυνο-* in gleicher Weise aus *θαρσύ-* abgeleitet wie *λιγυ-ρό-* aus *λιγύ-* oder *παχυ-λό-* aus *παχύ-*. Auf den gleichen Wechsel kürzerer und längerer Stämme weisen auch Formen wie *ιδρόνθην* neben *ιδρόω*, *δριρνθην* neben *δριρώ*. Noch weiter greift die Doppelbildung bei *ἀρτύω* (*ἄρτυον*, *ἀρτύω*, *ἄρτυμαι*, *ἄρτύθην*) und *ἀρτύωω* (*ἄρτυνον*, *ἀρτυνέω*, *ἀρτύνας*, *ἀρτύνθην*), beides von Homer an. Am verständlichsten sind uns daher die aus Stämmen auf *ο* hervorgehenden Verba auf *-ωνο* wie *ἀμβλύω*, *βαρύνω*, *βραδύνω*, *δασύνω*, *εὐρύνω*, *ἰδύνω*, *ὀξύνω*. Hier werden primitive Verba der Nasalclassse wie *δύνω* neben *δύω*, *πίνω* neben kürzeren Formen ohne *ν* mitgewirkt haben, das *ν* als bequemes Mittel zur Bildung abgeleiteter Verba zu benutzen, eine Neigung, die im Laufe der Zeit so zunahm, dass die Neugriechen zahlreiche Verba auf *-ωνο* aus *ο*-Stämmen entwickeln, welche die unbequemereren auf *-οω* ablüsten z. B. *πληρώω* = *πληρόω*.

Noch zahlreicher als die eben erwähnten sind die aus Stämmen auf *ο* abgeleiteten Verba auf *-ωνο* wie *ἀβρύνω*, *ἄδρύνω*, *θολύνω*, *καχύνω*, *λαμπρύνω*, *λεπτύνω*, *μεγαλύνω*, *σεμνύνω*, *σκληρύνω*. Hier ist das *ο* befremdlich, denn für die etwa zwanzig Verba dieser Art durchweg Nebenstämme auf *ο* oder die Einwirkung der nicht zahlreicheren aus Stämmen auf *ο* gebildeten Verba vorauszusetzen, ist bedenklich. Ich habe daher schon früher die Vermuthung ausgesprochen, dass das *ο* hier eine Schwächung aus *οι* sei. Aus dem Stamm *ἄβρο* würde *ἄβρο-ν-ιω* in derselben Weise erklärt werden, wie aus *λυσα* *λυσα-ν-ιω*. Die Verba auf **οινω* würden sich zu denen auf *αινω* verhalten, wie die auf *-οω* zu denen auf *αιω*, *αζω*. Ein aus *οι* entstandenes *ο* liegt uns im ionischen *ξυνός*, *ξυνόιον* neben *κοινός* vor, noch bekannter ist das boeotische *ο* gegenüber dem *οι* der übrigen Dialekte. Aber für ein gemeingriechisches *ο* statt *οι* weiss ich allerdings keine bestimmte Analogie. Man kann sich höch-

stens auf das Grundz.³ 667 von mir behandelte Eintreten eines *o* statt eines ursprünglichen *a* berufen. Dennoch halte ich es noch immer für wahrscheinlich, dass die angeführte Erklärung die richtige ist, namentlich weil wir auch in *μορ-μόρ-ω* neben skt. *mar-mar-a-s* auf dieselbe Entstehung des *o* hingewiesen werden.

Ausserdem bleiben noch einige Verba übrig, deren Stammnomena auf *ς* ausgehen, wie *αἰσχύνω*, *κρατύνω*, *μηχύνω*. Sie mögen sich, wie dies bei den Sigmastämmen häufig geschieht, nach der Analogie der *O*-Stämme gerichtet haben. Doch sind bei einzelnen auch andre Erklärungen möglich, so bei *καλλύνω*, das vielleicht mit skt. *kaljāma-ς*, schön, einer Ableitung von *kal-ja-s* = *καλός*, und mit *καλλονή* Schönheit direct zusammenhängt. Der Möglichkeit solcher Nebenformen können wir uns bei diesen Fragen nicht lebhaft genug bewusst sein.

2) Abgeleitete Verba auf *ρω*.

Aus dem Sanskrit liegen Formen vor wie das vedische *adhvar-já-nt* opfernd vom St. *adhvará* Opfer, während für andre Verba der Art auch dort Nominalstämme mit ableitendem *R*-Laut nur zu erschliessen sind, so für *ratha-r-já-ti* er fährt im Wagen (*rútha*), *sapa-r-já-ti* er verehrt (*W. sap*). Die griechischen Bildungen auf *ρω* sind nicht sehr zahlreich.

a) Verba auf *-αίρω*.

Von einem mit *ρ* schliessenden Stamme liegt wohl nur *τεχμαίρω*, üblicher im Med. *τεχμαίρομαι* (*τέχμαρ*, *τεχμήρισ-ν*) vor. Aber aus einem Stamme auf *-ρο* sind *γεραίρω* (*γεραρό-ς*), *ἐναίρω* (*τὰ ἔναρα*), *καθαίρω* und *μεγαίρω* entstanden, letzteres, wie schon Buttman (Lexil. I 259) sah, gewiss aus **μεγαρο* (vgl. *μέγαρο-ν* das Gemach), der älteren Form für *μεγαλο*. *ἐχθαίρω* gehört sicherlich zu *ἐχθρό-ς*, mag man nun für letzteres ein wie *γεραρό-ς* gebildetes **ἐχθαρο-ς* voraussetzen, oder das *α* durch Anaptyxis erklären wie das *e* des lat. *ag-e-r* aus **ag-ro-s*, goth. *akr-s*. *ἐλεαίρω* hat kein Stammnomen mit *ρ*, *ἐλεφαίρομαι* ist überhaupt dunkel.

b) Verba auf -ειρω.

ἰμείρω aus ἴμερο-ς, οἰκτείρω neben οἰκτρό-ς wie ἐχθαίρω neben ἐχθρό-ς. ἐθείρω Φ 347 ist dunkel.

c) Verba auf -ορω.

Deutlich sind μαρτύρομαι aus dem Stamme μαρ-τωρ mit der Nebenform μαρτυρο, κινύρομαι (Nebenf. κινυρίζω) aus κινυρό-ς, μινύρομαι (Nebenf. μινυρίζω lat. *minurrío*) aus μινυρό-ς, während die übrigen ἀθύρώ, ὀλοφύρομαι, πλῆμύρω (auch πλῆμυμύρω geschrieben, mit der Nebenform πλῆμμυρέω) ihrer Herkunft nach dunkel bleiben.

3) Abgeleitete Verba auf λω.

Sie sind wohl durchaus ebenso zu beurtheilen wie die auf ρω. Einige Verba auf λω, welche man hier zu erwarten versucht sein könnte, wie αἰόλλω, θαῖδάλλω haben wir als primitive Intensivbildungen S. 302 aufgeführt. Aus Nominalstämmen auf -λο gehen hervor ἀγγέλλω, αἰκάλλω (αἰκαλος Hesych.), ἀτασθάλλω, καμπύλλω, κωτίλλω, ναυτίλλομαι, ποικίλλω, στρογγύλλω (neben στρογγυλόω), στωμύλλω. Für die übrigen dürfen wir ohne allzu grosse Kühnheit ähnliche Bildungen voraussetzen. So liegt neben ἀρχάλλω ebenfalls bei Homer ἀρχαλάω vor, das uns auf *ἀ-σχα-λο führt, aus der W. σσχ, σχε (vgl. σχο-λή). Für ἰνδάλλομαι lässt sich *Ἔινδ-αλο vermuthen, ähnlich gebildet wie αἰθ-αλο-ς, τροχ-αλό-ς. ὀφέλλω (ὄφελος) geht wohl auf denselben Stamm zurück wie lat. *opul-entu-s*. Ganz ähnlich sind die von Jac. Grimm D. Gr. II 415 behandelten deutschen schwachen Verba wie goth. *mikil-jan* (= μεγαίρειν) magnificare, nhd. *gängen, streicheln, lünneln*. Die deminutive Bedeutung, die in beiden Sprachen hier und da wahrnehmbar ist, liegt in den Nominalstämmen, welche die Ausgangspunkte bilden. In gewissem Sinne kann man also auch lateinische Verba wie *modulāri, ustulare* und das aus *petulans* (vgl. *petul-cu-s*) erschliessbare **petulare* vergleichen, nur dass sie mehr einem στρογγυλόω als στρογγύλλω entsprechen.

4) Abgeleitete Verba auf σσω (ττω).

Sie lassen sich in zwei Gruppen sondern, die, um den alten Ausdruck beizubehalten, mit gutturalem und die mit dentalem

Charakter. Doch bleibt noch eine Anzahl indifferenten übrig. Aus deutlich überlieferten gutturalen Stämmen gehen hervor und zwar aus Stämmen auf χ oder $\chi\sigma$: $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\sigma\omega$ (Fanax und Fanax Stud. III 415), $\acute{\epsilon}\gamma\gamma\lambda\acute{\upsilon}\sigma\omega$ ($\gamma\lambda\upsilon\chi\acute{\upsilon}-\sigma$), $\acute{\epsilon}\lambda\iota\sigma\omega$ ($\acute{\epsilon}\lambda\iota\acute{\epsilon}$), $\theta\acute{\alpha}\alpha\sigma\omega$ (vgl. $\theta\acute{\omega}\omega\kappa\sigma-\sigma$), $\theta\omega\rho\acute{\eta}\sigma\omega$ ($\theta\acute{\omega}\rho\eta\acute{\epsilon}$), $\chi\eta\rho\acute{\upsilon}\sigma\omega$ ($\chi\eta\rho\upsilon\acute{\epsilon}$), $\mu\alpha\lambda\acute{\alpha}\sigma\omega$ ($\mu\alpha\lambda\alpha\chi\acute{\omicron}\sigma$), $\pi\acute{\tau}\omega\sigma\omega$ ($\pi\acute{\tau}\acute{\omega}\acute{\epsilon}$), $\acute{\upsilon}\lambda\acute{\alpha}\sigma\omega$ (neben $\acute{\upsilon}\lambda\alpha\kappa\acute{\tau}\acute{\epsilon}\omega$, $\acute{\upsilon}\lambda\alpha\acute{\epsilon}$), $\varphi\alpha\rho\mu\acute{\alpha}\sigma\omega$ ($\varphi\acute{\alpha}\rho\mu\alpha\kappa\omicron\nu$), $\varphi\omicron\iota\acute{\nu}\iota\sigma\omega$ ($\varphi\omicron\iota\acute{\nu}\iota\acute{\epsilon}$), $\varphi\upsilon\lambda\acute{\alpha}\sigma\omega$ ($\varphi\upsilon\lambda\alpha\acute{\epsilon}$), $\chi\alpha\rho\acute{\alpha}\sigma\omega$ ($\chi\acute{\alpha}\rho\alpha\acute{\epsilon}$), aus Stämmen auf χ oder $\chi\sigma$ $\beta\acute{\eta}\sigma\omega$ ($\beta\acute{\eta}\acute{\epsilon}$), $\mu\epsilon\iota\lambda\acute{\iota}\sigma\omega$ ($\mu\epsilon\iota\lambda\iota\chi\omicron\sigma$), aus deutlich dentalen sehr viel weniger: $\acute{\alpha}\gamma\omega\acute{\nu}\sigma\omega$ ($\acute{\alpha}\gamma\omega\nu\omicron\sigma$, spätes Wort), $\acute{\alpha}\iota\mu\acute{\alpha}\sigma\omega$ ($\acute{\alpha}\iota\mu\alpha\tau$), $\beta\lambda\acute{\iota}\tau\tau\omega$ ($\mu\epsilon\lambda\iota\tau$), $\iota\mu\acute{\alpha}\sigma\omega$ ($\iota\mu\alpha\nu\tau$), $\kappa\omicron\rho\acute{\upsilon}\sigma\omega$ ($\kappa\omicron\rho\upsilon\theta$), $\pi\iota\nu\acute{\upsilon}\sigma\omega$ ($\pi\iota\nu\omicron\tau\acute{\omicron}-\sigma$), $\pi\upsilon\rho\acute{\epsilon}\sigma\omega$ ($\pi\upsilon\rho\alpha\tau\acute{\omicron}-\sigma$). Ganz singular steht $\acute{\alpha}\tau\eta\theta\epsilon\sigma\sigma\omicron\nu$ da (K 403), insofern es aus einem Sigmastamm entstanden ist, also in die Reihe der Bildungen auf $-\sigma\text{-j}\acute{\alpha}\text{-mi}$ gehört, die wir S. 343 im Griechischen durch $\acute{\alpha}\iota\omega$ vertreten fanden. Dass $\sigma\sigma$ nicht aus γ hervorgehen kann, haben wir schon oben gesehen. Wir nehmen also für $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}\sigma\omega$, $\pi\alpha\tau\acute{\alpha}\sigma\omega$, $\pi\epsilon\rho\acute{\upsilon}\sigma\omega$ statt der überlieferten Formen $\acute{\alpha}\lambda\lambda\alpha\gamma\acute{\eta}$, $\eta\lambda\lambda\acute{\alpha}\gamma\eta\nu$, $\pi\acute{\alpha}\tau\alpha\gamma\omicron\sigma$, Gen. $\pi\acute{\epsilon}\tau\epsilon\rho\upsilon\gamma-\omicron\sigma$ — ältere mit χ an, für $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}\sigma\omega$ also ein aus $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron$ in derselben Weise wie skt. $\sigma\eta\eta\text{-ka-s}$ aus dem gleichbedeutenden $\sigma\eta\eta$ weiter gebildetes $\acute{\alpha}\lambda\lambda\alpha\kappa\omicron$. Mit $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}\sigma\omega$ stimmt durchaus überein das altir. $\acute{\alpha}\iota\lambda\iota\gamma\iota\mu$ *muto*. In dieser Sprache gibt es, wie ich durch Windisch erfahre, zahlreiche Bildungen dieser Art, welche sämmtlich auf Adjectivstämme mit ursprünglichem $-\text{ka}$ zurückgehen. Aus dem deutschen Sprachgebiet gehören hieher die von Jac. Grimm D. Gr. II 306 besprochenen Verba mit G-Laut, welche nur zum Theil wie ags. $ga\text{-}h\acute{\alpha}\eta\eta\text{-}jan = heiligen$ aus wirklich vorhandenen Adjectiven hervorgehen, andern Theils aber wie ahd. $\text{chriuzig\acute{o}n}$ kreuzigen, $\text{bimunig\acute{o}n}$ admonere solche Adjectiva nicht, oder nicht mehr zur Seite haben, so namentlich neuhochdeutsche Verba wie steinigen , endigen , peinigen , beschönigen . Diese uns so geläufigen Bildungen sind sehr geeignet die abgeleitete Verbalbildung überhaupt aufzuklären. Das Lateinische hat Verba wie $\text{claudic\acute{a}re}$, $\text{albic\acute{a}re}$, die den gothischen auf $-\text{ig\acute{o}n}$ und griechischen auf $-\text{ic\acute{o}\omega}$ genau entsprechen würden.

Für einige griechische Verba auf $\sigma\omega$ ergibt sich zwar aus der Tempus- oder Nominalbildung entschieden ein gutturaler Stamm, aber ohne dass ein bestimmtes primäres Nomen erschlossen werden kann, so für $\beta\acute{\delta}\epsilon\lambda\acute{\upsilon}\sigma\sigma\omicron\mu\alpha\iota$ ($\beta\acute{\delta}\epsilon\lambda\upsilon\chi\rho\acute{\omicron}-\sigma$), $\sigma\pi\alpha\rho\acute{\alpha}\sigma\omega$ ($\sigma\pi\alpha\rho\acute{\alpha}\zeta\alpha\iota$) und andre. Man möchte für manche weniger

durchsichtige als Stammwörter Adjectiva mit κ nach Analogie der lateinischen auf $-ac$ und $-ox$, wie *vorax*, *velox* voraussetzen. Auch den Griechen fehlt es nicht ganz an solchen Gebilden, wie z. B. *véax* zeigt, das bei Komikern mit komischer Wirkung statt *veav*($\alpha\varsigma$) vorkommt (vgl. *veox*- $\mu\acute{o}$ - ς), ähnlich *véβραξ*, junges Thier, von *véβpo*- ς , *λε(α)ξ* von *λεῖτος* glatt (Hesych.), *ψ(ι)λαξ* von *ψιλόξ* kahl. So liesse sich als Stammwort von *ἐγρήσσω* ein **ἐγρηξ*- ξ , für *ἀφάσσω* betaste ein **ἀφαξ* denken und ähnliches für andere. Für einen Theil der Verba auf $-ωσσω$ können Formen auf $-ωκο$ erschlossen werden, die, wie Ernst Kuhn Ztschr. XX 80 erwiesen hat, sanskritischen Adjectiven auf $-ūka$ entsprechen, so liegt neben *μορμολύσσομαι* das Substantiv *μορμολύκειον*, dem erst aus später Zeit überlieferten *μαρμαρύσσω*, von dem auch *ἀμαρύσσω**) nicht weit abliegt, steht *μαρμαρυγή* zur Seite mit einem aus κ erweichten γ .

Besonders zahlreich sind die Verba auf $-ωσσω$ ($-ωττω$), denen die Bezeichnung einer, meist krankhaften, Neigung, oder geradezu eines Gebrechens eigen ist. Vgl. Lobeck Rhem. 248. Es sind solche wie *ἀμβλυώσσω*, *ἰκτερώσσω*, *λιμώσσω*, *νεώσσει* (Hesych. *καίνιζει*, er leidet an der Neuerungssucht), *ὄνειρώσσω*, *τυφλώσσω*, *ὕπνωσσω*. Nicht überall tritt die Bedeutung mit gleicher Schärfe hervor, wie z. B. *ὕγρώσσω* *σφόγγος* Aesch. Ag. 1329 einfach den feuchten Schwamm, *ὄνειρώσσειν* träumen bedeutet. Von einem Guttural haben wir in der Tempus- und Wortbildung für diese Verba nur wenig Spuren z. B. *ὄνειρώξει* (Plato), *ὄνειρωγμός* (Aristot.), *ὠνειρώξει* (Buttmann I² 375). Darauf stützt sich meine in den *Symbola philolog.* Bonn. I 284 ausgesprochene Vermuthung, diese Wörter könnten auf $-ωτ-jω$ zurückgehen und lateinischen Verben ähnlichen Gebrauches wie *balbū-tio*, *caecū-tio* entsprechen. Gutturale Flexion wäre kein unbedingtes Hinderniss, da sie sehr leicht aus der Analogie der zahlreichen Präsensia mit $ωσ$ ($ττ$), welche auf gutturalen Stämmen beruhen, sich später eingeschlichen haben kann. Jedenfalls ist das $ω$ von derselben Beschaffenheit, wie in *τυφλω-τό-ς*, *ὕπνω-τι-κό-ς*.

*) *ἀμαρύσσω* scheint sich zu *μαρμαρύσσω* zu verhalten wie *ἀγείρω* zu *παργείρω* (S. 306 f.).

Cap. XII.

E-Classe und verwandtes.

Erst nachdem wir die I-Classen in ihrer ganzen Verzweigung mit Einschluss der abgeleiteten Verba überblickt haben, können wir eine scheinbar viel einfachere Erscheinung zu erklären versuchen, die jedenfalls mit den im eilften Capitel besprochenen Bildungen im Zusammenhang steht. Der Austausch zwischen einem kürzeren und einem durch E-Laut erweiterten Stamme innerhalb eines Verbums gehört zu den häufigeren Unregelmässigkeiten. Schon S. 253 wurden wir auf einen Fall solcher Doppelbildung wie $\mu\alpha\theta\epsilon$ ($\mu\alpha\theta\acute{\eta}$ -σομαι) neben $\mu\alpha\theta$ und $\mu\alpha\nu\theta\alpha\nu\omicron$ geführt. Es lassen sich hier vier verschiedene Arten unterscheiden, in denen jene Doppelheit auftritt.

Nämlich entweder

1) zeigt sich der E-Stamm im Präsens, während die übrigen Tempora oder ein Theil von ihnen auf einen kürzeren Stamm zurückgeht z. B.

$\delta\omicron\kappa\acute{\epsilon}\omega$ $\acute{\epsilon}\delta\omicron\zeta\alpha$,

wir stellen diese Art voran, weil sie mit den bisher besprochenen Fällen der Präsenserweiterung die meiste Aehnlichkeit hat, oder

2) zeigt sich der kürzere Stamm im Präsens, während der durch E-Laut erweiterte in andern Tempusformen hervortritt z. B.

$\mu\acute{\epsilon}\nu\omega$ $\mu\epsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\eta$ -κα

oder

3) im Präsens selbst kommen beide Bildungen neben einander vor z. B.

$\alpha\acute{\iota}\delta\omicron\mu\alpha\iota$ $\alpha\acute{\iota}\delta\omicron\epsilon\omicron\mu\alpha\iota$

oder

4) einem anderweitig verstärkten Präsens so gut, wie dem kurzen Verbalstamm tritt als dritter Stamm ein nur durch ε erweiterter zur Seite

$\acute{\epsilon}$ -γενό-μεν γί-γνο-μαι γενή-σομαι.

Augenscheinlich sehen sich diese Vorgänge, die, um mit den alten Grammatikern zu reden, in dem *πλεονασμός* eines *ε* zusammenzutreffen, einander sehr ähnlich, und es muss untersucht werden, ob sie nicht aus einem einzigen Princip zu erklären sind.

Die verwandten Sprachen bieten einige, aber nicht allzu viele Erscheinungen dar, welche mit diesen Vorgängen verglichen werden können. Insofern wir die abgeleiteten Verba auf *-ω* mit den sanskritischen auf *-ajāmi* zusammenstellten, kann man wenigstens für die unter 1 und 2 aufgeführten Vorgänge einiges analoge aus diesem Sprachgebiet hebringen. Das Classenzeichen der abgeleiteten Verba *-aja* durchdringt in der Regel die ganze Tempusbildung, aber ausgenommen ist der reduplicirende Aorist, welcher direct aus der Wurzel gebildet wird. Es steht also der Aorist *a-kū-kura-t* er stahl dem Präsens *kōrājā-mi* in ganz ähnlicher Weise gegenüber wie etwa das homerische *ἔστυγε* dem Präsens *στύγέω*. Anderswo steht eine Form der 10ten Classe neben einer der ersten ohne erhebliche Bedeutungsverschiedenheit z. B. *dhārshā-jā-mi* sich an etwas wagen neben *dhārshā-mi*, dem ersteren verglichen wir S. 327 das griechische *ἄραρτέω*, das zweite müsste in griechische Laute übersetzt **ἄραρω* lauten. Grösser ist die Aehnlichkeit des Lateinischen. Sie fiel schon Lobeck auf, der sich zu Buttmanns Ausf. Gr. II 52 darüber in folgender für die Geschichte der Grammatik merkwürdigen Weise vernehmen lässt: »Die an sich sehr natürliche Einschaltung eines *ε* begünstigten metrische Rücksichten und das Streben nach volltönenderen Formen; wie in lateinischen Vocalwörtern *cicō, cluēo, abnuēo (conniveo), tueor*, so in den griechischen *δαίεω, κλέεω, λοέω, θαέομαι*.« Wie schnell war hier ein sonst so strenger und räsonnirenden Tendenzen abgeneigter Forscher mit einer Erklärung zur Hand, welche bei einigem Nachdenken sofort in ihrer Nichtigkeit erkannt werden konnte! Es war in der That ein starkes Stück der griechischen und vollends der lateinischen Sprache zuzutrauen, dass sie nur um des volleren Klanges willen derartige müssige Vocalhäufungen vorgenommen hätte. Hier zeigt sich bei Lobeck der gänzliche Mangel an historischer Auffassung der Sprache als eines volksthümlich gewordenen. Lobeck beurtheilte die »*nouinum inpositores*« kaum anders als gelehrte Dichter und traute ihnen zu, dass sie ihren Gebilden, gelegentlich ungefähr in derselben Weise ein Paar Laute zusetzten, wie etwa ein

Maler einem Gemälde ein Paar Pinselstriche. Dennoch können wir das bishen Sprachvergleichung, das Lobeck hier übte, uns gefallen lassen. Die Vergleichung ist richtig und geht sogar viel weiter. Mit Ausnahme der wenigen direct aus Wurzeln hervorgegangenen Verba auf *-eo* wie *neo*, *fleo*, *dē-leo* lassen bekanntlich alle lateinischen Verba der E-Conjugation ihr *e* im Perfect und Passivparticip fallen, so dass *δοκέω εἶδοξα* in *doceo*, *doc-ui*, *doc-tu-s* sein volles Ebenbild findet. Struve, der in seiner Schrift »über die lateinische Declination und Conjugation« (1823) dies wohl zuerst erkannte, stellte die Thatsache S. 488 so dar, dass »die grössere Zahl [der Verben der 2ten Conjugation] aus der dritten Conjugation die kürzeren Endungen entlehnte.« Davon war wenigstens so viel richtig, als es sich in der That um das Zurückgehn auf primitivere Stämme handelt. Die lateinischen Spracherscheinungen dieser Art finden sich jetzt bei Corssen II² 293 und bei Neue II 324 ff. zusammengestellt. Gut bezeugte Doppelformen ganz von der Art wie *ἔλω ἐλκέω* sind *cio*, *cieo*, *ctuo* (*χλύω*) *ctueo*. *fervo* *ferveo*, *fulgo* (*φλέγω*) *fulgeo*, *nuo* *nueo*, *olo* *oleo*, *scato* *scuteo*, *tergo* *tergeo*, *tuor* *tueor*. Von der unter 3 aufgeführten Anomalie, dem Eindringen eines E-Stammes in die übrige Tempusbildung (*μένω μέρνῃ-κα*) gibt es im Lateinischen kein Beispiel. Analog aber ist das Eindringen eines I-Stammes in *peto* *peti-vi* *petitu-s*, *quaero* (für *qua-so*) *quaesi-vi* *quaesitu-s*. Auch die deutsche Sprache mit ihrem Austausch zwischen so genannten »starken« und »schwachen« Formen bietet manches vergleichbare, nur dass hier, wie es scheint, viel entschiedener als im Griechischen die »schwachen« Formen als die jüngeren hervortreten, welche die alten Bildungen nach und nach überwuchern. Den slawisch-lettischen Sprachen ist die Bildung eines so genannten zweiten Verbalstammes eigen. In weitem Umfange wird im Litauischen dieser zweite Stamm durch *é* charakterisirt und ganz wie sich griechisch *εὐδῆ-σω* zu *εὐδω* stellt sich z. B. das lit. Futurum *gelbé-siu* zum Präsens *gelbu* (ich helfe). Im Kirchenlawischen bildet *é* bisweilen den zweiten Stamm, doch liegt in beiden Sprachen die Sache insofern anders als in ihnen der Infinitiv, welcher im Griechischen im strengsten Zusammenhange mit den übrigen Präsensformen steht, gerade der Hauptvertreter des zweiten Stammes ist. Da aber dieser Infinitiv gleicher Bildung mit den griechischen Nominibus auf *-τι-ς*, *-σι-ς*

ist, so verhält sich ksl. *védēti* wissen in der That ganz ähnlich zu *vés-te* ihr wisst, wie $\epsilon\tilde{\iota}\delta\eta\text{-}\sigma\iota\text{-}\zeta$ zu $\tilde{\iota}\sigma\text{-}\tau\epsilon$.

Aus diesen Anklängen in den verwandten Sprachen, so beachtenswerth sie sind, dürfen wir kaum den Schluss ziehen, dass die Griechen wie das meiste was wir bisher in Bezug auf Stammbildung besprochen, so auch diese Eigenthümlichkeit schon aus einer älteren, vorgriechischen Periode überkamen. Zu solcher Behauptung fehlt es namentlich an Fällen, in denen die gleiche Doppelbildung an denselben Stämmen nachweisbar ist. Vielmehr werden wir im allgemeinen nicht irre gehn, wenn wir die E-Classen, um diesen bequemen Namen für alles hieher gehörige beizubehalten, als etwas nicht allzu alterthümliches betrachten, das sich erst auf griechischem Boden in seiner ziemlich beträchtlichen Ausdehnung entwickelte. Es kann sogar fraglich sein, ob alle äusserlich einander sehr ähnlichen Vorgänge durchaus aus demselben Princip zu erklären sind. Eben deshalb schien es gerathener die E-Classen als solche aufzuführen und weder vorschnell mit der I-Classen, obgleich sie zu dieser unverkennbare Beziehungen hat, zu vermischen, noch auch die verschiedenen, im Princip jedenfalls einander ähnlichen, Erscheinungen, mit denen wir es hier zu thun haben, auseinander zu reissen.

Zunächst handelt es sich um die erste Abtheilung der Classen, um die durch den Antritt eines ϵ charakterisirten Präsens. Für Formen wie $\delta\sigma\acute{\epsilon}\omega$, $\gamma\alpha\mu\acute{\epsilon}\omega$, $\omega\theta\acute{\epsilon}\omega$ habe ich in den Tempora und Modi S. 92 und 95 ff. vermuthet, dass ihr ϵ aus einem Jod hervorgegangen, dass diese Bildung also mit der vierten oder Jod-Classen identisch sei. Die Thatsache, dass der ursprüngliche palatale Spirant im Griechischen bisweilen die Gestalt von ϵ angenommen hat, steht vollkommen fest und ist von mir Grundz. 3 554 ff. weiter begründet. $\acute{\epsilon}\tau\epsilon\acute{\omicron}\text{-}\zeta$ = skt. *satja-s*, $\kappa\epsilon\upsilon\epsilon\acute{\omicron}\text{-}\zeta$ (neben $\kappa\epsilon\iota\nu\acute{\omicron}\text{-}\zeta$ und $\kappa\epsilon\nu\acute{\omicron}\text{-}\zeta$) = skt. *ṣṇja-s* (Grundf. *kvanja-s*), dorische Futurformen wie $\pi\rho\alpha\zeta\acute{\epsilon}\iota\zeta$ neben I S. $\pi\rho\alpha\zeta\acute{\epsilon}\omega$ und skt. *dā-sjā-mi* sind die sichersten Beispiele dieses Lautüberganges. Ich habe daher auch in den Erläuterungen S. 125 f. der zweiten Auflage diese Erklärung der erwähnten Präsens als eine lautgeschichtlich unanfechtbare fest gehalten, aber dort hinzugefügt, dass sie aus Gründen der Wortbildungslehre nicht für alle Formen durchführbar und dass deshalb die Frage, ob ein solches im Präsens uns bezeichnendes ϵ auf dem bezeichneten oder auf

einem andern Wege zu erklären sei, vielfach eine offene bleiben müßte. Die Frage blüft, anders ausgedrückt, darauf hinaus, ob *-εω* aus älterem *jā-mi* oder *ajā-mi* entstanden ist. Wir werden, nachdem die lautliche Möglichkeit des Ursprungs von *-εω* aus *-jū-mi* erwiesen ist, diesen Ursprung da für wahrscheinlich halten, wo uns die verwandten Sprachen oder das Griechische selbst auf Formen mit blosser *j* führen, *-ajā-mi* dagegen da voraussetzen, wo entschiedene Spuren denominativer Bildung vorhanden sind. Leider gibt es aber eine Reihe von Formen, für die uns beide Erkenntnisquellen gänzlich versiegen, und über die Wahrscheinlichkeit kommen wir nirgends hinaus.

Die drei activen Präsensia *κῦρέω* (von Aeschylus an), *ξῦρέω*, *μαρτῦρέω* stehen ueben *κῶρω*, *κῶρομαι*, *ξῶρομαι* (erst bei Plutarch), *μαρτῶρομαι*. Es liegt nahe zu vermuthen, dass die Grundformen *κωρjω*, *ξωρjω*, *μαρτωρjω* sich in der Art spalteten, dass das *j* einerseits sich assimilirte **κωρρω*, um später, als *ρρ* zu *ρ* mit Ersatzdehnung ward, gänzlich zu verschwinden, andererseits in *ε* übergang, um sich in dieser Gestalt länger zu behaupten. Zu vorsichtigem Urtheil mahnen uns freilich Formen wie *κωρῆραι* (schon bei Hesiod), *ξωράω*, wie ja die Möglichkeit, dass Verba auf *εω* schon früh neben den primitiveren Bildungen bestanden, nicht ausgeschlossen ist. — *ὀρέοντο* ist B 398 *ἀνστάντες δ' ὀρέοντο* und Ψ 212 *τοὶ δ' ὀρέοντο* augenscheinlich Imperfect von der W. *ὀρ*, deren Aorist *ὤρωτο* lautet, mithin Nebenform von *ὄρ-νυ-μαι* mit verschiedener Präsensbildung. Die Vergleichung mit *or-i-untur*, dessen *i* (vgl. *ortu-s*) ja ebenfalls beweglich ist, liegt sehr nahe. Freilich bietet sich andererseits der Stamm *στωρ* (*ἐστόρεσα*) neben *στωρ* in *στόρ-νομι* als Analogie dar. — Für *ὀ-μῆχ-έω* neben dem Ao. *ὤμιξα* könnte man sich auf das lat. *mē-jo* = *mēg-jo* berufen, um die Entstehung von *-εω* aus *-jā-mi* wahrscheinlich zu machen. Neben *πατ-έσ-μαι* hat (vgl. oben S. 345) Hesych. die Form *πάσσαται* bewahrt, die auf *πατ-jε-ται* führt (Grundz.³ 254), während das entsprechende goth. *fād-ja-n* als schwaches Verbum auf *πατ-εjο-μαι* weist. — *γῆ-θ-έω* neben *γῆ-γῆθ-α* und *ῆ-θ-έω* (siehe oben neben *ῆθ-μό-ς*, beide aus kürzeren Wurzeln durch *θ* weiter gebildet, könnte man mit *ῆσ-θίω* zu Gunsten der Ansicht vergleichen, dass *ε* und *ι* Vertreter eines *j* seien. Aber neben *γῆ-θ-έω* steht lat. *gund-co*. — *αἰρέω* (Grundz.³ 509 mit der kretischen Nebenform *αἰλέω*) geht wohl sicher auf eine W.

Fap zurück, der Fal, Fzλ zur Seite getreten ist. Der Diphthong macht aber Schwierigkeiten, die sich lösen, so bald wir von der Grundform Fap-jw ausgehen, in welchem Falle die übliche Epenthese anzunehmen sein würde. Als sicher kann diese Combination aber schon deswegen nicht gelten, weil die Wurzel klar erkennbare Parallelen in den verwandten Sprachen nicht bietet.

Diesen Formen steht eine andre Reihe gegenüber, für die wir theils mit Sicherheit, theils mit Wahrscheinlichkeit die Herkunft aus einem Nominalstamme, mithin das gewöhnliche ableitende zw annehmen werden. So vor allem für χραισμέω, das unbedingt einen Stamm χραισμο für χραισι-μο (vgl. χρῆσιμος-) voraussetzt, für πεκτέω (vgl. oben S. 239, ῥιπτέω, die wir. S. 234 besprachen, wahrscheinlich auch für φιλέ-έω trotz des homerischen ἐφιλάτο, dem ein Präsens *φιλλω entsprechen würde. Ein solches *φιλλω könnte so gut Denominativ aus φίλο-ς sein wie ποικίλλω aus ποικίλο-ς. Ob δοκέω an dem nur aus Philosophen nachweisbaren δόκο-ς oder dem glossematischen δοκῆ eine hinreichende Stütze hat, mag zweifelhaft bleiben, obwohl auch δόκι-μο-ς so gut wie πόρι-μο-ς, τρόφι-μο-ς eine nominale Vorstufe gehabt haben wird. Für γαμέω aber wie für δουπέω und κτοπέω wird man kaum an der Herkunft von γάμο-ς, δουπο-ς, κτόπο-ς, für ῥιγέω an der von ῥιγος zweifeln. Ob θατέομαι hieher gehört, ist sehr zweifelhaft, denn die Formen θάσομαι, θάσσασθαι können auch zu δαίομαι gehören. Auf jeden Fall ist aber θατέομαι wohl gebildet wie ζῆ-τέω und andre S. 337 erwähnte Formen auf -τέω. Das ε von κοίεω mit dem Ao. ἔ-κο-μεν (Grundz.³ 141) ist jedenfalls, wie wir S. 342 sahen, von derselben Beschaffenheit wie das von lat. cav-eo, das von λοέω neben λούω, wie der A-Laut in lavā-re. Dagegen ist in einigen Präsensformen auf εω neben ω wohl zu beachten, dass ihr Vocalismus durchaus nicht zu etwaiigen nominalen Vorstufen passt. γαμέω kann mit γόμος, ἐλκέω mit ὄλκῆ nichts zu thun haben. Auch für μεδέων neben μέδων ist keine Annahme der Art mit einiger Wahrscheinlichkeit zu begründen. Ueberhaupt wird kaum ge-
leugnet werden können, dass sich in beschränktem Umfange eine Art von Analogie für Nebenformen auf -εω neben solchen auf -ω bildete, ohne dass dem Sprachgefühl Nominalstämme vorschwebten. Wir überblicken nunmehr den Vorrath von Verben der ersten Abtheilung. Bemerkenswerth ist das ausserordent-

liche Schwanken der Sprache zwischen dem kürzeren und dem längeren Stamme und die grosse Menge der Doppelformen, bisweilen sogar in denselben Sprachperioden und selbst bei denselben Autoren.

- 1) Präsentia auf -ω neben Formen aus kürzerem Stamme in der übrigen Verbalbildung.

1) αἶρέω gemeingriechisch von Homer an. Der Stamm αἶρε tritt mit kurzem ε auch in ἔρε-θη-ν (seit Aeschylus), αἶρε-θη-σομαι, αἶρε-τός (Herod. Plat.), mit langem in αἶρήσω (schon II.), ἀρ-αίρη-κα (Herod.), ἔρη-μαι (Aesch.) hervor, während den Aoristformen ἔλο-ν, ἔλ-έ-σθαι und dem späten Fut. ἐλοῦμαι ein kürzerer Stamm zu Grunde liegt. *)

2) γαμέω, ebenfalls schon homerisch im Activ und Medium. Hier ist der E-Stamm mit kurzem Vocal nur durch γαμε-τή (neben γαμητέον) vertreten, wenn man nicht die Futura γαμῶ, γαμοῦμαι dazu rechnen will, der mit langem Vocal in älterer Zeit, abgesehn von dem schon erwähnten γαμητέον, nur durch γεγάμη-κα (Herod. Aristoph.), zu dem erst später γαμήσομαι und ähnliches hinzukommt. — Dagegen Ao. ἔ-γαμε (Pind.), ἔγμηε, ἐγμίματο von Homer an aus dem St. γαμ.

3) γεγωνέω fast nur poetisch von Homer an (γεγωνεῖν M 337) mit der S. 278 erwähnten Nebenform γεγωνίσω, eine deutliche Ableitung aus dem präsentischen Perfect γέγωνα, der einzigen Form kürzeren Stammes. Der E-Stamm tritt auch in γεγωνήσω (Eurip.), γεγωνῆσαι (Aesch.) hervor.

4) γηθέω poetisch von Homer an. Der E-Stamm auch in γηθήσω, γήθησε, neben γέγηθα (Pind. γέγηθα) aus dem kürzeren Stamme bei denselben Dichtern, und einzeln in Prosa. Ganz spät (Sext. Empir., Anth., Qu. Smyrn.) kommt γήθομαι vor.

5) δοκέω allgemein von Homer an, dazu ο 93 δόκησε. Nachhomerisch, aber gut attisch sind die Formen δόξω, ἔδοξα, δέδοκται, ἐδόχθην aus dem kürzeren Stamme, mit denen bei Dichtern und Herodot solche wie δοκίσω (Aesch. Pr. 386), ἐδόκχησε (Pind.), δεδόκχησε (Aesch. Eumen. 309), δοκηθείς (Eurip. Bacch. 1390) abwechseln.

- 6) (γ) δούπέω. Der Präsensstamm ist nur aus Eurip. Alc.

*) ἱπ-αυρίω ward schon S. 278 erwähnt.

104 und aus spätern Dichtern nachgewiesen. Häufig ist der Aorist ἐ(γ)δοῦπη-σα bei Homer, dem das aus dem kürzeren Stamme gebildete δεδουπῶς (δεδουπότος Οἰδιπόδου Ψ 679) gegenüber steht. Dazu Anth. VII 637 κατέδουπε.

7) ἤθεω sieben. Das Präsens aus Plato belegt, dazu der Ao. ἤσα aus dem St. ἤθ, der in Steph. Thes. aus Hippokrates angeführt wird und das geläufige Substantiv ἤθ-μός-ς. Doch kommen auch ἤθημένος, ἤθησαστο von Plato an vor.

8) θηλέω homerisches Präsens für das S. 304 aufgeführte gemeingriechische θάλλω, neben Pf. τέθηλα (Pind. τέθαλε), θηλήσαι (A 236), θάλησαι (Pind.).

9) κεντέω bildet alle Formen (κεντήσω, ἐκέντησα, κεντήματα u. s. w.) regelmässig aus dem St. κεντε. Der kürzere Stamm ist nur durch das einmalige κέν-σαι Ψ 337 vertreten und durch Nominalformen wie κόντ-ο-ς, κέν-τωρ (für κεντ-τωρ), κέν-τρο-ν.

40) κτυπέω. κτυπέει N 140 auch bei Attikern, Ao. κτύπε P 595, ἔκτυπεν Soph. OC. 4456 neben κτύπησε ib. 1606.

11) ὀμιχέω Hes. Opp. 727, dazu ὤμιξεν Hipponax fr. 55 B.³ und ὄμχμα. Vgl. oben S. 374.

42) ὀρέοντο nur an den beiden schon S. 374 aufgeführten Homerstellen.

43) πατ-έο-μαι. Dem erst aus Herodot belegten Präsens steht der schon homerische und dann auch aus Herodot und attischen Dichtern nachweisbare Ao. ἐπαράμην gegenüber: πάσαντο A 464, ἐπαράμεθ' ι 87, πάσαοθαι Aristoph. Pax 1284 nebst dem Plsqpf. πεπάραμην Ω 642 und ἄπατος δ 788. Vgl. oben S. 374.

44) Imper. πίει, häufig auf Trinkschalen neben ἔ-πιω-ν, πῖ-θι, πῖ-νω vgl. Roscher Stud. IV 194.

45) ῥιγέω. Das Präsens wird nur aus Hipponax und Pindar belegt. Dazu aus Homer (z. B. Π 149) und Sophokles ῥιγήσω, ἐρρίγησα, ῥιγήσεν, während der kürzere Stamm durch das Perfect ἔρριγ' H 144, Conj. ἐρρίγησι Γ 353 vertreten ist, ἐρρίγει ψ 216 kann Impf. und Plsqpf. sein.

16) στυγέω. στυγέουσι H 412, ebenso bei Herodot und attischen Dichtern, aber vom Stamme στυγ die Aoriste ἔστυγον x 413, P 694 und ἔστοξα (στούξαμι λ 502), das Perf. ἔστυμαι (Hesych.), das Passivfuturum στυγήσεται Soph. OR. 672 und Nominalformen wie στόγος, στυγ-νό-ς. Doch kommen nach Homer

auch ἀπεστόγησα (Soph. OC. 692), ἀπεστογήκασι (Herod. II 47), στογγθέν (Aesch. Sept. 692) und ähnliche Formen vor.

47) φιλέω. Die regelmässigen Formen der E-Conjugation zu begründen ist überflüssig. Aus kürzerem Stamme nur ἐφιλάτο E 64, φιλάτο v 204, Imper. φίλασι E 116, φιλώνται hymn. in Cerer. 117. Aehnliches bei Nachahmern des alten Epos. Das ganz späte, byzantinische, πέφιλαμι kommt kaum in Betracht.

48) χραϊσμέω. Da man χραϊσαῖν bei Homer z. B. A 589 vielleicht richtig als Aorist fasst, so ist das Präsens erst aus Nikander Ther. 914 χραϊσαῖν helegt. Den regelmässigen E-Formen χραϊσμεγασέων (Φ 316), χραϊσμεγασεν (II 837) steht der aus kürzerem Stamme gebildete Aorist ἔχραϊσαΞ 66. χραϊσας H 144, χραϊσμη O 32 gegenüber.

49) ὠθέω, von Homer an (v 295) sehr geläufig in Activ und Medium. Dazu aus kürzerem Stamme ἀπώπει (A 97), att. ὤσω, ὤσομαι, ἔωσα (II 410), ὤσε (E 49), ὤσαντο (II 592), attisch ἔωσα, ἔωσάμην, ἔωσομαι, ἔωσθηγν, ὠσθήσομαι, ὠστός, ὠστέος, bei attischen Dichtern auch ὠθήσω (ἔξωθήσομεν Soph. Aj. 1248), in später Prosa ὠθησα.

2 Präsentia ohne E-Laut neben andern Formen mit E-Laut.

Von der beträchtlichen Zahl der in diese Abtheilung gehörigen Verba sparen wir diejenigen, welche im Präsens eine anderweitige, in die Bildungen mit E-Laut nicht mit übergehende Verstärkung haben z. B. ῥέω ῥύχομαι, μανθάνω μαθήσομαι für die vierte Abtheilung auf. Die Formen, mit denen wir es hier zu thun haben, sind sehr mannichfaltig. Der einfachste Fall ist der, dass unverstärkten Präsensformen Tempusbildungen mit E-Laut gegenüber stehen z. B. μέλει μελήσει, νέμω νενέμηχα, ἐθέλω ἐθελήσω. Hier und da bieten die verwandten Sprachen Vergleichungspunkte. Mit μεμένηχα lässt sich lat. *mane-o* zusammenstellen. Die zu ἔδω gehörenden Formen ἔδ-ῥδο-ται, ἔδ-ῥδο-χα, ῥδέ-σ-θη-ν lassen sich mit skt. *adā-jā-mi*, Causativum der W. *ad*, mit der Bedeutung füttern vergleichen. Anderswo hat das Präsens schon einen weniger primitiven Charakter. εὔδω, κήδω, οἴχομαι können möglicherweise erstarrte Präsentia der Dehnklasse sein, aber ihre Diphthonge gehen mit in die E-Bildung über: εὔδησω, κηδήσω, οἴχησομαι. Eins dieser Verba findet Anknüpfungspunkte in den

verwandten Sprachen: vom gesteigerten Stamme *Fείδε* wird das Fut. *εἰδήσω* gebildet, der Stamm *Fείδε* liegt auch der Modusbildung des präsentischen Perfects *οἶδα* (*εἰδέω*, *εἶδε(την)*) zu Grunde und ist auf die Bedeutung wissen beschränkt. Skt. *vedijā-mi* ist nicht bloss Causativum, sondern bedeutet ebenfalls kennen, wissen, goth. *far-veit-jan* bewahrt die sinnliche Bedeutung sehen, ksl. *védé-ti*, dessen wir schon S. 373 gedachten, stimmt in Form und Bedeutung zum griechischen *εἰδέναι*. *εἰδήσω* ist also eigentlich das Futurum eines jenem *vedájā-mi* entsprechenden **εἰδέω*. Aus einem Präsens der T-Classse entspringt *τοπτήσω*, aus einer, wie wir vermutheten zur N-Classse gehörigen Präsensform *βουλῆσομαι*, aus einem Präsens der Inchoativclassse *βοσκήσω*. Ein grösseres Contingent liefert die I-Classse in ihren verschiedenen Verzweigungen: *κλαίω κλαιτήσω*, *μέλλω μελλήσω*, *ὄφελω ὄφειλήσω*, *χαίρω χαιρήσω*, *ἴζομαι καθιζήσομαι*, *μύζω μυζήσω*, *ῥζω ῥζήσω*. Augenscheinlich sind alle diese E-Formen nicht aus dem Verbalstamme, sondern aus dessen Erweiterung, dem Präsensstamme hervorgegangen. Sie tragen insofern ein wenig alterthümliches Gepräge und haben sich offenbar zum grossen Theil erst im Laufe der griechischen Sprachgeschichte als bequeme Formen nach einigen älteren Vorbildern mehr und mehr verbreitet. Dabei haben, worauf ich schon »Erläuterungen« S 127 f. hingewiesen habe, offenbar zweierlei Antriebe zur Vermehrung dieser Formen mitgewirkt. Erstens die lautliche Nothwendigkeit oder Bequemlichkeit (vgl. Lobeck zu Buttmann II 44). Von Stämmen wie *ἀλεξ*, *αὐξ*, *ἀχθ*, *ἐψ*, *ἀλθ* war ein deutlich kennbares Futurum oder ein Aorist ohne jenen gefügigen E-Laut gar nicht zu bilden. Von *αἰδ*, *κηθ*, *πετ* wären zwar Formen wie **αἰσομαι*, **ἔκησα*, **πέσομαι* denkbar, aber offenbar wären sie weniger kenntlich als *αἰδέσομαι*, *ἐκήθησα*, *πήσομαι*. Der andre Antrieb ist das Streben zu unterscheiden. Nur durch jenen E-Laut gelang es *οἶσομαι* (*φέρω*) von *οἶήσομαι* (*οἶομαι*), *ἔρρησω* (*ἔρρω*) von *ἔρω* (*εἶρω*), *δέησω* (*δέω* ermangle) von *δέησω* (*δέω* binde), *ἀχθέσομαι* von *ἄξομαι* und *ἀχθήσομαι*, *ἑμαχεσάμην* von *ἑμαξάμην* (*μάσσω*), *παιήσω* (*παίω*) von *παίσω* (*παίζω*) zu unterscheiden. Schon Pott hat Et. Forsch. II² 957 Zusammenstellungen in diesem Sinne gemacht. Ueber den Quantitätswechsel bei diesem E-Laut wird zu handeln sein, wenn wir zu der Darstellung der betreffenden Tempora kommen. Hier mag nur darauf hingewiesen werden, dass

die Kürze des E-Lauts sehr selten ist. Feste Kürze haben von den hier zunächst aufzuführenden Formen nur ἀχθέομαι, ἀχθεσθῆναι. Zwischen Kürze und Länge schwanken ἀκχημένος und ἀκχημένος, ἄλθομαι ἀλθήσομαι ἀλθεσθῆναι, μένω μενετός μεμένηκα, μάχομαι μαχήσατο μαχέσασθαι und wenige andre. Bei den kurzen Vocalen läge der Gedanke nahe, sie als Hülfsvocale aufzufassen, wie dies in den Erläuterungen von mir gesehehen ist. Man wäre bei solcher Auffassung geneigt das griechische ε mit jenem i zu vergleichen, dass im Sanskrit in so ausgedehntem Maasse sporadisch in der Tempusbildung auftaucht z. B. *a-vēd-i-sha-m*, Aorist der W. *vid*, *tar-i-shjā-mi* Futurum der W. *tar*. Allein dies i selbst bedarf noch näherer Untersuchung und darf kaum mit solcher Entschiedenheit als ein rein phonetisches Element betrachtet werden, wie es meist geschieht. Für den griechischen E-Laut mit seiner überwiegenden Länge ist mir jetzt die Ansicht bei weitem wahrscheinlicher, dass die ganze Erscheinung auf der Einmischung der abgeleiteten Verbalbildung in die primitivere beruht und dass der Wechsel der Quantität mit dem Wechsel zwischen Formen auf εω und εζω, ιζω, den wir S. 344 ff. erörterten, zusammenhängt. Wir lassen nun ohne weitere Unterscheidung die einzelnen hieher gehörigen Verba folgen:

1) ἄλλέξω. Bei Homer finden wir active und mediale Formen wie ἀλεξέμεν (Γ 9), ἀλεξώμεσθα (Λ 348) neben Fut. ἀλεξήσεις (I 254), Aor. ἀλεξήσεις (γ 346), dazu Herod. ἀλεξήσομαι. ἀλέξομαι als Futurum (Soph. OR. 474) und ἀλέξασθαι (O 565) gehören zum St. ἄλλε mit ε als unwillkürlich entfaltetem Vocal (vgl. ἄλλασσο-ν).

2) ἄλθομαι. ἄλθετο E 447, ἀπαλθήσασθαι Θ 405. Vgl. ἀλθήσχω, ἀλθίσχω S. 276.

3) αὔξω (hom. ἄξω nur in Präsensformen) neben αὔξάνω, Fut. αὔξήσω, αὔξήσομαι, Aor. τῷξῆσα, Pf. τῷξῆκα, τῷξῆμαι, Pl. τῷξῆσθην, Vbadj. αὔξῆτό-ς, sämmtlich aus Herodot und Attikern gut bezeugt. In später Prosa (Plutarch, Dio Cassius) kommen vereinzelte und deshalb bezweifelte Spuren eines Präsens αὔξω vor. αὔξόμενος in der iambischen Inschrift aus Megara C. I. 1066. Die Formen mit E-Laut entsprechen dem skt. Causativum *vakshā-jā-mi* (wachsen lassen). Vgl. S. 258.

4) ἄχθομαι. Zu den bei Homer allein üblichen Präsensformen kommt in attischer Zeit (οὐκ ἀχθέσαι Aristoph. Nub. 444)

das Fut. ἀχθέσομαι und die Passivformen ἵχθέσθην (Thuc.), ἀχθεσθήσομαι (Xen. Plato). Langer E-Laut. nur in ἵχθιμένος bei Lykophron 827 und Synesius. ἀχθῆσας· γομώσας (Hesych.) weicht auch in der Bedeutung ab. Vereinzelt Spuren von ἀχθέω aus später Zeit verzeichnet Veitch.

5) βόσχω schon homerisch (O 548) neben βοσκήσαις ρ 559. Andre Formen mit η sind selten und meist spät, βοσκήτεον Aristoph. Av. 4359.

6) βούλομαι. Bei Homer nur Präsensformen (darunter βόλοσθε, ἐβόλοντο) und Pf. προβέβουλα. Dazu kommen nach und nach die Formen mit E-Laut: βουλόσομαι (zuerst hymn. in Apoll. Pyth. 86), ἐβουλήσθην (von Sophocles an), βεβούλημαι, βουλητός, sämtlich den Attikern geläufig, später noch βουληθήσομαι. Vgl. auch βούλησις, βούλημα.

7) γράφω gehört hieher nur wegen des zwar von den Atticisten verworfenen, aber von Lobeck ad Phryn. p. 764 vertheidigten Perfects γεγράφηκα. Kühner (s. v.) weist darauf hin, dass die besten Hdschr. des Xenophon Anab. VII, 8, 4 γεγραφήκοτος haben.

8) δέω. Wir lernten S. 300 die Präsensform δέω für *δεFω kennen. Wir setzen aber δέω (homer. δεύομαι, ἐδέωτο A 602) und *δέFω als frühe Nebenformen nach audrer Präsensbildung voraus. Dazu homer. Ao. ἐδέυσεν ι 540 neben εἶδησεν (ἐμετο δ' εἶδησεν αρ.ς ἀλκτῆρα γενέσθαι Σ 400). In attischer Prosa sind δέωσω, δέωσομαι, ἐδέωσα, δεδέημαι, ἐδέηθην geläufig.

9) διδάσχω διδάσκησαι Hes. Opp. 64, διδάσκησάμεν hymn. in Cer. 444, vgl. Pind. Pyth. IV 247.

10) εἶδω, in dieser mit lat. *edo* identischen Präsensform fast nur auf den Dichtergebrauch (von Homer an) beschränkt (Z 442), bildet von einem E-Stamm das attische Perfect ἐδ-ήθο-κα, ἐδ-ήθε-σ-μαι (Aristoph. Plato), homer. ἐδ-ήθο-ται (χ 56), Ao. ἠδέσ-σ-θη-ν (wie von *έδεζω, als Nebenform von *έδεω, Hippokrates). Vgl. S. 378.

11) ἐθέλω. Von Homer an (z. B. H 364) neben ἐθελήσω (Σ 262), ἐθέλησεν (Σ 396). Dazu bei Attikern ἐθέληκα (Xen.). Der Wegfall des auslautenden ε kann hier unberücksichtigt bleiben. Vgl. auch θέλημα, θέλησις und ἐθελοντής.

12) *εἶδω, im Activ ungebräuchlich, Med. εἶδομαι, Fut. schon bei Homer εἶσομαι (εἶσαι Φ 292) und εἶδῶσω (εἶδῶσις

η 327), letzteres bei Herodot u. s. w. Derselbe Stamm im Perfect, Conj. εἶδένω, Opt. εἶδαίην. Vgl. S. 379.

43) ἔρρω. Das Präsens ist von Homer an geläufig (ἔρρῆτω Ὑ 349, ἔρρατε Ω 239). Dazu ἔρρῆσω (ἔρρῆσαι) hymn. in Merc. 259 und nebst ἔρρασα bei Aristophanes (Ran. 4492).

44) εὔδω. häufiger καθεύδω. Zu den schon bei Homer geläufigen Präsensformen kommt von Aeschylus (Ag. 337) an εὐδήσω, καθευδήσαι, καθευδήτεον.

15) ἔφω bei Herodot und Attikern mit ἐφήσω, ἔφησα und den entsprechenden Medialformen, dazu ἐψηθῆ (Herod.), später ἔψημαι. Als Verbaladjectiv ist ἐφθός aus Euripides, ἐψητός aus Xenophon nachgewiesen. Vgl. ἔψησις, ἔψημα. Bei Herodot bieten die Handschriften einigemal die Form ἔφασε, die aber von den neueren Herausgebern verworfen wird. Auch sonst scheint ἐφέω und ähnliches nirgends sicher zu stehn. Vgl. Veitch p. 258, Kühner S. 828.

46) ἴζω, καθίζω. Zu den schon homerischen Präsensformen kommt das Fut. καθιζήσομαι (καθιζήσόμεθα Plato Phaedr. p. 229), wozu später (Dio Cass.) καθιζήσας, ἴζησα, καθιζήθεις. Vgl. ἰζάνω oben S. 259.

47) κέλομαι poetisch von Homer an (O 138) mit dem Fut. κηλήσεται (x 296), Ao. κηλήσατο Pind. Ol. 43, 80, Epicharm ap. Athen. VII p. 282.

48) κήδω, κήδομαι von Homer an (P 550, A 56) mit dem Fut. κηδήροντες Ω 240, ἀποκηθήσαντες Ψ 443. ἀκηδέα besprachen wir schon S. 379. Bei Aeschylus (Sept. 436) erscheint mit kurzem Vocal der Imper. Med. κήδεσθαι.

19) κλαίω gehört nur hieher wegen des seit Demosthenes neben dem geläufigen κλάσομαι erscheinenden Futurums κλαίῶ (Dem. 24, 99. Hyperides c. Demosth. p. 352, Sauppe, p. 19 Blass), wofür die Variante κλαίῶ Dem. 19, 340 von andern überall aufgenommen ist.

20) μέλω, besonders in der 3 Sing. gemeingriechisch (μέλω ι 20, μελέτω Ω 152, Med. μέλομαι, epische 3 Sing. μέ-μ3λε-ται T 343, Pf. episch μέμηλε (B 25, Hes.), Pind. μεμῶλός, aber vom St. μελε Fut. μελήσει E 430, μελήσεται A 523, dazu attisch ἐμέλησε, μεμέληχε, μεληθείς (Soph.), μελητέον, bei spätern Dichtern μεμέληται. Vgl. ἐπιμελέομαι und die Nomina μελ-έ-της, μέλη-μα.

21) μέλλω, im Präsensstamm von Homer an geläufig, aber die Formen vom E-Stamm μελλήσω, ἐμέλλησα, μελλήτεον kommen erst in attischer Prosa auf. Nur ἡμέλλησα schon Theognis 259.

22) μένω. Zu den schon aus Homer geläufigen Formen des Präsens, des Futurums μενέω μενῶ, des Ao. ἐμεινα kommt bei attischen Prosaikern vom E-Stamm das Perf. μεμένηκα (ἐμμεμένηκεν Thuc. I 5), μενετός, später μενητέον.

23) νέμω, gemeingriechisch. Auch hier gehören die Formen aus dem E-Stamm erst der attischen Prosa an: νενέμηκα, νενέμηται, ἐνεμήθη, νεμητέον (Plato, Xenophon), nachattisch νεμήσομαι. ἐνεμήθη, das Bekker Dem. 36, 38 aufgenommen hat, würde zwar zu νέμεις stimmen, hat aber wenig Gewähr.

24) ὄζω. Vgl. oben S. 318. ὄζήσω, ὄζησα erst bei Aristophanes (Vesp. 1059, fr. 538). Das Fut. ὄξέσω wird in den Canones des Theognostus aufgeführt (Herodian ed. Lentz I 444) und nebst ὄξεσα aus Hippokrates citirt.

25) οἶσμαι. Homer hat zu οἶω, οἶστο u. s. w. (x 249) die Aoriste οἶσατο (ι 213), οἶσθην (π 475). Ganz vereinzelt kommen erst bei Euripides (Iph. Aul. 986) und Aristophanes (Equ. 860), häufiger in attischer Prosa οἶσσομαι, οἶσθην, später οἶσθήσομαι, οἶστέον vor. Vgl. οἶσις (Plato).

26) οἶχομαι. Zu den von Homer an geläufigen Präsensformen kommt K 253 παρῶχων (Aristarch), das Simplex ᾠχων oder οἶχων, augenscheinlich aus einem O-Stamme bei den Tragikern (Aesch. Pers. 13, Soph. Aj. 896) und Herodot, bei letzterem zuerst das Perfect οἶχημαι (δωῖχημαι IV 136), οἶχησομαι bei Komikern und attischen Prosaikern.

27) ὀφείλω. Die ältere Sprache kennt nur Formen des Präsens, über dessen Bildung Brugman Stud. IV 120 handelt, und des Aorists ὤφελον. Dazu von Thukydides an ὀφειλήσω, ὀφείλησα, ὀφειλήθεις. Vgl. ὀφείλημα (Thuc., Plato). Ganz spät (Euseb.) kommt auch ein Präsens ὀφείλειω vor.

28) πέρομαι kommt überhaupt fast nur bei Aristophanes vor: Pf. πάπορδα, Ao. ἔπαρδον, aber vom E-Stamm Fut. ἀποπαρδήσομαι (Ran. 10).

29) πέτομαι. Zu den seit Homer bei Dichtern geläufigen Formen des Präsens (Nebenf. πέταμαι oben S. 474) und des Aorists ἐπέτοην, πέσθαι (Nebenf. πιάσθαι) kommt das Fut. πετή-

σομαι (πιτήσαι Aristoph. Pax 77, 1126). Ob das häufigere πτήσομαι daraus durch Synkope entstanden, oder aus dem Stamme πτα hervorgegangen ist, lässt sich nicht entscheiden.

30) τεύχω kommt wegen der nur χ 204 vorkommenden Form τευχῆσθαι (neben τέτυμαι) in Betracht.

31) τύπτω, von Homer an geläufig (ἔτυψε N 519, τύψαι Herod. III 29, τετυμμένω N 782). Von den Formen aus dem E-Stamme taucht zuerst das Futurum bei Aristophanes (Nub. 4445 τυπήσω) und Plato (Gorg. 527 a τυπήσει) auf, ἐτύπησα erst bei Aristoteles Pol. II 12 (ἀν τυπήσεται), viel später τετύπησα (Pollux IX 429), τετύπημαι (Luc.).

32) χάρω. Von dem allen Griechen aller Zeit geläufigen Verbum gehört hierher nur das Fut. χαρήσω, das bei Homer einmal (χαρήσειν Υ 363), dann bei Herodot, Aristophanes und in attischer Prosa vorkommt. Dazu erst bei Plutarch ἐχαρήσα. Ueber den direct aus der Wurzel gebildeten E-Stamm χάρε handeln wir später. Vgl. S. 306 No. 20.

Endlich mag am Schlusse stehen

33) der fast ganz auf die Dichtersprache beschränkte Stamm δα, ohne Präsens, unerweitert verwendet im Perf. δέδαα (δεδαώς ρ 519) und Ao. δέδαον (lehrte) – dafür später bald transitiv, bald intransitiv ἔδασον – das man zu διδάσκω stellen könnte. Dagegen dient der erweiterte Stamm δασ zur Bildung wie vom Ao. ἐδάγη-v so von δαγή-σομαι (δαγήσαι γ 487), δεδάγη-κα (δεδαηκότες β 64, Herod. II 165), δεδαημένος hymn. in Merc. 483, Theocr.

Für die Geschichte der Verbalformen ist es beachtenswerth, dass nur in 14 der hier angeführten Verba die E-Bildung schon der homerischen Sprache, in 19 andern erst späteren Perioden angehört. Das allmähliche Fortwuchern wird daraus recht deutlich.

3) Auch im Präsens Doppelbildung.

Die zahlreichen Fälle, in denen das Präsens doppelt, entweder ohne oder mit E-Laut, vorkommt, zu erschöpfen liegt ausserhalb meiner Aufgabe. Lobeck hat zu Buttmann II 52 ff. und ad Sophi. Ajaxem v. 239 ein reiches Material dafür zusammen-

gestellt. Ich begnüge mich hier mit der Aufführung solcher Verba, deren Tempusbildung durch den Nachweis solcher zum Theil selten oder ganz vereinzelter Nebenformen mit E-Laut Aufklärung erhält.

1) αἰδομαι und αἰδέομαι, beide Formen homerisch (αἰδο 74, αἰδομένων E 534, αἰδέτο θ 86) — αἰδέομαι Z 442, αἰδέτο Ω 503). Später überwiegt die E-Bildung, so dass die andre nur noch weiter aus melischen Stellen der Tragiker und aus alexandrinischen Dichtern nachweisbar ist (αἰδομένος Aesch. Eumen. 549). Fut. αἰδέσεται X 424, αἰδέσσομαι ξ 388, Ao. ἤδέσατ' φ 28, αἰδέσσομαι I 640. Die Formen mit einfachem σ auch bei Attikern. Dazu ἤδεσμαι, ἤδέσθη, letzteres schon homerisch (αἰδέσθην η 93). Es liegt nahe für die Formen mit σ einen Stamm αἰδσ (vgl. αἰδός Nom. αἰδώς) anzunehmen. Vgl. αἰδεις, αἰδήμων.

2) γέμω und γεμέω. Letztere Form wird von Herodian II 230 angeführt: γεμέωσι δὲ πασάδες.

3) εἰλω und εἰλέω gehören, wenn wir diese Formen S. 256 richtig erklärten, eigentlich nicht hieher, sondern zu den S. 252 verzeichneten Doppelformen wie δύνω – δυνέω. εἰλομένων θ 215, überwiegend εἰλσον und ähnliches, dazu später εἰλμαι, εἰλήθη (Herod.).

4) Ion. εἶρωμαι frage nach der I-Classen (vgl. S. 304) A 553, Herod. neben ἐρέω (ἐρέοιμι λ 229, ἐρέωμαι ρ 509), Ao. ἤρετο (ἐρώμεθα θ 433, ἐρέσθαι etc.) von Homer an allgemein, Fut. εἶρσομαι (εἶρσόμεθ' θ 61), auch bei Herodot (ἐπιρρησόμενος I 67). Dafür att. ἐρήσομαι.

5) εἶρω sage neben εἶρέω (vgl. S. 304).

6) ἔλω und ἐλέω, beides homerisch: ἐλέμεναι K 353, ἔλκεται P 436 — ἔλκσον P 395. Zu ἐλέω Fut. ἐλκίσοις' X 336, ἔλκσσε λ 580, ἐλκσσειας X 62. Vgl. ἐλκσθμός.

7) ἰάω Homer und Euripides, ἰάέω mit ἰαχίω, ἰαχίσα bei Tragikern.

8) κελάδω homerisch (κελάδων Υ 16), und vereinzelt in einem Chorlied des Aristophanes (Nub. 284), κελαδέω von Pindar an (κελαδέοντι Pyth. II 45) bei Dichtern nebst κελαδήσομαι, κελάδησα, letzteres auch schon θ 542.

9) κύρω und κῦρέω. Bei Homer nur die kürzere Form mit Ao. ἐκυρσα. Von Hesiod an (Opp. 753) kommt κυρέω bei Dichtern neben κύρω auf mit κυρήσω, ἐκύρησα. Vgl. S. 305 No. 6.

10) κύω und κυέω. Die kürzere Präsensform ist die seltener. κύει schreibt man Theogn. 1084, Orac. ap. Herod. V 92. Da der Unterschied nur aus der Betonung erkannt werden kann, ist die Ueberlieferung vielfach schwankend. Dazu ἔκυσε Aesch. Dan. fr. 44 Dind., ὑποκυσαμένη Z 26, λ 254. — κυέω, das dem skt. *evajā-mi* gleichkommt (Grundz.³ 78) von Homer an (ἐκύει T 117) vorherrschend, dazu κυήσω, ἐκύησα von Hippokrates an (z. B. Aristoph. Thesmoph. 641), dann κεκύηκα, ἐκυήθηγν. Vgl. κύειω und die Nomina κύημα, κύητις.

11) λούω, λόω, λουέω, λοέω. Die epische Sprache kennt alle vier Formen: λούεσθαι Z 805, λό' x 364, ἐλουέον hymn. in Cerer. 289, λόεον δ 252. Zu der kürzeren Bildung die von Homer an geläufigen Formen λούσω, ἔλουσα, λέλουμαι, λουέσθαι, zu der längeren λοέσσαις Ψ 282, λοέσσαιτο ζ 227. Vgl. λούτρον und λούτρον, lat. *lavere* und *lavāre*.

12) μαρτύρομαι und μαρτυρέω. μαρτύρεται Alkman pap. II. 8, Aesch. Eum. 643, dazu Ao. ἐμαρτυράμην (Plato), im Activ nur μαρτυρέω, μαρτυρήσω, ἐμαρτύρησα, μεμαρτύρηκα, dazu ἐμαρτυρήθηγν, alles von Pindar und Herodot an und gut attisch.

13) μάχομαι, die gemeingriechische Form von Homer an (μαχόμεσθα II 352), daneben μαχέοιτο A 272, μαχιόμενος (oben S. 344), μαχέονται B 366. Die E-Bildung liegt dem Fut. μαχήσομαι (Σ 265) und μαχέσομαι (Herod.), dem Ao. μαχησάμενος (Γ 393) neben μαχέσασθαι (Γ 20), dem Perfect μεμάχημαι (Thuc.), dem Verbaladjectiv μαχητόν (μ 119) neben ἀμάχητος (Aesch. Sept. 85) zu Grunde.

14) μέδω und μεδέω. Beide Formen sind bei Homer im Activ nur durch das Particip vertreten: μέδων α 72, μέδοντες oft (z. B. II 164), aber Δωδώνης μεδέων II 234, hymn. in Merc. 2 Κυλλήνης μεδέοντα (vgl. Κυλλάνας ὁ μέδεις Alcaeus fr. 5 nach Apollonios Dyskolos), ähnliches bei Tragikern. μέδεις als 2 Sing. Soph. Antig. 1119. Med. μεδώμεθα E 718, μέδοντο Ω 2, Fut. μεδώσομαι I 650.

15) μινύθω bei Homer, Hesiod und Tragikern. Statt dessen bei Hippokrates μινυθέω mit μινυθήσω, ἐμινύθησα, μεμινύθηκα.

16) μύζω sauge (Xenoph.). Bei Hippokrates erscheint daneben μυζέω, später (Aelian) μυζάω. ἐμυζήσας schon Δ 218.

17) ξύρω, ξύρέω, ξύράω. Ueber das späte ξύρομαι vgl. S. 305 No. 9. ἔξυρα wird aus Hippokrates belegt, ξυρέω, ἐξυρήσα,

ἐξόρξμαι aus Sophokles (Aj. 786), Herodot, Plato. ξυράομαι gehört der nachattischen Prosa an.

18) πεκτέω neben πέκτω ward S. 239

19) ῥιπτέω neben ῥίπτω S. 235 und S. 354 erwähnt. Lobeck ad Aj. v. 239. Vgl. ἐτύπτησα.

20) στερέω (attisch), im Med. Nebenform στέρομαι, aus jener στερήσω, ἐστέργω (σπερέσαι v 362), στέργεις. Passivaorist ἐστέργην.

21) τορέω, nur hynin. in Merc. 283 ἀντιτοροῦντα, neben Λο. ἔ-τορο-ν Α 236. Dazu ἀντατόρησεν E 337. Reduplicirte Präsensia τετραίνω, τιτράω.

22) τραπέω (vgl. τροπέω), als Simplex nur in der Bedeutung keltern (η 125, Hes. Scut. 304), aber ἐπιτραπέω (Γρωσιν γὰρ ἐπιτραπέουσι φολάσσειν K 421) = ἐπιτρέπω. τραπέω stimmt genau zu lat. *torqueo* (vgl. *torcu-lar* Kelter) und ahd. *drāhjan* drehen.

23) φθάνέω neben dem geläufigen φθάνω (S. 255) wird als Lesart des Zenodot I 506 (φθάνει) erwähnt.

24) φθινέω neben φθίνω wird als Variante aus Hippokrates angeführt. Ebendort und bei späteren Prosaikern ἐφθίνωσα, ἐφθίνωσα. Vgl. oben No. 3.

Ueber θαλπέω neben θάλλω, θερείομαι neben θέρομαι handelten wir S. 344.

4) E-Bildung ausserhalb des Präsens von kürzeren Stämmen neben anderweitig verstärktem Präsensstamme.

Da vieles hieher gehörige schon früher gelegentlich erwähnt ist, begnügen wir uns mit einer summarischen Aufzählung, indem wir die Verba nach den Classen der Präsensbildung und innerhalb dieser nach den oben gegebenen Verzeichnissen ordnen:

A) Dehnelasse.

Während wir εἰδῆσω unter 3 betrachteten, gehört hieher das ganz singuläre Fut. ἰδῆσῶ Theocr. III 37, ganz gebildet wie lat. *vide-bo* und wie ksl. *vidé-ti* (sehen).

πιθῆσω (πιθῆσαι φ 369), πιθήσας Δ 398, Pind. Pyth. IV 109, Aesch. Choeph. 648, beides intransitiv, dazu transitiv (vgl. πάπιθον) πιπιθήσω X 223.

ἐστίβηται nur Soph. Aj. 874.

περιδύσεται O 245, Ω 158, bei Nonnus auch περιδυμένος.
 ἐρρύηκα, παρερρύηκε Soph. Phil. 653, dann bei Aristoph.
 und in attischer Prosa, εἰςρυήσεσθαι Isocr. 8, 140. Vgl. ἐρρύην.
 κεκαδύσομαι (κεκαδύρομεθ' Θ 353) verhält sich zu κηδύρας
 ebenso wie ἰδύω zu εἰδύω.

B) T-Classe.

κεκαφύως (κεκαφύοτα E 698).
 τυπήσει· πλήξει Hesych., der auch ein Präsens τυπαῖ· πλήξ-
 σει erwähnt, ebenso τυπάζειν· κόπτειν.

C) Nasalelasse.

Für diese wurde schon S. 253 auf die Nebentämme mit
 E-Laut hingewiesen.

Bei κιάνω haben wir eine lange Reihe von Nebenformen
 vom St. κίγαι, die meistens schon S. 176 aufgeführt sind, dazu
 Fut. κιγήσομαι von Homer an (κίγησεσθαι φ 605), Ao. κιγή-
 στο K 494, ἀκίγητος P 75.

ἀδύσω Herod. V 39, FeFaδγ-κότα Iokrische Inschrift Stud.
 II S. 145 Z. 38, ἄδγαις Hipponax fr. 100 Be.³ Vgl. ἄδγμα· ψή-
 φισμα, δόγμα Hesych.

λελάβηκα Herodot (IV 79, III 42), Eupolis.

μαθήσομαι, μεμάθηκα, μαθητός von Theognis (μαθήσεται
 v. 35) an in Poesie und Prosa allgemein, nur bei Theokrit Fut.
 μαθεύμαι. Der Stamm μαθε gleicht dem *mede* des lateinischen
mederi und dem entsprechenden zd. *maidhaya* -, wovon *maid-*
hayañha (lehre). Ueber die Identität der Stämme Grundz.³ 294.
 Vgl. μάθησις, μαθητής, μάθημα.

τύχησε ξ 334, τετύχηκε x 88, Thuc. I 32. Vgl. τετυχησθαι
 oben S. 384.

ἀυξήσω. S. oben S. 380 unter αυζω.

οιδύω, ᾤδησα, ᾤδηκα (Hippocr. Plato) können ebenso gut
 wie zu οιδάνω auch zu οιδέω (Hippocr. Herod.) gehören. οιδάω
 ist erst aus Plutarch bezeugt.

ἄμαρτήσομαι von Homer an (ἄμαρτήσεσθαι ι 512), ἡμάρ-
 τηκα, ἡμάρτημαι, ἡμαρτήθην bei Herodot und Attikern, ἡμάρτησα
 unattisch. Vgl. ἄμαρτημα u. s. w.

βλαστύω, ἐβλάστησα, ἐβλάστηκα (Eurip.) neben Präs. βλα-
 στάνω und βλαστέω. Vgl. βλάστημα, βλάστησις.

ιζήσομαι. S. oben S. 382 unter ζω.

ὄφλησω attisch, ὄφλησα selten. Vgl. ὄφλημα.

αἰσθήσομαι, ἤσθημαι, αἰσθητός, attisch von Sophocles an (Philoct. 75). Vgl. αἰσθησις u. s. w.

καταδεδαρθηρός Plato Conv. 219.

ἀπεχθήσομαι Eurip. Alc. 71, Herod. u. s. w.; ἀπχθη-
μένος Thuc. I 75.

ἀλιτήμενος ὁ 807. Vgl. ἀλιτῆμων.

ἐριδήσασθαι ward schon S. 264 erwähnt.

ὄσφρήσομαι Aristoph. Pax 452. Vgl. ὄσφρησις.

D) Inchoativklasse.

ἡμπλάκχεται Aesch. Suppl. 916, ἀμπλακχτός, ἀμπλάκχμα
(Tragiker).

ἐξαπάφησε hymn. in Apoll. Pyth. 498.

ἀρηρεμένος nur Apollon. Rh. III 833.

ἐπαυρήσεσθαι Z 353, vgl. das vereinzelte ἐπαυρέω.

γεγωνήσω. S. oben S. 376 unter γεγωνέω.

εὐρήσω zuerst hymn. in Merc. 302, von da an nebst εὐ-
ρηκα, εὐρημαι, εὐρέθην, εὐρεθήσομαι, εὐρετός allgemein üblich,
spät εὐρησα. Die verschiedene Quantität des E-Lauts zeigt sich
auch in der Nominalbildung: εὐρημα, εὐρεσις.

λακχίσομαι (Aristoph. Pax 381), ἐλάκχισα zu dem S. 280
aus Versehn übergangenen λάσχω Aesch. Ag. 865, Aristoph.
Ach. 1046, mit der homerischen Nebenform λχχίω (ἐπελχχέων
θ 379), an die sich διαλακχίσατα Aristoph. Nub. 444 anschliesst.
Vgl. λέλακα bei attischen Dichtern.

E) I—Classe.

βεβλήατο I 3 (neben βεβλήατο Ξ 28), βεβλημένος I 9, x 247
(neben βεβλημένος Λ 475 u. s. w.), dazu erst bei Apollon. Rh.
III 893 βεβόληται. Den weiter verbreiteten Stamm βλη- fassen
wir lieber wie τλη, σλη, κμη, τμη, θνη und andre als durch
Metathesis entstanden. Vgl. Siegismund Stud. V 199 und oben
S. 490.

μεμόρηκε, μεμορημένος (Nic. Alex. 213, 229), μεμό-
ρηται (Apoll. Rh. I 646), späte Nebenformen zu μερόμαι, ἔμμορε,
μαμορμένος. Der Stamm μορε verhält sich zu μερ wie βολε zu
βαλ, βελ (βέλος).

κεχαρηώς (κεχαρηότα H 342), κεάρηχα (Herod. III 27, Aristoph.), κεχαρημένος (hymn. hom. VII 40, Tragiker), κεάρηγτο (hymn. in Cer. 458), κεχαρησέμεν O 98.

F) Reduplicirende Verba.

Die wenigen Präsensformen der thematischen Conjugation, welche entsprechend der reduplicirenden Bildung der Verba auf -μι ihren Präsensstamm durch Reduplication kennzeichnen, werden am Schlusse unsrer ganzen Darstellung unter den seltenen Bildungen aufgeführt werden. Unter ihnen müssen zwei schon hier genannt werden; weil sie einen nicht reduplicirten Nebenstamm auf ε haben:

γενήσομαι, γεγένημαι, beide von Aeschylus an üblich (Eum. 66, Choeph. 379) mit der bemerkenswerthen Nebenform γεγενασμένος Pind. Ol. VI 53, die Form ἐγενήθην gilt für dorisch und nicht gut attisch (Phryn. p. 108), γενηθήσομαι Plato Parmen. 144, γενητός (Plato). Vgl. γένεσι-ς, γενέτης, γενετή, lat. *gene-trix*, *geni-tor*, *gene-tivu-s*, skt. *gana-ka-s*, *gana-na-s*, *gani-tā* (St. *gani-tar*), *gani-trī*. Die älteste Präsensform im Sanskrit ist *ganā-mi* (vergleichbar einem griech. *γενᾶ-μι), dazu 3 S. M. *agānu-ta* = ἐγένε-το. Vermuthlich ist *ga* (vgl. γέγα-μεν), skt. *gā* die Wurzel und *na* Präsenssyllbe, so dass dor. γεγενᾶ-μένος gleichsam von einem Präsens *γενᾶω herkommt, dass sich zu dem vorhin erschlossenen *γενᾶ-μι verhält, wie πινᾶω zu πίνῃμι.

ἄεσα, Aorist zu ἰ-αύω (τ 342, ἄεσαμεν γ 154, ἄεσαι ο 40), contrahirt ἄεσαμεν π 367.

G) Verba auf μι.

Hierher gehören Formen wie

Fut. ὀλέεσσω (M 250), ὤλεε-σα (X 107), ὀλώλεσα von Herodot an üblich neben ὄλλομι, ὄλωλα. Vgl. ὄλειθρο-ς.

ἐστόρεσα (γ 158) neben στόρομι (vgl. oben S. 162).

Bisweilen zeigen sich die Spuren der Stammerweiterung ausschliesslich in der Nominalbildung. So verhält sich λάχε-σι-ς genau so zur W. λαχ wie νέμε-σι-ς zur W. νημ, aber während der Stamm νημε auch in einzelnen Verbalformen sich erhalten hat, ist dies für λαχε nicht der Fall. Von einem zu ἀλφαινῶ gehörigen E-Stamm ist nur in Nominalformen ἀλφηστῆ-ς, ἀλφει-

βοιαι eine Spur erhalten. Diese Seite der E-Bildung weiter zu verfolgen liegt ausserhalb unsrer Aufgabe.

Zählt man alle Verba zusammen, deren Unregelmässigkeit sich auf das bewegliche *e* zurückführen lässt, so ergibt sich die Zahl 115. Freilich sind einzelne darunter doppelt gezählt, weil sie, wie *χαίρω χαίρησσω* und *κχάριχα* in doppelter Weise einen E-Stamm oder, weil sie ein verschiednes Präsens bilden, andre sind überaus selten und spät bezeugt. Im ganzen werden aber doch reichlich 100 Verba in diese Classe gehören.

Ἄνθαρ zur E-Classe.

Ungleich seltner lassen sich andre bewegliche Vocale nachweisen, doch kommen in beschränktem Umfang Stämme auf *a* vor, die sich mit kürzeren Stämmen ganz in derselben Weise austauschen wie die E-Stämme. Solche Stämme haben ihre völlig entsprechende Analogie in denjenigen viel zahlreicheren lateinischen Verben der A-Conjugation, deren *a* wie das von *domā-re*, *dom-ai*, *domi-tu-m* nicht über den Präsensstamm hinausreicht. Es lassen sich aber kaum mehr zusammenbringen als folgende:

γοάω, von Homer an geläufig, dazu der vereinzelte Aorist *ἐγοον* aus der W. *γο(F)* Z 500.

μηάομαι, die Präsensform kommt nur bei Grammatikern vor: Bekk. Anecd. p. 33, 8. Nebenform *μηάζω* Nie. Alex. 244, was der Scholiast mit *μηάται* ὡς πρόβατον erklärt. Pf. *μηχώς* K 362, *μημαχοῖται* Δ 435, Plsqpf. *μήμηχον* x 439, Ao. *μᾶχων* II 469.

μοχάομαι. *μοχάμεναι* x 413, dazu *ἀμφιμέμοχε* x 227, *μέμοχε* Hes. Opp. 508, Ao. *μόχε* Y 260. Aus Attikern sind nur Präsensformen belegt, zu denen bei spätem Dichtern *μοχήσω*, *μοχήσας* kommen.

Zu den zahlreichen Verben mit *ω* neben *ω* im Präsens kann als Parallele *μοζάω* (saug) neben *μόζω* gestellt werden, zumal da auch *μοζέω* aus Hippokrates belegt ist. Freilich weiss Veitch die A-Bildung erst aus Aelian II. A. III 39 zu belegen. Aber ob das homerische *μοζήσας* (vgl. oben S. 386) von der E- oder A-Form stammt, ist nicht zu entscheiden.

Ferner lassen sich einige Verba hier aufführen, die gegenüber einer anderweitigen Präsensverstärkung in der übrigen Tempusbildung ein *a* hinzunehmen. Wir können die Gleichung auf-

stellen: ἐπέρωσσα: πέρνη-μι = ἐστόρεσα: στόρο-μι, ein *περω oder *περαζω in dieser Bedeutung ist als Präsens so wenig vorhanden wie ein *στορέω. Vielmehr ist περάαν Φ 454 Futurum zum Aor. πέρασαν (o 428), ἐπέρασαν Φ 40. Das Partecip Perf. P. πεπερημένος Φ 58 verhält sich dazu wie βεβίγηκε zu ἐβιασάμεν und andre S. 336 erwähnte Beispiele dieses Wechsels zwischen der Analogie der Verba auf $\alpha\omega$ und $\alpha\zeta\omega$.

Noch spärlicher sind die Spuren eines beweglichen O-Lauts. Doch fehlen auch diese nicht ganz. S. 383 lernten wir das homerische Perfect $\psi\chi\omega$ -χα zu οἴχομαι kennen, dessen ω ganz die Stelle des in οἴχη-μαι (Herod.) hervortretenden η einnimmt. — Dazu kommen einige dorische Formen, die Perfecta $\xi\theta$ - ω -χα oder ξ - υ έθ- ω -χα (Ahrens dor. 340) vom St. $\varepsilon\theta$ (vgl. ἐθίζω), der im üblichen $\xi\theta\theta\alpha$ ohne angefügten Vocal vorliegt. $\xi\theta\omega\chi\alpha$ unterscheidet sich davon nur durch den Verlust der Reduplications-sylbe *). Die Stämme $\acute{\alpha}\lambda\omega$, $\acute{\alpha}\nu\alpha\lambda\omega$ und $\acute{\alpha}\mu\beta\lambda\omega$, welche in $\acute{\epsilon}$ άλω-ν, $\acute{\alpha}\lambda\omega\sigma\sigma\alpha\iota$, $\acute{\epsilon}$ άλωχα, $\acute{\alpha}\nu\alpha\lambda\acute{\omega}\sigma\sigma\omega$ η μβλωσε hervortreten (vgl. S. 192, 278) verhalten sich zu den kürzeren der Präsensbildung $\acute{\alpha}\lambda\acute{\iota}\sigma\chi\omega$, $\acute{\alpha}\mu\beta\lambda\acute{\iota}\sigma\chi\omega$ nicht anders als der Stamm $\acute{\epsilon}\upsilon\rho\epsilon$ (S. 389) zu $\acute{\epsilon}\upsilon\rho\acute{\iota}\sigma\chi\omega$, und wenn sich $\acute{\alpha}\nu\alpha\lambda\acute{\omega}\omega$ und $\acute{\alpha}\mu\beta\lambda\acute{\omega}\omega$ auch als Präsentia finden, so ist das ebenso aufzufassen wie γεγωνέω neben γεγωνίτω.

Endlich ist auch das σ von $\acute{\omega}\mu\acute{\omega}\sigma\sigma\alpha\mu\epsilon\nu$ Υ 312, $\acute{\omega}\mu\acute{\omega}\sigma\epsilon\nu$ Υ 443, das zu allen Zeiten in diesem Aorist, so wie im Pf. $\acute{\omega}\mu\acute{\omega}\mu\acute{\omega}\chi\alpha$, $\acute{\omega}\mu\acute{\omega}\mu\acute{\omega}\tau\alpha\iota$ und $\acute{\omega}\mu\acute{\omega}\mu\acute{\omega}\sigma\tau\alpha\iota$, $\acute{\omega}\mu\acute{\omega}\mu\acute{\omega}\sigma\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$, P.Ao. $\acute{\omega}\mu\acute{\omega}\theta\eta$ oder $\acute{\omega}\mu\acute{\omega}\sigma\theta\eta$, $\acute{\alpha}\nu\acute{\omega}\mu\acute{\omega}\sigma\tau\omicron\varsigma$ geläufig blieb, kaum von andrer Beschaffenheit. Denn $\acute{\omega}\mu\acute{\omega}\sigma\alpha$: $\acute{\omega}\mu$ - $\nu\omicron$ - $\mu\acute{\iota}$ = $\acute{\epsilon}$ - $\sigma\acute{\tau}\omicron\rho\epsilon$ - $\sigma\alpha$: $\sigma\acute{\tau}\omicron\rho$ - $\nu\omicron$ - $\mu\acute{\iota}$ = $\acute{\epsilon}\pi\acute{\epsilon}\rho\alpha$ - $\sigma\alpha$: $\pi\acute{\epsilon}\rho\eta\eta$ - $\mu\acute{\iota}$. Der kurze Vocal beruht hier auf derselben Analogie, die wir eben bei dem A-Laut besprachen. $\acute{\omega}\mu\acute{\omega}\sigma\alpha$ ist gewissermaassen Aorist zu einem verlornen * $\acute{\omega}\mu\acute{\omega}\zeta\omega$ (vgl. S. 340 $\alpha\rho\mu\acute{\omega}\zeta\omega$, $\delta\epsilon\alpha\pi\acute{\omega}\zeta\omega$).

Dies alles, denke ich, bestätigt unsre Auffassung, dass die erörterte Zweistämmigkeit wesentlich auf dem wechselseitigen Austausch primitiverer und abgeleiteter Verba beruht. Eben dadurch rechtfertigt es sich, dass wir die zuletzt besprochenen Erscheinungen im Anhang zur E-Classe in Erwägung zogen.

*) $\acute{\alpha}\zeta\acute{\epsilon}\omega\chi\alpha$, $\acute{\alpha}\zeta\acute{\epsilon}\omega\nu\tau\alpha\iota$, $\acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\theta\sigma\theta\alpha\iota$ (tabb. Heracl.) sind nur scheinbar ähnlich, denn in ihnen ist ω , wie schon Herodian (II 236) erkannte, Vertreter des in $\acute{\iota}\eta$ - $\mu\acute{\iota}$ hervortretenden E-Lauts. Ähnlich $\pi\acute{\iota}\pi\tau\omega\chi\alpha$, $\acute{\epsilon}\delta\acute{\iota}\delta\omega\chi\alpha$.



18-19.



